

Jakob Graf

Die politische Ökonomie der „Überflüssigen“

Sozialökologische Konflikte und die
Kämpfe der Mapuche gegen die
Forstindustrie in Chile

OPEN ACCESS



Springer VS

Die politische Ökonomie der „Überflüssigen“

Jakob Graf

Die politische Ökonomie der „Überflüssigen“

Sozialökologische Konflikte und die
Kämpfe der Mapuche gegen die
Forstindustrie in Chile

 Springer VS

Jakob Graf
Augsburg, Deutschland

Zugl.: Dissertation, Friedrich-Schiller-Universität Jena, 2023
Gefördert durch ein Promotionsstipendium der Rosa-Luxemburg-Stiftung.



ISBN 978-3-658-43535-6 ISBN 978-3-658-43536-3 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-43536-3>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en) 2024. Dieses Buch ist eine Open-Access-Publikation.

Open Access Dieses Buch wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Die in diesem Buch enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen. Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten. Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geographische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Marija Kojic
Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.
Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Das Papier dieses Produkts ist recyclebar.

Danksagung

Das grundsätzliche Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit entsprang im Laufe des Jahres 2014 in einem Kontext, der mit meinem Forschungsgegenstand in Chile auf den ersten Blick wenig gemein hat. Ich absolvierte damals ein Praktikum beim Regionalbüro Südasiens der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Neu Delhi. Als Aufgabe meines fünfmonatigen Aufenthalts in Indien, definierte der damalige Büroleiter Carsten Krinn, ich solle eine Überblicksstudie über die Funktionsweise der politischen Ökonomie Indiens aus kapitalismustheoretischer Perspektive schreiben. Nach einer langen Phase des Sammelns von Makrodaten, Literatur und einer Vielzahl von Eindrücken aus dem Alltag der indischen Gesellschaft stand ich vor einem großen Rätsel. Ich verdanke meine kapitalismustheoretische Grundbildung einer längeren Studienzeit in Berlin und im Wesentlichen Alex Demirović, Thomas Sablowski und Michael Heinrich, die mir und vielen anderen die Bewegungsgesetze des Kapitalismus in seinem idealen Durchschnitt lehrten. Doch von diesem »idealen Durchschnitt« war in der indischen Realität wenig zu erkennen. Sie stieß mich vielmehr auf das Problem, das häufig als die Gleichzeitigkeit verschiedener Produktionsweisen diskutiert wird. Damit stellte sich mir erstmals die Frage, mit welchen kapitalismustheoretischen Konzepten wir die Ökonomien des globalen Südens und ihre Konfliktodynamiken überhaupt eingehend durchdringen können und ob es dafür eigene Kategorien braucht. Für diese neue Fragestellung und die Ermutigung dafür, sie empirisch und theoretisch zu durchdenken, danke ich Kolleg*innen und Freund*innen in Indien sowie besonders Carsten Krinn.

Dass ich meine Promotion schließlich allerdings nicht zu Indien, sondern zu Chile geschrieben habe, hat seinen Grund vor allem in einem Forschungsprojekt der Jenaer Soziologie. Im Rahmen des vom BMBF und DAAD finanzierten

Teilprojekts *Widersprüche kapitalistischer Landnahme in der Peripherie: Sozio-kulturelle Konflikte in der chilenischen Holzwirtschaft (2015–2021)* reiste ich mehrfach nach Chile, um mit Kolleg*innen die sozialökologischen Konflikte in Chile zu erforschen. Hier lernte ich erstmalig das methodische Forschen und konnte auf diese Weise die Problematik, die sich mir erstmalig in Indien stellte, systematisch untersuchen. Dafür danke ich meinen Kolleg*innen Cristian Alister, Michéle Foege, Yerko Garcia, Tania Gonzalez, Madeleine Holzschuh, Dasten Julian, Anna Landherr, Johanna Sittel, Jordy Pacheco und Stefan Schmalz. Gerade Anna Landherr, Cristian Alister und Dasten Julian verdanke ich viele Kontakte vor Ort und wichtige Einschätzungen zu meinen Forschungsfragen. Besonders danke ich den unzähligen Interviewten und Begleiter*innen während meiner Feldforschungsaufenthalte, die mir in dieser Zeit die chilenische Lebensrealitäten näherbrachten. Ein großer Dank gilt dabei Salvador, Elvis, Mónica und Álvaro und ganz besonders Heinrich Burschel, der mir in mehrfachen Interviews nicht nur die Ökosysteme der Wälder und Forstplantagen erklärte, sondern auch die Funktionsweise des FSC und einer Reihe von »Entwicklungsprojekten«.

Meinen Betreuern verdanke ich vielfache Anregungen und konstruktive Kritik während meiner Promotionsphase. Klaus Dörre riet mir schon zu Beginn meiner Promotion dazu, den Fall Indien nicht als Vergleichsfall in meine Arbeit zu integrieren und mich auf Chile zu konzentrieren. Er sollte am Ende recht behalten. Stefan Schmalz begleitete mich durch meinen gesamten Forschungsprozess, unterstützte mich dabei, erste Ergebnisse zu veröffentlichen, meine Arbeit zu fokussieren und kommentierte die zentralen Kapitel in ihren ersten Versionen. Außerdem verdanke ich den Promotionskolloquien und ihren Teilnehmer*innen von Klaus Dörre und Stefan Schmalz viele Anregungen und Kritikpunkte. Dabei danke ich insbesondere Axel Anlauf dafür, dass er Teile des Theoriekapitels eingehend kommentierte. Außerdem danke ich Sebastian Sevignani dafür, dass er mich auf den Begriff der Grenzkämpfe brachte und dem Projekt Klassenanalyse Jena für wichtige Inspirationen und begriffliche Klärungen. Zudem profitierte ich über all die Jahre von dem anregenden wissenschaftlichen und politischen Austausch in der Redaktion der Zeitschrift Prokla. Für die Finanzierung meiner Promotion und auch die ideelle Zusammenarbeit danke ich der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Cora Puk möchte ich dafür danken, dass sie korrekturgelesen hat.

Schließlich danke ich meiner Familie, meinen Eltern und Brüdern dafür, dass sie mich im Alltag unterstützten und einen Ruhepol in all den Stress aus Arbeit und Leben brachten. Meinem Sohn Paul danke ich dafür, dass er mich immer wieder aus den Anforderungen und dem Druck des Wissenschaftsbetriebs herauskatapultierte und ins alltägliche Leben zurückholte. Der herzlichste Dank gilt

meiner lieben Lebensgefährtin Anna, nicht nur für den wissenschaftlichen Austausch, ihre Begleitung während mehrerer Forschungsreisen und ihre tausend Gedanken, die mir halfen, zu den Schlüssen dieser Arbeit zu kommen und dafür, dass sie die gesamte Arbeit gelesen, kommentiert und kritisiert hat, sondern vor allem auch für all den Rückhalt und die Unterstützung im Leben, die man in einer stressigen Promotionsendphase braucht.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Die politische Ökonomie der »Überflüssigen«	3
1.2	Die politische Ökonomie der Enteigneten	11
1.3	Aufbau der Arbeit und zentrale Thesen	15
2	Theoretische Debatten um strukturelle Heterogenität und Verflechtung	21
2.1	Theoretischer Problemaufriss	22
2.1.1	»Entwicklung« als Industrialisierung und Proletarisierung	22
2.1.2	Das Innen-Außen-Verhältnis und seine Leerstelle	31
2.2	Modernisierungstheorien: Vom »traditionellen« zum »informellen Sektor«	35
2.2.1	Dualismus aus modernem und traditionellem Sektor	35
2.2.2	Der Informalitätsbegriff und die bleibende Leerstelle	40
2.3	Ökonomische Verflechtung und globale Abhängigkeit	48
2.3.1	Das Dependenz- und Weltsystemdenken	49
2.3.2	Die Artikulation der Produktionsweisen als ökonomische Verflechtung	68
2.3.3	Der Bielefelder Ansatz der Verflechtung	77
2.4	Die Heterogenität der gesellschaftlichen Naturverhältnisse	91
2.4.1	Politische Ökologie: Produktionsverhältnisse sind Naturverhältnisse	91
2.4.2	Extraktivismus und sozialökologische Konflikte	98

2.4.3	Sozialökologische Konflikte: Konkurrierende Produktionsweisen und konfligierende Naturverhältnisse in extraktivistischen Peripherien	101
2.5	Die politische Regulierung struktureller Heterogenität	104
2.5.1	Politische Regulierung und die Verdichtung von Kräfteverhältnissen	105
2.5.2	Das Politische in den Peripherien	112
2.6	Forschungsheuristik zur Untersuchung struktureller Heterogenität in extraktivistischen Peripherien	118
2.6.1	Exklusives Wachstum und »Überbevölkerung« in extraktivistischen Peripherien	119
2.6.2	Von der politischen Ökonomie der »Überflüssigen« zum bedarfsökonomischen Sektor	122
2.6.3	Ökonomische und ökologische Verflechtungen	133
2.6.4	Grenzkämpfe in extraktivistischen Peripherien	138
3	Forschungsdesign und Methode	149
3.1	Forschungsfragen und methodisches Vorgehen	149
3.2	Fallauswahl und -darstellung	153
3.3	Erhebungs- und Auswertungsmethoden	157
3.3.1	Erhebungsmethoden	157
3.3.2	Reflexion der eigenen Rolle im Feld	163
3.3.3	Auswertungsmethode und Darstellungsform	165
4	Peripher-extraktivistischer Kapitalismus und sozialökologische Konflikte in Chile	171
4.1	Neoliberaler Extraktivismus als Modell	171
4.1.1	Chiles Kapitalismus: Sozial exklusiv und ökologisch destruktiv	172
4.1.2	Autoritäre Durchsetzung des neoliberalen Modells	177
4.1.3	Der chilenische Extraktivismus heute: besitzende Klasse, Überbevölkerung und ökologische Krise	197
4.1.4	Prekarität als gesellschaftliche Normalität und die Bedeutung des bedarfsökonomischen Sektors	205
4.1.5	Politische Regulierung in Chile	223
4.1.6	Chile in Aufruhr: Soziale Bewegungen seit den 2000er Jahren	233
4.2	Die chilenische Forstindustrie: die Produktion von Zellstoff und »Überflüssigen«	242

4.2.1	Die Herausbildung der Forstindustrie in Chile	243
4.2.2	Die Forstindustrie heute: Exklusives Wachstum und hierarchische Märkte	246
4.2.3	Grüner Extraktivismus: Prekäre Arbeit und ökologische Folgen der Forstindustrie	250
4.2.4	Staatliche und private Regulierung des Forstbereichs	257
4.3	Der Konflikt mit der Forstindustrie im zentralen Süden	263
4.3.1	Koloniale Kontinuitäten, die Mapuche und kapitalistische »Entwicklung« in der Araucanía	264
4.3.2	Die Araucanía heute: Neue Ruralität, ländliche Armut und die Expansion der Forstindustrie	278
4.3.3	Die Mapuche heute: Lebens- und Produktionsweisen	286
4.3.4	Regulierung des bedarfsökonomischen Sektors in der Araucanía	300
4.4	Von Galvarino bis Arauco: Verflechtungen zwischen Bedarfsökonomie und Forstindustrie in vier Kommunen	314
4.4.1	Galvarino – umkämpfte Verflechtung	316
4.4.2	Cholchol – Komplizenschaft der <i>comunidades</i> ?	348
4.4.3	Curanilahue – Leben in der grünen Wüste	352
4.4.4	Arauco – Der Industriekomplex am Pazifik und sein Hinterland	359
4.4.5	Exkurs: Temuco und die Verflechtung von Stadt und Land	368
4.4.6	Kurze Zusammenfassung	371
5	Grenzkämpfe im Süden Chiles	375
5.1	Umkämpfte Verflechtungen mit der Forstindustrie	376
5.1.1	Verflochtene Polarisierung	377
5.1.2	Umkämpfte ökologische Verflechtungen	388
5.1.3	Umkämpfte ökonomische Verflechtungen	394
5.2	Mögliche Allianzen: Die Kämpfe der Mapuche als sozialökologischer Klassenkonflikt?	404
5.2.1	Geteilte Klassenverhältnisse	406
5.2.2	Spaltungslinien zwischen Mapuche und Nicht-Mapuche	409
5.2.3	Vereinende Faktoren: Potenziale gemeinsamer Kämpfe von unten	414
5.3	Die Grenzkämpfe der »Überflüssigen« und »Enteigneten«: Von der Araucanía bis zur chilenischen Gesamtgesellschaft	420

5.3.1	Das Reproduktionsparadox in der chilenischen Klassengesellschaft	421
5.3.2	Grenzkämpfe um Verflechtung und Wiederaneignung	427
6	Sozialökologische Konflikte der »Überflüssigen«: Zentrale Befunde und theoretische Diskussion	433
6.1	Zentrale Befunde	434
6.1.1	Das Reproduktionsparadox der chilenischen »Überbevölkerung«	435
6.1.2	Verflechtungen als verdichtete Kräfte- und Klassenverhältnisse	438
6.1.3	Die politische Ökonomie der Enteigneten und die Avantgarde der chilenischen Grenzkämpfe	441
6.2	Kapitalismustheoretische Schlussfolgerungen	447
6.2.1	Kapitalismus und strukturelle Heterogenität	447
6.2.2	Das Konzept des bedarfsökonomischen Sektors auf dem Prüfstand	452
6.2.3	Klassentheoretische Schlussfolgerungen	457
6.2.4	Konflikttheoretische Schlussfolgerungen	461
7	Ausblick: Die politische Ökonomie der »Überflüssigen« als sozialökologische Alternative?	465
	Literatur	473

Abkürzungsverzeichnis

BIP	Bruttoinlandsprodukt
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
CAM	Coordinadora Arauco Malleco
CASEN	Encuesta de Caracterización Socioeconómica Nacional / Nationale Befragung zur sozioökonomischen Situation von Haushalten
CONADI	Corporación Nacional de Desarrollo Indígena / Behörde zur Förderung indigener Entwicklung
CORFO	Cooperación de Fomento de la Producción / Behörde zur Förderung der Wirtschaft
CORMA	Corporación Chilena de la Madera / Chilenische Vereinigung der Forstindustrie
CSR	Corporate Social Responsibility
DAAD	Deutscher Akademischer Austauschdienst
EME	Encuesta de Microemprendimiento / Befragung von Klein(st)betrieben
FAO	Food and Agriculture Organization der Vereinten Nationen
FOSIS	Fondo de Solidaridad e Inversión Social / Fonds für Solidarität und soziale Investitionen
FSC	Forest Stewardship Council
ha	Hektar
ILO	International Labor Organization
INE	Instituto Nacional de Estadísticas / Nationales Statistikinstitut
INDAP	Instituto de Desarrollo Agropecuario / Institut der landwirtschaftlichen Entwicklung
INFOR	Instituto Forestal / Institut der Forstwirtschaft

MDS	Ministerio de Desarrollo Social (y Familia) / Ministerium für soziale Entwicklung (und Familien)
NAC	New Agrarian Countries
NIC	Newly Industrialized Countries
PDTI	Programa de Desarrollo Territorial Indígena / Programm für die territoriale Entwicklung der indigenen Völker
PNUD	Programa de las Naciones Unidas Para el Desarrollo / Programm für Entwicklung der Vereinten Nationen
SERCOTEC	Servicio de la Cooperación Técnica / Technischer Dienst des chilenischen Staates

Abbildungsverzeichnis

Abb. 2.1	Strukturelle Heterogenität in extraktivistischen Peripherien	132
Abb. 2.2	Konvergenz der Konfliktebenen in Grenzkämpfen	145
Abb. 2.3	Zentrale Begriffe der Heuristik der Analyse von Grenzkämpfen	147
Abb. 3.1	Lage der Araucanía in Chile	155
Abb. 3.2	Ausschnitt der Untersuchungsregion	156
Abb. 4.1	Forstplantagen in Chile	247
Abb. 4.2	Kahlschlag einer Forstplantage in der Araucanía – Eigene Aufnahme	253
Abb. 4.3	Forstplantagen in der Araucanía	282
Abb. 4.4	Forstplantagen in der Araucanía mit Markierung der Kommune Galvarino	283
Abb. 4.5	Ländlicher Mapuche-Haushalt in Galvarino – Eigene Aufnahme	316
Abb. 4.6	Veränderte Landnutzung in Galvarino	322
Abb. 4.7	Kahlschlag einer Forstplantage in Galvarino – Eigene Aufnahme	328
Abb. 4.8	Curanilahue: Eine Stadt eingezwängt zwischen Forstplantagen – Eigene Aufnahme	352
Abb. 5.1	Drei Typen von Märkten und wirtschaftliche Verflechtung zwischen Forstindustrie und Bedarfsökonomie	383
Abb. 5.2	Ökologische Verflechtung und Konflikt	390
Abb. 5.3	Ökonomische und ökologische Verflechtung und Konflikt ...	395
Abb. 6.1	Sektorale Intersektionalität – Eigene Darstellung	445

Tabellenverzeichnis

Tabelle 2.1	Überblick der Theorien des Nicht-Kapitalistischen	122
Tabelle 3.1	Darstellung der Interviews	159
Tabelle 4.1	Betriebstypen	211
Tabelle 5.1	Typologisierung ländlicher Privathaushalte	414



Einleitung

1

Am 14. November 2018 wird Camilo Catrillanca bei einem Polizeieinsatz in der südchilenischen Region Araucanía gezielt von hinten erschossen. Der Vorfall führte zu landesweiten Protesten und wurde Gegenstand internationaler Berichterstattung.¹ Catrillanca war politischer Aktivist und gehörte den indigenen Mapuche an. Mehr als zwei Jahre nach dem Vorfall werden acht Polizisten für Mord, Beihilfe zum Mord und Vertuschung verurteilt.² Weniger als 50 Kilometer entfernt vom Gerichtssaal stürmen am gleichen Tage über 800 schwer bewaffnete Polizeibeamte mit 200 Fahrzeugen, Panzerwägen, Drohnen und Helikoptern mehrere kleine Ortschaften in einem von den Mapuche kontrollierten Gebiet der Kommune Ercilla. Insbesondere der Ort Temucucui, aus dem Catrillanca stammt und der mit seinen rund 1000 Einwohner*innen kaum mehr Bewohner*innen zählt als der Polizeieinsatz Beamte, geriet in den Fokus der Einsatzkräfte.³ Bei dem Einsatz wurden nicht nur die Mutter, die Witwe und die Tochter Catrillancas verhaftet, es kam auch zu Schusswechseln, einem Toten und mindestens acht Schwerverletzten. Wenige Wochen später kündigen Mapuche-Gemeinschaften aus

¹ Bspw. in New York Times, »Killing of Indigenous Man in Chile Spurs Criticism of Security Forces«, URL: <https://www.nytimes.com/2018/11/25/world/americas/indigenous-killing-chile-land.html>, Zugriff: 17.1.2021.

² Cooperativa.cl vom 7.1.2021: »Caso Catrillanca: Ex sargento fue declarado culpable de homicidio simple«, URL: <https://www.cooperativa.cl/noticias/pais/region-de-la-araucania/caso-catrillanca-ex-sargento-fue-declarado-culpable-de-homicidio-simple/2021-01-07/123111.html>, Zugriff: 17.1.2021.

³ Elmostrador.cl vom 11.1.2021: »PDI e Interior explican ante parlamentarios fallido operativo en La Araucanía«, URL: <https://www.elmostrador.cl/noticias/pais/2021/01/11/pdi-e-interior-explican-ante-parlamentarios-fallido-operativo-en-la-araucania-y-senador-huenchumilla-advierte-que-no-hay-que-apagar-el-incendio-con-mayor-parafina>, Zugriff: 17.1.2021.

Ercilla an, eigene Sicherheitskräfte und somit eine »indigene Polizei« zu gründen. Während die Mapuche dies als einen weiteren Schritt in Richtung territorialer Selbstverwaltung bezeichnen, die von internationalem Recht gedeckt sei, betont die damalige chilenische Regierung unter Sebastián Piñera, sie werde keine Sicherheitskräfte außer den eigenen dulden.⁴

Der seit dem 19. Jahrhundert schwelende Konflikt zwischen dem chilenischen Staat und den indigenen Mapuche hat sich in den letzten Jahrzehnten neu entzündet. Die Mapuche wehren sich dabei nicht nur gegen das repressive Eindringen des Staates, sondern auch gegen Großgrundbesitzer*innen und Unternehmen, die sich Landflächen in ihren Gebieten aneignen. Seit Ende des 20. Jahrhunderts richten sich die Mapuche vor allem gegen die rasche Expansion riesiger Forstplantagen. Diese Flächen aus geradlinig gepflanzten Kiefern- und Eukalyptusbäumen prägen seit einigen Jahrzehnten das Gros der Landschaften im südlichen Chile. Sie sind heute Teil der global integrierten Forstindustrie, die aus den schnell wachsenden Bäumen kontinuierlich steigende Mengen Zellstoff für die Weltmärkte produziert. Die lokale Bevölkerung des chilenischen Südens mit ihrer kleinbäuerlichen Produktions- und Lebensweise und insbesondere die Mapuche wurden gleichzeitig nur prekär und nie umfassend als Lohnarbeiter*innen in den chilenischen Kapitalismus integriert. Vielmehr waren sie aus Sicht des kapitalistischen Sektors und insbesondere aus Sicht der Forstindustrie stets »überflüssig«, wie der Historiker José Bengoa schon in den 1980er Jahren kritisch anmerkte: »Die Mapuche-Bevölkerung ist in der neuen kapitalistischen Expansion nicht mehr ‚von Interesse‘, [...] sie ist eine ‚Last der Vergangenheit‘, der man sich entledigen muss« (Bengoa 1983: 135 – eigene Übers.).

Seit Ende der 1990er Jahre kämpfen die Mapuche allerdings zunehmend militant um die Wiederaneignung ihres Landes. Sie haben sich dabei zum zentralen anti-kolonialen, anti-staatlichen, anti-kapitalistischen und ökologischen Akteur in Chile entwickelt (Aylwin 2000; Montalba-Navarro/Carraso 2003; Kaltmeier 2004; Pineda 2012; Schmalz et al. 2023). Heute verkörpern sie in besonderem Maße eine Strategie der Stärkung nicht-kapitalistischer ökonomischen Praktiken sowie den Gegensatz zum auf Ressourcenausbeutung ausgerichteten neoliberalen chilenischen Wirtschaftsmodell. Damit repräsentieren die Mapuche eine Konflikt-dynamik, die der chilenischen Gesellschaft als ganzer zugrunde liegt. Dies wurde insbesondere während des *estallido social* – den sozialen Protesten Ende 2019 mit millionenfacher Beteiligung – deutlich, bei denen in sämtlichen Städten und

⁴ Elmostrador.cl vom 22.1.2021: »Gobierno y creación de Policía Comunitaria Mapuche en Temuicui«, URL: <https://www.elmostrador.cl/dia/2021/01/22/gobierno-y-creacion-de-policia-comunitaria-mapuche-en-temuicui-no-puede-haber-otra-que-no-sean-carabineros-y-la-pdi>, Zugriff: 1.2.2021.

Dörfern des Landes von Norden bis Süden die Fahne der Mapuche Demonstrationen schmückte. Eines der Lieder, das auf keinem der Proteste des *estallido social* fehlte, war »El baile de los que sobran« (»der Tanz der Überflüssigen«) von der chilenischen Band Los Prisioneros. Die zentrale Strophe darin lautet: »Reiht euch ein in den Tanz der Überflüssigen, niemand wird uns vermissen«. Damit beschreiben sie ein Gefühl der »Überflüssigkeit«, das weit über die Mapuche hinaus große Teile der chilenischen Bevölkerung betrifft. Die vorliegende Arbeit betrachtet den chilenischen Konflikt zwischen Forstindustrie und Mapuche als einen emblematischen Fall der Kämpfe der »Überflüssigen« im globalen Süden.⁵ Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie diese Gegenwehr der »Enteigneten« um die Wiederaneignung ihrer verlorenen Ressourcen soziologisch zu verstehen ist.

1.1 Die politische Ökonomie der »Überflüssigen«

Die Diagnose der »Überflüssigkeit« in Bezug auf große Teile der chilenischen Bevölkerung mag zunächst überraschen, erinnert man sich daran, dass Chile lange Zeit als soziales und wirtschaftliches Erfolgsmodell gehandelt wurde. Das Land wird seit den 1990er Jahren immer wieder von internationalen Organisationen zum Vorzeigekandidat für die lateinamerikanische Region ausgerufen (Pizarro 2020: 336). Einige nannten Chile in Anlehnung an die asiatischen Tigerstaaten gar den »Jaguar Lateinamerikas« (Gárate 2016: 22). Das Trio aus Neoliberalismus, Demokratisierung und Ressourcenausbeutung schien ein Garant für Fortschritt: In den 1990er Jahren wuchs die chilenische Wirtschaft durchschnittlich um 6,1 Prozent, in den 2000er Jahren um 4,2 Prozent und in den 2010er Jahren um durchschnittlich rund 3,0 Prozent jährlich.⁶ Dadurch versechsfachte sich seit Beginn der 1990er Jahre nicht nur das chilenische Pro-Kopf-Einkommen, zudem mehr als versiebenfachen sich auch die Exporte und das Land erlebte eine enorme Zunahme ausländischer Direktinvestitionen (Pizarro 2020: 340 f).⁷

⁵ Unter globalem Norden und Süden verstehe ich keine geografischen Zonen, sondern unterschiedliche Positionen im hierarchischen Weltsystem (siehe Abschnitt 2.3.1). Während der globale Norden im Wesentlichen aus den frühindustrialisierten Ländern besteht, die heute der »westlichen Welt« zugerechnet werden, umfasst der globale Süden ärmere Länder, die mehrheitlich ehemalige Kolonien westeuropäischer Länder darstellen.

⁶ Vgl. Weltbank: <https://data.worldbank.org/indicator/NY.GDP.MKTP.KD.ZG?locations=CL>, Zugriff: 9.6.2021.

⁷ Vgl. Weltbank: <https://wits.worldbank.org/CountryProfile/en/Country/CHL/Year/2022>, Zugriff: 7.3.2023.

Außerdem wuchs das Bildungsniveau seitdem quer durch alle Einkommensgruppen deutlich (PNUD 2017: 19 f), die Erwerbsquote stieg und die Armut sank von fast 40 Prozent zu Beginn der 1990er Jahre auf etwa 15 Prozent Ende der 2000er Jahre (MDP 2010c: 3).⁸ Diese soziale und wirtschaftliche Dynamik ist mit Blick auf die Beschäftigungseffekte und den Rückgang der Armut einerseits der ausgeweiteten staatlichen Sozialpolitik zu verdanken, andererseits aber zumindest indirekt auch einem Wirtschaftswachstum, das maßgeblich der Expansion der großen Exportsektoren geschuldet ist.

Mit dem chilenischen Wirtschaftswachstum, das wesentlich auf der Ausbeutung von Rohstoffen basiert, gehen jedoch erhebliche soziale und ökologische Probleme einher. Von Norden bis in den Süden Chiles sind die ökologischen Schäden der rohstoffausbeutenden Branchen, die die Weltmärkte mit Metallen aus dem Bergbau, Obst aus Plantagen, Zellstoff und Holz aus den Wäldern sowie Fisch aus den Meeren beliefern, dramatisch. Von den riesigen Kratern, die der Bergbau im Norden des Landes in die Landschaften gräbt, bis zum Wasser- und Flächenverbrauch der industriellen Land- und Forstwirtschaft und den Verschmutzungen durch die Lachsindustrie im Süden ist die chilenische Wirtschaft durch enorme Eingriffe, Veränderungen und Zerstörungen der Ökosysteme gekennzeichnet. Dennoch verzehnfachte die Lachsproduktion und versechsfachte die Zellstoffproduktion von den 1990ern bis in die 2000er Jahre ihre Produktionsvolumina (Fischer 2010: 102 f; Infor 2016: 85). Die Folge ist, dass Primärgüter knapp 86 Prozent aller chilenischen Exporte darstellten (2019) (CEPAL 2021: 44) und das Land in den letzten Jahrzehnten von unzähligen ökologischen Krisen heimgesucht wurde.

Zudem basiert das chilenische Wirtschaftsmodell auf einer massiven sozialen Ungleichheit, die auch in den vergangenen Jahren kaum zurückging (PNUD 2017: 21 f). Dies hat unter anderem damit zu tun, dass die Mehrheit der Chilen*innen am kapitalistischen Wachstum kaum teilhat, was nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, dass nur sehr wenige Chilen*innen direkt in den rohstoffausbeutenden Industrien beschäftigt sind. Diejenigen, die in größeren Unternehmen und beim Staat Arbeit finden, sind zudem meist äußerst prekär angestellt (Julián 2021). Es kommt zu massenhafter prekärer Beschäftigung sowie breiter Unterbeschäftigung (Páez/Sáez 2018) und gerade in den unteren Einkommensgruppen zu besonders hoher Arbeitslosigkeit von bis zu 30 Prozent (MDS 2018a: 38). Von denen, die Lohnarbeit finden, verdienen sechs von zehn Beschäftigten nicht

⁸ Diese Zahlen resultieren aus Armutsindikatoren, die später überarbeitet wurden. Neuere Berechnungen stellen Mitte der 2000er Jahre eine Armut von fast 30 Prozent der Bevölkerung fest, wobei sich 12,6 Prozent davon in extremer Armut befanden. Diese Zahlen sanken bis 2017 auf 8,6 und 2,3 Prozent (MDS 2020a: 40).

genug, um einen vierköpfigen Haushalt über der Armutsgrenze zu halten (Durán/Kremerman 2019a: 3). Viele müssen sich deshalb verschulden, um Güter des täglichen Bedarfs zu erwerben (Durán/Narbona 2021: 217 f). Das chilenische Wachstumsmodell lässt sich folglich als ökologisch destruktiv und sozial exklusiv charakterisieren.

Mit diesem »exklusiven Wachstum« (Suryanarayana 2008) ist Chile allerdings nicht alleine. Eine Reihe von Ländern des globalen Südens sind durch einen »jobless growth« (Bhaduri 2018) gekennzeichnet, an dem große Teile der Bevölkerung kaum partizipieren. So geht der World Employment and Social Outlook-Bericht der ILO aus dem Jahr 2020 davon aus, dass es aufgrund mangelnder Beschäftigungsmöglichkeiten und der allgemein geringen Inklusivität des kapitalistischen Wachstums höchstens zu einem geringfügigen nachhaltigen Rückgang der Armut in den Niedriglohnländern kommen wird (ILO 2020: 11). Schon vor den durch Corona-Pandemie und Inflation ausgelösten Weltwirtschaftskrisen schätzte die Organisation die Zahl der Unterbeschäftigten und Arbeitslosen weltweit auf rund 473 Millionen Menschen (ebd.: 12). Bei weiteren über drei Milliarden Vollbeschäftigten können die Haupteinkommen den Lebensunterhalt nicht sichern. Grund dafür seien zu geringe Einkommen und fehlende soziale Absicherungen (ebd.). Dies betreffe insbesondere die rund 1,4 Milliarden meist informell tätigen Selbstständigen und deren Familienangehörige (ebd.). Von den weltweit Beschäftigten verdienen 19 Prozent nicht genug, um sich mit ihren Einkommen über das Armutsniveau zu heben (ebd.: 13). Die Folge ist, dass sich große Teile der Bevölkerung außerhalb des kapitalistischen und formellen Sektors (zusätzliche) Einkommensquellen erschließen müssen.

Ein Symptom dieser Problematik ist der fortwährend wachsende informelle Sektor. Insgesamt geht die ILO im Jahr 2020 von rund zwei Milliarden informell Beschäftigten aus, das entspricht über 60 Prozent der weltweiten arbeitenden Bevölkerung (ILO 2020: 13). Auch künftig – so die ILO – würden Jobs mehrheitlich in diesem unsicheren, niedrig bezahlten und informellen Bereich entstehen, was nicht nur die globale Ungleichheit, sondern auch diejenige auf den Arbeitsmärkten innerhalb der Länder weiter festschreibe (ebd.: 13 f). Diese Zahlen zeigen, dass monetär entlohnte Arbeit global gesehen sowohl mit Blick auf die Einkommenshöhe als auch bezüglich der Einkommenssicherheit äußerst prekär ist. Mike Davis (2006) titulierte diese Zustände in den 2000er Jahren im Kontext zunehmender Urbanisierung als »Planet of Slums«. Dabei bezog er sich auf ein Phänomen, das schon Karl Marx (1973: 670 ff) mit dem Stichwort der »Übervölkerung« beschrieb. Damit war auf die fortwährende Situation all jener Menschen verwiesen, die im Laufe der kapitalistischen »Entwicklung« aus ihren alten Produktions- und Lebensweisen herausgeworfen wurden, aber keine oder

nur periodisch Beschäftigung im kapitalistischen Sektor fanden.⁹ Später wurden im Anschluss daran Phänomene der dauerhaften »Übervölkerung« in Lateinamerika unter dem Stichwort der Herausbildung eines »marginalen Pols« oder der »marginalen Massen« diskutiert (Quijano 1974; Delfino 2012). Heute werden mit Blick auf die Unterbeschäftigung im kapitalistischen Sektor je nach Weltregion sozialwissenschaftliche Begriffen genutzt, die von den »Überzähligen« (Castel 2000: 348; Scherrer 2018), den »Überschüssigen« (Davis 2006: 174 ff), den »Überflüssigen« (Clover 2021: 52) über die »Ausgegrenzten« (Bauman 2005; Kronauer 2010; Sassen 2014) und »Ausgeschlossenen« (Bude 2008) bis zum »Prekariat« (Standing 2011) oder dem »Semiproletariat« (Moyo/Yeros 2005a; ebd.: 2005b; Bernstein 2010: 54 f) reichen. Insbesondere in den ärmeren Weltregionen stellt Unterbeschäftigung und soziale Exklusion ein massives soziales Problem eines Großteils der Bevölkerung dar.

Die mangelnde Integrationsfähigkeit des kapitalistischen Sektors verstärkt die Bedeutung von Einkommensmöglichkeiten prekärer Privathaushalte außerhalb der im engen Sinne kapitalistischen Produktionsweise. Der Rückgriff auf eine Reihe verschiedener Produktionsformen ist in Ländern des globalen Südens daher seit vielen Jahrzehnten eine Strategie ärmerer Haushalte, um ihre soziale Reproduktion längerfristig zu gewährleisten (Elwert/Evers/Wilkens 1983; Köbler/Hauck 1999; Mahnkopf/Altvarer 2015; Zhan/Scully 2018). Schon seit der Entstehung des globalen Kapitalismus sind nicht-kapitalistische ökonomische Aktivitäten für einen Großteil der weltweiten Privathaushalte von zentraler Bedeutung. »Semiproletarische Haushalte«, worunter urbane und rurale Haushalte zu verstehen sind, die ihr Einkommen aus unterschiedlichen ökonomischen Quellen und Aktivitäten bündeln, die von Subsistenzökonomie über kleine Warenproduktion bis zu informellem Warenhandel und formeller Lohnarbeit reichen können, sind – wie unterschiedliche Autor*innen betonen – deshalb seit langem die »statistische Norm« innerhalb der weltweiten kapitalistischen »Entwicklung« (Arrighi 1973; Wallerstein 1983: 27, 64; Moyo/Yeros 2005a: 5; ebd.: 2005b: 9, 25 ff).¹⁰

⁹ Marx beschrieb im *Kapital* die »relative Übervölkerung« und meinte damit, dass in kapitalistischen Ökonomien relativ zum Angebot an Arbeitsplätzen immer ein Überangebot an Arbeitssuchenden existiere (Marx 1973: 284 f, 648 f, 658–660, 670–674, 742); vgl. dazu auch Abschnitt 2.6.1.

¹⁰ Ich verwende hier und im Folgenden »Entwicklung« nicht als normatives oder evolutionäres Konzept, sondern als empirische Kennzeichnung dominanter Diskurse um »Entwicklung« sowie von wirtschaftlichen »Entwicklungswegen« im Sinne von Wachstumspfaden kapitalistischer Ökonomien innerhalb der globalen Arbeitsteilung (Arrighi 2010: 58 f, 112 f, 145; Wallerstein 1986: 450, 521). Wann immer der Begriff einen normativ-teleologischen Anklang hat, verwende ich für ihn Anführungszeichen.

Ein zentraler wirtschaftlicher Bereich, der den Haushalten entscheidende Sicherheiten – wenngleich in der Regel nur geringe monetäre Einkommen – verschafft, ist rund um den Globus die kleinbäuerliche Landwirtschaft. Die weltweit mindestens 500 Millionen bäuerlichen Familienbetriebe, die ihr eigenes Land zu großen Teilen mit der eigenen Arbeitskraft bewirtschaften, stellen – Berechnungen der FAO zufolge – weltweit über 90 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe dar und produzieren rund 80 Prozent der weltweiten Lebensmittel (FAO 2014: 8 f, 93 f). Die internationale NGO etc group (2017: 8, 12, 17) schätzt, dass rund 70 Prozent der Weltbevölkerung ihre Nahrungsmittel aus der kleinbäuerlichen Landwirtschaft und kleinen Fischerei erhalten, die dafür nur auf 25 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzflächen zurückgreift. Die häufig unter kolonialer Herrschaft enteigneten großen Landflächen des globalen Südens dienen heute hingegen meist für die Produktion für den Weltmarkt. Während agroindustrielle Unternehmen folglich rund 75 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche kontrollieren und damit die internationalen Weltmärkte speisen, versorgen die kleinbäuerlichen Haushalte mit weitaus geringeren verbleibenden Ressourcen den Großteil der Weltbevölkerung mit Nahrungsmitteln. Dies bezeugt nicht nur die Relevanz der Einkommen ärmerer Privathaushalte aus nicht-kapitalistischen Sektoren, sondern auch die Bedeutung dieser Sektoren für die Belieferung der Weltbevölkerung mit erschwinglichen Gütern des alltäglichen Bedarfs.

Damit zeigt sich, dass diejenigen, die aus Sicht des kapitalistischen Sektors »überflüssig« sind, gesellschaftlich äußerst wertvolle Tätigkeiten verrichten. Sie produzieren Güter und Dienstleistungen, die für einen Großteil der Bevölkerung überlebenswichtig sind.¹¹ Diese Tätigkeiten finden – wie ich zeigen werde – allerdings zu großen Teilen außerhalb des kapitalistischen Sektors statt. Mit dem Konzept des *bedarfsökonomischen Sektors* möchte ich in der vorliegenden Arbeit diejenigen ökonomischen Aktivitäten zusammenfassen, die innerhalb von Privathaushalten sowie formellen und informellen Klein(st)betrieben zum Zweck der Erzielung von Gütern und Einkommen für die soziale Reproduktion der Privathaushalte verrichtet werden.¹² Sie reichen von der Produktion für den Eigenbedarf innerhalb und außerhalb des Haushalts über den Verkauf landwirtschaftlicher Produkte auf lokalen Märkten bis hin zu Dienstleistungen im informellen Sektor. Der bedarfsökonomische Sektor umfasst damit ökonomische

¹¹ Neben der abwertenden Konnotation des Begriffs ist dies einer der Hauptgründe dafür, warum ich die »Überflüssigen« stets in Anführungszeichen setze.

¹² Diese vorläufige Begriffsbestimmung wird in der Heuristik in Abschnitt 2.6 genauer ausgearbeitet.

Praktiken und Märkte, die auf die soziale Reproduktion der einfachen Bevölkerung ausgerichtet sind. Mit diesem Ansatz ist es möglich, spezifische Konflikte zu untersuchen, die sich zwischen bedarfsökonomischem und kapitalistischem Sektor ergeben.

Sozialwissenschaftlich wurden derartige Beziehungen klassischerweise als kapitalistische »Innen-Außen-Verhältnisse« untersucht (Harvey 2003: 141; De Angelis 2007; Dörre 2009a: 42; Saave 2022).¹³ Während soziale Konflikte im »Inneren« der kapitalistischen Produktionsweise im Anschluss an Marx (1973: 245 ff) üblicherweise als Kämpfe zwischen Lohnarbeit und Kapital verstanden werden, spielen sich die in dieser Arbeit betrachteten sozialökologischen Konflikte zwischen dem kapitalistischen »Innen« und dem nicht-kapitalistischen »Außen« ab. Diese »Innen-Außen-Konflikte« betrachtete Marx als eine historische Problematik zu Beginn der Durchsetzung kapitalistischer Verhältnisse, die er als »sogenannte ursprüngliche Akkumulation« bezeichnete und die vor allem ab dem 16. Jahrhundert um die Enteignungen der direkten Produzent*innen kreiste, die damals vorwiegend kleine Bauernhaushalte darstellten (Marx 1973: 741 ff; Wallerstein 1983: 38 f ; Banaji 2013: 98 ff). Wie allerdings spätere Forschungen zeigten, gehören diese »Landnahmen« und »Enteignungen« in unterschiedlichen sozialen Bereichen und geografischen Räumen zur dauerhaften Funktionsweise kapitalistischer Akkumulation (Luxemburg 1975; Werlhof 1978; Harvey 2003; De Angelis 2007; Dörre 2009a; ebd. 2013b). Zudem werden diese fortgesetzten Enteignungen – wie ich in dieser Arbeit zeige – durch Gegentendenzen der Wiederaneignung produktiver Ressourcen durch die »Überflüssigen« begleitet (Moyo/Yeros 2005b: 27–29; Moyo/Jha/Yeros 2016: 496; Zhan/Scully 2018: 1020, 1022). »Innen-Außen-Konflikte« stellend damit keineswegs nur eine historische Thematik dar. Die in dieser Arbeit untersuchten sozialökologischen Konflikte werden in diesem Sinne entlang der Grenze zwischen dem kapitalistischen (Innen) und dem bedarfsökonomischen Sektor (Außen) ausgetragen, weshalb ich sie in Anlehnung an Nancy Frasers Konzept der »boundary struggles« (Fraser 2016; 2017) als *Grenzkämpfe* bezeichne.¹⁴ Dabei handelt es sich nicht um Konflikte entlang politischer Gebietsgrenzen, sondern um Kämpfe an den Grenzen zwischen sozialen »Räumen«, die in diesem Fall unterschiedliche sozioökonomische Praktiken umfassen.

¹³ Wenn ich im Folgenden von »Innen« und »Außen« spreche, stellt dies eine räumliche Metapher dar, die im Anschluss an Luxemburg (1975), Harvey (2003) und Dörre (2009a) zwei soziale Bereiche mit unterscheidbaren sozioökonomischen Logiken bezeichnet; zu anderen Auffassungen vgl. Fraser 2017 und Saave 2022.

¹⁴ Zum Begriff der Grenzkämpfe und warum ich ihn anders fasse als Nancy Fraser siehe Abschnitt 2.6.4.

Bedarfsökonomische Aktivitäten und insbesondere kleinbäuerliche Produktionsweisen geraten seit geraumer Zeit allerdings zunehmend in die Krise (Moyo/Yeros 2005b: 18 f; Bernau 2008). Der weltweite Klimawandel und ökologische Krisen treffen in den vergangenen Jahrzehnten insbesondere Länder des globalen Südens (Nixon 2011: 68 ff; Backhouse/Tittor 2019: 299–303; Svampa 2019: 104–115; United Nations 2020: 25). Damit verstärken sich die genannten »Innen-Außen-Konflikte«, die aus der ungleichen Verteilung von Ressourcen und der Intensivierung kapitalistischer Naturausbeutung resultieren und um die Verteilung von Ressourcen und Land zwischen dem bedarfsökonomischen und dem kapitalistischen Sektor geführt werden (Moyo/Yeros 2005b; Borras et al. 2012; Composto/Navarro 2014: 63; Svampa 2015; Zhan/Scully 2018: 1030 f, 1033; D’Costa/Chakraborty 2017; Prause 2020; Tittor 2023). Wissenschaftlich und zivilgesellschaftlich führte dies zur Verbreitung von Debatten um »land grabbing« (Borras et al. 2012) sowie »sozialökologischer Verteilungskonflikte« (Martinez-Alier 2004) und politisch hatte es eine Welle ländlicher Bewegungen zur Folge (Moyo/Yeros 2005b: 44–52). Diese reichen von internationalen Bündnissen wie *vía campesina* (übers.: der bäuerliche Weg), der MST (*Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra* – übers.: Bewegung der Landarbeiter*innen ohne Land) in Brasilien über das Southern African Network on Land (SANL) bis hin zu bewaffneten maoistischen Bewegungen in Südasiens (Shah 2013). Derartige sozialökologische Auseinandersetzungen werden im Zuge des Klimawandels voraussichtlich weiter zunehmen und könnten die zentralen sozialen Konflikte des 21. Jahrhunderts darstellen. Immer wieder kämpfen dabei weltweit kleinbäuerliche und vor allem indigene Bewegungen an vorderster Stelle für die sozialen und ökologischen Belange der ärmsten Teile der Bevölkerung (Gedicks 2001; Parraguez-Vergara et al. 2018; Svampa 2020: 61 ff; Martinez-Alier 2021: 11). Gerade in Ländern wie Chile, in denen große Unternehmen sämtliche natürliche Rohstoffe ausbeuten, kommt es angesichts knapper werdenden Ressourcen zu einer Zunahme an Verteilungskonflikten entlang des »Innen-Außen-Verhältnisses«. Wie im Falle der – in dieser Arbeit untersuchten – Auseinandersetzungen zwischen Forstindustrie und Mapuche handelt es sich dabei häufig um offene Konflikte zwischen exportorientierten Großunternehmen und der lokalen Bevölkerung (Landherr/Graf 2019; Dorsch 2021). Dabei setzen sich Aktivist*innen immer wieder lebensbedrohlichen Gefahren aus. 2020 erreichte die offiziell bekannte Zahl ermordeter Umweltaktivist*innen – laut der NGO *global witness* – einen traurigen Rekord von 227 Personen. Auf Lateinamerika entfällt ein Großteil dieser Morde (Global Witness 2021: 10, 12).

Vor diesem Hintergrund kam es in den letzten Jahren und Jahrzehnten auch zu einer Reihe neuer Forschungen über Landkonflikte (Martinez-Alier 2004;

Borras/Franco 2009; Borras et al. 2012; Svampa 2019; Prause 2020; Dietz/Engels 2020). In der Regel werden die Konflikte dabei aus einer politikwissenschaftlichen Perspektive danach befragt, wie sie verlaufen und welche Akteure, Strategien, Organisationsformen und Ziele dabei eine Rolle spielen. Dietz/Engels (2020: 211 f) verweisen darauf, dass es notwendig ist, diese Forschungen zur »Handlungsebene« stärker an ein Verständnis »sozialer Strukturen« rückzubinden. Dafür ist in der Sozialwissenschaft typischerweise der Klassenbegriff von zentraler Bedeutung. Deshalb wird in dieser Arbeit neben dem Fokus auf die »Innen-Außen-Verhältnisse« auch eine klassentheoretische Perspektive gewählt. Die Studien, die bisher von einer soziologischen und klassentheoretischen Perspektive auf Landkonflikte im globalen Süden blicken, verweisen diesbezüglich auf Begriffe des »Semiproletariats« oder der »classes of labour« (Arrighi 1973; Moyo/Yeros 2005b: 8 f, 26 f; Bernstein 2010: 110–112). Beide Konzepte lassen – wie ich in dieser Arbeit zeigen werde – bei näherer Betrachtung eine soziologische Leerstelle erkennen, die vor allem die Charakterisierung des »nicht-kapitalistischen Bereichs« betreffen, dem für das alltägliche Überleben der »Überflüssigen« eine bleibende Bedeutung zukommt. Je nach Kontext wurde von ihm als »need economy« (Sanyal 2007: 208 ff), als »poor economics« (Banerjee/Duflo 2012) oder als »economía popular« (Sarria/Tirriba 2003) gesprochen. Ich werde in meiner Heuristik (Abschnitt 2.6) darauf aufbauend den angesprochenen Begriff des »bedarfsökonomischen Sektors« vorschlagen und die genannten Konflikte anschließend als klassenspezifische »Grenzkämpfe« untersuchen.

Der Blick auf die sozioökonomische Ebene wirft – vor dem Hintergrund des Gesagten – die Frage danach auf, wie sich der bedarfsökonomische Bereich zum kapitalistischen Sektor verhält. Kapitalismustheoretische Forschungen zu Ländern des globalen Südens machen seit den 1970er Jahren fast immer ein funktionales Verhältnis des nicht-kapitalistischen Bereichs zum kapitalistischen Sektor aus, in dem letzterer aus ersterem billige Arbeitskräfte bezieht.¹⁵ Sozialwissenschaftliche Untersuchungen zu den »Exkludierten« und »Überflüssigen« gehen hingegen davon aus, dass der globale Kapitalismus auf einen Großteil der »marginalen Massen« in immer geringerem Maße als Lohnabhängige angewiesen ist (Quijano 1974: 331 ff; Davis 2006: 174 ff; Sanyal 2007: 245 ff; Burawoy 2017; Scherrer 2018; Brand 2018; Clover 2021: 33 ff). Mit einer eigenen Positionierung in

¹⁵ Vgl. Córdova 1971: 32 f; Marini 1974: 115 ff; Meillassoux 1975 135 ff; Burawoy 1976; Fröbel/Heinrichs/Kreye 1977: 537 f; Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomsen 1983: 16 f, 83 ff; Custers 1997: 183 f; Schultz 2016: 71; Wallerstein 2019: 41 f; Arrighi/Aschoff/Scully 2010: 412; Zhan/Scully 2018: 1019.

diesem Debattenfeld will die vorliegende Arbeit auch einen kapitalismustheoretischen Beitrag zu der Frage des Verhältnisses zwischen dem kapitalistischen und dem bedarfsökonomischen Sektor leisten.

Die Frage, der ich in der vorliegenden Arbeit nachgehe, richtet sich darauf, wie die Beziehungen zwischen dem kapitalistischen und dem bedarfsökonomischen Sektor funktionieren und wie damit zusammenhängend sozialökologische Konflikte in Ländern des globalen Südens, die wie Chile stark durch Rohstoffausbeutung und Unterbeschäftigung gekennzeichnet sind, als Innen-Außen-Konflikte zu verstehen sind. Dabei stellt sich auch die Frage, warum der bedarfsökonomische Sektor in Chile sozial und wirtschaftlich überhaupt weiterhin eine derart wichtige Rolle spielt und warum der chilenische Kapitalismus die »Überflüssigen« nicht mittels Lohnarbeit integrieren kann. Außerdem frage ich danach, inwiefern sich nicht nur die Konflikte zwischen der Forstindustrie und den Mapuche als klassenspezifische Grenzkämpfe verstanden werden können, sondern diese eine zentrale Konfliktdynamik in der chilenischen Gesellschaft insgesamt darstellen. Diesen Fragen gehe ich mittels einer empirischen Untersuchung des bedarfsökonomischen Sektors in Chile und einem Fokus auf den emblematischen Konflikt zwischen Forstindustrie und Mapuche nach. Dabei versuchen die Mapuche ökologische und ökonomische Ressourcen für ihre bedarfsökonomischen Praktiken zu erstreiten. Allerdings sind die Kämpfe der Mapuche in der Hinsicht besonders, als dass sie mit historischen Ansprüchen ihre seit der Kolonisierung enteigneten Ressourcen zurückerlangen wollen. Die Kämpfe der Mapuche um »Wiederaneignung«, die sie als historisches Subjekt der »Enteigneten« führen, stellen – wie ich in dieser Arbeit zeige – dabei eine besonders radikale Form der chilenischen »Innen-Außen-Konflikte« dar.

1.2 Die politische Ökonomie der Enteigneten

In Interviews, die im Rahmen dieser Forschungsarbeit geführt wurden, berichten Mapuche immer wieder von ihren Landbesetzungen auf Plantagen der Forstindustrie: »Wir verteidigen damit unser Land, etwas, das ursprünglich uns gehörte, nicht etwas, das sie uns gestern weggenommen haben, sondern etwas, das sie schon unseren Großeltern, unseren Urgroßeltern weggenommen haben«, sagt beispielsweise Aukan (a15), der aus einer armen ländlichen Kommune im Süden des Landes stammt, die von kleinbäuerlicher Landwirtschaft und kilometerlangen Forstplantagen geprägt ist. Wie viele andere beteiligt sich auch er an Landbesetzungen, die das Ziel haben, Gebiete zurückzuerlangen, um dadurch die eigene Produktions- und Lebensweise zu stärken. Aukan führt aus: »Jetzt fangen wir an,

auf dem besetzten Land was Neues aufzubauen. Das ist Teil unseres Kampfes. Auch wenn wir wissen, dass sie uns wieder vertreiben werden [...]« (a15).

Wie in dem angeführten Zitat exemplarisch deutlich wird, kämpfen die Mapuche mittels eines Diskurses der *Wiederaneignung* um Gebiete, die ihnen in ihrer Geschichte in unterschiedlichen Enteignungswellen genommen wurden. Zuerst waren es die Kolonialkriege mit den spanischen Eroberern, die die Mapuche große Ländereien kostete und einen Großteil ihrer Bevölkerung dahinraffte. Im 19. Jahrhundert folgte dann die kriegerische Kolonisierung durch den chilenischen Staat und der vollständige Verlust ihres Territoriums. Die Mapuche wurden in abgegrenzte Reservate umgesiedelt. Im 20. Jahrhundert konnten die Mapuche insbesondere unter der sozialistischen Präsidentschaft Salvador Allendes (1970–1973) allerdings wieder Gebiete zurückerlangen. Doch diese Phase dauerte nur kurz und in den späten 1970er Jahren folgte eine neue Welle der Enteignungen im Rahmen der Militärdiktatur. Diese Erfahrungen der oft militärischen Enteignungen wirken bei den Mapuche bis heute fort. Sie haben Wunden aufgerissen, die nie verheilt sind und die kollektive Identität der Mapuche und ihre politische Strategie zutiefst prägen. Wie unterschiedliche Autor*innen verdeutlichen, kämpfen die Mapuche daher als politisches Subjekt mit einer zutiefst »historischen« Identität (Foerster/Montecino 2007; Valenzuela 2007; Marimán et al. 2017; Correa 2021). Die geschilderten Enteignungswellen befeuern dabei maßgeblich ihren politischen Handlungswillen. Die Mapuche kämpfen daher nicht nur als »Überflüssige«, sondern als unrechtmäßig »Enteignete«. Sie kämpfen in ihren eigenen Worten für *reivindicación*, was sich als Wiedergutmachung oder Wiederaneignung übersetzen lässt.

In der bisherigen Forschung werden die Auseinandersetzungen zwischen Mapuche und staatlichen Sicherheitsbehörden sowie den Großunternehmen der Forstwirtschaft im Süden Chiles in der Regel als kultureller, historischer oder ethnischer Konflikt beschrieben (Kaltmeier 2004; Cayuqueo 2017; Foerster 2018; Correa 2021; Höhl 2022). Andere sprechen von einem kulturellen und ökologischen Konflikt (Montalba-Navarro/Carrasco 2003). Dabei sind stark sozioethnografische Fragestellungen mit einem Blick auf die kulturelle, historische, politische und in einigen Fällen auch auf die ökologische Thematik verbreitet, die in der Regel fallanalytisch auf die lokale Mikroebene blicken (Montalba-Navarro/Carrasco 2003; Pineda 2014; Schmidt/Rose 2017; Foerster 2018; Höhl 2022; Garbe 2022).¹⁶ Die Publikationen von Mapuche-Autor*innen sind wiederum in der Regel historisch und häufig auf die kulturell-politische Selbstbestimmung

¹⁶ In der Forschung zu indigenen Bewegungen in Lateinamerika insgesamt wird stark auf die Frage der politischen Anerkennung fokussiert (Bello 2004; López/García 2018).

gerichtet (Marimán 2012; Marimán et al. 2017; Cayuqueo 2017; Pairican 2020). Nur sehr wenige sprechen von einem sozioökonomischen Konflikt zwischen Großgrundbesitzer*innen und kleinbäuerlichen Haushalten. Deshalb wird eine soziologische Einbettung des Konflikts aus einem Makroblick kaum gewagt. In gewisser Weise sind die Arbeiten von José Bengoa und einige wenige weitere dabei eine Ausnahme (Bengoa 1983; ebd. 1999; ebd. 2008; Quiñones 2012; Cerda 2017).¹⁷ Gleichzeitig herrscht ein annähernder Konsens darüber, dass bei dem Konflikt drei Dimensionen eine zentrale Rolle spielen: die kolonial-kulturelle und historische Dimension, die ökologische Dimension sowie die Dimension der sozialen und ökonomischen Ungleichheit (Aylwin 2000: 295 f; Kaltmeier 2004; Klubock 2014; Schmalz et al. 2023). Ebenso besteht in der Forschung Einigkeit darüber, dass die ökonomischen Praktiken der Mapuche-Gemeinschaften zu großen Teilen nicht innerhalb des kapitalistischen Sektors verortet werden können, weshalb sie mangels besserer Alternativen meist der Subsistenzproduktion zugeordnet werden (Bengoa 1983: 130–143; Boroa 2013; Pareja 2021: 381, 385; Ojeda 2021: 277 f; kritisch: Marimán et al. 2017: 266). Der empirische Blick der vorliegenden Arbeit auf die sozioökonomische Realität in den Gebieten der Mapuche wird allerdings zeigen, dass das Konzept der Subsistenzproduktion nur auf einen kleinen Teil der bedarfsökonomischen Praktiken in diesen Gebieten zutrifft. Damit besteht gerade mit Blick auf die ökonomischen Praktiken der Mapuche eine Forschungslücke.¹⁸ Daher stellt sich die empirische Forschungsfrage, wie sich die sozioökonomischen Verhältnisse in den ländlichen Gebieten mit großem Mapuche-Anteil soziologisch verstehen und wie sich deren Auseinandersetzungen mit der Forstindustrie damit zusammenhängend erklären lassen.

Diese sozioökonomische Fragestellung steht nicht im Widerspruch, sondern ergänzend zu Analysen, die den kulturellen und historischen Charakter der Kämpfe der Mapuche betonen. Der analytische Wert des Übergangs von der politischen Ökonomie der »Überflüssigen« zur »politischen Ökonomie der Enteigneten« liegt dabei darin, dass unter Beibehaltung eines sozioökonomischen Ausgangspunkts anerkannt wird, dass die Mapuche nicht nur als »Überflüssige«, sondern zudem als eigenes politisches Subjekt mit einer kulturellen Identität und mittels historischen Ansprüchen und damit als »Enteignete« um eigenständige und kulturell spezifische sozioökonomische Praktiken kämpfen. Damit wird

¹⁷ Für einen Überblick über die Kontroverse zwischen Autor*innen, die von einem sozialen und solchen, die von einem kulturellen Konflikt ausgehen, siehe Marimán 2012: 18 ff.

¹⁸ Auf diese Leerstelle in der Forschung weisen auch Autor*innen der Mapuche hin (Marimán et al. 2017: 265 f).

auch offengelegt, dass die politische Ökonomie der Enteigneten einen spezifischen Teilbereich des bedarfsökonomischen Sektors bildet, der in diese Arbeit genauer untersucht wird und durch eine eigene *kulturelle Ökonomie* gekennzeichnet ist. In der vorliegenden Arbeit wird damit dem Umstand Rechnung getragen, dass die politische Ökonomie der Enteigneten aufgrund ihrer kulturellen Identität, einer eigenen politischen Strategie sowie einer spezifischen kulturellen Ökonomie der Mapuche einen besonderen Bereich der politischen Ökonomie der »Überflüssigen« in Chile bildet.¹⁹ Diese Perspektive soll es ermöglichen, die Kämpfe der Enteigneten innerhalb der Gesamtdynamik der chilenischen Wirtschaft und den damit verbundenen Klassenverhältnissen zu verorten. So resultiert die hohe Relevanz des Konflikts der Mapuche mit der Forstindustrie vor allem daraus, dass sich die Mapuche im Süden Chiles auf radikale Weise dem kapitalistischen Sektor entgegenstellen und damit einen emblematischen »Innen-Außen-Konflikt« führen, der das gesamte Land betrifft und die Interessen des bedarfsökonomischen Sektors repräsentiert. Um dies zu zeigen, verorte ich den Konflikt der Mapuche in dieser Arbeit innerhalb der chilenischen Klassenverhältnisse.

Die Frage nach den Klassenverhältnissen der »Überflüssigen«, in denen sich dieser spezifische Konflikt bewegt, ermöglicht es dabei erstens, aufzuzeigen, dass gerade infolge der massiven Schwächung der Organisationen der Arbeiter*innen und Bäuer*innen in der chilenischen Militärdiktatur (1973–1990), kulturelle Anerkennungskonflikte wie derjenige der Mapuche an Bedeutung gewinnen. Damit lässt sich die wachsende Bedeutung des »Kulturellen« und »Ethnischen« in politischen Bewegungen von unten, die sich in »demobilisierten Klassengesellschaften« (Dörre 2020: 24 ff) feststellen lässt, auch in Chile diagnostizieren. Zweitens wird mittels der Frage nach den Klassenverhältnissen der »Überflüssigen« aber auch deutlich, was die Mapuche-Haushalte auf dem Land mit ihren verarmten Nachbar*innen, die nicht den Mapuche angehören, verbindet. Drittens wird es dadurch möglich, zu analysieren, wie sich die Mapuche und ihre Kämpfe in den gesamtgesellschaftlichen Machtasymmetrien und Ungleichheiten und mit Blick auf das kapitalistische »Innen-Außen-Verhältnis« als Grenzkämpfe zwischen dem bedarfsökonomischen und dem kapitalistischen Sektor einordnen lassen. Viertens werden mit der Frage nach Klassenverhältnissen auch

¹⁹ Die politische Ökonomie der Enteigneten bildet dabei nur einen relativ begrenzten Teilbereich des bedarfsökonomischen Sektors, was auch damit zu tun hat, dass im Unterschied zu Ländern wie Ecuador oder Bolivien, in denen ein großer Teil der Bevölkerung indigenen Völkern angehört, sich in Chile nur etwa 13 Prozent indigenen Gruppen zuordnen, von denen wiederum 80 Prozent den Mapuche angehören (INE 2018: 16). Diese leben heute zudem mehrheitlich nicht mehr in ihrem angestammten Gebiet, sondern in der Hauptstadt Santiago.

Zusammenhänge zwischen den Konfliktodynamiken vor Ort und deren ökonomischer Position in der globalen Arbeitsteilung sichtbar. Widerstandspraktiken und Konfliktodynamiken werden damit – wie es Charles Tilly (2006: 34) forderte – aus dem größeren Kontext erklärt. Insbesondere die Einbettung des sozialökologischen Konflikts in internationale politische und ökonomische Verhältnisse, die Immanuel Wallerstein (2010: 202 f) stets vehement einforderte, lässt verstehen, warum es sich dabei nicht um isolierte Einzelkonflikte, sondern um »systematische« Bestandteile und Widersprüche im »modernen Weltsystem« handelt. Das Verständnis von Grenzkämpfen als Klassenkonflikte lässt uns damit verstehen, warum die Grenzkämpfe der Mapuche weit mehr als ein lokal begrenzter Konflikt sind und warum sie immer wieder große Strahlkraft entfalteten (Huenchumil 2019; Schmalz et al. 2023).

1.3 Aufbau der Arbeit und zentrale Thesen

Die vorliegende Forschungsarbeit resultiert aus der grundlegenden Frage danach, wie sich sozialökologische Konfliktodynamiken in Ländern des globalen Südens kapitalismustheoretisch verstehen lassen, die wie Chile in hohem Maße durch Rohstoffexporte in die Weltmärkte integriert sind. Dabei vertrete ich die These, dass diese sozialökologischen Konflikte als Grenzkämpfe entlang der kapitalistischen Innen-Außen-Verhältnisse interpretiert werden müssen. Diese werden in der Sozialwissenschaft meist im Anschluss an Marx' »ursprüngliche Akkumulation« und Rosa Luxemburgs (1975) »Akkumulation des Kapitals« diskutiert (Harvey 2003: 141; De Angelis 2007; Dörre 2009a: 42; Saave 2022) und spielen auch in feministischen, ökologischen und rassismuskritischen Debatten eine wichtige Rolle (Meillassoux 1975; Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomsen 1984; Federici 2004; Hall 2012; Backhouse 2015; Fraser 2016). Implizit oder explizit widmeten sich darüber hinaus insbesondere Autor*innen aus Ländern des globalen Südens der Frage nach Konflikten entlang dieses Innen-Außen-Verhältnisses (Lewis 1954; Córdova 1971; Laclau 1971; Santos 1975; Patnaik 1990; Sanyal 2007). Die vorliegende Arbeit beginnt daher mit einem Theorieteil (Kapitel 2), der zu einem aktualisierten Verständnis der Innen-Außen-Verhältnisse in Ökonomien des globalen Südens beitragen soll.

Der theoretische Teil dieser Arbeit nimmt dabei die Frage zum Ausgang, warum es entgegen breit geteilter Erwartungen überhaupt zu einem »Überleben des Nicht-Kapitalistischen« in Ländern des globalen Südens gekommen ist (Abschnitt 2.1) und auf welche verschiedenen Weisen dieses »Nicht-Kapitalistische« theoretisch konzipiert wurde. Zunächst werfe ich diesbezüglich

einen Blick auf das modernisierungstheoretische Denken und die dominanten Konzepte des »traditionellen« und »informellen Sektors« (Abschnitt 2.2). Dabei zeige ich, warum ich diese Ansätze für unzureichend halte. Anschließend lege ich Theorien dar, die sich in kritischer Abgrenzung zu den Modernisierungstheorien entwickelten (Abschnitt 2.3). So zeigte das Dependenz- und Weltsystemdenken (Abschnitt 2.3.1) deutlich, dass das »Nicht-Kapitalistische« als Produkt der »Modernisierung« seit dem Kolonialismus und nicht als ein historisches »Überbleibsel« verstanden werden muss. Aus dem dependenz- und weltsystemtheoretischen Denken können – so werde ich zeigen – eine Reihe wertvoller Begriffe und Erkenntnisse bezüglich des »Innen-Außen-Verhältnisses« gewonnen werden. Das betrifft vor allem das Konzept der »strukturellen Heterogenität« (Córdova 1971), das ich für die vorliegende Arbeit fruchtbar mache. Allerdings zeigt sich auch, dass in dieser Theorietradition bezüglich des »Nicht-Kapitalistischen« keinesfalls Klarheit gewonnen werden konnte. Dafür brachten sozialanthropologische und feministische Debatten (Abschnitt 2.3.2) neue Erkenntnisse zu dieser Thematik hervor. Claude Meillassoux (1975) stieß die Forschung darauf, sich mit dem »ökonomischen und sozialen System der Hausgemeinschaft« (ebd.: 7 ff) als Ort auseinanderzusetzen, an dem sich verschiedene Produktionsweisen miteinander »artikulierten« (Wolpe 1980). Feministische Autor*innen nahmen im Anschluss die Reproduktionssphäre als eigene »Produktionsform« in den Blick. So sprachen die Bielefelder*innen von »Verflechtungen« zwischen kapitalistischen und subsistenzwirtschaftlichen Produktionsverhältnissen auf der Haushaltsebene (Werlhof/ Mies/ Bennholdt-Thomsen 1983). Die sozialanthropologischen und feministischen Forschungen prägten damit ein neues Verständnis der Innen-Außen-Verhältnisse als Verflechtung verschiedener Produktionslogiken auf der Haushaltsebene, die bis heute in feministischen Diskussionen eine Rolle spielen.²⁰ Damit leisten die sozialanthropologischen und feministischen Ansätze einen wichtigen Beitrag, um die Verflechtungen zwischen den verschiedenen sozioökonomischen Bereichen zu verstehen, die allerdings – wie ich darlege – um eine Theoretisierung der »Überflüssigen« sowie des bedarfsökonomischen Sektors ergänzt werden müssen. In Abschnitt 2.4 betrachte ich darüber hinaus mit welchen spezifischen Naturverhältnissen der kapitalistische und der bedarfsökonomische Sektor jeweils einhergehen und inwiefern diese verschiedenen Naturverhältnisse miteinander in Konflikt geraten. Der bedarfsökonomische Sektor geht jedoch nicht nur mit eigenen Produktions- und Naturverhältnissen, sondern auch eigenen politischen Organisationsweisen, Öffentlichkeiten und Autoritäten einher. Wie ich in Abschnitt 2.5 zeige, kommt es daher auch zu

²⁰ Vgl. bspw. Federici 2012; Fraser 2016; ebd. 2017.

Widersprüchen auf der politischen und kulturellen Ebene, die sich mit den kapitalistischen Innen-Außen-Verhältnissen überschneiden und dadurch ebenfalls die diesbezüglichen Grenzkämpfe befeuern. Um die strukturelle Heterogenität, die aus den kapitalistischen Innen-Außen-Verhältnis auf den unterschiedlichen Ebenen entsteht, zu untersuchen, erarbeite ich im Anschluss eine Heuristik (Abschnitt 2.6), die die Besonderheiten der wirtschaftlichen, ökologischen, kulturellen und politischen Praktiken, die im bedarfsökonomischen Sektor eine Rolle spielen, sowie deren Verflechtungen mit dem kapitalistischen Sektor, analysierbar macht. Außerdem werden in der Heuristik die Kategorien der Verflechtung und der Grenzkämpfe zwischen den Sektoren in den Mittelpunkt gestellt, die dazu dienen, Konfliktdynamiken entlang der »Innen-Außen-Verhältnisse« zu untersuchen.

Gegenstand des dritten Kapitels ist die methodische Vorgehensweise, mit der ich strukturell heterogene Ökonomien, den bedarfsökonomischen Sektor, die sektoralen Verflechtungen und die Grenzkämpfe mit Blick auf die politische Ökonomie der Enteigneten und die Forstindustrie in Chile erforschen werde. Dabei nutze ich nicht nur eine Reihe von Sekundärdaten, sondern auch qualitative Daten, die neben teilnehmender Beobachtung insbesondere auf 81 semistrukturierte Interviews, die im Zeitraum zwischen 2016 und 2022 erhoben wurden, beruhen. Die vorliegende Arbeit geht dabei in Form einer qualitativen empirischen Forschung vor, die sich vorwiegend an der Grounded Theory nach Strauss/Corbin (1996) orientiert.

In Kapitel 4 gehe ich dann auf den chilenischen Fall ein. Dabei lege ich in Abschnitt 4.1 die Spezifika des chilenischen Kapitalismus dar und beantworte die Frage, warum es in Chile überhaupt zu einer Fortdauer der Bedeutung des bedarfsökonomischen Sektors kommt und die Erwerbsbevölkerung nicht in höherem Maße in den kapitalistischen Sektor integriert wird. Die Thematik der Grenzkämpfe entlang der Spaltung zwischen dem bedarfsökonomischen und dem kapitalistischen Sektor ist in einem Land wie Chile, das seit der Kolonisierung und besonders im Zuge der neoliberalen Reformen seit der Militärdiktatur auf extreme Weise die (Re)Produktionsbedingungen des bedarfsökonomischen Sektors untergrub, besonders spannend. Damit ist Chile ein interessanter Fall, in dem in hohem Maße eine »Überflussbevölkerung« produziert und gleichzeitig bedarfsökonomische Aktivitäten unterdrückt werden. Die daraus erwachsene Prekarität bedarfsökonomischer Akteure führt zu einer widersprüchlichen Regulierung auf der politischen Ebene und zu breiten sozialökologischen Konflikten. Dies trifft auch in hohem Maße auf den Süden Chiles und dabei insbesondere auf die chilenische Forstindustrie zu, die ich in Abschnitt 4.2 darstelle. Anschließend gehe ich in Abschnitt 4.3 auf die sozialökologischen Verhältnisse in der Region der Araucanía ein, die nicht nur stark durch die Forstindustrie geprägt ist, sondern in der

auch ein großer Anteil an Mapuche leben, die in den vergangenen Jahrzehnten in zunehmenden Konflikt mit der Forstindustrie gerieten. Dabei wird deutlich, dass die Forstindustrie eine besonders extreme Form des sozial exklusiven und ökologisch zerstörerischen kapitalistischen Wachstums darstellt. Um die Grenzkämpfe der lokalen Bevölkerung und damit auch der Mapuche gegen die Forstindustrie zu analysieren, untersuche ich in Abschnitt 4.4 anhand ausgewählter ländlicher Kommunen, wie sich die Verflechtungen zwischen dem bedarfsökonomischen und dem kapitalistischen Sektor vor Ort gestalten und wie sich daraus Klassenverhältnisse und Konfliktdynamiken vor Ort erklären lassen. Auf diese Weise können die verschiedenen Ebenen des Innen-Außen-Verhältnisses an konkreten Fällen herausgearbeitet werden und empirisch begründete und teilweise verallgemeinerbare Rückschlüsse auf die zuvor dargestellten theoretischen Debatten gezogen werden.

Dafür werte ich in Kapitel 5 meine empirischen Daten aus. Schon in eigenen Vorarbeiten konnte diesbezüglich gezeigt werden, dass sich die sozialökologischen Konflikte in hohem Maße zwischen der einfachen Bevölkerung und einer relativ kleinen »besitzenden Klasse« abspielen, die einen Großteil der Unternehmen und ökologischen Ressourcen des Landes ihr eigen nennt (Landherr/Graf 2017; Graf/Landherr 2020; Graf/Puder 2022; Graf 2022c). In der vorliegenden Arbeit werden diese klassenanalytischen Erkenntnisse durch den Blick auf die kapitalistischen Innen-Außen-Verhältnisse erweitert. Dabei vertrete ich die These, dass die Verflechtungen zwischen dem bedarfsökonomischen und dem kapitalistischen Sektor erstens Klassenverhältnisse konstituieren und zweitens in hohem Maße Gegenstand von Konflikten sind. Grenzkämpfe, die um diese Verflechtungen geführt werden, scheinen damit eine zentrale Konfliktdynamik in Chile darzustellen. Gleichzeitig wird deutlich, dass besonders die Mapuche auf sehr radikale Weise für die Belange des bedarfsökonomischen Sektors gegen die besitzende Klasse eintreten. Die Kämpfe der »Enteigneten« stellen eine besonders radikale Art der Grenzkämpfe gegen den kapitalistischen Sektor dar. Den Mapuche geht es dabei allerdings nicht nur um Verflechtungen, die die Einkommen ärmerer chilenischer Haushalte verbessern, sondern darüber hinaus um die Wiederaneignung von Ressourcen, die ihnen in unterschiedlichen historischen Phasen genommen wurden und die ihnen zuletzt der kapitalistische Sektor streitig machte.

In Kapitel 6 fasse ich die zentralen Befunde dieser Arbeit zusammen und lege dar, welche Schlussfolgerungen sich daraus mit Blick auf die dargelegten theoretischen Debatten ziehen lassen. So führt mich meine Arbeit erstens zu dem Ergebnis, dass die Gleichzeitigkeit aus enormem Druck, unter den die bedarfsökonomischen Aktivitäten im Rahmen der ökologischen Krisen in Chile in den letzten Jahrzehnten geraten sind und der Angewiesenheit eines großen Teils

der Bevölkerung auf diese bedarfsökonomischen Aktivitäten einen fortwährenden gesellschaftlichen Grundwiderspruch hervorbringt, den ich als *Reproduktionsparadox* bezeichne und der zu einem dauerhaft schwelenden Konfliktpotenzial in der chilenischen Gesellschaft führt. Zweitens kann ich zeigen, dass die Beziehungen zwischen dem bedarfsökonomischen und dem kapitalistischen Sektor in den Untersuchungsfällen nicht vorwiegend ökonomisch funktionale Verhältnisse, sondern stets Ergebnisse von Grenzkämpfen und dadurch Verdichtungen von Kräfteverhältnissen darstellen. Dabei lege ich dar, dass die Innen-Außen-Verhältnisse in Form von konkreten Verflechtungen zwischen dem bedarfsökonomischen und dem kapitalistischen Sektor Klassenverhältnisse konstituieren und dass die daraus folgenden klassenspezifischen Grenzkämpfe ganz bestimmte Formen annehmen: Sie finden als »direkte Aktionen« und häufig in Form von Blockaden sozialer und ökonomischer Infrastrukturen statt. Die Grenzkämpfe werden hier vor allem um Marktzugänge, Preishöhen, (De-)Kommodifizierungsprozesse öffentlicher Güter und Zugänge zu und die Kontrolle über ökologische Ressourcen geführt. Dabei ist weniger die klassische Stätte der kapitalistischen Produktion Austragungsort der Konflikte als vielmehr die Sphäre der Zirkulation. Drittens lege ich dar, dass die politische Ökonomie der Enteigneten in mehrfacher Hinsicht eine Avantgarde der »Überflüssigen« darstellt und damit in besonderem Maße das Konfliktpotenzial bündelt, das aus dem konstanten gesellschaftlichen Grundwiderspruch des chilenischen Reproduktionsparadoxes resultiert. Das Ziel ist es schließlich, mit meinen Ausführungen insgesamt auch zu einem kapitalismustheoretischen Verständnis der Grenzkämpfe in Ländern des globalen Südens beizutragen.

Abschließend gehe ich im siebten Kapitel darauf ein, was die empirischen Befunde und die theoretischen Schlussfolgerungen gesellschaftspolitisch bedeuten. Dabei stelle ich die Frage, ob der Begriff der »politischen Ökonomie der Enteigneten« nicht nur dazu dienen kann, analytisch auf die Rolle und Kämpfe der »Überflüssigen« im globalen Kapitalismus zu blicken und empirisch deren Besonderheiten als Teil des bedarfsökonomischen Sektors herauszuarbeiten, sondern ob er auch politisch auf eine sozialökologische Alternative verweist.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Theoretische Debatten um strukturelle Heterogenität und Verflechtung

2

Dieser theoretische Teil meiner Arbeit gibt einen Überblick über Debatten, die sich aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Traditionen heraus mit der Frage des »Innen-Außen-Verhältnisses« kapitalistischer Gesellschaften des globalen Südens beschäftigen. Zunächst beginnt er mit einem Problemaufriss (2.1), der verdeutlicht, dass von einer globalen Vereinheitlichung sozioökonomischer Verhältnisse nicht ausgegangen werden kann. Es lässt sich in der Mehrheit der Länder des globalen Südens vielmehr von einer bleibenden und zentralen Rolle des bedarfsökonomischen Sektors ausgehen. Nichtsdestotrotz ist dieser nicht-kapitalistische Bereich nur in geringem Maße Gegenstand soziologischer Theoriebildung geworden. Unter denjenigen Ansätzen, die sich eingehender mit diesem beschäftigen, besteht zudem kaum Einigkeit, wie er analytisch zu fassen ist. Deshalb werden im Folgenden die Modernisierungstheorien (2.2), das Dependenz- und Weltssystemdenken (2.3.1), sozialanthropologische und feministische Debatten (2.3.2), politökologische und postkoloniale (2.4.1 und 2.4.2) sowie regulationstheoretische (2.5) Theoriestränge verfolgt, die in unterschiedlicher Weise die strukturellen Heterogenitäten von Gesellschaften des globalen Südens diskutieren. Zwar lassen sich die dabei gewonnenen Begrifflichkeiten nicht eklektisch kombinieren, allerdings können wichtige Erkenntnisse zu einer eigenen Heuristik beitragen, die ich in Kapitel (2.6) entwerfe.

2.1 Theoretischer Problemaufriss

2.1.1 »Entwicklung« als Industrialisierung und Proletarisierung

»The world is entering a new age – the age of total industrialization«, schrieb ein US-amerikanisches Forscherteam Mitte der 1960er Jahre in einer Studie mit dem Titel »Industrialism and Industrial Man« und kam zu dem Schluss: »Some countries are far along the road; many more are just beginning the journey« (Kerr et al. 1960: 3). Unter »Industriegesellschaften« verstanden sie solche Gesellschaften, die sich mittels Industrialisierungsprozessen aus der traditionellen Gesellschaft herausbildeten (ebd.: 14). Industrialisierung stellten sich die Autoren ganz im Sinne des damaligen Zeitgeistes als den sukzessiven Aufbau eines maschinendominierten, modernen Fertigungssektors in Großunternehmen, einer Verbreitung der abhängigen Beschäftigung als Einkommensquelle der breiten Bevölkerung sowie eine zunehmende wissenschaftliche Durchdringung der wirtschaftlichen Rationalität vor (ebd.: 16–25; Lutz 1989: 104 f.). Das *Industrialisierungsparadigma*, welches Fortschritt und Industrialisierung gleichsetzte und mit Produktivitätssteigerungen, Effizienz und Wachstum des Bruttoinlandsproduktes identifizierte, verbreitete sich damals in der Gesellschaft, Politik und Wissenschaft. Implizit wirkt es bis heute fort. Industrialisierung sei der unaufhaltsame Entwicklungsweg aller »fortschrittlichen« Gesellschaften und würde alle Kulturen assimilieren. Überall würden die Menschen mehrheitlich innerhalb von Großunternehmen beschäftigte lohnabhängige Anhängsel der Maschinen. Sie würden gleichzeitig in stetig größeren Genuss von Freiheiten, Qualifizierung und Konsum kommen (Kerr et al. 1960: 16–27). Industrialisierung gilt bis heute als Fortschritt und nicht-industrielle Produktionsweisen als überkommene Relikte.¹

Ausgangspunkt dieser sozialen und wirtschaftlichen »Entwicklung durch Industrialisierung« bildet historisch ein Prozess, den Karl Marx als »ursprüngliche Akkumulation« (Marx 1973: 741 ff.) bezeichnete. Damit beschreibt er die »Scheidung« der »unmittelbaren Produzent*innen« von ihren Produktionsmitteln,

¹ Unter Industrialisierung verstehe ich im Folgenden eine spezifische Form der Kapitalakkumulation, die eine Reorganisation der Arbeitsverhältnisse, (De)Qualifizierung, Disziplinierung, Effizienzsteigerung und Einsparung von Arbeitskräften durch Einsatz von Technik, neue Hierarchien und Arbeitsmärkte sowie Massenproduktion einschließt (Altvater 1987: 38; Gerstenberger/Welke 1996: 271 ff.). Diese Prozesse lassen sich im Anschluss an Marx als »reelle Subsumtion« der Arbeit unter das Kapital bezeichnen (Marx 1973: 328, 334, 401 ff., 533).

das heißt, vor allem die Enteignung von Kleinbäuer*innen von ihrem Land (ebd.: 742). Marx beschrieb diese zentrale Entstehungsphase der kapitalistischen Industriegesellschaft mit Blick auf England weniger als eine »Entwicklungsgeschichte« im normativen Sinne als vielmehr kritisch als eine Geschichte der »Eroberung, Unterdrückung, Raubmord, kurz der Gewalt«, die wesentlich von staatlichen Akteuren vorangetrieben wurde (ebd.: 742). Die kleinen Produzent*innen wurden dabei weitgehend um ihre Grundstücke und ihre Gemeindeflächen gebracht, sodass die alten ländlichen (Re)Produktions- und Lebensweisen unmöglich wurden (Wood 2002: 108 f.). In der Folge vagabundierten die *Enteigneten* als Arbeitslose durch die Städte und Dörfer, auf der Suche nach Gelegenheitsarbeiten, um dann mittels staatlicher Zwangsgesetzgebung in der industriellen Revolution des 18. Jahrhunderts allmählich als eine neu entstehenden Klasse der »doppelt freien« Lohnarbeiter*innen wirtschaftlich integriert zu werden (ebd. 416 ff., 761 ff.).² In dieser Hinsicht lässt sich in der Entstehung des westeuropäischen Kapitalismus eine doppelte Proletarisierung ausmachen, die einerseits aus »passiver Proletarisierung« – der Trennung der Produzent*innen von ihren produktiven Ressourcen – und andererseits aus »aktiver Proletarisierung« – der Integration der »freigesetzten Arbeitskräfte« in Lohnarbeit – besteht (Lenhardt/Offe 1977: 102). Diese doppelte Proletarisierung großer Teile der Bevölkerungen wurde historisch in mehrfacher Hinsicht als eine strukturelle Voraussetzung für die Entstehung und Entwicklung des Kapitalismus westeuropäischer Prägung verstanden: Erstens, weil sich damit eine Masse an Menschen herausbildete, die bereit war, ihre Arbeitskraft auf Märkten zu verkaufen; zweitens, weil sich dadurch eine kapitalistische Landwirtschaft ausdehnte, die die wachsenden Städte mit Lebensmitteln belieferte und drittens, weil dadurch ein Binnenmarkt entstand, auf dem produzierte Waren abgesetzt werden konnten (Wood 2002: 95 ff., 142 ff.; Dörre 2009a: 36 f.).

Marx ging grundsätzlich davon aus, dass passive und aktive Proletarisierung für einen großen Teil der Enteigneten langfristig zusammenfallen und trotz seiner kritischen Perspektive, vertrat auch er in seinen jungen Jahren die These, dass es eine »Lebensfrage für alle zivilisierten Nationen« darstelle, die »neuen Industrien« einzuführen (Marx/Engels 1959: 466). Die Entwicklung der Industrieproduktion mit ihren Zyklen würden im Anschluss die Grundlage für die entscheidenden Beschäftigungseffekte und die Dynamik am Arbeitsmarkt aller

² Für Marx sind diese Lohnabhängigen »doppelt frei« in dem Sinne, dass sie frei von Produktionsmitteln sowie frei sind, zu entscheiden, an wen sie ihre Arbeitskraft verkaufen (Marx 1973: 182 f.).

kapitalistisch dominierten Länder bilden (Marx 1973: 648 f., 658–661).³ Industrielle Konjunktur und die Generierung von Beschäftigung schien in einem kausalen Verhältnis zu stehen. Die im 20. Jahrhundert entstehende Modernisierungstheorie und »Entwicklungspolitik« machte daraus ein normatives Modell sozioökonomischer »Entwicklung«. Gesellschaftliche Wohlfahrt und formelle lohnabhängige Beschäftigung seien durch Industrialisierung zu induzieren und die im landwirtschaftlichen Sektor »überzählig« vorhandenen Arbeitskräfte in den sekundären Sektor zu integrieren (Lewis 1954; Enke 1962). »Entwicklung« wird dabei klassischerweise als kaskadenförmiger sektoraler Wandel verstanden, bei dem die zentralen Beschäftigungseffekte vom primären zum sekundären – und später zum tertiären – Sektor übergehen (siehe Abschnitt 2.2.1). Industrialisierung und aktive Proletarisierung werden dabei folglich in einen kausalen Zusammenhang gebracht. Die gewaltvolle Proletarisierung der unmittelbaren Produzent*innen schien vielen daher eine notwendige Voraussetzung nicht nur für Kapitalismus und Industrialisierung überhaupt, sondern auch für dessen mitunter erfolgreiche »soziale Entwicklung« darzustellen (Kerr et al. 1960; Rostow 1966; Kocka 2017: 79 ff.).⁴

Fortschritt und Modernisierung, Industrialisierung und Angleichung des Lebensstandards an den »Westen« waren demnach auch die großen Versprechungen, die den sogenannten »Entwicklungsländern« gemacht wurden (Escobar 2016). Die diesem Versprechen zugrundeliegenden Modernisierungstheorien, die Mitte des 20. Jahrhunderts aufkamen, erklärten, dass »Fortschritt« und »Entwicklung« im Sinne der »westlichen Welt« für alle möglich sei, die sich in ihre Welt und ihre »freien Märkte« eingliederten. Das verbreitete Entwicklungsdenken dieser Zeit ging dabei von zwei Grundprämissen aus: Erstens, dass »Entwicklung« Industrialisierung bedeutete und diese in einer sukzessiven Ausdehnung des sekundären Fertigungssektors bestand (Tregenna 2016: 710; Escobar 2016: 340; Menzel 2010: 20 f.) und zweitens, dass sich die gesamte Erwerbsbevölkerung allmählich immer mehr proletarisieren (Bhattacharyya 2018: 177). Das heißt, dass sich die vielzähligen Handwerker*innen, die bäuerlichen Haushalte

³ Wie Marx gleichzeitig feststellte, werden mit dem Entstehen des industriellen Fabriksystems aber auch die »Zwitterformen« der selbständigen Produzent*innen vor »dem Hintergrund der großen Industrie stellenweis reproduziert, wenn auch mit gänzlich veränderter Physiognomie« (1973: 533). An früherer Stelle schien es Marx noch wahrscheinlich, dass sich mit ökonomischer Gesetzmäßigkeit die kleinen Produzent*innen langfristig entweder in Kapitalist*innen oder Lohnarbeiter*innen verwandeln würden (1974: 384).

⁴ Zum eurozentrischen Entwicklungsdenken vgl. kritisch: Schröder 2016; Burchardt/Peters/Weinmann 2017: 21 f.

oder die informellen Dienstleister*innen in lohnabhängige Beschäftigte verwandelten.⁵ *Industrialisierungsparadigma* und *Proletarisierungsthese* kennzeichnen in diesem Sinne eine modernisierungstheoretische Zielvorstellung für alle Länder der Welt.⁶

Diese »Fortschrittsgeschichte« der frühindustrialisierten Länder Europas scheint nicht nur von den westeuropäischen Ländern, wo sich die soziale »Homogenisierung« im Zuge der Proletarisierung am stärksten durchgesetzt hat (Hirsch/Roth 1986: 51; Aglietta 2015: 24), sondern in den letzten Jahrzehnten auch durch den wirtschaftlichen Aufstieg ostasiatischer Länder gestützt zu werden. Die *low road* der Industrialisierung in einigen Regionen des globalen Südens, die durch die Verlagerung von arbeitsintensiver unqualifizierter Fertigung oder Montage in diese Länder geprägt war, führte vielerorts zumindest zwischenzeitlich zu einem Bedeutungszuwachs lohnabhängiger Beschäftigung im sekundären Sektor (Sengenberger/Pyke 1992: 12 f.; Rodrik 2015). Einige Länder – insbesondere des ostasiatischen Raums – konnten damit auch Wohlstandsgewinne erzielen, weil sie zunehmend qualifizierte und technologischere Fertigungstätigkeiten leisteten (Lipietz 1998: 136 ff.). Industrialisierung scheint damit auf den ersten Blick nach wie vor ein »Entwicklungsphänomen« darzustellen.⁷ Allerdings verharren eine Reihe industrialisierungsbemühter Länder auf der sogenannten *low road*, weil kein *upgrading* entlang der Güterkette und damit keine Aneignung steigender Wertschöpfungsanteile gelingt, weshalb sich die Länder weiterhin als Niedriglohnländer profilieren müssen (Smith 2016). Derartige Industrialisierungswege sind durch Phänomene »fragmentierter Industrialisierung« und »industrieller Enklaven« (Fröbel/Heinrichs/Kreye 1977: 24) geprägt, die eine Entkoppelung global integrierter Fertigung von den lokalen wirtschaftlichen Aktivitäten bezeichnen. In einer Vielzahl von Regionen ist der erhoffte Übergang von einer arbeitsintensiven und tendenziell proletarisierenden *low road* der Industrialisierung zu einer *high road* mit besserer Qualifikation und

⁵ Diese Grundprämissen teilten nicht nur die Modernisierungstheoretiker*innen, sondern auch viele Marxist*innen dieser Zeit; kritisch: Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomsen 1983: VI, 13 f.

⁶ Diese These, dass es einen linearen, evolutionären Entwicklungsweg aller Länder gebe, wurde schon in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zunehmend bestritten (Frank 1969; Senhaas 1974; Menzel 1995; Ziai 2010).

⁷ Entgegen der liberalen Entwicklungsvorstellung hat dieser »Aufstieg« allerdings vor allem mit relativ starken Staaten und dem Rückgriff auf »entwicklungsstaatliche« und teilweise protektionistische Politiken der exportgetriebenen Industrialisierung zu tun (Boris 2019; Peters 2017a). Insbesondere der chinesische Staat war im Aufbau technologisch komplexer Produktionsbereiche und einer Ausbreitung des Wachstums über die Küstenenklaven hinaus aktiv (Schmalz/Ebenau 2011:150 ff.; Schmalz 2018: 337 ff.).

Beschäftigungsbedingungen ausgeblieben.⁸ Eine »soziale Entwicklung« durch Industrialisierung ist damit keinesfalls verallgemeinerbar. Dies gilt nicht nur aufgrund der Beschränktheit globaler Märkte, sondern auch aufgrund ökologischer Grenzen (Altwater 1987). Industrialisierungsprozesse in Volkswirtschaften stellen damit immer »positionelle Entwicklungswege« dar, die ihre Exklusivität wahren müssen, wollen sie nicht einen Preisverfall ihrer Produktpaletten oder gesteigerten Konkurrenzkampf um nötige Rohstoffe erleiden (ebd.: 37). Ein bedeutender Teil der ärmeren Länder ist dementsprechend weiterhin nahezu ausschließlich durch Rohstoffexporte dominiert (Goldberg 2015: 37 f.; Graf et al. 2020: 22).⁹ Andere Länder wie beispielsweise Russland, Südafrika oder auch Brasilien, die zwischenzeitlich als neue, aufstrebende Industrienationen gehandelt wurden, sind zuletzt durch Prozesse der »vorzeitigen Deindustrialisierung« gekennzeichnet (Arrighi/Aschoff/Scully 2010: 428 f., 433; Schmalz/Ebenau 2011: 55; Jaitner 2015; Rodrik 2015; Tregenna 2016: 712 f.).¹⁰ Die Folge ist weniger eine globale Konvergenz als eine relativ stabile internationale Arbeitsteilung, in der unterschiedliche Länder und Regionen sehr verschiedene Güter und Dienstleistungen erzeugen.

Gerade Lateinamerikas Ökonomien sind zuletzt anstelle einer schrittweisen Industrialisierung und Proletarisierung durch eine »Reprimarisierung«, das heißt einen Bedeutungszuwachs landwirtschaftlicher, fossiler und unverarbeiteter naturintensiver Exportgüter gekennzeichnet (Jäger/Leubolt 2011; Schincariol/Barbosa/Yeros 2017; Staritz/Reiner/Plank 2021: 371 f.). Neben den klassisch relevanten Rohstoffexportsektoren wird im Zuge der sogenannten »grünen Revolutionen« auch die Weltmarktintegration des landwirtschaftlichen Bereichs verstärkt. Diese Prozesse der Reprimarisierung werden von internationalen »Entwicklungsorganisationen« zur »erfolgsversprechenden Entwicklungsstrategie für das 21. Jahrhundert aufgewertet« (Peters 2015: 150, 158 f.) und markieren einen gewissen Abschied vom alten Gedanken der Industrialisierung als einzig möglichem »Entwicklungsweg«.¹¹ Zu einer globalen Konvergenz sozialer und

⁸ Vgl. zu den Begriffen der *low* und *high road* der Industrialisierung: Sengenberger/Pyke 1992: 12 f.

⁹ Dies hat sich auch durch eine Ausdehnung des Süd-Süd-Handels nicht verändert. Die Exporte Lateinamerikas nach China bestehen zu einem übergroßen Teil aus Rohstoffen (Svampa 2017: 134). Zudem bezieht China rund ein Drittel seiner mineralischen Rohstoffe aus Subsahara-Afrika (Tröster et al. 2017: 69 f.).

¹⁰ Andere Länder wie Indien litten schon in der Phase des Kolonialismus – verursacht durch den billigen Import britischer Fabrikwaren – unter Deindustrialisierungsprozessen (Patnaik/Patnaik 2017: 30 f., 36, 92 f.).

¹¹ Auch die CEPAL – die Wirtschaftskommission für Lateinamerika und die Karibik der UN – plädiert schon seit geraumer Zeit nicht mehr für eine umfassende Industrialisierung

ökonomischer Verhältnisse scheint es damit selbst in den Augen der neueren »Entwicklungspolitik« nicht zu kommen.

Doch selbst in denjenigen Weltregionen, in denen es im 20. Jahrhundert zu Industrialisierungsprozessen kam, konnten diese das entwicklungstheoretisch diagnostizierte Problem der Unterbeschäftigung nicht lösen. Gunnar Myrdal (1966: 66) gestand schon Mitte der 1960er Jahre ein, dass das industrielle Wachstum keinesfalls immer zu ausreichenden Beschäftigungseffekten führt. Er kam vielmehr zu der Einsicht, dass die Steigerung der Beschäftigung im sekundären Sektor vielerorts nicht einmal mit dem Bevölkerungswachstum mithalten konnte (ebd.: 67).¹² Das Beschäftigungsproblem im industriellen Sektor, führt zum Phänomen der dauerhaften Unterbeschäftigung im kapitalistischen Sektor insgesamt. Dieses kapitalistische »Entwicklungsproblem« ließe sich nach Myrdal nur lösen, indem ein Großteil der Bevölkerung weiter Beschäftigung im landwirtschaftlichen Sektor fände (ebd.). Das »Myrdal Dilemma« (Mattick 1974) besteht in der Folge darin, dass »Entwicklung« zwar einerseits durch die Ausdehnung der industriellen Produktion erzielt werden soll, andererseits die Ökonomie weiterhin landwirtschaftlich geprägt bleiben muss, um dem Beschäftigungsproblem entgegenzuwirken.¹³ Myrdal kommt letztlich zu dem Schluss, dass es vor dem Hintergrund des oben geschilderten Dilemmas nur den Ausweg gebe, die Landwirtschaft stärker in den Fokus staatlicher Förderungspolitik zu nehmen, ihn protektionistisch gegen den Weltmarkt abzuschirmen und gleichzeitig darauf zu setzen, dass sich keine arbeitssparenden Technologien durchsetzen (Myrdal 1968: 70–74; Mattick 1974: 274 ff.).

Seit Myrdals Diagnose der Unterbeschäftigung sind viele Jahrzehnte vergangen. Doch er scheint über die Zeit Recht behalten zu haben. Die Industrialisierungsprozesse in einer Großzahl von Ländern in Lateinamerika, Nordafrika und Asien konnten die überwiegende Mehrheit der Erwerbsbevölkerung dieser Länder nicht integrieren. Vielmehr ist das Gegenteil der Fall (Kay 1975: 127 f.; Sanyal

(Boris 2009: 114 f.). Als *New Agrarian Countries* (NAC) (Friedman 1995: 525 f.) werden vielmehr in Anlehnung an die sogenannten *Newly Industrialized Countries* (NIC) Länder bezeichnet, die ihre Landwirtschaft von *subsistence crops* auf *cash crops* und damit auf den Export sowie die damit verbundene Devisengewinnung umstellen (Moyo/Yeros 2005b: 16; Das 2020: 8, 2020).

¹² Dieser Effekt würde verstärkt, da sich in vielen postkolonialen Ländern eine Tendenz zur Enklaven-Industrialisierung feststellen ließe (Myrdal 1966: 67).

¹³ Paul Mattick (1974: 278) interpretiert das Myrdal-Dilemma allerdings auf andere Weise und eher als ein theoretisches Dilemma seines Changierens zwischen bürgerlicher Ökonomie und Marxismus. In seiner Kritik an Myrdal zeigt er, wie diese Unklarheit in der Theorie zu einer in der Praxis wird.

2007: 185; Graf 2019: 112–115). Beobachter*innen sprechen angesichts der Gleichzeitigkeit häufig hoher Wachstumsraten der Volkswirtschaften und wenn überhaupt geringem Anstieg der Beschäftigungsmöglichkeiten von einem *jobless growth* (Sanyal 2007: 245 ff.; Bhaduri 2018). Selbst dort, wo der sekundäre Sektor wuchs, führten importierte Technologien schon früh dazu, dass mögliche Beschäftigungseffekte zunichte gemacht werden (Kay 1975: 129; Rodrik 2015). Die damit aufklaffende Beschäftigungslücke hatte zur Folge, dass die landwirtschaftlichen Tätigkeiten für große Teile der Bevölkerung ärmerer Länder bis heute von großer Bedeutung bleiben und sich in den Slums der Megametropolen gleichzeitig der informelle Sektor ausweitet (Roberts 2014). In einigen Ländern geht die ländliche Beschäftigung direkt in den tertiären Sektor über. Es kommt zu einer »frühen Tertiärisierung« und einem dienstleistungsgetriebenen Wachstum (Córdova 1971: 48; Beerepoot/Lambregts/Kleibert 2017). Die Folge ist, dass die Beschäftigungsverhältnisse rund um den Globus nicht konvergieren und statt sich immer mehr den frühindustrialisierten Staaten anzugleichen, je nach Position und Spezialisierung im Weltsystem sehr unterschiedlich ausfallen. Dies hat auch Folgen für die Klassenverhältnisse und Konfliktstrukturen der betroffenen Länder.

»The degree of proletarianization in a state«, schreibt der chinesische Politikwissenschaftler Minqi Li, »appears to be correlated with the state's position in the world-system hierarchy« (Li 2008: 102). Die innere Sozialstruktur eines Landes hängt demnach wesentlich von der Position eines Landes in der internationalen Arbeitsteilung ab. Während in China in einigen Regionen eine weitgehende Proletarisierung seiner Erwerbsbevölkerung stattfindet, seien beispielsweise in Lateinamerika nur etwa 20 bis 30 Prozent der Beschäftigten vollständig proletarisiert (ebd.: 2008: 102 ff., 107 ff.). Proletarisierungsprozesse scheinen folglich regional sehr unterschiedlich zu verlaufen. In *low income countries* sind beispielsweise rund 60 Prozent der Beschäftigten im landwirtschaftlichen Sektor und nur weniger als sechs Prozent in der industriellen Fertigung tätig.¹⁴ Nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch im städtischen informellen Sektor vieler Großstädte des globalen Südens dominiert statt formeller Lohnarbeit in großen Fabriken die informelle Arbeit in kleinen Betrieben und Selbständigkeit (Worldbank 2016). Diese Länder sind folglich nicht durch eine Homogenisierung der Sozialstruktur im Zuge einer umfassenden Proletarisierung, sondern durch die bleibende Bedeutung kleiner informeller und in vielen Fällen landwirtschaftlicher Betriebe

¹⁴ Vgl. ILOSTAT, <https://www.ilo.org>, Zugriff: 5.6.2020. Diese Beschäftigtenstruktur unterscheidet sich deutlich von Ländern wie Deutschland, wo nur etwas über ein Prozent der Beschäftigten in der Land- und Forstwirtschaft sowie der Fischerei arbeiten. Vgl. ILO: Daten generiert durch: <https://ilostat.ilo.org/data>, Zugriff: 26.5.2020.

gekennzeichnet. Industrialisierung scheint aber in jedem Fall nurmehr in immer geringerem Maße als Proletarisierungstreiber zur Verfügung zu stehen. In einer Reihe von Weltregionen lässt sich von einem Ausbleiben oder einem Rückgang der Industrialisierung als *pull*-Faktor der Proletarisierung sprechen.¹⁵ Dies hat auch damit zu tun, dass die Entwicklung arbeitssparender Technologien rund um den Globus ganze Sektoren betrifft, was zuletzt durch die Digitalisierung industrieller Fertigung noch beschleunigt wurde und tendenziell zu einem Rückgang industrieller Beschäftigung führt (Bennholdt-Thomsen 1982: 249 f.; OECD 2017; Butollo 2018).

Der ungarisch-österreichische Wirtschaftshistoriker Karl Polanyi konnte in diesem Sinne schon für die Zentrumsländer zeigen, dass Proletarisierung nicht nur kein global einheitliches Phänomen, sondern darüber hinaus auch kein linearer Prozess ist. Proletarisierung – so könnte man im Anschluss an Polanyi sagen – ist eher eine Pendelbewegung. Polanyi beschrieb die Entstehung des industriellen Kapitalismus in Westeuropa als »große Transformation« (1978). Er beleuchtete dabei insbesondere die staatlichen Politiken, durch die Arbeitskräfte in »fiktive Waren« und die Gesellschaft in Marktgesellschaften, die immer stärker den Gesetzen der Märkte unterliegen, transformiert wurden (Polanyi 1978: 87 ff., 113 ff., 244 ff.).¹⁶ Polanyi verdeutlicht, dass Proletarisierung einen krisenhaften und konfliktreichen Prozess der Kommodifizierung darstellt, der allerdings durch Gegenbewegungen der Dekommodifizierung begleitet werden kann (Hermann 2021: 28, 101 ff.).¹⁷ Diese Prozesse sind in den industriellen Revolutionen der westeuropäischen Gesellschaften des 18. und 19. Jahrhunderts nicht an ihr Ende gekommen. Proletarisierung bildet damit keinen linearen Prozess, sondern

¹⁵ Die Untergliederung der Ursachen der Proletarisierung in push- und pull-Faktoren findet sich schon bei Arrighi (1973: 120), wird in der Forschung teilweise aber als zu schematisch und überholt kritisiert (Parrreiter 2000: 26, 44). Ich verwende sie hier noch zur analytischen Unterscheidung verschiedener strukturell-abstrakter Kräfte der Proletarisierung, die im Fortgang der Arbeit einer stärker konflikttheoretischen Perspektive weichen.

¹⁶ Laut Polanyi (1978: 107 f.) ist die Ware »Arbeit« eine »fiktive Ware«, weil sie nie vollständig kommodifiziert, das heißt rein für den Verkauf produziert werden kann, ohne zerstört zu werden. Ohne »Gegenströmungen«, die die Arbeitskraft vor Marktmechanismen schützt, könnten die Arbeiter*innen nicht überleben (ebd.: 112).

¹⁷ Unter Kommodifizierung verstehe ich im Anschluss an Polanyi (1978) den Prozess der Verwandlung von Gütern und Tätigkeiten in Waren und deren Unterordnung unter die Eigenlogik des Marktes. Christoph Hermann ergänzt, dass diese Unterordnung nur dann eine »reelle Kommodifizierung« darstelle, wenn es sich um eine Unterordnung unter die Profitlogik handle (Hermann 2021: 24 f., 28). Damit unterscheidet sich sein Verständnis von Kommodifizierung von einem Begriff der Kommodifizierung, der nur auf die Warenförmigkeit abhebt (ebd.: 21 f.).

ein Pendeln zwischen Auslieferung und Schutz der Ware Arbeitskraft gegenüber den Dynamiken der Märkte (Polanyi 1978: 180–182, 185). Der widersprüchliche und prozesshafte Charakter der Proletarisierung zeigt sich auch daran, dass die Enteignung der westeuropäischen Lohnabhängigen von produktiven Ressourcen sowie deren Urbanisierung und Trennung vom ländlichen Leben ihr größtes Ausmaß erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erreichte (Hirsch/Roth 1986: 48 ff.; Lutz 1989; Aglietta 2015; Raphael 2019: 35 ff.). Gleichzeitig konnten aber insbesondere die westeuropäischen Industriearbeiter*innen ihre Beschäftigungsverhältnisse zunehmend verbessern, den Fabrikbesitzer*innen sowie den Staaten soziale Sicherungsleistungen abringen und damit wieder eine stückweise Dekommodifizierung erreichen (Castel 2000: 236 ff.; ebd.: 2005: 40 ff.; Dörre 2020: 312 f.). Waren die Industriearbeiter*innen in den frühindustrialisierten Ländern zwar von ihren Produktionsmitteln enteignet, verfügten sie damit allerdings dennoch zunehmend über gesellschaftliche Teilhabe, gewerkschaftliche Machtressourcen und ein relativ gesichertes Sozialeigentum (Castel 2005: 33 f., 41 f.; Schmalz/Dörre 2014).¹⁸

In vielen Ländern des globalen Südens lässt sich allerdings weniger von Proletarisierung als von »Semiproletarisierung« sprechen (Arrighi 1973; Wallerstein 1983: 27, 64). Dabei kommt nicht-kapitalistischem Einkommen in der sozialen Reproduktion »semiproletarischer« Haushalte eine bleibende Rolle zu.¹⁹ Damit verwandelt sich die Thematik der Proletarisierung in Ländern des globalen Südens in eine Frage nach der Fortdauer nicht-kapitalistischer (Re)Produktionsbedingungen und Einkommensformen. Fasst man das Verhältnis zwischen Kapitalistischem und Nicht-Kapitalistischem im Anschluss an Polanyi ebenfalls als Pendelbewegung auf, so stellt sich die Frage, welche Kräfte hierbei in welcher Form und Richtung zu einer Verschiebung der Grenze zwischen dem kapitalistischen und dem nicht-kapitalistischen Bereich beitragen (Silver 2005: 35 f., 39). Damit stehen wir gezwungenermaßen vor der Frage, wie das Verhältnis zwischen kapitalistischem und nicht-kapitalistischem Bereich auf einer theoretischen Ebene konzeptualisiert werden kann und welche Kräfte das Pendel jeweils auf die eine oder andere Seite ausschlagen lassen.

¹⁸ Unter dem Sozialeigentum der Lohnarbeiter*innen versteht Robert Castel (2005: 33 f., 41 f.) dabei den rechtlich garantierten Anspruch auf soziale Sicherungsleistungen wie beispielsweise die Rente oder Arbeitslosenbezüge.

¹⁹ Allerdings bestehen die push-Faktoren der Proletarisierung, das heißt vor allem die Untergrabung nicht-kapitalistischer Produktionsweisen, in Ländern des globalen Südens weiter fort (Moyo/Yeros 2005b: 18 f.; Bernau 2008). Es kommt folglich zu einer passiven ohne eine aktive Proletarisierung.

2.1.2 Das Innen-Außen-Verhältnis und seine Leerstelle

Die Beziehung zwischen dem kapitalistischem und nicht-kapitalistischen sozio-ökonomischen Bereich wurde kapitalismustheoretisch als ein »Innen-Außen-Verhältnis« (Harvey 2003: 141; De Angelis 2007: 225 ff.; Dörre 2009a: 42; Saave 2022) gefasst, dessen Dynamik auf der Seite des kapitalistischen Sektors durch Prozesse bestimmt wird, die im Anschluss an Marx als »fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation« (Werlhof 1978: 21 f.), »Akkumulation durch Enteignung« (Harvey 2003) oder als »kapitalistische Landnahmen« (Dörre 2013a; 2013b) bezeichnet wurden. Während Marx kapitalistisches Wachstum als »Produktionsprozess auf erweiterter Stufenleiter« (Marx 1973: 605 ff.) dachte, machte David Harvey ein Phänomen wirtschaftlichen Wachstums aus, dass er »Akkumulation durch Enteignung« nannte (Harvey 2003: 145–152). Unter diesem Terminus versteht Harvey die Geschäftspraktiken kapitalistischer Unternehmen, die auf Raub, Betrug und Gewalt basieren (ebd.: 144). Der Kapitalismus beruht im Modus der »Akkumulation durch Enteignung« damit auf der Generierung von Profiten mittels der Privatisierung, Enteignung oder Kommodifizierung des Nicht-Kapitalistischen (ebd.: 145 f.). Für Klaus Dörre (2013a; 2013b) ist nicht nur eine bestimmte Akkumulationsform, sondern jeder makroökonomische kapitalistische Wachstumszyklus durch eine Bewegung der Landnahme des Nicht-Kapitalistischen gekennzeichnet. Wachstumsprozesse kapitalistischer Wirtschaften müssen daher als dynamische Prozesse der Landnahme, der Vereinnahmung sowie der Zerstörung begriffen werden. Die Landnahme verläuft »[...] im Medium der Zeit, außerhalb wie innerhalb nationaler Gesellschaften, sektoral, feldspezifisch und sie erfasst unterschiedliche Produktionsweisen, soziale Gruppen, Lebensformen und selbst Persönlichkeitsstrukturen« (Dörre 2013a: 67). Dörre begreift die kapitalistische Wirtschaft folglich als eine Wachstumswirtschaft, deren jeweilige Wachstumsschübe als spezifische Landnahmen verstanden werden. Historisch war es vor allem der Staat, der die Durchsetzung solcher kapitalistischer Landnahmen ermöglichte (ebd.: 67 f.). Allerdings setzte sich die kapitalistische Rationalität des warenförmigen Äquivalententausches nie in allen Bereichen durch (Dörre 2013b: 113). Sie bleibt vielmehr in unterschiedliche Rationalitäten und Verhältnisse eingebettet, »[...] zu denen sich die Kommodifizierung expansiv, vereinnahmend, ja geradezu *imperialistisch* verhält oder zumindest verhalten kann« (ebd.). Der Kapitalismus ist damit auf ein nicht-kapitalistisches Außen angewiesen. Darüber hinaus enthält jede Phase kapitalistischer Landnahme auch eine spezifische »Landpreisgabe« (Dörre 2012: 106; ebd. 2013b: 118 f.), in der soziale oder ökologische Bereiche der kapitalistischen Verwertung entzogen werden. Folglich muss die Expansion kapitalistischer

Akkumulation stets als ein »empirisch identifizierbares Wechselspiel von Landnahme und Landpreisgabe« verstanden werden (ebd. 2013b: 118). Landnahmen und Landpreisgaben kapitalistischer Produktion stellen – und dies ist für unseren Forschungsgegenstand von großer Bedeutung – dabei ein Feld konfliktreicher Auseinandersetzungen dar.

Harvey und Dörre beziehen sich in ihren Forschungen gleichermaßen auf die Pionierarbeit Rosa Luxemburgs (1975). Luxemburg arbeitete als erste systematisch den dauerhaft expansiven, kolonisierenden und zerstörerischen Charakter des Kapitalismus und seine gleichzeitige Abhängigkeit vom Nicht-Kapitalistischen theoretisch auf. Erweiterte Akkumulation ließe sich nicht auf Prozesse innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise selbst beschränken – so ihre These –, sondern müsse in ihrer geografischen Expansion betrachtet werden: »Das Kapital kann ohne die Produktionsmittel und die Arbeitskräfte des gesamten Erdballs nicht auskommen, zur Entfaltung seiner Akkumulationsbewegung braucht es die Naturschätze und die Arbeitskräfte aller Erdstriche«, schreibt Luxemburg (1975: 314) zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Die kapitalistische Expansion zerstöre und ersetze die »nicht-kapitalistischen Milieus« (ebd.: 314) aber nicht einfach. Vielmehr sei deren Existenz eine essenzielle Voraussetzung für das Fortbestehen des Kapitalismus selbst, weil er in jenen seine überschüssigen Waren absetzen muss und gleichzeitig aus ihnen billige Rohstoffe und günstige Arbeitskräfte bezieht (ebd.: 303–315). Der globale Kapitalismus untergräbt daher seine eigenen Grundlagen, wenn er aufgrund seines Bedarfs an billigen Inputs und zur Lösung seines Überproduktionsproblems die »nicht-kapitalistischen Milieus« gleichzeitig zerstört (ebd.: 315, 772–778).

Während Luxemburg die kapitalistischen Landnahmen im Wesentlichen als äußere, geografisch expansive Landnahmen verstand, zeigte Burkart Lutz (1989) später, dass es auch zu »inneren Landnahmen« kommen kann. Lutz unterscheidet bezüglich des Deutschen Reiches Anfang des 20. Jahrhunderts den traditionell-handwerklichen und den industriellen Sektor. Dabei stellt er das überraschend zählebige Fortdauern des »traditionellen Sektors« fest, den die Orientierung an der Bedarfsdeckung anstelle der Rentabilität und an der Dominanz familiärer Kleinbetriebe anstelle der Lohnarbeitsverhältnisse kennzeichnet (Lutz 1989: 115). Diesem sogenannten traditionellen Sektor gehörten damals kleine Familienbetriebe, das Handwerk, der Einzelhandel und Dienstleistungen sowie die Hauswirtschaft an (ebd.: 105 f.). Der Sektor erweise sich entgegen aller Vorurteile als äußerst vital und stabil (ebd.: 106 ff.). Gleichzeitig stünden industrieller und traditioneller Sektor nicht einfach nur nebeneinander, sondern seien durch verschiedene Austauschbeziehungen und Rückkopplungen miteinander verbunden:

Der traditionelle Sektor bilde erstens das Rekrutierungsreservoir für Lohnabhängige des industriellen Sektors, zweitens produziere jener den Großteil der Lebensmittel für die genannten Lohnabhängigen und drittens bezöge der traditionelle Sektor Ausrüstungsgüter aus dem industriellen (ebd.: 110). Dabei könnte es zu einer positiven Rückkopplung kommen, das heißt, dass sich das Wachstum des industriellen Sektors und dasjenige des traditionellen Sektors gegenseitig fördern (ebd.: 112). Kapitalismus und traditioneller Sektor gingen in Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts demnach eine relativ funktionale Beziehung ein. Noch in der Zwischenkriegszeit entfielen auf den traditionellen Sektor mit 17,8 Millionen Arbeitstätigen rund die Hälfte aller Beschäftigten (ebd.: 132).²⁰ Doch nach dem Zweiten Weltkrieg kolonisierte der kapitalistische Sektor den »traditionellen Sektor« schrittweise in Form von »inneren Landnahmen«, was ihm einen Wachstumsschub ermöglichte, aber auch die funktionale Verflechtung der beiden Bereiche beendete (ebd.: 210 ff.). Aus der funktionalen Dualität aus traditionellem und industriellem Sektor wurde eine stärker homogene Wirtschaftsstruktur.

Die Theorien der »kapitalistischen Landnahme« sowie der »Akkumulation durch Enteignung« thematisieren kapitalistische Expansion folglich im Sinne eines Innen-Außen-Verhältnisses, das im Wesentlichen als eine dynamische Beziehung aus Aneignung, Enteignung und Konflikt verstanden wird. Autor*innen aus dem globalen Süden haben in diesem Sinne auch von »Entwicklung durch Enteignung« oder »räuberischem Wachstum« gesprochen (Bhaduri 2008; ebd. 2018; Composto/Navarro 2014). Die »Innen-Außen-Dialektik« (Harvey 2003: 141) zwischen Kapitalistischem und Nicht-Kapitalistischem darf dabei – wie dargelegt wurde – allerdings nicht nur einseitig im Sinne des zerstörerischen Charakters des kapitalistischen Wachstum aufgefasst werden. Da dieses zugleich abhängig vom Überleben des Nicht-Kapitalistischen ist, braucht es die Aufrechterhaltung seines Gegenspielers – des »nicht-kapitalistischen Außen« (Dörre 2013b: 113). Jede Landnahme und jede Akkumulation durch Enteignung wird in diesem Sinne von Prozessen begleitet, die selbst immer wieder ein nicht-kapitalistisches Außen aktiv herstellen (Harvey 2003: 140 ff.; Dörre 2009a: 44 f.). Damit stellt sich die Frage nach den Gründen für dieses zweite Moment des Innen-Außen-Verhältnisses: Wie kommt es zur Aufrechterhaltung und Reproduktion des nicht-kapitalistischen Außen? Welche Gegenbewegungen lassen sich feststellen? Außerdem rückt damit auch ein drittes Moment in den Blick: Wie lassen sich die Beziehungen zwischen »Innen« und »Außen« beschreiben? Sind

²⁰ Hierbei sind die 4,1 Millionen haushaltsführenden Familienmitglieder miteingerechnet (Lutz 1989: 132).

sie zerstörerisch oder eher funktional? Finden sie auf der ökonomischen oder auf der politischen oder eher der ökologischen Ebene statt? Kritische Analysen kapitalistischer Entwicklung konzentrieren ihre Untersuchung in der Regel vorwiegend auf die erste Seite der Dialektik des (Nicht-)Kapitalistischen, welches durch die expansive Dynamik des »räuberischen Wachstums« oder der Verschiebung der »commodity frontier« bestimmt wird (Bhaduri 2008; Harvey 2003: 145 ff.; Dörre 2009a; Moore 2000; ebd. 2015b: 144). Das zweite Moment – die immer wieder zu beobachtende Hervorbringung nicht-kapitalistischer Bereiche – und das dritte Charakteristikum – die spezifischen Verhältnisse zwischen Innen und Außen – werden meist nur als Effekt, funktionale Entsprechung oder zu überwindendes Hindernis des Kapitalistischen betrachtet. Dementgegen fordert der Ökonom Kalyan Sanyal (2007: 56 ff.) ein theoretisch-analytisches Verständnis, das die Perspektive des Nicht-Kapitalistischen als theoretischen Ausgangspunkt nimmt (ebd.: 5). Die Spezifika des Nicht-Kapitalistischen, dessen eigene Logiken und die Weisen der (Re)Produktion dieses Bereichs stellt innerhalb des kapitalismustheoretischen Denkens – mit wenigen Ausnahmen – allerdings eine weitgehende Leerstelle wissenschaftlicher Forschung dar.²¹ In diesem Sinne diagnostizierte der Soziologe Aníbal Quijano (1974: 313) schon in den 1970er Jahren einen »Mangel adäquater Begrifflichkeiten« und der Politikwissenschaftler Massimo de Angelis (2007: 229) ein »key problem in the conceptualisation of the ‚outside‘«. Folglich sind eigene Kategorien für die spezifische Logik, die fortdauernde konfliktive und krisenhafte Reproduktion des Nicht-Kapitalistischen sowie seine Beziehungen zum kapitalistischen Sektor nötig. Die bisherigen Kandidaten von Exklusion, Marginalität, Semiproletarisierung und Überbevölkerung stellen – wie ich im Folgenden zeigen werden – theoretische Chiffren dar, die diese Leerstelle in der geschilderten analytischen Problematik bezeichnen, sie aber noch nicht ausreichend füllen. Deshalb werde ich in Abschnitt 2.6 eigene Kategorien für das Verständnis des »Nicht-Kapitalistischen« sowie dessen Verflechtung mit dem »Kapitalistischen« vorschlagen. Hierfür wird im Weiteren der bisherige Stand der Forschung dargestellt und die zentralen Ergebnisse sowie Vorzüge und Schwächen verschiedener Strömungen, Diskussionen und Ansätze herausgearbeitet.

²¹ Zu diesem Schluss kommen auch die Autor*innen der Studie »poor economics« (Banerjee/Duflo 2012).

2.2 Modernisierungstheorien: Vom »traditionellen« zum »informellen Sektor«

Das modernisierungstheoretische Denken, auf das im Folgenden eingegangen wird, ist der älteste der hier diskutierten Ansätze. Er ist allerdings von besonderer Relevanz, da er wie kein anderer von dem dargestellten Industrialisierungs- und Proletarisierungsparadigma ausgeht und nach wie vor die Koordinaten entwicklungstheoretischen Denkens bestimmt (Köbler 2022). Darüber hinaus hat zum Ende des 20. Jahrhunderts hin der Begriff des »informellen Sektors« Verbreitung erfahren. Auch er prägt nach wie vor die Debatten um »Entwicklung« (Denning 2010; Sittel 2022: 32 ff.). Im Folgenden werde ich darlegen, warum ich für das Verständnis des Nicht-Kapitalistischen weder das modernisierungstheoretischen Konzept des »traditionellen Sektors« noch dasjenige des »informellen Sektors« für geeignet halte.

2.2.1 Dualismus aus modernem und traditionellem Sektor

In den Augen des US-amerikanischen Ökonom W. W. Rostow lässt sich die moderne Geschichte der Menschheit seit dem späten 18. Jahrhundert in allen Ländern rund um den Planeten in fünf Stadien einteilen. Laut dem Rostow-Modell beginnen die Länder mit der Phase der traditionellen, landwirtschaftlichen Gesellschaft und schreiten dann bis zum Zeitalter des hohen Massenkonsums voran (Rostow 1966: 4). Die traditionelle Gesellschaft sei durch begrenzte produktive Mittel und »vornewtonsche Technik« und »vornewtonisches Denken« gekennzeichnet. Letzteres erlaube den Menschen noch nicht, die Naturgesetze zu durchschauen und sich diese zu Nutze zu machen (ebd.). Deshalb sei die Entwicklung der Produktivität in diesen Gesellschaften sehr eingeschränkt. Als erstes trete Westeuropa in der Zeit der Wende zum 18. Jahrhundert in die Phase der »Vorbedingungen des wirtschaftlichen *take-offs*« (ebd.: 6). Zwar sei diese Phase weiterhin durch wenig produktive Technik gekennzeichnet (ebd.: 7), doch hier entstünde schon ein wirtschaftliches Denken, das – wie es Pierre Bourdieu später ausdrückte – durch das »ökonomische Kalkül« geprägt sei (Bourdieu 2000: 26 f., 30 f., 51). Aus dieser Phase trete die Gesellschaft in das Stadium des *take-off* über, in dem wirtschaftliches Wachstum, Verbreitung der Industrie in weite Bereiche der Ökonomie und steigende produktive Reinvestitionen zur neuen Normalität würden (Rostow 1966: 7 f.). Dies ist die Zeit der Industrialisierung, der technologischen Innovationen, der großen Fabriken, des neuen Unternehmertypus und der Proletarisierung (ebd.: 8). Die folgende Phase der »Entwicklung zur Reife« sei

eine Zeit des andauernden, wenn auch fluktuierenden Fortschritts, in der die Wirtschaft komplexer sowie unabhängiger von Exporten und Importen würde und all jenes selbst produzieren könnte, dessen sie bedürfe (ebd.: 9 f.). Schließlich ende die »Entwicklung« im Stadium des »hohen Massenkonsums«, in dem die breite Masse der Bevölkerung die Früchte der Ökonomie ernten könne, soziale Sicherungsnetze entstünden und sich der Wohlfahrtsstaat durchsetze (ebd.: 10 f.). Die genannten Stadien würden nach Rostow von jedem Land unabhängig von seiner Position in der globalen Arbeitsteilung oder vom jeweiligen politischen Regime durchschritten (kritisch: Baran/Hobsbawm 1961: 235 ff.). Die »Entwicklung« der Gesellschaften stellt hier eine parallele Evolution dar, bei der sich schließlich alle Länder dem angelsächsischen Idealtyp der Modernisierung und Industrialisierung annähern (Menzel 2010: 93). Dieser lineare Fortschrittsgedanke prägte nicht nur Rostow, sondern die gesamte Modernisierungstheorie, welche unter »Entwicklung« das schrittweise Aufschließen einer Volkswirtschaft zu den sogenannten entwickelten Ländern verstand (kritisch: Ziai 2010: 400).

Ein lineares Verständnis von »Entwicklung« und »Fortschritt« kennzeichnet nicht nur die Entwicklungstheorien (Köbler 1998: 13 f.). Die klassische Soziologie erblickte im »Fortschritt« die »Rationalisierung« und »Entzauberung der Welt« auf dem Weg von der Vergemeinschaftung zur Vergesellschaftung (Weber 1972: 21 f., 308; kritisch Habermas 1988: 449 ff.; Hauck et al. 2016: 148 f.). Spätere Soziolog*innen wie Talcott Parsons und Niklas Luhmann sahen die Zunahme sozialer oder »funktionaler Differenzierung« als Zeichen der Steigerung der »Komplexität« und »gesellschaftlicher Evolution« (Habermas 1988: 420 ff.; Reese-Schäfer 1999: 19 f., 23 f., 26; Degele/Dries 2005: 56 ff.). »Entwicklung« bedeutete insofern Rationalität und zunehmende Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Rollen und sozialer Bereiche (Menzel 1995: 19, 81, 84). Die Herausbildung eines »Funktionsraums der Ökonomie« durch die Ausdehnung einer Marktwirtschaft als selbständiger Bereich stellte insofern ein »Entwicklungsziel« dar und führte immer wieder zu kapitalistischen Landnahmen (Lutz 1989: 23 f.). Die grundsätzliche Trennung der Sphären von Ökonomie und Politik – ein Wesensmerkmal des Kapitalismus (Polanyi 1978: 106; Gerstenberger 1991: 470 f.; Wood 2010: 29 f., 38–45) – bildete insofern ein normatives Ideal eines derartigen Fortschrittsdenkens (Köbler 1998: 12 f.).

Modernisierungstheoretisches Denken musste allerdings immer wieder feststellen, dass in den meisten Ländern ein umfassender »Fortschritt« im dargelegten Sinn nicht feststellbar war. Das Modernisierungsdenken schob dies einerseits

auf einen makroökonomischen »Teufelskreis der Rückständigkeit« in »unterentwickelten« Ländern.²² Andererseits spielten für die »Rückständigkeit« in den Augen der Modernisierungstheorien auch kulturelle Faktoren eine Rolle (König 1969). Außerdem käme es in vielen Ländern zu einem Dualismus aus »modernem« und »traditionellem Sektor« (Boeke 1953). In diesem Sinne argumentierte der ehemalige niederländische Kolonialbeamte Julius Herman Boeke bei seiner Betrachtung der indonesischen Kolonialgesellschaft, dass diese durch eine Struktur der »dualen Ökonomie« gekennzeichnet sei. Der moderne Sektor – so seine Feststellung – absorbiere den traditionellen Sektor in den Kolonien nicht, damit entstehe auch kein homogenes, sondern ein dualistisches soziales System (Menzel 2010: 76 f.). Deshalb sei eine eigene theoretisch-methodische Herangehensweise für diese Länder zu wählen, die sowohl die Eigenheiten beider Subsysteme sowie deren Interaktion verstehen könne (ebd.: 78).²³ Dabei unterschied Boeke die Funktionsweisen des modernen und des traditionellen Sektors als Marktwirtschaft auf der einen und Subsistenzlandwirtschaft auf der anderen Seite (kritisch: Brennan 1976: 1870 f.). In der Folgezeit erfuhr Boekes »duale Ökonomie« weite Verbreitung.

Einer von denen, die an Boekes Konzept der dualen Ökonomie anknüpften, war der Ökonom Arthur Lewis. Lewis entwickelte spezifisch für Länder des globalen Südens, die er als »überbevölkerte Länder« begriff, ein Modell der Arbeitsmärkte, das von einem unbegrenzten Angebot billiger Arbeitskraft ausgeht (Lewis 1954: 142; Enke 1962: 158). Dabei unterschied er zwischen kapitalistischem Sektor und Subsistenzproduktion (Lewis 1954: 146 f.). Ersterer bestehe aus Unternehmen, die Lohnarbeiter*innen einstellen und letzterer aus kleinen Produzent*innen, die kein Kapital verwendeten und deshalb vergleichsweise unproduktiv seien (ebd.: 147). Für diese Länder diagnostizierte er eine fortwährende versteckte Arbeitslosigkeit, da ein Großteil der Tätigkeiten im Subsistenzbereich von zu vielen Arbeitstätigen ausgeführt würde, sodass deren Grenzproduktivität gleich Null sei (ebd.: 141). Dies gelte für einen großen

²² Der »Teufelskreis der Rückständigkeit« besteht im Modernisierungsdenken darin, dass aufgrund niedriger Produktivität die Einkommen gering seien, weshalb wiederum die Sparquote, Verbrauchernachfrage und die Investitionen gering seien, weshalb es wiederum keine Investitionen in produktivere Anlagen gebe (Menzel 2010: 88).

²³ Um diese eigene theoretische Herangehensweise zu begründen, wählte Boeke das Beispiel des Zusammenwirkens des indonesischen Reismarktes mit dem dortigen Arbeitsmarkt. Bei fallendem Reispreis würde nach klassischem Modell angenommen, dass die Löhne sinken. In Indonesien führe ein sinkender Reispreis allerdings zu steigenden Löhnen, weil das Arbeitskräfteangebot auf den Arbeitsmärkten dann zurück ginge, was daran liege, dass die Erwerbstätigen des traditionellen Sektors weniger monetäre Einkommen für den Kauf von Reis benötigten (Menzel 2010: 78).

Teil der in der Landwirtschaft Tätigen sowie weibliche Arbeitskräfte in den Haushalten und Gelegenheitsarbeiter*innen, die im kleinen produzierenden und dienstleistenden Gewerbe arbeiten (ebd.: 141 ff.). Der Subsistenzbereich sei durch sehr kleine Familienbesitze strukturiert, deren Produktion nicht abnehme, wenn Arbeitskräfte abgezogen würden – alles Arbeiten, deren Beschäftigtenzahl laut Lewis halbiert werden könne, ohne dass sich der Output reduziere (ebd.: 140). Damit lässt sich Lewis als ein früher Theoretiker der politischen Ökonomie der »Überflüssigen« verstehen.

Von zentraler Bedeutung sind für Lewis die Beschäftigungsdynamiken, die sich aus dem Verhältnis zwischen kapitalistischem Sektor und dem Subsistenzbereich ergeben (Lewis 1954: 146 f.). Der kapitalistische Sektor bilde sich in einigen kapitalintensiven Branchen wie dem Bergbau oder kapitalistischen Plantagen heraus, die im scharfen Kontrast zu dem sie umgebenden »Meer aus traditionellen Produzenten, Händlern und Bauern« stünden (ebd.: 147). Dem kapitalistischen Sektor nützt dabei eine möglichst niedrige Produktivität im Subsistenzbereich, da dies zu geringen Einkommen in diesem Bereich führe und damit zu großen Anreizen, ihn zu verlassen (ebd.: 148 f.). Die Prekarität des Subsistenzbereichs ist folglich eine Grundvoraussetzung für billige Arbeit im kapitalistischen Sektor (ebd.: 149), welche wiederum den entscheidenden Grund dafür darstellt, warum der kapitalistische Sektor in diesen Ländern mittels niedriger Löhne international konkurrenzfähig sein konnte (Lewis 1954; Menzel 2020: 79). Damit wird das Verhältnis zwischen den Sektoren als *funktionaler Dualismus* gedacht. Diese Interpretation taucht – wie im Weiteren deutlich wird – in verschiedenen theoretischen Strömungen implizit oder explizit wieder auf.

Mit steigenden Reinvestitionen von Kapital und daraus resultierender Kapitalbildung nehmen in Lewis Modell die Beschäftigungseffekte im kapitalistischen Sektor über die Dauer zu (Lewis 1954: 161 f., 171 f.).²⁴ Wachse die Beschäftigung schneller als die Bevölkerung, führe dies zur Kontraktion des Arbeitsangebots und zu steigenden monetären Einkommen der Lohnabhängigen im kapitalistischen Sektor. Letzteres habe steigende Lebensmittelpreise zur Folge, was höhere Einnahmen des Subsistenzsektors bedeute. Darüber hinaus könnte dies im Fortgang wiederum zu einer Erhöhung der Produktivität im Subsistenzsektor führen (ebd.: 173 f.). Beide Entwicklungen würden zu steigenden *terms of trade* des Subsistenzbereichs gegenüber dem kapitalistischen Sektor und damit

²⁴ Kapitalbildung bedeutet für Lewis (1954: 151 f., 175 f.) generell die Steigerung von Beschäftigung. Das ist keineswegs trivial. So geht beispielsweise Marx davon aus, dass Kapitalformation langfristig zu einer Ersetzung von Beschäftigung durch Technik und damit zu einer relativen Unterbeschäftigung führe. Diese skeptischeren Stimmen kannte auch Lewis, hielt sie aber für empirisch widerlegt (ebd.: 144 f., 175 f.).

zu einer Verknappung des Arbeitsangebots im kapitalistischen Sektor und damit zu weiter steigenden Löhnen führen (ebd.: 172–174). Der *Lewis turning point* wäre dann erreicht, wenn das entsprechende Land den Zustand des »unlimited supply of labour« verlasse und dadurch von einem »Entwicklungsland« in die Phase der »entwickelten« Ländern mit endlichem Arbeitskraftangebot übergehe (Enke 1962: 159 f.).²⁵

Modernisierungstheoretisches Denken wurde häufig dafür kritisiert, dass in ihm der moderne und der traditionelle Sektor relativ beziehungslos nebeneinander stehen (Córdova 1971: 33, 64; Meillassoux 1975: 116). Wie wir gesehen haben, trifft dies auf Lewis' Modell nicht zu. Vielmehr beleuchtet er explizit die dauerhaften Verflechtungen über den Arbeitsmarkt sowie über Lebensmittelmärkte und die daraus resultierende Funktionalität des Dualismus für die kapitalistische Entwicklung. Später wurde in ähnlicher Weise von kritischen Autor*innen immer wieder die These ausgearbeitet, dass der Subsistenzbereich den kapitalistischen Sektor durch die Versorgung mit billiger Arbeit subventioniere (Marini 1974; Meillassoux 1975: 135 ff.; Burawoy 1976; Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomsen 1983: 16 f., 83 ff.; Arrighi/Aschoff/Sculli 2010: 412). Allerdings offenbart Lewis Modell der dualen Ökonomie auch eine Reihe von Schwachstellen: Erstens findet darin Entwicklung, Veränderung und Dynamik nur innerhalb des einen, des kapitalistischen Sektors statt. Dieser induziert Entwicklung sowohl im eigenen Bereich als auch vermittelt über steigende Lebensmittelpreise und andere sekundäre Effekte innerhalb der kleinbäuerlichen Landwirtschaft (Lewis: 1954: 162, 171 f.; ebd. 1979: 212–214). Der Subsistenzbereich ist ein rein passives Reservoir an Arbeitskräften, in dem keine »Entwicklung« stattfindet (kritisch: Sanyal 2007: 146 f.). Die eigene Dynamik des nicht-kapitalistischen Bereichs wird vollständig unterschlagen, da dieser als notorisch unproduktiv und stagnierend verstanden wird (Breman 1976: 1871). Zweitens scheint der Subsistenzbegriff alles zu umfassen, was nicht »modern« ist (Schultz 2016: 70 f.). Seine Verwendung irritiert zudem, da Subsistenz auf Eigenkonsum hindeutet, die kleinbäuerlichen Produzent*innen aber in Lewis Modell in die Lebensmittelmärkte eingebunden sind. Das Entwicklungsmodell bricht drittens in sich zusammen, wenn man die Grundannahme fallen lässt, dass kapitalistische Akkumulation und Kapitalformation

²⁵ Dass der *Lewis turning point* in der realen Entwicklung der betrachteten Länder wirklich eintritt, ist keinesfalls bewiesen (Breman 1976: 1871). Für die empirische Widerlegung dieser These in Bezug auf unterschiedliche Länder wie Brasilien, China oder Indien vgl. Sachs 1991: 99; Zhang/Yang/Wang 2010; Graf 2019.

automatisch zu steigender Beschäftigung aus dem Subsistenzsektor führen.²⁶ Viertens ist die Theorie der dualen Ökonomie Ausdruck eines ökonomistischen Modellierens, welches Verflechtungen und Beziehungen durch Preissignale und Transaktionen in Betracht zieht, anderen Ebenen – wie derjenigen sozialer und politischer Konflikte – jedoch keine ursächliche Wirkmächtigkeit und damit auch keine Erklärungskraft im Verhältnis der Sektoren beimisst. Zuletzt muss Lewis später selbst feststellen, dass sich die Unterteilung in modernen und traditionellen Sektor nicht halten lässt, da ein informeller Sektor entsteht, der selbst Produkt der Modernisierung ist und damit nicht im Sinne eines »traditionellen Sektors« als historisches Überbleibsel verstanden werden kann (Lewis 1979: 222).

2.2.2 Der Informalitätsbegriff und die bleibende Leerstelle

In den 1970er Jahren wurde offensichtlich, dass sich die modernisierungstheoretische Vision der allmählichen Integration der gesamten Bevölkerung in formelle und stabile Arbeitsverhältnisse nicht bestätigte und sich anstelle dessen prekäre und unregelmäßige Erwerbsverhältnisse ausdehnten (Breman 1976: 1870; Komlosy 2015: 36). Dies ging unter anderem auf stark zunehmende Urbanisierungsprozesse in Ländern des globalen Südens zurück, wo informelle ökonomische Aktivitäten zunehmend Teil einer neuen Überlebensstrategie ärmerer Haushalte wurden (Komlosy 2015: 39 f.). Rund 60 Prozent der Weltbevölkerung und etwa vier Fünftel aller Unternehmen sind in der informellen Ökonomie tätig.²⁷ Dabei ist die Kombination verschiedener formeller und informeller Einkommensarten mit Tätigkeiten in der Subsistenzproduktion ein charakteristisches Merkmal (Komlosy 2015: 46 f.). Dass nur etwa die Hälfte der global Beschäftigten überhaupt in abhängigen Beschäftigungsverhältnissen tätig ist und diese Zahl vielerorts rückläufig ist, während beispielsweise selbständige Aktivitäten an Bedeutung gewinnen (ILO 2015: 13), bestätigt die schon oben angemerkten Zweifel an der klassischen Proletarisierungsthese.

²⁶ Lewis hat die Rolle arbeitssparender Technologien später eingestanden (Lewis 1979: 222). Auch merkt er in seinen nachträglichen Überlegungen an, dass die Expansion des kapitalistischen Sektors keineswegs nur positive Effekte auf die anderen Bereiche hat, sondern andere Branchen untergraben und damit auch negative Beschäftigungseffekte zeitigen könnte (ebd.: 215 ff.). Das ist insbesondere dann der Fall, wenn berücksichtigt wird, dass der »traditionelle Sektor« weit mehr produziert, als landwirtschaftliche Güter (Sanyal 2007: 147).

²⁷ Vgl. ILO: »Informal economy«; URL: <https://www.ilo.org/global/topics/employment-promotion/informal-economy/lang--en/index.htm>, Zugriff: 28.07.2020.

»Informalität« entstand in den 1970er Jahren zunächst als sozialwissenschaftlicher Begriff. Keith Hart (1973) und andere Wissenschaftler*innen aus dem Umfeld der ILO stellten in den 1970er Jahren fest, dass die großen Gruppen an Neuanrücklingen in afrikanischen Städten nicht einfach Teil der urbanen Arbeitsmärkte wurden, sondern eigene, informelle und meist selbständige ökonomische Aktivitäten herausbilden (Hart 1973: 62). Folglich argumentierte er, dass weniger formelle Lohnarbeitsverhältnisse als vielmehr der informelle Sektor Einkommen ermögliche und dieser ökonomische Bereich daher nicht als Restgröße behandelt werden dürfe, sondern als dynamischer Sektor mit eigenen Wachstumspotenzialen begriffen werden müsse (ebd.: 61, 87 f.). In der Studie wurde deutlich, dass Selbständigkeit, Kleinunternehmertum, niedrige Zugangshürden, arbeitsintensive Tätigkeiten, Wissensweitergabe außerhalb der formalen Institutionen und unregulierte, kompetitive Märkte zentrale Merkmale der Informalität darstellten (ebd.: 62 f.; Denning 2010: 89; Sanyal 2007: 200 f.). Weitere Untersuchungen bestätigten, dass die Urbanisierung weder einfach zu einem Anwachsen des städtischen Arbeitsmarktes führte noch zu bloßer Arbeitslosigkeit in Armenvierteln, sondern zu vielfältigen Formen der Erwerbstätigkeit (King/Man 1979; Elwert/Evers/Wilkens 1983: 282).

Mehr und mehr wurde der »informelle Sektor« dabei aber auch zu einem Sammelbegriff für informelle Aktivitäten aller Art (Denning 2010: 89). Weil es dem Konzept des informellen Sektors deshalb an empirischer Schärfe mangelte, wurde er von Beginn an flankiert durch Begriffe, die die sozioökonomischen Spezifika der empirisch festgestellten Phänomene betonten. T.G. McGee argumentierte etwa, es handle sich um eine Fortsetzung der bäuerlichen Ökonomie in den Städten und sprach deshalb von den »peasants in the city« (McGee 1973). Diese stellten ein »proto-Proletariat« dar, das durch periodische Stadt-Land-Migration gekennzeichnet sei sowie ein bäuerliches Produktionssystem in die Städte integriere (ebd.: 140 f.). Letzteres sei wie das Leben auf dem Land durch kleine Unternehmen, verwandtschaftliche Beziehungen und Arbeit mit Familienangehörigen gekennzeichnet (ebd.: 137). Sowohl bei Keith Hart als auch bei Vorschlägen wie demjenigen von T. G. McGee wird deutlich, dass sie implizit von einer dualistischen Auffassung der Ökonomie ausgehen, die sich wahlweise in formell-informell oder städtisch-bäuerlich unterteilen ließe. Eine große Mehrheit der Informalitätsforschung scheint einer derartigen Dualitätsvorstellung anzuhängen (kritisch: Evers/Korff 2000: 134 f.; Sittel et al. 2015: 60 ff.; Sittel 2022: 33 f., 56 ff.).

Georg Elwert, Hans-Dieter Evers und Werner Wilkens charakterisierten den informellen Bereich Ende der 1980er Jahre als eine »Schicht der Ungesicherten«, in der die »[...] Suche nach Sicherheit eine absolute Priorität vor der

Einkommensmaximierung hat. Das strategische Handeln ist in dieser Sicht auf die Kombination verschiedenartiger Einkommensquellen gerichtet, bei denen der Subsistenzproduktion [...] besondere Bedeutung zukommt« (Elwert/Evers/Wilkens 1983: 281). Wichtig sei dabei, die Individuen und Haushalte nicht als Einkommensmaximierer*innen zu begreifen, sondern den Aspekt der Sicherheitsstrategien und Risikostreuung zu verstehen (ebd.; Ray 2007). Informalität – so machen neuere Forschungen deutlich – dient den Haushalten dazu, zusätzliche Einkommen zu den formellen Löhnen zu erzielen sowie Kosten bezüglich der Lebenshaltung durch informelle Tätigkeiten wie Subsistenzarbeiten einzusparen (Sittel et al. 2015: 71 f.). Gerade in Krisenzeiten und den daraus folgenden Beschäftigungsrückgängen in den formellen Sektoren, sind die informellen Tätigkeiten von entscheidender Bedeutung (ebd.: 64, 72 f.). Eine Reihe von Autor*innen hat den informellen Sektor im Zuge dessen als Auffangbecken verstanden, das in Krisenzeiten des kapitalistischen Sektors und des kontrahierten Arbeitsmarktes einen Puffer bilde, der die Einkommensrückgänge der Privathaushalte abfedere (Loayza/Rigolini 2011; Zhan/Scully 2018: 1019 f.; kritisch: Chen 2013).

Allerdings wird das Adjektiv »informell« keineswegs einheitlich für eine bestimmte Beschäftigtengruppe verwendet. Meist werden all diejenigen Tätigkeiten als informell bezeichnet, die nicht registriert oder vertraglich abgesichert sind und nicht in staatliche Sozialversicherungssysteme einzahlen. Dabei wurde diese Definition zunehmend komplexer.²⁸ Neben dem informellen Sektor wurden in zunehmendem Maße auch Formen informeller Beschäftigung innerhalb formeller Unternehmen relevant. Damit unterschied die ILO ab den 2000er Jahren zwischen informellem Sektor und informeller Beschäftigung in formellen Unternehmen und fasste beide Formen unter dem Begriff der informellen Ökonomie zusammen.²⁹ Informalität gilt dabei auch heute noch weithin als Kennzeichen für die »Unterentwicklung« wirtschaftlicher Strukturen (kritisch: Cerda-Becker et al. 2015: 4). Doch in den 1980er Jahren wurde die Ausdehnung des Informellen auch durch Outsourcing-Strategien vorangetrieben und betraf deshalb zunehmend auch die Länder des globalen Norden (Komsloy 2015: 38 f.). Damit schien das modernisierungs- und entwicklungstheoretische Leitbild eines sich

²⁸ Die genannte einfache Verwendungsweise findet sich – häufig mit Verweis auf die Methodik der ILO – in der Literatur immer wieder, vgl. bspw. Portes/Haller 2005: 404 und auch bei Studien zur Informalität in Chile, siehe; OES UFRO 2021 oder Figueroa/Fuentes 2015: 171; kritisch Komlosy 2015: 41 ff.

²⁹ Zu den ILO-Definitionen vgl. »Informal economy workers«; URL: https://www.ilo.org/global/topics/wages/minimum-wages/beneficiaries/WCMS_436492/lang--en/index.htm, Zugriff: 28.7.2020.

kontinuierlich ausbreitenden formellen kapitalistischen Sektors, durch den Löhne und Produktivität erhöht und Wachstum generiert würde, gescheitert (Breman/van der Linden 2014; Komsloy 2015: 51; Mahnkopf/Altwater 2015: 21; Mayer-Ahuja 2017: 266).

Damit wandelte sich auch der Blick auf den informellen Sektor. Dem zunächst dominanten Verständnis des informellen Sektors als defizitärer und zu überwindender Zustand stand bald die optimistischere Auffassung neoliberaler Autor*innen entgegen, die im informellen Sektor – insbesondere ab den 1990er Jahren – ein Sammelbecken innovativer Kleinunternehmer*innen entdeckten. In diesen erblickte beispielsweise Hernando de Soto eine »Marktwirtschaft von unten«, von der er sich positive »Entwicklungsimpulse« erhoffte (de Soto 1992: 288 f.). Von Teilen der ILO wurde dieser Ansatz schon in den 1970er Jahren geteilt (Breman 1976: 1874). Der informelle Sektor sei demnach nicht »Entwicklungshemmnis«, sondern eine Chance für die wirtschaftliche »Entwicklung«. Erst der informelle Sektor integriere einen Großteil der Bevölkerung in die monetäre Wirtschaft. Darüber hinaus enthielt er das Potenzial für einen wirtschaftlichen *take off*, der lediglich durch fehlerhafte Institutionen unterbunden würde (de Soto 1992: 288 ff.). Gleichzeitig gestand auch de Soto ein, dass der informelle Sektor ein prekäres Leben und Arbeiten im Graubereich der Legalität festschreibt und mit defizitären Eigentums- und Besitzgarantien einhergeht (ebd.: 5 f.). Die Informalität stelle daher weiterhin einen langfristig zu überwindenden Zustand dar (ebd.: 18 f., 44). Schließlich wurde der informelle Sektor zum Ende des 20. Jahrhunderts zunehmend Gegenstand internationaler »Entwicklungs-« und Armutsbekämpfungspolitik (Sanyal 2007: 204 ff.).

Zusammenfassend gesagt erweist sich die Verwendung des Informalitätskonzepts schon von Beginn an als so heterogen, wie die Phänomene, die damit empirisch gefasst werden sollten (Breman 1976: 1871 f.; Sittel 2022: 32 ff.). Aus einem sozialwissenschaftlich Konzept entwickelte sich der informelle Sektor darüber hinaus eher zu einem Gegenstand internationaler »Entwicklungspolitik«. Für die einen stellt Informalität dabei ein kleinbetrieblich geprägtes Innovations- und »Entwicklungspotenzial« bereit und für die anderen bleibt sie ein Symptom »gescheiterter Entwicklung«. Insgesamt bildet der »informelle Sektor« damit einen Sammelbegriff, der Aktivitäten zusammenfasst, die sich zumindest partiell außerhalb des staatlichen Rechts befinden.³⁰ Der Begriff sagt damit weniger über die

³⁰ So definiert die ILO die »informelle Ökonomie« als einen Bereich, der alle ökonomischen Aktivitäten von Arbeiter*innen oder ökonomischen Einheiten umfasst, die de jure oder de facto nicht oder nur unzureichend durch formelle Regelungen abgedeckt sind; vgl. »Informal Economy and Atypical Forms of Employment«, URL: https://www.ilo.org/actrav/areas/WCMS_DOC_ATR_ARE_INF_EN/lang--en/index.htm, Zugriff: 3.8.2020.

konkrete Art und Weise der wirtschaftlichen Aktivität, als über deren staatliche Regulierung (Denning 2010: 90).

Milton Santos und die oberen und unteren Kreisläufe

Eine begrifflich und analytisch deutlich ausdifferenziertere Erforschung bedarfsökonomischer Tätigkeiten lieferte der brasilianische Geograf Milton Santos in seinem Buch »The Shared Space« (1975). Darin geht er Phänomenen nach, die unter dem Begriff des informellen Sektors diskutiert werden und analysiert diese mit sozialgeografischen und ökonomischen Begriffen. Gerade die Dimension des geografischen Raumes ist für ihn dabei von großer Bedeutung, um die neuen Städte der »dritten Welt« zu verstehen (Santos 1975: 3 f., 7 ff.). Diese seien – so die zentrale These – durch die Existenz zweier eng miteinander verbundener, aber sozioökonomisch und räumlich deutlich zu unterscheidender Kreisläufe gekennzeichnet: den »upper circuit« und den »lower circuit« (ebd.: 8 f.). Die beiden Kreisläufe stellen – laut Milton Santos – zwei verbundene, aber verschiedene ökonomische Systeme dar, die sich bezüglich ihrer Produktionsformen, Technologie, ihrer Einkommenshöhen, der Art des Handels sowie der Konsumtion unterscheiden (ebd.: 7 ff.). Spezifische städtische Räume können den jeweiligen wirtschaftlichen Kreisläufen zugeordnet werden. Santos geht damit deutlich über die auf die staatliche Regulierung fokussierte Unterscheidung zwischen formell und informell hinaus und bildet konkretere Kategorien, die die Differenzen der jeweiligen sozioökonomischen Aktivitäten in den entsprechenden Bereichen erhellen.

Der obere Wirtschaftskreislauf (*upper circuit*) umfasst die technisch entwickelten, häufig überregional oder international orientierten industriellen, kommerziellen und finanziellen Aktivitäten, die meist von größeren und sehr großen Unternehmen betrieben werden (Santos 1975: 8, 18). Der untere Wirtschaftskreislauf (*lower circuit*) beinhaltet Klein(st)betriebe, die »traditionellen« und meist arbeitsintensiven produktiven Wirtschaftsaktivitäten sowie Transport, Kleinhandel und Dienstleistungen nachgehen (Santos 1975: 8, 10, 18). Der untere Wirtschaftskreislauf bildet damit eine Parallele zum informellen Sektor sowie zur »bäuerlichen Ökonomie der Städte« (McGee 1973: 138 f.). Der grundsätzliche Unterschied zwischen den Kreisläufen liege allerdings in einer technologischen und organisationalen Differenz, so Santos. Während der obere Kreislauf importierte, hochentwickelte und kapitalintensive Technologie nutze, sei der untere Kreislauf durch arbeitsintensive und häufig im Haushalt stattfindende Arbeitsformen geprägt (Santos 1975: 20 f., 103 f.). Santos begreift den unteren Wirtschaftskreislauf allerdings nicht einfach als unreguliert, sondern verweist auf die Bedeutung »extralegalen Normen« und »eigener Rechtssysteme« (ebd.: 44,

46). Zugleich unterschieden sich die jeweiligen Kreisläufe durch spezifische Konsumtionsweisen (ebd.: 17, 20). Santos geht dabei von drei Klassen aus – die privilegierten, die Mittel- und Arbeiterklasse sowie die marginale Klasse – deren Konsumformen sich in unterschiedlichem Maße auf die beiden Kreisläufe verteilen (ebd.: 19 f., 24 f.). Während sich die privilegierten Klassen kaum auf den unteren Wirtschaftskreislauf stützen, reproduzieren sich die Mittel-, Arbeiter- und vor allem die marginale Klasse in entscheidendem Maße durch die Konsumprodukte, die innerhalb des unteren Wirtschaftskreislaufs zur Verfügung gestellt werden (ebd.: 20).

Die beiden ökonomischen Subsysteme stehen für Santos jedoch nicht nebeneinander, sondern sind intensiv miteinander verflochten (Santos 1975: 19 f.). Die Verbindungen zwischen den Kreisläufen finden unter anderem mittels »gemischter Aktivitäten« statt, die in beiden Kreisläufen aktiv sind (ebd.: 18). So kaufen Großhändler von kleinen Produzenten oder Kleinhändler verkaufen Waren von Großhändlern auf lokalen Märkten weiter. Zwischenhändler spielen hier eine entscheidende Rolle (ebd.). Gleichzeitig lässt sich – insbesondere in der Stadt – eine Dominanz des oberen Wirtschaftskreislaufs über die ganze Ökonomie feststellen (ebd.: 24). Der untere Wirtschaftskreislauf ist dabei abhängig, untergeordnet und eher lokal integriert (ebd.). Der städtische Raum bindet die beiden Sphären nicht nur ökonomisch, sondern auch räumlich eng aneinander (ebd.: 8). Damit widerspricht Santos den dualistischen Theorien, die sich auf die technischen Entwicklungsgrade in der Produktion versteiften und die sie verschiedenen Epochen zuwiesen (ebd.: 26 f.). Der untere Wirtschaftskreislauf sei nicht »traditionell« und »vormodern«, sondern ein dynamisches Produkt der »Modernisierung« selbst (ebd.: 27).

Santos arbeitet in seiner Studie folglich zentrale Charakteristika der Arbeits- und Regulationsformen des bedarfsökonomischen Sektors heraus. Er verweist dabei auf die Rolle von Betriebsgrößen, arbeits- oder technikintensiven Tätigkeiten sowie die Eingebundenheit in lokale oder internationale Märkte. Sein Blick ist gleichzeitig nicht auf staatliche Regulierung verengt, sondern fragt nach den Spezifika der jeweiligen Regulierung wirtschaftlicher Aktivitäten in den entsprechenden Kreisläufen. Gleichzeitig arbeitet er heraus, welche gesellschaftlichen Klassen- und Konsumverhältnisse damit verbunden sind und dass sich Teile der Arbeiterklasse sowie der Marginalen vorwiegend innerhalb des unteren Wirtschaftskreislaufs reproduzieren. Darüber hinaus weist Santos auf Verbindungen zwischen den beiden Wirtschaftskreisläufen hin, auf die wir im Weiteren zurückkommen werden. Allerdings scheint das Unterscheidungskriterium der Wirtschaftskreisläufe als »unten« und »oben« etwas unspezifisch und die Frage nach

dem verbindenden Spezifikum der Märkte, des Handels und der Organisationsformen innerhalb des unteren Wirtschaftskreislaufes bleibt unbestimmt. Zuletzt bleiben darüber hinaus bei Santos die Widersprüche und Konfliktodynamiken unterbelichtet, die sich entlang der Verflechtungen zwischen den verschiedenen Wirtschaftskreisläufen entwickeln. Mit Blick auf den Begriff des »informellen Sektors« wird bei Santos allerdings eine folgenreiche Verschiebung deutlich. Seine Einteilung der Wirtschaftskreisläufe muss sich keinesfalls mit derjenigen in formell/informell überschneiden. Damit werden, sobald die sozioökonomischen Kategorien konkreter werden, Widersprüche zwischen der empirischen Forschung und den ursprünglichen Begriffen der Informalitätsforschung deutlich.

Informeller Sektor als analytische Kategorie?

Begriffe wie derjenige des »informellen Sektors« oder des »bäuerlichen Produktionssystems« in den Städten sowie die Unterscheidung zwischen »oberem« und »unterem Wirtschaftskreislauf« verdeutlichen, dass die »Modernisierung« im Zuge der fortschreitenden kapitalistischen Entwicklung immer wieder eine wirtschaftliche Heterogenität und unterschiedliche sozioökonomische Bereiche hervorbringt. Es handelt sich bei den bedarfsökonomischen Bereichen damit nicht um historische Relikte oder Symptome der gesamtgesellschaftlichen »Rückständigkeit«, vielmehr wird die »strukturelle Heterogenität« (Córdova 1971) als ein Produkt der wirtschaftlichen Entwicklung selbst erkennbar (de Soto 1992: 35). Die Studien, die sich der Erforschung des »informellen Sektors« widmeten, erreichten dabei wichtige empirische Erkenntnisgewinne: Erstens verschwand tendenziell die teleologisch-modernisierungstheoretischen Auffassung des »modernen« und des »traditionellen Sektors«, die die betrachteten Phänomene nur als Übergangsformen fassen konnten. Zweitens gerieten mit dem Konzept des informellen Sektors die nicht-kapitalistischen urbanen Räume in den Blick, die selbst häufig das Ergebnis der sogenannten Modernisierung waren.³¹ Ein dritter Verdienst des Informalitätskonzepts besteht darin, den informellen Bereich nicht mehr als Sammelsurium der Arbeitslosen zu betrachten, sondern diesen als Komplex einer vielfältig ökonomisch aktiven Bevölkerung zu verstehen (Breman 1976: 1871). Ein vierter Vorteil des Informalitätsansatzes liegt darin, die Verhältnisse der staatlichen Regulation spezifischer wirtschaftlicher Aktivitäten in den Blick zu nehmen. Zunächst stellte die Informalitätsforschung damit einen wichtigen Erkenntnisfortschritt dar.

³¹ Die sogenannte »Überschussbevölkerung« befindet sich damit vorwiegend in den Metropolen des Globalen Südens und nicht zuvorderst in der Landwirtschaft oder auf dem Land (Sanyal 2007: 197 f.).

Die Schwachstellen des Konzeptes liegen – so wurde deutlich – zum einen in dessen theoretischer Unklarheit. Dies betraf vor allem die Frage, was aus den äußerst verschiedenen ökonomischen Aktivitäten, die unter dem Begriff gefasst werden, einen gemeinsamen ökonomischen Sektor macht (Sanyal 2007: 201). Dieses Problem stellt sich insbesondere deshalb, weil deutlich wurde, dass es zunehmend auch innerhalb des kapitalistischen Sektors zu informeller Arbeit kommt.³² Mehr als sozioökonomische Besonderheiten verbindet die informelle Ökonomie die Eigenschaft, der staatlichen Regulierung nicht oder nur in beschränktem Maße zu unterliegen. Anstelle einer Definition durch sozioökonomische Gemeinsamkeiten ist die informelle Ökonomie folglich negativ durch eine (fehlende) Regulationsform bestimmt. Einerseits soll unter dem Begriff des informellen Sektors alles gefasst werden, was nicht zum formellen Sektor gehört (Breman 1976: 1871), andererseits ist der Begriff eher die Antipode der staatlichen Bürokratie als des formellen Sektors (Evers/Korff 2000: 132; Denning 2010: 90). Er beschreibe als deskriptive Kategorie den Grad an Durchdringung der Ökonomie durch staatliches Handeln (Elwert/Evers/Wilkins 1983: 281 ff.). Insofern spiegelt der Ansatz eher eine steuerungstheoretische Perspektive der Sozialstaats- und »Entwicklungspolitik« wider als eine empirische Analyse (Sanyal 2007: 193 ff., 200 ff.; Sittel 2022: 58).³³ Landwirtschaftliche Subsistenzarbeiten und die Reproduktionsarbeit im Haushalt fallen genauso unter diesen Begriff wie eine Taxifahrt ohne Taxameter durch eine Millionenmetropole oder informelle Lohnarbeit in einem Industriebetrieb. Das Konzept entpuppt sich als Sammelbegriff, der wahlweise ein urbanes Auffangbecken, ein Arbeitskräftereservoir, die informellen Selbständigen und Kleinunternehmer, die kleine Warenproduktion, den informellen Handel oder Beschäftigung ohne soziale Absicherung bezeichnen kann (Breman 1976: 1870; Peattie 1987: 856; Elwert/Evers/Wilkins 1983: 281 f.). Schließlich bleiben dem »informellen Sektor« mit seinem

³² Die ILO änderte damit ihre Definition des informellen Sektors, vgl. »Informal economy workers«, URL: https://www.ilo.org/global/topics/wages/minimum-wages/beneficiaries/WCMS_436492/lang--en/index.htm, Zugriff: 16.12.2022. Siehe zu den Veränderungen des Informalitätsverständnisses der ILO auch Sittel 2022: 53 f.

³³ Weil das Konzept des »informellen Sektors« an einer regulativen Norm der formellen, gesicherten Arbeit orientiert ist, die nur in den globalen Zentren als Normalitätsstandard gilt, wurde dem Konzept zudem ein eurozentristischer Zuschnitt vorgeworfen (Komlosy 2015: 50 f.). Außerdem korreliert die Unterteilung in formell und informell laut Kritiker*innen mit der Verfügbarkeit von Daten. Häufig werde alles als informell bezeichnet, was sich durch Sekundärdatenanalyse von Statistiken nicht erfassen ließe (Elwert/Evers/Wilkins 1983: 283). Zudem kommt es immer wieder zu statistischen Effekten. Ändern sich staatliche Definitionen, sinken oder steigen offizielle Zahlen (Mayer-Ahuja 2017: 276).

rechtlich-regulatorischen Zuschnitt auch sozioökonomische Verflechtungen zwischen den Sektoren verborgen. Damit kann das Konzept weder die Beziehungen zwischen informellem und formellem Sektor, dem urbanen und dem ländlichen Bereich, Stadt-Land Arbeitsmigration noch mögliche sozioökonomische Spezifika der bedarfsökonomischen Aktivitäten fassen (Breman 1976: 1873 f.).

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass das Konzept des informellen Sektors erhebliche Unschärfen aufweist. Im Folgenden werde ich mittels unterschiedlicher theoretischer Strömungen und empirischer Forschungsrichtungen darlegen, dass die Phänomene, auf die der Begriff des informellen Sektors verweist, mit anderen Begriffen und Konzepten besser analysiert und verstanden werden können. Diese ermöglicht es, wie ich zeigen werde, einerseits die Heterogenität in den ökonomischen Logiken, in den Organisations- und Arbeitsweisen, in der Beziehung zu den ökologischen Kreisläufen und der politischen Kultur in den Blick zu nehmen. Andererseits müssen die makroökonomischen Bedingungen verstanden werden, in die die zu betrachtenden sozioökonomischen Einheiten eingebettet sind. Nur so können schließlich auch die sozioökonomischen Verflechtungen, Klassenverhältnisse sowie die dominanten Konfliktstrukturen eingeordnet werden, die nur in begrenztem Maße entlang der Linie formell-informell verlaufen. Diese Perspektive auf regionale und nationale »Entwicklungen« nahmen ab Mitte des 20. Jahrhunderts vor allem lateinamerikanische Autor*innen ein, die unter anderem den Begriff der »strukturellen Heterogenität« prägten und eine Diskussion um wirtschaftliche »Abhängigkeit« von den Weltmärkten anstießen.

2.3 Ökonomische Verflechtung und globale Abhängigkeit

Das bisher dargelegte Entwicklungsdenken verstand nicht-kapitalistische Bereiche entweder als historische Überbleibsel und fasste sie unter die Kategorie des »traditionellen Sektors« oder untersuchte sie mit dem Sammelbegriff des »informellen Sektors« als neu aufkommende empirische Phänomene. Im Folgenden widme ich mich drei unterschiedlichen Forschungstraditionen, die das Fortbestehen bedarfsökonomischer Aktivitäten als elementaren Bestandteil der Entwicklung des globalen Kapitalismus begreifen und damit einer Leerstelle der bisher dargestellten Ansätze beikommen. Diese Perspektive ist besonders im dependenz- und weltstheoretischen Denken zentral (2.3.1). Anschließend gehe ich auf die französische Sozialanthropologie ein, die von der »Artikulation« verschiedener Produktionsweisen spricht (2.3.2). Schließlich widme ich mich dem

feministischen Bielefelder Verflechtungsansatz (2.3.3), dem ich die Kategorie der »Verflechtung« entnehme, der in der vorliegenden Arbeit anschließend große Bedeutung beigemessen wird.

2.3.1 Das Dependenz- und Weltsystemdenken

Abhängigkeit statt »Modernisierung«

Das dependenztheoretische Denken entstand in den 1960er Jahren in Lateinamerika als eine fundamentale Kritik am modernisierungstheoretischen Denken. Der Kritik lag die Diagnose zugrunde, dass die stärkere Integration der lateinamerikanischen Länder in die Weltmärkte nicht zu einer Annäherung an westliche Produktions- und Konsumstandards führte. Die *dependentistas*³⁴ bildeten eine heterogene Gruppe an Autor*innen, die von radikalen und marxistischen Theoretiker*innen wie André Gunder Frank und Ruy Mauro Marini bis zu keynesianisch orientierten Bediensteten öffentlicher Institutionen wie Raúl Prebisch und dem späteren brasilianischen Präsidenten Fernando Cardoso reichte. Seit Prebisch (1950) war das dependenztheoretische Denken durch die Einsicht verbunden, dass Lateinamerika in der Folge des Kolonialismus die Rolle eines Produzenten von Rohstoffen und billigen Lebensmitteln für die frühindustrialisierten Länder eingenommen hatte und diese Rolle trotz unterschiedlicher Industrialisierungsbemühungen nicht ablegen konnte: »[...] the specific task that fell to Latin America, as part of the periphery of the world economic system, was that of producing food and raw materials for the great industrial centres. There was no place within it for the industrialization of the new countries« (Prebisch 1950: 1). Damit war für die *dependentistas* klar, dass die abhängigen Länder durch die Einbettung in den Weltmarkt in eine Dynamik der »Unterentwicklung« (Frank 1969) gedrängt würden, die unmittelbar mit der »Entwicklung« der Zentralländer zusammenhinge. Laut André Gunder Frank (1969) fand in Asien, Afrika und Lateinamerika keine den westeuropäischen Ländern entsprechende Industrialisierung statt, sondern eine »Entwicklung der Unterentwicklung«. Franks radikale These lautete, dass sich diese »Unterentwicklung« nicht trotz, sondern gerade wegen der Integration der (post)kolonialen Länder in den globalen Kapitalismus vollzog. Die »Unterentwicklung« der Länder, die Frank »die Satelliten« nennt,

³⁴ Unter *dependentistas* werden Forscher*innen verstanden, die in verschiedenen institutionellen Zusammenhängen ein heterogenes Denken entwickelten, das um Abhängigkeit kreiste (Beigel 2015: 12, 23 f.).

steht in einem notwendigen Zusammenhang mit der Entwicklung der »Metropolen« (Frank 1969: 35 f.). Die »Unterentwicklung« der einen ist damit das Resultat der »Entwicklung« der anderen.

Wie die »Entwicklung der Unterentwicklung« als eigener »Entwicklungsweg« innerhalb der globalen Arbeitsteilung genau aussehe und wie das Problem der »Unterentwicklung« begründet wurde, war unter den *dependentistas* allerdings umstritten. Die zentrale Kategorie, auf die sich alle einigen konnten, stellte diejenige der »Abhängigkeit« dar. Diese verweist auf ein vorwiegend einseitig vorteilhaftes wirtschaftliches Verhältnis, das durch politische Machtasymmetrien abgesichert wird. Es handelt sich um eine Situation, in der die Wirtschaft der peripheren Länder dominiert wird durch die Entwicklung, Akkumulation, und Expansion der Zentren (Dos Santos 1970: 231). Neben schwankenden *terms of trade* und globaler Nachfrage auf den Rohstoffmärkten hingen abhängige Länder unter anderem bezüglich Investitionsgütern, Devisengenerierung, technischem Know-How, Investitionen transnationaler Unternehmen und Absatzmärkten von den Zentrumsökonomien ab (ebd.: 232 ff.; Graf et al. 2020: 15 f.). Die Abhängigkeit peripherer Länder von den globalen Zentren führe damit zu einer Asymmetrie in den internationalen Beziehungen und zur wirtschaftlichen »Unterentwicklung« der abhängigen Länder. Entgegen der Modernisierungstheorien ist »Unterentwicklung« damit nicht auf endogene, innere Spezifika der postkolonialen Länder zurückzuführen, sondern vorwiegend auf exogene Faktoren der ungleichen globalen Arbeitsteilung in der kapitalistischen Weltwirtschaft. Diese strukturiere von außen die inneren Verhältnisse wie beispielsweise die Klassenbeziehungen in den abhängigen Länder (Frank 1969: 30, 34, 38; Amin 1975: 236).

Einer der *dependentistas*, der den Zusammenhang von globaler Abhängigkeit und inneren Klassenverhältnissen am stärksten herausarbeitete, war Ruy Mauro Marini.³⁵ Er unterschied die Klassenverhältnisse in den frühindustrialisierten Ländern von denjenigen in den Peripherien der Weltwirtschaft. Während die industrielle Entwicklung der Zentren dazu geführt hätte, dass deren Unternehmen ihre Akkumulation und ihre Gewinnsteigerung in zunehmendem Maße durch Produktivitätssteigerungen, neue Technologien und qualifiziertere Arbeit erlangten, spezialisierten sich die Unternehmen in den (post)kolonialen Ländern auf das Erzielen von Gewinnen und Wettbewerbsvorteilen durch niedrige Löhne, lange Arbeitszeiten, massenhafte Verfügbarkeit von Arbeitskräften und niedrige Arbeits- und Lebensstandards (Marini 1974: 105, 113 ff.). Entgegen der Länder der Zentren, die sich auf die Gewinnung des relativen Mehrwerts fokussierten, konzentrierten sich die abhängigen Länder damit auf die Maximierung des

³⁵ Zum Beitrag Marinis zur Dependenzdebatte vgl. Sader 2012.

absoluten Mehrwerts (ebd.: 105 ff., 112–119).³⁶ Diese Dynamik werde durch Gewinn- und Wertabflüsse aus den Peripherien in die Zentren noch verstärkt (ebd.: 114 f.). All dies führe zur »Überausbeutung« der Arbeit in den Peripherien, welche nicht nur mit niedrigen Löhnen, sondern zeitweise auch mit Formen gebundener und sklavenartiger Arbeitsregime einhergehe (ebd.: 115 ff.).³⁷ Damit präge die globale kapitalistische Arbeitsteilung die Ausbeutungs-, Klassen- und Produktionsverhältnisse im Inneren der abhängigen Länder. Gleichzeitig führe dies auch zu spezifisch »eigenen Zirkulationsformen« (ebd.: 119) im abhängigen Kapitalismus. Dies habe laut Marini damit zu tun, dass die Löhne in den betroffenen Ländern derart niedrig sind, dass sich dort kein umfassender kapitalistischer Binnenmarkt herausbilde, der ausschlaggebend für eine autozentrierte kapitalistische oder eine importsostituierende »Entwicklung« sein könnte (ebd.: 120 ff.). Marini unterscheidet – ganz ähnlich zu Milton Santos – in der Folge zwei Zirkulationsformen: eine obere, auf den Export ausgerichtete und eine untere, auf den heimischen Konsum ausgerichtete Zirkulationssphäre (ebd.: 128). Damit macht Marini einen systematischen Zusammenhang zwischen globaler Abhängigkeit auf der einen Seite und der inneren Überausbeutung sowie einer nicht-kapitalistischen Reproduktion der Ware Arbeitskraft und einem begrenzten Binnenmarkt mit einer spezifischen Zirkulationssphäre für den heimischen Konsum auf der anderen Seite deutlich.

Das dependenztheoretische Denken lässt sich schließlich in drei Kernaussagen zusammenfassen: Erstens sind »Unterentwicklung« und »Entwicklung« keine historischen Phasen, sondern zwei gleichzeitig, funktional aufeinander bezogene Seiten eines globalen historischen Prozesses, der mit dem Kolonialismus seinen Anfang nahm und bis heute reicht; zweitens ist »Unterentwicklung« nur unter Berücksichtigung externer Faktoren zu erklären; drittens hat »Unterentwicklung« auch interne Auswirkungen auf die Sozialstruktur abhängiger Länder. Kapitalistische Entwicklung ist damit kein linearer und teleologischer historischer Prozess der kulturellen, politischen und ökonomischen Entwicklung endogener Faktoren, der bestimmte »Stadien« durchläuft, sondern je nach Position in der internationalen Arbeitsteilung muss von unterschiedlichen Entwicklungspfaden ausgegangen werden, deren Kontinuitäten von exogenen wie endogenen Faktoren geprägt sind (Becker et al. 2007). Die alte Terminologie der Modernisierungstheorie wird im dependenztheoretischen Denken damit durch strukturalistische

³⁶ Mit der Steigerung des absoluten Mehrwertes meint Marx die Erhöhung der Profite auf Kosten der Löhne sowie durch Arbeitszeitverlängerung und Intensivierung der Arbeit. Dementgegen verweist die Erhöhung des relativen Mehrwerts auf Produktivitätsfortschritte und damit auf technische Entwicklung (Marx 1973: 331–340).

³⁷ Zur Frage der Überausbeutung in der heutigen Arbeitswelt vgl. Puder 2022.

Kategorien der Klassenverhältnisse sowie der Weltwirtschaft und der internationalen Arbeitsteilung ersetzt (Menzel 2010: 115 f.; Cardoso 2016: 187). Die inneren Verhältnisse abhängiger Länder können damit auch nicht mehr unabhängig von ihrer Einbettung in die kapitalistische Weltwirtschaft analysiert werden. Wie die inneren Verhältnisse allerdings analytisch genau verstanden werden müssen, darüber bestand auch unter den *dependentistas* keine Einigkeit.³⁸ Im Folgenden gehe ich auf unterschiedliche Vorschläge ein und messe dabei dem Konzept der »strukturellen Heterogenität« besondere Bedeutung zu.

Marginalität und strukturelle Heterogenität

Fernando Cardoso und Enzo Faletto stellen die aus der internationalen Abhängigkeit folgende »Unterentwicklung« als einen Komplex wirtschaftlicher Verhältnisse dar, der durch einen »[...] vorherrschenden Primärsektor, hohe Einkommenskonzentration, geringe Diversifikation der Produktion und vor allem dadurch gekennzeichnet ist, daß der Außenmarkt erheblich mehr Gewicht hat als der Binnenmarkt« (Cardoso/Faletto 1976: 25 f.).³⁹ Armando Córdova (1971: 167) ergänzte, dass diese sozioökonomische Situation zu einem umfassenden Beschäftigungsmangel führe. Aus dem Beschäftigungsproblem resultiere in lateinamerikanischen Ökonomien eine verbreitete »Unterbeschäftigung« und »Marginalität« großer Bevölkerungsteile (ebd.: 87; Quijano 1974). Der starke Fokus auf Unterbeschäftigung erklärt sich dadurch, dass in den 1960er Jahren deutlich wurde, dass der sekundäre Sektor die großen Massen an Arbeitskräften nicht aufnehmen konnte, die aus den ländlichen Gebieten in die Städte migrierten (Delfino 2012: 19).⁴⁰ Lateinamerikanische Gesellschaften seien – laut Córdova – in der Folge durch eine permanente Unterbeschäftigung gekennzeichnet. Diese habe mit verschiedenen angebots- und nachfragespezifischen Faktoren auf dem kapitalistischen Arbeitsmarkt zu tun. Einerseits sei die Qualifizierung der Arbeitskräfte häufig niedrig und das Bevölkerungswachstum sowie die Landflucht und Urbanisierung hoch. Auf der anderen Seite führe der Rückgang der

³⁸ Vor allem waren es die Diskussionen um eine »Theorie des peripheren Kapitalismus«, die im Anschluss an die *dependentistas* die inneren Verhältnisse abhängiger Länder beleuchteten (Senghaas 1974), dabei m. E. aber nicht weit über die grundlegenden Thesen der *dependentistas* hinauskamen (vgl. kritisch: Hurtienne 1982).

³⁹ Gleichzeitig kritisieren sie diese rein ökonomische Auffassung jedoch, weil sie die sozio-politische Ebene sowie die Herrschaftsverhältnisse innerhalb der Länder außen vor lasse (Cardoso/Faletto 1976: 26, 28 f., 31 ff.).

⁴⁰ Der Fokus auf Industrialisierung wurde am deutlichsten vom sogenannten CEPALISMO um Prebisch vertreten – benannt nach der UNO-Organisation CEPAL, in der Prebisch tätig war (Boris 2009: 106 ff.; Roesler 2009: 119 f.).

Akkumulation, stark fluktuierende Beschäftigung, technische Neuerungen, die Arbeit einsparen sowie das Ausbleiben von intersektoralen Wachstumsimpulsen zu keiner kontinuierlichen Steigerung von Beschäftigungsangeboten (Córdova 1971: 10 ff., 65). Resultat dieser *strukturellen Unterbeschäftigung* ist eine extreme soziale Ungleichheit sowie das Ausbleiben der vollständigen Proletarisierung der arbeitenden Bevölkerung (ebd.: 21 f.). Anstatt einer umfassenden Verwandlung dieser in Lohnabhängige seien große Teile der Bevölkerung in verschiedenen Sektoren der Wirtschaft tätig, die durch sehr unterschiedliche Produktionsverhältnisse gekennzeichnet seien (ebd.: 26 f.). »Unterentwicklung« kann folglich nicht verstanden werden, »[...] ohne die nicht-kapitalistischen Produktionsverhältnisse in Betracht zu ziehen« (ebd.: 167). Die abhängigen Länder seien intern folglich durch eine *strukturelle Heterogenität* zu charakterisieren, worunter Córdova das gleichzeitige Bestehen verschiedener Produktionsweisen, Eigentumsverhältnisse, Produktivitätsentwicklungen und »Organisationsformen der gesellschaftlichen Arbeit« (ebd.: 26 f., 63) als parallele Bestandteile einer Wirtschaft versteht. Damit werden die lateinamerikanischen Länder und Gesellschaften des globalen Südens den »homogenen« sozialen Verhältnissen der Zentrumsländer gegenübergestellt (Hurtienne 1981: 111 f.).⁴¹ Die strukturelle Heterogenität betreffe zudem nicht nur die sozioökonomische Ebene, sondern gehe mit einem »heterogenen Klassensystem« und einem »heterogenen Überbau« einher (Córdova 1971: 27). Diese Heterogenitäten ergeben sich wiederum nicht aus den endogenen Strukturen alleine, sondern seien durch den Kolonialismus begründet und durch die äußere Abhängigkeit fortgeführt worden (ebd.: 28 f., 32 ff.). Die herrschenden Klassen der lateinamerikanischen Länder trügen zudem aktiv zur Reproduktion dieser Heterogenität bei (ebd.: 60, 63, 72 f.).⁴²

Córodova (1971: 64) wendet sich mit seinem Begriff der »strukturellen Heterogenität« zudem explizit gegen das modernisierungstheoretische Dualitätsdenken. Strukturelle Heterogenität dürfe nicht als ein zeitlich beschränktes Phänomen einer »Übergangsgesellschaft« konzipiert werden (ebd.). Dass die herrschenden Klassen abhängiger Länder ein Interesse an der strukturellen

⁴¹ Weil sich die Gesellschaften des globalen Südens von den »homogenen« Zentrumsländern durch ihre Heterogenität unterscheiden, wäre auch eine eigene Theoriebildung für diese notwendig (Córdova 1971: 29 f.). Diese Forderung fand später in den Theorien des peripheren Kapitalismus ihren Ausdruck (Senghaas 1974; kritisch: Hurtienne 1981).

⁴² Ähnliche Beobachtungen ließen Sam Moyo und Paris Yeros von einer »desartikulierten Akkumulation« sprechen (Moyo/Yeros 2005b: 32, 38). Dieser Begriff scheint mir aber weniger geeignet, da er einseitig die kapitalistische Akkumulation betont, während »strukturelle Heterogenität« die Gleichzeitigkeit und die vielseitigen Ursprünge der sozialen Makrophänomene betont.

Heterogenität haben, zeugt vielmehr davon, dass das Zusammenwirken der verschiedenen Produktionsweisen als ein für den kapitalistischen Sektor funktionales Verhältnis zu verstehen sei (ebd.: 32 f.). So stelle der nicht-kapitalistische Bereich der Subsistenzwirtschaft ein permanentes Reservoir an billigen Arbeitskräften für den kapitalistischen Exportsektor dar, aus dem beliebig Lohnabhängige attrahiert werden können, insofern Bedarf besteht (ebd.). Gleichzeitig biete der Subsistenzsektor den Arbeitskräften einen Rückzugsort in Zeiten, in denen ihre Arbeitskraft nicht gebraucht wird. Allerdings werde diese funktionale Heterogenität durch push- und pull-Faktoren der Proletarisierung gestört. Push-Faktoren bilden vor allem die Zerstörung der Subsistenzlandwirtschaft (ebd.: 41). Die pull-Faktoren seien Urbanisierung und phasenweise gestiegene Beschäftigungsmöglichkeiten (ebd. 98 f.). Gleichzeitig sei aber auch diese Entwicklung durch eine bleibende Pendelbewegung aus Attraktion und Repulsion von Arbeitskräften in den nicht-kapitalistischen Subsistenzsektor gekennzeichnet, da neue Technologien immer wieder Beschäftigung einsparten, das Wachstum unzureichend und das Angebot an Arbeitsplätzen in der Industrie häufig rückläufig sei (ebd.: 48, 52 f.). Immer mehr bilde sich deshalb ein prekärer tertiärer Sektor heraus (ebd.: 48 f.). Die »[...] Unfähigkeit der nicht-landwirtschaftlichen Sektoren unserer Wirtschaft, der nicht beschäftigten aber potentiell aktiven Bevölkerung sichere und angemessen entlohnte Arbeitsplätze zu bieten [...]« (ebd.: 51) bezeugt damit in anderen Worten, dass der Kapitalismus das Problem der Unterbeschäftigung nicht lösen kann. Damit entstehe eine »wirtschaftliche, soziale und politische Marginalität« der Mehrheit der Bevölkerung in Lateinamerika (ebd.: 87).

Anbal Quijano argumentiert ähnlich wie Córdova. Er charakterisiert die lateinamerikanischen Länder als »abhängige, ungleiche und kombinierte Gesellschaftsformationen« (Quijano 1974: 300 FN3). Ihre innere Heterogenität sei durch kapitalistische und »vorkapitalistische« Produktionsverhältnisse, sehr verschiedene Nutzung von Technologie, Elemente aus verschiedenen kapitalistischen Organisationsweisen – kompetitiver vs. monopolistischer Kapitalismus – sowie eine »strukturelle Abhängigkeit« der inneren sozialen Verhältnisse von der Entwicklung anderer Länder bedingt (ebd.: 299 ff.). Das zentrale Merkmal abhängiger Länder besteht für Quijano damit in der »[...] Kombination von kapitalistischen und vorkapitalistischen Produktionsverhältnissen unter der Hegemonie und zum Nutzen der ersteren« (ebd.: 299 f.). Die Wirtschaft ist damit zwar kapitalistisch, aber nicht homogen kapitalistisch (ebd.: 300). Die kapitalistischen Sektoren entwickelten sich nicht organisch aus den inneren Verhältnissen und dem technologischen Niveau der jeweiligen Gesellschaft heraus und im Zusammenspiel mit den anderen Sektoren, sondern werden vielmehr »aufgefropft« (ebd.: 301 f.), das heißt, sie würden immer wieder als neue sozioökonomische

»Elemente« aus den globalen Zentren in die abhängigen Länder »transplantiert« (ebd.: 312), was einer organischen und allmählichen »Entwicklung« zuwiderlaufe (ebd.: 303 f.). In Lateinamerika könne daher höchstens von einem »langsamen diskontinuierlichen und bruchstückhaften Verlauf ‚historischer Homogenisierung‘ der Gesamtstruktur« gesprochen werden (ebd.: 308). Diese »Homogenisierung« werde allerdings durch die heterogenen Herrschaftsverhältnisse verhindert (ebd.).

Abhängigkeit in der wirtschaftlichen Entwicklung wird von Quijano (1974: 298, 305 ff.) folglich mit einer »prekären inneren Strukturierung« assoziiert. Der Kapitalismus entsteht nicht als breiter kompetitiver Kapitalismus kleiner und mittlerer Unternehmen, sondern von Beginn an als »Monopolkapitalismus« (ebd.: 302). Dabei werden die nicht-kapitalistischen Bereiche ständig untergraben, ohne vollständig zerstört zu werden. Zwar stünden sie in keiner organischen Verbindung zu den kapitalistischen Sektoren, allerdings dauerten sie auch nicht einfach in ihrem alten, »traditionellen« Modus fort, sondern erhielten neue Funktionen (ebd.: 303, 312). Anstatt zu verschwinden, weite sich die handwerkliche Erzeugung von Gütern und Dienstleistungen aus und bilde eine neue Ebene der wirtschaftlichen Tätigkeit (ebd.: 312). Diese Tendenz hätte eine eigene »abgesunkene Wirtschaftsebene« hervorgebracht, welche durch »residuale Produktionsressourcen«, »charakteristische Organisation- und Beschäftigungsformen« sowie einen eigenen Markt gekennzeichnet sei (ebd.: 313). Um diese Verhältnisse begrifflich zu fassen, bestehe allerdings ein »Mangel adäquater Begrifflichkeiten« (ebd.). Der Begriff der Subsistenzwirtschaft sei nicht angemessen, weil er von einer relativen Stabilität der Selbstversorgung sowie einer Unabhängigkeit von monetären Marktverhältnissen ausginge (ebd.). Es sei aber gerade der fehlende Zugang zu den grundlegenden Produktionsressourcen, der den großen Teil der Bevölkerung charakterisiere. Deshalb schlägt Quijano den Begriff »marginaler Pol« vor, der »[...] zur Kennzeichnung dieser neuen, sich in einem Expansions- und Ausformungsprozess befindenden Ebene der lateinamerikanischen Wirtschaftstätigkeit« (ebd.: 313 f.) dienen solle. Dieser sei durch eine »[...] bruchstückhafte, äußerst dürftige Beziehung zu den grundlegenden Produktionsmitteln [...]« (ebd.: 314) sowie die Unterordnung unter eine indirekte Herrschaft der »dominierenden Organisationsweisen« gekennzeichnet (ebd.). Daran ergebe sich aber kein Dualismus, da den beiden Bereichen eine gemeinsame geschichtliche Logik zugrunde liege (ebd.).

Die strukturell heterogenen lateinamerikanischen Gesellschaften bestünden folglich aus drei sozioökonomischen Ebenen: der monopolistischen, der konkurrenzkapitalistischen und der marginalen Ebene (Quijano 1974: 337). Letztere bilde den marginalen Pol, der die mehrheitlich überflüssigen Arbeitskräfte auffange (ebd.: 331). Der marginale Pol sei keine »industrielle Reservearmee« im

Marxschen Sinne, da der industrielle, monopolkapitalistisch geprägte Sektor mittlerweile durch eine relativ geringe Zahl an qualifizierten Arbeitskräften gesättigt sei, was einen geschlossenen Arbeitsmarkt besser bezahlter Arbeitsplätze hervorbringe, von dem die marginale Bevölkerung ausgeschlossen sei (ebd.: 331 ff.). Die stark sozial differenzierte arbeitende Bevölkerung wird damit als ein Ergebnis der differenzierten Arbeitsmärkte und Organisationsweisen in der Gesamtwirtschaft verstanden (335 ff.).⁴³ Auffällig ist, dass für Quijano die Entwicklung der Produktivität und arbeitssparender Techniken, die bei Marini ein Privileg der »entwickelten Länder« seien, auch in den abhängigen Ländern stattfinde, allerdings nur für einen beschränkten »monopolistischen« Bereich, aus dem die Mehrheit der Bevölkerung ausgeschlossen bleibt und der von den technischen Neuerungen und Organisationsformen der Zentren geprägt und abhängig ist. Die Verbindungen zwischen den drei sozioökonomischen Ebenen verlaufe erstens dadurch, dass ein Werttransfer von der unteren Ebene zur mittleren und von dieser wiederum zur monopolistischen Ebene stattfinde und zweitens dadurch, dass der marginale Pol eine konstante, kostenlose Reservearmee für den weit weniger kapital-, sondern vorwiegend arbeitsintensiven »konkurrenzkapitalistischen« Sektor bereitstelle (ebd.: 337 ff.). Für Quijano verlaufen die Verknüpfungen zwischen den unterschiedlichen sozio-ökonomischen Bereichen – ähnlich wie bei Córdova – vorwiegend über den Arbeitsmarkt. Weitere Verbindungen über Märkte und den Kapitaltransfer deutet er nur an. Zudem bleibt auch bei Quijano der marginale Pol eine *black box*, dessen Produktions- und Lebensverhältnisse nicht empirisch untersucht werden. Es wird lediglich auf die prekärer werdenden Bedingungen der Subsistenzwirtschaft verwiesen.

Kritisch gegenüber dem Konzept der Marginalität wurde eingewandt, es lege wider Willen einen Dualismus nahe, da damit ein konstruierter Graben zwischen den Marginalen und der integrierten Gesellschaft gezogen würde (Delfino 2012: 27). Dementgegen seien auch »marginale« Stadtbewohner*innen an vielfältigen Prozessen der Gesamtgesellschaft beteiligt, sei es durch ihre Arbeit, ihre Loyalität zu Autoritäten oder ihre kulturelle Orientierung (Perlman 2010: 149 ff.). Marginalität sei weniger eine sozioökonomische Grundstruktur als vielmehr ein politisch hergestelltes Unterdrückungsverhältnis, eine Stigmatisierung, ein sozialer Ausschluss, der immer wieder hergestellt werden müsse (ebd.: 150). Der von Quijano vorgeschlagene Begriff der »Marginalität« verschwand in den 1980er Jahre aus den Debatten, als das Informalitätskonzept einen Aufwind erlebte (Delfino 2012:

⁴³ Von dualen und damit strukturell heterogenen Arbeitsmärkten wurde schon früher und in unterschiedlichen Kontexten gesprochen: Vgl. Lewis 1979: 224 f.; Arrighi/Aschoff/Scully 2010: 425 f.

22 f.). Da im Zuge der neoliberalen Strukturanpassungen der 1990er Jahre soziale Heterogenitäten und Fragmentierungen des Arbeitsmarktes allerdings wieder zunahmen, erlebte der Begriff seitdem wieder einen Aufwind (Delfino 2012: 28 ff.).⁴⁴ Die Stärke des Marginalitätsbegriffs besteht meines Erachtens darin, die Exklusionsbeziehung zum dominanten kapitalistischen Sektor und den fehlenden Zugang der »Marginalen« zu »grundlegenden Produktionsressourcen« zu betonen (Quijano 10974: 313 f.). Allerdings nimmt auch er die Eigenlogiken des Nicht-Kapitalistischen nicht spezifisch in den Blick.

Insgesamt führt das dependenztheoretische Denken zu einem Verständnis globaler Zusammenhänge, in dem sich abhängige Länder auf gänzlich anderen »Entwicklungswegen« wiederfinden, als die Zentrumsländer. Die »abhängige Entwicklung« führt zur Exportorientierung, einem starken Einfluss externer Faktoren, einer spezifischen Produktspezialisierung, zu »struktureller Heterogenität«, einem »begrenzten Binnenmarkt«, dem »Ausschluss« eines marginalen Pols, besonderen Klassenverhältnissen und kolonialen Kontinuitäten in den Herrschaftsverhältnissen. In Marinis Worten spezialisieren sich die abhängigen Länder in der Folge auf die Ausbeutung des absoluten Mehrwerts (Marini 1974: 113 ff.) und seien – laut Córdova – durch einen allmählichen Zerfall des Subsistenzbereichs, die Auflösung der »ländlichen Gesellschaft« sowie eine frühen Tertiärisierung gekennzeichnet (Córdova 1971: 41 f., 48, 51).⁴⁵ Während die Dualitätstheorien auf endogene Faktoren und Strukturen abhoben, zeigten die *dependentistas*, dass diese inneren Heterogenitäten nur als Teil der globalen Weltwirtschaft verstanden werden können. Der Behauptung, dass es sich bei diesen Erscheinungen um Phänomene einer Phase von »Übergangsgesellschaften« handle, die auf dem Weg von vormodernen zu modernen Gesellschaften seien, widersprachen die *dependentistas* vehement (Córdova 1971: 64). Es ging ihnen darum, die Kontinuitäten kolonialer und wirtschaftlicher Art als dauerhaften Teil abhängiger Entwicklungspfade in der Weltwirtschaft aufzuzeigen. In diese Fußstapfen trat

⁴⁴ Hier waren es unter anderem Loïc Wacquant und Javier Auyero, die zu dem Wiederaufleben der Debatte beitrugen (Delfino 2012: 28 ff.). Sie verknüpften den Begriff der Marginalität unter anderem mit Studien über die Folgen des Neoliberalismus, urbane Armut, Stigmatisierung von Migrant*innen, Abbau des Sozialstaats, Prekarisierung, Deproletarisierung und Ungleichheit in den Zentrumsländern (ebd.: 29).

⁴⁵ Kritisch wurde eingewandt, dass sich die dependenztheoretischen Begriffe, die die inneren Verhältnisse abhängiger Ländern beschreiben sollen, an der Entwicklung der frühindustrialisierten Länder orientieren und lediglich als deren invertiertes Spiegelbild konzipiert werden (Hurtienne 1981: 111). Während sich die Zentren bei Marini beispielsweise auf den relativen Mehrwert konzentrierten und diese bei Córdova homogene Gesellschaften darstellten, fände sich in den Peripherien ein Fokus auf die Abschöpfung des absoluten Mehrwerts und soziale Heterogenität.

seit dem Abflauen der Diskussionen um Abhängigkeit der Weltsystemansatz, der eine Reihe der angeführten Begriffe erweiterte.

Das Weltsystemdenken und der Haushaltsansatz

Aufbauend auf das dependenztheoretische Denken entwickelte Immanuel Wallerstein in den 1970er Jahren in seinem vierbändigen Werk *Das moderne Weltsystem* in engem Austausch mit einigen seiner Zeitgenossen – insbesondere dem erwähnten André Gunder Frank, dem ägyptisch-französischen Ökonom Samir Amin und dem italienischen Soziologen Giovanni Arrighi – die Welt-systemanalyse (Schmalz 2016: 55 f.). Zentrale Bezugsgröße soziologischer, politischer sowie ökonomischer Studien ist hierbei das Weltsystem als Ganzes, von dem die entsprechenden Verhältnisse und Regionen nur Bestandteile bildeten. Das Weltsystemdenken ist für diese Arbeit von Bedeutung, da hierbei die großen internationalen Unterschiede der inneren ökonomischen Strukturen sowie Klassenverhältnisse und -konfliktdynamiken in Zusammenhang mit der globalen Arbeitsteilung gebracht werden. Phänomene der strukturellen Heterogenität werden damit – ähnlich wie beim Dependenzansatz – nicht als historische Überbleibsel der »Unterentwicklung«, sondern als relativ dauerhafter, struktureller Bestandteil des modernen Weltsystems begriffen.

Das heutige kapitalistische Weltsystem sei im langen 16. Jahrhundert – etwa zwischen 1450 und 1640 – entstanden, als sich die europäische Weltwirtschaft immer mehr ausdehnte, ohne jedoch unter eine gemeinsame politisch zentralisierte Macht gestellt zu werden (Wallerstein 1986: 99 ff.). Der Kapitalismus entstehe somit auf Weltebene als eine über Märkte verbundene Wirtschaft, in der den unterschiedlichen Ländern verschiedene Positionen zukommen und die durch eine gemeinsame Arbeitsteilung gekennzeichnet sei (ebd.: 1979: 34 f.). In dieser gemeinsamen Arbeitsteilung seien die verschiedenen Regionen auf den wirtschaftlichen Austausch untereinander angewiesen, »[...] um die Bedürfnisse des eigenen Gebiets reibungslos und kontinuierlich zu befriedigen« (ebd.: 34). Innerhalb der globalen Arbeitsteilung spezialisieren sich die jeweiligen Länder auf die Produktion, den Export und den Import verschiedenartiger Produktpaletten. Zentrumsländer exportierten höherwertigere, technisch komplexere und häufig patentierte Güter und Dienstleistungen, deren Produktion, Fortentwicklung und Schutz durch deren Nationalstaaten gewährleistet wird. Damit spezialisierten sie sich auf die oberen Stufen globaler Güterketten und seien durch die Unternehmensform der weltweit agierenden Quasi-Monopole gekennzeichnet (ebd. 2019: 31 ff.). Starke Nationalstaaten seien ein weiteres Merkmal der Zentrumsländer und unter anderem Ergebnis einer größeren Konvergenz der Interessen relevanter sozialer Gruppen innerhalb dieser Länder (ebd. 1986: 520 ff.; 1979: 47 ff.).

Im Unterschied zum Dependenzansatz geht die Weltsystemanalyse nicht von einer dualen Spaltung der Weltwirtschaft aus, sondern unterscheidet neben Zentrum und Peripherie auch die Semiperipherie. Diese sei dadurch gekennzeichnet, dass sie bezüglich ihrer gemischten Produktionsstruktur, der Stärke des Staates sowie der »kulturellen Integrität« zwischen Zentrum und Peripherie stünde (Wallerstein 1986: 520; ebd.: 2019: 35). Die Semiperipherie ist aber keineswegs nur eine statistische Zwischengröße, sondern ein strukturnotwendiger Bestandteil des Weltsystems, da ihr die politische Funktion zukommt, politische Spannungen und desintegrative Konflikte zwischen Zentrum und Peripherie abzufedern (ebd. 1986: 520 f.). Neben dieser politischen Funktion ist die Semiperipherie ökonomisch notwendig, weil sie dem Kapital der Zentren, das von steigenden Löhnen betroffen ist, neue profitable Anagemöglichkeiten bietet (ebd. 2010: 182 f.). Gleichzeitig versuchen die semiperipheren Staaten häufig aufzusteigen, indem sie protektionistische Interventionsmaßnahmen betreiben, die ihre Märkte, Unternehmen und eigenen Exporte sowie Auslandsinvestitionen schützen und fördern (ebd. 2019: 36). Diese Prozesse bringen eine Dynamik in die Weltwirtschaft, welche einerseits zu Wachstumszyklen und andererseits zu Auf- und Abstiegsprozessen von Zentren und Semiperipherien führt (ebd.: 36 f.). Einerseits ist der Begriff der Semiperipherie damit – wie das Weltsystemdenken insgesamt – funktionalistisch angelegt und umfasst eine recht heterogene Gruppe von Ländern. Andererseits sind diese durch Ähnlichkeiten mit Blick auf die Stärke des Nationalstaats, ihrer geopolitischen Rolle, Bevölkerungsgröße, qualifizierten Fachkräfte, diversifizierten (Industrie-)Produktion und ihrer Pro-Kopf-Einkommen gekennzeichnet (Li 2008: 96; Schmalz 2016: 58). Schließlich ist aus Sicht des Weltsystemdenkens die globale Ordnung flexibler, dynamischer, aber auch differenzierter als im dependenztheoretischen Denken.

Mit der jeweiligen Position in der globalen Arbeitsteilung gehen im Weltsystemdenken nicht nur unterschiedlich starke Nationalstaaten, ökonomische Spezialisierungen und Binnenverhältnisse, sondern auch verschiedene Sozialstrukturen und Klassenverhältnisse einher. Aus Wallersteins Sicht ist auch die Formation dieser inneren Strukturen der jeweiligen Länder ein Moment des Weltsystems (Wallerstein 2010: 186 ff.). Soziale Klassen stellen für Wallerstein nicht vorwiegend nationale Akteure dar, sondern sind sozial gesehen »Phänomene der Weltwirtschaft« (ebd. 1979: 52). So rückte in den Zentrumsländern die Landwirtschaft seit dem 19. Jahrhundert als Quelle des Profits immer mehr in den Hintergrund und machte den Fertigungsindustrien Platz. Damit entstand dort ein sozial und politisch relevantes Industrieproletariat (ebd.: 190 f.). Die Folge sei, dass sich »die Arten von Bourgeois und Proletariern« in Zentrum, Semiperipherie und Peripherien unterscheiden. So sei beispielsweise »[...] der Anteil der

lohnabhängigen Proletarier in den Kernländern systematisch höher« (ebd.: 202), was damit zu tun hätte, dass »[...] das Funktionieren der Weltökonomie zu sehr unterschiedlichen Zusammensetzungen der jeweiligen nationalen Klassen führt« (ebd.). Die Relevanz der Lohnarbeit unter der gesamten arbeitenden Bevölkerung sowie die Art ihrer Organisierung und Qualifizierung unterscheidet sich damit je nach Position in der Weltwirtschaft (Li 2008: 102 ff.). Daraus resultieren zudem sehr unterschiedlich ausgeprägte Machtressourcen der arbeitenden Bevölkerung in sozialen Konflikten (ebd.: 100). All dies bringe wiederum die »[...] vielfältigen Formen des Klassenkonflikts in der kapitalistischen Weltwirtschaft« hervor (Wallerstein 2010: 203). Diese *Pluralität der Klassenstrukturen und -konflikte* hat auch damit zu tun, dass sich Klassenbewusstsein auf der Ebene der sehr verschiedenartig ausgeprägten Nationalstaaten bilde (ebd.: 187 f.). Dies begründet Wallerstein damit, dass sich die Verfassung des Proletariats in den jeweiligen Ländern des Weltsystems wesentlich aus deren Position in der Weltwirtschaft ergebe: »Da industrielle Tätigkeiten in bestimmten Teilen der Weltwirtschaft unverhältnismäßig stark konzentriert sind, sind industrielle Lohnarbeiter prinzipiell in bestimmten geografischen Regionen anzutreffen. Ihre Interessen als syndikalistische Gruppe werden durch ihr kollektives Verhältnis zur Weltwirtschaft bestimmt« (ebd. 1979: 52; ebd.: 2010: 192). In den Peripherien stellen sich Klassenkonflikte vor dem Hintergrund einer andersgearteten Wirtschafts- und Sozialstruktur anders dar und artikulieren sich häufig nicht diskursiv als Klassenkonflikte.⁴⁶

Insbesondere in peripheren Gebieten der Weltwirtschaft sind soziale Klassen durch Verhältnisse charakterisiert, die bei industrieproletarischen Haushalten in den Zentren nur eine untergeordnete Rolle spielen. Diese spezifischen Verhältnisse bezeichneten die Dependenztheoretiker*innen als strukturelle Heterogenität. Das Weltsystemdenken fasst dies mit Blick auf die Ökonomie der Privathaushalte genauer. Arbeiter*innen leben insbesondere in peripheren und ländlichen Räumen nicht als individuelle, vereinzelt ökonomische Entitäten, sondern als Mitglieder von Haushalten, die mehrere Einkommen und Einkommensarten bündeln (Wallerstein 2019: 38 f.). Ein Haushalt wird ökonomisch durch die Verpflichtung konstituiert, Einkommen zu erzielen und den Konsum aus diesem Einkommen in irgendeiner Form zu teilen.⁴⁷ Im heutigen kapitalistischen Weltsystem gibt

⁴⁶ So rücke vielmehr ethnisches Bewusstsein immer wieder in den Vordergrund, welches die Nation eine und das Weltsystem insgesamt stabilisiere (Wallerstein 2010: 192 f.).

⁴⁷ Wallerstein verdeutlicht sein Verständnis von Haushalt wie folgt: „Ein typischer Haushalt besteht aus drei bis zehn Personen, die über einen längeren Zeitraum [...] Einkommen verschiedenster Art zusammenlegen, um gemeinsam ihren Unterhalt zu bestreiten“ (Wallerstein 2012: 249).

es – laut Wallerstein – grundsätzlich fünf verschiedene Einkommensarten (ebd.: 39): Erstens den Lohn, der regelmäßig oder auch nur in einem gewissen Zeitraum sowie als Zeit- oder Stücklohn bezogen werden kann. Für die Unternehmen hat die Lohnform den Vorteil, dass sie keine Verpflichtung für den generellen Fortbestand des Haushalts und die Reproduktion der Arbeitskraft eingehen. Die Reproduktion zu ermöglichen, ist Aufgabe der Privathaushalte selbst. Eine zweite Einkommensquelle der Haushalte stellt die Subsistenzarbeit dar (ebd.: 39 f.), die gebrauchswertorientierte Tätigkeiten im und in Bezug auf die Konsumtion im Haushalt umfasst. Eine dritte Einkommensform stellen die einfache Warenproduktion und der einfache Warenhandel dar. Diese beinhalten Tätigkeiten wie die Produktion von Gütern für den Verkauf oder den Kauf und Weiterverkauf von Waren durch Haushaltsmitglieder (ebd.: 40). Darüber hinaus bilden viertens Rentenzahlungen eine weitere Einkommensform. Diese bezieht sich auf die Möglichkeit, Einkommen aus der Verfügung über Gebrauchsgegenstände oder Kapitalbesitz zu ziehen. Diese kann sich aus der Vermietung eines Stücks Land, eines Zimmers oder aus einem vergebenen Kredit ergeben (ebd.). Eine fünfte Einkommensform stellen Transferzahlungen dar. Sie können aus Überweisungen von Familienmitgliedern aus dem Ausland, staatliche Leistungen oder zwischen Haushalten bestehen. Letzteres kann Schenkungen, Mitgiften, aber auch Ausbeutungsbeziehungen zwischen Haushalten implizieren (ebd.). Laut Wallerstein gebe es praktisch weltweit wenige Haushalte, die nicht in irgendeiner Form diese fünf Einkommensformen beziehen, allerdings ist die relative Bedeutung der Einkommensform in den verschiedenen Haushalten klassenspezifisch, aber auch geografisch sehr unterschiedlich (ebd.: 41). Wallerstein unterscheidet je nach Bedeutung der jeweiligen Einkommensquelle verschiedene Haushaltstypen: *Proletarische Haushalte* sind solche Haushalte, bei denen das Lohneinkommen mehr als 50 Prozent des Gesamteinkommens ausmacht. *Semiproletarische Haushalte* sind solche, bei denen die Lohneinkommen einen geringeren Anteil ausmachen (ebd.). Semiproletarische Haushalte seien laut Wallerstein für die Unternehmen funktionaler, da diese in diesem Kontext Löhne einsparen könnten und indirekt die »Haushaltsökonomie« mitausbeuten können (ebd.: 41 f.). Aus dieser Situation erklärt sich auch, warum die Haushalte selbst ein Interesse daran haben können, sich von semiproletarisierten in voll proletarisierte Haushalte zu verwandeln (ebd.: 42), da sie mit höheren Löhnen die Haushaltsökonomie selbst entlasten. Andererseits verteidigen semiproletarische Haushalte – wie ich in der vorliegenden Arbeit empirisch zeigen werden – auch ihre nicht lohnbasierten Einkommensformen. Proletarisierung ist damit stets ein Feld gesellschaftlicher Auseinandersetzungen, bei denen weder die Haushalte noch die Unternehmen ein eindimensionales Interesse haben (ebd.). Andererseits stellt die Tendenz

zur Durchkommodifizierung der gesamten Welt eine Eigenheit des kapitalistischen Weltsystems dar, welche auch zu einem systematischen Untergraben nicht-kommodifizierter Einkommensformen führe (ebd.: 1984: 17, 21 f.).

Einer der wichtigsten Befunde ihrer haushaltsbezogenen Forschung – schreiben Immanuel Wallerstein und Joan Smith zu Beginn der 1990er Jahre – sei die Erkenntnis, dass bezüglich des Weltsystems zwischen den zwei oben angeführten Typen von Haushalten zu differenzieren ist (Wallerstein/Smith 1992b: 255 f.). Semiproletarische Haushalte fänden sich vorwiegend in den peripheren Gebieten des Weltsystems und seien auf verschiedene Einkommensarten und ökonomische Aktivitäten angewiesen (Wallerstein/Smith 1992a: 15 f.; ebd. 1992b: 256 ff.). Lohneinkommen aus dem kapitalistischen Sektor sind hier häufig nur saisonal, prekär und durch niedrige Entlohnung gekennzeichnet. Die Notwendigkeit des *income pooling* innerhalb der Haushalte wird von den strukturell gegebenen Beschäftigungsbedingungen im kapitalistischen Sektor abhängiger Länder verstärkt. Die Aktivitäten außerhalb der kapitalistischen Lohnarbeit müssen die Haushalte mitfinanzieren und damit die gezahlten Löhne subventionieren (Wallerstein 2019: 42).⁴⁸ Allerdings sei es immer weniger die Subsistenzproduktion als vielmehr die einfache Warenproduktion, der kleine Warenhandel und andere kommodifizierte Tätigkeiten, welche als zusätzliche Einkommensmöglichkeit an Bedeutung gewannen (Wallerstein/Smith 1992b: 256 f.).⁴⁹

Der beschriebene Haushaltsansatz ermöglicht es, den Blick auf das *income pooling* und damit auf unterschiedliche ökonomische Praktiken zu lenken und so Verflechtungen verschiedener ökonomischer Aktivitäten auf Haushaltsebene zu analysieren, ohne sich dabei auf einer rein mikrosoziologischen Ebene zu bewegen.⁵⁰ Die Privathaushalte werden im Weltsystemansatz unmittelbar im

⁴⁸ Um derartige unbezahlte Arbeiten sichtbar zu machen, wurde vorgeschlagen, stattdessen von *resource pooling* zu sprechen (Dunaway 2002: 130).

⁴⁹ Die Einteilung in semiproletarische Haushalte in den Peripherien und proletarische Haushalten in den Zentren ist freilich etwas holzschnittartig. So finden sich – wie Wallerstein und Smith anmerken – auch in den Zentren Haushalte, bei denen die Lohneinkommen zunehmend prekär sind, mehrere Einkommen kombiniert werden müssen und ebenfalls »petty market operations« hinzugezogen werden (Wallerstein/Smith 1992b: 257 ff., 261 f.).

⁵⁰ Der Begriff des *income pooling* legt nahe, es handle sich hierbei um einen gemeinsamen und egalitären Verteilungsprozess. Die Zuteilung von Arbeit, Ressourcen und Konsumtion ist aber selbst eine Tätigkeit, die innerhalb von Haushalten entsteht und keinesfalls natürlicherweise egalitär abläuft (Wong 1984: 57 f.). Diana Wong begründet zudem für den Westafrikanischen Fall, dass häufig gerade für Frauen, die in eine Familie eingeehretet werden, die elterliche Bindung neben dem neuen Haushalt eine weiterhin tragende Rolle spielt (ebd.: 58 f.). Haushalte sind demnach häufig nur schwer eingrenzbar und durch interne Hierarchien gekennzeichnet (siehe Abschnitt 2.3.3).

ökonomischen Kontext der Weltwirtschaft verortet, in dem die Haushalte nach Überlebensstrategien suchen (Wallerstein/Smith 1992b: 254). Der Haushalt wird dabei wesentlich als Ort der Reproduktion der Arbeitskraft verstanden, welche potenziell zu jeder Zeit dem kapitalistischen Arbeitsmarkt zur Verfügung stehe. Haushalte sind gleichermaßen keine isolierten Akteure, sondern immer Mitglieder von Klassen, Ständen, kultureller oder religiöser Gemeinschaften und Identitäten (Wallerstein 2019: 42 f.). Ethnische Gruppen seien weiterhin ein maßgeblicher und bleibender Faktor, der nicht nur eine gemeinschaftliche Bindung, Identität und ökonomische Praktiken zwischen den Haushalten erzeugt, sondern auch deren Verhältnis zur globalen Wirtschaft prägt (Wallerstein/Smith 1992a: 20; ebd. 1992b: 253). Gerade mit Blick auf diese Verhältnisse zwischen semiproletarischen Haushalten in (semi)peripheren Ländern stellt sich die Frage, wie sich diese nicht-kapitalistischen Praktiken mit dem Weltsystemdenken verstehen lassen, die von anderen unter Begriffen wie »Subsistenzproduktion« (Lewis 1954: 146 f.), »informellem Sektor« (Hart 1973), dem »unteren Wirtschaftskreislauf« (Santos 1975), der »unteren Zirkulationssphäre« (Marini 1974: 128) oder dem »marginaler Pol« (Quijano 1974) zusammengefasst wurden. Wie wir im Folgenden sehen werden, lehnte Wallerstein diese angeführten Konzeption der strukturellen Heterogenität allesamt ab.

Indem Wallerstein das Weltsystem als Totalität fasst, deren Bestandteile eine strukturfunktionale Rolle im Ganze spielen, kann aus seiner Sicht innerhalb des globalen Weltsystems nicht zwischen nicht-kapitalistischen und kapitalistischen Produktionsweisen unterschieden werden. Vielmehr seien all jene ökonomischen Verhältnisse und Praktiken kapitalistisch, die in irgendeiner Weise in einem relevanten Austausch mit dem Weltsystem stehen. Damit wendet sich Wallerstein (1979: 33 f.) auch gegen marxistische Autor*innen, die behaupten, es gäbe noch semi-feudale oder subsistenzwirtschaftliche Bereiche.⁵¹ Es handele sich ab dem Zeitpunkt um eine kapitalistische Weltwirtschaft, als die »[...] Produktion zum Zweck des Absatzes auf einem Markt mit dem Ziel, den größtmöglichen Profit zu realisieren« (ebd.: 43), stattfinde. Dafür sei charakteristisch, dass die Produktion möglichst ständig ausgeweitet, neue Produkte und Märkte geschaffen und die Gewinnspanne maximal ausgedehnt würde (ebd.). Kapitalistische Produktionsweise ist für Wallerstein damit auch nicht primär eine Frage der konkreten Klassenverhältnisse in der Produktion, des technischen Standes der Produktion oder der Produktivitätssteigerung und auch nicht der Größe der Betriebe oder

⁵¹ So argumentierte beispielsweise der peruanische Marxist José Carlos Mariátegui (2012: 42, 66, 98–110) in den 1920er Jahren, dass die Integration Lateinamerikas in den globalen Kapitalismus zu semi-feudalen Ausbeutungsverhältnissen zwischen Latifundien-Besitzern und indigenen Gemeinschaften führe.

der Eigentümerstruktur, sondern der Ausrichtung der Produktion auf den Markt und den Zweck, Profit zu erzielen (ebd.: 43 ff.). Einzelne Unternehmen, die in großem Maße für den Verkauf produzieren und auch Lohnarbeit hätte es in der Geschichte der Menschheit immer wieder gegeben, von einem kapitalistischen System sollten wir – laut Wallerstein – aber erst dann sprechen, wenn »[...] die unendliche Akkumulation von Kapital in dem System Priorität hat« (ebd. 2019: 29). Sobald das »Weltsystem« seit dem 16. Jahrhundert kapitalistisch ist, seien auch all die darin eingebundenen ökonomischen Einheiten von der Totalität durchdrungen und damit als kapitalistisch zu charakterisieren.⁵² Aus diesem systemischen Blick resultiert eine mangelnde begriffliche Schärfe, die dazu führt, dass mittels des Konzepts des *income poolings* auf Haushaltsebene zwar zwischen unterschiedlichen Einkommensformen differenziert, die strukturelle Heterogenität in den Ökonomien insgesamt aber nicht gefasst werden kann. Diese Problematik wird anhand der folgenden Kontroverse deutlich herausgearbeitet.

Verschiedene Produktionsweisen in den Peripherien?

Ähnlich wie Wallerstein argumentierte schon zuvor André Gunder Frank (1969: 40 f.; 1980: 35 ff.), dass die lateinamerikanischen Ökonomien ab dem 16. Jahrhundert auf die globalen Märkte ausgerichtet wurden und damit umfassend kapitalistisch strukturiert seien (Beigel 2015: 15). Ernesto Laclau (1971) kritisierte in den 1970er Jahren diese Konzeption des globalen Kapitalismus, insbesondere weil dadurch die verschiedensten ökonomischen Praktiken und Bereiche unterschiedslos unter den Begriff des Kapitalismus subsumiert würden. Kapitalismus würde außerdem implizit mit der Kommodifizierung der Arbeitsprodukte und der Integration von Ökonomien in globale Märkte assoziiert, anstatt ihn als eine Produktionsweise mit besonderen Produktionsverhältnissen aufzufassen (Laclau 1971: 24 ff.). Wallerstein wendet sich gegen diese Kritik Laclaus an Frank und hält an dessen Definition des Kapitalismus fest, die diesen »[...] als Produktion für den Markt mit dem Ziel eines Profits, bei der der Profit nicht an den direkten Produzenten geht, [...]« versteht (Wallerstein 1986: 150). Gleichzeitig müsse differenziert und geprüft werden, in welchem Umfang für den Markt produziert werde und welche Qualität diesem Markt zukäme (ebd.: 151). So bestünden die Unterschiede zwischen vorkapitalistischer und kapitalistischer Marktorientierung der Produktion darin, ob erstens ein kleiner oder ein »Löwenanteil des Surplus für den Markt« bestimmt sei, ob zweitens für den lokalen oder den Weltmarkt produziert würde und ob drittens die »ausbeutenden Klassen« die

⁵² Bezüglich der Weltwirtschaft unterscheidet Wallerstein (1979: 44 f.) damit explizit nicht zwischen einer Phase des »Handelskapitalismus« und eines »Industriekapitalismus«.

Profite ausgeben oder maximieren und reinvestieren (ebd.). Damit ist der Kapitalismus als Produktionsweise bestimmt, in der gezielt für überregionale Märkte produziert sowie Gewinne maximiert und reinvestiert werden.

In Abgrenzung dazu definiert Laclau die kapitalistische im Unterschied zur vorkapitalistischen Produktionsweise durch die Dominanz der »doppelt freien« Lohnarbeit, bei der die Arbeiter*innen keinen Besitz mehr an ihren Produktionsmitteln hätten (Laclau 1971: 25). Die »coerced cash crop production« (Wallerstein 1979: 45), bei der mit unfreier Arbeit für die globalen Märkte produziert wird,⁵³ stellt für Laclau demnach keine Form kapitalistischer Produktionsweise dar, weil die Produktionsverhältnisse hier gerade durch erzwungene statt »freie« Arbeit, also nicht-kapitalistische Produktionsverhältnisse gekennzeichnet seien. Die lateinamerikanischen Gesellschaften seien deshalb lange Zeit durch vorkapitalistische Produktionsverhältnisse dominiert, auch wenn die Gesellschaften schon Teil des globalen kapitalistischen Weltsystems geworden waren (Laclau 1971: 30 f.). Die Integration in den Weltmarkt hätte anstelle einer Durchkapitalisierung zu einer Refeudalisierung beigetragen (ebd.: 31). Damit fasst Laclau das Verhältnis von Produktionsweisen ähnlich, wie es französische Autor*innen ab den 1960er Jahren zu tun begannen (siehe Abschnitt 2.3.2), welche Laclau schon damals rezipierte: Innerhalb einer Ökonomie können mehrere Produktionsweisen zugleich existieren (ebd.: 31 f., 33; ebd. 1981: 39 ff.). Laclau kritisiert, durch Wallersteins »theoretische Homogenisierung« aller ökonomischen Aktivitäten im Begriff des kapitalistischen Weltsystems, die als *eine* Produktionsweise aufgefasst und welche auf das subjektive Gewinnstreben der Akteure reduziert würde, sei die Komplexität des Konkreten, die vielfältigen sozialen Verhältnisse auf ein abstraktes Begriffsinstrumentarium eingedampft (Laclau 1981: 42). Durch diese Abstraktion würde gar nicht versucht, die Artikulation nicht-kapitalistischer Produktionsweisen in den Weltmarkt theoretisch zu fassen (ebd.: 43). Allerdings wird auch bei Laclau nicht deutlich, wie diese unterschiedlichen Produktionsweisen in einer Ökonomie miteinander zusammenhängen, was bei ihm eine augenfällige Leerstelle bildet.

Einen Ausweg könnte Geoffrey Kays Versuch bieten, die Rolle von Handelskapital und industriellem Kapital in den Zentren und (Semi)Peripherien zu unterscheiden. In den kapitalistischen Gesellschaften der Zentren gäbe es eine grundsätzliche Überschneidung der Interessen zwischen kommerziellem und

⁵³ Das in Lateinamerika lange Zeit verbreitete Hacienda-System, das Laclau als feudale Produktionsweise bezeichnet, stellt für Wallerstein (1979: 45) in diesem Sinne eine »coerced cash crop production« innerhalb des kapitalistischen Weltsystems und damit eine kapitalistische Produktionsweise mit gebundenen Arbeitskräften dar.

industriellem Kapital und die Dynamik des Handelskapitals würde vom industriellen Kapital bestimmt. In vielen (semi)peripheren Gesellschaften ist dies anders. Dort lässt sich kapitalistisches Handelskapital ausmachen, aber nur in geringem Maße industrielles Kapital (Kay 1975: 93). In diesen heterogenen Ökonomien dominiert das Handelskapital die Produktion (ebd.: 99 f.). Die Produktion funktioniere dort zwar in der Regel nicht-kapitalistisch, dennoch werde der Profit – mittels der Zirkulationssphäre der Märkte – kapitalistisch abgeschöpft (ebd.: 93). Kay argumentiert, man könne von einer Gleichzeitigkeit kapitalistischer Zirkulationsverhältnisse und nicht-kapitalistischer Produktionsweisen sprechen. Dabei habe das Handelskapital erstens keine direkte Kontrolle über den Arbeitsprozess und sei damit selbst dort, wo es die »produktiven Klassen« dominiere von diesen abhängig. Er beruhe darüber hinaus fundamental auf »ungleichem Tausch« und sei drittens durch die kapitalismustypische Eigenheit gekennzeichnet, zu expandieren und seine Märkte – sowohl der zuliefernden Produzenten als auch des Absatzes – so gut es geht auszudehnen (ebd.: 94). Damit komme dem Handelskapital historisch aber langfristig auch die Rolle zu, die lokalen Produktionsweisen zu unterminieren und sie in völlig auf den Markt ausgerichtete und schließlich in kapitalistische Produktionsweisen zu verwandeln (ebd.: 94 f.). Gleichzeitig bestünden stets Tendenzen des Handelskapitals, die Entwicklung der Produktion zu lähmen (ebd.: 95), da die Abschöpfung des Mehrprodukts geringe Investitionsmöglichkeiten innerhalb der Produktion zur Folge hat. Dies wird nochmals dadurch verstärkt, dass die Monopolbildung im Bereich des Handels die zentrale Strategie der Unternehmen darstellt, welche deren Verhandlungsmacht gegenüber den Produzenten um ein Vielfaches steigert (ebd.: 96 f.). Kays Betonung der Rolle des Handelskapitals verdeutlicht, dass kapitalistische Dominanz auch mittels der Zirkulation verlaufen kann und Kapitalismus hier als *Aneignungsweise* anstelle einer Produktionsweise verstanden werden muss. Die Schwachstelle dieses Ansatzes besteht jedoch darin, dass damit über das innere Funktionieren der nicht-kapitalistischen Produktionsweise noch nichts ausgesagt ist. Klar ist nur, sie ist zentral dadurch gekennzeichnet, dass sie ein tendenziell steigendes Mehrprodukt für externe Märkte produziert, das vom Handelskapital angeeignet wird, was historisch auch schon vor dem Entstehen des kapitalistischen Weltsystems vorzufinden war. Es bleibt unklar, unter welchen Bedingungen die Artikulation aus kapitalistischem Handel und nicht-kapitalistischer Produktion reproduziert wird und unter welchen Bedingungen die Produktion vom Industriekapital landgenommen wird (Sanyal 2007: 17). Dennoch liefert Kays Verständnis der Verflechtung zwischen nicht-kapitalistischer Produktion und kapitalistischem Handelskapital einen wichtigen Ansatzpunkt auf den ich später zurückkommen werde.

Ein starker Kritiker derartiger zirkulationsorientierter Definitionen kapitalistischer Produktionsweise war neben Laclau auch Robert Brenner (1977). Aus seiner Sicht folgte diese Argumentation einem problematischen Modell aus Adam Smiths *The Wealth of Nations*. Dieser argumentierte, dass die Spezialisierung der Arbeit auf Teilschritte innerhalb der Produktion sowie die Ausdifferenzierung der Arbeitsteilung in der Gesellschaft im Gleichschritt mit der Ausdehnung von Märkten zu einer Erhöhung der Produktivität und damit zu einer gesamtgesellschaftlichen Steigerung des Reichtums führe (Smith 1963: 10 ff., 22 ff.). Zunehmende Kommodifizierung hat dann eine wachsende Produktivität zur Folge (ebd.: 25 ff.). Diesem »Smithian Model« folgten – laut Brenner (1977) – auch Frank und weitere Dependenz- und Weltsystemtheoretiker*innen. Allerdings sei das Modell fehlerhaft. Zwar möge es stimmen, dass Spezialisierung in einigen Fällen die Produktivität erhöht, allerdings führe die Ausdehnung von Märkten alleine noch lange nicht zur konstanten Produktivkraftsteigerung und zudem hänge diese entscheidend von der Herausbildung einer der kapitalistischen Entwicklung angemessenen Klassenstruktur ab (Brenner 1977: 34 f.). Der konstante Drang zur Produktivkraftentwicklung sei erst Resultat der Konkurrenz der Unternehmen um Innovationen und Marktanteile und würde nur durch die massenhafte Verfügbarkeit von »doppelt freien« Lohnarbeiter*innen ermöglicht (ebd.: 36 ff.). Kapitalismus dürfe nicht mit der Ausdehnung des Handels und kapitalistischem Handelskapital identifiziert werden, sondern vielmehr mit der Durchsetzung spezifischer und für die kapitalistische Akkumulation günstiger Klassenverhältnisse (ebd.: 38 ff.). Brenner kritisiert somit einerseits, dass das Dependenz- und Weltsystemdenken – zumindest teilweise – einer neo-Smithianischen Auffassung der Ausdehnung des Kapitalismus durch Märkte folge und die zugrundeliegenden Klassenverhältnisse, die die Durchsetzung kapitalistischer Produktionsverhältnisse ermöglichen oder verhindern, zu kurz kommen oder nicht als zentraler Ausgangspunkt der Analyse dienen. Darüber hinaus kritisiert er, dass die Art der Aneignung fremder Arbeit durch die kapitalistischen Unternehmen in den Kolonien, das Kontrollregime der Arbeit – sei es durch Lohn-, Leibeigenen- oder Sklavenarbeit –, als eine freie Entscheidung des jeweiligen Unternehmers konzipiert würde und nicht als ein Ergebnis von intensiven Klassenkämpfen (ebd.: 78 f.). Die Entwicklung des Kapitalismus ist aus Brenners Sicht folglich ein Ergebnis der Klassenstrukturen und -kämpfe (ebd.: 62 f., 91 f.; Sanyal 12 f.).

Die Debatte zwischen Frank, Laclau, Wallerstein und Brenner zeigt, dass sowohl die Begriffe dessen, was »kapitalistisch« bedeutet, umstritten sind, als auch, dass das Zusammenwirken verschiedener Produktions- und Zirkulationsweisen äußerst unklar bleibt. Kays Vorschlag in (semi)peripheren Kontexten

von einem Zusammenwirken von kapitalistischem Handelskapital und nicht-kapitalistischer Produktion auszugehen, muss sich Brenners Kritik gefallen lassen, dass die Produktionsverhältnisse selbst dabei nicht verstanden werden und damit Klassenverhältnisse und Konfliktdynamiken unverständlich bleiben. Einen Versuch gerade die Verflechtungen verschiedener Produktionsweisen zu verstehen, unternahm in der Folge insbesondere französische Sozialanthropolog*innen im Anschluss an das Denken von Louis Althusser.

2.3.2 Die Artikulation der Produktionsweisen als ökonomische Verflechtung

Es ist die Stärke des Dependenz- und Weltsystemdenkens, die strukturelle Heterogenität (semi)peripherer Gesellschaften in einen globalen Kontext einzuordnen und damit die historischen, politischen und ökonomischen Gründe für fortbestehende Ungleichheiten im globalen aber auch nationalen Maßstab in den Zusammenhang einer Jahrhunderte alten, etablierten globalen Arbeitsteilung zu stellen. Damit werden die strukturellen Ursachen für das Fortbestehen von Unterbeschäftigung, spezifischen Klassenverhältnissen und bedarfsökonomischen Praktiken und Einkommensformen insbesondere in den Peripherien des Weltsystems benannt. Allerdings fehlte dabei eine Einigkeit über die Frage, wie das Verhältnis zwischen einer kapitalistischen Weltwirtschaft und lokalen nicht-kapitalistischen Produktionsweisen zu verstehen ist. Dieser Frage widmeten sich explizit Forschungen, die im Anschluss an das Denken von Louis Althusser von der Artikulation unterschiedlicher Produktionsweisen sprachen. Diese Ansätze stelle ich im Folgenden dar.

Gesellschaftsformation als Artikulation verschiedener Produktionsweisen

Um den französischen Philosophen Louis Althusser entstand im Frankreich der 1960er Jahre eine eigene Schule des Denkens, die die Frage nach den Bedingungen der Reproduktion der kapitalistischen Produktionsweise in den Blick nahm. Sie baute auf der Marxschen *Kritik der politischen Ökonomie* auf, welche sich laut Althusser zwar der Reproduktion der Produktivkräfte, das heißt der Arbeitskraft und der Produktionsmittel, nicht aber der Frage nach der Reproduktion der *Produktionsverhältnisse* gewidmet hätte (Althusser 2012: 18). Dabei stützten sie sich einerseits auf die klassische Interpretation der Produktionsweise als Einheit von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen (ebd.: 46). Produktionsverhältnisse wurden dabei als Art und Weise verstanden, die Produktivkräfte anzuwenden, sie mit den Arbeitskräften zu verbinden und die Herrschaft einer

bestimmten Klasse über die arbeitende Bevölkerung durchzusetzen (ebd.: 62 ff.). Die Reproduktion der Produktionsverhältnisse finde nicht alleine innerhalb der ökonomischen Sphäre statt, sondern gründe sich auf die Aufrechterhaltung bestimmter »Existenzbedingungen« jeder Produktionsweise (ebd. 1968: 65).⁵⁴ Allerdings wurde dabei deutlich, dass die Produktionsverhältnisse aufgrund der Gleichzeitigkeit verschiedener Produktionsweisen innerhalb von Gesellschaften keinesfalls einheitlich und homogen waren. Dies war insbesondere für solche Forscher*innen relevant, die an Althusser anschlossen, allerdings (post)koloniale Gesellschaften betrachteten.

Im Gegensatz zu Immanuel Wallerstein und dem hegelianischen Marxismus im Anschluss an Georg Lukács (1968: 71 ff.) denkt Althusser ökonomische Verhältnisse nicht als Totalität. Er fasst die Gesellschaft vielmehr als ein »überdeterminiertes komplexes Ganzes«, in welchem die Ökonomie stets Teil einer »Gesellschaftsformation« sei, die zwar von einer Produktionsweise beherrscht wird, in der sich aber stets verschiedene Produktionsweisen und eine Reihe von Widersprüchen finden (Althusser 1968: 137 ff.; ebd. 2012: 44 ff.). Anders als Wallerstein sind damit nicht alle gesellschaftlichen Verhältnisse von der Totalität der kapitalistischen Verwertungsdynamik bestimmt. Vielmehr stellt das »komplexe Ganze« erst das Ergebnis der »Artikulation« der verschiedenen, heterogenen Logiken und Widersprüche dar (ebd. 1968: 146 ff.).⁵⁵ Diese Artikulation wird auch nicht als eine funktionale Verflechtung aufgefasst. Statt einer ökonomischen Funktionalität handelt es sich eher um ein politisch umstrittenes Verhältnis der Artikulation in den Produktionsverhältnissen (ebd.: 163 f.; Demirović 2007: 25). Konkrete soziale Verhältnisse sind aus Althusser's Sicht damit nie durch eine einfache Totalität oder Kausalität determiniert, sondern stets durch multiple Strukturen, Faktoren und Kausalitäten *überdeterminiert* (Althusser 1968: 64 ff.). Für ihn vollzieht sich die Reproduktion des komplex strukturierten, überdeterminierten Ganzen im Rahmen eines *Dominanzverhältnisses* der kapitalistischen Produktionsweise über die anderen Bereiche. Ökonomisch geschieht dies durch

⁵⁴ Eine Existenzbedingung der kapitalistischen Produktionsweise ist für Althusser beispielsweise die ideologische Reproduktion der Arbeitskräfte als Subjekte kapitalistischer Produktion. Dabei geht es ihm um Ideologien, die die Subjekte formen und unterwerfen (Althusser 2010: 40 ff.).

⁵⁵ Der Begriff der »Artikulation« wird dabei häufig nicht klar definiert und unterschiedlich verwendet (Hall 2012: 112 ff., 117 f.). Ich verstehe darunter im Folgenden – im Anschluss an Louis Althusser und Stuart Hall – den spezifischen Kopplungsmechanismus, der gesellschaftliche Bereiche, die jeweils einer eigenen Logik gehorchen, zu einem komplex strukturierten Ganzen verbindet (ebd.: 113 f.). Dabei fokussiere ich mich insbesondere auf die Artikulation zwischen verschiedenen ökonomischen Logiken und Praktiken.

die Dominanz des kapitalistischen Marktes (Althusser 2012: 59). Gleichzeitig »induziert« (ebd.: 48) jede Produktionsweise auch ihre eigenen politischen und ideologischen »Überbauten«, die für sich eine »relative Autonomie« beanspruchen können (ebd.: 93) – eine Erkenntnis, die uns auch schon in Armando Córdovas »struktureller Heterogenität« begegnete (Córdova 1971: 27). Die kapitalistische *Gesellschaftsformation* umfasst folglich heterogene politische Bereiche sowie die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Produktionsweisen, die jedoch von der kapitalistischen Produktionsweise dominiert werden.⁵⁶

Die Widersprüche innerhalb jeder Gesellschaft drücken sich demnach als Konflikte und Widersprüche innerhalb der Produktionsverhältnisse aus. Die Reproduktion der Produktionsverhältnisse bedeutet unter kapitalistischen Bedingungen dabei die Reproduktion sowohl ganz verschiedener ökonomischer Verhältnisse, unterschiedlicher Produktionsverhältnisse als auch der Dominanz kapitalistischer Verhältnisse über die restlichen Produktionsweisen. Dabei kommt es keinesfalls zu einer einfachen Tendenz der allmählichen Zerstörung der nicht-kapitalistischen Produktionsweisen wie es die Konvergenztheorien nahelegen, sondern zu einer Gleichzeitigkeit von »Auflösung-Bewahrung« (Poulantzas 1975: 22). Das komplex strukturierte Ganze erweist sich folglich – in all seinen Bereichen – als ein dynamischer und widersprüchlicher Zusammenhang, der von einer bestimmten Produktionsweise dominiert wird und dessen relative, phasenweise Stabilität einer eigenen Erklärung bedarf. Allerdings war die empirische Erforschung verschiedener Produktionsweisen den eher philosophisch ausgerichteten Althusserianer*innen fremd. Für sie waren »Produktionsweise« und »Produktionsverhältnisse« abstrakte theoretische und keine konkret-empirischen Begriffe (Haug 2003: 33 f.). Im empirischen Begriff der »Gesellschaftsformation« – so wurde kritisch eingewandt – hätten die »Artikulationen« immer schon stattgefunden (Alnasseri 2004: 25 f.; Lipietz 1992: 26; Weber, T. 1994). Produktionsweisen selbst existierten in diesem Sinne empirisch nicht eigenständig, sondern nur als artikulierte soziale Formationen (Wolpe 1980: 9). Viele der sozialanthropologischen Studien, die dieser Heuristik aus Produktionsweisen, Artikulation und Gesellschaftsformation folgten, fassten die Produktionsweisen dennoch empirisch und nicht nur als abstrakte Strukturkategorie. Mit der Hinwendung zur Empirie treten allerdings grundlegende Probleme auf. Sie betreffen – wie wir sehen

⁵⁶ Weder der Begriff der Produktionsweise noch dessen Unterscheidung von der Gesellschaftsformation wurde von Althusser und seinen Schüler*innen einheitlich und kohärent verwendet (Wood 2010: 61–63).

werden – die Fragen, wie die verschiedenen Produktionsweisen überhaupt voneinander unterschieden werden und was überhaupt das definierende Merkmal der kapitalistischen Produktionsweise darstellt.

Die Sozialanthropologie und Artikulation im französischen (Neo)Kolonialismus

In den 1960er Jahren begannen in Frankreich sozialanthropologische Forschungen über das Verhältnis lokaler ökonomischer Praktiken bestimmter ethnischer Gruppen zur kapitalistischen Exportwirtschaft im südlichen Afrika. Daraus entspann sich eine Debatte über die Artikulation von Produktionsweisen, die die Art und Weise, wie im Weiteren über das Verhältnis zwischen Kapitalismus und nicht-kapitalistischen Bereichen nachgedacht wurde, maßgeblich prägte (Evers/Korff 2000: 140; Hall 2012: 93 ff.). Laut Aidan Foster-Carter wurde das Konzept der »Artikulation von Produktionsweisen« von den Althusserianern selbst nicht explizit durchdacht und es sei die *new economic anthropology* gewesen, die diese Formulierung erst bekannt gemacht hätte (Foster-Carter 1978: 52 ff.). Die Diskussionen, die das Konzept hervorbrachten, fanden hauptsächlich in den 1960er und 1970er Jahren in der Zeitschrift *Economy and Society* statt. Sie bezogen sich auch auf vorangehende Debatten wie die dargestellte Kontroverse zwischen Frank, Laclau, Brenner und Wallerstein (Wolpe 1980: 1; Berman 1984: 408). Die Problematik wurde in der Forschung zu Afrika vor allem durch die bleibende Bedeutung der Bauernschaft als größte Bevölkerungsgruppe aufgeworfen (Berman 1984: 407). Dabei war umstritten, ob diese Artikulation eine statische oder eine dynamische Verbindung darstelle sowie ob auf die Phasen des sich zu Nutze-Machens der nicht kapitalistischen Produktionsweisen durch den Kolonialismus eine Phase des Verschwindens der nicht-kapitalistischen Produktionsweisen folgen werde (Bradby 1975: 139 f., 159 f.; Foster-Carter 1978: 56).

Im Unterschied zum Dependenz- und Weltsystemdenken wurde »Unterentwicklung« in diesen sozialanthropologischen Debatten weniger als ein Moment der kapitalistischen Weltwirtschaft analysiert als vielmehr ein Resultat der Artikulation der kapitalistischen Wirtschaft mit vorkapitalistischen Strukturen (Foster-Carter 1978: 58). Während damit der Zusammenhang der Spezifik der kapitalistischen Akkumulation in der jeweiligen Gesellschaft und ihrer Position in der internationalen Arbeitsteilung verloren geht, lenkt dieser Ansatz dafür den Blick auf die Besonderheiten der konkreten Artikulationsverhältnisse vor Ort. Dabei lassen sich verschiedene Arten der Artikulation unterscheiden: Einige machen diese vor allem in der politischen Sphäre aus (Engelken 2001: 1221), andere zeigen dementsgegen anhand von west-afrikanischen Gesellschaften

ökonomische Beziehungen auf, bei denen die nicht-kapitalistischen Produktionsweisen dem kapitalistischen Sektor billige Rohstoffe und Arbeitskräfte liefern (Foster-Carter 1978: 59). Barbara Bradby betont beispielsweise, dass es der kapitalistische Bedarf nach Rohstoffen und Land sei, der die Artikulation für die kapitalistische Produktionsweise funktional mache (Bradby 1975: 139 f.). Es handelt sich dabei allerdings um eine einseitige Funktionalität, da die Artikulation für die »vorkapitalistischen« Produktionsweisen äußerst zerstörerisch wirke (ebd.: 159 f.). Laut einigen Autor*innen folge auf die allmähliche ökonomische Unterminierung eine gewaltvolle politische und konfliktreiche Zerstörung der »vorkapitalistischen Produktionsweisen«. Diese gewaltvolle Zerstörung des »Vorkapitalistischen« sei die Rolle, die dem Kolonialismus zukomme (Foster-Carter 1978: 60). Insgesamt dominiert bei den sozialanthropologischen Forschungen allerdings eine eher ökonomische und funktionalistische Perspektive, die die Artikulation zwischen den Produktionsweisen explizit aus den Erfordernissen der kapitalistischen Logik begründet (Bradby 1975; Berman 1984: 407). In gewisser Weise gilt dies zwar auch für Claude Meillassoux, auf den ich im Folgenden eingehe, allerdings ist ihm zu Gute zu halten, dass er den nicht-kapitalistischen Bereich mit einem eigenen begrifflichen Instrumentarium beschrieb, an dem sich später viele orientierten.

Claude Meillassoux: Die häusliche Produktion und die Arbeiterreserve

Einer der herausragendsten Partizipanten an der beschriebenen anthropologischen Diskussion war Claude Meillassoux, der in seinem Buch *Die wilden Früchte der Frau* einen Ansatz verfolgte, der die ökonomisch-anthropologischen Fragestellungen mit solchen verband, die der feministischen Forschung zuzurechnen sind. Ins Zentrum seiner anthropologischen Forschung stellte er den Begriff der »Reproduktion«. Allerdings fasste er diese als soziale Reproduktion der Arbeitskraft im »ökonomischen und sozialen System der Hausgemeinschaft« (Meillassoux 1975: 7 ff.). Um die *soziale Reproduktion* einer Bevölkerung zu verstehen, müsse man die häusliche Gemeinschaft mit ihren häuslichen Produktionsverhältnissen verstehen, so Meillassoux (ebd.: 9 f.). Kapitalistische Gesellschaften seien nirgends auf der Erde vollkommen »integrale Produktionsweisen«, die auf sich gestellt funktionieren könnten, vielmehr seien sie stets angewiesen auf die Fortdauer der Hauswirtschaft, also eine jeweilige Form, beziehungsweise Institutionalisierung der häuslichen Produktionsweise (ebd.: 10, 116).

Dem Begriff der Reproduktion kommt bei Meillassoux – wie schon angedeutet – eine zentrale Rolle zu. Er versteht darunter die alltägliche Erhaltung der Bevölkerung sowie ihre generationelle Ersetzung durch Nachkommen (ebd.: 118). Soziale Reproduktion bedeutet folglich den sozialen und physischen Erhalt

der Arbeitskräfte im Haushalt. Die häusliche Reproduktion sei dabei Teil von Reproduktionsverhältnissen, die keinesfalls einfach durch die Produktionsverhältnisse determiniert seien.⁵⁷ Die soziale Reproduktion sei in vielen Teilen der Welt die »vorherrschende Sorge« nicht nur der Hausgemeinschaften, sondern auch der wichtigsten sozialen Institutionen (ebd.: 51, 62, 106). Damit entstünde in vielen Gemeinschaften die soziale Herrschaft auch aus der Beherrschung der Reproduktionsverhältnisse, das heißt beispielsweise der Heiratsgüter oder der Kontrolle von Sexualpartner*innen, also nicht – wie häufig angenommen – aus den Produktionsverhältnissen (ebd.: 89 ff., 100). In solchen Gemeinschaften existiere eine *häusliche Produktionsweise* im vollen Sinne des Wortes, als ein autonomer und unabhängiger Bereich der sozialen Reproduktion. Dies gelte nicht mehr, sobald die häusliche Produktionsweise der kapitalistischen untergeordnet wird (ebd.: 113 ff.). Innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise entstehe eine Gleichzeitigkeit aus Zerstörung und Erhaltung der Hauswirtschaft als notwendige, eingegliederte und untergeordnete Produktionsform (ebd.: 106, 116).

Die Beständigkeit der zur *Produktionsform* degradierten häuslichen Produktionsweise begründet Meillassoux in unterschiedlicher Weise. Ganz allgemein finde mittels einer permanenten ursprünglichen Akkumulation eine Wertübertragung vom häuslichen auf den kapitalistischen Sektor statt (Engelken 2001: 1221). Dieser »ungleiche Tausch« zwischen den Produktionsweisen werde insbesondere durch den kolonialen Staat ins Werk gesetzt (Meillassoux 1975: 109 ff.).⁵⁸ Er gehe im Wesentlichen dadurch vonstatten, dass die Arbeitskräfte, die im kapitalistischen Sektor beschäftigt seien, äußerst niedrige Löhne erhielten, was nur möglich sei, weil die Reproduktion der Arbeitskräfte nicht nur durch die Lohneinkommen, sondern ganz wesentlich durch die häusliche Ökonomie abgesichert werde. Deshalb spare der kapitalistische Unternehmer Lohnkosten und werde prinzipiell durch die häusliche Ökonomie subventioniert (ebd.: 111, 113 f.). Makroökonomisch sei dies in vielen afrikanischen Ländern schon alleine dadurch zu erkennen, dass die Nahrungsmittel produzierende Landwirtschaft nahezu ausschließlich nicht-kapitalistisch funktioniere (ebd.: 113).

⁵⁷ Den Begriff der »häuslichen Produktionsweise« entleiht Meillassoux dem US-amerikanischen Ethnologen Marshall Sahlins, von dem er methodisch auch die Orientierung am Haushalt übernimmt (Engelken 2001: 1215 f.).

⁵⁸ Der »ungleiche Tausch« bildet seit dem Dependenzdenken ein zentrales Paradigma der Kapitalismustheorie mit Blick auf den globalen Süden. Er findet in meinen Ausführungen keine Beachtung, da es dabei um Verteilungs- und Herrschaftsfragen zwischen Ländern geht. Zur bis heute andauernden Debatte über den »ungleichen Tausch« vgl. Busch 1973; Hurtienne 1974; Fischer/Weissenbacher 2016; Sablowski 2019; Graf et al. 2020.

Diese Situation der funktionalen Artikulation aus kapitalistischer Lohnarbeit und nicht-kapitalistischer Hauswirtschaft stellt Meillassoux (1975: 117 f., 121) dem »integrierten Proletariat« der Zentrumsländer gegenüber. Der »integrale Kapitalismus« sei dadurch gekennzeichnet, dass nahezu alle Lebensmittel zu Waren geworden und die indirekten und direkten Löhne hoch genug seien, um annähernd die gesamte Reproduktion abzusichern – das heißt, gesamtgesellschaftlich auch die Zeit der Arbeitslosigkeit zu finanzieren (ebd.: 117 f., 130). Dies sei die Art des Kapitalismus, die Marx im *Kapital* beschreibe und über den Marx sagte: »Hat die Produktion kapitalistische Form, so die Reproduktion« (Marx 1973: 591). Dies gelte aber nicht in peripheren Ländern. Im »Kolonialkapitalismus« finde die Reproduktion gerade außerhalb des kapitalistischen Sektors statt (Meillassoux 1975: 120 f., 130). Dies liege einerseits an der »Überausbeutung« im kapitalistischen Sektor und darüber hinaus am (post)kolonialen Kontext in Afrika, in dem immer neue Arbeitskräfte aus den »Reservaten« bezogen werden können (ebd.: 135). Diese dienten dabei in Boomphasen als Quelle und in Krisenzeiten als Puffer überschüssiger Arbeitskräfte (ebd.: 135 f.). Die funktionalistische Begründung könnte damit folgendermaßen zusammengefasst werden: Die niedrigen Löhne in peripheren Ländern subventionieren erstens deren kapitalistischen Sektor, führen zweitens zu einer Reproduktionslücke, die durch den nicht-kapitalistischen Sektor und dessen häusliche Ökonomie geschlossen wird und werden drittens durch kostenlose »Arbeiterreservate« ergänzt (ebd.: 135), das heißt Orte, aus denen zu jeder Zeit Arbeiter*innen bezogen werden können. Damit ist die Artikulation der kapitalistischen und der häuslichen Produktionsweise aus der Sicht Meillassoux innerhalb der peripheren Länder auch kein Übergangsphänomen, sondern stelle eine systematische und dauerhafte Verknüpfung dar. Deshalb würde sie auch durch staatliche Gesetze – wie Verbote von Lohnarbeit und Ertragswirtschaft innerhalb der Reservate – aufrechterhalten und abgesichert sowie durch gleichzeitige Monetarisierungszwänge die Bereitschaft zur Lohnarbeit erzwungen (ebd.: 135, 137). Damit entstehe ein mit den »Arbeiterreservaten« verbundener Arbeitsmarkt, der durch Apartheid, Passsysteme oder andere rassistische Klassifizierungen klar von dem übrigen Arbeitsmarkt abgegrenzt sei (ebd.: 138 ff.). Für Meillassoux stellt der Arbeitsmarkt damit auch die zentrale Artikulationsinstanz zwischen den Produktionsweisen dar.

Gleichzeitig finden sich in den afrikanischen Ländern auch Entwicklungsprozesse, die die funktionale Beziehung zwischen dem kapitalistischen Sektor und den »Arbeiterreservaten« langsam untergraben. Ein Grund sei die Landflucht und Urbanisierung, welche die Reservate langsam auflöse, aber auch breite Dynamiken der Akkumulation durch Enteignung, ökologische Zerstörung und neoliberale Strukturanpassungsmaßnahmen (Meillassoux 1975: 145 f.; Arrighi/

Aschoff/Scully 2010: 426–433; Zhan/Scully 2018: 1019). Auch die zunehmende Kommodifizierung und Monetarisierung der häuslichen Wirtschaft, die Verbreitung von Lohnarbeit, aber auch staatliche Privatisierungspolitiken trügen dazu bei (Meillassoux 1975: 147 ff.; Zhan/Scully 2018: 1019). Die Anschaffung produktiverer Technik führe gleichzeitig aber zu einer Kontraktion der industriellen Beschäftigung, zu einer rassifizierten Spaltung der Arbeitsmärkte in prekäre, unqualifizierte Arbeiten für die Mehrheit und qualifizierte, dauerhafte mit wohlfahrtsstaatlichen Privilegien ausgestattete Beschäftigung für die vollständig proletarisierte, weiße, städtische Lohnarbeiterschaft (Arrighi/Aschoff/Scully 2010: 421 f., 424 f., 427 f.).⁵⁹ Demografisches Wachstum trüge zudem gepaart mit einem Mangel an Landfläche und dem Eintritt der kapitalistischen Logik in die Landwirtschaft zu einer Krise der häuslichen Produktion bei (Meillassoux 1975: 148 ff.). Insgesamt ließe sich aber dennoch nicht von einem vollkommenen Verschwinden der häuslichen Produktion ausgehen, sondern eher von einer Doppelbewegung aus Zerstörung und Wiederaufbau als Überlebensstrategie der Unterbeschäftigten (ebd. 158).

Artikulation als Aufrechterhaltung funktionaler Arbeits- und Rohstoffreservate?

So gewinnbringend es ist, bezüglich nicht-kapitalistischer Bereiche in peripheren Gesellschaften den Begriff der sozialen Reproduktion und damit die Zielsetzung des Überlebens als dominante Logik im Rahmen von Haushalten in den Mittelpunkt zu stellen, scheint das Konzept der »häuslichen Produktionsweise« dennoch nicht überzeugend. Zwar ist Meillassoux's These, dass jede dominante Produktionsweise auf irgendeiner Form der Reproduktion beruht, plausibel, allerdings ist unklar, ob die nicht-kapitalistisch (Re)Produktion stets nur innerhalb der ökonomischen Einheit des Haushalts verbleibt. Es stellt sich die Frage, warum Meillassoux nicht auf Beziehungen zwischen den Haushalten eingeht und ob die häusliche Produktion nicht mit eigenen Zirkulationsformen einhergeht. Wenngleich Meillassoux (1975: 133) an einer Stelle von lokalen Märkten spricht, wird nicht klar, wie die Selbstversorgung und die verwandtschaftlichen Beziehungen in den Reservaten funktionieren, die für den kapitalistischen Sektor Arbeitskraft und Rohstoffe liefern. Damit bleibt es vage, ob die Zunahme der Kommodifizierung, Monetarisierung und der Lohnarbeit eine Auflösung der nicht-kapitalistischen

⁵⁹ Dieser duale Arbeitsmarkt untergrub jedoch die Wettbewerbsfähigkeit südafrikanischer arbeitsintensiver Industrien, weil die Löhne der vollständig proletarisierten, weißen Arbeiter*innen über denjenigen der semiproletarisierten Beschäftigten in anderen Ländern lag (Arrighi/Aschoff/Scully 2010: 424 ff., 434 f.).

Bereiche oder aber vielmehr nur deren Wandlung und zunehmende Verflechtung mit dem kapitalistischen Sektor bedeuten.

Wie Bruce J. Berman und Harold Wolpe behaupten, leidet die dargestellte anthropologische Debatte insgesamt darunter, dass sie auf keine explizite und einheitliche Konzeption von »Produktionsweisen« zurückgreifen kann. Einige Autor*innen setzen die Dominanz der kapitalistischen Produktionsweise mit der Ausbreitung von Lohnarbeit oder von Märkten gleich (Wolpe 1980: 28 f.). Andere unterscheiden empirisch eine kaum zu überblickende Vielzahl an Produktionsweisen (Berman 1984: 408). Wolpe (1980: 7 f.) unterteilt diesbezüglich zwischen einem »beschränkten« und einem »umfassenden« Konzept der Produktionsweise. Ersteres versteht Produktionsweise lediglich auf der Ebene der Produktionseinheit – dem einzelnen Unternehmen, Betrieb oder Haushalt. Letzteres integriert die äußeren Verhältnisse sowie die Weise der Reproduktion in das Konzept. Dies hat Folgen für das Verständnis der Artikulation von Produktionsweisen. Mit dem Verständnis der »beschränkten« Produktionsweise wird Artikulation weniger im ökonomischen und vielmehr im politischen Raum verortet. Demgegenüber besteht das »umfassende« Konzept der Produktionsweise darauf, dass die Artikulation im Bereich der Reproduktion der Arbeitskräfte abläuft und damit auf der Ebene der (Re)Produktionsweisen (ebd.: 10). Die Reproduktion der Existenzbedingungen der kapitalistischen Produktionsweise – hier der Verfügbarkeit billiger Arbeitskräfte – wird damit als ein Artikulationsverhältnis entschlüsselt (ebd.: 20 ff.). Ein deutlicher Vertreter dieser Position ist Meillassoux. Einige Autor*innen verstanden die häusliche Produktion in der Folge allerdings weniger als eigenständige (Re)Produktionsweise, sondern als eigene »(Re)Produktionsform« innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise (Berman 1984: 409). Jedoch stellte sich diesbezüglich in der Sozialanthropologie kein Konsens ein. So verwarfen Andere das Konzept der »Produktionsweisen« gänzlich und sprachen von Artikulation verschiedener Gesellschaftsformationen oder Ökonomien (ebd.: 408 f.).

Insgesamt ist die Debatte der Anthropolog*innen rund um den Artikulationsbegriff von einer funktionalen Sichtweise beherrscht, in der die nicht-kapitalistischen Bereiche meist als abhängige Variable verstanden werden, deren Dynamik von den Interessen der Akkumulation, nicht aber durch eigene Prozesse und Entwicklungen bestimmt ist. Während Althusser die Artikulation noch vorwiegend auf der Ebene des Politischen dachte, interpretierten die meisten Anthropolog*innen in der dargestellten Debatte das zu erforschende Problem als eines der Beziehungen von Produktionsweisen auf der ökonomischen Ebene. Der Artikulationsbegriff erwies sich dabei als genauso undeutlich wie derjenige

der Produktionsweise, auf die er aufbaute. Auf einige dieser Unzulänglichkeiten antwortet der im Folgenden dargestellte Bielefelder Verflechtungsansatz. Er kombiniert die Erkenntnisse des Dependenz- und Weltsystemdenkens mit denjenigen zur häuslichen Reproduktion Meillassoux. Dabei wird auch deutlich, warum es sinnvoll ist, an Begriffen der Produktionsweise beziehungsweise Produktionsform festzuhalten, da sie auf Arbeitsprozesse, relativ stabile zwischenmenschliche (häufig auch hierarchische) Beziehungen im sozialen Nahbereich sowie spezifische Verhältnisse zwischen Mensch und Natur verweisen.

2.3.3 Der Bielefelder Ansatz der Verflechtung

Im Anschluss an die Berufung Hans-Dieter Evers zum Professor für »Entwicklungsplanung« und »Entwicklungspolitik« im Jahr 1974 an die Universität Bielefeld entstand im Umfeld seines Lehrstuhls ein Arbeitszusammenhang, der später als »Bielefelder Ansatz«, »Verflechtungsansatz« oder »Bielefelder Schule« bekannt wurde (Bierschenk 2002; Schultz 2016; van der Linden 2017). Die Vertreter*innen des Ansatzes teilen grundsätzliche Thesen des Dependenz- und Weltsystemdenkens, insbesondere diejenige der systematischen »Entwicklung der Unterentwicklung« als Konsequenz der Integration in globale Wirtschaftskreisläufe. Gleichzeitig schließen sie an die französischen Diskussionen über die »Artikulation verschiedener Produktionsweisen« an (Bierschenk 2002: 4). Auch stimmen sie der Kritik an den Modernisierungstheorien zu, die den Subsistenzbereich als »traditionellen« oder »vorkapitalistischen« Sektor konzipierten. Anders als Modernisierungstheorien und auch die meisten kritischen Entwicklungstheorien gehen die Bielefelder*innen allerdings davon aus, dass der Kapitalismus in jeder Gesellschaftsformation – also auch in Ländern des Zentrums – notwendigerweise Subsistenzbereiche beinhaltet, die einer jeden Produktionsweise vorgelagert sind (ebd.: 5). Die grundlegenden Thesen der Bielefelder*innen bestanden darin, dass erstens die Subsistenzproduktion mit der Ausbreitung kapitalistischer Märkte und Akkumulation zwar ihre Form ändere, aber keinesfalls kontinuierlich zurück gehe (Baier 2008: 76 f.); zweitens, dass diese Ausdehnung des kapitalistischen Sektors damit auch nicht überall eine umfassende Proletarisierung zur Folge habe (Bierschenk 2002: 5). In einer Formulierung bei Claudia von Werlhof heißt es gar, die »freie« Lohnarbeit würde nach und nach sogar wieder abgeschafft und die Arbeitenden müssen wieder vermehrt selbst direkt für ihre Grundbedürfnisbefriedigung sorgen (Werlhof 1983a: 114 f., 134). Entgegen des französischen Artikulationsansatzes stelle die Subsistenzproduktion zudem drittens keine eigene

Produktionsweise, sondern eine Teilstruktur beziehungsweise eine »Produktionsform« dar, die sich einerseits in allen Gesellschaften auf jeweils eigene Art finde und die andererseits heute nur in ihrer Verflechtung mit dem kapitalistischen Sektor verstanden werden kann (Bennholdt-Thomsen 1982: 244; Bierschenk 2002: 5; van der Linden 2017: 358).

Die Bielefelderinnen Claudia von Werlhof und Veronika Bennholdt-Thomsen schlossen sich zudem Forschungen und gemeinsamen Projekten mit Maria Mies an, die Professorin für Soziologie in Köln war und schon seit den frühen 1970er Jahren über Frauen in der indischen Landwirtschaft forschte.⁶⁰ Diese feministische Forschungsgruppe bildet eine besondere Strömung innerhalb des Verflechtungsansatzes, der insbesondere betont, dass neben der Produktion von Lebensmitteln und anderen Gütern die »Produktion des Lebens« – welche gebrauchswertorientiert und weitgehend nicht warenförmig stattfindet (Mies 2015: 18) –, die Grundlage einer jeden Gesellschaft bildet und wesentlich von Frauen verrichtet werde (Mies 1983a: 86; ebd. 1983b: 167 ff.). Begründet wird dies damit, dass »[...] Frauen zu allen Zeiten die Produzentinnen neuer Männer und Frauen sind und daß ohne diese Produktion alle anderen Produktionen und Entwicklungen hinfällig wären« (Mies 1983b: 175). Sichtbar sei allerdings in der Regel nur die monetäre – männlich konnotierte – Ökonomie (Mies 2015: 13–15). Doch unter der kommodifizierten Spitze des Eisbergs kapitalistischer Gesellschaften, das heißt unter der »Wasseroberfläche«, befinde sich der weitaus größere Teil der ökonomischen Tätigkeiten und der systematisch ausgeschlossenen Gruppen der Weltbevölkerung: die Frauen und Kolonisierten (Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomsen 1983: 137; Mies 2011: 275 f.).

Eine besondere Rolle spielt bei den drei Autorinnen der Begriff der *Hausfrauierung*. Dieser bezeichnete die – zumindest diskursive – Verdrängung von Frauen aus der öffentlichen Sphäre in den häuslichen Bereich im Rahmen der Durchsetzung kapitalistischer Verhältnisse (Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomsen 1983: x, 83 f.; Custers 1997: 19). Damit fassen sie das Geschlechterverhältnis als ökonomisches Verhältnis, das heißt als Produktionsverhältnis innerhalb des Kapitalismus (Baier 2008: 75 f.). Andererseits betonen sie, dass die umfassende Proletarisierung der Lohnabhängigen in den Zentren nicht bedeute, dass Subsistenzarbeit verschwinde, sondern dass diese in einen privaten Bereich rücke, der

⁶⁰ Mies (2011: 258 ff.) hält die Rede von den Bielefelder*innen oder dem Bielefelder Ansatz für fragwürdig, da sie selbst nicht in Bielefeld angestellt war und auch Claudia von Werlhof und Veronika Bennholdt-Thomsen dort keine Anstellung fanden. Ich verwende den Ausdruck dennoch, weil er sich wissenschaftlich durchgesetzt hat.

allerdings nicht entlohnt, anerkannt und dessen Arbeit sich dennoch kapitalistisch angeeignet würde (Bennholdt-Thomsen 1982: 244 f.).⁶¹

»Notwendige Arbeit ist Kochen, Putzen, Windeln waschen; [...] ist das Flickern von Kleidung an Stelle des Kaufs neuer Kleider und der lange Fußweg an Stelle einer Busfahrt, die bezahlt werden muß; ist ein gedeckter Tisch und die Blumen darauf, ist das Servieren des Essens und das Lächeln dabei; notwendige Arbeit ist jene Arbeit, die notwendig ist zum Überleben oder, in anderen Worten ausgedrückt, die notwendig ist, die Subsistenz zu sichern. [...] Es ist dies der riesige Sektor der meist selbstgeschaffenen Dienste (Schuhputzer, Wäscher), des selbstgeschaffenen Handels (Straßenhandel) und Handwerks (meist Reparaturhandwerk) der Verarmten in den Städten, in dem ein großer Teil der ‚städtischen Hausarbeit‘ geleistet wird. Es ist dies der bäuerliche Sektor, der Lebensmittel und Arbeitskräfte produziert und insgesamt den Subsistenzhintergrund für die Masse der Bevölkerung in den Ländern der sogenannten Dritten Welt bildet.« (Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomsen 1983: 84 f.)

In diesem Zitat wird schon implizit die von den drei Autorinnen hervorgebrachte, kontroverse These deutlich, dass Hausfrauen in den Ländern des Nordens gleichermaßen wie bäuerliche Haushalte, Schuhputzer*innen, Straßenhändler*innen und Reparaturhandwerker*innen der (Semi)Peripherien zum Subsistenzbereich gehören. Außerdem – so die darauf aufbauende These – eignete sich der kapitalistische Sektor diese Subsistenzarbeiten an. Dies geschehe dadurch, dass sich die Arbeitskräfte im Subsistenzbereich reproduzieren, ohne dass deren Arbeit bezahlt würde. So könnten die Löhne für die kapitalistischen Unternehmen insbesondere in bäuerlichen Gesellschaften weitaus niedriger sein, als wenn sie die gesamte Reproduktionsarbeit bezahlen müssten (Bennholdt-Thomsen 1982: 243; Bierschenk 2002: 4; van der Linden 2017: 373). Diese These entspricht der schon oben erwähnten Subventionsthese: Die Reproduktion der Arbeitskräfte wird billig oder kostenfrei durch die Arbeit im Subsistenzbereich bewerkstelligt und vom Kapital ausgebeutet (Elwert/Evers/Wilkens 1983: 287; Custers 1997: 183 f.). Im Gegensatz zu männlichen Arbeitsverhältnissen in den Ländern des Zentrums, die durch Lohnarbeit und Verträge gekennzeichnet sind und bezüglich derer sich im Anschluss an Marx von Äquivalententausch sprechen

⁶¹ Die Thesen von Mies, Werlhof und Bennholdt-Thomsen werden von anderen Bielefelder*innen teilweise geteilt. Gemeinsamkeiten zwischen den Zentrumsländern und den (Semi)Peripherien bezüglich der Fortdauer der Subsistenzproduktion betonen beispielsweise auch Hans-Dieter Evers und Tilman Schiel (1979: 281 ff.).

ließe, werde die Subsistenzarbeit nicht gekauft.⁶² Es handle sich bei der Ausbeutung der Subsistenzproduktion vergleichbar mit der kostenfreien Aneignung der Natur um ein gewaltvolles Aneignungsverhältnis, das vermittelt über die männliche Lohnarbeit als patriarchales Verhältnis Eingang in die Privathaushalte finde. Kommodifizierung und Proletarisierung bedeute häufig, dass die Männer monetäre Einkommen erzielen und Frauen in die Subsistenzsphäre geschoben werden (Bennholdt-Thomsen 1983a: 48 f., 56 f.; ebd. 1983b: 204; Werlhof 1983c: 66 ff.). Die Lohnform etabliert damit ein Herrschaftsverhältnis im Haushalt. Die Hausfrauisierung gemeinsam mit der patriarchalen Ideologie – Frauen sollten sich primär um den privaten Bereich der Reproduktion kümmern – seien damit ein systematischer Bestandteil der Ausbreitung des Kapitalismus (Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomsen 1983: 138 f.; Werlhof 1983b: 140 ff.). Sexuelle und geschlechtsspezifische Gewalt ist damit auch nicht nur ein psychisches, individuelles oder privates Problem, sondern ein in die Haushalte reichendes ökonomisches Verhältnis: die gewaltvolle, kostenfreie Aneignung der vorwiegend weiblichen Subsistenzarbeit sowie der Natur ist notwendiger Bestandteil der kapitalistischen Produktionsweise (Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomsen 1983: vii, 16 f., 137 f.; Mies 1983c: 22 ff.; vgl. auch Dück 2022: 63 ff.). Damit wird deutlich, dass der Haushalt nicht als ein herrschafts- und ausbeutungsfreier Raum, sondern als ein von personalen und gesamtgesellschaftlichen Machtverhältnissen durchdrungenes Ensemble begriffen werden muss (Mies 1983a: 109 f.; Werlhof 1983c: 75 f.). Entgegen der Ausbeutung mittels vertraglich »freier« Lohnarbeitsverhältnisse gelte bezüglich der Aneignung von Arbeit der bäuerlichen Ökonomie und der Frauen mit der Ausbreitung des Kapitalismus ein »rule of might« statt eines »rule of right« (Mies 1983c: 26; 2011: 261 ff.). Gewalt ist folglich nicht nur als Geburtswehe des Kapitalismus präsent, sondern ein dauerhafter ökonomischer Faktor der konstanten Aneignung von weiblicher Arbeit und Natur (Mies 2011: 266 f.).⁶³

Die Bielefelder*innen wenden sich gleichzeitig gegen die in der Modernisierungstheorie verbreitete Annahme, mehr monetäre Einkommen, das heißt

⁶² Marx spricht bezüglich der Entlohnung der Lohnarbeiter*innen durch das Kapital von Äquivalententausch, wenn der Kapitalist die Arbeitskraft zum gesellschaftlich durchschnittlichen Wert kauft, der die Reproduktion der Arbeitskraft auf einem historisch üblichen Niveau ermöglicht (Marx 1973: 181 ff., 184 ff.).

⁶³ Gleichzeitig thematisieren die Bielefelder*innen allerdings Bereiche, in denen auch weibliche Tätigkeit sukzessive in monetäre Kreisläufe integriert wird. Frauen werden Lohnarbeiterinnen oder kleine Warenproduzentinnen, die von zuhause aus produzieren (Bennholdt-Thomsen 1983a: 49; Mies 1983a: 95 ff.).

eine Zunahme von Warenverkauf und/oder Lohnarbeit, führe zu weniger Subsistenzarbeit und vice versa. Dieses Annahme eines Nullsummenspiels zwischen Produktion für die Subsistenz und Produktion für den Markt erweise sich als empirisch falsch (van der Linden 2017: 355).⁶⁴ Zwar lässt sich annehmen, dass gerade bäuerliche Haushalte in Krisenphasen der Märkte durchaus verstärkt auf die Subsistenzproduktion zurückgreifen (Elwert/Wong 1979: 262). Allerdings ist Subsistenzproduktion auch sehr voraussetzungsvoll. Immer wieder wird festgestellt, dass Subsistenzarbeit große Mengen an Ressourcen benötigt, die unter anderem aus Land, Wohnraum, Vieh, Saatgut, Werkzeugen, Wissen, Tradition und Zeit bestehen, sodass sehr arme Haushalte viele Subsistenzarbeiten gar nicht ausführen können (ebd.: 365 ff.; Elwert/Evers/Wilkens 1983: 287; van der Linden 2017: 367 f.). Folglich lässt sich keine positive Korrelation von Armut und Subsistenzproduktion feststellen. Vielmehr – so argumentieren Elwert/Evers/Wilkens indirekt – führe größere Armut und damit auch Überausbeutung eher zu weniger Subsistenzproduktion, da dabei die knappen Ressourcen zusätzlich untergraben würden (Elwert/Evers/Wilkens 1983: 287, 291 ff.; Schultz 2016: 71 f.). Laut dem »Subsistenzparadox« sei es so, dass die ärmsten der Armen nicht einmal mehr genügend Mittel haben, um eine Subsistenzproduktion zu unterhalten (Elwert/Wong 1979: 271). Dies bestätigten auch spätere Forschungen (Evers/Korff 2000: 140 ff.). So seien es häufig die sehr armen Haushalte, die alle ihre Zeitressourcen in die Erzielung monetärer Einkommen investierten und denen schließlich keine Zeit mehr für Subsistenzarbeit bliebe (van der Linden 2017: 367).

Eine besondere Rolle spielt bei den Bielefelder*innen allerdings die These, der Subsistenzbereich bilde gegenüber dem kapitalistischen Sektor ein permanentes und ausgeprägtes Reservoir an billigen Arbeitskräften. Dieser »Reservearmee-mechanismus« (Dörre 2010: 210 f.) geht auf Analysen der Arbeitsmärkte zurück, die Karl Marx im *Kapital* vornahm. Für Marx stellt es ein »allgemeines Gesetz der kapitalistischen Akkumulation« dar, dass der kapitalistische Sektor in jeder Gesellschaft selbst aktiv zu einer Hervorbringung einer relativen Überschussbevölkerung beitrage. Unter dem Begriff der »industriellen Reservearmee« fasst er die arbeitslosen oder unterbeschäftigten Menschen zusammen, die einem Sammelbecken gleichen, aus dem der kapitalistische Sektor je nach Bedarf Arbeitskräfte ziehen oder in den er sie zurückstoßen kann (Marx 1973: 670 ff.). Auf Phasen hoher Beschäftigung und eventuell steigender Löhne folgen Phasen der Ersetzung von Arbeitskräften durch Maschinen und damit wieder

⁶⁴ Dem widersprechen allerdings andere Autor*innen dieser »Schule«, bspw. Elwert/Evers/Wilkens 1983: 287.

einer Vergrößerung der Reservearmee. Dieser dynamische Prozess habe zweierlei positive Folgen für die kapitalistischen Unternehmen. Einerseits führe er dazu, dass Löhne und Marktmacht der Lohnabhängigen nicht zu sehr stiegen, andererseits wirke das Heer der Unter- bzw. Unbeschäftigten als ein konstanter disziplinierender Zwang von außen auf die Beschäftigten (ebd.: 674 ff.). Nach diesem Reservearmee-Mechanismus produziert der kapitalistische Sektor selbst periodisch immer einen Teil der arbeitenden Bevölkerung, der sich durch Einkünfte außerhalb der kapitalistischen Lohnarbeit finanzieren muss. In den Augen von Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomsen stellen die Hausfrauen und die ehemaligen Kolonien einen permanenten und immer größeren Pool an Reservearbeitskräften dar, auf den der kapitalistische Sektor bei Bedarf kostenlos zurückgreifen kann (Bennholdt-Thomsen 1982: 249 f., 251; Mies 1983a: 86 f., 108; Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomsen 1983: 17). Derartige ökonomische Beziehungen zwischen dem Subsistenzbereich und dem kapitalistischen Sektor verstehen die Bielefelder*innen – wie im Folgenden ausgeführt wird – als Verflechtungen.

Verflechtung von Subsistenz und kapitalistischem Sektor

Während sich die Verflechtung von Subsistenzarbeit und kapitalistischem Sektor bei vollständig proletarisierten Haushalten der Zentrumsökonomien relativ einfach darstellt, lassen sich bei landwirtschaftlich aktiven Haushalten verschiedene Arten der Verflechtung feststellen. Die Spezifik bäuerlicher Produktion liege – laut Bennholdt-Thomsen – darin, dass bäuerliche Haushalte keine Akkumulation, sondern eine »einfache Reproduktion« anstreben und im Gegensatz zum »landwirtschaftlichen Unternehmer« keine Orientierung an einer Expansion des Betriebes, des Geschäftsvolumens oder ihres Marktanteils aufwiesen. Gleichzeitig sei die heutige bäuerliche Produktion in (semi)peripheren Ländern durch Außenbeziehungen gekennzeichnet, die sie abhängig von der gesamtgesellschaftlichen Herrschaftsstruktur machten, sie in Kapitalkreisläufe einbetteten und die von ihnen einen Mehrwert aneigneten (Bennholdt-Thomsen 1983a: 60). Daher stellt sich die Frage, wie die Verflechtung der bäuerlichen Haushalte mit der kapitalistischen Produktionsweise funktioniert. Auch sie fänden auf Haushaltsebene statt (Bennholdt-Thomsen 1982: 142). So seien Mitglieder von bäuerlichen Haushalten erstens häufig lohnabhängig, das heißt die Haushalte beziehen zumindest phasenweise einen Teil ihrer monetären Einkommen aus dem Verkauf ihrer Arbeitskraft auf kapitalistischen Arbeitsmärkten. Zweitens verkauften Bauernhaushalte ihre Produkte teilweise auf Märkten. Eine diesbezügliche Verflechtung mit dem kapitalistischen Sektor besteht, wenn die landwirtschaftlichen Produkte vom kapitalistischen Handel gekauft werden. Die Abnehmerpreise seien allerdings häufig derart niedrig, dass sich die landwirtschaftlichen Haushalte durch

den Verkauf nicht finanzieren könnten. Aufgrund der äußerst niedrigen Preise handele es sich hierbei um eine marktvermittelte Subventionierung des kapitalistischen Sektors durch den Subsistenzbereich (Elwert/Projektgruppe Westafrika 1979: 32 ff.). Diese asymmetrischen Marktbeziehungen könnten nur durch ein latentes Gewaltverhältnis aufrechterhalten werden (ebd.: 43).⁶⁵ Ähnliches stellte Maria Mies bezüglich der handwerklichen Produktion fest, die von bäuerlichen Haushalten geleistet und sich von kapitalistischem Handel angeeignet wird (Mies 1983a: 96–99). Darüber hinaus lässt sich – laut Bennholdt-Thomsen – noch eine dritte Form der Verflechtung feststellen (1982: 142): So kontrolliere das Kapital die bäuerliche Produktion zunehmend auch durch Kreditvergabe, die ebenfalls ein Mittel darstelle, Mehrwert abzuschöpfen.

Damit werden die Verflechtungen zwischen (semi)proletarischen sowie bäuerlichen Haushalten und dem kapitalistischen Sektor als ein prinzipiell funktionales Passungsverhältnis aufgefasst, bei denen es sich um potenziell konfliktive und prinzipiell »ausbeuterische Verflechtungszusammenhänge« (Elwert/Projektgruppe Westafrika 1979: 44) handelt. Diese *funktionale Verflechtung* wird durch drei zugrundeliegende Thesen begründet: In Anlehnung an die Argumentation des Dependenz- und Weltsystemdenkens gehen auch die Bielefelder*innen erstens von der *Überausbeutungsthese* aus: (Semi)periphere Länder zeichnen sich häufig durch lohnabhängige Haushalte aus, deren Lohnniveau nicht die Reproduktion ermöglicht und deshalb die Erwirtschaftung zusätzlicher nicht-kapitalistischer Einkommen – sei es aus einfacher Warenproduktion und -handel oder aus Subsistenzproduktion – notwendig mache (Custers 1997: 182, 187, 258; Bierschenk 2002: 4; van der Linden 2017: 373). Die *Subventionsthese* besagt zweitens, dass diese anderen produktiven Aktivitäten, welche die Subsistenz der Haushalte sichert, die niedrigen Löhne erst ermöglichten und deren Arbeit deshalb den kapitalistischen Sektor subventioniere, der sich einen Teil der Lohnkosten spare (Elwert/Evers/Wilkens 1983: 287; Custers 1997: 183 f.; Arrighi/Aschoff/Scully 2010: 412). Drittens liegt der Argumentation – wie schon bei Meillassoux – die *Reservepool-These* zugrunde, die besagt, der Subsistenzsektor bilde einen gesellschaftlichen Bereich, der die Arbeitskräfte auch in Phasen geringer Beschäftigung permanent reproduziere (Elwert/Wong 1979: 262 f.). Dadurch seien die Lohnabhängigen äußerst flexibel, aber auch prekär und müssten in Phasen der Unterbeschäftigung nicht finanziert werden, wofür in den meisten (semi)peripheren Ländern auch kaum staatliche Strukturen zur

⁶⁵ Derartige asymmetrische Beziehungen am Markt, die von den Produzenten Mehrarbeit abschöpfen, können auch zwischen diesen und dem Staat verlaufen – wie Georg Elwert und die Projektgruppe Westafrika darlegen (1979: 38 ff., 49 ff.) – oder zwischen Produzenten und Kreditgeber (Elwert/Wong 1979: 270 f.).

Verfügung stünden. Bennholdt-Thomsen spricht deshalb auch von »marginaler Subsumtion« dieser Beschäftigtengruppe unter die kapitalistischen Kreisläufe (Bennholdt-Thomsen 1982: 249 f., 251).

Obwohl dies in der Sekundärliteratur häufig missverstanden wird, sprechen die Bielefelder*innen vom Subsistenzbereich nicht als einer eigenen »nicht-kapitalistischen Produktionsweise«.⁶⁶ Ihr Verständnis der funktionalen Verflechtung zwischen Subsistenzbereich und kapitalistischem Sektor auf der Haushaltsebene ist der Vorstellung des Subsistenzbereichs als eigener Produktionsweise explizit entgegengesetzt. Subsistenzproduktion stelle vielmehr eine eigene »Produktionsform« dar, die innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise vorzufinden sei (Elwert/Wong 1979: 257 f.; Evers/Schiel 1979: 281 f.).⁶⁷ Die Subsistenzproduktion dauere innerhalb der »Situation strukturell dominanter Warenproduktion« (Elwert/Wong 1979: 269) fort. Dabei richten sich die Bielefelder*innen auch explizit gegen das Verständnis der Verflechtung als eine »Artikulation von Produktionsweisen«. Dabei würde verdeckt, dass die Hausarbeit sowie weite Teile der Subsistenzproduktion als funktionales Äquivalent zum Kapitalismus von diesem hervorgebracht würde und weder der kapitalistische Sektor noch die Subsistenzproduktion auf sich allein gestellt überleben könnten (Bennholdt-Thomsen 1982: 244). Um eine eigene Produktionsweise handele es sich nur dann, wenn der Produktionsprozess spezifische Produktivkräfte, Produktionsverhältnisse sowie eigene Formen der Verteilung und des Austauschs impliziert (ebd.: 245). Weil diese Produktionsformen erst selbst mit dem Kapitalismus entstanden, sei es auch falsch, von »vorkapitalistischen« Bereichen zu sprechen (ebd.: 248; Mies 1983a: 107 f.). Anstelle einer äußerlichen Artikulation eigener Produktionsweisen handele es sich um einen Gesamtzusammenhang, bei der beide Bestandteile zwei Seiten ein und derselben Medaille seien. Es geht den Bielefelder*innen folglich nicht um eigenständige »Produktionsweisen«, sondern um die »Produktion des Lebens«, die als Bestandteil des Kapitalismus in Privathaushalten stattfindet (van der Linden 2017: 358).

⁶⁶ Das theoretische Verständnis der Bielefelder*innen des Subsistenzbereichs führt in der Literatur zu einigen begrifflichen Unklarheiten. So spricht bspw. Peter Custers (1997: 257 f., 280) bezüglich des Subsistenzbereichs von »nicht-kapitalistischen Produzent*innen«, Julia Dück von einer in die kapitalistischen Produktionsverhältnisse integrierten »nicht-kapitalistischen Produktionsweise« (Dück 2022: 63 f.) und Tove Soiland ordnet die Autorinnen beim Artikulationsansatz ein, der von einer Gleichzeitigkeit relativ eigenständiger Produktionsweisen ausgeht (Soiland 2018). Außerdem wird im Anschluss an die Bielefelder*innen und Claude Meillassoux auch von der »häuslichen Produktionsweise« gesprochen (Dück/Hajek 2019: 504 f.; Engelken 2001; Meillassoux 1975).

⁶⁷ Diesen Begriff entnehmen sie dem Denken Luxemburgs (1975: 308, 314 f., 316, 397).

Damit zwingen uns die Bielefelder*innen, den Blick auf die *Ebene des Haushalts als Ort der Verflechtung* zu richten. Hierbei unterscheiden sie verschiedene Überlebensstrategien und – anschließend an Wallerstein – unterschiedliche Einkommensquellen der Haushaltsmitglieder. Der Informalitätsbegriff wird dabei als ein »Reste-«, »Container-« oder »catch-all-Begriff« verworfen (Bierschenk 2002: 5 f.; Werlhof 1983a: 118; Elwert/Evers/Wilkens 1983: 281). Elwert/Evers/Wilkens schlagen vielmehr vor, die »Handlungsstrategien der Betroffenen« unter die Lupe zu nehmen (1983: 284). Damit stellen sich die Fragen, wann und warum diese formell oder informell agieren und wie diese »Schicht der Ungesicherten« (Elwert 1981) durch »konstantes strategisches Handeln« ihre Einkommen zu sichern versucht (Elwert/Evers/Wilkens 1983: 284). Zwei prinzipielle Strategien lassen sich aus Sicht der Autor*innen ausmachen: Erstens identifizieren sie das erwähnte *income pooling* verschiedener ökonomischer Aktivitäten und Einkommen: Lohnarbeit, Warenproduktion, Warenhandel, Subsistenzproduktion, Vermietung und Verpachtung (ebd.: 285 f.). Diese verschiedenen Einkommensquellen gehören aus Sicht der Autor*innen unterschiedlichen Produktionsformen an (ebd.: 286). Zweitens bemühen sich die betrachteten Haushalte um Netzwerke der sozialen Absicherung (ebd.: 284 f.).⁶⁸ Diese Haushaltsstrategien sind – wie schon angesprochen – nicht auf Einkommensmaximierung, sondern auf Sicherheit ausgerichtet (ebd.: 281, 286). An diese differenzierte Forschung, welche die Sicherheits- und Überlebensstrategien von Haushalten in den Blick nimmt und damit die Verflechtung verschiedener ökonomischer Ebenen auf der Haushaltsebene beleuchtet, wurde vielfach angeschlossen (Smith/Wallerstein/Evers 1984a; Wallerstein/Smith 1992a; Kößler/Hauck 1999; Evers/Korff 2000; Sittel 2022: 229 ff.). Im Folgenden stelle ich die Frage, was diese Verflechtungsperspektive für ein Verständnis von Konflikten bedeutet.

Konflikte und Kämpfe um den Subsistenzbereich

Die Arbeiten der Bielefelder*innen aus den 1970er und 1980er Jahren verstehen den Zusammenhang zwischen Subsistenz und Kapitalismus als eine »strukturell-synchrone« Verflechtung (Bennholdt-Thompsen 1982: 242), die – wie oben mehrfach angedeutet – für den kapitalistischen Sektor auf unterschiedliche Weise funktional ist. Diese Funktionalität ist allerdings äußerst einseitig und höchst widersprüchlich. So schreibt Maria Mies beispielsweise, das Kapital führe »[...]

⁶⁸ Elwert/Evers/Wilkens (1983: 284 f.) unterscheiden dabei korporative und kooperative Sicherungsstrukturen des Lebensunterhalts. Während die gesicherten Lohnabhängigen auf derartige Strukturen zurückgreifen könnten, finden sich im informellen Bereich nur unzureichende kooperative (Gewerkschaften, Händlervereinigungen etc.) oder korporative Strukturen (Sozialversicherungen, Handelskammern etc.) (ebd.: 285).

seit mehr als 200 Jahren einen Krieg gegen die Subsistenz« (2011: 282). Auch Georg Elwert und Diana Wong betonen, dass insbesondere der koloniale Staat einerseits die Subsistenzbereiche aktiv zerstörte, während andererseits in Krisenphasen oder in Auseinandersetzungen um ökonomische oder soziale Autonomiegewinnung Prozesse der Subsistenzproduktion gestärkt wurden (Elwert/Wong 1979: 260 f.). In dieser konfliktiven Pendelbewegung der Einschränkung und Ausdehnung der Subsistenzproduktion wurden die Prozesse der Zerstörung von Ressourcen der Subsistenzproduktion als zentraler Konfliktgegenstand ausgemacht (ebd.: 274). Dabei tendieren die »Subsistenzbauern-Arbeiter« häufig zum »gewaltsamem Umsturz«, der sich an praktischen Zielen orientiere, die meist in der Sicherung der (Re)Produktionsmittel bestünden (Evers/Schiel 1979: 322 f.). Subsistenzproduktion ist hierbei nicht nur eine bedrohte Quelle ökonomischen Einkommens, sondern auch eine Machtressource, die den Konfliktakteuren eine gewisse Autonomie ihrer Kämpfe ermöglicht (Elwert/Evers/Wilkens 1983; Mies 2011: 282 f.).

Aus Sicht der Bielefelder*innen seien die Verflechtungen damit durch einen grundlegenden Widerspruch gekennzeichnet, der zwischen dem Kapitalismus und dem Subsistenzbereich liege (Bennholdt-Thomsen 1982; Werlhof 1983a: 113). Die Verflechtungen zwischen subsistenzorientiertem, lohnabhängigem Haushalt und kapitalistischer Ökonomie verlaufen bei den Bielefelder*innen über den kapitalistischen Arbeits- oder Warenmarkt. Obwohl sie Konflikte um Lohnarbeit dabei nicht ausschließen, finden die zentralen Auseinandersetzungen aus ihrer Sicht nicht am Arbeitsplatz statt. Dies hat damit zu tun, dass die Arbeitskräfte mehrheitlich nicht »freie« Lohnarbeiter*innen sind, sondern teilweise selbständig produzieren sowie häufig in mehr oder weniger starken familiären Bindungen oder anderen personalen Abhängigkeiten stehen (Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomsen 1983: 14 f.; Werlhof 1983a: 115; ebd. 1983c: 75 f.). Für Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomsen (1983: 113, 137) finden die zentralen Konflikte der kapitalistischen Produktionsweise daher nicht zwischen Kapital und Lohnarbeit in der kapitalistischen Produktion, sondern auf Haushaltsebene zwischen dem Kapital und Subsistenzarbeit statt. Dabei betonen sie, dass Frauenkämpfe die wahren Klassenkämpfe seien (Bennholdt-Thomsen 1982, 1983a: 57 ff.). Unter diese Frauenkämpfe werden dann sowohl Kämpfe gegen Gewalt innerhalb der Haushalte, gegen die Überausbeutung weiblicher Arbeitskräfte sowie gegen die Enteignung der Gemeingüter zusammengefasst. Was diese eint und inwiefern sie als Frauenkämpfe mit den Kämpfen bäuerlicher Haushalte gleichgesetzt werden können, bleibt dabei jedoch relativ vage.

Gleichzeitig wird von den Bielefelder*innen der Haushalt als eine Produktionsstätte begriffen. Diese arbeite dem kapitalistischen Sektor zu, subventioniere

ihn und diene als Auffangbecken einer relativen Überbevölkerung. Konflikte bezüglich des Verflechtungszusammenhanges zwischen Subsistenz- und kapitalistischem Bereich werden aus Sicht der Bielefelder*innen über die männliche Lohnarbeit in den Haushalt getragen. Daher finden sie auch als Konflikte zwischen Männern und Frauen auf der Haushaltsebene statt (Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomsen 1983: 137 f.; Werlhof 1983b: 151 f.; Mies 1983a: 109 f.). Dabei stellt sich die Frage, inwiefern dies für (semi)periphere Länder zutrifft, in denen – wie die Autorinnen selbst feststellen – auch große Teile der männlichen Bevölkerung keine Beschäftigung im kapitalistischen Sektor finden. Hier ließe sich – anschließend an das zuvor dargestellte – eher von Konflikten zwischen bäuerlichen Gemeinschaften auf der einen und staatlichen oder kapitalistischen Akteuren auf der anderen Seite ausgehen. Da die Bielefelder*innen lange Forschungsaufenthalte in Lateinamerika, Afrika und Asien absolvierten, blieben ihnen die Dynamiken bäuerlicher Ökonomien nicht verborgen. Dennoch zogen sie kaum konfliktanalytische Konsequenzen aus ihren Analysen der spezifischen Verflechtung bäuerlicher Haushalte mit der kapitalistischen Ökonomie. Vermutlich hat dies mit der häufig kritisierten These zu tun, die eine Parallelität zwischen den Interessen bäuerlicher Haushalte und proletarischer Hausfrauen betont, durch die die Konflikte entlang der Geschlechterachse und diejenigen zwischen Subsistenz und kapitalistischem Sektor zusammenfallen sollten. Es blieb Nancy Frasers (2016: 103 f.; ebd. 2017: 154 ff.) Konzept der »Grenzkämpfe« vorenthalten, diese Einheit der unterschiedlichen Orten der sozialen Reproduktion im Kampf gegen die kapitalistische Produktionsweise wieder zu betonen und neu zu konzipieren (siehe Abschnitt 2.6.4).

Erkenntnisse und Kritik des Bielefelder Verflechtungsansatzes

Den Bielefelder*innen gelang es, die ökonomischen Verflechtungen auf der Haushaltsebene wesentlich genauer zu fassen als der Weltsystemansatz oder die dargestellten Studien zur Artikulation von Produktionsweisen. Außerdem zeigten sie in ihren Analysen der Beziehungen zwischen kapitalistischer Produktionsweise und der subsistenzwirtschaftlichen »Produktion des Lebens«, dass diese Verflechtungen durch ein spezifisches Geschlechterverhältnis aufrechterhalten werden. Sie legten gleichzeitig dar, dass der Kapitalismus – sei es in den Zentralländern oder in den Peripherien – stets auf die Subsistenzproduktion in den Privathaushalten angewiesen ist. Außerdem arbeiten sie drei verschiedene Formen der funktionalen Verflechtung heraus, die als Subventions- und Reservepoolthese sowie als die Aneignung billiger Waren bezeichnet werden können. Hier finde eine massive und gewaltvolle Ausbeutung der Nicht-Lohnarbeiter*innen statt, die schließlich dazu führe, dass die radikalen Klassenkämpfe im Kapitalismus als

Frauenkämpfe geführt würden. Der Bielefelder Verflechtungsansatz hat folglich große Stärken, die die Systematisierung des Verhältnisses zwischen kapitalistischem Sektor und Subsistenzbereich betreffen. Ich werde im Folgenden deutlich machen, warum ich allerdings den breiten Begriff des Subsistenzbereichs bei den Bielefelder*innen für die Analyse des Nicht-Kapitalistischen für ungeeignet halte.

Der Begriff der Subsistenzproduktion wird von den Bielefelder*innen uneinheitlich und teilweise widersprüchlich verwendet (Custers 1997: 277; van der Linden 2017: 360 ff.).⁶⁹ Je nachdem, welche Tätigkeiten unter die Subsistenzproduktion fallen und in welchem Verhältnis dieser Begriff zur »Produktion des Lebens« sowie zur »Gebrauchswertorientierung« steht, lässt sich von einem engeren oder weiteren Begriff sprechen. Für Evers (1990: 471) umfasst Subsistenzproduktion »[...] jede Herstellung von Gütern und Dienstleistungen, die nicht für den Markt, sondern für den Eigenkonsum der Produzenten bestimmt sind. Subsistenzproduktion ist daher gebrauchswert- und nicht tauschwertorientiert [...]«. Diesem eher engen Verständnis von Subsistenzproduktion steht bei den Bielefelder*innen ein meist deutlich weiterer Begriff der Subsistenz entgegen (Custers 1997: 257 f.; Mies 2015: 18; van der Linden 2017: 360 ff.). So subsumiert Mies (2011: 283; ebd. 2015: 18) all jene Aktivitäten unter Subsistenzproduktion, die sich am Ziel der »Produktion des Lebens« orientieren. Der Subsistenzbereich schien schon in dem oben angeführten Zitat der drei Autorinnen auch den informellen Sektor, bestehend aus den »selbstgeschaffenen Diensten«, dem »selbstgeschaffenen Handel« sowie dem Handwerk der »Verarmten in den Städten« und den »bäuerlichen Sektor« zu umfassen (Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomsen 1983: 85). Für Bennholdt-Thomsen (1982: 245) scheint das wesentliche Kriterium der Subsistenzproduktion in der *Gebrauchswertorientierung* zu bestehen, weshalb sie selbst den Kleinproduzenten, der Produkte am Markt verkauft und an einer konkreten Menge nützlicher Dinge anstatt einer abstrakten Menge Geld interessiert ist, in den Subsistenzbereich mit einbezieht (ebd. 1982: 246).⁷⁰

Haushalte kombinieren – dies haben anschließend an das Weltsystemdenken auch die Bielefelder*innen festgestellt – stets verschiedene Einkommensformen. Die Art dieser Kombination und das Ausmaß der Rolle der Subsistenzproduktion ist dabei nicht zuletzt von der Dynamik des kapitalistischen Arbeitsmarktes abhängig. Forschungen zum informellen Sektor weisen allerdings darauf hin,

⁶⁹ Mit anderen kritisierten Begriffen wie der »Hausfrauisierung« beschäftige ich mich nicht weiter, weil sie für meine Thematik nicht zentral sind (vgl. dazu bspw. Custer 1997: 186 ff.).

⁷⁰ An anderer Stelle nutzt Bennholdt-Thomsen einen engen Begriff der Subsistenz (1983a: 60; 1983b: 203).

dass dabei eine Reihe von Einkommen auf den häufig informellen und lokalen Märkten erwirtschaftet wird. Subsistenzarbeit im engen Sinne ist folglich zwar eine relevante, aber nur eine von vielen Aktivitäten, die darauf zielen, die Reproduktion des Haushalts zu sichern.⁷¹ Schon mit Wallerstein/Smith wurde beispielsweise auf die »petty market operations« hingewiesen, die Haushalte unterhalten, um zusätzliche Einkommen zu erzielen (Wallerstein/Smith 1992b: 256 ff.). Der implizite Dualismus des Subsistenzansatzes, der ökonomische Aktivitäten entweder unter Subsistenzproduktion oder in den kapitalistischen Sektor einordnet, überzeugt daher nicht. Entweder müsste der Subsistenzbegriff sehr weit gefasst werden und kleine Warenproduktion und -handel mit einbeziehen, wie es die Bielefelder*innen teilweise tun. Dies würde allerdings dazu führen, dass der Subsistenzbegriff seine zentrale Bestimmung als Produktion für den Eigenbedarf verliert (Baier 2008: 78). Oder eine Reihe von nicht-kapitalistischen Aktivitäten, die Teil der Warenproduktion sind, fallen aus dem Analyseraster der »Subsistenzproduktion« gänzlich heraus. Damit scheint ein alternativer Begriff für die »nicht-kapitalistischen Produktionsformen« nötig zu sein.

Darüber hinaus scheint Subsistenzproduktion bei den Bielefelder*innen nur innerhalb von Haushalten stattzufinden. Gerade in bäuerlichen Kontexten lassen sich »nicht-kapitalistische Produktionsformen« jedoch nicht auf den häuslichen Bereich beschränken (Bennholdt-Thomsen 1982: 246 ff.; ebd.: 1983a: 48). Reziprozitätsbeziehungen, gemeinsame Arbeiten und Schenkungen finden auch innerhalb von Gemeinschaften und zwischen Haushalten statt (Smith/Wallerstein/Evers 1984b: 9). »Mutualistische Praktiken« sind nicht nur bezüglich des Konsums oder der Produktion, sondern auch bei Finanzen, Krediten und Versicherungen von Bedeutung (Wong 1984: 60 f.; van der Linden 2017: 99 ff.). Ökonomische Praktiken sperren sich folglich vielfach gegen die dualistische Zuordnung entweder innerhalb des Haushalts oder innerhalb des global integrierten Kapitalismus. Da nicht alle Zirkulations- und Tauschakte den kapitalistischen Märkten zugeordnet werden können, ist auch ein eigenes Verständnis der Marktbeziehungen nötig, die sich zwischen Haushalten, kleinen Produzent*innen und Händler*innen auf lokalen, nicht-kapitalistischen Märkten abspielen. Diese fallen bei den Bielefelder*innen teilweise aus der Analyse oder werden höchstens als »Grenzfälle« behandelt (Elwert/Wong 1979: 257). Da Subsistenz- und Warenproduktion als

⁷¹ Die Erkenntnis der fortdauernden Bedeutung der Subsistenzarbeit gilt sowohl für die Zentrumsländer als auch für die (Semi)Peripherien. Sie trifft für bäuerliche Haushalte der (Semi)Peripherien wie Bewohner*innen in den Slums der Metropolen zu (Köbler/Hauck 1999: 506 f.; Evers/Korff 2000: 136 ff.). Evers/Korff (2000: 136 f., 141 ff.) betonen diesbezüglich die Relevanz der urbanen Subsistenzproduktion.

komplementäre Begriffe verstanden werden, rücken nicht-kapitalistische Bereiche, die warenförmig und über Marktbeziehungen verlaufen, aus dem Blick. Dies erklärt auch, warum Verflechtungen von den Bielefelder*innen nur auf der Haushaltsebene verortet und vorwiegend auf den Arbeitsmarkt als vermittelnde Instanz reduziert werden. Verflechtungen über Märkte mit unterschiedlichen Logiken werden weit weniger stark untersucht. Darüber hinaus fehlt dem Bielefelder Verflechtungsansatz eine Theoretisierung des Zusammenhangs zwischen Verflechtungen und Konflikt, der über die Verteidigung der konkreten Produktionsmittel der Subsistenzwirtschaft hinaus geht. Der Artikulationsansatz sprach hier von einem Dominanzverhältnis zwischen kapitalistischer Produktionsweise und nicht-kapitalistischen Bereichen, welches nicht zuletzt über die politische Ebene und den Staat ausgetragen wird.

Die genannten Kritikpunkte sollen allerdings nicht den großen Erkenntnisfortschritt überdecken, zu dem die Bielefelder*innen bezüglich der Analyse von Verflechtungsverhältnissen beigetragen haben. Ihre Diagnose der funktionalen und konfliktreichen Verflechtung wird von vielen feministischen Autor*innen direkt oder indirekt auch heute geteilt (Federici 2012; Fraser 2016). Der Begriff der Verflechtung wird allerdings ähnlich wie derjenige der Subsistenz kaum noch gebraucht.⁷² Statt von Verflechtung spricht Nancy Fraser in Bezug auf den Zusammenhang zwischen nicht-kapitalistischer Reproduktion und kapitalistischer Produktion beispielsweise als »separation-cum-dependence-cum-disavowal« (Trennung plus Abhängigkeit plus Verleugnung) oder einfach als Abhängigkeit des kapitalistischen Sektors von der nicht-kapitalistischen Reproduktion (Fraser 2016: 102 f.; ebd. 2017: 145 f.). Ich werde demgegenüber an dem Begriff der Verflechtung festhalten, den ich – wie ich in dieser Arbeit zeige – für analytisch äußerst fruchtbar halte. Allerdings dürfen Verflechtungsverhältnisse nicht auf die ökonomische Ebene reduziert werden: Schon bei den Bielefelder*innen wurde deutlich, dass der ökologischen Ebene eine zentrale Rolle zukommt (Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomsen 1983: 137 ff.; Custers 1997: 228 ff.). Das prinzipiell konfliktive Verhältnis zwischen bedarfsökonomischer Produktion und kapitalistischem Sektor verläuft wesentlich über die Konkurrenz um Zugänge zu und Kontrolle über natürliche Ressourcen sowie der Zerstörung ökologischer Kreisläufe und Biodiversität durch kapitalistische Landnahmen. Diese Verhältnisse werde ich in dieser Arbeit als ökologische Verflechtungen

⁷² Stattdessen wird von »Reproduktionssphäre« oder dem »Care-Sektor« gesprochen. Dies hat damit zu tun, dass der klassische Haushaltsansatz die Analyse auf die Privathaushalte verenge und gesellschaftliche Orte wie Schulen, Kindertagesstätten und Krankenhäuser vernachlässige, so die Kritik (Custers 1997: 277 ff.; Winker 2011; Bhattacharya 2017; Fraser 2017: 147 f.; Kipka/Strechhahn 2019; Dück 2022: 69 f.).

thematisieren. Dafür ist – wie im Folgenden deutlich wird – ein Verständnis gesellschaftlicher Naturverhältnisse nötig.

2.4 Die Heterogenität der gesellschaftlichen Naturverhältnisse

Wie gesellschaftliche Prozesse im Allgemeinen so sind auch Produktionsweisen und -formen stets in ökologische Kreisläufe eingebettet. Folglich können wir Gesellschaften immer auch als eine spezifische »Kopplung eines kulturellen Systems mit biophysischen Elementen« im Rahmen eines sozialen Stoffwechsels mit der Natur verstehen (Fischer-Kowalski/Mayer/Schaffartzik 2011: 98). Im Kontext der strukturellen Heterogenität müssen wir allerdings davon ausgehen, dass es zu einer Gleichzeitigkeit sehr unterschiedlicher solcher »Kopplungen« kommt. Im Folgenden frage ich danach, wie wir die »Pluralität der Naturverhältnisse« (Graf 2022a) in strukturell heterogenen Gesellschaften verstehen können (2.4.1), inwiefern wir die dominanten Naturverhältnisse als Teil der internationalen Arbeitsteilung begreifen müssen (2.4.2) und welche Schlussfolgerungen dies für die Analyse von Konflikten zulässt (2.4.3).

2.4.1 Politische Ökologie: Produktionsverhältnisse sind Naturverhältnisse

Menschheitsgeschichtlich waren die verschiedenen Produktions- oder Subsistenzweisen von Jäger- und Sammlergemeinschaften bis zur Industrialisierung und der Nutzung fossiler Energieträger durch sehr unterschiedliche sozialmetabolische Stoffwechsel mit der Natur gekennzeichnet (Fischer-Kowalski/Mayer/Schaffartzik 2011: 102 f.). Gesellschaften stellen aus dieser Sicht einerseits »kommunikativ geschlossene Systeme« dar. Andererseits sind sie durch Bindeglieder stets mit dem »naturalen System« verbunden und existieren damit keinesfalls außerhalb von ökologischen Kreisläufen (ebd.: 98–100).⁷³ Produktion, Konsumtion und Distribution bedeuten immer die Transformationen von Stoffen und Energien (Altvater 1992a: 240), welche als »Stoffwechsel« wissenschaftlich ermittelt werden können (Fischer-Kowalski 1997). Das Konzept des »gesellschaftlichen

⁷³ Diese dichotome Trennung von Natur und Kultur offenbart ein keineswegs universelles Naturverständnis der »modernen Rationalität«, das als anthropozentrisch und kolonial kritisiert wurde (Machado/Rossi 2017: 274 f.).

Stoffwechsels« oder des »sozialen Metabolismus« bezeichnet die relativ stabilen »materiellen und energetischen Austauschbeziehungen zwischen Gesellschaft und Natur« (Fischer-Kowalski/Mayer/Schaffartzik 2011: 98) und ermöglicht es so, Inputs wie Ressourcen und Energie und gleichzeitig Outputs wie Abfälle und Emissionen sowie stoffliche Importe und Exporte einer Volkswirtschaft als notwendigen Bestandteil von Gesellschaften auf nationaler und internationaler Ebene zu fassen (ebd.: 97; Toledo 2013: 47 f.). Für die Fragestellung dieser Arbeit ist es von Bedeutung, dass diese enge Eingebundenheit sozialer Praktiken und Verhältnisse in ökologische Kreisläufe mit Blick auf die strukturelle Heterogenität auch eine Heterogenität der Verhältnisse zwischen Mensch und Natur impliziert. Der gesellschaftliche Stoffwechsel mit der Natur, der Rückgriff auf Ressourcen und die Belastung ökologischer Kreisläufe können innerhalb von Volkswirtschaften je nach sozialen und geografischen Bereichen damit sehr unterschiedlich ausfallen (Toledo 2013: 46 f.). In anderen Worten gehen verschiedene Produktionsweisen und -formen innerhalb einer Gesellschaft mit gänzlich unterschiedlichen sozialen Metabolismen einher (Foster/Clark/York 2011: 332; Toledo 2013: 55 f.). Inwiefern mit diesen verschiedenen Naturverhältnissen auch spezifische Konfliktodynamiken einhergehen, hat die Disziplin der Politischen Ökologie ergründet.

Aus der Sicht der Politischen Ökologie stellt der soziale Metabolismus keine einfache natürliche Beziehung zur Umwelt, sondern ein politisches Verhältnis und eine konfliktive Verteilungsfrage dar. Der interdisziplinäre Ansatz entstand in den 1960er und 1970er Jahren als die ökologische Krise durch erste Anzeichen von Klimawandel, Ressourcenknappheit und planetarischen Belastungsgrenzen sichtbar wurden. Er bildete sich unter anderem als Kritik an der Politischen Ökonomie heraus, der er eine Naturvergessenheit und ein systematisches Übersehen stofflich-materieller, ökologischer Zusammenhänge vorwarf (Leff 2015: 30 f., 33). Ökologie wurde dabei nicht mehr einfach als außermenschliche »Umwelt«, sondern als gesellschaftliches und politisch umstrittenes Feld verstanden (ebd.: 33). Die Grundthese der Disziplin besteht darin, dass das Soziale, das Ökonomische und das Politische nicht verstanden werden können, ohne deren stofflich-materielle, ökologische und territoriale Dimension miteinzubeziehen und gleichzeitig ökologische Krisen, ökologische Verteilungsfragen und ökologische Probleme auch als politische Anliegen und Konflikte zu verstehen (Leff 2003: 19; Alimonda 2011: 40–46; Dietz 2014b: 10 f.; Backhouse 2015: 32). Insbesondere Verteilungsfragen bezüglich des Zugangs zu natürlichen Ressourcen, aber auch die verschiedenen Ebenen der Mensch-Natur-Beziehung sozialer, materieller und kultureller Art bilden Gegenstand der Disziplin (Alimonda 2011: 42 f.). Laut Joan Martínez-Alier (2002: 12 f., 54, 70) bestünde das zentrale Thema der Politischen

Ökologie demnach in der Erforschung »ökologischer Verteilungskonflikte«. Diese seien Konflikte um Belastungen durch Verschmutzungen, durch extraktive oder industrielle Wirtschaftsaktivitäten, durch ökologische Krisenerscheinungen oder aufgrund von Ungleichheiten im Zugang zu und der Verfügung über natürliche Ressourcen (Martínez-Alier 2004: 14 f.; Leff 2015: 46; Martínez-Alier/Walter 2016: 60). Insbesondere nicht-nachhaltige Nutzung ökologischer Kreisläufe im Rahmen von ökonomischen Prozessen befeuerten derartige Konflikte (Scheidel et al. 2018: 586). Für die vorliegende Forschung spielen zudem die häufig vorkommenden Ungleichheiten bezüglich des Zugangs zu natürlichen Ressourcen oder bezüglich der Belastung durch ökologische Kosten eine besondere Rolle (ebd.: 587).

In diesem Sinne lassen sich laut Joan Martínez-Alier und Ramachandra Guha vor allem in Ländern des globalen Südens Konfliktdynamiken ausmachen, die sie als »environmentalism of the poor« charakterisieren (Guha/Martínez-Alier 1997: xxi). Dabei wird deutlich, dass die ärmere ländliche Bevölkerung in (semi)peripheren Ländern meist nicht-kapitalistische Produktionsweisen praktizieren, die in der Regel weitestgehend in Einklang mit den sie umgebenden Ökosystemen stehen (Custers 1997: 240 ff.). Im Gegensatz zu kapitalistischen Naturverhältnissen sind beispielsweise die Naturverhältnisse kleinbäuerlicher Gemeinschaften darauf angewiesen, dass die lokalen Ökosysteme nicht untergeben werden (Toledo 2013: 55 f.). Diese »direkten Naturverhältnisse«, in denen die »unmittelbaren Produzent*innen« nicht nur ihre Produktionsmittel besitzen, sondern damit teilweise auch die für ihr Produzieren relevanten Ökosysteme »kontrollieren«, unterscheiden sich damit maßgeblich von kapitalistischen Naturverhältnissen (Graf 2022a). In der Folge besteht die »Ökologie der Armen« darin, dass sich die ärmeren städtischen und ländlichen Bevölkerungsteile vor allem deshalb für den Schutz von ökologischen Ressourcen engagieren, weil ihre Produktions- und Lebensweise von deren Verfügbarkeit natürlicher Ressourcen und von intakten Ökosystemen abhängt (Martínez-Alier 2002: 12 f.; Guha/Martínez-Alier 1997: xxi). Dabei kommt ökologischen Konflikten in diesem Kontext eine Verteilungsdimension zu, die für die betreffenden Bevölkerungsgruppen bezüglich der natürlichen Ressourcen eine direkte sozioökonomische Bedeutung hat (Graf/Puder 2022: 219 f.).⁷⁴ Um »ökologische Verteilungskonflikte« (Martínez-Alier 2004) zu analysieren, müssen wir daher zwischen den unterschiedlichen Naturverhältnissen differenzieren, die einerseits als »direkte

⁷⁴ Allerdings ist in diesem Kontext die sozioökonomische Ebene nicht die einzig relevante Dimension. Kulturelle Faktoren spielen insbesondere dann eine Rolle, wenn die Konflikte indigen geprägt sind (Alimonda 2011: 45).

Naturverhältnisse« der unmittelbaren Produzent*innen und andererseits als »kapitalistische Naturverhältnisse« beschrieben wurden und die sich – wie in dieser Arbeit deutlich wird – häufig diametral entgegen stehen. Als ein besonderer Treiber der Konflikte, zu denen es entlang der unterschiedlichen Naturverhältnisse kommt, hat sich in den letzten Jahrzehnten die Expansion extraktiver kapitalistischer Wirtschaftsaktivitäten erwiesen (Martínez-Alier /Walter 2016: 65 ff.). Daher wenden wir uns im Folgenden zunächst den kapitalistischen und nachfolgend den extraktivistischen Naturverhältnissen zu.

Kapitalistische Produktionsweise und der metabolische Bruch

Ökologische Kreisläufe, Biodiversität, Ressourcen und natürliche Senken, die die Abfälle und Ausstöße menschlicher Gemeinwesen aufnehmen, müssen als »Existenzbedingungen« (Althusser 1968: 65) oder als »Produktionsbedingungen« (O'Connor 1996: 197 f.) von Gesellschaftsformationen und Lebens- und Produktionsweisen verstanden werden (Altvater 1992a: 284 f.). Gegen Ende des 20. Jahrhunderts wurde die zunehmende Untergrabung der »Überlebensbedingungen der Menschheit« (Fetscher 1991) immer offensichtlicher. Auch in der deutschsprachigen Sozialwissenschaft wurde schon Ende des 20. Jahrhunderts darauf hingewiesen, dass der extensive und intensive Stoffwechsel mit der Natur in den letzten Jahrhunderten dazu geführt hat, dass die Böden und Ressourcen übermüht werden, die Verwüstung voranschreitet, Wälder in enormem Ausmaß gerodet werden und die Fruchtbarkeit von Ackerböden verloren geht, durch Erosion Tausende Tonnen an Erdreich abgeschwemmt wird, die Ozeane verseucht werden, die Ozonschicht schwindet, die CO₂-Menge in der Atmosphäre sich stetig erhöht und der damit verbundene Klimawandel die Durchschnittstemperatur weltweit steigen lässt (Beck 1986; Fetscher 1991; Altvater 1992a: 240 f.). Der Stoffwechsel, den die modernen Gesellschaften mit ihrer natürlichen Umwelt eingegangen sind, erweist sich in höchstem Maße als nicht-nachhaltig. All dies ist heute weithin bekannt. Dennoch wurden die genannten Probleme in den vergangenen Jahrzehnten keinesfalls gelöst, vielmehr haben sie sich trotz wissenschaftlichen Konsens über die Dramatik der Situation verschärft. Daher gerät das – im Folgenden dargelegte – weltweit dominante kapitalistische Naturverhältnis in zunehmendem Maße in die Kritik (Görg 1999; Foster/Clark/York 2011; Machado 2014; Moore 2015b; Dörre 2021: 59 ff.).

Kapitalistische Wirtschaften sind grundsätzlich expansive Wirtschaften. Dabei sind kapitalistische Landnahmen und Akkumulationsdynamiken gegenüber den natürlichen ökologischen Reproduktionserfordernissen allerdings blind (Dörre 2019: 9). Gleichzeitig hat der globale Kapitalismus ein globales Ökosystem geschaffen, in dem er auf billiges Geld, billige Arbeit sowie billige Natur,

Nahrung und Energie zurückgreifen kann (Patel/Moore 2017). Dabei wird die gesamte Natur einer Zweck-Mittel-Rationalität unterworfen, in der sie nur als Material ökonomischer Verwertung gesehen wird (Mahnkopf 2014: 505). Ziel der Unternehmen innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise ist die Verwertung des Werts, die Akkumulation und damit die wertmäßige Expansion (Marx 1973: 161–191). Den Waren, dem Geld und den Arbeitskräften durch deren Produktion, Reproduktion und Zirkulation sich das Kapital verwertet, kommt aber niemals nur eine Wertseite, sondern immer auch eine stoffliche Gebrauchswertseite zu (Altvater 1992a: 247 ff., 253 ff.). Kapitalistische Akkumulation bedeutet in ihrer wertmäßigen Expansion damit in der Regel auch eine Zunahme der Stoff- und Energieumsätze (ebd.: 291). Während die kapitalistische Kapitalverwertung damit eine Wertsteigerung, Reinvestition und Rückverwandlung des investierten Geldes in mehr Geld und folglich einen expansiven Kreislauf darstellt, sind viele Interventionen in ökologische Prozesse und Naturzerstörungen, die damit einhergehen, keinesfalls kreislaufförmig, sondern vielfach nahezu oder komplett irreversibel (ebd.: 262 f.). Während die kapitalistische Ökonomie auf maximales Wachstum hin ausgerichtet ist, basiert das globale Ökosystem auf einem natürlichen und fragilen Gleichgewicht (ebd.: 265 f.). Diese Nicht-Entsprechung zwischen ökonomischen und ökologischen Kreisläufen führt nicht nur zur Zerstörung natürlicher Ökosysteme, sondern auch zur Untergrabung sozialer Existenz-, Lebens- und Produktionsbedingungen.

Diese Selbsterstörung der sozialen Prozesse durch die Zerstörung der Ökosysteme, die ihnen zugrundeliegen, ist nicht völlig neu.⁷⁵ James O'Connor spricht von zwei Widersprüchen, die die kapitalistische Produktionsweise seit jeher impliziert. Der erste Widerspruch bestehe aus den sozialen Krisentendenzen, die der Kapitalismus befördert: Ungleichheit zwischen Lohnarbeit und Kapital sowie Absatz-, Überproduktions- und Finanzkrisen. Der zweite Widerspruch bestehe darin, dass der Kapitalismus seine »ökologischen Produktionsbedingungen« fortwährend untergrabe (O'Connor 1996: 197, 202 f., 206 f.). Die ökologischen Zerstörungen stellten auch deshalb eine Krisentendenz für die kapitalistische Produktionsweise dar, weil sie die Kosten für Rohstoffe und landwirtschaftliche Erzeugnisse erhöhten, weshalb es – in O'Connors Worten – zu einer Unterproduktion der natürlichen Produktionsbedingungen käme (ebd.: 199 f.; vgl. auch Altvater 1992a: 285 f.). Die »billige Natur« würde folglich immer knapper und teurer.

⁷⁵ Schon Karl Marx schrieb in seinem Hauptwerk *Das Kapital*, dass die kapitalistische Produktion kontinuierlich »[...] die Springquellen alles Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter« (Marx 1973: 530).

Die Zerstörung ökologischer Kreisläufe führt allerdings nicht nur zu ökonomischen Problemen innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise selbst. Sie geht langfristig auch mit einer universellen Untergrabung der ökologischen Existenz- und Produktionsbedingungen der Menschheit einher. Diese von der kapitalistischen Produktionsweise geschaffene Problematik wurde im Anschluss an den Begriff des »Stoffwechsels« zwischen Mensch und Natur sowie die Einsichten bezüglich der Überlastung von Bodennährstoffen durch die kapitalistische Landwirtschaft als »metabolischer Bruch« bezeichnet: Nährstoffe werden vom Land in die Städte überführt, wo sie sich auf Müllhalden ansammeln, anstatt zurück in die ökologischen Kreisläufe auf dem Land zu gelangen (Marx 1973: 528; Foster/Clark/York 2011: 76; Saito 2016: 159 ff.). Schon die kapitalistische Landwirtschaft beendete folglich die lange Zeit dominante zirkuläre metabolische Interaktion zwischen Mensch und Erde (Foster/Clark/York 2011: 77). Der metabolische Bruch bezeichnet damit eine Durchbrechung der ökologischen Kreisläufe, in die menschliches Leben in der Regel eingebettet ist. Heute durchzieht dieser Bruch nicht mehr alleine das Verhältnis von Stadt und Land, sondern die globale Ökonomie und insbesondere das Verhältnis aus Zentrum und Peripherie (ebd.). Energie-, Ressourcen- und Stoffströme bewegen sich heute rund um den Planeten. Auch sie sind durch lineare und nicht durch Kreislaufprozesse gekennzeichnet. Durch den metabolischen Bruch im gesellschaftlichen Stoffwechsel mit der Natur kommt es zu einer Akkumulation von Reichtum auf der einen und zur Anhäufung von Ressourcenverarmung, Umweltverschmutzung, Arten- und Lebensraumzerstörung auf der anderen Seite (Foster/Clark/York 2011: 196). Die Industrialisierung als »Entwicklungsweg« der Zentren und Teilen der Semiperipherie geht mit einem sehr unterschiedlichen Zugriff auf globale ökologische Gemeingüter und weltweite ökologische Senken einher (Alt Vater 1992b: 20 ff.). In Bezug auf die global ungleiche Verteilung von ökologischen Schäden und volkswirtschaftlichem Nutzen, die das kapitalistische Weltsystem beinhaltet, wurde auch von einem »ökologisch ungleichen Tausch« (Hornborg/Martínez-Alier 2016) und der »Externalisierung der ökologischen Kosten in die Peripherien« (Lessenich 2016: 47, 89 ff., 96 f.) sowie einer »imperialen Lebensweise« (Brand/Wissen 2017) oder einem »ökologischen Imperialismus« gesprochen (Foster/Clark/York 2011: 329, 253 ff.). Metabolische Brüche stellen damit nicht alleine lokale ökologische Krisenerscheinungen oder Tendenzen dar. Sie sind in weltweite ökonomische und politische Zusammenhänge eingebettet, die insbesondere deshalb immer sichtbarer werden, weil das kapitalistische Wachstum immer offensichtlicher an soziale und planetarische Grenzen stößt

(Rockström et al. 2009; Dietz/Wissen 2009; Mahnkopf 2014: 510 f.). Allerdings ist das kapitalistische Naturverhältnis keineswegs nur ein ökonomisches, sondern – wie im Folgenden deutlich wird – ein gesellschaftliches Verhältnis.

Die Regulation gesellschaftlicher Naturverhältnisse

Der metabolische Bruch ist nicht einfach ein gegebenes, rein ökonomisch-stoffliches Verhältnis zwischen der kapitalistischen Produktionsweise auf der einen und ökologischen Kreisläufen auf der anderen Seite. Ein derartiges Verständnis vernachlässigt nicht nur die strukturelle Heterogenität vieler Ökonomien und die damit einhergehende Pluralität gesellschaftlicher Naturverhältnisse, sondern auch die Frage, wie das ökologisch krisenhafte Naturverhältnis des Kapitalismus Gegenstand politischer Regulierungen und sozialer Konflikte wird. Dieser Thematik kommt vor allem der regulationstheoretisch inspirierte Ansatz der »gesellschaftlichen Naturverhältnisse« nach. Dabei wird davon ausgegangen, dass es eine vom Menschen unberührte Natur, als reine externe Umwelt, nicht mehr gibt, sondern Natur immer als Naturverhältnis verstanden werden muss (Görg 1999: 15), ohne dabei die Eigendynamik des Ökologischen beziehungsweise die Materialität von Natur zu unterschlagen (Görg 2003: 27 ff.; Wissen 2008: 79 f.). Allerdings wird nicht nur die Natur als gesellschaftlich, sondern auch das Soziale als von natürlichen Prozessen durchdrungen betrachtet (Görg 1999: 12 f., 32, 62, 174). Diese »Durchdringung« geschieht in unterschiedlichen Formen, deren soziale, kulturelle und politische Bearbeitung als »Regulation der Naturverhältnisse« verstanden wird (Görg 2003: 117; Raza 2003: 162 f.; Backhouse 2015: 36). In der Folge werden mit diesem Ansatz Handlungen und Akteure analysiert, die versuchen, ihr jeweiliges Naturverhältnis politisch und rechtlich abzusichern (Raza 2003: 163).

Das zentrale Organisationsprinzip der Regulation der Naturverhältnisse innerhalb kapitalistisch dominierter Gesellschaftsformationen stellt – wie oben angesprochen – die Verwertung des Werts im Rahmen von Warenproduktion und -handel und damit die Kommodifizierung jedweder natürlichen Ressource dar (Raza 2003: 163 f.; Görg 2003: 117). In Europa setzte sich in der frühen Neuzeit ein bürgerliches Naturverständnis durch, das zunehmend durch das Ziel der fortschreitenden Naturbeherrschung gekennzeichnet ist und in den modernen Naturwissenschaften seinen klaren Ausdruck findet (Merchant 1980: 177 ff.; Görg 2003: 26 f.). Naturbeherrschung ist in der europäischen Denktradition ein »Meilenstein der Menschheitsgeschichte« (Görg 2003: 33, 38 f.) und Teil der

»Entzauberung der Welt« (Weber 1994: 86 f.).⁷⁶ Doch der Versuch, die Natur immer weiter zu dominieren, hat einen instrumentellen Naturbezug, ein Leugnen der gesellschaftlichen Abhängigkeit von ökologischen Prozessen und all die repulsiven Effekte (mit)hervorgebracht, die die heutige ökologische Krise ausmachen (Görg 2003: 41 ff.). Der moderne und koloniale Staat zielt darauf ab, die Natur wie die Menschen einzuteilen, sie zu kategorisieren, registrieren, verwalten und beherrschen zu können (Scott 1998: 2). Dies geschieht vor allem mittels der Rechtsform des Privateigentums, das den einzelnen ökonomischen Akteuren die Verfügungsgewalt über bestimmte natürliche Ressourcen, Land und Arbeitskräfte im Rahmen des modernen Rechts verleiht. Der Komplex aus Kommodifizierung und Privatisierung von natürlichen Ressourcen und Gemeindeland wird durch das moderne Recht entscheidend mit hervorgebracht. Es setzt ein neues dominantes Naturverhältnis durch, macht staatliche Akteure zu zentralen regulativen Instanzen und stabilisiert damit die Verwertung des Werts im Rahmen einer expandierenden kapitalistischen Warenproduktion. Dabei durchzieht die Privatisierung von ökologischen Gemeingütern die Geschichte des Kapitalismus (Marx 1956: 109–147; ebd.: 1973: 741 ff.; Shiva 1988: 77 ff.; Custers 1997: 239 f.; de Angelis 2007: 142 ff.; Klubock 2014: 90 ff., 278 ff.; Bollier 2014; Dietz/Engels 2020). Die Dominanz des kapitalistischen Naturverhältnis muss folglich als Ergebnis einer bestimmten staatlichen Politik verstanden werden, die dieses Naturverhältnis mittels Enteignungen, kolonialer Eroberungen, Privatisierungen und Kommodifizierungen durchsetzte. Der zerstörerische Charakter des kapitalistischen Naturverhältnisses und dessen gewalttätige Durchsetzung wird insbesondere im Rahmen der extraktivistischen Ressourcenausbeutung in den Peripherien sichtbar.

2.4.2 Extraktivismus und sozialökologische Konflikte

Das kapitalistische Weltsystem, das im langen 16. Jahrhundert entstand, weist den Weltregionen im Zuge der globalen Arbeitsteilung völlig unterschiedliche politische und ökonomische Rollen zu (Wallerstein 1986: 519 ff.). Diese Arbeitsteilung hängt unter anderem von der Verfügbarkeit natürlicher »positioneller Güter« in der jeweiligen Weltregion ab (Altvater 1992a: 297), wurde vom Kolonialismus

⁷⁶ So heißt es bei Max Weber: »Die zunehmende Intellektualisierung und Rationalisierung bedeutet [...], daß es also prinzipiell keine geheimnisvollen unberechenbaren Mächte gebe, die da hineinspielen, daß man vielmehr alle Dinge – im Prinzip – durch Berechnen beherrschen könnte. Das aber bedeutet: die Entzauberung der Welt« (Weber 1994: 86 f. – Herv. i. O.).

geschaffen und dauert bis heute fort (Quijano 2016; Machado 2014).⁷⁷ Héctor Alimonda (2011: 47) spricht diesbezüglich von der »Kolonialität der Natur« und verweist damit auf den dargestellten Umstand, dass der Kolonialismus mit der neuen weltweiten Arbeitsteilung auch das kapitalistische Naturverhältnis global durchsetzte (Leff 2003: 22). Die »neue Welt« ist aus diesem Blick ein Bündel an potenziellen Ressourcen und billiger Natur (Shiva 1988: 3 f.; Moore 2015a: 11 f.). Die ökonomische Funktion großer Teile Asiens, Afrikas und Lateinamerikas bestand deshalb von Beginn des Kolonialismus an darin, kaum verarbeitete oder unverarbeitete Ressourcen, Rohstoffe und Lebensmittel in die Zentralländer zu exportieren.

Der Begriff des »Extraktivismus«, der in den letzten Jahrzehnten die politökologische Debatte in Lateinamerika geprägt hat, geht von der Feststellung aus, dass Lateinamerika seine Abhängigkeit von Rohstoffexporten nie überwunden hat. Eduardo Gudynas (2019: 22) definiert Extraktivismus als wirtschaftliche Aneignung natürlicher Ressourcen in großen Mengen, bei der diese mehrheitlich ohne größere Weiterverarbeitung exportiert werden. Diese Rohstoffe, deren Preise stark von den Preisschwankungen auf internationalen Märkten abhängig sind, werden auch als *commodities* bezeichnet (ebd.). Die Exportorientierung auf die *commodities* wurde in den letzten Jahrzehnten noch ausgebaut, weshalb Maristella Svampa (2015: 153) bezüglich Lateinamerika von einer Verstärkung eines »neokolonialen Modells« spricht. Extraktivistische Länder exportieren damit hauptsächlich »billige Natur«, was in der Regel einen großflächigen und intensiven Eingriff in natürliche Kreisläufe bedeutet. Durch die Expansion der kapitalistischen Rohstoffausbeutung werden die Grenzen der Kommodifizierung von Natur durch die kapitalistische Produktionsweise, die Jason Moore (2000; 2015b: 144–149) die »commodity frontiers« nennt, immer weiter ausgedehnt. Die wirtschaftliche Grundausrichtung peripherer-extraktivistischer Gesellschaften führt damit nicht nur zu großer ökonomischer Abhängigkeit von der Dynamik der Weltwirtschaft, sondern auch zu ökologischen Zerstörungen im Inneren der Länder.⁷⁸

⁷⁷ Als positionelles Gut können nach Elmar Altwater Güter bezeichnet werden, deren Gebrauchswert „[...] nicht an die einzelne Ware gebunden [ist – J.G.], sondern an die Umwelt, von deren Qualität seine Produktion und seine Nutzungsmöglichkeiten abhängen“ (Altwater 1992a: 297).

⁷⁸ Die Position eines Landes im Weltsystem hängt damit auch nicht nur mit bestimmten ökonomischen Aktivitäten zusammen, wie es Weltsystem- und Dependenzansatz verdeutlichen, sondern impliziert zudem ein entsprechendes »metabolisches Profil«, das heißt »[...] eine bestimmte Form der gesellschaftlichen Naturverhältnisse und eine spezifische gesellschaftliche Organisation, Produktion und Konsum« (Schaffartzik/Kusche 2020: 55).

Die extraktivistische Grundausrichtung betrifft jedoch nicht nur Lateinamerika. Auch andere Regionen sind seit ihrer Kolonisierung auf Rohstoffausbeutung ausgerichtet und vielfach zuletzt durch Prozesse der Reprimarisierung ihrer Ökonomien gekennzeichnet (Jaitner 2015; Svampa 2015: 155; Das 2020: 202 ff.). Wie das Dependenz- und das Weltsystemdenken betonte, steht der Extraktivismus in den Peripherien dabei in direktem Zusammenhang mit den Wachstumsmodellen der Industrieländer, in die die Rohstoffe exportiert werden. Der Industriekapitalismus stellt seit seiner Entstehung einen Motor der Beschleunigung extraktiver Industrien im In- und Ausland dar (Barca/Bridge 2015: 367, 370). Damit bildet Extraktivismus auch ein global vermitteltes Naturverhältnis der weiterverarbeitenden Industrieländer, die zwar selbst keine oder wenig extraktive Industrien betreiben, allerdings von den Importen von billiger Natur oder Industrieprodukten abhängen. Die industrielle Weiterverarbeitung und Konsumtion auf der einen Seite der Welt setzt die extraktive Wirtschaftsausrichtung auf der anderen Seite voraus, wie schon Stephen Bunker (1984: 1018) in den 1980er Jahren betonte.

In Abgrenzung zur industriekapitalistischen Produktionsweise wurden im Zuge der Erforschung extraktivistischer Ressourcenausbeutung auch neue Konzepte eingeführt. Stephen Bunker (1984: 1020) setzt dem Konzept der »Produktionsweise« dasjenige der »Extraktionsweise« und Eduardo Gudynas (2016: 101) dasjenige der »Aneignungsweise« entgegen. Extraktions- und Aneignungsweisen seien keine Formen der »Produktion« von Natur (ebd.: 100). Im Unterschied zu Produktionsweisen seien extraktive Aneignungsprozesse durch eine geringe Arbeits- und Kapitalintensität sowie im globalen Vergleich durch eine niedrige Wertschöpfung gekennzeichnet. Die Wertschöpfung stehe dabei im direkten Verhältnis zum Umfang der Naturaneignung (Bunker 1984: 1020 f., 1056 f.; Gudynas 2016: 113). Eine Reihe von Autor*innen spricht deshalb bezüglich extraktivistischer Aktivitäten von Enklavenökonomien (Bunker 1984: 1042, 1057; Gudynas 2016: 114; Svampa 2020: 78 f.). Dies sei zunächst dem Faktum geschuldet, dass sich die extraktiven Aktivitäten an den geografischen Orten der Rohstoffvorkommen und nicht an sozialen Kriterien orientierten und zweitens, weil diese durch geringe ökonomische Verflechtungen mit ihrer sozialen Umgebung gekennzeichnet seien, keine lokalen produktiven Netzwerke, sondern nur global integrierte Güterketten und anstelle von breiten Beschäftigungsmöglichkeiten hauptsächlich prekäre Gelegenheitsarbeiten hervorbrachten und zudem häufig vielmehr im Konflikt mit lokalen Produktionsweisen stünden (Gudynas 2016: 114 f.; ebd. 2019: 27 f.; Acosta/Cajas-Guijarra 2020: 10; Svampa 2020: 78 ff.).

Unterschiedliche Gesellschaften haben damit gänzlich verschiedene soziale Metabolismen (Fischer-Kowalski/Haberl 2007).

Das Dependenz- und Weltsystemdenken legte mit Begriffen der strukturellen Heterogenität, begrenzten Binnenmärkten, Überausbeutung und Semiproletarisierung dar, zu welchen spezifischen inneren Verhältnissen es in abhängigen Ländern kommt. Daran anschließend zeigt die Extraktivismusdebatte, welche Naturverhältnisse ausgehend vom globalen Kapitalismus in extraktivistischen Länder dominant sind. Um diese Kombination aus spezifischen sozialen und ökologischen Verhältnissen in abhängigen Ländern zu bezeichnen, verwende ich in dieser Arbeit den Begriff der *extraktivistischen Peripherien*.⁷⁹ Die extraktivistischen Naturverhältnisse wurden ökologisch als höchst destruktiv charakterisiert und führen – wie im Folgenden deutlich wird – zu einem großen Konfliktpotenzial.

2.4.3 Sozialökologische Konflikte: Konkurrierende Produktionsweisen und konfligierende Naturverhältnisse in extraktivistischen Peripherien

Der globale Kapitalismus geht, wie wir gesehen haben, mit einem dominanten Naturverhältnis einher, das durch ein westliches Verständnis der Naturbeherrschung, eine instrumentelle Naturaneignung im Rahmen einer akkumulationsgetriebenen Wirtschaft sowie eine Kommodifizierung, Privatisierung und Kodifizierung durch das moderne Recht gekennzeichnet ist. Der Kolonialismus hat dieses Naturverhältnis in nahezu allen Weltregionen durchgesetzt. Extraktivistische Aneignung und industrielle Produktion sind bis heute zwei Seiten ein und derselben globalen Produktions- und Zirkulationsweise. Während es deshalb durchaus nachvollziehbar ist, die extensive Naturaneignung im Extraktivismus von der industriellen Weiterverarbeitung in den Semiperipherien und Zentren zu unterscheiden – wie es die Begriffe der »Extraktionsweise« (Bunker 1984: 1020) oder der »Aneignungsweise« (Gudyans 2016) tun –, wird Extraktivismus in dieser Arbeit dennoch als eine spezifische Ausprägungsform der kapitalistischen *Produktionsweise* begriffen. Auch Aneignungsweisen implizieren meines Erachtens gebrauchts- und warenwertproduzierende Arbeit in Form von Praktiken der intentionalen Transformation von Naturstoffen.⁸⁰ Sie umfassen beispielsweise im Bergbau große Mengen an Technik, Chemie, Wissen,

⁷⁹ Schon Bunker (2005: 40) sprach von »extractive periphery«.

⁸⁰ Hinzu kommt, dass auch jede industrielle Weiterverarbeitung weiterhin mit Naturaneignung einhergeht. So werden beispielsweise in jeder Fabrik permanent Naturstoffe angeeignet, sei es Luftzufuhr oder Wasserversorgung oder der Zugriff auf natürliche Senken oder Wärme.

aber auch bestimmte Arbeits- und Ausbeutungsverhältnisse. Gudynas' »Aneignungsweisen« und Bunkers »Extraktionsweisen« stehen damit dem Begriff der Produktionsweise nicht entgegen, sondern bilden nur eine besonders naturintensive Form der kapitalistischen Produktionsweise, die vorwiegend in peripheren Weltregionen eine dominante Rolle spielt. Die Verwertung des Kapitals steht hier in direktem Verhältnis zum Volumen der angeeigneten Natur, weshalb der – oben diskutierte – metabolische Bruch in diesem Zusammenhang eine extreme Form annimmt (Machado/Rossi 2017).

Global gesehen untergräbt der metabolische Bruch der kapitalistischen Weltwirtschaft die menschlichen »Existenzbedingungen« im Allgemeinen und damit auch die eigenen kapitalistischen »Produktionsbedingungen«. Dies wirkt sich aber geografisch und klassenspezifisch auf sehr ungleiche Weise aus. In extraktivistischen Ländern führt der »metabolische Bruch« vor allem zur Zerstörung der Produktionsbedingungen aller anderen lokalen Produktions- und Lebensweisen. So werden nicht-kapitalistische gesellschaftliche Natur- und Produktionsverhältnisse unterdrückt, vernichtet und ausgegrenzt (Alimonda 2011: 49 f.; Svampa 2019). Durch diese antagonistischen ökologischen Verhältnisse unterschiedlicher Produktionsweisen und -formen, die mit unterschiedlichen Naturverhältnissen einhergehen, entsteht eine Vielzahl an Konflikten. Dies gilt gerade mit Blick auf extraktivistische Industrien, wie sie in dieser Arbeit untersucht werden. Im Kontext struktureller Heterogenität werden sozialökologische Konflikte einerseits um die Regulation der Naturverhältnisse geführt. Die sozialökologischen Konflikte werden in extraktivistischen Peripherien andererseits auch vielfach lokal und außerhalb der staatlichen Institutionen ausgetragen, dabei gehen sie – wie im Folgenden kurz dargelegt wird – mit bestimmten Austragungsformen und Bearbeitungsweisen durch die verschiedenen Akteure einher.

Nicht nur Staaten, sondern auch extraktivistische Unternehmen selbst sichern ihre kapitalistischen Produktions- und Naturverhältnisse ab. Dafür nutzen sie unterschiedliche, ihnen zur Verfügung stehende Machtressourcen. Im lokalen oder auch regionalen Umfeld extraktivistischer Aktivitäten nehmen die ressourcenausbeutenden Großunternehmen häufig eine quasi-staatliche und quasi-monopolistische Stellung ein (Rajak 2011; Bechtum 2021; Landherr/Graf 2021). Gerade die Kontrolle der extraktivistischen Unternehmen über die lokale Infrastruktur, die ökologischen Kreisläufe und die lokale Bevölkerung spielt dabei eine Schlüsselrolle, welche als »territoriale Macht« bezeichnet wird (Landherr/Graf 2017: 575 ff.; Graf 2019c; Landherr/Graf 2021). Unter »territorialer Macht« verstehe ich dabei die Macht großer Unternehmen in einem bestimmten geografischen Raum über natürliche Ressourcen – wie Land oder Wasser – sowie über soziale Infrastrukturen wie lokale Arbeitsmärkte und Investitionen in öffentliche

Güter, das heißt beispielsweise in Schulen, Krankenhäuser oder den Straßenbau (Landherr/Graf 2017: 575 ff.; Bechtum 2021; Landherr/Graf 2021).

Auf der anderen Seite gehen extraktivistische Wirtschaftsaktivitäten jedoch nicht nur mit »grünen Landnahmen« (Backhouse 2015: 65) und territorialer Macht der Unternehmen einher, sondern auch mit kleinbäuerlichen und indigenen Abwehrkämpfen (Alimonda 2011: 39), Landkonflikten (Moyo/Yeros 2005a; ebd.: 2005b; Dietz/Engels 2020), »Klassenkämpfen um Land« (Veltmeyer 2005: 285 f.) und »ökologischen Verteilungskonflikten« (Martínez-Alier/Walter 2016). In diesem Zusammenhang spielt nicht nur die territoriale Macht von oben, sondern auch territoriale Kontrolle von unten eine bedeutende Rolle in der Konfliktaustragung (Moyo/Yeros 2005b: 46 f.; Svampa 2017: 79 ff.; Zibechi 2020: 9 f.). Dem Begriff des »Territoriums« kommt dabei eine zentrale Bedeutung zu. Aus der Perspektive der ländlichen Bevölkerung stellt das Territorium zugleich einen geografischen Raum und ein natürliches Ökosystem dar, ist darüber hinaus aber auch mit besonderen kulturellen Praktiken, einer mit ihm verknüpften geteilten Geschichte, Identitäten sowie bestimmten Produktions- und Lebensweisen verbunden (Gudynas 2021: 34).⁸¹ Territorium und Territorialität sind in den letzten Jahrzehnten auch juristisch klare Bezugsgrößen sozialökologischen Protests geworden und haben neue Diskurse, Strategien und Bündnisse hervorgebracht (Gerber 2011: 171). Eine zentrale Austragungsform von Konflikten um Territorien bilden Blockaden der extraktivistischen Infrastruktur durch die lokale Bevölkerung mittels Formen der »disruptiven Macht« (Piven 2008: 20 ff.). Diese versteht Frances Fox Piven als eine gezielte Unterbrechung sozialer Netzwerke, auf denen eine Gesellschaft beruht (ebd.: 20). In ähnlicher Weise verstehen Edward Webster et al. (2008) »logistische Macht« als eine Form des konfliktiven Handelns, das sich auf die Stilllegung von politischen, militärischen, sozialen oder wirtschaftlichen Infrastrukturen richtet. Insbesondere die Blockade von »Extraktionsnetzwerken« hat sich in extraktivistischen Peripherien zu einer relevanten Machtressource der einfachen Bevölkerung entwickelt (Ramírez 2018). Diese außerinstitutionellen Konfliktformen finden damit an den Grenzen zwischen

⁸¹ Dabei handelt es sich nicht einfach um ein Territorium, in dem die indigene Bevölkerung schon seit jeher lebt. Vielmehr ist das Konzept des »angestammten Gebiets« selbst schon ein Produkt des Kolonialismus: »The interaction between rural societies and capitalist expansion is embedded in a long, uneven historical trajectory. The strategies through which communal worlds are opened up as providers of land, labour and nature to nurture new waves of capitalist expansion, as well as the communal strategies to counter this appropriation, rest on accumulated historical experiences of community-based participation in an evolving capitalist world system. Hence, communal territories must be understood as the product of social change« (Cottyn 2019: 17).

den verschiedenen Produktionsweisen und -formen innerhalb der strukturellen Heterogenität peripher-extraktivistischer Gesellschaften statt.

In der Forschung werden diesbezüglich vor allem Konflikte um die Verteilung ökologischer Gemeingüter diskutiert (Martínez-Alier 2002: 111 f.; de Angelis 2007; Guha 2010; Bollier 2014; Svampa 2019: 27 f., 31). Aus dem Vorangegangenen wird jedoch deutlich, dass es weniger um die juristische Form des Eigentums geht, als um konkrete Zugänge zu, sowie die Kontrolle und Verteilung von Ressourcen und zudem darum, dass die sozialökologischen Konflikte zwischen verschiedenen Produktionsweisen und -formen ausgetragen werden, die verschiedene gesellschaftliche Naturverhältnisse implizieren. Während die kapitalistische Produktionsweise insbesondere in extraktivistischen Regionen durch ein instrumentelles und zerstörerisches Naturverhältnis charakterisiert ist, dominiert bei der lokalen Bevölkerung häufig ein »direktes Naturverhältnis« (Graf 2022a: 258), bei dem die nicht-kapitalistischen ökonomischen Praktiken unmittelbar auf intakte Ökosystem angewiesen sind. Die aus diesen konkurrierenden Produktionsweisen erwachsenden konfligierenden Naturverhältnisse führen zu offenen Auseinandersetzungen zwischen der lokalen Bevölkerung und extraktivistischen Unternehmen, die als »environmentalism of the poor« bezeichnet wurden (Guha/Martínez-Alier 1997). Wie die Politische Ökologie und die Forschungen zur Regulation gesellschaftlicher Naturverhältnisse feststellte, finden diese Konflikte allerdings nicht alleine auf der sozioökonomischen und ökologischen Ebene statt, sondern sind in hohem Maße Gegenstand politischer Konfliktbearbeitung und Regulierung. Daher gehe ich im Folgenden auf die spezifischen Regulationsweisen sozialökologischer Konflikte in strukturell heterogenen Gesellschaften ein.

2.5 Die politische Regulierung struktureller Heterogenität

Die verschiedenen bisher dargestellten Diskussionen und Positionen fassten das kapitalistische Innen-Außen-Verhältnis vorwiegend auf der Ebene ökonomischer oder ökologischer Prozesse. Immer wieder wurde dabei auch angedeutet, dass die sich dabei ergebenden Verflechtungsverhältnisse auch politisch bearbeitet werden. Allerdings blieb es den Regulationstheorien vorenthalten, die politische Regulierung struktureller Heterogenität systematisch zu fassen. Im Folgenden stelle ich daher kurz mein Verständnis von politischer Regulation im Anschluss an die französische Regulationsschule dar (2.5.1). Anschließend gehe ich darauf ein, wie Regulation in den Peripherien des kapitalistischen Weltsystems verstanden

werden kann, um schließlich den Forschungsstand zu den Spezifika von Politik in den Peripherien herauszuarbeiten (2.5.2). Insgesamt wird dabei mit Blick auf die strukturelle Heterogenität deutlich, dass die politische Ebene ein hochgradig umkämpftes und sehr relevantes Feld darstellt.

2.5.1 Politische Regulierung und die Verdichtung von Kräfteverhältnissen

Die Regulationstheorien

Alain Lipietz (1992: 9) bezeichnete die Regulationstheoretiker*innen – ihn selbst eingeschlossen – einmal als »aufsässige Kinder von Althusser«. Einige dieser »aufsässigen Kinder« entwickelten in den 1970er Jahren ein neues Paradigma, das unter dem Namen der Regulationstheorie bekannt wurde. Die schulbildende Veröffentlichung stellte das 1976 erschienene Buch *A Theory of Capitalist Regulation* des französischen Wirtschaftswissenschaftlers Michel Aglietta dar. Die Debatten, die auf dieses Werk folgten, endeten schließlich in den 1980er Jahren in der Herausbildung verschiedener Regulationsschulen, die sich später in sehr unterschiedliche Richtungen verloren (Boyer 1990: 20–24; Eser 2008: 39 ff.; Becker 2009: 89 ff.). Die folgenden Begriffserläuterungen entstammen dem Ansatz der »Pariser Schule«, die im Wesentlichen aus Vertreter*innen wie Benjamin Coriat, Michel Aglietta, Alain Lipietz und Robert Boyer bestand (Sablowski 1998: 19). Die genannten Vertreter*innen der Regulationsschule wandten sich kritisch gegen die starke Betonung der Strukturen gegenüber den Subjekten in Althusser's Denken, weil dies dazu führe, dass Übergänge und gesellschaftliche Praxis außerhalb der Reproduktion der Struktur nicht gedacht werden könnten (Lipietz 1992: 28 f.). Widersprüchliche Dynamiken, Brüche und politische Auseinandersetzungen könnten so nicht verstanden werden. Durch ihren Fokus auf die *Produktionsverhältnisse* übersähen die Althusserianer*innen zudem die besondere Relevanz der Zirkulation in der kapitalistischen Produktionsweise (ebd.: 22). Gerade die Marktverhältnisse seien es aber, die eine besondere Instabilität in die kapitalistische Ökonomie brächten und deren spezifische Regulation nötig machten.⁸²

Die zentralen Begriffe der Regulationstheorie lauten »Akkumulationsregime« und »Regulationsweise«. Ersterer verweist auf eine oben angesprochene

⁸² Die Regulationstheoretiker*innen grenzten sich zudem scharf gegenüber der Neoklassik ab, was einen weiteren Entstehungsgrund der Schule der Regulation darstellte (Aglietta 2015: 9 ff.; Eser 2008: 7; Hübner 1989: 17 ff.).

polit-ökonomische Fragestellung, die Althusser als das Marxsche Problem der Reproduktion der Produktivkräfte beschrieb. So muss es in der kapitalistischen Produktionsweise mittels der Märkte und damit ohne zentrale politische Koordination zu einem Passungsverhältnis der Produktionsvolumen der unterschiedlichen wirtschaftlichen Branchen kommen (Marx 1970: 351 ff.). Der Begriff des Akkumulationsregimes bezeichnet dabei die konkrete Verfasstheit des spezifischen makroökonomischen Passungsverhältnisses, zu dem es in einer bestimmten Phase einer kapitalistischen Gesellschaft gekommen ist. Robert Boyer (1990: 35) bezieht sich auf diese Erkenntnis, wenn er den Begriff des Akkumulationsregimes als »[...] the set of regularities that ensure the general and relatively coherent progress of capital accumulation [...]« definiert. Damit können Akkumulationsregime als bestimmte Wachstumsmodi unter der Herrschaft kapitalistischer Produktionsweisen verstanden werden (Jessop 1992: 238), in denen es zu einer relativen Kohärenz von Produktions- und Konsumnormen gekommen ist (Hübner 1989: 23; Lipietz 1992: 50; Aglietta 2015: 154). Für Robert Boyer (1990: 35) sind neben diesem Passungsverhältnis noch weitere Voraussetzungen von Bedeutung, die unter anderem die Umschlagszeiten der Kapitalien, das Verteilungsverhältnis zwischen den verschiedenen Klassen und das Artikulationsverhältnis zwischen den unterschiedlichen, in der Gesellschaft existierenden Produktionsweisen betreffen. Gleichzeitig basieren Akkumulationsregime stets auf einer spezifischen materiell-energetischen Basis und benötigen damit einen gewissen Zugang zu Ressourcen und der Nutzung von Natur. Damit implizieren bestimmte Akkumulationsregime – wie oben dargestellt – auch jeweils spezifische Naturverhältnisse (Raza 2003: 163).

Als paradigmatischer Repräsentant eines Akkumulationsregimes diente der Regulationstheorie der westeuropäische und US-amerikanische »Fordismus«, welcher durch eine zunehmende Durchproletarisierung, steigende Löhne im Rahmen von technischem Fortschritt, allgemeines Wachstum und sozialpartnerschaftlichen Klassenkompromissen, einer Hegemonie amerikanischer Kultur und des männlichen Alleinernährermodells sowie einem tayloristischen Produktionsprozess mit der Dominanz des Industriekapitals gekennzeichnet war (Alnasseri 2004: 129 f.; Hirsch 2005: 115 ff.). Mit der Verdrängung handwerklicher und traditioneller Produktions- und Lebensweisen gingen nicht nur neue Subsumtionen unter das Kapital, sondern auch neue staatliche Sicherungssysteme und dominante Konsumnormen wie der neue Massenkonsum einher (Alnasseri 2004: 130 f.). In Form des Fordismus der Zentralländer entstand folglich ein »integraler Kapitalismus« (Meillassoux 1975: 117 f., 121), in dem die Reproduktion der arbeitenden Bevölkerung immer stärker Teil der Kapitalkreisläufe sowie zunehmend staatlich integriert wurde. Nun reproduzierten sich die Lohnabhängigen

mittels Waren, die sie käuflich erwarben und nicht mehr selbst herstellten (Aglietta 2015: 156 ff.). Die zentralen Waren, um die herum sowohl die Produktion als auch die Konsumtion organisiert waren, bestanden im Automobil sowie dem standardisierten Einfamilienhaus (ebd.: 159; Brand/Wissen 2017: 86, 88 f.). Zwar spielt weiterhin unbezahlte Reproduktionsarbeit eine Rolle (Brand/Wissen 2017: 88), doch rückt diese – wie es auch die Bielefelder*innen betonten – in die Funktionalität der direkten Reproduktion der Ware Arbeitskraft mittels kapitalistischer Waren. Einerseits werden die Lohnabhängigen dadurch mit Blick auf ihre zahlungskräftigere Nachfrage auf den Binnenmärkten der Zentren wichtig (Aglietta 2015: 151 ff.). Andererseits verliert Reproduktionsarbeit ihre Selbständigkeit. Dies impliziert, dass traditionelles haushälterisches Wissen genauso wie ihre häufig direkten Naturverhältnisse, die im Rahmen der Subsistenzproduktion praktiziert wurden, verloren gehen.

Mit gewisser Vorsicht lässt sich das regulations- und dependenztheoretische Denken mit Blick auf den Akkumulationsbegriff verbinden. So unterscheiden die regulationstheoretischen Arbeiten Akkumulationsregime anhand von ganz unterschiedlichen Indikatoren, die teilweise verschiedenen Positionen im Weltsystem zugeordnet werden können. Zunächst werden beispielsweise »extensive« und »intensive Akkumulation« einander gegenübergestellt (Sablowski 2004: 20; Lipietz 1985: 119 f.; Boyer 1990: 18 f.). Erstere beansprucht eine hohe Zahl an billigen Arbeitskräften und kann als extensiv bezeichnet werden, insofern die erweiterte Reproduktion hier durch quantitative Ausdehnung der Produktion und nicht durch rasche Produktivitätssteigerungen generiert wird. Es geht hier folglich – wie bei Marini – um die Erhöhung des absoluten Mehrwerts (Sablowski 2004: 1319). Dementgegen sei die intensive Akkumulation durch die Entwicklung der Kapitalanlagen, die ständige Umwälzung der Produktions- und Konsumnormen und die Erhöhung des Massenkonsums gekennzeichnet (ebd.: 1319 f.). Darüber hinaus lässt sich nach Becker (2009: 96–100) unter anderem noch zwischen »intravertierter« und »extravertierter« Akkumulation unterscheiden. Erstere sind vorwiegend auf den Binnenmarkt und letztere vor allem auf den Außenhandel ausgerichtet. Abhängige Länder, auf die das Dependenzdenken hinwies, werden in diesen Begriffen folglich von einem extravertierten und extensiven Akkumulationsregime dominiert.

Es waren allerdings weniger rein ökonomische Erkenntnisse als vielmehr Agliettas Ausweitung der Fragestellung auf die sozialen Formen, welche die jeweiligen Akkumulationsdynamiken abstützen, die sich als Initialzündung der nachfolgenden regulationstheoretischen Debatten erwies (Eser 2008: 39 f.; Aglietta 2015: 391). Akkumulationsregime seien stets durch Widersprüche, Krisen und Konflikte gekennzeichnet. Diese Widersprüche machen soziale Praktiken und

Institutionen notwendig, welche – in einer an Marx (1973: 118) anknüpfenden Wendung – die Widersprüche zwar nicht aufheben, jedoch eine Form darstellen, in der sie sich bewegen können. Die Regulationsweise bildet die Summe dieser Praktiken und Institutionen, durch die diese gesellschaftlichen Widersprüche bearbeitet werden (Hirsch 1994). »Regulationsweise« definiert Alain Lipietz folglich als »[...] die Gesamtheit institutioneller Formen, Netze und expliziter oder impliziter Normen, die die Vereinbarkeit von Verhaltensweisen im Rahmen eines Akkumulationsregimes sichern [...]« (Lipietz 1985: 121). Zentrale Bereiche, die von der Regulation bearbeitet werden, sind neben dem Lohnverhältnis und den Unternehmensformen, das internationale Regime sowie die Märkte (Jessop 1992: 238). Polit-ökologisch können wir – wie wir oben gesehen haben – einen weiteren Bereich hinzufügen und zwar denjenigen der Regulation der gesellschaftlichen Naturverhältnisse (Görg 2003). So setzen sich Protagonisten eines bestimmten Akkumulationsregimes auch für die regulative Absicherung eines spezifischen Naturverhältnisses ein (Raza 2003: 163 f.). Ein Feld der Regulation auf das bisher noch nicht eingegangen wurde, bildet die Regulation der Märkte. Da diese für die Frage der ökonomischen Verflechtungen eine besondere Rolle spielt, gehe ich auf die Marktregulierung im Folgenden in besonderem Maße ein.

Marktregulierungen und moralische Ökonomie

Karl Polanyi vertrat die These, dass sich Märkte – entgegen der liberalen Utopie – niemals vollständig selbst regulieren. Auch entstehen Märkte nicht von selbst, sondern werden aktiv durch Staaten geschaffen (Polanyi 1978: 88 ff., 96, 330 f.). Insbesondere die Produktionsfaktoren Arbeit, Boden und Geld seien niemals wirkliche, sondern immer nur aktiv produzierte »fiktive Waren« (ebd.: 102 ff.). Jede »Marktwirtschaft« ist damit notwendigerweise in eine »Marktgesellschaft« eingebettet (ebd.: 65, 106 ff.). Sind die Märkte nicht selbstregulierend, stellt sich allerdings die Frage, wie und durch wen Märkte reguliert werden. Seit Polanyi nahm sozialwissenschaftliches Denken dabei vorwiegend den Staat als Regulationsinstanz und -form in den Blick. Andere Autor*innen wie Max Weber verwiesen jedoch schon früher darauf, dass Märkte auf sehr verschiedene Weise reguliert werden können, die auch andere Regulationsinstanzen einschließen. Weber differenzierte vier Formen der Marktregulierungen: die traditionale, die konventionale, die rechtliche und die voluntaristische Marktregulierung (Weber 1972: 43). Erstere sei durch Gewohnheiten gekennzeichnet, die gewissen Tauschakten Schranken auferlegten und sie an Bedingungen knüpften. Konventionale Regulierung beziehe sich auf „[...] soziale Mißbilligung der Marktgängigkeit bestimmter Nutzleistungen oder des freien Preis- oder Konkurrenzkampfs in bestimmten Tauschobjekten oder für bestimmte Personenkreise“ (ebd.). Drittens

fände sich die staatliche und rechtliche Marktregulierung und viertens lasse sich bei formaler Marktfreiheit häufig eine voluntaristische Regulierung von Märkten in Form von Monopolen oder Kartellen durch einzelne Marktteilnehmer*innen ausmachen (ebd.). Innerhalb dieser Regulierung sind kapitalistische Märkte dann durch die Befolgung der »typischen Maßregeln des *rationalen* Wirtschaftens« sowie die »Geldrechnung« durch die Marktteilnehmer*innen gekennzeichnet (ebd.: 31 f., 35 f., 45 f. – Herv. i.O.).

In seinen Forschungen zu den englischen Unterschichten im 18. Jahrhundert zeigte E. P. Thompson ganz im Sinne der Weberschen traditionellen und konventionalen Marktregulierungen, dass Märkte in der Regel als Bestandteil »moralischer Ökonomien« existierten. Dies bedeutet, dass produktive Tätigkeiten sowie Tauschakte entsprechend der in der einfachen Bevölkerung verbreiteten Normen getätigt werden. Dabei zeigte Thompson, dass ein volkstümlicher Konsens darüber bestand, »[...] was auf dem Markt, in der Mühle, in der Backstube usf. legitim und was illegitim sei. Dieser Konsens wiederum beruhte auf einer in sich geschlossenen, traditionsbestimmten Auffassung von sozialen Normen und Verpflichtungen und von den angemessenen wirtschaftlichen Funktionen mehrerer Glieder innerhalb des Gemeinwesens« (Thompson 1980: 69 f.). Fallen Marktakteure hingegen durch Missachtung üblicher Normen bei der Preisgestaltung oder durch »obskure Praktiken« auf, kommt es zu Spannungen, Konflikten oder gar Aufständen (ebd.). Neben der zentralisierten Instanz des modernen Staates lassen sich damit in der gesellschaftlichen Breite auch regulierende Institutionen wie die Werte und Normen von Gemeinschaften ausmachen, die das Handeln von Marktteilnehmer*innen prägen, mit hervorbringen und einschränken.⁸³

Dabei kann es auch zu Widersprüchen bezüglich der Regulierungen kommen. Sind beispielsweise konventionale sowie traditionale Marktregulierungen und moralische Ökonomien stark ausgeprägt, können sie kapitalistische Formen von Märkten, die an Konkurrenz, Wachstum und an einer kalkulierenden, rationalen Wirtschaftsgesinnung sowie Rentabilitätserfolgen der Unternehmen ausgerichtet sind, verhindern (Dörre 2014). Gerade in kolonialen und postkolonialen Kontexten müssen kapitalistische Marktregulierung häufig gegen die Moral der einfachen Bevölkerung durchgesetzt werden. So zeigte Pierre Bourdieu (2000: 42–49) in

⁸³ Dies gilt nicht nur für die Anfänge der kapitalistischen Produktionsweise oder den globalen Süden. So zeigt soziologische Forschung zu Arbeitskonflikten in den Zentren, dass auch dort die »moralische Ökonomie« aus Gewohnheiten, Traditionen und Bräuchen im Sinne von Gerechtigkeitsvorstellungen bezüglich Preisen, Miethöhen, Formen der Lebensführung, der Vergütung und des Arbeitsinhalts eine zentrale Rolle für die Entstehung von sozialen Auseinandersetzungen spielen (Dörre 2014; Goes 2019a: 73 f.).

seiner Forschung zu den algerischen Kabylen beispielsweise, dass marktwirtschaftliches Denken, wie das rationale wirtschaftliche Kalkulieren, genauso wie die Zurschaustellung von Reichtum bei den Kabylen verpönt oder gar verboten ist. Das wirtschaftlich kalkulierende Handeln und die Orientierung an Akkumulation und damit Grundvoraussetzungen der kapitalistischen Marktwirtschaft mussten dort erst kolonial erzwungen werden (ebd.: 24 ff., 63 f.). Dazu wurden die Traditionen zerstört, die ein Eindringen der neuen ökonomischen Denk- und Verhaltensweisen verhinderten (ebd.: 42 f., 45 ff.). Kapitalistische Märkte setzen folglich auch spezifische moralisch-ideologische, institutionelle sowie psychische und habituelle Bedingungen voraus (ebd.: 26 f., 63 f.). Gleichzeitig wird mit Blick auf die nicht-staatlichen Regulierungsformen bei Weber und Thompson deutlich, dass eine einfache Gegenüberstellung eines staatlich regulierten »formellen Sektors« und eines unregulierten »informellen Sektors«, wie es die Informalitätsforschung teilweise suggerierte, in die Irre läuft. Darüber hinaus lassen sich nicht nur verschiedene Arten von Regulierungen unterscheiden, vielmehr sind diese – wie im Folgenden deutlich wird – auch Gegenstand und Resultate gesellschaftlicher Auseinandersetzungen.

Regulierungen als Verdichtungen von Kräfteverhältnissen

Marktregulierungen stellen aus regulationstheoretischer Perspektive soziale Formen dar, die – aus kapitalistischer Sicht– die kapitalistische Akkumulation absichern und stabilisieren sollen. Gleichzeitig kommt in der Regulationstheorie dem Nationalstaat bei der Regulierung von Märkten die zentrale Rolle zu. Das Feld des Staates sei – so der französische Althusser-Schüler Nicos Poulantzas (2002: 55) – in kapitalistischen Produktionsweisen zwar in der Regel auf die Sphäre der Politik begrenzt, dennoch käme ihm eine spezifische Rolle in der Konstitution der Produktionsverhältnisse zu. Der Staat sei konstitutiv in der Produktionsweise präsent. Das kann auch bedeuten, dass er Märkte zwar garantiert, aber die konkreten ökonomischen Prozesse den privaten Marktakteuren überlässt und deren eigenständiges Handeln fördert (Demirović 2007: 29). Dem Staat wird damit eine von Beginn an elementare Bedeutung zugemessen.

Dennoch begreift Poulantzas den Staat nicht als steuerndes, handelndes Subjekt. Er sei vielmehr ein uneinheitliches, zerstückeltes und in sich konfliktreiches Ensemble (Poulantzas 2002: 163 ff.). Inwieweit er die Regulierung bestimmter Bereiche übernimmt oder sie anderen Akteuren überlässt, hängt wesentlich von den gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen ab. Er betont, dass der kapitalistische Staat »[...] nicht als ein in sich abgeschlossenes Wesen begriffen werden darf, sondern, [...] als ein Verhältnis, genauer als die materielle Verdichtung eines Kräfteverhältnisses [...]« (ebd.: 159). Die jeweilige Politik der

unterschiedlichen Staatsapparate ist damit stets ein kontingentes Ergebnis der Widersprüche innerhalb eines heterogenen Staates und darüber hinaus der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse. Zwar finden die wesentlichen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen nicht nur und auch nicht vorwiegend innerhalb des Staates, sondern ganz wesentlich auch außerhalb statt, gleichzeitig spielen sich alle relevanten Konflikte auch innerhalb des Staates ab (ebd.: 163 f., 182 f.). Mit »Verdichtung von Kräfteverhältnissen« wird dabei gleichzeitig auf eine Institutionalisierung und Dauerhaftigkeit der Formen und Ergebnisse von Konflikten verwiesen: »Der Staat hat eine eigene Dichte und Widerstandskraft und reduziert sich nicht auf ein Kräfteverhältnis« (ebd.: 162). Damit übersetzen sich Veränderungen in den Kräfteverhältnissen auch nicht direkt in eine Veränderung der Politik. Den staatlichen Apparaten im weiteren Sinne kommt dabei gegenüber den anderen gesellschaftlichen Bereichen vielmehr eine »relative Autonomie« zu (ebd.: 158, 167).

Auf der anderen Seite ist der moderne Staat für Poulantzas (2002: 187) aber auch kein neutrales Feld gesellschaftlicher Auseinandersetzungen. Der Staat als regulierendes Ensemble innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise bleibt stets »[...] bürgerlicher Staat, der die Bourgeoisie als herrschende Klasse konstituiert« (Poulantzas 2002: 150, 157 f.). Die beherrschten Klassen werden in diesem Kontext desorganisiert und gespalten (ebd.: 171). Ihre Kämpfe können sich nicht in gleichem Maße in den Staatsapparaten materialisieren (ebd.: 174). All dies hat für Poulantzas mit einer spezifischen Arbeitsteilung innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft (ebd.: 83), mit den besonderen Hintergründen des Staatspersonals (ebd.: 185 f.) und ökonomischen Zwängen zu tun (ebd.: 198). Dass das Ensemble der staatlichen Apparate kein neutrales Feld darstellt, liegt dem deutschen Soziologen Claus Offe (1972: 73 ff.) zufolge an »strukturellen Selektivitäten« politischer Systeme. Damit verweist er auf Prozesse, die ökonomisch herrschenden Kapitalfraktionen und bestimmten bürgerlich-zivilgesellschaftlichen Institutionen einen privilegierten Zugang zu politischer Macht ermöglichen. Dies kann unter anderem zu einem Zustand führen, in dem grundlegende politische Entscheidungen auf eine Art und Weise getroffen werden, die Pepper D. Culpepper (2011: xvi, 4) »quiet politics« nennt: Unternehmerklassen gelingt es über Netzwerke mit politischen Kreisen, Lobbying und personale Überschneidungen entscheidend die politische Regulierung hinter den Kulissen zu prägen (ebd.). Oppositionelle Gruppen und soziale Bewegungen haben im Gegensatz dazu eher dann Einfluss auf die Politik, wenn es zu skandalisierbaren Vorfällen im sozialen oder ökologischen Bereich kommt (ebd.). Damit greifen die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen auf sehr unterschiedliche Machtressourcen, politische Kanäle und Zugänge sowie Politikformen zurück

(Demirović 2007: 38 ff.). Insofern hat der italienisch stämmige Linke Johannes Agnoli (1995) den modernen Staat auch als »Staat des Kapitals« bezeichnet. Für Poulantzas (2002: 166 ff.) ist eine derartige Formulierung allerdings zu einseitig. Vielmehr ist die umkämpfte Vereinheitlichung gesellschaftlicher Widersprüche und Konflikte, deren Kodifizierung, Zentralisierung und Durchsetzung die Aufgabe des Staates innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsformation.

Im Anschluss an das bisher Gesagte lässt sich feststellen, dass jede Regulierung als eine Verdichtung von Kräfteverhältnissen zwischen Akteuren mit unterschiedlichen Interessen verstanden werden muss. Dieses Verständnis von Regulierung als Ergebnis und Gegenstand von Konflikten gilt insbesondere dann, wenn wir uns vor Augen halten, dass darüber hinaus sehr unterschiedliche Regulierungsformen miteinander um gesellschaftliche Dominanz konkurrieren. Dies wurde oben mit Blick auf verschiedene Marktregulierungen erörtert. In der Folge sind Regulationsweisen nie homogen, es treten – insbesondere vor dem Hintergrund struktureller Heterogenitäten – verschiedene konkurrierende »Regulierungsdispositive« gleichzeitig auf (Brand/Görg 2003: 22), die im Konflikt miteinander stehen können. Die Ansätze der Regulationstheorie haben es sich in der Folge in unterschiedlichem Maße zur Aufgabe gesetzt, das Verhältnis der herrschenden kapitalistischen Produktionsweise zu den sie umgebenden und mit ihr verknüpften nicht-kapitalistischen Produktionsweisen auch als ein Verhältnis der Regulation zu untersuchen. Dabei stellt für die Erforschung peripherer-kapitalistischer Gesellschaften allerdings der stark nationalstaatliche, volkswirtschaftliche Zuschnitt der Regulationstheorie ein Problem dar. Nicht nur Akkumulationsregime, sondern auch Regulationsweisen und damit die Verdichtung gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse werden vorwiegend im (westlichen) nationalstaatlichen Rahmen gedacht (Becker 2009: 101; Alnasseri 2003: 137, 141). In der Folge kann ein derartiger Zuschnitt extraktivistische Güterketten, Exportenklaven und transnationale Produktionsnetzwerke, die viele nationalen Volkswirtschaften durchschneiden, nicht fassen. Durch ihren Fokus auf fordistische Zentrumsländer war zudem die spezifische Regulation strukturell heterogener Gesellschaften kaum Thema. Eine Ausnahme bilden die Forschungen von Sabah Alnasseri (2003; 2004), auf den ich im Folgenden gesondert eingehe.

2.5.2 Das Politische in den Peripherien

Mit Blick auf strukturell heterogene Ökonomien stellt sich die Frage, inwiefern die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Produktionsweisen und -formen mit spezifischen Regulierungen einhergeht. Sabah Alnasseri (2003: 149), der sich innerhalb

der Regulationstheorie verortet, schlägt vor, die Regulation der strukturellen Heterogenität mit dem Konzept der »Artikulation von Produktionsweisen« zu denken. Dies ermögliche, dass »[...] die kolonialistischen und imperialistischen Verhältnisse [...] in die Analyse peripherer Gesellschaftsformationen einbezogen werden« (ebd.). Es sei dafür allerdings nötig, die eingeführten regulationstheoretischen Begrifflichkeiten zu erweitern, um zu einem Verständnis dessen zu kommen, was Alnasseri (2004) die »periphere Regulation« nennt. Laut Alnasseri dürfe die Artikulation von Produktionsweisen nicht als funktionalistisch, sondern als konfliktiv und auf verschiedene Weise institutionalisiert und reguliert begriffen werden (Alnasseri 2003: 146 f.). Es gibt für ihn keine »vor-« oder »außerkapitalistischen« Produktionsweisen mehr, sondern nur »nicht-kapitalistische« (ebd.: 145, 147). Die hierarchische Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise zu den übrigen Produktionsweisen kann sehr unterschiedlich gestaltet sein. Sie kann vorwiegend mittels der Integration durch Lohnarbeit oder über Verlagsysteme und Märkte oder aber über Raub und Vertreibung und Unterdrückung verlaufen (ebd.: 148, 150). Es gibt daran anschließend verschiedene Formen der Dominanz der kapitalistischen über die nicht-kapitalistischen Produktionsweisen (ebd.: 148). Regulationstheoretisch sei nun danach zu fragen, wie diese Dominanzverhältnisse jeweils durch strukturelle oder institutionelle Formen vermittelt, reguliert, reproduziert, aber auch neu geschaffen werden (ebd.: 143 f., 146).

Die Artikulation von Produktionsweisen in Form von Dominanzverhältnissen ist für Alnasseri kein statischer, sondern ein dynamischer Prozess, der Konflikte impliziert (Alnasseri 2003: 147 f.). Allerdings wird bei Alnasseri nicht deutlich, auf welcher Ebene der Artikulationsbegriff verortet ist. Mal scheint dieser ökonomische Verflechtungen und ein andermal das politische Dominanzverhältnis zu bezeichnen. Für die weitere begriffliche Genauigkeit liegt es daher nahe, im Folgenden politisch-institutionelle Artikulationsverhältnisse von ökonomischen und ökologischen Verflechtungen zu unterscheiden. Der Begriff der Artikulation weist dann auf die Frage hin, wie die Verflechtungen, Widersprüche und Konflikte auf der sozioökonomischen und ökologischen Ebene politisch reguliert werden. Da es sich – wie ich oben darlegte – bei der politischen Regulierung nicht um ein neutrales Feld der Auseinandersetzungen handelt, stellt sich zudem die Frage, wie auf der Ebene der Regulation die Vorherrschaft der kapitalistischen Produktionsweise hergestellt wird. Dafür verwende ich anschließend an die Althusserianer*innen und Alnasseri den Begriff des *Dominanzverhältnisses*, mit dem auf ein »asymmetrisches Artikulationsverhältnis« verwiesen wird (Alnasseri 2003: 131, 145 f.). Dieses schließt – wie oben gezeigt – beispielsweise ein, dass die kapitalistischen Naturverhältnisse im Rahmen des Kolonialismus als die dominanten Naturverhältnisse durchgesetzt werden. Dominanzformen, so

wurde im Anschluss an Poulantzas deutlich, stellen dabei materielle Verdichtungen von Kräfteverhältnissen dar, die in sozialökologischen Konflikten einander gegenüberstehen. Gleichzeitig geht die strukturelle Heterogenität nicht nur mit einem politischen Artikulations- und Dominanzverhältnis einher, sondern – wie im Folgenden deutlich wird – auch mit einer Heterogenität im Bereich des Politischen.

Bisher wurden unter dem Begriff der »strukturellen Heterogenität«, relevante Unterschiede in der Organisation der Produktion, der angewendeten Technik, den Produktionsverhältnissen und -weisen sowie Märkten und deren Regulation innerhalb der Ökonomie bezeichnet. Darüber hinaus lassen sich strukturelle Heterogenitäten auch in anderen Bereichen feststellen. Dies hat damit zu tun, dass sich in peripheren Ländern im Unterschied zu den Gesellschaften der Zentren keine relativ einheitliche Lebensweise herausbildet (Brand/Wissen 2017: 106 ff.; Landherr/Graf 2019). Auch impliziert die strukturelle Heterogenität – wie wir in Abschnitt 2.4 gesehen haben – unterschiedliche Naturverhältnisse. All dies geht mit einer widersprüchlichen Heterogenität auf der kulturellen und der politischen Ebene einher. Dabei wird deutlich, dass die Verflechtung von Produktionsweisen und -formen neben konfligierenden Naturverhältnissen auch konfligierende kulturelle Orientierungen und Formen des Politischen einschließt. Dies ist von Bedeutung, um ein reduktionistisches Verhältnis zu vermeiden, dass die Konflikte im Rahmen der Grenzen entlang der strukturellen Heterogenität aus den Widersprüchen auf der ökonomischen Ebene ableitet. Die Heterogenität des Politischen hat in Ländern des globalen Südens meist mit der spezifischen Geschichte des Kolonialismus zu tun und somit eine lange Geschichte. Staatliche Politik gegenüber subalternen Formen des Politischen wie beispielsweise indigenen Organisationen wird deshalb auch nicht zuletzt als »Neokolonialismus« (Machado 2013), »Kolonialität der Macht« (Quijano 2016) oder als »interner Kolonialismus« (González 2006) bezeichnet. Lateinamerikanische Autor*innen verwiesen schon früh auf die Bedeutung der rassistischen Unterdrückung indigener und bäuerlicher Bevölkerungsteile durch eine »weiße« herrschende Klasse (Mariátegui 2008: 60 f.). Rassifizierte Klassifizierungen wirkten im postkolonialen Kontext bis heute fort (Moro/Yeros 2005: 33; Quijano 2016). Damit geraten Spezifika der »Politik in den Peripherien« (Graf 2021b) in den Blick, die im Folgenden im Anschluss an die indische Subaltern Studies Group kurz ausgeführt werden.

Das Subaltern Studies Projekt und die strukturelle Heterogenität in Politik und Kultur

In den 1980ern entstand die indische *Subaltern Studies Group*, deren Ausläufer in der akademischen Landschaft westlicher Universitäten einige Jahre später nicht zuletzt durch Gayatri Spivaks Aufsatz *Can the subaltern speak?* bekannt wurden. Die lose Gruppe von Autor*innen konstituierte sich durch die ab 1982 von Ranajit Guha jährlich unter dem Titel »Subaltern Studies« herausgegebenen Sammelbände. Die mehrheitlich der Disziplin der Geschichtswissenschaft entstammenden Beiträge verband – laut Spivak – das Projekt, »[...] die indische Kolonialgeschichtsschreibung aus der Perspektive der diskontinuierlichen Kette von Bauernaufständen zu überdenken [...]« (Spivak 2008: 48). Im Anschluss an das Denken Antonio Gramscis und den historiografischen Ansatz einer »Geschichte von unten«, ging es ihr darum, die Geschichte derer zu schreiben, deren Erfahrungen und Stimmen in der Regel nicht gehört würden, das heißt, eine »Geschichte der Subalterne« (Guha 1982: 1; Chibber 2013: 6 f.).⁸⁴ Im Unterschied zum traditionellen marxistischen Denken wurde soziale Herrschaft von der Subaltern Studies Group nicht nur als Klassenherrschaft gedacht. Die Subalterne verbinden vielmehr verschiedene mögliche Unterdrückungsverhältnisse, die neben den Klassenverhältnissen durch Kasten, Indigenität, das Alter, das Geschlecht, den Beruf und vieles mehr begründet werden können (Guha 1982: vii; Chaturvedi 2010: 86).⁸⁵ Die verschiedenen beherrschten Gruppen seien von der üblichen Geschichtsschreibung nicht einfach nur übersehen worden, vielmehr hätte die dominante Historik die politische Mobilisierung der Subalterne mit ihren besonderen Eigenheiten gar nicht als Teil der politischen Landschaft fassen können. Deshalb sei es nötig, nach den Spezifika der subalternen Politik zu fragen.

Aus Sicht von Ranajit Guha (1982: 3 f.) müssten die »politics of the people« als eine autonome Sphäre mit eigenen politischen Formen und Praktiken betrachtet werden. Die subalterne Politik wurzele zwar in vorkolonialen Traditionen, sie sei deshalb aber keinesfalls »archaisch«, sondern passte sich an die neuen Bedingungen an und nehme immer wieder neue Formen an. Der autonome Bereich subalternen Politik sei durch Horizontalität, traditionelle

⁸⁴ Unter »Geschichte von unten« verstehen Historiker*innen wie Eric Hobsbawm oder Edward P. Thompson im Anschluss an George Rudé die »Geschichte der einfachen Leute« im Gegensatz zur traditionellen Geschichte großer Persönlichkeiten, politischer Entscheidungen und Ereignisse (Hobsbawm 1997: 256, 258).

⁸⁵ Unter »subaltern« verstand Ranajit Guha (1982: vii) zunächst – in Anlehnung an dessen Verwendung im Militär für die untergebenen Ränge – eine Charakterisierung aller untergeordneten, beherrschten Gruppen.

Organisationsweisen, Verwandtschaftsbeziehungen und territoriale Bindungen gekennzeichnet.⁸⁶ Gleichzeitig käme es zu Formen der Macht von unten, die als »communal mode of power« bezeichnet wurden (Chatterjee 1982/1983: 7, 38). Während die Politik der Eliten eng mit den kolonialen Machthabern verbunden und – zumindest offiziell – am legalen Rahmen orientiert war, sei die Politik der Subalternen gewalttätig und spontaneistisch (Guha 1982: 4 f.). Damit spiegelt sie einen Modus der Politik, der von Beginn an Kennzeichen kolonialer Staatlichkeit war: Herrschaft funktioniere in kolonialer Kontinuität mittels Zwang, Gewalt und dem Krieg gegen die potenziell rebellierende Bevölkerung (Guha 1997: 24 ff.; Gerstenberger 2017: 315 f., 325). In ähnlicher Weise hatte auch schon Frantz Fanons Analyse kolonialer und antikolonialer Politik den spezifischen Charakter der Politik und der Gewalt in den (Post)Kolonien betont (Fanon 2018: 60 f.).⁸⁷ Er verwies bezüglich des afrikanischen Kontinents darauf, dass die Herrschaft der Kolonialherren weniger durch das Streben nach Hegemonie und Legitimität als vielmehr mit den Mitteln der Repression und Gewalt aufrecht erhalten werde und eine gemeinsame politische Sprache zwischen den Kolonisierten und den Kolonialherren fehle (ebd.: 32, 34, 59 f.). Die revoltierenden bäuerlichen Massen seien durch »traditionelle Autoritäten« vereint, die zwischen Komplizenschaft mit den Kolonialherren und plötzlichen Aufständen schwankten (ebd.: 94 f., 98 f.). In dieser politischen Landschaft umfasst die Politik der Subalternen und ihre Aufstände allerdings nicht nur Kleinbäuer*innen, sondern auch andere soziale Gruppen der arbeitenden Bevölkerung, welche eine gemeinsame Erfahrung von Ausbeutung und Unterdrückung teilten (Guha 1982: 5). Die Subalterne bestehe daher aus verschiedenen sozialen Klassen und sei äußerst heterogen. Sie werde im Wesentlichen durch die gemeinsame Erfahrung des Beherrschtwerdens vereint.⁸⁸

Aus der Gleichzeitigkeit zwischen herrschender staatlicher und subalternen Politik folgt eine »strukturelle Teilung« der politischen Sphäre. Dies sei – laut Guha (1997) – ein Symptom davon, dass es der bürgerlichen herrschenden Klasse (post)kolonialer Länder nicht gelinge, »für die Nation als Ganze zu sprechen«. Die ausbleibende Hegemonie der herrschenden Klasse im postkolonialen Kontext

⁸⁶ Mit diesem Verständnis der Subalterne als einer beherrschten Gruppe, die eine eigene Sphäre der Politik konstituierte, grenzte sich die Subaltern Studies Group vom Verständnis Antonio Gramscis ab, der die italienischen ländlichen Klassen lediglich als eine abhängige Größe der herrschenden Politik ansah (Chatruvedi 2010: 87).

⁸⁷ Die große Rolle, die der Gewalt in der Politik in peripheren Regionen zukommt, hat sich anknüpfend an eine rund um den Globus bemühten Sprache des Krieges gegen den Terrorismus seit Beginn der 2000er Jahre noch intensiviert (Moyo/Yeros 2005b: 40).

⁸⁸ Dabei gesteht Guha (1982: 8) ein, dass sich eine Grenze zwischen Herrschenden und Beherrschten auf diese Weise nur schwer ziehen lässt.

führe laut Guha in der politischen und kulturellen Sphäre zu einer Spaltung der Gesellschaft und folglich zu einer politisch-kulturellen Landschaft ohne allseits geteilte Sprache.⁸⁹ Große Teile des Lebens und des Bewusstseins der Bevölkerung seien niemals in die bürgerliche Hegemonie integriert worden (Guha 1997: xii). Weil die subalterne und staatliche Politik damit keine geteilte Sprache im engeren Sinne sprächen, stellte Gayatri Spivak (2008: 38 ff.) fest, dass die Subalterne nicht selbst spreche, sondern immer durch Andere repräsentiert würde. Darüber hinaus verweist Spivak (2008: 46 f.) auf die »epistemische Gewalt«, die die Subalterne im Bereich der bürgerlichen Politik zum Schweigen bringe. Dies verdeutlicht, dass es auch zu einer Teilung der Öffentlichkeiten kommt. Die bürgerliche Öffentlichkeit ist von der subalternen Politik getrennt und den »subalternen Öffentlichkeiten« (Graf 2021b). Mit Blick auf die Spaltung des Politischen spricht Guha (1982: 5 f.) deshalb von einer »strukturellen Dichotomie« in der Politik, die der kolonialen Zeit entspringe.

Wichtig für die vorliegende Arbeit ist, dass die strukturelle Heterogenität auch den Bereich des Politischen betrifft. Anschließend an Guha lässt sich mit dem Begriff der »strukturellen Dichotomie« die staatliche und herrschende Politik der subalternen Politik gegenüberstellen. Aktuellere Forschungen zu ländlichen Bewegungen und peripherer Staatlichkeit bestätigen, dass die in der Subaltern Studies Group diskutierten Formen subalternen Politik nach wie vor relevant sind. Dies betrifft die Bedeutung der Spontanität, der direkten Aktion und des Kulturellen genauso wie diejenige der »anti-politischen« Strategie und des »Territoriums« (Moyo/Yeros 2005b: 44–52; Becker 2008; Composto/Navarro 2014: 66; Zibechi 2020; Graf 2021b).⁹⁰ Sie bestätigen aber auch die Fortdauer der Rolle der Gewalt als Teil peripherer Herrschaftsverhältnisse (Acosta/Cajas-Guijarro 2020; Dorsch 2022). Die jüngere Diskussion zu Achille Mbembes (2020: 65–79) Begriff der Nekropolitik – der Regulierung der Bevölkerung mittels Krieg – zeugt von der Aktualität gewaltvoller Repression in postkolonialer Kontexten.

Insgesamt erweist sich die Forschung der Subaltern Studies als äußerst produktiv für das hier zentrale Thema der strukturellen Heterogenität der gesellschaftlichen Verhältnisse im globalen Süden und daraus erwachsende

⁸⁹ Vivek Chibber (2013: 89, 101) kritisiert an Guha vor allem dessen Abgrenzungsfolie der angeblichen hegemonialen und liberalen bürgerlichen Klassen in Westeuropa. In den Augen Chibbers gelte das für Indien diagnostizierte Vorherrschen der Gewalt gegenüber den Subalternen auch für die Geschichte der Zentrumsländer. Gewalt und Ausgrenzung seien auch in der Geschichte des westeuropäischen Kapitalismus präsent.

⁹⁰ Gleichzeitig werden auch wichtige Unterschiede deutlich. Heutige ländliche Bewegungen sind häufig weit stärker international, aber auch mit NGO und städtischen Intellektuellen vernetzt (Moyo/Yeros 2005b: 44 f.).

Konfliktodynamiken. Sie legt nahe, dass die strukturelle Heterogenität auf der sozioökonomischen Ebene mit einem konfliktiven Aufeinanderprallen der verschiedenen Sphären des Politischen konvergiert (Chatterjee 1982/1983: 36 f.). Diese »Dichotomie« auf der Ebene des Politischen und Kulturellen, die die Subaltern Studies Group betonte, legt allerdings nahe, dass es keine Artikulationen oder übergreifende regulierende Instanzen auf der Ebene des Politischen gäbe. Deshalb bevorzugt Kalyan Sanyal gegenüber dem Begriff der »strukturellen Dichotomie« denjenigen der »komplexen Hegemonie« (Sanyal 2007: 30). Diese gelte in postkolonialen Gesellschaften wie der indischen, weil die herrschenden Klassen dort zwar keine umfassende Integration aller sozialen Gruppen in eine gemeinsame politische Agenda erlangen könnten, gleichzeitig aber auch das Nicht-Kapitalistische politisch durchdringen. Zwar beruht der Begriff der »komplexen Hegemonien« damit auf der Spaltung der politischen Sphäre, gleichzeitig integriert er aber die gramscianische und poulantzianische Perspektive, dass zwischen den verschiedenen ökonomischen, kulturellen und politischen Räumen auch Kompromisse und politische Projekte ausgehandelt würden (ebd.: 33 f., 95). Es fände damit also in gewisser Weise sehr wohl eine staatliche Politik bezogen auf die Subalterne statt, die mehr sei als Exklusion und Gewalt. Dieses Gemeinsame innerhalb der »strukturellen Dichotomie« des Politischen in (post)kolonialen Ländern werde ich im Folgenden als ein Dominanzverhältnis verstehen, wie es im Rahmen der Theorie der »peripheren Regulation« konzipiert wurde. Damit findet eine Gleichzeitigkeit aus einer strukturellen Dichotomie des Politischen und einer asymmetrischen Artikulation zwischen den verschiedenen Bereichen der strukturellen Heterogenität statt. Diese Zusammenhänge zwischen sozioökonomischer und kulturell-politischer Heterogenität werde ich im Folgenden im Rahmen einer eigenen Heuristik systematisieren, die es uns im Anschluss ermöglicht, sozialökologische Konflikte entlang des Innen-Außen-Verhältnisses in Chile zu untersuchen.

2.6 Forschungsheuristik zur Untersuchung struktureller Heterogenität in extraktivistischen Peripherien

Die dargestellten Debatten haben gezeigt, dass das Thema des Verhältnisses zwischen dem expansiven kapitalistischen Sektor und nicht-kapitalistischen Bereichen theoretisch auf sehr unterschiedliche Weise konzipiert wurde. Zwar stellen nahezu alle Ansätze eine Tendenz zur Kommodifizierung, passiven Proletarisierung sowie zur Expansion kapitalistischer Verhältnisse fest, allerdings wurde auch deutlich, dass nur eine Minderheit der Theorien von einer linearen

Durchkapitalisierung der Welt ausgeht, an dessen Ende eine weltweite und allumfassende Angleichung aller sozioökonomischer Verhältnisse stünde. Stattdessen lassen die dargestellten Debatten den Schluss zu, dass es sich um eine Art polynysisches Pendel der Verschiebung der Grenze zwischen dem kapitalistischen und dem nicht-kapitalistischen Sektor handelt. Die Ausschläge des Pendels und die damit einhergehenden Grenzverschiebungen zwischen den Bereichen sind – wie die dargestellten Theorien zeigten – nicht nur eine Frage ökonomischer Verhältnisse, sondern auch ökologischer und kultureller Prozesse und politischer Regulierungen. In der vorliegenden Arbeit gehe ich der These nach, dass es an diesen Innen-Außen-Verhältnissen zu breiten gesellschaftlichen Grenzkämpfen kommt. Um diese Forschungsthese zu untersuchen, ist eine eigene Heuristik mit hierfür entwickelten Kategorien nötig, die ich im Folgenden ausarbeite. Dafür bestimme ich zunächst den Forschungskontext als extraktivistische Peripherien und anschließend den Forschungsgegenstand mittels der in dieser Arbeit zentralen Begriffe des bedarfsökonomischen Sektors sowie der ökonomischen und ökologischen Verflechtungen neu. Diese Begriffe ermöglichen es schließlich, die Konflikte zwischen Forstindustrie und Mapuche im zentralen Süden als Grenzkämpfe zu untersuchen.

2.6.1 Exklusives Wachstum und »Überbevölkerung« in extraktivistischen Peripherien

Bevor ich im Folgenden den bedarfsökonomischen Sektor näher bestimme, lege ich an dieser Stelle kurz dar, warum strukturelle Heterogenität und »Überbevölkerung« als notwendige Elemente kapitalistischer Bewegungsgesetze verstanden werden müssen. Dafür werfe ich einen kurzen Blick auf die wichtigsten Akteure und Dynamiken im kapitalistischen Sektor und gehe gesondert auf die Peripherien des Weltsystems ein.

Den zentralen Akteur innerhalb des kapitalistischen Sektors bilden die kapitalistischen Unternehmen. Diese Unternehmen zeichnen sich dadurch aus, dass sich ihre ökonomische Rationalität auf Akkumulation, das heißt Steigerung des wertmäßigen Umfangs der ökonomischen Tätigkeit richtet, was Marx (1973: 605 ff.) »erweiterte Reproduktion« nennt. Dem einzelnen Unternehmen geht es dabei nicht um den Gebrauchswert der Endprodukte oder um die Befriedigung bestimmter Mengen an gesellschaftlichen Bedarfen, sondern um Wettbewerbsfähigkeit, Wachstum, Gewinnmaximierung und Effizienz. Die betriebliche Rationalität der Kostenreduktion, der Gewinnsteigerung sowie der renditeorientierten (Re)Investition steht folglich im Mittelpunkt. All dies führt zu einer »maßlosen,

endlosen Bewegung« der Expansion, die allerdings nicht einfach das Resultat eines individuellen Unternehmergeistes ist, sondern in entscheidendem Maße auch den »äußeren Zwangsgesetzen« der Konkurrenz geschuldet ist (ebd.: 166 f., 286). Aus Marx Sicht sind es die »immanenten Bewegungsgesetze« der kapitalistischen Produktionsweise, die das einzelne Unternehmen vermittelt über den Konkurrenzdruck dazu zwingen, möglichst profitabel, kostensparend und effektiv zu produzieren, expandieren und reinvestieren (ebd.: 335 ff., 618).

Aus Sicht von Modernisierungstheoretiker*innen wie John Lewis (1954: 161 f., 171 f.) führt diese Akkumulationsdynamik nicht nur zu makroökonomischem Wachstum, sondern auch zu stetig zunehmender Beschäftigung im kapitalistischen Sektor. Kritiker*innen wie Marx zeigten allerdings, dass die erweiterte Reproduktion keineswegs zu einem sukzessiven Anstieg an Beschäftigung im kapitalistischen Sektor führen muss. Vielmehr verläuft kapitalistisches Wachstum in Zyklen und Konjunkturen und führt zu wiederkehrenden Krisen, die neben Beschäftigungseffekten auch Phasen der Massenarbeitslosigkeit generieren. Zusätzlich führen selbst in Wachstumsphasen Innovationen und der Einsatz von Maschinen potenziell zu Arbeitsplatzverlusten (Marx 1973: 464–466, 674–675). Folglich ist kapitalistische Akkumulation zwar mit einem generellen Wachstum der Einzelkapitale verbunden, allerdings führt dies keineswegs notwendigerweise zu steigenden Beschäftigungsmöglichkeiten im kapitalistischen Sektor. Damit ist auch eine erste Ursache für das Fortbestehen struktureller Heterogenität benannt. Sie liegt in der Erzeugung einer »relativen Übervölkerung« durch die Grunddynamiken der kapitalistischen Akkumulation selbst (ebd.: 657 ff.). Menschen werden durch die wirtschaftlichen Konjunkturen des kapitalistischen Sektors periodisch in die Arbeitslosigkeit geworfen und sind in dieser Zeit auf alternative Einkommensquellen angewiesen. Diese Prozesse können im Sinne des »Reservearmee-mechanismus« (Dörre 2010: 210 f.) für die kapitalistische Produktionsweise durchaus funktional sein.

Ein erster Ursachenkomplex für die strukturelle Heterogenität in kapitalistischen Gesellschaften liegt damit in den Charakteristika des kapitalistischen Sektors selbst. Dies gilt insbesondere für Länder und Regionen, die als Peripherien der Weltwirtschaft zusammengefasst wurden. Dabei muss zwischen unterschiedlichen Peripherien der Weltwirtschaft unterschieden werden. Arbeitsintensive *industrielle Fertigungsperipherien* sind beispielsweise durch Verhältnisse geprägt, in denen die niedrigen Löhne in den Sweatshops mit einer äußerst billigen Reproduktion der Arbeitskräfte außerhalb des kapitalistischen Sektors kombiniert werden (Meillassoux 1975; Fröbel/Heinrichs/Kreye 1977: 537 f.; Arrighi/Aschoff/Scully 2010). Hier erweist sich die strukturelle Heterogenität damit als funktional. Während industrielle Fertigungsperipherien auf niedrige Löhne als

Standortvorteil setzen, basieren extraktivistisch dominierte Peripherien vor allem auf dem Export »billiger Natur« (Bunker 2005: 40; Gudynas 2016; Patel/Moore 2017).⁹¹ Dabei entstehen jedoch in der Regel kaum Arbeitsplätze (Gudynas 2019: 27 f.; Acosta/Cajas-Guijarra 2020: 10). Folglich finden Arbeitskräfte in *extraktivistischen Peripherien* in geringerem Maße Beschäftigung im kapitalistischen Sektor und sind aus dessen Sicht tendenziell »überflüssig«. Ein zentraler Treiber der strukturellen Heterogenität ist folglich das »exklusive Wachstum«, das im Sinne des »jobless growth« hohe Wachstumsraten mit niedrigen Beschäftigungseffekten kombiniert und viele Länder des globalen Südens kennzeichnet (Sanyal 2007: 245 ff.; Suryanarayana 2008; Bhaduri 2018). Davon zeugt auch die Rede von einem »marginalen Pol« (Quijano 1974: 313 f., 331) oder einem »Planet der Slums« (Davis 2006) sowie zuletzt die wieder aufkommende Debatte über die »Überflüssigen« und die »überzähligen Arbeitskräfte« (Bhattacharyya 2018: 177; Scherrer 2018; Clover 2021: 52; Bhattacharya et al. 2022). In Anlehnung an Marx können wir von einer *strukturellen Überbevölkerung* sprechen, wenn der kapitalistische Sektor auch in konjunkturellen Boom-Phasen einen bedeutenden Teil der Erwerbsbevölkerung nicht in den kapitalistischen Sektor integrieren kann.

Die Exklusion und Integration in den kapitalistischen Sektor mittels Lohnarbeit schafft allerdings keine absolut getrennten Welten. Insbesondere mit Blick auf die Einkommensbündelung in Haushalten handelt es sich eher um unterschiedliche »Zonen« oder Grade der gesellschaftlichen Integration und Desintegration durch Lohnarbeit (Castel 2000: 360 f.). Diese Zwischenpositionen führen insbesondere bei (semi)proletarischen Haushalten im globalen Süden zu einer durch die Unsicherheit der Lohnarbeitsverhältnisse verursachten allgemeinen Prekarität. Diese Unsicherheit der (Re)Produktionsbedingungen von Privathaushalten wird in extraktivistischen Peripherien noch dadurch erhöht, dass das dort dominante naturintensive Akkumulationsmodell ein hohes Maß an ökologischer Zerstörung und damit einhergehend der Untergrabung der Lebens- und Produktionsgrundlagen der ländlichen Bevölkerung impliziert. Schließlich lässt sich das kapitalistische Wachstum in extraktivistischen Peripherien – wie ich am chilenischen Fall zeigen werde – als *ökologisch destruktiv* und *sozial exklusiv* bezeichnen. Insgesamt kann festgehalten werden, dass es systemisch-strukturelle Gründe dafür gibt, warum der kapitalistische Sektor dazu beiträgt, strukturelle Heterogenität zu reproduzieren. Gleichzeitig sind Unterbeschäftigung und Prekarität der Lohneinkommen längst nicht die einzigen Gründe für das Fortbestehen

⁹¹ Auch hier gibt es einzelne Ausnahmen, so beispielsweise der arbeitsintensive Palmölsektor; vgl. Puder 2022.

des bedarfsökonomischen Sektors. Um die weiteren Ursachen zu verstehen, ist ein eingehendes Verständnis der Spezifika des Nicht-Kapitalistischen nötig.

2.6.2 Von der politischen Ökonomie der »Überflüssigen« zum bedarfsökonomischen Sektor

Die bisherige Darstellung des Forschungsstandes hat gezeigt, dass eine Reihe verschiedener Theorieströmungen das Nicht-Kapitalistische sowie die Verflechtungen zwischen diesem und dem Kapitalistischen sehr unterschiedlich bewerten und konzipieren. Dies gilt insbesondere für die sozioökonomische Ebene. Die Tabelle 2.1 gibt einen Überblick über diese verschiedenen Verständnisse des Nicht-Kapitalistischen sowie der Innen-Außen-Verhältnisse.

Tabelle 2.1 Überblick der Theorien des Nicht-Kapitalistischen. (Eigene Darstellung)

Ebenen	Theorie/Autor	nicht-kapitalistischer Bereich	Innen-Außen-Verhältnis
ökonomische Ebene	Modernisierungstheorie	traditioneller Sektor	Dualität
	Informalitätsansatz	informeller Sektor	–
	Dependenzdenken	nicht-kapitalistische Produktionsverhältnisse	strukturelle Heterogenität und Überausbeutung
	Weltsystemansatz	semiproletarische Haushalte	<i>income pooling</i>
	französischer Artikulationsansatz	Nicht-kapitalistische Produktionsweise	Artikulation
	Bielefelder Verflechtungsansatz	Subsistenzbereich	Verflechtung
ökologische Ebene	Politische Ökologie	direkte Naturverhältnisse	Pluralität der Naturverhältnisse
politische Ebene	Regulationstheorie	nicht-kapitalistische Produktionsweise – oder -form	Regulierung, Artikulation, Dominanzverhältnis
	Subaltern Studies	Subalterne	strukturelle Dichotomie
	Kalyan Sanyal	<i>need economy</i>	komplexe Hegemonie

Die in Tabelle 2.1 dargelegten, unterschiedlichen Theorierichtungen und Konzeptionen tragen im Folgenden in unterschiedlichem Maße zu einer Heuristik

bei, mit der sozialökologische Konflikte in extraktivistischen Peripherien untersucht werden können. Die in Abschnitt 2.2 dargelegten Modernisierungs- und Informalitätstheorien gehen beispielsweise von einem sektoralen Verständnis des kapitalistischen Innen-Außen-Verhältnisses aus. Diese sektorale Differenzierung auf makroökonomischer Ebene halte ich für überzeugend. Andererseits dienen sie in gewisser Weise auch als Abgrenzungsfolie, um in Abschnitt 2.3 kritische Verständnisse ökonomischer Verflechtung aufzuarbeiten. Mit der Verwendung des Begriffs der »extraktivistischen Peripherien« wird schon deutlich, dass dem Dependenz- und Weltsystemdenken dafür eine große Bedeutung beigemessen wird. Dies gilt auch für den Begriff der semiproletarischen Haushalte sowie insbesondere für das Konzept der »strukturellen Heterogenität«. Gleichzeitig stütze ich mich auf Erkenntnisse des Artikulationsansatzes sowie des Bielefelder Verflechtungsansatzes. An diese anschließend verorte ich Verflechtungen auf der ökonomischen und ökologischen Ebene und spreche mit Blick auf die politische Ebene von Artikulationen. Dabei nutze ich die Einsichten der in Abschnitt 2.4 dargelegten Politischen Ökologie, um zu verdeutlichen, dass der strukturellen Heterogenität eine Pluralität der Naturverhältnisse entspricht. In Abschnitt 2.5 konnte ich zeigen, dass das kapitalistische Innen-Außen-Verhältnis zudem mit einer »strukturellen Dichotomie« im Bereich des Politischen und Kulturellen einhergeht. Außerdem wurde dabei deutlich, dass sich in der Regulation des Nicht-Kapitalistischen Kräfteverhältnisse verdichten, weshalb die Praktiken der Regulierung als Teil einer komplexen Hegemonie begriffen werden. Dem Regulationsdenken im Anschluss an Althusser entnehme ich zudem den Begriff des Dominanzverhältnisses. Im Folgenden werde ich eine Heuristik entwickeln, die diese im Theorieteil gewonnenen Begriffe und Einsichten systematisch verbindet. Damit wird verhindert, dass in der späteren empirischen Analyse unvereinbare Theorieversatzstücke einfach eklektisch kombiniert werden.

Laut Althusser (2015: 404) stellt der Begriff der »Produktionsweise« einen »Schlüsselbegriff« der politischen Ökonomie dar. Damit ist es wenig verwunderlich, dass er auch in der Mehrheit der Theorien, die versuchen, den nicht-kapitalistischen Bereich zu untersuchen, eine Rolle spielt. Um systematisch vorzugehen, beginne ich daher beim Begriff der Produktionsweise, zeige nachfolgend auf, warum ich die unterschiedlichen sozioökonomischen Bereiche als »Sektoren« bezeichne und lege meine analytischen Verflechtungskategorien dar. Nachfolgend verdeutliche ich, warum diese zu einem Verständnis sozialökologischer Konflikte als »Grenzkämpfe« führen müssen und warum dieses Konzept analytisch gehaltvoll ist.

Von verschiedenen Produktionsweisen zur strukturellen Heterogenität

Klassischerweise wurde unter »Produktionsweise« die Einheit von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen verstanden (Althusser 2012: 46; Haug 2003: 31 ff.). Produktivkräfte umfassten dabei alle produktiven Ressourcen bis hin zu Wissen und Qualifikation der Beschäftigten. Die Produktionsverhältnisse beinhalten wiederum spezifische Eigentumsverhältnisse, welche in Klassengesellschaften so gestaltet seien, dass die Produktionsmittel das Eigentum der ökonomisch herrschenden Klasse sind (Marx/Engels 1978: 61 ff.). Mit kapitalistischen Produktionsverhältnissen geht ein bestimmtes Aneignungsverhältnis fremder Arbeit einher, welches klassischerweise als *Ausbeutung* der »doppelt freien« Lohnarbeiter*innen bestimmt wird (Marx 1973: 181–183). Dieses Ausbeutungsverhältnis ist – in Marx Verständnis – Folge eines gewaltsamen historischen Prozesses der »sogenannten ursprünglichen Akkumulation« (ebd. 741), in dem die direkten Produzent*innen enteignet werden. Dabei verstehe ich *Enteignung* nicht nur als »die Entziehung« des Eigentumsrechts, sondern vor allem als Beschränkung der Kontrolle oder des Zugangs zu bestimmten Gütern, Ländereien, Ressourcen und sozialen Infrastrukturen durch Dritte (van der Linden 1997; Rangan 1997; Prause 2020: 36 ff.). Enteignung und Ausbeutung standen dabei für Marx in einem Zusammenhang: In einer Phase der »formellen Subsumtion der Arbeit unter das Kapital« werden die Produktionsmittel in Folge der Enteignungen zunächst Eigentum der Kapitalist*innen, während der Arbeitsprozess weiterhin wie früher verrichtet wird, nur jetzt durch Lohnarbeiter*innen, die unter Kontrolle des Kapitals stehen. Die »reelle Subsumtion« folgt dann für Marx historisch der formellen Subsumtion und ist durch eine Veränderung der inneren Arbeitsteilung sowie der technischen Arbeitsabläufe im Unternehmen gekennzeichnet (Marx 1973: 328, 334, 401 ff., 533). Diese Formen der *direkten Subsumtion* der Arbeit unter das Kapital, in denen die Lohnarbeiter*innen keine Produktionsmittel mehr besitzen und ihre Arbeit direkt der Kontrolle der Unternehmensleitung untersteht, sind allerdings nicht die einzigen Formen der Aneignung von Arbeit im Kapitalismus. Es finden sich – wie Marx selbst feststellte – auch »Neben-, Zwitter- und Übergangsformen«, in denen die Arbeiter*innen eigene Produktionsmittel besitzen, die Marx allerdings nicht weiter theoretisierte (Marx 1973: 251 f., 349 f., 486, 491, 495, 533; ebd. 2009: 103; Das 2020: 78 f.). So lassen sich Formen der *indirekten Subsumtion* der Arbeit unter das Kapital finden, in denen die Arbeiter*innen mit ihren eigenen Produktionsmitteln für das Kapital arbeiten (Graf 2014; ebd. 2021a). Die kleinen Betriebe sind dabei in Kapitalkreisläufe integriert. Ihre Arbeit wird nicht in Form von Lohnarbeit ausgebeutet, sondern vermittelt über Märkte angeeignet. Dabei untersteht der Arbeitsprozess nicht der direkten

Kontrolle des Kapitals.⁹² Herrschaftliche *Aneignung* von Mehrarbeit kann damit auch ohne Enteignung stattfinden.

Obwohl auch Marx die Möglichkeit der Aneignung von Mehrarbeit in Form der indirekten Subsumtion offen eingestand,⁹³ waren reelle Subsumtion und »doppelt freie« Lohnarbeit für Marx definierende Charakteristika der kapitalistischen Produktionsweise (Marx 1973: 350–355, 382, 533 f., 742 ff.). Wie oben ausgeführt definierten eine Reihe von Autor*innen die kapitalistische Produktionsweise im Anschluss durch die Vorherrschaft der Lohnarbeit (Laclau 1971: 25, 33; Córdova 1971: 135 f.; Luxemburg 1975: 67; Brenner 1977: 32; Wood 2002: 96; kritisch: Hall 2012: 97 f., 101 f., 104, 120).⁹⁴ Ich halte diese Definition allerdings aus mehreren Gründen für unzureichend: Erstens, weil es historisch eine Reihe von Beispielen mit kapitalistischen Unternehmen gibt, die gebundene Arbeiter*innen bis hin zu Sklav*innen ausbeuteten (Beckert/Rockman 2016; van der Linden 2017; Gerstenberger 2018; Frings 2019); zweitens, weil Lohnarbeit historisch lange vor der Durchsetzung der kapitalistischer Produktionsverhältnisse vorkam (Banaji 2013) und drittens, weil Ausbeutung von Lohnarbeit beispielsweise mittels Stücklohn fließend in Formen der Aneignung von Arbeit mittels indirekter Subsumtion übergeht, in denen die Arbeiter*innen ihre eigenen Produktionsmittel besitzen (Graf 2021a: 710 ff.). Im Folgenden schlage ich eine alternative Definition vor.

Harold Wolpe (1980: 36) unterscheidet zwischen einem Konzept der »beschränkten« und einem Konzept der »umfassenden« Produktionsweise (siehe Abschnitt 2.3.2). Beschränkte Produktionsweisen wurden in der vorliegenden

⁹² Wie Luxemburg (1975: 397 f.) und Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomsen (1983: ix), gehe ich davon aus, dass »Aneignung« von Arbeit häufig in Form eines gewaltvollen Verhältnisses aufrechterhalten wird. Allerdings liegt der Unterschied zwischen Ausbeutung und Aneignung für Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomsen in der Bezahlung beziehungsweise der Lohnform: Nichtlohnarbeit wird »angeeignet, nicht gekauft« (ebd.: X). Ich verwende Aneignung im Sinne einer Mehrwertgenerierung durch Arbeit, die das Kapital nicht direkt kontrolliert. Damit folge ich der Bestimmung Luxemburgs, mit der wir sagen können, dass sich die Aneignung von Wert »[...] zwischen dem Kapital und nicht-kapitalistischen Produktionsformen« (Luxemburg 1975: 397) vollzieht.

⁹³ So finden sich bei Marx beispielsweise die nicht-kapitalistischen »kleinen Meister«. Da sich diese keinen Mehrwert, sondern nur Lohn auszahlen, können sie »als Mittelding zwischen Kapitalist und Arbeiter« ihre Waren im Vergleich mit kapitalistischen Betrieben zu niedrigeren Preisen anbieten (Marx 1973: 326 f.; ebd.: 1974: 384). Daher kann die handwerkliche Produktion in einigen Nischenbereichen überleben, wo keine große Maschinerie Einzug hält oder neue Erfindungen die Produktion in kleinem Maßstab ermöglichen (Marx 1973: 484).

⁹⁴ Auch Marx (1969: 799 f.; ebd. 1973: 231) legte an einigen Stellen eine solche Definition nahe.

Arbeit als »Produktionsformen« bezeichnet, worunter einzelne ökonomische Einheiten verstanden werden, die von einem kleinen Handwerker bis zu einem multinationalen Konzern reichen können. Die kapitalistische Produktionsweise ließe sich demnach durch einen Gesamtkomplex aus solchen Produktionseinheiten definieren, die – wie Wallerstein (2019: 29) sagt – für den Markt mit dem Zwecke der maximalen Profitproduktion und der unbeschränkten Akkumulation produzieren und dabei in Produktionsverhältnisse eingebunden sind, die das Privateigentum an Produktionsmitteln und politisch nicht umfänglich kontrollierter Märkte beinhalten. In dieser Definition wird deutlich, dass die jeweilige Produktionsweise wesentlich durch spezifische Produktionsverhältnisse charakterisiert ist, die auch spezifische Zirkulationsverhältnisse umfassen. »Produktionsweise« wird damit vor allem durch die Verbindungen zwischen Produktions- und Zirkulationsformen definiert und bezieht auch bestimmte Reproduktionsverhältnisse mit ein. Für Autor*innen, die die Produktionsweise in diesem umfassenden Sinn verstehen, sind für die kapitalistische Produktionsweise dann auch weniger die konkreten Ausbeutungsverhältnisse im Betrieb, sondern vielmehr die makroökonomischen kapitalistischen Bewegungsgesetze entscheidend (Banaji 1972: 2498; ebd. 2013: 50 ff., 59 f., 349 ff.; Post 2013). Die Definition der Produktionsweise geht dabei über die ökonomischen Verhältnisse innerhalb einzelner Produktionseinheiten hinaus und umfasst spezifische Zirkulations- und Produktionsverhältnisse, in die sie eingebettet ist (Banaji 2013: 41).

Damit müssen auch die Spezifika der Zirkulation in die Definition der Produktionsweise einbezogen werden. In Abschnitt 2.5.2 wurde verdeutlicht, dass es verschiedene Arten von Märkten gibt. Sie unterscheiden sich beispielsweise je nach Grad und der Art der »Einbettung« von Märkten in »moralische Ökonomien« (Thompson 1980: 69 f., 84 ff.) oder dem Grad der Kommodifizierung (Polanyi 1978: 89–99, 102 ff., 333), der »Marktregulierung« (Weber 1972: 43) und nach ihrer Funktionsweise (Hermann 2021: 29 ff.). Kapitalistische Märkte stellen dabei einen spezifischen Typ von Märkten dar, der grundsätzlich durch die Herauslösung dieser Märkte aus dem direkten Zugriff durch politische Akteure gekennzeichnet ist. Erst im Zuge der kapitalistischen Marktwirtschaft wurde die Trennung von Politik und Ökonomie eingeführt, der »selbstregulierende« Mechanismus der Märkte hervorgebracht und den Märkten eine eigene Sphäre zugewiesen, auf dessen Konstitution sich der Staat nun richten sollte, in den er sich aber nicht partikular einzumischen hätte (Gerstenberger 2006: 514, 518; Wood 2010: 38–41). Diese grundsätzliche »Entbettung« war es, die für Karl Polanyi die »Great Transformation« im 19. Jahrhundert hin zur kapitalistischen Produktionsweise markierte (Polanyi 1978; Gerstenberger 2000: 149 f.). Die kapitalistische Produktionsweise besteht damit nicht nur aus einer spezifischen

Betriebsführung, die sich nach Max Weber dadurch kennzeichnen lässt, dass »Einzelmaßnahmen rationaler Unternehmen [...] durch Kalkulation am geschätzten Rentabilitätsersfolg« (Weber 1972: 48) also durch die »Kapitalrechnung« (Altwater 2005: 181) bestimmt werden, sondern darüber hinaus aus spezifischen, entbetteten, entpersonalisierten und entmoralisierten Märkten (Thompson 1980: 80). Kapitalistische Märkte beinhalten folglich spezifische »Bewegungsgesetze«, die durch fortwährende erweiterte Reproduktion, Kapitalakkumulation und unbegrenzte Expansion sowie gewisse marktvermittelte Zwänge gegenüber dem/der einzelnen Marktteilnehmer*in und durch gesamtgesellschaftliche Ungleichheiten gekennzeichnet sind (Banaji 1972: 2498 ff.; Braudel 1986: 51 ff.; Post 2013: 80).⁹⁵ Eine Produktionsweise geht folglich stets mit spezifischen Zirkulationsverhältnissen einher.

Darüber hinaus impliziert eine bestimmte Produktionsweise auch ihre entsprechende Produktionsverhältnisse. Klassischerweise wird unter Produktionsverhältnissen die Eigentumsverhältnisse und der Modus der Aneignung fremder Arbeit verstanden (Althusser 2012: 62 ff., 292–303). Wie oben dargelegt wurde, können Produktionsverhältnisse aber nicht auf die Art und Weise der Aneignung fremder Arbeit reduziert werden (bspw. auf Lohnarbeit). *Produktionsverhältnisse* verstehe ich vielmehr als Kombination bestimmter Eigentumsordnung mit spezifischen Produktions-, Markt- und Klassen- und Naturverhältnissen, die die Art und Weise der Beziehungen zwischen den ökonomischen Akteuren sowie diejenige der Anwendung der Produktivkräfte bestimmen. Die kapitalistischen Produktions- und Zirkulationsverhältnisse bilden dabei einen ökonomischen Gesamtkomplex, den ich den *kapitalistischen Sektor* nenne. Er bezeichnet den Teil der Wirtschaft, in dem die kapitalistische Produktionsweise »im umfassenden Sinn« herrscht, der direkt durch die kapitalistischen »Bewegungsgesetze« bestimmt ist und der mit bestimmten Produktionsverhältnissen und damit auch mit einer eigenen Regulationsweise einhergeht.

Gleichzeitig macht der Begriff des »Sektors« schon deutlich, dass der kapitalistische Bereich nicht das gesamte »Ökonomische« umfasst. Der Begriff der »strukturellen Heterogenität« (Córdova 1971; Nohlen/Sturm 1982) trägt diesem

⁹⁵ Marx argumentierte im *Kapital*, dass die Verwertungskreisläufe, welche die kapitalistische Produktionsweise charakterisiert, notwendig mit bestimmten Zirkulationsweisen einhergehen (Marx 1970: 56; ebd.: 1973: 605 ff., 661). Die kapitalistische Produktionsweise impliziert dabei Unterbietungs-, Wachstums-, Effizienz- und Akkumulationszwänge, die auf die Unternehmer*innen, Produzent*innen und die Lohnabhängigen wirken. Dies setzt voraus, dass es ein gewisses Maß an Trennung des Ökonomischen vom Politischen gibt und die Einzelunternehmer*innen nicht direkt auf die politische Macht zugreifen können (Polanyi 1978: 106; Gerstenberger 1991; Wood 2010: 38–41).

Umstand mit Blick auf Länder des globalen Südens Rechnung. Allerdings war seine Verwendung in der Literatur sehr verschieden: So verstehen einige Autor*in darunter die Gleichzeitigkeit verschiedener Produktivitätsniveaus und andere gehen von großen Einkommensunterschieden und wieder andere von unterschiedlichen Produktionsstrukturen, -verhältnissen oder -weisen aus (Nohlen/Sturm 1982: 48). Ich verwende den Begriff der strukturellen Heterogenität im Folgenden als die Gleichzeitigkeit gesellschaftlich verbreiteter deutlich unterscheidbarer *wirtschaftlicher Praxisformen und Handlungslogiken*, die sich verschiedenen Produktionsformen oder -weisen zuordnen lassen. Wie im Folgenden deutlich wird, sind insbesondere solche Ökonomien, in denen sich neben dem kapitalistischen Sektor auch noch ein eigener nicht-kapitalistischer Sektor ausmachen lässt, strukturell heterogen. Kritisch wurde angemerkt, dass die Kategorie der »strukturellen Heterogenität« nur einen negativen Abgrenzungsbegriff zur modernisierungstheoretischen Annahme der zunehmenden Homogenität kapitalistischer Ökonomien und Gesellschaften darstellt (Hurtienne 1981: 111 f.). Er liefert uns insofern nur einen heuristischen und keinen empirischen Begriff (Graf 2022b). Als solcher ist er jedoch von großem Nutzen, um unseren Blick auf unterschiedliche ökonomische Handlungslogiken und damit verbundene Regulierungen, Naturverhältnisse sowie kulturelle Praktiken sowie daraus folgende gesellschaftliche Konflikte zu untersuchen. Um die strukturelle Heterogenität empirisch zu erforschen, ist ein Begriff nötig, der die Eigenlogik des nicht-kapitalistischen Bereichs bezeichnet. Dafür schlage ich im Folgenden den Begriff des »bedarfsökonomischen Sektors« vor.

Der bedarfsökonomische Sektor: Prekäre Haushalte und Klein(st)betriebe

Im Folgenden werde ich die zentralen Begriffe meines Verständnisses des nicht-kapitalistischen Bereiches in strukturell heterogenen Gesellschaften darlegen. Ich konzipiere dafür den »bedarfsökonomischen Sektor«, der die sozio-ökonomischen Praktiken innerhalb der Privathaushalte sowie große Teile der Klein(st)betriebe des Handwerks und Kleinhandels umfasst. In beiden Fällen besitzen die direkten Produzent*innen dabei ihre eigenen Produktions- oder Zirkulationsmittel. Ich stelle im Fortgang mein Verständnis der Privathaushalte sowie der Klein(st)betriebe des bedarfsökonomischen Sektors dar.

Zunächst besteht der bedarfsökonomische Sektor aus Privathaushalten. Wie schon angesprochen sind dabei semiproletarische Haushalte global gesehen keine Seltenheit, sondern die Norm (Arrighi 1973; Wallerstein 1983: 27; Moyo/Yeros 2005b: 9, 25 ff.). Im Anschluss an Wallerstein (2019: 41) lassen sich semiproletarische Haushalte dadurch von proletarischen Haushalten unterscheiden, dass ihre Einkommen nur zu weniger als 50 Prozent durch Lohneinkommen

gedeckt sind. Im Folgenden gelten daher nur solche Haushalte als vollständig proletarisiert, die ihre »gesellschaftlich normale« Reproduktion dauerhaft größtenteils aus Lohn Einkommen aus dem kapitalistischen Sektor decken können.⁹⁶ Bei denjenigen, die dies nicht können, handelt es sich entweder um semiproletarische oder aber prekäre Haushalte. Letztere sind dadurch gekennzeichnet, dass sie nicht dauerhaft in den kapitalistischen Sektor integriert sind und ihre alternativen Reproduktionsgrundlagen und Einkommensquellen gleichzeitig äußerst unsicher sind oder zeitlich befristete Übergangslösungen darstellen. Das »Prekariat« wurde in diesem Sinne als eine soziale Gruppe verstanden, die weder stabil in »normale« Lohnarbeitsverhältnisse noch dauerhaft in soziale Sicherungssysteme eingebunden sind, weshalb sie am verbreiteten Standard gesellschaftlichen Lebens nicht vollständig partizipieren können (Standing 2011: 8 f.; Dörre 2009: 52 f., 60).⁹⁷ Der Begriff der Prekarität verweist damit auf das Scheitern der gesellschaftlichen Teilhabe durch Lohnarbeit und die damit verbundene fortdauernde ökonomische Unsicherheit prekärer Haushalte. In der Folge kommt Quellen der Einkommenssicherung jenseits des kapitalistischen Sektors eine besondere Bedeutung zu. Häufig spielen in solchen Situationen neben Geschäften im informellen Bereich, Nebentätigkeiten in Selbständigkeit oder Subsistenzproduktion auch staatliche Sozialtransfers, familiäre Rücküberweisungen sowie private Kredite eine bedeutende Rolle (Graf et al. 2020: 21; Durán/Narbona 2021: 213 ff.). *Prekäre Haushalte* bezeichnen im Folgenden solche Haushalte, deren Einkommen aus dem kapitalistischen Sektor nicht für eine gewöhnliche soziale Reproduktion ausreichen und die deshalb maßgeblich auf Einkommen aus Sozialtransfers, Kredite oder nicht-kapitalistischen Produktionsformen angewiesen sind.

Privathaushalte stellen folglich Orte dar, an denen – wie feministisches Denken zeigte – gearbeitet und produziert sowie unterschiedliche Einkommensformen gebündelt werden. Das Handeln seiner Mitglieder ist bedarfsorientiert und richtet sich nach der Logik der »einfachen Reproduktion« (Bernstein 2010: 25). Aufgrund dieser besonderen ökonomischen Praktiken innerhalb der Haushalte wurde

⁹⁶ Was gesellschaftlich als Normalitätsstandard gilt, ist kulturell und historisch verschieden. Schon zu Marx' Zeiten war klar, dass der Wert der Ware Arbeitskraft ein historisch-moralisches Element enthält (Marx 1973: 185).

⁹⁷ Neuere Forschungen zu Prekarität zeigen, dass Arbeitsverhältnisse innerhalb des kapitalistischen Sektors nicht nur in den Peripherien, sondern auch in den Zentrumsländern unsicherer werden (Dörre 2009b; Castel 2009; Julián 2017; ebd. 2021). Das Prekaritätskonzept geht hier von fordistischen Normalitätsmaßstäben sozial integrierender und absichernder Lohnarbeit aus, die in Ländern des globalen Südens eine weitaus geringere Rolle spielten (Scully 2016: 162 f.; Julián 2017: 40; Durán/Narbona 2021: 208). Phänomene der Prekarität wurden hier daher eher unter Begriffen der Informalität, Marginalität oder Überausbeutung der Arbeit diskutiert (Julián 2017: 31).

im Anschluss an Marshall Sahlins (1972: 41 ff.) sowie im Anschluss an Claude Meillassoux (1975: 106, 113 ff.) deshalb auch von einer *häuslichen Produktionsweise* gesprochen (Engelken 2001). Die Bielefelder*innen verwendeten – wie wir in Abschnitt 2.3.3 gesehen haben – diesbezüglich den Begriff der Produktionsform, mit dem sie auf die eigenen »Prinzipien des Haushalts« (Werlhof 1983a: 122 f.) verwiesen und gleichzeitig dessen Eingebundenheit in die kapitalistische Produktionsweise betonten. Ich werde dieser letztgenannten Interpretation folgen und Haushalten nicht als eine eigene Ökonomie oder Produktionsweise betrachten, sondern diese eher als Ort verstehen, an dem sich unterschiedliche Produktionsformen und -weisen überschneiden und verschiedene Einkommen bündeln. Dass der Subsistenzproduktion innerhalb der Privathaushalte eine besondere Bedeutung zukommt, berechtigt uns meines Erachtens gleichzeitig dazu, im Anschluss an die Bielefelder*innen vom Haushalt als eigener Produktionsform zu sprechen.

Haushalte stellen aber nicht die einzigen nicht-kapitalistischen Produktionsformen dar. Eine Vielzahl von Tätigkeiten von Klein(st)betrieben und selbständigen wirtschaftlichen Aktivitäten richtet sich ebenfalls auf die Produktion von Gütern oder Einkommen, die der sozialen Reproduktion von Privathaushalten dienen. Klein(st)betriebe, die der Logik der einfachen Reproduktion folgen, das heißt deren Ziel nicht die Maximierung von Erlösen, sondern die Erzielung von bestimmten Einnahmen oder Gütern für die Reproduktion von Privathaushalten darstellt, werden daher ebenfalls als bedarfsökonomische *Produktionsformen* verstanden. Da diese ökonomischen Handlungsweisen häufig auch innerhalb des Kleinhandels stattfinden, werden sie noch um bedarfsökonomische *Zirkulationsformen* ergänzt. Im Anschluss daran verstehe ich die ökonomischen Einheiten, die ihr wirtschaftliches Handeln an der sozialen Reproduktion und dem Überleben der eigenen Haushaltsmitglieder sowie an der »moralischen Haushaltsökonomie« orientierten – sei es in Form von Klein(st)betrieben, Selbständigkeit oder Subsistenzarbeit – als bedarfsorientierte ökonomische Akteure.⁹⁸ Ihre Tätigkeit vollzieht sich unter einer »hauswirtschaftlichen Rationalität« (Demele/Schoeller/Steiner 1989: 51 ff.), das heißt, dass das Grundmotiv ihres Handelns in der Bedarfsdeckung des eigenen Haushalts und nicht in Profit, Reinvestition und abstraktem Wert besteht. Folglich stellen Privathaushalte, nicht-kapitalistische Klein(st)betriebe und Selbständige, die in diesem Sinne wirtschaftlich tätig sind, bedarfsökonomische soziale Einheiten dar.

⁹⁸ In der Forschung wird zunehmend die Zahl von zehn Beschäftigten als Grenze zwischen nicht-kapitalistischen und kapitalistischen Betrieben angenommen (Koch 1998: 115). Karl Marx definierte diese Grenze durch die Größe des im Betrieb eingesetzten Kapitals und das treibende Motiv des Produktionsprozesses (Marx 1973: 349 f.).

Bilden diese bedarfsökonomischen Wirtschaftsakteure einen eigenen Bereich mit spezifischen Zirkulationsweisen und eigenen Produktionsverhältnissen, so lässt sich von einem eigenen *bedarfsökonomischen Sektor* sprechen. Dieser fasst bedarfsökonomische Produktionsformen, Zirkulationsformen sowie Produktionsweisen zusammen. In der bereits dargestellten Literatur taucht diese sektorale Zusammenfassung bedarfsökonomischer Wirtschaftseinheiten unter anderem als »traditioneller Sektor« (Boeke 1953), »Subsistenzproduktion« (Lewis 1954: 146 f.), »bäuerliche Ökonomie« (McGee 1973; Ekers 2015: 459), »untere Zirkulationssphäre« (Marini 1974: 128), »unterer Wirtschaftskreislauf« (Santos 1975: 22), »abgesunkene Wirtschaftsebene« (Quijano 1974: 313) oder »informeller Sektor« (Hart 1973; Sanyal 2007: 200 ff.) auf.⁹⁹ Später wurde von dem indischen Ökonom Kalyan Sanyal der Begriff der *need economy* geprägt (Sanyal 2007: 202 f.; 208–215), die ökonomisches Handeln umfasse, das durch Reziprozität und den Bedarf von Haushaltsmitgliedern hin orientiert sei (ebd.: 212). Im Anschluss daran wähle ich den Terminus des bedarfsökonomischen Sektors, weil dieser betont, dass es sich dabei nur um einen Teilbereich der gesamtgesellschaftlich strukturell heterogenen Ökonomie handelt. Damit wird der Begriff der Subsistenzwirtschaft, der dem Grad der Monetarisierung und Kommodifizierung der bedarfsökonomischen Zirkulations- und Produktionsformen nicht gerecht wurde, durch ein Konzept ersetzt, das die unterschiedlichen nicht-kapitalistischen sozio-ökonomischen Praktiken umfassen kann und gleichzeitig mit dem Begriff des »Sektors« ihre Verbindungen untereinander betont. Diese Beziehungen bestehen in Form von lokalen Märkten, Tauschakten, Arbeitsleistungen sowie Entleihungen oder Schenkungen zwischen Haushalten, einfachen Warenproduzent*innen oder Kleinhändler*innen.¹⁰⁰ Insofern ökonomische Aktivitäten in Haushalten oder Klein(st)betrieben in relevantem Maße außerhalb der Kapitalkreisläufe funktionieren, bilden sie zusammen den bedarfsökonomischen Sektor. Dieser stellt einen relativ eigenständigen ökonomischen Bereich dar, der aus wirtschaftlichen Einheiten gebildet wird, die auf »einfache Reproduktion« und den Bedarf der

⁹⁹ Lateinamerikanische Forscher*innen beschreiben diese Phänomene teilweise mit dem Begriff der »popularen Ökonomie«, worunter wirtschaftliche Aktivitäten verstanden werden, in denen die eigene Arbeitskraft sowie eigene Ressourcen angewandt werden (Sarria/Tiriba 2003: 173).

¹⁰⁰ Die Unterscheidung derartiger verschiedener Zirkulationssphären ist nicht unüblich. Der französische Historiker Fernand Braudel (1986: 49 ff., 53,58) unterschied beispielsweise zwischen dem Kapitalismus, der den gewinnorientierten Handel, Monopole und ungleichen sowie intransparenten Tausch beinhaltet von der Marktwirtschaft, die auf transparentem, alltäglichen und meist lokalem Handel beruhe und auf den Gebrauchswert der Dinge ziele.

Privathaushalte ausgerichtet sind und die untereinander in enger Verbindung stehen. Wie die Abschnitte 2.4 und 2.5 zeigten, sind bedarfsökonomische Praktiken dabei nicht nur durch spezifisch eigene sozioökonomische Handlungslogiken und Zirkulationsformen gekennzeichnet, sondern auch durch eigene kulturelle Praktiken und politische Organisationsweisen sowie besondere Naturverhältnisse (Guha 1982; Martínez-Alier 2002). Damit unterscheiden sich der bedarfsökonomische und der kapitalistische Sektor auf unterschiedlichen Ebenen.

Unter den Klein(st)betrieben finden sich allerdings auch solche, die direkt als Zulieferer für kapitalistische Unternehmen funktionieren oder zumindest mehrheitlich an diese verkaufen. Diese Klein(st)betriebe – darauf verwies schon Sanyal (2007: 214 f.) – stellen damit eine Zwischenkategorie dar. Sie sind zwar bedarfsökonomische Akteure – insofern ihr individuelles Wirtschaften auf die Reproduktion des eigenen Privathaushaltes ausgerichtet ist –, allerdings sind sie in den kapitalistischen Sektor integriert und damit nicht Teil des bedarfsökonomischen Sektors. Diese *abhängigen Klein(st)betriebe* sind in Form von »indirekter Subsumtion« Teil der Kapitalkreisläufe. Die Abbildung 2.1 stellt damit möglichst differenziert die Heuristik der strukturellen Heterogenität dar, wie sie in diesem Kapitel bisher ausgearbeitet wurde. Der Begriff der indirekten Subsumtion weist gleichzeitig schon darauf hin, dass es zwischen den Sektoren zu Verflechtungen

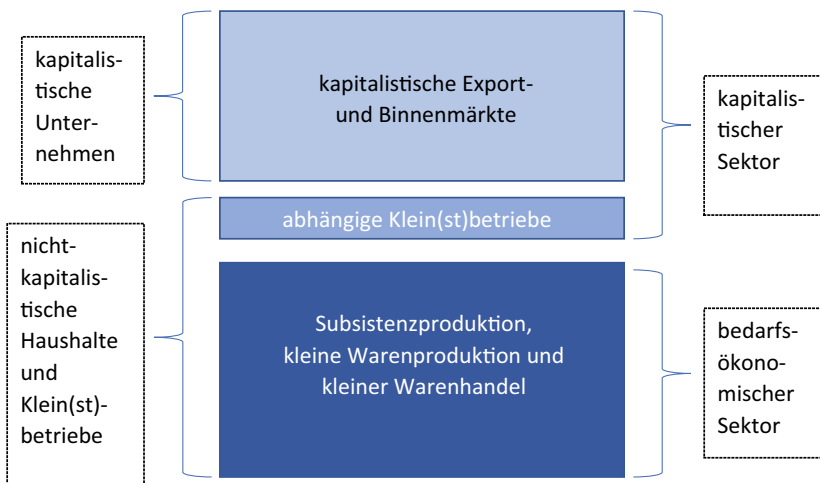


Abb. 2.1 Strukturelle Heterogenität in extraktivistischen Peripherien. (Eigene Darstellung)

und Übergangsformen kommt. Nachfolgend werde ich mich der Frage zuwenden, wie diese Verflechtungen zwischen den Sektoren zu untersuchen sind.

2.6.3 Ökonomische und ökologische Verflechtungen

Die strukturelle Heterogenität verweist – wie in Abbildung 2.1 veranschaulicht wird – auf das gleichzeitige Bestehen unterschiedlicher sozioökonomischer Sektoren. Um zu verstehen, inwiefern es entlang der sektoralen Grenze zu Konflikt dynamiken kommt, stellt sich die Frage, wie die Beziehungen zwischen den Sektoren verstanden werden können. Aus der Literatur wird deutlich, dass wir dabei verschiedene Ebenen unterscheiden müssen. Erstens stehen die unterschiedlichen wirtschaftlichen Aktivitäten auf verschiedene Weise wirtschaftlich miteinander in Verhältnissen, die ich als ökonomische Verflechtungen begreife. Zweitens ergeben sich aufgrund der gemeinsamen Eingebundenheit von sozioökonomischen Aktivitäten der verschiedenen Sektoren in dieselben Ökosysteme unweigerlich Beziehungen, die ich als ökologische Verflechtungen bezeichne. Drittens stehen die Sektoren auf den Ebenen der Kultur und Politik zueinander im Verhältnis. Auf die Frage, wie sich die sektoralen Differenzen politisch und kulturell artikulieren, gehe ich deshalb in Abschnitt 2.6.4 über die Grenzkämpfe eigens ein. Zunächst untersuche ich die Frage, wie Verflechtungen analysiert werden können.

Ökonomische Verflechtungen

Wirtschaftliche Beziehungen zwischen dem bedarfsökonomischen und dem kapitalistischen Sektor werden im Folgenden als *ökonomische Verflechtungen* bezeichnet. In der Forschungsliteratur lassen sich drei verschiedene Interpretationen ökonomischer Verflechtungen unterscheiden. Nahezu alle Autor*innen begreifen diese Beziehungen als *funktional*, das heißt als Verhältnisse zwischen kapitalistischer Produktionsweise und nicht-kapitalistischen Produktionsweisen und -formen, die sich für erstere als ökonomisch rentabel erweisen. So lässt sich erstens eine Unterkonsumtionsargumentation ausmachen, die mit endogenen Warenüberschüssen des kapitalistischen Sektors argumentiert. Nach Luxemburg (1975: 316) ist es dem Kapitalismus unmöglich, seine stets wachsende Zahl an Gütern auf den eigenen Märkten abzusetzen. Es bedarf deshalb einer äußeren »[...] Existenz und Fortentwicklung nichtkapitalistischer Produktionsformen als seiner Umgebung«. Diese Überschussargumentation begreift das Verhältnis zwischen dem kapitalistischen Sektor und »nicht-kapitalistischen Milieus« als eines der Expansion des ersteren auf Kosten der letzteren. Aufbauend auf – aber

auch im Unterschied zu – dieser Variante des Überproduktions- beziehungsweise Realisierungsproblems des kapitalistischen Sektors argumentieren Harvey und Dörre – wie in Abschnitt 2.1.2 dargelegt wurde –, dass der zentrale Grund für die kapitalistische Expansion im *Kapital*überschussabsorptionsproblem liege, das darin bestünde, dass die kapitalistische Akkumulation immer wieder große profitable Anlagebereiche benötigte, die sie periodisch nur in »Landnahmen« des nicht-kapitalistischen Außen finden könnten (Dörre: 2013a: 67; Harvey 2003: 137 ff.). Im Rahmen dieser Überakkumulationsproblematik ist das nicht-kapitalistische Außen funktional in dem Sinne, als dass es eine neue kapitalistische Wachstumsphase ermöglicht.

Von dieser Absorptions- oder Überakkumulationsperspektive unterscheidet sich die Subventions- und Überausbeutungsthese – wie sie in Abschnitt 2.3 dargelegt wurde. Meillassoux sprach in Bezug auf (semi)periphere Regionen davon, dass sich dort im Gegensatz zum »integralen Kapitalismus« der Zentrumländer relevante Teile der Erwerbsbevölkerung nicht innerhalb des kapitalistischen oder öffentlich-staatlichen Sektors reproduzieren könnten. Sie müssten auf einen Subsistenzbereich zurückgreifen, der jedoch mit dem kapitalistischen Sektor funktional über Arbeitsmärkte verflochten sei (Meillassoux 1975: 135 f.). Der kapitalistische Sektor spare mittels semiproletarischer Haushalte an Lohnkosten, weil sich die Arbeitskräfte im Subsistenzbereich nahezu kostenfrei reproduzieren. Eine Reihe von Autor*innen verstehen diese Verflechtung auch als Subvention des kapitalistischen Sektors durch den nicht-kapitalistischen Bereich (Meillassoux 1975: 109 ff.; Fröbel/Heinrichs/Kreye 1977: 537 f.; Engelken 2001: 1221; Schultz 2016: 71 f.). Gerade Dependenztheoretiker*innen wie Marini sprechen auch von Überausbeutung, die aus den niedrigen Löhnen gepaart mit langen Arbeitszeiten resultieren (Marini 1974: 115 ff.). Die Subventions- und Überausbeutungsthese stellt folglich ein ökonomisch-funktionales Argument dar, das die Fortdauer der nicht-kapitalistischen Produktionsformen und -weisen in abhängigen, (semi)peripheren Kapitalismen aus den Interessen der kapitalistischen Unternehmen selbst erklären möchte. Verflechtung findet hierbei maßgeblich über die Arbeitsmärkte statt.

Eine erweiterte Auffassung dieses zweiten Typs ökonomischer Verflechtung, die ich als Reservecpoolthese bezeichnen will, unterstützt die vorherige und baut direkt auf ihr auf. Eine Reihe von Autor*innen versteht den nicht-kapitalistischen Bereich als Reservecpool für billige Arbeitskräfte, auf die die kapitalistischen Unternehmen mittels spezifischer Arbeitsmärkte zurückgreifen können. Klassischerweise entstammt die These dem viel zitierten Aufsatz von Arthur Lewis (1954) – auf den in Abschnitt 2.2.1 eingegangen wurde (Sanyal 2007: 139 f.). Aufgenommen wurde diese Vorstellung – wie Abschnitt 2.2.2 zeigte – auch vom

Informalitätsdenken, in dem der informelle Sektor als sozioökonomischer Puffer in Bezug auf defizitäre kapitalistische Arbeitsmärkte betrachtet wurde (Hart 1973: 78 ff.; kritisch Chen 2013). Während Hart und Lewis diesen Zustand als Übergangsphänomen betrachteten, analysierten ihn insbesondere die Dependenztheoretiker*innen als bleibenden Zustand. Quijano fasste diese kostenlose, permanente Reservearmee der potenziellen Beschäftigten als »marginalen Pol« (Quijano 1974: 337 ff.). Auch Córdova sprach von einem Bereich, aus dem der kapitalistische Sektor beliebig Arbeitskräfte beziehen oder diese in jenen zurückstoßen könne (Córdova 1971: 33). In Boomphasen stellt der bedarfsökonomische Sektor damit eine Quelle und in Krisenzeiten einen Puffer überschüssiger Arbeitskräfte dar (Meillassoux 1975: 135 f.; Bennholdt-Thomsen 1982: 249 f., 251; Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomsen 1983: 17). Die Reservepoolthese, welche sich auf die Zahl der vom kapitalistischen Arbeitsmarkt nachgefragten Arbeitskräfte bezieht, kann noch durch die Stoßdämpfer-These ergänzt werden, welche davon ausgeht, dass in Zeiten sinkender Arbeitslöhne die rückläufigen Einkommen durch vermehrte Hausarbeit kompensiert werden (Dietrich 1984: 25).¹⁰¹ Damit erweist sich auch in dieser Auffassung der bedarfsökonomische Sektor als funktional, weil er vor allem öffentliche Gelder spart, die der Staat nicht ausgeben muss, um in Krisenzeiten Arbeitslosigkeit oder Lohnausfälle zu kompensieren.

Eine dritte Argumentation, die ebenfalls im Sinne einer funktionalen Beziehung argumentiert, geht von der Verflechtung über Warenmärkte statt über Arbeitsmärkte aus. Dabei sei insbesondere auf die Verflechtung in Form von indirekter Subsumtion nicht-kapitalistischer Produzent*innen unter kapitalistische Kreisläufe verwiesen. Im Anschluss an Geoffrey Kay wurde argumentiert, dass kapitalistische Großabnehmer*innen ihre profitable Aneignung fremder Arbeit mittels ungleicher Marktbeziehungen gewährleisten können, in denen sie insbesondere ländliche Kleinproduzent*innen auf abhängige Weise in ihre Kapitalkreisläufe integrieren (Kay 1975; Graf 2014: 25 ff.; Graf 2021a). Dies entwickelte sich in vielen Ländern insbesondere im Zuge der sogenannten »grünen Revolution« zu einem breiten Phänomen (Bernstein 2010: 65). Darüber hinaus werden kleine Produzent*innen und Händler*innen auch in industrielle globale Güterketten integriert (Mies 1983a: 95 ff.; Moyo/Yeros 2005b: 16; Flecker 2010: 48 ff.; Graf 2014: 38 ff.; Sittel 2022: 313 ff.). Der Kapitalismus

¹⁰¹ Die These einer funktionalen Verflechtung zwischen kapitalistischem Sektor und einem Subsistenzbereich, der als Arbeitskräftereservoir potenzieller und je nach Konjunktur notweniger billiger Lohnarbeiter*innen dient, verbreitete sich bezüglich des (post)kolonialen Kapitalismus im 20. Jahrhundert stark (Arrighi 1973; Meillassoux 1983: 115, 138–141; Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomsen 1983: 17; Wallerstein 1983: 26 f.).

beziehe also nicht wie im vorigen Fall billige Arbeitskräfte, sondern billige Produkte –, die aufgrund der Marktmacht der Abnehmer*innen – unter ihren sonst üblichen Marktpreisen liegen können (Smith 2016). Damit werden kleine Produzent*innen Teil globaler, meist käufergesteuerter Güterketten (Bair 2010: 30 f.; Sittel 2022: 35 f., 318 f.), in denen die *big buyer* als Leitunternehmen die Standards, Preise und Marktvolumen vorgeben (Aufhauser/Reiner 2010: 253 ff.).¹⁰² Zudem können Klein Händler*innen auch Fabrikwaren an Endkonsument*innen weiterverkaufen oder Privathaushalte als Kreditnehmer*innen in Kapitalkreisläufe integriert werden (Klas 2011: 19 ff.; Shah 2021). Bedarfsökonomische Einheiten unterliegen damit einer Reihe von *upstream*- und *downstream*-Verflechtungen.¹⁰³ In der Folge lässt sich insbesondere mit der *indirekten Subsumtion abhängigen Klein(st)betriebe* eine weitere Form funktionaler Verflechtung ausmachen.

Zusammenfassend können wir aus der Literatur für die vorliegende Heuristik drei verschiedene Arten der ökonomischen Verflechtung feststellen. Die erste geht von einer periodischen Landnahme aus, die zweite von einer Verflechtung über Arbeitsmärkte und die dritte über Waren- und Kreditmärkte. Diese Verflechtungen erwiesen sich für den kapitalistischen Sektor als funktional. Dies steht – wie im Folgenden deutlich wird – im Kontrast zu den ökologischen sektoralen Verflechtungen, die in hohem Maße kompetitiv sind.

Ökologische Verflechtungen

Weil jede ökonomische Tätigkeit immer auch mit einer spezifischen Art und Weise einhergeht, »die Natur anzupacken« (Althusser 2012: 80), beinhaltet die strukturelle Heterogenität von Ökonomien auch eine Pluralität der gesellschaftlichen Naturverhältnisse. Gerade extraktive Industrien sind dabei – wie in Abschnitt 2.4.2 gezeigt wurde – durch ein instrumentelles und besonders zerstörerisches Verhältnis zu natürlichen Kreisläufen gekennzeichnet. Der Extraktivismus stellt folglich das Paradebeispiel eines naturzerstörerischen Wirtschaftens in kolonialer Kontinuität dar (Alimonda 2011; Machado 2014: 86 ff.; Gudynas 2019: 27). Mit dem spezifischen Charakter des extraktivistischen und extensiven Akkumulationsregime gehen »grüne« und »peripher-extraktivistische Landnahmen«

¹⁰² Neben der kapitalistischen Kommodifizierung der Produkte findet allerdings in vielen Fällen auch eine Kommodifizierung der Input-Faktoren statt, welche die bäuerlichen Haushalte in eine zunehmende Abhängigkeit von kapitalistischen Großunternehmen treibt (Banaji 2013: 94 ff.; Graf 2014: 13 f., 25 f., 38 ff.).

¹⁰³ *Upstream* bezieht sich hierbei auf die Input-Faktoren, das heißt auf Saatgut, Maschinen wie Pumpen oder Traktoren, Kredite und Düngemittel, während sich die *downstream*-Verflechtung auf die Weiterverarbeitung und Vermarktung der Produkte bezieht (Bernstein 2010: 65; ebd. 2017: 12).

(Backhouse 2015: 65; Graf/Schmalz/Sittel 2019: 183 f.) einher, die den kapitalistischen Zugriff auf Landflächen, Ressourcen und ökologische Kreisläufe stetig ausdehnen (Altvater 1982a; Composto/Navarro 2014; Svampa 2019). Weil derartige ökonomische Aktivitäten sich nicht in die ökologischen Kreisläufe einfügen, sondern diese zerstören und damit ökologische Verwerfungen und eine allmähliche Erschöpfung der Natur erzeugen, wurde diesbezüglich von einem metabolischen Bruch zwischen Mensch und Natur gesprochen (Foster/Clark/York 2011: 49). Dieser Bruch vollzieht sich jedoch nicht nur zwischen »der Gesellschaft« und »der Natur«, sondern führt zu Spannungen der verschiedenen Naturverhältnisse zwischen dem extraktivistischen Sektor und lokalen Produktions- und Lebensweisen.¹⁰⁴ Letztere sind häufig durch »direkte Naturverhältnisse« (Graf 2022a) gekennzeichnet, was bedeutet, dass ihre bedarfsökonomischen Aktivitäten direkt von den funktionierenden ökologischen Kreisläufen abhängen. Dies trägt – wie unten ausgeführt wird – zu sozialökologischen Konflikten entlang der sektoralen Grenze bei.

In strukturell heterogenen Gesellschaften kommt es nicht nur zu einer Pluralität der Naturverhältnisse, sondern auch zu *ökologischen Verflechtungen*. Diese bestehen erstens darin, dass unterschiedliche Produktionsformen häufig Teil derselben lokalen Ökosysteme sind und die einen sozioökonomischen Aktivitäten für die anderen erhebliche Folgen haben.¹⁰⁵ Extraktivistische Industrien gefährden mittels dieser indirekten ökologischen Verflechtung beispielsweise – wie in Abschnitt 2.4.2 gezeigt wurde – die ökologischen Produktionsbedingungen kleinbäuerlicher Haushalte. Zweitens greifen kapitalistische und bedarfsökonomische Akteure häufig auf dieselben konkreten ökologischen Ressourcen zurück. Diese zweite Form der ökologischen Verflechtung bedeutet damit in der Regel lokale Nutzungskonflikte und legale Auseinandersetzungen um die Verfügung über bestimmte Ressourcen. Neben den drei Formen der ökonomischen Verflechtung lassen sich folglich zwei Typen der Verflechtung auf der ökologischen Ebene ausmachen: Während die erste Form häufig eine eher indirekte und nicht immer bewusste Verflechtungsweise darstellt, besteht der zweite Typ in der Regel in einer offenen Nutzungskonkurrenz, bei der um Kontrolle, Eigentum und Zugänge gestritten wird. Ökologische Verflechtungen sind daher weniger funktional und

¹⁰⁴ Diese These basiert auf Forschungserkenntnissen zu Chile, die im Rahmen eigener empirischer Studien gewonnen wurden (Graf/Schmalz/Sittel 2019; Landherr/Graf/Puk 2019; Landherr/Graf 2019; Schmalz et al. 2023).

¹⁰⁵ Ich definiere diese erste Form der ökologischen Verflechtung durch die gemeinsame Eingebundenheit in dasselbe *lokale* Ökosystem, weil mittels der globalen Ökosystems als »world-ecology« (Moore 2015b) alle menschlichen Praktiken miteinander verflochten sind und die Kategorie damit ihre Trennschärfe verliert.

oft antagonistisch und gehen mit sozialökologischen Verteilungskonflikten einher (Guha/Martínez-Alier 1997: 40 ff.; Martínez-Alier: 2015). Vor allem die Ressource Land ist in extraktivistischen Peripherien ein Kristallisationspunkt gesellschaftlicher Ungleichheiten und Konflikte (Said 1994: xiif; Tittor 2018: 214). Wie in Abschnitt 2.4.3 deutlich wurde, drehen sich die Konflikte damit sowohl um bestimmte »ökologische (Re)Produktionsbedingungen« (O'Connor 1996) als auch um die Kontrolle über Territorien (Svampa 2019). Damit wird deutlich, dass Verflechtungen immer auch umkämpfte Verhältnisse zwischen verschiedenen Akteuren darstellen. Um dies zu verstehen, verstehe ich Kämpfe entlang der Grenze zwischen dem kapitalistischen und dem bedarfsökonomischen Sektor im Folgenden als Grenzkämpfe.

2.6.4 Grenzkämpfe in extraktivistischen Peripherien

Entlang der sektoralen Kämpfe kommt es nicht nur zu Verflechtungen, sondern auch zu Konflikten, die ich als Grenzkämpfe bezeichne. Diese Konfliktodynamik entlang des kapitalistischen Innen-Außen-Verhältnis wurde schon in Abschnitt 2.1.2 deutlich und taucht in der Literatur unter verschiedenen Bezeichnungen auf. In Bezug auf die ökologischen Verflechtungen und die Kommodifizierung von Natur wurde beispielsweise von Konflikten entlang der »commodity frontier« gesprochen ((Moore 2000; 2015b 144; Backhouse 2022). *Frontiers* stellen dabei keine starren räumlichen Grenzen dar, sondern einen umkämpften sozialen Raum (Anlauf/Backhouse 2022: 5 f.). Den Begriff der »Grenzkämpfe« entnehme ich Nancy Frasers kapitalismustheoretischem Denken (Fraser 2016; ebd.: 2017; Fraser/Jaeggi 2018). Allerdings unterscheidet sich mein Verständnis von Grenzkämpfen – wie im Folgenden deutlich wird – von demjenigen Frasers.

Unter »boundary struggles« versteht Fraser Konflikte an den Rändern zwischen Produktion und Reproduktion, entlang der Trennung zwischen dem Politischen und den Märkten sowie um die Verschiebung der Grenze zwischen Ökonomie und der Natur (Fraser 2017: 154 ff.; Fraser/Jaeggi 2018: 167). Grenzkämpfe werden bei Fraser maßgeblich um die Kommodifizierung des Sozialen und um den Schutz der Natur vor wirtschaftlichen Zugriffen geführt. Dabei versteht sie den Kapitalismus als »institutionalisierte soziale Ordnung« (Fraser 2017: 155), von der die kapitalistische Ökonomie ein Teil ist. Diese kann – so ihre These – nur auf der Basis dreier Hintergrundbedingungen aufrechterhalten werden. Diese Hintergrundbedingungen fasst sie erstens als Sphäre des Sozialen, das heißt der häuslichen Reproduktion und der öffentlichen Güterversorgung

(ebd.: 147 f.), zweitens als ökologischen Bereich, der die Kreisläufe der Natur beinhaltet (ebd.: 149 ff.) und drittens als Sphäre der politischen Institutionen (ebd.: 152 f.).¹⁰⁶ Es geht Fraser bei ihren Grenzkämpfen damit um Konflikte um die Verschiebung der Grenzen zwischen der kapitalistischen Ökonomie und ihren sozialen, politischen und ökologischen Hintergrundbedingungen. Ich halte diesen Begriff der Grenzkämpfe für äußerst fruchtbar, allerdings fasse ich das Ökonomische, die gesellschaftlichen Naturverhältnisse und das Politische anders als Fraser nicht als homogen auf. Vielmehr geht es mir um Grenzkämpfe entlang der Grenzen der strukturellen Heterogenität auf all den genannten Ebenen zwischen den zwei Sphären des bedarfsökonomischen und des kapitalistischen Sektors. Die Differenzen zwischen den Sektoren durchziehen dabei neben dem Ökonomischen auch das Kulturelle, das Politische und die Naturverhältnisse. Grenzkämpfe verlaufen dabei zwar auch entlang der Differenzen zwischen der kapitalistischen Produktionsweise und ihren Hintergrundbedingungen, allerdings werden letztere nicht als außerökonomische, sondern in bedeutendem Maße als bedarfsökonomische Praktiken verstanden.

Gleichzeitig stellt sich nach der Sichtung der bestehenden Forschung die Frage, inwiefern derartige Konflikte nicht nur um die Grenzen zwischen unterschiedlichen wirtschaftlichen Sektoren und entlang kultureller, politischer und ökologischer Differenzen geführt werden, sondern darüber hinaus auch zwischen Akteuren, die mit Blick auf ihre wirtschaftliche und politische Macht in hohem Maße ungleich sind. Diese Akteursdimension bleibt bei Fraser relativ unklar. Dies hat auch damit zu tun, dass sie Klassenkonflikte und Grenzkämpfe analytisch explizit trennt (Fraser/Jaeggi 2018: 168). Ein weiterer Unterschied zu Fraser besteht folglich darin, dass die vertikale Klassenachse in der vorliegenden Arbeit als zentrale Konfliktlinie der betrachteten Grenzkämpfe erachtet wird. Dies geht auf eigene vorhergehende Erkenntnisse und Forschungen zurück, die die Relevanz der Klassenachse klar belegten (Graf/Landherr 2017; Graf/Landherr 2020; Graf/Puder 2022; Schmalz et al. 2023). Die Bedeutung der Klassenachse mit Blick auf Konflikte im globalen Süden wird darüber hinaus auch in der Literatur deutlich, was sich an der Verbreitung von Begriffen wie »environmental class struggle« (Layfield 2008) oder »environmentalism of the poor« (Martínez-Alier 2002) widerspiegelt. Ökologische und kulturelle Konflikte konvergieren in Ländern des globalen Südens häufig mit den vertikalen Differenzen auf der Klassenachse

¹⁰⁶ In späteren Veröffentlichungen fügt Fraser noch eine vierte eher historische Hintergrundbedingung hinzu. Diese besteht darin, dass der Kapitalismus geschichtlich nur dadurch entstehen konnte, dass er sich global gesehen enorme Mengen an Reichtümern unterdrückter Völker aneignete und in seinem weiteren Verlauf fortfährt, sich mittels rassistischer Unterordnung billig natürliche Ressourcen und Arbeit einzuverleiben (Fraser 2022: 143 ff.).

(Guha 1982; Guha/Martínez-Alier 1997: 18; Alimonda 2011: 44 f.; Quijano 2016: 31 f.; Graf/Puder: 2022: 217 ff.). Im Folgenden gehe ich daher kurz auf meinen Klassenbegriff und dessen Verhältnis zum Konzept der strukturellen Heterogenität ein.

Grenzkämpfe als sozialökologische Klassenkonflikte

Fragen wir mit Blick auf Grenzkämpfe nach beteiligten Akteuren, so legen bisherige Forschungen nahe, dass sich an der Trennlinie zwischen dem bedarfsökonomischen und dem kapitalistischen Sektor insbesondere in extraktivistischen Peripherien äußerst ungleiche soziale Gruppen gegenüberstehen. In der Regel bestehen diese aus prekären oder semiproletarischen und häufig kleinbäuerlichen Haushalten auf der einen und großen Unternehmen auf der anderen Seite (Moyo/Yeros 2005b; Layfield 2008; Borrás et al. 2012; Composto/Navarro 2014; Martínez-Alier/Walter 2016; D'Costa/Chakraborty 2017; Dietz/Engels 2020; Le Billon 2020: 599, 604 ff.). Der Forschungsstand zu Grenzkämpfen in extraktivistischen Peripherien legt damit die Frage danach nahe, inwiefern die ökonomischen und ökologischen Verflechtungen als Klassenverhältnisse und die Grenzkämpfe als Klassenkonflikte verstanden werden müssen.

Die Forschung zu Klassenverhältnissen geht traditionellerweise von gruppenspezifischen sozialen Interessen- und Interessengegensätzen aus. Klassenmäßige Interessen werden dabei meist als unmittelbare, praktisch ökonomische und gleichzeitig kulturübergreifend universalisierbare Interessen verstanden (Wright 1985; Chibber 2013: 192 ff.; Goes 2019b: 21 f.). Idealtypisch lassen sich anschließend in kapitalistischen Gesellschaften die sozialen Interessen von Privathaushalten, die sich an der Reproduktion des Familienzusammenhangs orientieren, von den Interessen der Unternehmen, die sich auf die maximale Generierung von Gewinnen richten, unterscheiden. Dass sich daraus ein Interessengegensatz entwickelt, wird klassischerweise mittels der Ausbeutungsbeziehung zwischen kapitalistischen Unternehmen und lohnabhängigen Haushalten untersucht (Marx 1973: 247 ff., 350 f., 765 ff.; Haubner 2018: 86 ff.). Die lohnabhängigen Beschäftigten schaffen dabei innerhalb des kapitalistischen Produktionsprozesses einen größeren Wert als ihre Arbeitskraft das Unternehmen kostet. Auf diese Weise schöpft das Unternehmen seinen Profit aus der Länge des Arbeitstages sowie möglichst niedrigen Lohnkosten (Marx 1973: 181 ff., 245 ff.). Ausbeutung verweist damit nicht nur auf einen Interessengegensatz, sondern zudem auf einen zugrundeliegenden sozialen Antagonismus zwischen den entsprechenden sozialen Großgruppen. Mit dem Begriff des sozialen Antagonismus wird auf einen Kausalzusammenhang zwischen zwei Gruppen hingewiesen, dem ein

Interessenwiderspruch und damit ein Konfliktpotenzial innewohnt. Die Ausbeutungsbeziehung ist ein Paradefall einer *antagonistischen Kausalbeziehung*, in der der Reichtum der einen Gruppe mit der relativen Deprivation der anderen Gruppe einhergeht (Wright 1985: 65; Boltanski/Chiapello 2005: 373–376; Dörre 2018: 42). In derartigen Kausalbeziehungen resultieren die Vorteile der einen folglich aus den Nachteilen der anderen Gruppe (Haubner 2019: 217). Aufgrund der großen Macht- und Reichtumsunterschiede zwischen den entsprechenden Gruppen handelt es sich um Antagonismen auf der »vertikalen« Ungleichheitsachse. Mit Blick auf die Produktion und Distribution von Gütern gepaart mit Interessengegensätzen bilden diese Kausalbeziehungen Triebkräfte gesamtgesellschaftlicher Dynamiken sowie die Grundlage konfliktiver sozialer Ungleichheiten, die üblicherweise mit dem Klassenbegriff untersucht wurden. *Klassen* stellen folglich soziale Gruppen dar, zwischen denen relativ dauerhafte Kausalbeziehungen und Interessengegensätze sowie damit einhergehende Herrschaftsbeziehungen existieren (Wright 1985: 65; Graf 2019b: 71 f., 95 f.). In »mobilisierten Klassengesellschaften« der frühindustrialisierten Länder der Zentren war es in diesem Sinne ab dem 19. Jahrhundert auch das Ausbeutungsverhältnis zwischen Kapital und Arbeit, um das herum sich der zentrale gesellschaftliche Großkonflikt gruppierte (Dörre 2020: 24).

Allerdings verbreitete sich diese Art des Kapital-Lohnarbeit-Konflikts nicht homolog in allen kapitalistischen Gesellschaften (Silver 2003: 41; Layfield 2008: 7 f.; Webster 2019). Vielmehr müssen wir insbesondere in extraktivistischen Peripherien danach fragen, wie sich Klassenverhältnisse im Kontext struktureller Heterogenität verstehen lassen. Wie in Abschnitt 2.3 deutlich wurde, lässt sich dabei in semiproletarischen Haushalten von einer großen Bedeutung des *income poolings* ausgehen. Die kleinste klassentheoretische Einheit ist folglich nicht das Individuum, sondern der Privathaushalt, der mit unterschiedlichen Produktionsverhältnissen verflochten ist (Wallerstein 2019: 41 ff.; Graf 2019b; Graf et al. 2020: 19 ff.). Im Anschluss an die dargelegten klassentheoretischen Bestimmungen ergibt sich die Klassenposition eines Haushaltes erstens aus der Art und der Bedeutung der jeweiligen Einkommensquelle, des Güterbesitzes sowie aus der Position innerhalb der herrschaftlichen Kausalbeziehungen. Während sich proletarische Haushalte wesentlich durch Lohn Einkommen aus dem kapitalistischen Sektor reproduzieren und ihre Klasseninteressen deshalb durch den Kausalmechanismus der Ausbeutung geprägt sind, spielen bei semiproletarischen Haushalten Ausbeutung und Lohn Einkommen aus dem kapitalistischen Sektor eine geringere Rolle (Wallerstein 2019: 41). Dies wirft die Frage auf, welche klassenbildenden Kausalmechanismen und Interessen die soziale Gruppe der semiproletarischen und prekären Haushalte charakterisieren.

Erste Forschungsergebnisse legen nahe, dass sich hierbei drei unterschiedliche klassenbildende Kausalmechanismen zwischen bedarfsökonomischen Akteuren und einer ökonomisch dominanten Klasse ausmachen lassen (Graf/Landherr 2020; Graf/Puder 2022): Ausbeutung, Aneignung und Enteignung.¹⁰⁷ Diese entsprechen den oben genannten Verflechtungsformen. Erstens findet – wie in Abschnitt 2.6.3 deutlich wurde – entlang der Verflechtung zwischen kapitalistischem Sektor und semiproletarischen Haushalten eine »Überausbeutung« der letzteren statt. Zwischen dem kapitalistischen und dem bedarfsökonomischen Sektor kommt es in diesem Sinne zu einer *Ausbeutung* prekärer Lohnarbeiter*innen, bei der der nicht-kapitalistische Bereich die kapitalistischen Unternehmen subventioniert. Zweitens spielt *Aneignung* über Märkte eine Rolle. Im Sinne einer »asymmetrischen Kommodifizierung« (Landherr/Graf 2017: 575; Graf/Landherr 2020: 470 f., 486) kommt es zu Prozessen der »sekundären Ausbeutung« (Marx 1969: 623), bei denen die Unternehmen ihre Gewinne mittels hoher Mieten, Monopolpreisen, Kreditzinsen und »ungleichem Tausch« machen (Dörre/Haubner 2012: 70 f.; Dörre 2015: 222 f.; Graf 2021a). Brot-, Miet- oder Strom-, Gas- oder Benzinpreise sowie Kosten der öffentlichen Transport- und Gesundheitsversorgung bilden daher häufig den Ausgangspunkt von Protesten (Engels 2013; Graf/Landherr 2020; Clover 2021: 19, 22 f., 55 f.). Darüber hinaus stellt auch die indirekte Subsumtion – wie oben dargestellt – eine Form der Aneignung fremder Arbeit durch kapitalistische Unternehmen vermittelt über den Markt dar (Graf 2021a). Drittens bilden Dynamiken der Enteignung sozialer und ökologischer Ressourcen einen dauerhaften klassenbildenden Kausalmechanismus entlang des Innen-Außen-Verhältnisses und damit der Grenze zwischen bedarfsökonomischen und kapitalistischen Sektor (Graf/Puder 2022: 221 ff.). Diese drei Kausalmechanismen der Ausbeutung, Aneignung und Enteignung, die – wie ich in dieser Arbeit zeigen werde – die beiden genannten Sektoren in ein Klassenverhältnis zueinander setzen, lassen sich dabei im Rahmen des extraktivistischen Akkumulationsmodell als *Akkumulation durch Kommodifizierung* zusammenfassen. Sie bilden damit zusammengenommen eine Verwertungsstrategie, die auf der möglichst weitgehenden Kommodifizierung der Arbeitskraft, der Alltagsgüter sowie der sozialen Infrastrukturen und ökologischen Ressourcen beruht. Inwiefern entlang dieser sektoralen Kausalbeziehungen klassenspezifische Grenzkämpfe entstehen, stellt eine der in dieser Arbeit empirisch zu beantwortenden Fragen dar.

¹⁰⁷ Die Betonung der klassenspezifischen Ausbeutungsformen soll nicht bedeuten, dass es innerhalb der Haushalte nicht auch zu Ausbeutung kommen kann (Elwert/Evers/Wilkins 1983: 289).

Intersektionale Grenzkämpfe

Wie wir gesehen haben, kommt Klassenverhältnissen in peripher-extraktivistischen Gesellschaften entlang der Innen-Außen-Verhältnisse eine besondere Rolle zu. Gleichzeitig artikulieren sich Differenzen entlang dieser sektoralen Trennung jedoch häufig in Form kultureller Unterschiede, rassistischer Klassifizierungen oder indigener Zugehörigkeiten (Stavenhagen 1992; González 2006: 197 f.; Sinha 2011; Quijano 2016: 26 ff.). Mit Blick auf die in dieser Arbeit untersuchten Grenzkämpfe müssen wir folglich analysieren, inwiefern neben ökologischen und ökonomischen Verflechtungen auch Differenzen auf der kulturellen und politischen Ebene als Treiber von Konflikten fungieren. Dabei stellt sich insbesondere die Frage, ob kulturelle Differenzen die Grenzkämpfe entlang der sektoralen Trennung verstärken oder eher Differenzen innerhalb des bedarfsökonomischen Sektors bilden.

Einer der weltweit bedeutendsten Versuche, Überschneidungen unterschiedlicher Macht- und Herrschaftsverhältnisse zu verstehen, entstand aus der aus dem angelsächsischen Raum stammenden Debatte über die *triple oppression* entlang von *race*, *class* und *gender*.¹⁰⁸ Die US-amerikanische Kommunistin Claudia Jones kritisierte, dass die spezifischen Unterdrückungsverhältnisse entlang von rassistischen und geschlechtsspezifischen Achsen von Klassenverhältnissen zu unterscheiden seien und bisher zu geringe Berücksichtigung fänden (Lynn 2014). Den Ansatz, die »Überkreuzungen« relativ unabhängiger Herrschaftsachsen zu denken, übernahmen seit den 1980er Jahren vor allem die Intersektionalitätstheorien (Crenshaw 1989). Diesen Ausgangspunkt gilt es auch in der vorliegenden Arbeit zu beachten. Dabei spielt in sozialökologischen Konflikten in Lateinamerika neben den Geschlechterverhältnissen insbesondere die Indigenität eine herausragende Rolle (Stavenhagen 1992: 436; Moyo/Yeros 2005b: 46 f.; Yashar 2007; Bartra/Otero 2008: 402 f.; Svampa 2019: 42; Schmalz et al. 2023). Im Folgenden gehe ich darauf ein, wie das Verhältnis zwischen struktureller Heterogenität auf der sozioökonomischen Ebene und den übrigen Herrschaftsachsen untersucht werden kann.

Strukturelle Heterogenität lässt sich – wie dargelegt wurde – nicht nur auf der sozioökonomischen Ebene ausmachen. Vielmehr entspricht diese einer Pluralität der Naturverhältnisse, einer Heterogenität des Politischen sowie jeweils verschiedenen kulturellen Identitäten und Praktiken. Damit stellt sich die Frage, welche Rolle den politischen und kulturellen Ebenen als Konflikttreiber der Grenzkämpfe zukommt. Während es auf der oben betrachteten ökonomischen und ökologischen

¹⁰⁸ Ich nutze hier und im Folgenden den englischen Begriff *race* und nicht das deutsche Wort »Rasse«, weil letzteres einen rassentheoretische Essenzialismus nahelegt.

Ebene zu Verflechtungen kommt, ist die kulturelle und die politische Ebene – laut Guha – durch eine »strukturelle Dichotomie« (Guha 1982: 6) gekennzeichnet. Der sektorale Trennung entspricht in diesem Sinne ein gesellschaftlicher »Bruch« auf der kulturellen Ebene, der mit eigenen Institutionalisierungen von Traditionen, kulturellen Praktiken, Normen und moralischen Ökonomien des bedarfsökonomischen Sektors einhergeht. Der Begriff der »moralischen Ökonomie« (Thompson 1980: 69 f., 84 ff.) weist dabei auf die enge Verbindung ökonomischer Praktiken mit spezifischen Wertvorstellungen, Rationalitäten und Zeitverständnissen (Bourdieu 2000) sowie besonderen gesellschaftlichen Naturverhältnissen hin (Görg 1999; Alimonda 2011: 40 ff.; Graf 2022a). In Abschnitt 2.3.2 wurde dargelegt, dass diskriminierende staatliche Politiken im kolonialen Kontext auch dazu beitrugen, dass indigene Gruppen in eine eigene Produktionsweise gedrängt wurden. Auch die vorliegende Arbeit zeigt, dass es insbesondere aufgrund kolonialer Kontinuitäten und indigener Identitäten zu Entsprechungen der sozioökonomischen Heterogenität mit Differenzen auf der kulturellen Ebene kommt.

Die in Abschnitt 2.5.2 dargelegten Subaltern Studies haben anhand der indischen Geschichte gezeigt, dass mit bäuerlichen und indigenen Produktions- und Lebensweisen darüber hinaus eigene politische Organisationsweisen und Praktiken einhergingen, die sie als *politics of the people* bezeichneten (Guha 1982: 3 f.). Diese subalterne Politik ist häufig durch gewaltvolle Formen der Konfliktaustragung (Fanon 2018: 59 ff.), durch bestimmte »repertoires of contention« (Tilly 2006: 60 ff.),¹⁰⁹ durch die große Bedeutung von Horizontalität, traditionellen Organisationsweisen sowie Verwandtschaftsbeziehungen und territoriale Bindungen gekennzeichnet (Guha 1982: 4 f.; Bartra/Otero 2008: 402; Avendaño Flores 2010: 15; Gerber 2011: 171; Svampa 2017: 88–92; Svampa 2019: 38–41; Graf 2021b). Die Rolle von Traditionen, kulturellen Praktiken und Kontinuitäten anti-kolonialer Kämpfe spielt dabei in sozialökologischen Konflikten und Bewegungen eine bleibende Rolle (Guha/Martínez-Alier 1997: 40 ff.; Moyo/Yeros 2005b: 46; Levien 2011).

Die in Abbildung 2.2 dargestellten Heterogenitäten können sich in diesem Sinne gegenseitig festigen. Hier konvergiert die strukturelle Heterogenität im Ökonomischen mit einer Heterogenität auf der politischen und kulturellen Ebene (Córdova 1971: 27, 68; Althusser 2012: 48, 93). Andererseits muss über diese »Entsprechungsverhältnisse« hinaus auch der Eigenlogik der politischen und kulturellen Praktiken gerecht geworden werden. Aufgrund dieser Eigenlogiken kann

¹⁰⁹ Unter *repertoires of contention* versteht Charles Tilly das Arsenal an Formen der Machtausübung und des Protests, das einem politischen Akteur zur Verfügung steht und/oder von diesen angewandt wird (Tilly 2006).

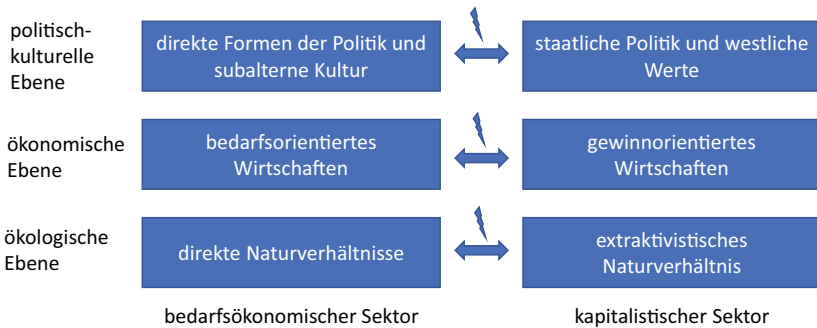


Abb. 2.2 Konvergenz der Konfliktebenen in Grenzkämpfen. (Eigene Darstellung)

es zu Differenzen und Spaltungen innerhalb des bedarfsökonomischen Sektors entlang von *race* und *gender* kommen. So ist mit Blick auf die ausgeführte Relevanz der indigenen Identitäten danach zu fragen, inwiefern es in Bezug auf diese Gruppe zu sozialen Abwertungen, rassistischen Diskursen und Ressentiments kommt, die zu Spannungen innerhalb des bedarfsökonomischen Sektors führen und die oben angeführte sektorale Spaltungslinie konterkarieren. Identitäten wie diejenige indigener Gruppen verstehe ich dabei nicht als statische Variablen. Vielmehr gewinnen Identitäten stets im Kontext spezifischer Praktiken, Diskurse und Kämpfe an Bedeutung. Traditionelle Rückbezüge in aktuellen Konflikten bringen dabei häufig rekonstruierte und aktualisierte Protestformen, Organisationsweisen und Identitäten hervor, die Eric Hobsbawm als »invented traditions« bezeichnete (Hobsbawm 1983: 1 f.). Kulturelle Identitäten lassen sich damit aus dem Zusammenhang mit hybriden Praktiken verstehen, die durch historische Kontinuitäten und generationelle Überlieferungen eine Gruppenidentität hervorbringen (ebd.: 2). Aufgrund dieser aktiven (Re)Produktion von Traditionen und Identitäten in Konflikten verwende ich im Folgenden nicht den eher essentialistischen Terminus der »Ethnie« als vielmehr denjenigen der *kulturellen Identität*. Diese Identitäten können dabei auch als Ergebnisse politischer Prozesse gesehen werden, die keinesfalls notwendigerweise mit der sektoralen Trennung zusammenfallen müssen.

In ähnlicher Weise gilt es – wie in Abschnitt 2.3.3 dargelegt – danach zu fragen, inwiefern es innerhalb des bedarfsökonomischen Sektors zu Differenzen entlang der Geschlechterachse und daraus folgenden Konflikten innerhalb der Haushalte kommt. Hierbei wurde Männern in patriarchalen Familien beispielsweise eine Komplizenschaft mit der kapitalistischen Ausbeutung vorgeworfen,

die zu einer »Geschlechterpolarisierung« führe (Mies 1983a: 103, 108 ff.; ebd. 1983c: 25 f.). Die Folge dieser innersektoralen Spaltungen wären dann Auseinandersetzungen, die weniger als Grenzkämpfe als vielmehr als Konflikte und Spannungen um Ungleichheitsverhältnisse innerhalb des bedarfsökonomischen Sektors zu verstehen sind. Es ist folglich analytisch danach zu fragen, inwiefern es zu Auseinandersetzungen entlang von *gender* und *race* kommt, wie diese Herrschaftsachsen der oben genannten strukturellen Dichotomie entgegenwirken und inwiefern sich die genannten Identitäten trotz der Differenzen in einer gemeinsamen Klassenidentität der Mitglieder des bedarfsökonomischen Sektors artikulieren, die dem kapitalistischen Sektor gegenübersteht. Während die eingangs angeführte Betonung der strukturellen Dichotomie eine Konvergenz zwischen der strukturellen Heterogenität und der kulturellen und politischen Ebene nahelegt, rücken mit einer intersektional angelegten Fragestellung folglich auch die Differenzen innerhalb des bedarfsökonomischen Sektors in den Blick.

Darüber hinaus ist danach zu fragen, inwiefern bestimmte staatliche Politiken sektorale Grenzkämpfe einhegen und bestimmte bedarfsökonomische Akteure sozial oder politisch einbinden. So untersuchten die in Abschnitt 2.5 dargestellten Ansätze im Anschluss an die Regulationstheorie die strukturelle Heterogenität auf der politischen Ebene als Artikulationsbeziehung. Der Begriff der *Artikulation* rückt die Frage in den Mittelpunkt, wie die strukturelle Heterogenität trotz der sektoralen Trennung politisch reguliert wird. Die Artikulation der verschiedenen Produktionsformen, -weisen und Märkte findet dabei im Rahmen eines politischen Dominanzverhältnisses statt, durch das sich der kapitalistische den bedarfsökonomischen Sektor unterordnet. Während der Begriff der Artikulation eher ein sektorales Verhältnis »auf Augenhöhe« nahelegt, verweist der Begriff der Dominanz auf ein hierarchisches Verhältnis zwischen den ökonomischen Sektoren, das politisch hergestellt wird. Unter dem *Dominanzverhältnis* verstehe ich folglich die auf der politischen Ebene ablaufenden Prozesse, die die Reproduktion des vorherrschenden Akkumulationsregimes absichern und dazu beitragen, dass dessen Produktionsverhältnisse maßgeblich die Regulationsweise prägen. Dass bedeutet einerseits, dass andere bedarfsökonomische Produktionsweisen, -formen und Marktakteure möglichst in funktionalen Verflechtungsbeziehungen zum dominanten Akkumulationsregime stabilisiert oder aber exkludiert werden. Andererseits lassen sich wie Sanyal (2007: 126 f.) zeigte, auch neue nationale und internationale »Entwicklungs-« und Armutsbekämpfungspolitiken ausmachen, die bedarfsökonomische Aktivitäten fördern. Das Dominanzverhältnis auf der politischen Ebene besteht – laut Sanyal (2007: 95, 142 f.) – daher in Form einer »komplexen Hegemonie«. Damit stellt sich einerseits die Frage, inwiefern Grenzkämpfe auch um politische Artikulation, Regulation, Dominanzverhältnisse

und Hegemonie geführt werden und andererseits, inwiefern diese Politiken oben genannten Spaltungen innerhalb des bedarfsökonomischen Sektors verstärken.

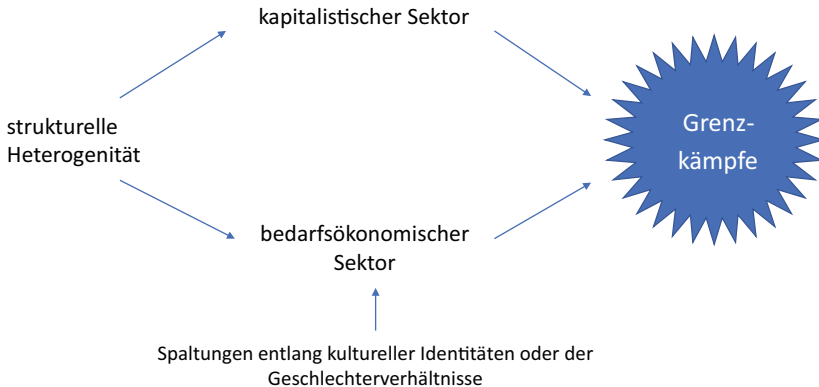


Abb. 2.3 Zentrale Begriffe der Heuristik der Analyse von Grenzkämpfen. (Eigene Darstellung)

All diese Zusammenhänge zwischen Praktiken auf den verschiedenen Ebenen der strukturellen Heterogenität bezeugen die Relevanz einer Forschungsperspektive, die mit Blick auf sozialökologische Konfliktodynamiken in extraktivistischen Peripherien nicht nur nach ökonomischen und ökologischen Verflechtungen, sondern auch nach kulturellen und geschlechtsspezifischen Ungleichheiten fragt. Daraus ergibt sich die empirisch zu überprüfende Frage, inwiefern es trotz der verschiedenen Differenzen innerhalb des bedarfsökonomischen Sektors zu vereinenden Grenzkämpfen gegenüber dem kapitalistischen Sektor kommt (Abbildung 2.3). Darüber hinaus lässt sich ebenfalls nur empirisch prüfen, inwiefern es bei derartigen Grenzkämpfen auf der politischen und kulturellen Ebene zu Differenzen im Sinne der strukturellen Dichotomie kommt, die der strukturellen Heterogenität auf der ökonomischen Ebene und der Pluralität der Naturverhältnisse entspricht. Im Folgenden stelle ich meine Fallauswahl und mein methodisches Vorgehen dar, durch die es mir ermöglicht wird, derartige empirische Fragen und damit zusammenhängend allgemein Grenzkämpfe in extraktivistischen Peripherien anhand des chilenischen Falles zu erforschen.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Im folgenden Kapitel lege ich das methodische Vorgehen dar, mit dem ich in dieser Arbeit sozialökologische Konflikte in Chile untersuche. Es handelt sich dabei um eine qualitativ ausgerichtete Studie mit explorativem Charakter. Für diese orientiere ich mich hinsichtlich der Konkretisierung des Forschungsinteresses, der Fallauswahl sowie der Erhebungs- und Auswertungsmethoden an der »klassischen Grounded Theory« (Reichertz/Wilz 2016: 50) nach Strauss/Corbin (1996). Im Folgenden stelle ich zunächst die Spezifizierung meiner Fragestellung sowie des Forschungsdesigns als Ergebnis eines längeren Forschungsprozesses (3.1) und die Fallauswahl (3.2) dar. Anschließend gehe ich auf die Erhebungsmethode und den Auswertungsprozess sowie darauf ein, wie sich dieser in den folgenden Kapiteln widerspiegelt (3.3).

3.1 Forschungsfragen und methodisches Vorgehen

Die vorliegende Arbeit ist Produkt eines längeren Forschungsprozesses, der seit Mitte 2015 unter anderem im Zusammenhang mit dem an der Friedrich-Schiller-Universität Jena angesiedelten soziologischen Teilprojekt *Widersprüche kapitalistischer Landnahme in der Peripherie: Soziokulturelle Konflikte in der*

Ergänzende Information Die elektronische Version dieses Kapitels enthält Zusatzmaterial, auf das über folgenden Link zugegriffen werden kann
https://doi.org/10.1007/978-3-658-43536-3_3.

chilenischen Holzwirtschaft (2015–2021) durchgeführt wurde.¹ Das konkrete Forschungsdesign und die Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit ergaben sich dabei aus einem fortdauernden Prozess wiederholter Erhebungsphasen und langen Feldaufenthalten im südlichen Chile und entsprangen damit selbst erst dem Forschungsprozess. Von Beginn an stand dabei die übergeordnete Frage im Mittelpunkt, inwiefern der Konflikt zwischen den indigenen Mapuche und der Forstindustrie im Süden Chiles ein Resultat global integrierter kapitalistischer Landnahmen ist. Die damit implizit aufgeworfene allgemeine Frage danach, inwiefern der genannte sozialökologische Konflikt entlang der kapitalistischen Innen-Außen-Verhältnisse geführt wird, bildet auch den Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit.

Gleichzeitig wurde diese allgemeine Fragestellung im Prozess der Forschung kontinuierlich spezifiziert. Erste Forschungsergebnisse zeigten, dass die ökologische, die sozioökonomische und die politisch-kulturelle Ebene die drei zentralen Dimensionen des Konflikts zwischen Mapuche und Forstindustrie darstellen (Graf/Schmalz/Sittel 2019; Schmalz et al. 2023). Darüber hinaus konnte gezeigt werden, dass private Zertifizierungsmechanismen wie der FSC eine zentrale Rolle in der politischen Regulierung der Forstindustrie und seiner Beziehung zu den Mapuche zukommt (Graf 2020a). Der empirische Forschungsprozess bestätigte, dass während die kulturellen und historischen Dimensionen des Konflikts im südlichen Chile mittlerweile relativ gut erforscht sind, die sozioökonomische und sozialökologische Fragestellungen auf Forschungslücken verweisen. Der Fokus auf die kapitalistischen Innen-Außen-Verhältnisse als Erklärungsvariable der Konflikte im Süden Chiles ist damit keine theoretische Setzung im Vorhinein, sondern Resultat des empirischen Forschungsprozesses (Graf 2019c; Graf/Schmalz/Sittel 2019; Graf/Puder 2022). Empirische Erkenntnisse machten es aber auch notwendig, bestehende Literatur und eine theoretische Reflexion meiner Befunde in meinen Forschungsprozess einzubeziehen: dies betrifft Literatur, die sich erstens kapitalismustheoretisch mit den sozioökonomischen Innen-Außen-Verhältnissen in den Peripherien des Weltsystems (Abschnitt 2.3), zweitens mit der damit einhergehenden Pluralität der Naturverhältnisse (Abschnitt 2.4)

¹ Dieses Projekt war Teil des Thematischen Netzwerks »Transnationaler Wandel am Beispiel Patagoniens« und wurde vom BMBF und DAAD finanziert. Die Forschungsaufenthalte, die ich in den Jahren 2016, 2017 und 2019 im Rahmen dieses Projekts absolvierte, führten zu einer großen Zahl an Interviews, die teilweise im Rahmen des Projekts und unter anderem mit Beteiligung von Michelle Foege, Tania Gonzalez, Johanna Sittel, Cristian Alistar, Madeleine Holzschuh, Yerko Garcia, Stefan Schmalz, Jordy Pacheco und Anna Landherr durchgeführt wurden.

sowie drittens der strukturellen Heterogenität entsprechenden kulturellen Differenzen (Abschnitt 2.5) auseinandersetzt. Diese verschiedenen Ebenen wurden in der Heuristik (Abschnitt 2.6) zusammengeführt und dadurch ein eigener Begriff von »Grenzkämpfen« entwickelt. Die empirische Forschung induzierte in diesem Sinne eine theoretische Synthesearbeit, die gerade in der letzten Auswertungsphase entscheidend dazu beitrug, empirische Phänomene zu strukturieren, analysieren, kodieren und zu »benennen« (Strauss/Corbin 1996: 45; Aghamiri/Streck 2016: 201 f.). Auf diese Weise soll der Forschungslücke beigegeben werden, die bezüglich einer gewissen Leerstelle zwischen den kapitalismustheoretischen Erkenntnissen über das kapitalistische Innen-Außen-Verhältnis (Harvey 2003: 141; De Angelis 2007: 225 ff.; Dörre 2009a: 42; ebd. 2013a; ebd. 2019; Backhouse 2015; Saave 2022) auf der einen und eher politikwissenschaftlichen Forschungen zu sozialökologischen Konflikten in extraktivistischen Peripherien (Martínez-Alier 2004; Borrás/Franco 2009; Borrás et al. 2012; Martínez-Alier/Walter 2016; Svampa 2019; Prause 2020; Dietz/Engels 2020) auf der anderen Seite besteht.

Im Unterschied zu einer großen Zahl an kulturwissenschaftlichen, historischen und politischen Studien über den Konflikt zwischen Mapuche und Forstindustrie wähle ich in dieser Arbeit – wie angesprochen – eine stärker politökonomische Fragestellung. Eine solche besteht in den Worten Joshua Clovers (2021: 72) darin, dass sie bei der Untersuchung gesellschaftlicher Konfliktodynamiken ihren Blick darauf richtet, »[...] auf welche Weise sich das Problem der Reproduktion für die Masse der Menschen stellt«. Mit dem »Problem der Reproduktion« ist dabei – wie Kapitel 2 zeigte – nicht nur auf ökonomische Makrostrukturen verwiesen, sondern auch auf die sozialen Thematiken der »Produktion des Lebens« (Mies 2015: 18), der ökologischen »Produktionsbedingungen« (O'Connor 1996: 197 f.), der »moralischen Ökonomie« (Thompson 1980) und der »peripheren Regulation« (Alnasser 2004). Sozialökologische Konflikte entlang des kapitalistischen Innen-Außen-Verhältnisses werden in der vorliegenden Arbeit folglich ausgehend von den (Re)Produktionsverhältnissen der »Masse der Menschen« untersucht, was mich im Laufe der empirischen Forschung und theoretischen Reflexion auf die Begriffe und die besondere empirische Bedeutung des »bedarfsökonomischen Sektors« und der »Verflechtung« stieß. Dabei verfällt meine Argumentation keineswegs in einen Ökonomismus, da sie – wie in Kapitel 4 und 5 deutlich wird – erstens beispielsweise Geschlechterverhältnisse keineswegs als abgeleitete Phänomene untersucht, sondern diese in der Analyse unmittelbar innerhalb der genannten (Re)Produktionsverhältnisse verortet. Zweitens, weil die ökologische, die ökonomische und die politisch-kulturelle Dimensionen als drei gleichberechtigte Analyseebenen gewertet werden, jedoch aufgrund einer bestehenden

Forschungslücke der Fokus auf eine politisch-ökonomische und klassentheoretische Fragestellung gelegt wurde. Drittens, weil ökonomische Verhältnisse nicht nur als »determinierend«, sondern – wie Kapitel 6 zeigt – auch als Ergebnisse von Grenzkämpfen und Kräfteverhältnissen begriffen werden.

In Folge oben angedeuteter erster Befunde und Veröffentlichungen, die dieser Arbeit vorausgingen sowie eines kontinuierlichen Erkenntnisfortschritts im Rahmen des Forschungsprozesses, der die sukzessive Gewinnung von Primärdaten, den Abgleich mit Sekundärdaten und -literatur sowie die Einarbeitung in relevante theoretische Debatten einschloss, konnte die ursprüngliche Formulierung des Forschungsinteresses konkretisiert werden (Helfferich 2011: 27). Diese spezifischeren Forschungsfragen lauten nun: Welche Rolle spielt der bedarfsökonomische Sektor in der Untersuchungsregion und zu welchen ökonomischen und ökologischen Verflechtungen mit dem kapitalistischen Sektor kommt es? Inwiefern stellen die ökologischen und die ökonomischen Verflechtungen dabei die zentralen Konfliktgegenstände dar? Konvergieren soziale, ökologische und kulturell-ethnische Ungleichheiten entlang der sektoralen Trennung? Inwiefern lassen sich die Konflikte zwischen der Forstindustrie und den indigenen Mapuche im zentralen Süden Chiles als sektorale Grenzkämpfe verstehen? Lassen sich die Grenzkämpfe als Konflikte entlang einer Klassenachse analysieren? Inwiefern kommt es zwischen den Grenzkämpfen der Mapuche und der Nicht-Mapuche zu Allianzen?

Da die Analyse der genannten Fragen empirisch die (Re)Produktionsverhältnisse chilenischer Privathaushalte mit Fokus auf die Untersuchungsregion La Araucanía im südlichen Chile als Ausgangspunkt wählt und zu den bedarfsökonomischen Praktiken und deren Verflechtungen mit der Forstindustrie nur vereinzelte Forschungen vorliegen, handelt es sich bei der vorliegenden Arbeit um eine explorativ angelegte Studie. Das Interesse meiner Forschung besteht dabei darin herauszufinden, wie die bedarfsökonomischen Praktiken und deren Verflechtungen mit der chilenischen Forstindustrie funktionieren und welche Schlussfolgerungen dies für sozialökologische Konflikte zulässt. Damit steht wie bei qualitativer Forschung im Allgemeinen das »Verstehen« und die Frage nach dem »Wie« im Mittelpunkt (Helfferich 2011: 26 ff.; Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 4 f.). Deshalb geht es bezüglich der zu gewinnenden Primärdaten um qualitative Erhebungsmethoden. Dafür nutze ich – wie im Folgenden dargelegt – vor allem die Methode des problemzentrierten Interviews und der teilnehmenden Beobachtung (Witzel 1985; Przyborski/Wohlrab-Sahr: 2014: 44 ff.). Die Daten wurden in fünf Feldaufenthalten zwischen 2016 und 2022 erhoben. Vier ländliche Kommunen wurden dabei eingehender befragt

und die Kommune Galvarino als Hauptfall ausgewählt, da es von den untersuchten Fällen in ihr am stärksten zu Konflikten zwischen Forstindustrie und Mapuche kommt.

Insgesamt orientiere ich mich sowohl bei der Fallauswahl, der Datenerhebung als auch der Auswertung an der Grounded Theory nach Anselm Strauss. Diese ermöglicht es, aus der Empirie relevante Kategorien und deren Beziehungen zueinander herauszuarbeiten (Strauss/Corbin 1996: 32). Sie liefert in den Worten von Strauss eine Methodologie, die es ermöglicht, eine Theorie »aus den Daten heraus zu entdecken« (Legewie/Schervier-Legewie 2004). Auch wenn die Kapitelreihenfolge dieser Arbeit den Anschein erweckt, die theoretische Reflexion in Kapitel 2 sei a priori erfolgt, handelt es sich dabei vielmehr um ein empirisch-theoretisches Wechselverhältnis, bei dem die relevante Forschungsliteratur und die Kategorien erst mittels empirischer Befunde aus dem laufenden Forschungsprozess »entdeckt« wurden. Es handelt sich in diesem Sinne bei der Heuristik (Abschnitt 2.6) um einen »theoretischen Rahmen«, der erst »im Forschungsprozess selbst« entstand (Strauss/Corbin 1996: 32). Diese »Parallelisierung der Arbeitsschritte« ist keine Besonderheit meiner Forschung, sondern in an der Grounded Theory angelehnten Vorgehen üblich (Strübing 2014: 461 f.). Dieses Vorgehen dient auch dazu, anschließend an die aus den empirischen Untersuchungsfällen gewonnenen Erkenntnisse (Kapitel 5), theoretische Verallgemeinerungen und relevante allgemeingültige Konzepte herauszuarbeiten (ebd.: 463; Aghamiri/Streck 2016: 214 f.) und generalisierbare Aussagen über den Forschungsgegenstand machen zu können (Kleemann/Krähnke/Matuschek 2013: 24). In meinem Fall bedeutet dies, zu theoretischen Schlussfolgerungen über Grenzkämpfe, Klassenverhältnisse und Verflechtungen in extraktivistischen Peripherien zu gelangen (Kapitel 6).

3.2 Fallauswahl und -darstellung

Die Untersuchungsregion, auf die sich meine Forschung konzentriert, befindet sich im sogenannten »zentralen Süden« Chiles (siehe Abbildung 3.1).² Weil sich die Konflikte zwischen Forstindustrie und Mapuche vor allem auf dieses Gebiet konzentrieren, zielte die Forschung insbesondere auf den südwestlichen Bereich der Region Biobío und den Norden der Araucanía. Da allerdings die meisten

² Der »zentrale Süden« umfasst je nach Auslegung die Regionen südlich der Hauptstadt Santiagos über Biobío und La Araucanía bis nach Los Lagos, wo das chilenische Patagonien beginnt. An einigen Stellen nenne ich ihn auch – der Kürze wegen und nicht ganz korrekt – den Süden Chiles.

quantitativen und qualitativen Daten nur jeweils für die offiziellen Regionen verfügbar sind, fokussiere ich mich in Abschnitt 4.3, das den sozialökologischen Kontext des Konflikts erörtert, auf die Araucanía (in der Karte schraffiert), in der auch der überwiegende Teil der empirischen Forschung stattgefunden hat. Diese Region entspricht auch deshalb dem geschilderten Forschungsinteresse, weil sie nicht nur durch eine große Bedeutung der Forstindustrie und mit dieser einhergehenden Konflikten, sondern auch durch einen großen Anteil an Mapuche gekennzeichnet ist.

Bei der Fallauswahl ging ich im Sinne des »theoretischen Samplings« vor (Strauss/Corbin 1996: 148 ff.; Strübing 2014). Dabei wurde der zentrale Fall, mit dem die Forschungsarbeit begann, nach »theoretischer Relevanz« ausgewählt (Strauss/Corbin 1996: 148; Breuer 2009: 58). Die drei zentralen Variablen, die diese Fallauswahl prägten, bestanden erstens in der Relevanz der Forstindustrie, zweitens dem hohen Bevölkerungsanteil der Mapuche und drittens bestehenden Konflikten zwischen beiden Akteuren. Erste Expert*inneninterviews und durch diese generierte Feldkontakte sowie eine Kooperationsbeziehung lokaler Projektpartner*innen begünstigten die Auswahl Galvarinos als empirischen Kernfall (siehe Abbildung 3.2).

Galvarino ist eine land- und forstwirtschaftlich geprägte Kommune mit etwa 12.000 Einwohner*innen, von denen ein Großteil den indigenen Mapuche angehört. Die Kommune liegt am Fuße der Küstenkordillere im stark durch die Forstindustrie dominierten Nordosten der regionalen Hauptstadt Temucos. Während der Süden der Region (südlich Temucos) stärker kleinbäuerlich geprägt ist, kennzeichnet den Norden eine enorme Landkonzentration bei den Forstunternehmen und eine vergleichsweise ärmere ländliche Bevölkerung. Dies hat – wie wir sehen werden – Konsequenzen für die Konfliktdynamik zwischen der lokalen Bevölkerung und den Forstunternehmen. So nimmt die Militanz und Konfliktivität der Gemeinschaften der Mapuche in Richtung Norden der Araucanía deutlich zu. Die Vorteile Galvarinos für die Erforschung der sozialen, ökologischen und politischen Verhältnisse vor Ort liegen darin, dass die Zone einerseits nicht zu sehr von staatlichen Sicherheitskräften militarisiert ist, sodass eine Erhebung von Daten trotz Konflikten möglich ist. Andererseits ist die Zone dennoch in einem hohen Maße von Auseinandersetzungen zwischen Gemeinschaften der Mapuche und Forstunternehmen geprägt, was für das Forschungsinteresse sowie für die Gewinnung einer größeren Menge an Daten über die Konfliktdynamik von Bedeutung ist.

In Galvarino konnten im Zuge der empirischen Arbeit eine Reihe von Konflikten zwischen lokalen Mapuche-Gruppen und Forstunternehmen festgestellt werden. Dies führte im laufenden Forschungsprozess zur Hypothese, dass die

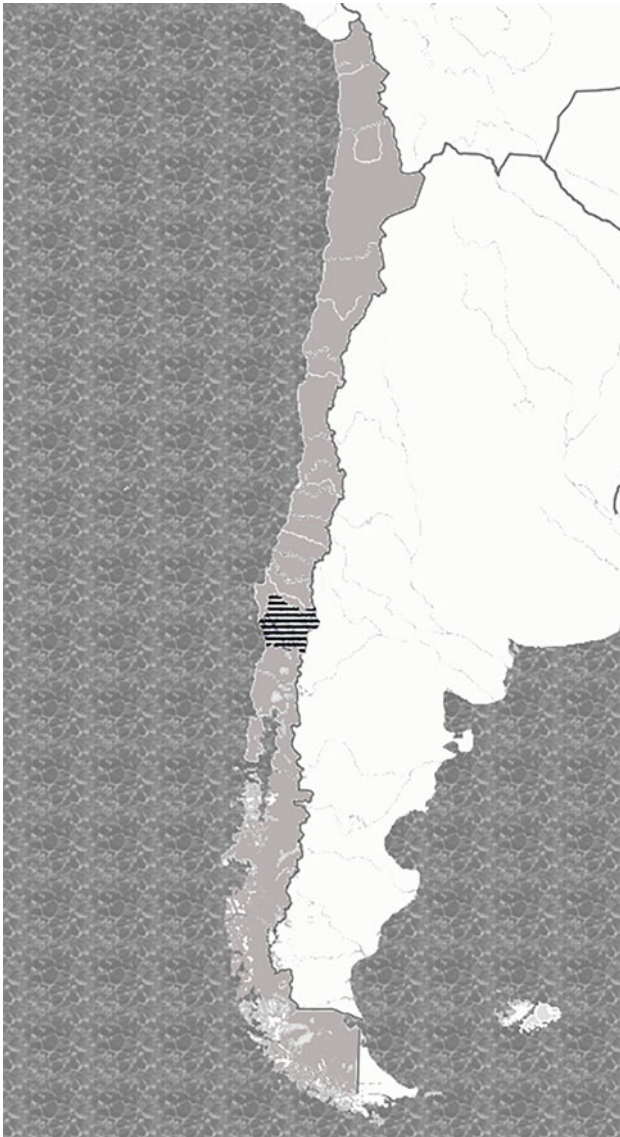


Abb. 3.1 Lage der Araucanía in Chile. (Quelle: NordNordWest – Eig. Bearbeitung)

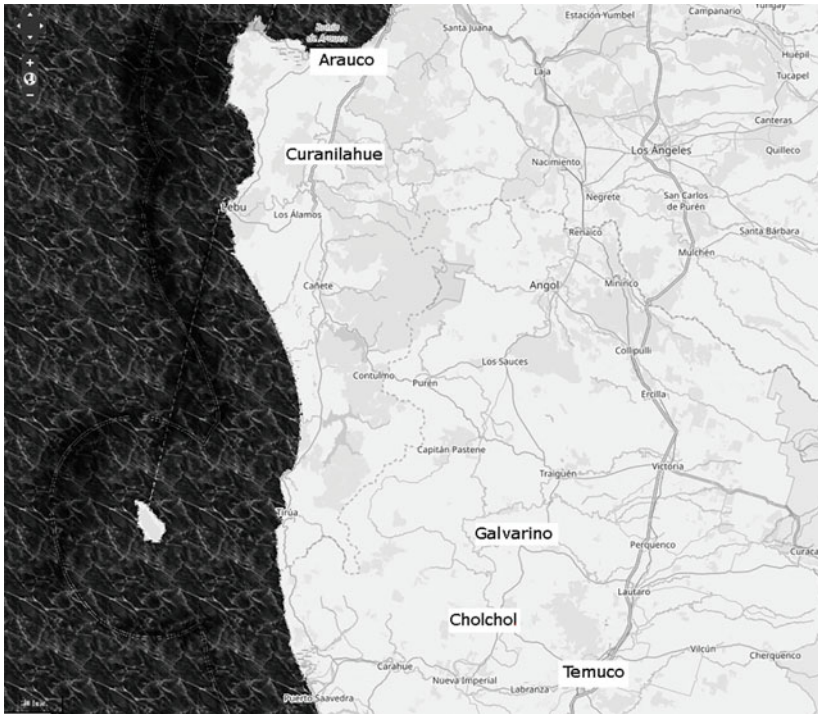


Abb. 3.2 Ausschnitt der Untersuchungsregion. (Quelle: openstreetmap.de – Eigene Bearbeitung)

stärkere Ausprägung der Variable der ökologischen Verflechtungen tendenziell die Konfliktivität steigert sowie den der Sekundärliteratur entsprechenden vorläufigen Befund, dass zudem ein hoher Anteil an Mapuche an der lokalen Bevölkerung sozialökologische Konflikte mit der Forstindustrie wahrscheinlicher machen. Diese empirischen Erkenntnisse der ersten Auswertungsphasen prägten im Sinne der Grounded Theory den weiteren Forschungsprozess sowie die nachfolgende Fallauswahl (Strübing 2014: 461 f.). In diesem Sinne wurden anschließend kontrastierende Fälle gewählt, die es im weiteren Forschungsprozess ermöglichen sollten, die ersten Befunde zu prüfen (Strauss/Corbin 1996: 148 ff.; Kleemann/Krähnke/Matuschek 2013: 95): Erstens wurde Cholchol als weiterer Untersuchungsfall festgelegt, wo es trotz ähnlich ausgeprägter Variablen (Anteil der Mapuche in der Bevölkerung und Präsenz der Forstindustrie) zu

einer weitaus geringeren Konfliktivität kommt. Neben Galvarino und Cholchol wurden zudem die ebenfalls stark forstwirtschaftlich geprägten Kommunen Curanilahue und Arauco, in denen weitaus weniger Mapuche leben, als kontrastierende Fälle ausgewählt. Dennoch besteht auch dort ein großes Konfliktpotenzial. Die Auswahl der kontrastierenden Fälle richtete sich folglich nach den unterschiedlichen Ausprägungen der Variablen »Dominanz der Forstindustrie«, »Anteil der Mapuche an der lokalen Bevölkerung« sowie der »Konfliktivität«. Diese Ausprägungen wurden im Vorfeld mittels Sekundärliteratur, Presseberichten und (Expert*innen)Interviews in Erfahrung gebracht. Außerdem ist der Fall Arauco von besonderer Bedeutung, da die Forstindustrie dort nicht nur in Form von Forstplantagen, sondern auch in Gestalt einer großen Zellstofffabrik präsent ist. Dies erzeugt in Arauco eine besondere Spaltung der lokalen Bevölkerung entlang der Variablen Mapuche/Nicht-Mapuche aber auch mit Blick auf die Frage, ob ein entsprechender Haushalt ökonomisch – beispielsweise mittels Lohnarbeit – in die Forstindustrie eingebunden ist oder nicht. Dieser Frage gehe ich insbesondere in Abschnitt 5.2 nach.

3.3 Erhebungs- und Auswertungsmethoden

3.3.1 Erhebungsmethoden

Die dieser Arbeit zugrundeliegende empirische Forschung fand seit dem Jahr 2015 in fünf Feldforschungsaufenthalten in Chile statt. Diese bestanden in teilweise mehrmonatigen Besuchen des Untersuchungsgebiets (hauptsächlich La Araucanía). Dabei wurden zunächst Expert*inneninterviews geführt sowie Interviews in der Kommune Galvarino, mit Behördenmitarbeiter*innen in Temuco und mit Unternehmensvertreter*innen in Santiago. Vor und während der Erhebungsphasen wurde auch bestehende Sekundärliteratur und Sekundärdaten gesichtet, auf die im weiteren Forschungsprozess zurückgegriffen wurde. Die Feldforschung war außerdem durch eine dauerhafte teilnehmende Beobachtung begleitet. Im fortschreitenden Forschungsprozess wurden – wie oben dargelegt – die Forschungsfragen konkretisiert sowie neue Interviewkontakte generiert. Im Folgenden lege ich dar, welche Primär- und Sekundärdaten in dieser Forschung genutzt und wie diese erhoben wurden.

Primärdaten durch qualitative Interviews

Die Erhebung qualitativer Daten wurde in den ersten Erhebungsphasen im Frühjahr 2016 entsprechend des »offenen Samplings« und des »offenen Kodierens«

(Strauss/Corbin 1996: 148, 153 f.) durchgeführt. Die zentrale Erhebungsmethode bestand hierfür in qualitativen und offenen leitfadengestützten Interviews (Witzel 1985; Strauss/Corbin 1996: 151 f.; Kleemann/ Krähnke/Matuschek 2013: 208 ff.). Das offene, teilstandardisierte Leitfadeninterview eignet sich für mein Forschungsinteresse in besonderem Maße, weil es ermöglicht, bei allen Interviews einer bestimmten Akteursgruppe konkrete Themengruppen zu behandeln und gleichzeitig offen genug zu sein, neue Thematiken zu erschließen (Przyborski & Wohlrab 2014:126 ff.). Interviews stellen sich als geeignete Methode für die Generierung von Daten über sozioökonomische Praktiken und ökologische Probleme prekärer Haushalte sowie das Vorgehen der Forstunternehmen und private und die staatliche Regulierungen in den Untersuchungsregionen heraus. Dabei waren zunächst weder die genauen Interviewpartner*innen, *comunidades*³ oder Kommunen noch die konkreten Leitfragen der Untersuchung festgelegt. Das Sampling richtete sich nach dem Prinzip der Offenheit und wurde wie die Forschungsfragen, Codes und Konzepte im Zuge des Forschungsprozesses immer stärker konkretisiert (ebd.: 151 ff.). Den Forschungsprozess charakterisierte damit eine »problemzentrierten« Vorgehensweise (Witzel 1985), in der das Forschungsinteresse als leitend für die Auswahl von Interviewpartner*innen sowie für die Interviewführung gilt. Während in den ersten Erhebungsphasen noch unterschiedliche Fragestellungen – beispielsweise nach der konkreten Rolle des Zertifizierungsmechanismus FSC in der chilenischen Forstindustrie – eine Rolle spielten, wurde die Datenerhebungen in den Feldforschungsaufenthalten 2019 und 2021/2022 schon auf der Basis »relevanter Konzepte« (Strauss/Corbin 1996: 157) eingegrenzt. Dabei richtete sich die Datenerhebung maßgeblich auf die Frage der Rolle, Funktionsweise und Probleme des bedarfsökonomischen Sektors, seinen Verflechtungen mit der Forstindustrie sowie nach den Konflikten entlang der kapitalistischen Innen-Außen-Verhältnisse. Die Operationalisierung dieser Forschungsfragen wurde je nach Interviewpartner*in, seien es lokale Bewohner*innen, Forstunternehmer*innen oder Behördenmitarbeiter*innen, angepasst. Die Datenerhebung wurde bis zum Eintritt einer »theoretischen Sättigung« fortgesetzt (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 181 f.).

³ Als *comunidades* werden im Folgenden Gemeinschaften der Mapuche bezeichnet. Zwar ist dessen wörtliche Übersetzung eigentlich allgemein »Gemeinschaft«, allerdings beschränke ich den Begriff im Folgenden aus Platzgründen auf Gemeinschaften der Mapuche, um nicht stets Mapuche-*comunidad* schreiben zu müssen.

Tabelle 3.1 Darstellung der Interviews. (Eigene Darstellung)

Interviews	Zahl der Interviews
lokale Bewohner*innen (davon Mapuche)	40 (26)
qualifizierte Beschäftigte der Forstindustrie	4
Mitarbeiter*innen aus dem Unternehmensmanagement	4
Forstingenieure	6
Arbeitgebervertreter*in	4
Mitarbeiter*innen staatlicher Behörden	9
Mitarbeiter*innen in NGO	8
Wissenschaftliche Expert*innen	6
Gesamtzahl der Interviewten	81

Über den ganzen Zeitraum des oben angesprochenen soziologischen Teilprojekts wurden mit Bezug zur Forstindustrie 94 Interviews durchgeführt. Von diesen sind 81 Interviews für den hier dargelegten Forschungsgegenstand relevant (siehe Tabelle 3.1). 75 von ihnen wurden ausgewertet und 66 in dieser Arbeit zitiert. Die Namen der Interviewten wurden für die vorliegende Arbeit stets anonymisiert und die Interviews in einer Übersichtstabelle aufgeführt.⁴ Die Interviews wurden in ihrer großen Mehrzahl mit einem Aufnahmegerät aufgenommen, was stets transparent gemacht wurde. In Fällen, in denen dies nicht möglich war, fand die Dokumentation mittels Notizen und Protokollen statt, die unmittelbar nach dem Interview angefertigt wurden. Die Kontaktaufnahme unterschied sich dabei je nach Rolle der Interviewten. So wurden Mitarbeiter*innen von Behörden, NGO, Unternehmen sowie wissenschaftliche Expert*innen nahezu immer per E-Mail oder telefonisch angefragt. Dabei kamen Kontakte zu Forstingenieuren und teilweise auch zu den qualifizierten Beschäftigten der Forstindustrie durch persönliche Beziehungen und telefonische Kontaktaufnahme zustande. Hier kam mir ein internationales wissenschaftliches Netzwerk, das sich im Zuge des oben angesprochenen Forschungsprojekts entwickelte und zu einem engen Austausch mit Kolleg*innen an unterschiedlichen chilenischen Universitäten führte sowie persönliche Kontakte zu Forstingenieuren und zu deutschstämmigen Personen, die in Chile leben, zugute. Die Kontakte zu Interviewpartner*innen innerhalb der Forstindustrie, NGO, staatlichen Behörden oder wissenschaftlichen Expert*innen entstanden meist nach dem »snowball sampling« (Przyborski/Wohlrab-Sahar 2014: 184 f.). Die ländliche Bevölkerung hingegen wurde stets direkt angesprochen

⁴ Vgl. Anhang 3 im elektronischen Zusatzmaterial.

und in ihrem Lebensalltag in Kleinstädten, Dörfern oder bei der landwirtschaftlichen Arbeit aufgesucht. Das Forschungsinteresse an der Frage nach der Relevanz des bedarfsökonomischen Sektors und dessen Verflechtungen mit der Forstindustrie wurde so operationalisiert, dass zunächst relativ offen danach gefragt wurde, wie die betreffenden Haushalte ihre Einkommen generieren und was für den Eigenkonsum produziert wird. Dadurch konnte ein Eindruck der zentralen ökonomischen Praktiken des betreffenden Haushalts gewonnen werden (Bedarfsökonomie). Durch die Interviews wurde implizit oder explizit in Erfahrung gebracht, wie die (geschlechtsspezifische) Arbeitsteilung innerhalb der Haushalte ist (*income pooling*) sowie ob sich der Haushalt zu den Mapuche zugehörig fühlt oder nicht (kulturelle Identität). Darüber hinaus wurde gefragt, welche Probleme es diesbezüglich gibt und schließlich wie sie ihr Verhältnis mit der Forstindustrie beschreiben würden (Verflechtung und Konfliktivität). Bei diesen Besuchen ländlicher Gebiete ging die Erhebung von Daten durch Interviews fließend in teilnehmende Beobachtung über (ebd.: 44 ff.).

Teilnehmende Beobachtung

Die längste Zeit meiner Forschungsaufenthalte verbrachte ich in den Jahren 2016, 2017, 2019 und 2021/2022 in Temuco – der regionalen Hauptstadt der Araucanía. Diese Aufenthalte sind von großer Bedeutung für diese Forschung, erstens, weil Temuco ein Ort ist, an dem unterschiedliche Teile der Mapuche-Bewegung zusammenkommen sowie an dem sich diese mit übrigen sozialökologischen Bewegungen verbinden, aber auch an dem sie auf die staatlichen Institutionen treffen. Daher kommt es in Temuco auch häufig zu Protesten vor Behörden und Gefängnissen, in denen Mapuche-Aktivist*innen inhaftiert sind sowie zu stundenlangen gewaltsamen Auseinandersetzungen mit der Polizei im Zentrum der Stadt. Zweitens ist Temuco ein Ort, an dem sich zwei Bereiche des bedarfsökonomischen Sektors verbinden: die ländliche kleinbäuerliche Landwirtschaft und die städtische Bedarfsökonomie. Die Relevanz dieser Verbindung stelle ich in einem kurzen Exkurs in Abschnitt 4.4.5 dar. Außerdem wurden in Temuco eine Reihe von Interviews mit Expert*innen, Mitarbeiter*innen von Unternehmen, staatlichen Behörden sowie NGO und Arbeitgeberverbänden geführt. Von Temuco aus organisierte ich die oben angeführten Feldaufenthalte in den ausgewählten ländlichen Dörfern und Kleinstädten. So wurden die Kommunen Cholchol und Galvarino mehrfach im Jahr 2016 und Galvarino zudem Anfang 2019 zu Forschungszwecken besucht. In die Kommunen Arauco und Curanilahue reiste ich Ende 2019. Neben diesen gezielten Feldaufenthalten kam es zu einer Reihe weiterer Fahrten durch die ländlichen Gebiete der Araucanía, kurzen Aufenthalten in

kleinen Städten und Dörfern und Besuchen ländlicher Bewohner*innen außerhalb der oben dargestellten vier Hauptfälle ländlicher Kommunen.

Empirische Daten wurden folglich längst nicht nur mittels Interviews erhoben. Teilnehmende Beobachtung spielte von Beginn an eine große Rolle. Diese dient einerseits dazu, das soziale und ökonomische Leben der Bevölkerung – von den lokalen Lebensmittelmärkten über informelle Händler*innen bis hin zu Handwerksläden oder Essenslieferant*innen – und damit den bedarfsökonomischen Sektor und andererseits die Dynamiken sozialökologischer Konflikte in der Araucanía zu verstehen. Dabei nahm ich als Forscher selbst sozial und ökonomisch alltäglich am chilenischen bedarfsökonomischen Sektor teil, da ich dort meine täglichen Lebensmittel und Güter des täglichen Bedarfs erwarb. Auf diese Weise kam ich auch mit Händler*innen in Kontakt, die über ihr Erwerbsleben und damit verbundene Schwierigkeiten berichteten sowie darüber Auskunft gaben, woher sie ihre Waren bezogen, ob sie sie selbst produzierten und an wen sie üblicherweise verkauften. Außerdem besuchte ich in Temuco eine Reihe von Demonstrationen wie diejenige des »marcha por el agua« (übers.: Marsch für das Wasser) sowie eine Vielzahl an Demonstrationen der Mapuche und des *estallido social* von 2019. Wie es bei der teilnehmenden Beobachtung üblich ist, fanden diese Forschungen im Gegensatz zu den Interviews, in denen meine Rolle als Forscher transparent war, häufig »verdeckt« statt (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 42 f.). Hierbei wurden zu Dokumentationszwecken Forschungsprotokolle und teilweise Fotografien angefertigt. Neben offenen Protesten wurden auch Auseinandersetzungen zwischen der Polizei und informellen Verkäufer*innen dokumentiert.

Teilnehmende Beobachtungen spielten auch bei den Fahrten durch die ländlichen Gebiete eine große Rolle. Dabei nahm ich beispielsweise an kulturellen Veranstaltungen teil, wie etwa Anfang März 2016 in Galvarino an der »fiesta del chancho« (Fest des Schweins). Darüber hinaus besuchte ich kleinere und größere Fabriken (beispielsweise Spanplattenwerke in Lautaro), Sägewerke (beispielsweise in Los Angeles) und eine Blaubeerplantage (Galvarino) sowie Forstplantagen rund um Galvarino, Cañete und in Curanilahue sowie die Küstengebiete rund um die Industrieanlagen der Forstindustrie in Arauco. Außerdem lernte ich Urwälder (beispielsweise Naturschutzgebiete Nahuelbuta), das Leben auf dem Land in der Araucanía und eine Reihe von *comunidades* in Galvarino kennen. Zudem besuchte ich im Jahr 2016 für einige Tage die großen Proteste der Fischer*innen gegen die Lachsindustrie auf dem Inselarchipel Chiloé im Süden Chiles. Einen besonderen Fokus bildeten bei der teilnehmenden Beobachtung aber stets Orte und Stationen entlang der Transportroute der Exportprodukte des Forstbereichs. Das bedeutete auch, die konfliktreichen Strecken zu befahren, auf denen das Holz aus den Plantagen in der Küstenkordillere zu den Sägewerken

und Zellstofffabriken und schließlich zu den Häfen transportiert wird. Entlang dieser Infrastruktur der Forstindustrie kommt es vielfach zu Auseinandersetzungen. So stießen wir Ende 2019 entlang der Straße zwischen Curanilahue und Galvarino – insbesondere rund um Cañete – auf besonders große Zahlen an Straßenbarrikaden, Polizeikontrollen und blockierten Straßenabschnitten.⁵ All diese Beobachtungen wurden in Notizen, Forschungsprotokollen und vielfach auch fotografisch dokumentiert.

Sekundärdaten

Die vorliegende Forschung nutzte seit Beginn des Forschungsprozesses auch Sekundärquellen. Diese beruhen nicht nur auf international verfügbaren Datenbanken die von der OECD, der ILO (ilostat) oder der Weltbank (WITS) bereitgestellt werden. Ich nutzte vor allem Daten chilenischer Behörden wie des nationalen Statistikinstitutes (INE), des nationalen Forstinstitutes (INFOR) oder die nationalen Umfragen zur sozioökonomischen Situation von Haushalten (CASEN) oder Klein(st)betrieben (EME). Außerdem wurden in dieser Arbeit vielfach Daten des chilenischen Ministeriums für Soziales und Familien (MDS) sowie von Programmen der Vereinten Nationen (PNDU) genutzt. Darüber hinaus wurden teilweise Daten von Videos ausgewertet. Dies betrifft beispielsweise Videos, die auf *youtube* hochgeladen wurden und sozialökologische Proteste dokumentieren, aber auch Werbevideos von Forstunternehmen sowie ein Vortrag mit einem Forstunternehmer über seine besonderen Verbindungen zu den *comunidades* (siehe Abschnitt 4.4.2). Zudem wurden auch Zeitungen, Zeitschriften und Online-Portale für die Informationsbeschaffung genutzt. Dies gilt für chilenische Zeitungen (beispielsweise La Tercera, El Mercurio, El Mostrador, Biobiochile), aber auch Blogs der Mapuche-Bewegung (beispielsweise Mapuexpress) oder Online-Zeitschriften der chilenischen Linken (El Desconcierto). Des Weiteren wurden politische Erklärungen von Mapuche-Organisationen genutzt und eigens ausgewertet. Zuletzt wurde auch die bestehende wissenschaftliche Literatur zum Forschungsthema in den Forschungsprozess integriert.

⁵ Die besondere Relevanz der Straßenblockaden für die sozialökologischen Konflikte in Chile wird im weiteren Verlauf der Arbeit ersichtlich. Gerade im Gebiet um Cañete kam es während der Feldforschung zu vielen Straßenblockaden. Hier wurden nicht nur Barrikaden aus brennenden Reifen oder anderen Gegenständen errichtet, sondern auch Bäume so gefällt, dass sie die Straßen blockierten. Die Kommune Cañete wurde in einem eigenen kurzen Feldaufenthalt mit Besuchen in Forstplantagen und einem Naturschutzgebiet (Parque Nacional Nahuelbuta) befohrt. Er wurde allerdings aufgrund der geringen Datenmenge nicht als eigener Fall aufgeführt.

3.3.2 Reflexion der eigenen Rolle im Feld

Forschende gehen stets mit eigenen persönlichen, beruflichen aber auch wissenschaftlichen Erfahrungen ins Feld (Strauss/Corbin 1996: 21, 25 ff.). Darüber hinaus bedeutet Feldforschung als Prozess immer auch, sich in irgendeiner Form im Feld zu positionieren (Breuer 2009: 30 ff.; Przyborski/Wohlrab 2014: 44 ff.). Dies gilt gerade beim Erforschen von sozialen Konflikten. So erzeugt diese Situation ein Spannungsfeld zwischen dem Gewinnen des Vertrauens sowie der Annäherung an zu interviewende oder interviewte Personen, die häufig einer Konfliktpartei zugerechnet werden können und damit einhergehend zwischenmenschliche Prozesse, die für die Interviewsituation von Nöten sind einerseits sowie andererseits der Wahrung einer wissenschaftlich gebotenen »kritischen Distanz« (Breuer 2009: 30 ff.). Die deshalb notwendige Reflexion der eigenen spezifischen Rolle im Feld (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 46 f.) gilt bei der vorliegenden Forschung in besonderem Maße, da sie nicht nur in einer Konfliktregion, sondern auch in einem dem Forscher kulturell und sprachlich »fremden« Kontext durchgeführt wurde (Kruse et al. 2012: 15 ff.). Als Europäer in einem Gebiet, das vielfach von europäischen Siedler*innen kolonisiert wurde, stehe ich in einer historischen Kontinuität, in der Macht- und Herrschaftsverhältnisse sowie Stereotype und gewisse Feindschaften fortwirken. Nach wie vor sind die Mapuche Diskriminierungen ausgesetzt (siehe Abschnitt 4.3.3) und grenzen sich andererseits gegenüber den Nicht-Mapuche (*winkas*) ab. In diesem Sinne werde auch ich als Forschender als *winka* gesehen, der entweder die Sache der Mapuche aktivistisch unterstützen solle oder aber skeptisch beäugt wird, weil er mit den deutschen Großgrundbesitzer*innen in der Nachbarschaft von *comunidades* assoziiert wird.⁶ Von mir als Forschendem wurde in diesem Sinne häufig implizit eine Positionierung erwartet oder einfach vorausgesetzt. Dies galt nicht nur mit Blick auf Aktivist*innen der Mapuche oder Bewohner*innen in *comunidades*, sondern noch stärker hinsichtlich der politischen Gegenseite – den Vertreter*innen von Forstunternehmen und Arbeitgeberverbänden. Insbesondere bei Interviewpartner*innen, die selbst in gewisser Weise eine Konfliktpartei bilden, bekamen die Interviewgespräche immer wieder vorübergehend die Tendenz, dass der/die Interviewte versuchte, den Interviewer politisch zu überzeugen. Mit Blick auf die Auswertung

⁶ Auf beides bin ich während der Forschung gestoßen. So wurden mir wiederholt Namen von deutschstämmigen Familien genannt, die in der Nähe große Ländereien besitzen und gefragt, ob ich diese kenne und andererseits wurde ich darum gebeten, meine politischen Kontakte in Deutschland und Europa zu nutzen, um die internationale Sichtbarkeit der Probleme und Kämpfe der Mapuche zu erhöhen.

derartiger Interviews ist es von großer Bedeutung, diese politischen Intentionen der Interviewten im Hinterkopf zu behalten.

Die Rolle als europäischer und damit »kulturfremder« Forscher im postkolonialen Kontext birgt jedoch noch weitere Schwierigkeiten: Erstens, weil eigene »Vorannahmen, die auf kulturellen Sichtweisen basieren, [...]« für die Forschenden besonders schwer zu bemerken sind, weil sie ihnen als »allgemein geteilte Annahmen« gelten (Strauss/Corbin 1996: 70). Folglich muss ich als forschender Europäer fortwährend eigene »Vorurteile« prüfen, kulturelle Spezifika als solche entdecken sowie andererseits verhindern, etwas vorschnell als »kulturspezifisch« zu betiteln, das möglicherweise tiefergehende oder aber vielleicht auch unausgesprochene rein ökonomisch praktische Gründe hat. In besonderer Weise gilt dies hinsichtlich einer zweiten Problematik: So ist es unter den Mapuche und teilweise auch in der historischen, ethnologischen und kulturwissenschaftlichen Forschung zu den Mapuche üblich, deren Kultur und Lebensweise in gewisser Weise zu »essenzialisieren«, das heißt, deren Identität und Kultur als relativ einheitlich darzustellen und von einer Entsprechung der konkreten Lebensweise mit den kulturellen Normen auszugehen. Diese diskursive Homogenisierung dient den Mapuche selbst dazu, im Sinne eines »strategischen Essenzialismus« (Spivak 1985) politisch handlungsfähig zu werden. In der aufmerksamen empirischen Forschung stellt sich aber weder die Identität, die Kultur noch die Lebensweise der Mapuche wirklich als homogen dar (Kaltmeier 2004: 391 ff.). Der Diskurs darüber, was eine Mapuche-Kultur heute ist (siehe Abschnitt 4.3.3), der auch viele Interviews mit Mapuche prägt, muss im Sinne der *reinvented tradition* (Hobsbawm 1983: 1 f.) und nicht als Abbild einer realen Lebensweise verstanden werden. Dieser Problematik wurde durch eine Reihe von Fahrten in *comunidades*, Besuche von Haushalten und Fragen nach konkreten sozialen und ökonomischen Alltagspraktiken begegnet.

Zuletzt muss allerdings auch festgehalten werden, dass mein Status des Ausländers auch Vorteile im Forschungsprozess hatte. Dies gilt einerseits inhaltlich: So können bestimmte Praktiken, die innerhalb des erforschten Feldes als »natürlich« gelten und unhinterfragt bleiben, von einem »Außenstehenden« womöglich als Spezifika erkannt und als besondere erklärende Variable entdeckt werden. Andererseits ergaben sich auch forschungstechnische Vorteile: Beispielsweise konnte die Bitte um die Möglichkeit der Audioaufzeichnung der Interviews stets mit der Erleichterung der sprachlichen Verständnis beim späteren Nachhören des Interviews durch den Interviewer begründet werden. Darüber hinaus erleichterte meine europäische Herkunft auch manchmal Feldzugänge. So empfing mich der damalige Sprecher des Arbeitgeberverbandes der Forstunternehmen zu einem Interview, der sich für einen chilenischen Promovenden niemals Zeit genommen

hatte, aber für einen Forscher aus Europa einen Termin von über einer Stunde einrichtete. Zudem hatten gerade Akteure, die eher den Forstunternehmen oder der politischen Rechten zuzuordnen sind, häufig Interesse am Austausch mit einem deutschen Forscher, den sie in Bezug auf die chilenische politische Landschaft und den Konflikt zwischen Forstindustrie und Mapuche als »politikfremd« und »unbeschriebenes Blatt« wahrnehmen. Dabei trauten sie sich im anonymisierten Interviewrahmen mit einem ausländischen Forscher teilweise auch, sehr offen zu sprechen und radikale Ansichten zu äußern, die sie in der chilenischen Öffentlichkeit womöglich so nicht tätigen würden. Damit diene meine ausländische Herkunft in einigen Fällen als privilegierter Türöffner für Feldkontakte in die chilenische besitzende Klasse und öffnete Diskursfelder innerhalb der Interviews, die in der Öffentlichkeit geltende Tabus ignorieren. Es lässt sich schlussfolgern, dass meine Rolle als europäischer Forscher nicht nur eine kultursensible Vorgehensweise im Feld notwendig machte, sondern darüber hinaus selbst eine Wirkung auf das Sampling sowie die befragten Akteure hatte, die ihre Aussagen teilweise verzerrten, um einen bestimmten politischen Eindruck beim Interviewten zu hinterlassen. Diese »reaktiven Effekte« und ihre Auswirkungen auf die Daten gilt es in der Auswertung zu beachten (Breuer/Muckel 2016: 73 ff.).

3.3.3 Auswertungsmethode und Darstellungsform

Der Forschungsprozess ist in der Grounded Theory durch einen Wechselprozess zwischen Datenerhebung, Auswertung und Theoriebildung gekennzeichnet. Auch in der vorliegenden Forschung dienten erste Erkenntnisse dafür, die Interviewleitfäden nachzubessern, Forschungsfragen zu konkretisieren sowie die weitere Fallauswahl zu bestimmen und auf diese Weise in die nächste Erhebungsphase zu starten. In diesen Prozess wurden immer wieder auch Sekundärdaten und -literatur einbezogen. Dabei treten Forschende unweigerlich mit einem eigenen empirischen und theoretischen Vorwissen an einen Untersuchungsgegenstand heran (Witzel 1985; Strauss/Corbin 1996: 25 ff., 31 ff.). Um in diesem Spannungsfeld theoretische Konzepte nicht einfach auf den Forschungsgegenstand zu übertragen, ist es notwendig, kritisch mit der bestehenden Literatur umzugehen, die Empirie ernst zu nehmen und immer mal wieder »einen Schritt zurück zu gehen« (Strauss/Corbin 1996: 27 ff.). Damit bedeutet Grounded Theory nach Strauss/Corbin nicht, ohne theoretische Vorannahmen empiristisch zu interpretieren, sondern »theoretische Vorannahmen« skeptisch zu behandeln und die Daten möglichst »selbst sprechen zu lassen«, aber gleichzeitig das Vorwissen, die Kreativität und die Eigenleistung des/der Forscher*in ernst zu nehmen, die auch

gewisse Techniken umfasst (ebd.: 27 ff.; Breuer/Muckel 2016: 71). Es geht in den Worten der Grounded Theory um »theoretische Offenheit« und »theoretische Sensibilität«, das heißt die Fähigkeit, »zu erkennen, was in den Daten wichtig ist, und dem einen Sinn zu geben« (Strauss/Corbin 1996: 30). Der/die Forschende versucht dabei soweit wie möglich, Codes, Kategorien und Konzepte aus der Empirie »emergieren« zu lassen (Breuer/Muckel 2016: 70).

»Offenes Kodieren« steht damit am Anfang der Auswertung und geschieht noch während des Erhebungszeitraums (Strauss/Corbin 1996: 43 ff.). Diese Form des Kodierens bildet einen Prozess, der weniger darauf zielt, bestimmte Abhängigkeiten zwischen Variablen zu prüfen, als darauf, aus dem empirischen Material neue Kategorien zu entwickeln, »Phänomene zu benennen« und deren Beziehungen zueinander zu verstehen (ebd.: 32, 43 ff.). In der vorliegenden Arbeit haben sich vor allem die Konzepte des »Innen-Außen-Verhältnisses«, des »bedarfsökonomischen Sektors«, der »kulturellen Identität« und damit zusammenhängend der »politischen Ökonomie der Enteigneten« sowie der »ökologischen« und der »ökonomischen Verflechtung« als zentrale Kategorien aus dem empirischen Forschungsprozess herausgeschält. Während einige Begriffe wie das »Innen-Außen-Verhältnis« aus theoretischen Debatten übernommen werden, stellen andere, wie derjenige des »bedarfsökonomischen Sektors«, eigene Kreationen dar. Diese Kategorien dienen – wie angesprochen – dazu, empirisch festgestellte, sozial relevante Phänomene »zu benennen«.

Teil des Kodierungsprozesses kann zudem auch eine Typenbildung sein. Im Forschungsprozess wurde beispielsweise schnell deutlich, dass den Variablen der »indigenen Zugehörigkeit« eine besondere Rolle bezüglich der strukturellen Dichotomie entlang der kapitalistischen Innen-Außen-Verhältnisse im zentralen Süden Chiles zukommt. Zu diesem Ergebnis kam ich im Rahmen der Auswertung erster erhobener Daten sowie mittels der Reflexion dieser Ergebnisse anhand der Sekundärliteratur über die Mapuche in Chile. Um den Zusammenhang zwischen »kultureller Identität« und »Konfliktivität« zu überprüfen, wurde im weiteren Forschungsprozess damit auch zwischen Mapuche und Nicht-Mapuche unterschieden. Letztere werden dabei in der Regel einfach als »Chilen*innen« bezeichnet, weil dies auch der Wortwahl der Mapuche in den Interviews entspricht, mit der sie die kulturelle und historische Differenz ihrer kulturellen Gruppe gegenüber den chilenischen Nicht-Mapuche markieren (Höhl 2022). In diesem Sinne wird in Abschnitt 5.2.3 auch eine Typenbildung ländlicher Haushalte vollzogen. Die vier Felder (Mapuche/Nicht-Mapuche, konfliktiv/fatalistisch)

stellen dabei keine starren Identitäten dar, sondern idealtypische Kategorien, mittels derer ich Zusammenhänge innerhalb der Daten aufdecke.⁷ Es handelt sich folglich um eine »heuristische Typologie« (Kluge 1999: 60 ff.), die dazu dient, die Fragen zu beantworten, ob und in welchem Zusammenhang die Unterscheidungen zwischen konfliktiven und fatalistischen sowie indigenen und nicht-indigenen Haushalten im Zusammenhang zu jeweils spezifischen Verflechtungen mit der Forstindustrie stehen sowie inwiefern es mit Blick auf die Grenzkämpfe in Chile zu vereinigenden Momenten zwischen Chilen*innen und Mapuche entlang der klassenspezifischen sozialen Polarisierung und der sektoralen Grenze gegenüber der Forstindustrie kommt. Damit wird schon deutlich, dass auf die Phase der »offenen Kodierung«, in der »Konzepte« herausgearbeitet wurden (Strübing 2014: 466 f.), Auswertungsschritte folgen, die Verbindungen, kausale Zusammenhänge und Antagonismen offenlegen können. Diese Schritte bezeichnet die Grounded Theory als »axiales« und »selektives Kodieren« (Strauss/Corbin 1996: 75 ff., 94 ff., 157).

Wurden zuvor in einem inhaltsanalytischen Verfahren Codes, Konzepte und Kategorien aus der Empirie gewonnen, werden nun mittels weiterer Auswertungsschritte und eines fortschreitenden Samplingprozesses die Beziehungen zwischen den gewonnenen Kategorien und Variablen untersucht. Dabei kommt es mit Blick auf die Auswertung zu einem dauerhaften induktiv-deduktivem Wechselverhältnis (Witzel 1985; Strauss/Corbin 1996: 156 f.). Dem »axialen Kodieren« (Strauss/Corbin 1996: 75 ff.) geht es dabei darum, »erklärende Bedeutungsnetzwerke« und Hypothesen hervorzubringen (Strübing 2014: 467). In unserem Zusammenhang ließe sich beispielsweise die Konvergenz von Klassenachse und sektoraler Trennung in Form der »sozialen Polarisierung« (Abschnitt 5.1.1) als eine Hypothese mit Blick auf die Verbindung zentraler Auswertungskategorien bezeichnen. Der rote Faden wird in die Auswertung der Empirie allerdings erst durch das »selektive Kodieren« gebracht (Strauss/Corbin 1996: 94 ff.). Dabei geht es unter anderem darum, die Empirie mit Blick auf zentrale Schlüsselkategorien noch einmal zu überdenken (Strübing 2014:468 f.). Im vorliegenden Fall wäre dies die Kategorie der »sektoralen Grenzkämpfe«, die als Schlüsselkategorie zu einer theoriegenerierenden Reinterpretation des empirischen Materials beitrug.

⁷ Die Ausprägungen konfliktiv/fatalistische wurde in den Interviews mit Blick auf die Aussagen der Interviewten ländlichen Bewohner*innen zu ihrer Beziehung zur Forstindustrie operationalisiert. Äußern sich die Interviewten konfrontativ gegenüber der Forstunternehmen, werden sie der Gruppe »konfliktiv« zugeordnet, lässt sich eine resignative oder indifferente Haltung feststellen, werden sie der Variablen »fatalistisch« zugeordnet.

Der Forschungsprozess als abwechselnder Prozess aus Erhebungs- und Auswertungsphasen generiert damit sukzessive Kategorien, Konzepte und Zusammenhänge. Zunehmend rücken dabei bestimmte zentrale Kategorien in den Fokus. In der vorliegenden Arbeit, die von der Frage nach dem Zusammenhang von sozialökologischen Konfliktodynamiken und den kapitalistischen Innen-Außen-Verhältnissen ausging, stellten allmählich die Variablen des »bedarfsökonomischen Sektors«, der »ökonomischen« und »ökologischen Verflechtung«, der »politischen Regulierung« sowie der »sektoralen Grenzkämpfe« zentrale Kategorien dar. In Abschnitt 2.6 wurden diese Kategorien auf Basis einer breiten Forschungsliteratur zu einer Heuristik verbunden. Im Folgenden bilden diese Kategorien zudem die Basis der Struktur der Darstellung meines empirischen Materials. Im nachfolgenden vierten Kapitel wird beispielsweise nicht nur der chilenische Kapitalismus als extraktivistische Peripherie beschrieben (Abschnitt 4.1.1 bis 4.1.3), sondern ein besonderer Fokus auf die Frage gelegt, wie sich der bedarfsökonomische Sektor in Chile historisch entwickelte (4.1.2) und wie er aktuell zu charakterisiert ist (4.1.4). Für diese Kapitel nutze ich im Wesentlichen wissenschaftliche Sekundärliteratur, quantitative Daten chilenischer Behörden und Unternehmensberichte, Veröffentlichungen staatlicher Behörden sowie teilweise auch Presseberichte. In Abschnitt 4.1.5 stelle ich die politische Regulierung der jeweiligen wirtschaftlichen Sektoren dar und nutze dafür erste Expert*inneninterviews, durch die insbesondere an Informationen darüber gelangt werden konnte, welche Ziele, konkrete Prozesse und Probleme mit der staatlichen Förderung bedarfsökonomischer Prozesse einhergehen. Grenzkämpfe stehen dann in Abschnitt 4.1.6 im Mittelpunkt, wofür ich teilnehmende Beobachtung, Sekundärliteratur und eigene Vorarbeiten nutze. Ab Abschnitt 4.2, in dem es um die chilenische Forstindustrie geht, nutze ich vermehrt meine Primärdaten. Dies gilt auch für Abschnitt 4.3, in dem ich mittels Sekundär- und Primärdaten insbesondere auf die soziale und ökologische Situation in der Araucanía eingehe. In Abschnitt 4.4 werden dann anhand der in den ländlichen Kommunen erhobenen Daten meine konkreten Fälle dargestellt. In Kapitel 5 arbeite ich heraus, wie die in Abschnitt 4.4 beschriebenen Konflikte zwischen der lokalen Bevölkerung und dabei insbesondere den Mapuche und der Forstindustrie mit spezifischen ökonomischen und ökologischen Verflechtungen im Zusammenhang stehen und inwiefern die sektorale Spaltung zwischen bedarfsökonomischem Sektor und der Forstindustrie in den untersuchten Kommunen mit Klassenverhältnissen in Chile im Allgemeinen konvergiert. Dies bringt mich in Kapitel 6 zu einer Einschätzung darüber, ob die Konflikte der Mapuche mit der Forstindustrie eine besondere

Form der chilenischen Grenzkämpfe darstellen und was wir daraus für ein allgemeineres Verständnis über die kapitalistischen Innen-Außen-Verhältnisse lernen können.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Peripher-extraktivistischer Kapitalismus und sozialökologische Konflikte in Chile

4.1 Neoliberaler Extraktivismus als Modell

Im Folgenden lege ich dar, dass der chilenische Kapitalismus einerseits durch hohe Wachstumsraten und andererseits durch soziale Ungleichheit und zunehmende ökologische Krisen gekennzeichnet ist. Prekäre Arbeitsverhältnisse, niedrige Löhne und eine hohe Arbeitslosigkeit führen darüber hinaus dazu, dass ein bedeutender Teil der chilenischen Haushalte für deren alltägliche soziale Reproduktion auf den bedarfsökonomischen Sektor angewiesen ist (4.1.1). In einem zweiten Schritt gehe ich auf die Entstehung des heutigen chilenischen Kapitalismus ein und lege dabei einen Schwerpunkt auf die Rolle, die der bedarfsökonomische Sektor seit der Kolonisierung des Landes spielte (4.1.2). Wie ich im Anschluss an den historischen Überblick verdeutliche, dauert die Ausrichtung der chilenischen Wirtschaft auf die Rohstoffausbeutung, der ökologischen Zerstörungen sowie auf die soziale Marginalisierung großer Teile der Bevölkerung bis heute fort (4.1.3 und 4.1.4). Dies hat wie ich daraufhin zeigen werde, auch mit einer spezifischen politischen Regulierung in Chile zu tun (4.1.5). In den 2000er Jahren und insbesondere in den 2010er Jahren – so zeige ich in diesem Überblicksteil abschließend – kam es zu wachsenden Protesten, die für die (Re)Produktionsbedingungen prekärer Haushalte und des bedarfsökonomischen Sektors kämpften (4.1.6).

Ergänzende Information Die elektronische Version dieses Kapitels enthält Zusatzmaterial, auf das über folgenden Link zugegriffen werden kann
https://doi.org/10.1007/978-3-658-43536-3_4.

4.1.1 Chiles Kapitalismus: Sozial exklusiv und ökologisch destruktiv

Javier Gómez ist 48 Jahre alt und Lehrer mit Universitätsabschluss. An den Schulen im Süden Chiles bekommt er nur unregelmäßig befristete Verträge, falls andere Lehrer ausfallen. Deshalb verdient er sich durch das Musizieren im öffentlichen Nahverkehrs Temucos ein Nebeneinkommen, ohne das er nicht über die Runden käme: »14 Jahre seines Lebens hat er einer höheren Bildung gewidmet und dennoch muss er für seinen Lebensunterhalt heute in Bussen singen«, schreibt ein chilenisches Regionalblatt.¹ Die Geschichte von Gómez ist keine Ausnahme, sondern Symptom einer allgemeinen Entwicklung, die den ganzen chilenischen Arbeitsmarkt und mittlerweile auch die Gruppe der Hochqualifizierten betrifft.

Die unzähligen persönlich-biografischen Berichte, die demjenigen von Gómez gleichen, stehen in einem scharfen Kontrast zur offiziellen Erfolgsgeschichte, die vom Staat, internationalen Organisationen und Unternehmen verbreitet wird. Chiles heutige Modell besteht aus der Kombination politischer Demokratisierung nach der Militärdiktatur mit einer Kontinuität der extraktivistischen und neoliberalen Ausrichtung der Wirtschaft (Fischer 2011: 177 ff.; Gárate 2016: 347 ff.; Pizarro 2020). Mit seinen fast 30 Freihandelsabkommen gehört Chiles Wirtschaft zudem heute zu einer der offensten Ökonomien der Welt (Barriga et al. 2022; Habersang 2016: 139 ff.).² Dabei wird insbesondere auf das lateinamerika-weit vergleichbar hohe und stabile Wirtschaftswachstum seit den 1990er Jahren, große ausländische Direktinvestitionen und sinkende Armutszahlen verwiesen,³ die für den großen Erfolg des chilenischen Modells stünden. Diese positiven Zahlen scheinen wirtschaftsliberale Leitlinien zu bestätigen, die auf Freihandel, Exportorientierung und die Ausbeutung billiger Natur setzen.

Allerdings zeigen die genannten Kennzahlen nur ein einseitiges Bild der »wirtschaftlichen Entwicklung« des Landes. Sie spiegeln vorwiegend die Entwicklung des kapitalistischen Sektors und nicht die ökologische Zerstörung, die prekären Arbeitsverhältnisse und die Bedingungen der bedarfsökonomischen Reproduktion

¹ Australtemuco vom 6.11.2019, »Profesor con magíster debe cantar en las micros para poder ganarse la vida« URL: <http://www.australtemuco.cl/impresa/2019/11/06/full/cuerpo-principal/2>. Zugriff: 6.11.2019.

² Vgl. zu Freihandelsverträgen in Lateinamerika Lenkeit/Müller Gómez/Peer 2016.

³ Diese Zahlen und insbesondere der starke Rückgang der absoluten Armut seit den 2000er Jahren sind allerdings mit Vorsicht zu genießen, da in vielen Fällen der Verdacht nahe liegt, dass die Veränderungen mehr dem Erhebungsverfahren als der sich veränderten Realität der Haushalte geschuldet ist; vgl. bspw. Grosser 2018: 22.

der Mehrheit der weitgehend prekären Privathaushalte wider. Das zum Erfolg verzerrte Bild ist Ergebnis einer Reihe von teilweise trügerischen sozialen und wirtschaftlichen Indikatoren. So entfallen auf die extraktivistischen Wirtschaftsbe-
reiche zwar große finanzielle Erlöse, sie schaffen allerdings kaum Beschäftigung und soziale Wohlfahrt. Der Bergbau umfasst beispielsweise zwar mehr als die Hälfte aller chilenischen Exporte und zeitweise mehr als 20 Prozent des BIPs, allerdings ist der Bereich direkt nicht einmal für zwei Prozent der offiziellen Beschäftigung des Landes verantwortlich (Landherr 2018: 128; MDS 2018a: 54). Manche sprechen diesbezüglich gar nur von 1,4 Prozent der Erwerbsbevölkerung (Durán/Narbona 2021: 215). Wieder andere veranschlagen die »Arbeiterklasse des Bergbaus« auf nur 0,5 Prozent der Beschäftigten des Landes (Ruiz/Boccardo 2014: 45). Der Bergbau zeigt folglich exemplarisch das geringe ökonomische Integrationspotenzial des extraktivistischen Kapitalismus.

Die Mehrheit der chilenischen Bevölkerung – so die hier vertretene These – ist im Gegensatz zu dem, was die offizielle Erzählung suggeriert, nur in geringem Maße Teil des Wachstums des kapitalistischen Sektors. Um die andere Seite der Ökonomie, die Relevanz des bedarfsökonomischen Sektors sowie die Fortdauer der strukturellen Heterogenität in der chilenischen Gesellschaft zu ermessen, müssen wir uns zunächst auf einige indirekte Kennzahlen stützen. So ist die Arbeitslosigkeit ein Indikator für das Potenzial der chilenischen Wirtschaft, unter anderem über formelle Lohnarbeitsverhältnisse, die Bevölkerung sozioökonomisch zu integrieren. Die vergleichsweise hohe Arbeitslosigkeit in Chile weist darauf hin, dass dieses Potenzial begrenzt ist. Die Arbeitslosigkeit lag in dem Land in den 2000er Jahren dauerhaft zwischen 8 und 11 Prozent, erreichte in der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise von 2007ff einen Höhepunkt von über 11 Prozent und fiel in den folgenden Boomjahren bis 2013 auf etwas über 6 Prozent. Seitdem steigt sie wieder kontinuierlich an und erreichte im ersten Jahr der Corona-Pandemie (2020) mit 11,2 Prozent einen neuen Höhepunkt.⁴ Gerade in den untersten Einkommensgruppen belief sich die Arbeitslosigkeit konjunkturabhängig immer wieder auf Werte von bis zu 40 Prozent (MDP 2010a: 10; MDS 2018a: 31).

Aber nicht nur die Arbeitslosigkeit, sondern auch die Ungleichheit kann anschließend an Armando Córdova (1971) als ein weiterer Indikator für strukturelle Heterogenität einer Wirtschaft genutzt werden. Dabei ist gerade die chilenische Gesellschaft dauerhaft durch eine extreme soziale Ungleichheit

⁴ Vgl. Weltbank: »Unemployment, total (% of total labor force) (modeled ILO estimate) – Chile«; URL: <https://data.worldbank.org/indicator/SL.UEM.TOTL.ZS?locations=CL>, Zugriff: 13.6.2022.

gekennzeichnet. »Die Reichen in Chile sind so reich wie die Reichen in Deutschland, während die Armen so wenig haben wie die Armen in der Mongolei«, wurde der Ungleichheitsforscher und einstige Chefökonom der Weltbank Branco Milanović zitiert.⁵ Es verwundert daher nicht, dass Chile bezüglich der Einkommensverteilung hinter Südafrika und Costa Rica das ungleichste Land der OECD darstellt.⁶ Im Vergleich der Einkommen der unteren und den oberen Einkommensgruppen hat die wirtschaftliche Entwicklung seit den 1990er Jahren die extreme Ungleichheit in Chile kaum verändert (PNUD 2017: 21 f.; MDS 2018b: 15 f.). Die Zunahme des Mindestlohns und des durchschnittlichen Reallohns blieb deutlich hinter den Zahlen des Wirtschaftswachstums zurück (Figueroa/Fuentes 2015: 170). Gemessen am Anteil, den die reichsten 10 Prozent am wirtschaftlichen Gesamteinkommen haben, ist Chile mit 60 Prozent (2019) das ungleichste Land Lateinamerikas (PNUD 2021: 35). Das reichste eine Prozent der chilenischen Bevölkerung konzentrierte in den letzten Jahren 33 Prozent, das reichste 0,1 Prozent über 18 Prozent und das reichste 0,01 Prozent vereint immer noch fast 11 Prozent der gesamten chilenischen Einkommen auf sich (López et al. 2013: 27 f.; PNUD 2017: 22).⁷ Wie in ganz Lateinamerika wird auch in Chile im Unterschied zu europäischen Staaten die hohe Ungleichheit nur geringfügig durch staatliche Transfers und Steuern abgefedert (PNUD 2021: 12).⁸ Eine hohe Verschuldung der Privathaushalte und unterschiedliche Strategien monetäre Einkommen durch informelle oder subsistenzwirtschaftliche Tätigkeiten aufzubessern, spielen deshalb eine bedeutende Rolle. Insgesamt scheint Chile durch ein

⁵ El Mostrador vom 8. Juni 2020: »Los ricos de Chile tienen el ingreso de los ricos de Alemania y los pobres el de Mongolia«, <https://www.elmostrador.cl/dia/2020/06/08/economista-branco-milanovic-los-mas-ricos-en-chile-ganan-como-los-mas-ricos-de-alemania-y-los-mas-pobres-como-en-mongolia>, Zugriff: 20.06.2021.

⁶ Vgl. OECD: »Income Inequality«; URL: <https://data.oecd.org/inequality/income-inequality.htm>, Zugriff: 12.7.2022.

⁷ Diese Zahlen sind weitaus höher als in anderen sehr ungleichen Ländern. So liegt der Anteil des reichsten ein Prozent in den USA nur bei etwas über 20 Prozent und des reichsten 0,01 ein Prozent des Landes nur bei etwa 5 Prozent (López et al. 2013: 27). Gemessen mit dem GINI-Koeffizienten war die Einkommensungleichheit seit den 1990er Jahren zwar rückläufig, stagnierte mit Blick auf die privatwirtschaftlich bezogenen Haushaltseinkommen dann aber in den späten 2000er Jahren, nahm seit 2015 wieder leicht zu und verschärfte sich insbesondere im Pandemiejahr 2020 (MDS 2021c).

⁸ Die soziale Ungleichheit in Lateinamerika war in den 2000er Jahren im weltweiten Vergleich relativ stark rückläufig. Dies hat mit Veränderungen am Arbeitsmarkt – insbesondere der niedrigen Arbeitslosigkeit bei niedrig qualifizierten Beschäftigten sowie dem Rückgang der Lohnunterschiede zwischen niedriger und qualifizierter Beschäftigung –, öffentlichen Investitionen sowie der Ausdehnung staatlicher Sozialprogramme zu tun (PNUD 2021: 99 ff.).

exklusives Wachstum und – zumindest in Bezug auf die unteren sozialen Klassen – einen *jobless growth* gekennzeichnet zu sein. Dies führt zu einem Phänomen, das als strukturelle Überbevölkerung bezeichnet wurde.

Das geringe Absorptionsvermögen der chilenischen Arbeitsmärkte hat mit deren struktureller Begrenztheit zu tun, die sich aus einem spezifischen Entwicklungsweg der chilenischen Wirtschaft ergibt. Chile ist seit dem Kolonialismus als Rohstoffexporteur in den Weltmarkt integriert. Nach wie vor stellen Primärgüter knapp 86 Prozent aller Exporte des Landes dar (CEPAL 2021: 44). Dieser extraktivistische und zugleich neoliberale Zuschnitt der chilenischen Wirtschaft führt zu einer weitgehenden Privatisierung aller ökologischen Ressourcen und sozialen Infrastrukturen. Wie der Verlauf dieser Arbeit zeigen wird, geht dies zwar mit einem in der Region vergleichsweise hohen und stabilen Wirtschaftswachstum einher, schafft aber nur in begrenztem Umfang Arbeitsplätze im kapitalistischen Sektor. Dessen Absorptionsfähigkeit in Bezug auf die arbeitssuchende Bevölkerung ist in vielerlei Hinsicht sogar rückläufig und schafft in der Regel in größerer Zahl nur äußerst prekäre Arbeitsplätze. Dieses *sozial exklusive Wachstum* spiegelt sich in der Folge in der großen Bedeutung des bedarfsökonomischen Sektors und der Informalität für die soziale Reproduktion großer Teile der chilenischen Privathaushalte wider. Etwa ein Drittel aller chilenischen Erwerbstätigen arbeitet auf die ein oder andere Weise informell (Villanueva/Espinoza 2021).

Das Wachstum der extraktivistischen Wirtschaft ist darüber hinaus ökologisch destruktiv. Wassermangel, Luftverschmutzung, Wüstenbildung, Waldbrände und Trockenheit greifen in den letzten Jahren um sich, was durch den Klimawandel noch verstärkt wird (Landherr/Graf/Puk 2019). Im Norden des Landes werden die geringen Wasservorkommen für den Bergbau genutzt und die Umgebung durch Bergbaurückstände verseucht (Landherr 2018: 131 ff.; ebd. 2022). In regenreicheren Regionen verbraucht die industrielle Landwirtschaft das knappe Grundwasser und im zentralen Süden saugen die schnell wachsenden Forstplantagen, die große Teile des zentralen Südens bedecken, die Niederschläge auf. Vor allem die exportorientierte Land- und Forstwirtschaft benötigt in regenreicheren Gebieten des Landes folglich große Teile des Wassers und der Landflächen, die sie der lokalen Bevölkerung und den ländlichen Produktions- und Lebensweisen streitig machen (Landherr/Graf/Puk 2019). Die privatisierten Wasserrechte liegen zu weiten Teilen bei großen Unternehmen der Energieproduktion, der Landwirtschaft und des Bergbaus (ebd.: 83). Darüber hinaus gehören fast 75 Prozent des produktiv genutzten Bodens einem Prozent der Grundbesitzer*innen (Oxfam 2016: 25). Immer wieder verschmutzen zudem große Industriebetriebe Gewässer und Ländereien (Zibechi 2008; Winterstein 2018; Landherr 2022). Die Folge besteht einerseits darin, dass die chilenischen Ökosysteme erheblich überlastet,

vielfach nachhaltig zerstört und ökologische Krisen immer umfassender werden und andererseits darin, dass den bedarfsökonomischen Aktivitäten – insbesondere auf dem Land – damit gleichzeitig die Produktionsgrundlagen entzogen werden.

Die dargelegten Kennziffern und die Anmerkungen zur wirtschaftlichen Grundausrichtung Chiles charakterisieren den kapitalistischen Sektor Chiles als sozial exklusiv und ökologisch destruktiv. Sie lassen zudem erahnen, dass dem bedarfsökonomischen Sektor, struktureller Heterogenität sowie einem stark differenzierten Arbeitsmarkt eine bleibende Bedeutung zukommen. In den folgenden Unterkapiteln zeige ich die konkrete Bedeutung der Bedarfsökonomie und ihre geschichtliche Entwicklung genauer auf. Dabei gehe ich einerseits der Frage nach, warum die kapitalistische »Entwicklung« die chilenische Erwerbsbevölkerung nur äußerst selektiv integrieren konnte und wie dieses Problem mit der gesamten ökonomischen Verfassung, den Sozialstrukturen und den gesellschaftlichen Konfliktodynamiken zusammenhängt. Dabei wird deutlich, dass die Entwicklung der chilenischen Wirtschaft und Gesellschaft nicht nur auf der Fortdauer des bedarfsökonomischen Sektors beruht, sondern auch dessen Krise vorantreibt, die durch Extraktivismus, Neoliberalismus und die Verknappung von Ressourcen im Zuge des Klimawandels an immer größerer Schärfe gewinnt. Dies betrifft vor allem diejenigen Teile der Bevölkerung, deren wirtschaftliche Aktivitäten auf funktionierende ökologische Kreisläufe angewiesen ist. In Chile sind dies vor allem die kleinbäuerliche Bevölkerung sowie die indigenen Mapuche im zentralen Süden des Landes, auf die in der vorliegenden Arbeit ein Schwerpunkt gelegt wird. Gerade letztere stellen auch einen zunehmend wichtigen politischen Akteur in Chile dar. Dies hat mit dem Charakter der politischen, sozialen und ökologischen Krisen- sowie Protestdynamik in Chile zu tun.

Um derartige gesellschaftliche Konflikte zu verstehen, die mit der Situation des bedarfsökonomischen Sektors, von dem ein großer Teil der Chilen*innen für seine alltägliche soziale Reproduktion angewiesen ist, zusammenhängen, werde ich im Folgenden einen makrosoziologischen Blick auf quantitative Zahlen und qualitative Forschungen werfen, die uns die Geschichte, die Bedeutung und die Funktionsweise der chilenischen Bedarfsökonomie und ihr grundlegendes Verhältnis zum kapitalistischen Sektor in Chile verstehen lassen. Zunächst stelle ich mir dabei die grundlegende Frage, wie es sich erklären lässt, dass es die »kapitalistische Entwicklung« des chilenischen Vorzeigemodells nicht vermag, die Mehrheit der chilenischen Bevölkerung in den kapitalistischen Sektor zu integrieren und es vielmehr zu einer bleibenden Bedeutung des bedarfsökonomischen Sektors kommt. Dabei lege ich nicht nur auf den Charakter des kapitalistischen Sektors einen Schwerpunkt, sondern richte den Blick explizit auf die besonders konfliktiven Verhältnisse auf dem Land im zentralen Süden des Landes,

die Enteignung der dortigen indigenen Bevölkerung sowie die in dieser Region entstehende Forstwirtschaft und die zunehmenden Konflikte um diese.

4.1.2 Autoritäre Durchsetzung des neoliberalen Modells

*Die Besitzer Chiles sind wir,
die Eigentümer von Kapital und Boden.
Alles außer uns ist beeinflussbare und verkäufliche Masse;
sie wiegt nicht, weder ihre Meinung noch ihr Einfluss.*
– Eduardo Matte Pérez⁹

Im Folgenden zeichne ich überblicksartig die chilenische Geschichte seit der Kolonisierung nach. Dabei wird deutlich, dass diese vor allem durch den spanischen Kolonialismus und die Integration Chiles als Rohstoffexporteur in die Weltmärkte geprägt ist. Auf der anderen Seite war Chile kein *no man's land*, als die Spanier es eroberten. Die Geschichte der indigenen Bewohner*innen, ihrer eigenen Produktions- und Lebensweisen dauert – insbesondere mit Blick auf die Mapuche – bis heute fort. Es wird im Folgenden daher darum gehen, nicht nur die Geschichte des kapitalistischen Sektors und – wie es Eduardo Matte sagt – der »Besitzer Chiles« zu erzählen, sondern vor allem die meist unsichtbarere Geschichte der Arbeiter*innen, Bäuer*innen, Tagelöhner*innen, Vagabunden, der Kleinbäuer*innen und der indigenen Bevölkerung. Da sich diese im Wesentlichen damals wie heute im bedarfsökonomischen Sektor reproduziert, handelt sich es auch um eine Geschichte dieses Sektors.

Vom Land der vielen Völker zum kolonialen Chile

Schon lange bevor Fernando de Magallanes Anfang des 16. Jahrhunderts als erster Europäer heutiges chilenisches Staatsgebiet betrat, lebten hier eine Vielzahl von Völkern mit unterschiedlichen Kulturen und ökonomischen Praktiken (Villalobos 2003: 14 ff.). An einem Ort, der im zentralen Süden Chiles liegt und heute als Monte Verde bekannt ist, belegen archäologische Funde die Besiedlung Amerikas durch Menschen schon vor rund 12 bis 14.000 Jahren. Bei der Ankunft der Spanier lebten nach Schätzungen über eine Millionen Menschen im heutigen Chile, die Mehrheit von ihnen gehörte den Mapuche an (Silva 1995: 76; Collier Sater 1999: 18). Im Norden dominierten die Völker der Aymara, die Likan Antai,

⁹ Eduardo Matte Pérez (1847–1902) war Parlamentsmitglied, Minister sowie Sohn des Gründers der Banco Matte. Das Zitat stammt aus dem Jahr 1982, wurde von mir übersetzt und ist zitiert nach Matamala 2015: 21.

die Diaguita und die Chango, die sich im fortwährenden Austausch oder Krieg mit dem Reich der Inkas, das teilweise die Hälfte des heutigen chilenischen Territoriums kontrollierte, befanden. Den zentralen Süden vom Fluss Aconcagua auf der Höhe des heutigen Santiagos bis weit in den Süden nach Chiloé bewohnten die unterschiedlichen Stämme der nomadischen und relativ dispersen Mapuche, die die Inkas wiederholt zurückschlugen. Weiter im Süden lebten die Chonos, Kawesqar, Yámana, Tehuelche und die Selk'nam, die vielfach nomadisch in der zerklüfteten Küstenlandschaft und vom Fischfang lebten (Silva 1995: 24 ff.).

Große Teile der indigenen Bevölkerung und insbesondere der Mapuche fielen den spanischen Eroberern zum Opfer. Am Ende der Conquista lebten in Chile nur noch rund 550.000 Personen, wovon noch etwa 300.000 der indigenen Bevölkerung zugerechnet werden konnte (Silva 1995: 76). Verantwortlich für diese dramatische Zerstörung der vorkolumbianischen Gemeinschaften waren neben den kriegerischen Auseinandersetzungen von den Spanier*innen importierte Krankheiten, die Ausbeutung der heimischen Arbeitskraft und Unterernährung (ebd.). Allerdings konnten sie sich bis zuletzt nicht vollständig gegen die Mapuche im zentralen Süden durchsetzen. In der Folge konzentrierten sich die spanischen Aktivitäten lange Zeit auf das restliche chilenische Territorium, wo sie hunderte Städte gründeten und die fruchtbarsten Böden bebauten. Die Landwirtschaft wurde im Rahmen der kolonialen Besiedelung in Haciendas organisiert, welche eine hierarchische Arbeitsteilung zwischen ehemals europäischen und indigenen Familien bildete, die sich weitgehend selbst versorgten und Getreide, Früchte, Wein, Holz und anderes für den Export produzierten (ebd.: 69, 92 f.). Die Latifundien der Haciendas, die von einer Großgrundbesitzerfamilie besessen und in der Regel bewohnt wurde, umfassten häufig Flächen von hunderten und manchmal tausenden Hektar Größe. Der *patrón* (Patriarch der Großgrundbesitzerfamilie) der Hacienda herrschte allerdings nicht nur über das Land, sondern auch über die an den Latifundismus-Komplex gebundenen ländlichen und häufig indigenen Bevölkerung (Kaltmeier 2004: 95 f.). Letzteren wurde erlaubt, auf einem kleinen Teil des Bodens der Großgrundbesitzerfamilie Subsistenzwirtschaft zu betreiben, wenn im Gegenzug Arbeitsdienste geleistet wurden (Tinsman 2002: 21 f.). Dies konstituierte ein Abhängigkeits- und Ausbeutungsverhältnis, das als *inquilinaje* bekannt ist, bis in die Mitte des 20. Jahrhundert die chilenische Landwirtschaft dominierte und immer wieder als »semi-feudal« oder »vormodern« beschrieben wurde (Bengoa 2016: 36 ff.; Correa 2017: 205 f.).¹⁰ Lange Zeit waren um die Beziehung der *inquilinaje* herum sozioökonomische Ausbeutung und politische

¹⁰ *Inquilinaje* war eine spezifisch chilenische Abhängigkeitsbeziehung zwischen Großgrundbesitzern und deren Landarbeiter*innen auf den Haciendas. Letztere arbeiteten ganzjährig für ihre Herren und durften im Gegenzug auf dem Großgrundbesitz wohnen und ein Stück

Loyalität zwischen Reich und Arm organisiert (Bengoa 2016: 36 f.). Im Laufe der Zeit wurde aufgrund von Bevölkerungswachstum und wachsenden Exportmöglichkeiten die Ausbeutung der gebundenen indigenen Arbeitskraft kombiniert mit derjenigen von freien, lohnabhängigen Mestizo-Arbeitskräften (Silva 1995: 110 f.). Die mit der Hacienda-Wirtschaft einhergehenden Klassenverhältnisse waren geprägt von der Herrschaft der Dynastien der Großgrundbesitzer auf ihren *fundos*¹¹ und bestimmten bis lange nach der Unabhängigkeit Chiles vom spanischen Königreich die Herrschaftsverhältnisse in ganz Chile (Bengoa 2016: 35 f.).¹² Die Wirtschaft war in ihrem Außenhandel stark durch die Vergabe von Handelsmonopolen durch die spanische Krone beschränkt (Silva 1995: 70), verwandelte sich allerdings Ende des 17. Jahrhunderts in die Kornkammer des spanischen Vizekönigreichs auf dem lateinamerikanischen Kontinent (ebd.: 93). Zudem nahm der Export von Bergbauprodukten stetig zu (ebd.: 111 f.).

Anfang des 19. Jahrhunderts bestimmte die Frage der Unabhängigkeit Chiles von der spanischen Krone die Öffentlichkeit des Landes. Eine Reihe von bewaffneten Kampfhandlungen zwischen Royalisten und Patrioten folgten ab 1813 (Silva 1995: 129 ff.). Nach langen Jahren der bewaffneten Auseinandersetzungen entstand 1818 Chile als eine vom spanischen Imperium unabhängige Nation. Politisch hatte dies allmählich Veränderungen zur Folge, sozial blieb aber noch viele Jahrzehnte alles beim Alten. Die Basis der chilenischen Gesellschaft bildete nun die Allianz aus chilenischem Nationalstaat, der katholischen Kirche und der Hacienda-Wirtschaft auf dem Land (Bengoa 2016: 38; Pareja 2021: 378 f.). Allerdings nahm die Integration der chilenischen Wirtschaft in die Weltmärkte zu. Chilenisches Getreide wurde in wachsendem Umfang nachgefragt und das Silber und Kupfer, das tief im Gestein der chilenischen Wüstengebirge schlummerte, wurde nun in sprunghaft steigenden Mengen extrahiert. Zwar wurde auch zuvor schon Bergbau betrieben, doch der internationale Handel und der damit verbundene Zustrom europäischer Händler, die europäische Produkte gegen Primärgüter tauschten, lebte im 19. Jahrhundert stark auf (Silva 1995: 189–192; Collier/Sater 1999: 49 f., 78 ff.). Am Ende des Jahrhunderts war zudem vor allem die britisch dominierte Extraktion von Nitrat aus großen Salpeterfeldern von enormer wirtschaftlicher Bedeutung (Fischer 2011: 39 f.). Dies führte zur

Land davon für den eigenen Bedarf bebauen. Die monetären Lohnzahlungen waren dabei kaum der Rede wert (Correa 2017: 205).

¹¹ *Fundos* bezeichnen in Chile die Latifundien-Grundstücke von Großgrundbesitzerfamilien.

¹² Schon Anfang des 20. Jahrhunderts betonte der peruanische Marxist José Carlos Mariátegui, dass sich in der lateinamerikanischen Landwirtschaft dauerhafte feudale und koloniale Kontinuitäten fänden, die die gesamtgesellschaftlichen Klassenverhältnisse mitprägten (Mariátegui 2012: 42, 66, 98–110).

Gründung von Banken, Versicherungen sowie Handelsbörsen und öffnete ein ganzes neues Kreditsystem (ebd.: 29 ff.). Gleichzeitig befeuerten die hohen Einkommen des Bergbaus die Konzentration großer Reichtümer bei einer neuen ökonomisch herrschenden Gruppe, die teilweise aus neureichen Chilen*innen, aus Handelsfamilien aus Europa oder aus den Großgrundbesitzerfamilien des Südens entstammten (Collier/Sater 1999: 88 f.; Fischer 2011: 31 f.). Für die Handwerker*innen und Bauernfamilien hatte die zunehmende Weltmarktintegration weniger vorteilhafte Folgen. Die Zunahme von Fabrikprodukten aus den industriellen Zentren und unvorteilhafte staatlich Regulierungen machte ihnen in den Jahren nach der Unabhängigkeit zu schaffen (Collier/Sater 1999: 91).

Für das Volk der Mapuche hatte die Unabhängigkeit von Spanien die tiefgreifendsten Folgen. Hatten sie sich im 17. und 18. Jahrhundert aus einer Jäger- und Sammler-Gesellschaft in eine Viehhaltergesellschaft transformiert, die regen Austausch mit den Spaniern betrieb, ihre Gebiete teilweise auch ausdehnen konnte und ihre gemeinsame Identität stärkte, so wurde dieser Zustand wenige Jahrzehnte nach der chilenischen Unabhängigkeit durch die chilenischen Eliten aufgekündigt (Bengoa 2008: 205 ff.; Kaltmeier 2004: 75, 81 ff.). Der fruchtbare zentrale Süden Chiles sollte für die Weizenproduktion erschlossen und eine »reine Gemeinschaft« auf chilenischem Boden hergestellt werden (Kaltmeier 2004.: 79 f., 81 ff.). Nach langjährigen kriegerischen Auseinandersetzungen mit dem chilenischen Militär, die von 1861 bis in die 1880er Jahre andauerten, verloren die Mapuche ihr gesamtes Territorium, wurden um ihre Ländereien enteignet, massenhaft verfolgt und ermordet und in den untersten Status der chilenischen Gesellschaft gedrängt (ebd.: 89 ff.; Correa 2021: 152 ff.). Das bis dato verbliebene Territorium der Mapuche wurde nun unter Chilen*innen und angeworbenen Familien aus Europa aufgeteilt und eine Hacienda-Landwirtschaft mit großen Latifundien wie im übrigen Chile etabliert (Kaltmeier 2004: 45, 95 f.). Tausende Familien aus Italien, Spanien, Belgien, Frankreich, der Schweiz und vor allem aus Deutschland kamen unter dem Versprechen, in Chile große unbewohnte Landflächen zu erhalten (Collier/Sater 1999: 93 f.; Villalobos 2003: 147 ff.; Otero 2006: 79 ff.). Sie stießen dort allerdings nicht nur auf die Mapuche, deren Land sie besiedeln sollten, sondern auch auf große, dichte Wälder, die kaum mit dem Pferd zu durchqueren oder unmittelbar landwirtschaftlich nutzbar waren. Die Kolonisierung des ehemaligen Landes der Mapuche beinhaltete in staatlichem Auftrag deshalb auch die großflächige Brandrodung der Urwälder im Süden Chiles (Villalobos 2003: 148; Otero 2006: 25, 83 f., 86 f.).

Chiles Integration in das »moderne Weltsystem« und die »ursprüngliche Akkumulation« im Sinne der weitgehenden Enteignung der großen Mehrheit der

einfachen Bevölkerung von ihrem Land schien damit komplett. Die Mapuche-Gemeinschaften wurden in Reservaten angesiedelt. Sie betrieben dort eine zunehmend autarke Landwirtschaft oder fügten sich in den folgenden Jahrzehnten in die chilenische Sozialstruktur ein, die am unteren Ende aus gebundenen oder freien Arbeiter*innen, Bauernfamilien mit wenig Land und umherwandernden Arbeitslosen bestand (Bengoa 2008: 366). Mit Blick auf die chilenische Sozialstruktur dieser Zeit listet Luis Galdames nach dem Zensus von 1907 von den rund 1,25 Millionen erwerbstätigen Menschen des Landes unter anderem 300.000 Arbeiter*innen, 240.000 Gelegenheitsarbeiter*innen und Selbständige, 130.000 Handwerker*innen, 90.000 Hausangestellte und 220.000 in der Landwirtschaft Tätige auf (Galdames zitiert in Yáñez 2011: 164). Diese Zahlen spiegeln die steigende Proletarisierung und Urbanisierung der chilenischen Bevölkerung wider, von der 1907 schon 43 Prozent in Städten lebten (ebd.). Eine neue Klasse aus Staatsbediensteten, besser qualifizierten Beschäftigten und erfolgreichen Händler*innen sowie ein städtisches Proletariat und dicht besiedelte städtische Armenviertel entstanden, die sich von den Arbeiter*innen auf dem Land und im Bergbau zunehmend unterschieden (Silva 1995: 251 f.; Collier/Sater 1999: 160 ff.). Im 20. Jahrhundert verstärkte sich damit allerdings auch der soziale Gegensatz zwischen einerseits den quasi-feudalen Abhängigkeitsverhältnissen und der großer Armut auf dem Land und andererseits den sich modernisierenden Städten mit steigendem Lebensstandard (Bengoa 2016: 33; Chonchol 2017: 5). Die alte Hacienda-Landwirtschaft war nicht im Stande, die wachsenden Städte zu ernähren (Tinsman 2002: 23 f.). Zudem setzten auch auf dem Land Tendenzen der zunehmenden Proletarisierung ein (ebd.). Damit unterlag die alte ländlich geprägte chilenische Sozialstruktur im 20. Jahrhundert einem zunehmenden Wandel.

Von der Hacienda-Gesellschaft über importsubstituierende Industrialisierung und Landreformen zum chilenischen Sozialismus

*Ein Hektar Land pro Kopf für jede Familie
würde die wirtschaftlichen Probleme der Bauern von Elqui lösen,
wenn das furchtbare, mehrliche Latifundium nicht wäre,
das uns verschlingt und hungrig macht,
hier wie im ganzen Land.*
– Gabriela Mistral¹³

¹³ Eigene Übersetzung, zitiert aus Bengoa 2016: 5. Das Tal von Elqui ist ein fruchtbares Tal in Zentralchile, das lange Zeit von Kleinbauern dominiert war und heute eines der zentralen

Gabriela Mistral beschreibt im angeführten Zitat aus dem Jahre 1933 eines der größten, bis heute andauernden Probleme Lateinamerikas: Die Wirtschaft der Region basierte auch im 20. Jahrhundert nach außen auf dem Export von Bergbauprodukten und Weizen und nach innen auf einer enklavenartigen Organisation der ländlichen Produktionsverhältnisse. Olaf Kaltmeier bezeichnet die chilenische Hacienda als »eines der stabilsten Machtdispositive in Lateinamerika« (Kaltmeier 2004: 45). Die Landoligarchie herrschte im ländlichen Raum Chiles bis weit in das 20. Jahrhundert hinein uneingeschränkt (ebd.: 96). Noch in den 1950er und 1960er Jahre drückte sich dort die massive soziale Polarisierung in einer extrem ungleichen Landverteilung aus. Die Großgrundbesitzer, die unter 7 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe ausmachten, besaßen Mitte der 1950er Jahre über 81 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzflächen (Bengoa 1983: 30). Während in den 1960er Jahren 730 Großgrundbesitzer*innen rund 16,8 Millionen Hektar Land kontrollierten, nannten die ärmsten 120.000 chilenischen Kleinbauern und Kleinbäuerinnen nur etwa 200.000 Hektar ihr Eigen (Bustos 1987: 80). Der alten wirtschaftlichen Ordnung und den Klassenverhältnissen auf dem Land wurde erst durch die politischen Ereignisse Mitte des 20. Jahrhunderts der Boden entzogen (Bengoa 2016: 39 ff.).

Die Gründungen von Gewerkschaften, Bauernorganisationen und linken Parteien brachten die chilenische Politik in Bewegung. Schon in den 1950er Jahren stieg in Chile allmählich die Bedeutung der ländlichen Bevölkerung als Wahlvolk. Grund dafür waren die zunehmenden Versuche linker Parteien, diese Gruppen zu mobilisieren. Dies hing auch damit zusammen, dass im Jahr 1949 die Frauen in Chile ihr Wahlrecht erkämpften und sich damit die potenzielle Wählerbasis der Parteien auf dem Lande verdoppelte. In der Folge musste die herrschende Politik den brennenden Fragen des ruralen Raums zunehmend Beachtung schenken (Chonchol 2017: 6). Ein weiterer Grund für die zunehmende Unruhe auf dem Land war die sozialistische Revolution der Guerilla unter Fidel Castro in Kuba, die 1959 über den Diktator Fulgencio Batista siegte und in ganz Amerika auf der einen Seite Hoffnungen auf und auf der anderen Seite Angst vor sozialen Veränderungen schürte.

In diesem Licht sind auch die ersten Initiativen für eine Landreform zu Beginn der 1960er Jahre unter der Regierung von Jorge Alessandri zu sehen

Anbaugelände für Exportwein darstellt. Gabriela Mistral ist das Pseudonym der Nobelpreis-gekrönten chilenischen Dichterin Lucila Godoy Alcayaga (1889–1957), die im Tal von Elqui aufwuchs und den dortigen Bauern ihr Leben lang verbunden blieb.

(Chonchol 2017: 7 f.; Pareja 2021: 379).¹⁴ Zuvor hatte die ländliche Armut, die Landlosigkeit, das Bildungsgefälle und die sozialen Unterschiede zwischen kleinbäuerlichen Familien und den Latifundisten sowie zwischen Land und Stadt im Chile der 1950er Jahre erneut zugenommen (Chonchol 2017: 6 f.). Die rechtlichen Veränderungen von 1862 unter Alessandri sollten ein Kompromiss darstellen und Enteignungen von Land zugunsten der armen ländlichen Familien ermöglichen sowie die kleinbäuerliche Produktion durch neue staatliche Institutionen fördern (Chonchol 2017: 8). Auch kam es zu Streiks auf dem Land im zentralen Süden, weil ehemalige Bauern, die in den Norden zogen, um dort in den Bergwerken zu arbeiten und sich dort den Gewerkschaften anschlossen, in großen Zahlen zurück in den Süden migrierten und dort als Tagelöhner anheuerteten, aber nach einem eigenen Stück Land dürsteten (Bengoa 2016: 73 ff.). Erst unter Eduardo Frei Montalvas Regierung und der zweiten Landreform von 1967 kam es allerdings zu ersten Veränderungen im größeren Maßstab, die unter dem linken Flügel mit dem Ziel umgesetzt wurden, dass das Land denjenigen gehören sollte, die es bearbeiten sowie die Lebensbedingungen auf dem Lande zu verbessern, die kleinbäuerlichen Gewerkschaften zu stärken und die Produktivität landwirtschaftlicher Produktion zu erhöhen (Pareja 2021: 379). Andere, eher ökonomisch orientierte Akteure verfolgten allerdings auch das Interesse, mit der Schaffung einer neuen Klasse der Kleinbäuer*innen einen inneren Markt für Industrieprodukte hervorzubringen sowie die ländlichen Haushalte aus ihrer Subsistenzwirtschaft zu lösen (Bengoa 2016: 62, 64 f.).

Unter Frei wurden eine Reihe von Regelungen eingeführt, die es erlaubten, größere Ländereien zu enteignen und sie an Kooperativen und Familienlandwirte zu übergeben (Chonchol 2017: 9). Darüber hinaus wurde explizit geregelt, dass Wasser zur Bewässerung von landwirtschaftlichen Nutzflächen ein öffentliches Gut darstelle, über das kein Privateigentum, sondern nur Nutzungsrecht bestünde (ebd.). Zudem wurde die gewerkschaftliche Organisation auf dem Lande unterstützt (ebd.). Einen Höhepunkt erreichten die Landreformen allerdings erst unter der sozialistischen Präsidentschaft von Salvador Allende (1970–1973). Die staatlichen Behörden enteigneten zwischen 1965 und 1970 Flächen im Umfang von 3.564.533 Hektar, was 13 Prozent der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche Chiles entsprach und von denen 30.000 Familien profitierten (Bengoa 1983: 40; Chonchol 2017: 10). Die Zeit war zudem durch eine große Zunahme an

¹⁴ Vorangetrieben wurden diese Prozesse von der durch die USA unterstützten »Allianz für den Fortschritt«. Die USA wollte mit derartigen Reformbemühungen den Veränderungsdruck im ländlichen Raum lateinamerikanischer Länder reduzieren, um weiteren Revolutionen vorzubeugen, die sich an Kuba ein Beispiel nehmen könnten (Chonchol 2017: 7 f.; Pareja 2021: 379).

Zusammenschlüssen von Landarbeiter*innen und Kleinbäuer*innen in Gewerkschaften und Kooperativen gekennzeichnet (Chonchol 2017: 10). Diese Prozesse wurden in den drei Jahren der darauffolgenden Präsidentschaft Allendes deutlich gesteigert. Unter Allende wurden weitere 6.401.315 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche umverteilt (Bengoa 1983: 40). Diese staatliche Umverteilung geschah nicht allein durch den Willen einer sozialistischen Regierung, sondern aufgrund breiter Bewegungen der ärmeren ländlichen Bevölkerung, die auch die Mapuche miteinschloss. Dabei kam es zu den in der chilenischen Geschichte wiederholt auftretenden *corridos del cerco* (übers. Versetzen der Zäune), durch die sich kleinbäuerliche Haushalte angrenzendes Land von Großgrundbesitzer*innen einverleibten sowie zu Landbesetzungen auf Latifundien (Bengoa 1983: 38 f.; Bastías 2016: 85 ff.). Allendes Regierung wurde nicht nur von Gewerkschaften und Arbeiterorganisationen gestützt, sondern gleichzeitig in erheblichem Maße von Bewegungen und Streiks auf dem Land unter Druck gesetzt, welche nicht zuletzt auch durch Mapuche-Organisationen unterstützt wurden (Chonchol 2017: 11). Schon vor Allende kam es zwischen 1967 und 1970 zu mehr als 2.500 Streiks der Bauernorganisationen (Bengoa 2016: 82). Auch die Mapuche steigerten ihre Landbesetzungen von 89 im Jahr 1969 auf 1.286 im Jahr 1971 (ebd.: 83). José Bengoa spricht mit Blick auf diese Zeit von der größten Bauernrevolte der modernen Geschichte Chiles (ebd.: 82). Die Zeit der Treue der chilenischen Landbevölkerung gegenüber ihren *patrones* war nun zu Ende (ebd.: 82 f.).

Zum ersten Mal in der chilenischen Geschichte kam es Ende der 1960er und zu Beginn der 1970er Jahre zu einer breiten und weitgehend vom Staat unterstützen Verbesserung der Bedingungen der kleinbäuerlichen Lebensverhältnisse. Im gleichen Prozess wurden die großen Latifundien, die die ländlichen Verhältnisse bisher so stark prägten, weitgehend aufgelöst (Chonchol 2017: 10 f.). Damit wurde in Chile die Jahrhunderte alte Herrschaftsstruktur der Hacienda zerstört und zugleich das Potenzial für eine Vielzahl individueller und kollektiver wirtschaftlicher Initiativen, Organisationsformen sowie kultureller Praktiken und ein neues Selbstbewusstsein der einfachen ländlichen Bevölkerung auf dem Land freigesetzt (ebd.: 12 f.; Kaltmeier 2004: 135; Bengoa 2016: 70). Aber nicht nur auf dem Land und im landwirtschaftlichen Bereich kam es im 20. Jahrhundert zu erheblichen Veränderungen. Im Norden Chiles kam es zu einem Boom des Bergbaus und allmählich begann Chile sich zu industrialisieren.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts stieg der Anteil von Nitrat aus den Salpeterfeldern auf 70 Prozent der Exporte (Fischer 2011: 40). Während britisches Kapital den Handel mit Nitrat dominierte, waren es US-amerikanische Unternehmen, die den Kupferbergbau bestimmten (ebd.). Dabei nährten hohe Exportsteuern die

Staatseinnahmen. So machten Steuern auf die Nitratexporte um die Jahrhundertwende die Hälfte aller Staatseinnahmen aus (ebd.). Mit den übrigen Geldern aus dem Bergbau, die nicht in die Taschen ausländischer Unternehmen flossen, finanzierte die herrschende Klasse des Landes üppige Importe europäischer Luxusartikel (ebd.: 48). Zunehmend wurden aber auch industrielle Textilwaren importiert, welche die Wollkleidung aus den chilenischen Familienwerkstätten immer stärker ersetzte (ebd.: 55). Der chilenische Staat, die herrschende Klasse und die gesamte Wirtschaft des Landes waren auf diese Weise extrem abhängig von den Weltmärkten. Wenig überraschend implodierte das außenhandelsorientierte Modell dann auch in der Folge der Weltwirtschaftskrise von 1929 sowie der Erfindung von künstlichem Nitrat (ebd.: 53). Die Exporte brachen um 70 Prozent ein (ebd.: 60).

Auch die verarbeitenden Industrien gewannen in dieser Zeit in Chile an neuer Dynamik. Schon Ende des 19. Jahrhunderts stiegen einige der großen chilenischen Unternehmerfamilien in Geschäfte im verarbeitenden Sektor ein (Fischer 2011: 49). Ziel war es, eine Konsumgüterindustrie, eine leichte Metallverarbeitung sowie eine industrielle Landwirtschaft aufzubauen (ebd.). Das einflussreichste chilenische Konglomerat, das dabei entstand, war dasjenige der Familie Matte, das sich der Holz-, Papier- und Forstwirtschaft zugewandt hatte (ebd.: 51 f.). Allerdings kam es vor den 1930er Jahren zu keiner fortschreitenden industriellen »Entwicklung« (ebd.: 54). Erst im Rahmen der Politik der Importsubstitution setzte ein Industrialisierungsschub der chilenischen Wirtschaft ein (ebd.: 60 ff.). Importzölle wurden angehoben und Außenhandelskontrollen durchgeführt. Ein Wachstum des Binnenmarktes sollte den Aufbau der Produktion von Konsumgütern, Zwischenprodukten und Kapitalgütern ermöglichen. Die Strategie ging zunächst auf. Die Zahl der Unternehmen und Beschäftigten im verarbeitenden Gewerbe nahm zu (ebd.: 61). Parallel dazu wurde der Wohlfahrtsstaat ausgebaut sowie Arbeitsschutzrichtlinien und Mindestlöhne eingeführt, die sich jedoch vorwiegend auf die städtische und organisierte Arbeiterschaft der strategisch wichtigen Sektoren begrenzte (ebd.: 65). Gleichzeitig entstanden neue Institutionen der Wirtschaftsentwicklung. Eine der wichtigsten Behörden der Förderung der chilenischen Wirtschaft stellte lange Zeit die 1939 gegründete staatliche CORFO – Corporación de Fomento de la Producción (übersetzt: Verband zur Produktionsförderung) – dar. Ursprünglich im Rahmen der Wiederaufbaumühnungen nach dem schweren Erdbeben von 1939 gegründet, bestand ihre Aufgabe bald darin, die Industrie und Infrastruktur des Landes aufzubauen.

Dazu wurden in den 1940er bis 1960er Jahren zahlreiche öffentliche Unternehmen gegründet, die vom Stahl- und Ölgeschäft bis hin zu Telekommunikation und Zuckerindustrie reichten.¹⁵

Mit der Industrialisierung kamen auch neue soziale und politische Bewegungen auf. So entstand die chilenische Arbeiterbewegung um die Jahrhundertwende allmählich in den Bergwerken, Fabriken und den Häfen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gründeten sich die ersten Arbeiterparteien (Fischer 2011: 45 f.). Es kam zu großen Streiks und zu Massakern an Arbeiter*innen wie demjenigen an Bergarbeiter*innen in Iquique 1907, bei dem Hunderte ihren Tod fanden (ebd.: 46). Die lokale Macht und der nationale Einfluss der Gewerkschaften und Arbeiterparteien stieg allerdings in den darauffolgenden Jahrzehnten, was auch mit der Bedeutungszunahme des verarbeitenden Gewerbes in dieser Zeit zusammenhing. In der Folge der neuen Arbeitsgesetzgebung von 1931 und den folgenden »Sozialgesetzen« der 1930er Jahre kann zudem von einer gewissen Institutionalisierung der Organisationen der Lohnarbeiter*innen und von Arbeitskonflikten gesprochen werden (Salazar 2017: 169). Im Rahmen der staatlichen Industrialisierungsbemühungen sollten sie gar in tripartistische Entscheidungsstrukturen mit Staat und Unternehmern eingebunden werden (Fischer 2011: 67). Gleichzeitig war ihre Macht lange Zeit jedoch zu schwach, um der enormen sozialen Ungleichheit in Chile etwas entgegenzusetzen und mit der Durchsetzung deutlicherer Lohn erhöhungen den Binnenmarkt entscheidend zu vergrößern (ebd.: 66). Außerdem war eine breite Masse der städtischen Armen aus dieser organisierten und eingebundenen Klasse der Lohnabhängigen ausgeschlossen (Salazar 2017: 169 f.). Schätzungsweise strömten allein zwischen 1940 und 1952 rund 270.000 Menschen der verarmten Landbevölkerung in die Hauptstadt, was etwa ein Drittel ihrer vorherigen Gesamtbevölkerung ausmachte (ebd.: 170, 176).

Chileweit lässt sich in dieser Zeit ein erheblicher Wandel in der Sozialstruktur feststellen. So unterteilte sich die Erwerbsbevölkerung 1970 in 500.000 Selbständige, 730.000 Angestellte und 920.000 Arbeiter*innen (Salazar 2017: 282). Die Mehrheit dieser Menschen war nun nicht mehr in der Landwirtschaft tätig, sondern auf dem Bau, im Kleinhandel, in der Textilindustrie oder als Bäcker*in, Chauffeur*in und als Dienstleistungspersonal (ebd.: 176). Es waren in der Regel äußerst prekäre Beschäftigungsverhältnisse. Dennoch bildeten die zahlenmäßig

¹⁵ Heute besteht die Zielsetzung der Behörde nach eigenen Angaben darin, die Förderung von Investitionen, Innovationen, Technologie sowie der Unternehmen und des Humankapitals voranzutreiben, um die heimische Produktivität zu erhöhen und international wettbewerbsfähiger zu werden. Vgl. Corfo.cl: »Nosotros«; URL: <https://www.corfo.cl/sites/cpp/movil/quienessomos>, Zugriff: 23.3.2022.

rasch anwachsenden urbanen marginalen Massen allmählich eigene Organisationen, die mit den linken Parteien verbunden waren, die teilweise mit deren Aktionen, Besetzungen und illegalen Besiedlungen sympathisierten (ebd.: 180 f.). Die *tomas* der *pobladores* – das heißt Landlose, die Flächen rings um Städte, Straßen oder Flüsse besetzen, um neue Siedlungen zu errichten – waren allerdings kein Akt gegen die Gesellschaft, sondern eine Form, sich ökonomisch und politisch in sie zu integrieren (ebd.: 177).¹⁶

Auf der anderen Seite steigerte sich im 20. Jahrhundert aber auch der Einfluss der großen Unternehmen im Rahmen einer stark zunehmenden Marktkonzentration und der Entstehung von Monopolen (Fischer 2011: 69 f.). Gleichzeitig verschmolzen chilenische Wirtschaftsaktivitäten eng mit ausländischem Kapital (ebd.: 70 ff.). Die sozialen Widersprüche der Industrialisierungsphase, die nicht nur in der Ungleichzeitigkeit der Entwicklung zwischen Stadt und Land bestand, welche zu den Landreformen führte, sondern auch zu der sozialen Polarisierung in den Städten und einer wachsenden Arbeiterbewegung, entluden sich im Rahmen der sozialistischen Regierung, welche mit dem Wahlsieg Salvador Allendes und seinem Parteienbündnis der Unidad Popular 1970 an die Macht kam. Nun wurden die großen Unternehmen des Bergbaus, des Finanz- und Exportbereichs sowie strategisch wichtige Industriebetriebe verstaatlicht (Fischer 2011: 72). Die wirtschaftliche Konzentration von Kapital und Macht sollte gebrochen werden. Die Gestaltungsmacht über wirtschaftliche Grundfragen ging zumindest teilweise von der besitzenden Klasse auf die Arbeiter-, Bauern- und Basisbewegungen über (ebd.: 72 f.). Im Jahr 1973 war der Staat mittels der CORFO an 500 Unternehmen beteiligt und unterhielt selbst 22 Staatsbetriebe und 18 Banken (ebd.). Das Ergebnis war ein mit unterschiedlichen Mitteln ausgetragener offener Klassenkampf zwischen dem Parteienbündnis der Unidad Popular, den Gewerkschaften sowie sozialen Bewegungen auf der einen und der besitzenden Klasse sowie ausländischen Akteuren auf der anderen Seite. Dieser endete schließlich im Putsch des Militärs gegen die sozialistische Regierung im September 1973.

Die Diktatur und das neoliberale Experiment

Die Kontra-Agrarreform und die Gewalt auf dem Land

Noch Mitte 1973 schien es, als hätten die Armen auf dem Land ihre Zukunft und ihr Schicksal allmählich in der eigenen Hand. Die Landreformen, die

¹⁶ Mit »toma« wird die Besetzung von Land sowie von Betrieben oder öffentlichen Einrichtungen bezeichnet.

Verstaatlichungen und die Beteiligung sozialer Bewegungen an politischen Entscheidungsprozessen vollzogen sich im Rahmen von breiten Mobilisierungen, die als eine breite Bauernrevolte bezeichnet wurden (Bengoa 2016: 82 ff.).¹⁷ Die alten *patrones* auf dem Lande warteten allerdings nur darauf, auf die tausenden Landbesetzungen, die Politisierung und Organisation der ländlichen Bevölkerung zwischen 1967 und 1973 mit Waffengewalt, Terror und Vertreibungen zu reagieren (ebd.: 85 ff.). Der Startschuss dafür fiel, als eine Militärjunta unter General Pinochet am 11. September 1973 gegen Salvador Allende putschte: »Die Pickups der alten *patrones* fuhrten voll besetzt über das Land und durch die Fenster konnte man die Läufe ihrer Gewehre sehen«, schrieb Bengoa über diese Zeit (Bengoa 2016: 86 – eigene Übers.). Es dauerte nicht lange, bis die große Rache der alten Gutsherren, die allgemeine Repression der bäuerlichen Bewegung und das politische Ermorden ihrer Anführer*innen einsetzte (ebd.: 86 ff.).

Linke Intellektuelle, Kulturschaffende und Parteimitglieder sowie die Organisationen der Arbeiter-, Bauern- und Mapuche-Bewegung bekamen in der Folge des Putsches die ganze Härte der Militärgewalt zu spüren. Victor Jara – Sinnbild der Nueva Canción Chilena – wurde genauso inhaftiert, gefoltert und ermordet wie hunderte Mitglieder der Gewerkschaften, sozialistischer und kommunistischer Parteien sowie die Anführer*innen der Bauernbewegung, deren Organisationen verboten wurden (Chonchol 2017: 15). In den ersten drei Monaten der Diktatur verschwanden mehr als 500 Bauern und Bäuerinnen oder wurden direkt ermordet (Bengoa 2016: 99). Im zentralen Süden flogen die Militärhubschrauber über das Land, an deren Kufen teilweise tote Anführer*innen der Bäuer*innen und der Mapuche gebunden wurden (ebd.: 90).

Während der Diktatur wurde mit brachialer Gewalt nicht nur die politische Landkarte bereinigt, sondern auch eine Reproletarisierung der zuvor neu entstandenen kleinbäuerlichen Klasse durchgesetzt (Bengoa 2016: 87). In Zentralchile wurden die Bauernfamilien um ihre Ländereien gebracht und in Zeitarbeiter*innen auf den neu entstehenden Obstplantagen verwandelt, die nun vollkommen von monetären Einkommen und den saisonalen Nachfrageschwankungen nach ihrer Arbeitskraft abhängig waren und ihre Lebensmittel von anderen erwerben mussten (Tinsman 2002: 290). Viele siedelten sich am Rande der Latifundien, an Straßen, Flüssen und an der Küste an und suchten auch nach eigenständigen Tätigkeiten. Einige sammelten und trockneten beispielsweise Algen aus dem Meer, welche dann von japanischen Unternehmen für Kosmetik und Feinkost verarbeitet wurden (Bengoa 2015: 87 f.). Ähnlich erging es

¹⁷ Begleitet wurde diese Bauernrevolte durch Massenbewegungen in den Städten (Salazar 2017: 192 ff.).

den ländlichen Haushalten weiter im Süden. Sie mussten der sich ausbreitenden Forstwirtschaft Platz machen, verloren ihre Grundstücke und versuchten bei den überall entstehenden Subunternehmen des Forstsektors trotz ihren äußerst schlechten Arbeitsbedingungen unter zu kommen (Klubock 2014: 248). Auf dem Land entstanden die prekärsten und schlechtesten Arbeitsplätze Chiles, welche zumeist mit Löhnen unterhalb des offiziellen Mindestlohns entgolten wurden. Jede gewerkschaftliche Organisierung wurde unterbunden (Tinsman 2002: 290 f.). Allerdings wurde die alte Hacienda-Ordnung von vor den Agrarreformen nicht reinstalled, sondern wich einer neuen, kapitalistisch organisierten Land- und Forstwirtschaft (Bengoa 2016: 89 ff.).

Insgesamt stellte diese Zeit ab 1973 laut José Bengoa – nach der spanischen Kolonisierung des Landes und der Eroberung des zentralen Südens durch das chilenische Militär – eine dritte Phase der grundlegenden ursprünglichen Akkumulation im Sinne von Marx in Chile dar (ebd.: 92 ff.). Die sogenannte *contrareforma agraria* (übers.: Gegenagrarreform) war umfassend. Ein Drittel der unter Frei und Allende im Rahmen der Landreformen enteigneten Flächen wurden direkt an ihre alten Eigentümer*innen zurückgegeben (Chonchol 2017: 15). Ein weiteres Drittel wurde an politische Günstlinge verteilt (ebd.). Der Rest sowie die Landmaschinen der großen Kooperativen wurden auf den Märkten versteigert. Davon profitierte eine neue Klasse mittlerer und großer kapitalistischer Landwirte, die Forstunternehmen sowie große kapitalistische Konsortien. Der größte Landeigentümer Chiles war im Jahr 1976 die Privatbank Banco de Chile (Bengoa 2016: 90 ff.). Die Grundstücksmärkte wurden weitgehend von Polizeikräften organisiert, die die Militärjunta mit der Kontrolle bestimmter Gebiete betraute und die das Land neben großen Unternehmen und politisch Wohlgesonnenen einer neuen Klasse aus städtischen Unternehmer*innen zusprach (ebd.: 91). Mit einer klaren Vision und großem finanziellen Spielraum strömte allerdings vor allem das Kapital der zuvor privatisierten Forstindustrie auf die Grundstücksmärkte. Sie eigneten sich die größten Flächen an, die häufig in hügeligen Regionen Biobíos und der Araucanía lagen (ebd.: 92). Es war eine umfassende kapitalistische Landnahme, die Arbeitsmärkte, Gebrauchsgütermärkte, Märkte für Ausrüstungsgüter, Dünger und genmanipuliertes Saatgut bis hin zu Grundstücksmärkten hervorbrachte (ebd.: 95).

Abertausende Bauernfamilien verloren in dieser Zeit ihr Land. Schätzungen zufolge betraf dieser Prozess rund 400.000 Menschen, die in kürzester Zeit aus ihrer bisherigen ländlichen Produktions- und Lebensweise gerissen wurden

(Bengoa 2016: 93 f.).¹⁸ 45 Prozent der Bauern und Bäuerinnen, die unter Frei und Allende Land erhielten, verloren es in den ersten Jahren der Diktatur (Taylor 2002: 52). Die Bauernfamilien, die nicht vertrieben wurden, verarmten. Die Städte quollen in dieser Zeit über von Arbeitslosen. Überall entstanden ländliche Elendsviertel, deren Bewohner*innen nach Überlebenschancen suchten (Bengoa 2016: 94). Die ehemaligen Bauernfamilien verwandelten sich in ländliche Arme, die von Gelegenheitsarbeiten und staatlichen Almosen lebten (ebd.: 94 f.). Die Mapuche traf es wie immer am härtesten. 84 Prozent der Flächen, die sie im Rahmen der Landreformen bekommen hatten, wurden direkt an die alten Großgrundbesitzerfamilien übertragen. In vielen Fällen verloren sie zudem ihre Tiere sowie ihr Werkzeug und ihre Maschinen (Chonchol 2017: 16).

Von der Bauernrevolte, ihrer auflebenden Kultur und Organisierung von unten blieb nichts zurück. Die Bewegung wurde vollkommen ausgelöscht und ist bis heute unter der darauffolgenden Geschichte des Landes verschüttet (Bengoa 2016: 73). Bengoa spricht vom gewaltsamen Tod der chilenischen Bauernschaft in der Diktatur (ebd.: 25). Die Organisationen und Traditionen wurden in der Diktatur weitgehend ausgelöscht. Eine Sache aber sei geblieben: Die ländliche Bevölkerung, die sich einmal aus ihrer Dienerschaft auf den Haciendas befreite und – wenn auch nur kurz – ihr eigenes Land bearbeiten konnte, hätte – so Bengoa – etwas gewonnen, dem immer wieder und vor allem Jahrzehnte später große Bedeutung für ländliche Protestbewegungen zukommen wird: »ihre Würde« (ebd.: 95).

Die Neuausrichtung des kapitalistischen Sektors

Die Militärdiktatur setzte aber nicht nur eine groß angelegte Unterdrückung der Arbeiter-, Bauern- und Mapuche-Bewegung um, sondern wandte sich nach einiger Zeit der wirtschaftspolitischen Orientierungslosigkeit einer neuen Gruppe aus Wirtschaftsexperten zu, die versprachen, die chilenische Ökonomie aus der Krise zu führen (Gárate 2016: 181 ff.). Sie bestand aus Chilen*innen und US-Amerikaner*innen, die in Chicago die »Schule des Neoliberalismus« absolvierten, weshalb sie auch die Chicago Boys genannt wurden.¹⁹ Sie nahmen schon vor dem Putsch wichtige Posten an den Universitäten, aber auch in internationalen

¹⁸ Gleichzeitig entstanden in dieser Zeit große Zahlen an *ferias libres* bedarfsökonomische, selbstorganisierte Märkte, auf denen die Bäuer*innen ihre Produkte direkt an die städtischen Armen verkauften, was beiden Seiten zu Gute kam (Bengoa 2016: 93).

¹⁹ Die Chicago Boys wurden in erheblichem Maße von den Ideen Milton Friedmans inspiriert, die sich auf die Deregulierung der Staatsfinanzen und des Handels richteten (Fuentes 2021: 44 ff.). Bis in die 1970er Jahren nahmen über 150 Studierende an den Austauschprogrammen mit der Universität Chicago teil (Fischer 2011: 95).

Organisationen ein und stellten enge Kontakte zu den Unternehmensverbänden her (Fuentes 2021: 63 ff.). Im Jahre 1972 zeichnete sich für die politische Rechten allmählich ab, dass bisherige Versuche zur Absetzung Allendes scheiterten. Ein Militärputsch stand immer deutlicher im Raum (ebd.: 76 f.). Im Jahre 1972 begannen die Chicago Boys an dem Grundsatzpapier *El ladrillo* (übersetzt: der Ziegelstein) zu schreiben, das die Leitlinien der künftigen Wirtschaftspolitik unter einer rechten Regierung entwarf (ebd.). Es enthielt die Absenkung der Zölle, die Deregulierung der Preise, die Anregung von ausländischen Investitionen, die Privatisierung staatlicher Unternehmen sowie die Einführung eines privaten Rentensystems (ebd.: 78). Kurz vor dem Putsch hatte die Gruppe *El ladrillo* schon 20 Mitglieder, allesamt wichtige Intellektuelle und Verantwortungsträger (ebd.: 78 f.). Ihre eigentliche Führungsrolle fiel ihnen allerdings erst nach dem Militärputsch gegen die sozialistische Regierung zu.

Der chilenische Staat war zu Beginn der Diktatur ein mächtiges Schiff, mit hunderten Unternehmen mit Staatsbeteiligung, über drei Tausend festgelegten Preisen, einem zunehmenden Haushaltsdefizit und der Verwaltung von Programmen für einen Großteil der landwirtschaftlichen Nutzflächen, die bis dahin an ärmere Haushalte übertragen wurden oder werden sollten (Fuentes 2021: 86 f.). Die Gegenmaßnahmen, zu denen die neoliberalen Expert*innen die Militärregierung drängten, waren drastisch. Dies betraf nicht nur die beschriebene Gegenagrarreform auf dem Land, sondern auch alle von Arbeiter*innen oder in Gestalt von Kooperativen verwalteten Betriebe. Bisher festgelegte Preise wurden freigegeben, Restriktionen der Finanzbranche beseitigt und der Außenhandel geöffnet. Die Löhne wurden im Vergleich zu 1970 um die Hälfte gesenkt (Fischer 2011: 98 f.). Zwischen 1975 und 1980 privatisierte die Militärregierung rund 200 staatliche Unternehmen, welche in überwiegender Zahl an chilenische Konglomerate gingen. Die fünf wichtigsten Unternehmensgruppen Chiles kontrollierten 1978 53 Prozent der Aktien der größten 250 Unternehmen des Landes (ebd.: 104). Einerseits setzte damit das radikale wirtschaftspolitische Umsteuern ein, auf das sich die Wirtschaftsexpert*innen so lange vorbereitet hatten, andererseits befeuerte die Militärdiktatur hierdurch die Konzentrationsprozesse in der chilenischen Wirtschaft. Gleichzeitig wurden ausländischen Krediten und Direktinvestitionen möglichst günstige Bedingungen versprochen (ebd.: 99, 107 f.).

Laut Marcus Taylor war die Konterrevolution unter Pinochet im Bündnis mit den Chicago Boys durch drei zentrale Merkmale gekennzeichnet: *Erstens* die radikale Unterdrückung der politischen Kräfte, die zuvor Allendes Regierung

unterstützt hatten;²⁰ zweitens die Ausrichtung der Wirtschaft auf den Weltmarkt basierend auf dem Export von Rohstoffen und industriellen Agrargütern und drittens ein massiver Rückzug des Staates aus der Wirtschaft im Rahmen eines breiten Privatisierungsprogramms (Taylor 2002: 51). Dadurch wurden die kapitalistischen Aktivitäten von der industriellen Produktion auf die finanziellen und extraktivistischen Sektoren umgelenkt. Die Militärdiktatur beendete damit eine lange Phase der Versuche des Aufbaus eigener industrieller Kapazitäten, der Bodenreformen und sozialer Umverteilungspolitik, die in der Präsidentschaft Allendes ihren Höhepunkt erreichte. Die in der Diktatur dominant gewordenen Kapitalfraktionen schienen kein Interesse an der langjährig praktizierten Politik der Importsubstitution zu haben (Taylor 2002: 54 f.; Pizarro 2020: 340 ff.). Sie richteten ihr Augenmerk nun auf ein extraktivistisches Wachstumsmodell.

Die in der Diktatur initiierten Gegenreformen wurden durch die Privatisierung ökologischer Ressourcen sowie des Renten-, Bildungs- und Gesundheitssystems und anderer sozialer Bereiche, durch die Subvention extraktiver Unternehmen und durch Investitionsanreize für ausländisches Kapital befeuert (Bauer 1998; Landherr/Graf 2017: 575 ff.; Pizarro 2020: 347). Die Zentralisation des chilenischen Kapitals nahm in der Folge deutlich zu. Nach einem Jahrzehnt befanden sich 68 Prozent aller an der chilenischen Börse gelisteten Unternehmensaktien in den Händen von wenigen, großen Konglomeraten. Insbesondere die Sektoren des Bergbaus sowie der industriellen Land- und Forstwirtschaft wurden in der Folge zu etwa 78 bis 98 Prozent von fünf bis acht Unternehmen kontrolliert (Taylor 2002: 53 f.). Mit Blick auf die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse lässt sich die Phase der Militärdiktatur damit nicht nur als Klassenkampf von oben, sondern auch als Deindustrialisierungsdiktatur verstehen.

Die zunehmende Ausrichtung des Landes auf den Extraktivismus, die in der Militärdiktatur ihren Ausgang nahm, ist auch an den seit den 1970er Jahren bis heute rückläufigen Zahlen der Industriearbeiterschaft abzulesen. Während deren Anteil – die Beschäftigten im Bausektor mit eingerechnet – 1971 noch bei fast 26 Prozent lag, fiel dieser kontinuierlich bis auf etwas über 10 Prozent in den 2000er

²⁰ Diese Repression traf allerdings auch in den Städten nicht nur die politischen Bewegungen, sondern auch die Gewerkschaften und die Arbeiter*innenbewegung als Ganze. So wurde das Streikrecht stark eingeschränkt, Gewerkschaften unterdrückt, das Arbeitsrecht reformiert, Preisregulierungen und Subventionen für Konsumgüter abgeschafft und die Lohnniveaus deutlich abgesenkt (Bengoa 1983: 185 ff.; Taylor 2002: 52). Die Lohnquote fiel im Zuge dessen in wenigen Jahren von fast 63 Prozent (1972) auf 41 Prozent (1976) des gesamten Volkseinkommens, während sich die Arbeitslosigkeit auf 15 Prozent erhöhte (Taylor 2002: 52).

Jahren (Ruiz/Boccardo 2014: 45). Die Diktatur hatte allerdings nicht nur Auswirkungen auf den industriellen Bereich. So wurde die chilenische Landwirtschaft von der Produktion für den Binnenmarkt auf den Export von landwirtschaftlichen Gütern ausgerichtet, was insbesondere für den Anbau von Obst gilt (Saldaña 2019: 155 ff.). Dies ging einher mit dem Abbau von Rechten der Beschäftigten, der Zerschlagung kollektiver Organisationen und der Einführung von Strategien des Outsourcings, was die Prekarität der Landarbeit enorm steigerte (ebd.). All diese Dynamiken dauern bis heute fort (ebd.: 166). Die Arbeitslosigkeit stagnierte dauerhaft bei etwa 15 Prozent (Gárate 2016: 224, 227) und die Beschäftigtenstruktur spiegelte eine Deindustrialisierung, Proletarisierung und Prekarisierung sowie eine Tertiarisierung der Wirtschaft wider. Der Anteil der in der Landwirtschaft Tätigen fiel seit den 1970er Jahren stetig von rund 19 Prozent auf etwa 10 Prozent in den 2000er Jahren ab (Ruiz/Boccardo 2014: 45). Währenddessen stieg die Beschäftigung im Dienstleistungsgewerbe stetig an (ebd.). Zudem ließen sich laut Ruiz/Boccardo etwa von 10 bis 12 Prozent der Erwerbstätigen als dauerhafte »grupos marginales« (marginale Gruppen) sprechen, die nicht in formelle Arbeitsmärkte integriert sind (ebd.: 45, 68). All dies sind Zeichen einer seit der Diktatur kontinuierlich andauernden Produktion einer »strukturellen Überbevölkerung«. Die damit einhergehende Urbanisierung der chilenischen Gesellschaft führte zu keiner breiten, abgesicherten und dauerhaften Integration der in die Städte gewanderten Familien in Lohnarbeitsverhältnisse, sondern zum Aufkommen neuer bedarfsökonomischer Aktivitäten und einem gesteigerten sozialen Sprengstoff in den Städten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Diktatur zu einer breiten Proletarisierung und Prekarisierung auf dem Land und zur Zerstörung der neu erwachsenden ländlichen Bedarfsökonomie mit ihren politischen Organisationen führte. Die gleichzeitige Deindustrialisierung, Privatisierung und der Abbau öffentlicher Beschäftigung sowie die Zerschlagung der Arbeiterbewegung führten insgesamt zu geringen Möglichkeiten auf dem formellen Arbeitsmarkt und so entstand eine breite Masse an marginalisierten Arbeitslosen sowie der prekären Landarbeiter*innen und Dienstleister*innen. Schließlich muss die chilenische Diktatur als Projekt verstanden werden, das die Profitabilität des Kapitals in ungeahntem Maße steigerte, die Aktivitäten auf die extraktiven Branchen ausrichtete sowie eine dauerhafte strukturelle Überbevölkerung schuf (Taylor 2002: 53).²¹

²¹ Eine Reihe der genannten Prozesse treffen zwar in besonderem Maße gleichzeitig, aber nicht nur auf Chile zu. Ganz Lateinamerika wurde in einer Reihe von Diktaturen der 1970er Jahre neu ausgerichtet. Die Schuldenkrisen der 1980er und der sich durchsetzende »Konsens von Washington« der 1990er Jahre beschleunigten den neoliberalen Wandel (Machado 2013: 12 f.).

Die Transition zur Demokratie – Das chilenische Pulverfass

Die Transition zur Demokratie in Chile, die mit einem großen Referendum im Jahre 1988 begann, bei dem eine weitere Amtszeit von Augusto Pinochet bis 1997 von einer Mehrheit der Chilen*innen abgelehnt wurde, entpuppte sich bald als ein Projekt der Eliten (Ruiz/Boccardo 2014). Diese wollten einen möglichst stabilen Übergangsprozess garantieren, der durch ein hohes Maß an politischer, kultureller und vor allem wirtschaftlicher Kontinuität sowie den Ausschluss von wichtigen oppositionellen Akteuren und sozialen Bewegungen beinhalten sollte (ebd.). Patricio Aylwin der Concertación de Partidos por la Democracia wurde zum ersten demokratisch gewählten Präsidenten nach der Diktatur und leitete die Transition zur Demokratie nach dem Prinzip der »Demokratie der Übereinkommen« ein.²² Eine Konfrontation mit den alten Eliten wurde vermieden (Fischer 2011: 174). Die Wirtschaft wuchs in den 1990er Jahren um jährlich durchschnittlich 6 Prozent, ihre Gesamtleistung sowie die Exporte verdoppelten sich, die ausländischen Direktinvestitionen stiegen von 660 Millionen US-Dollar im Jahr 1990 auf fast 8,8 Milliarden im Jahr 1999 und die Staatsverschuldung ging von 43 auf 13,7 Prozent zurück (Gárate 2016: 382 f.).²³ Die Armut war konstant rückläufig und sank von 45 Prozent Ende der 1980er Jahre auf 21,7 Prozent Ende der 1990er (ebd.: 385). Gleichzeitig blieb die soziale Ungleichheit auf gleichem Niveau und die Arbeitslosigkeit schwankte dauerhaft zwischen 6 und 9 Prozent (ebd.: 383).

Mit den folgenden Mitte-Linksregierungen, die zumindest Veränderungen hin zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen und der Bekämpfung der Armut anstreben und einige Sozialprogramme einführen, änderte sich weder die soziale Ungleichheit noch die Ausrichtung der Wirtschaft in relevantem Maße, weshalb auch von einem »rosa Neoliberalismus« gesprochen wurde (Fischer 2011: 177). Die Arbeitsgesetzgebung mitsamt des Streikrechts der Diktatur wurde unter den demokratischen Regierungen weiterhin restriktiv gestaltet, weshalb die Möglichkeiten der Gewerkschaften zur sozialen Mobilisierung dauerhaft eingeschränkt waren (Salazar 2017: 309–315). Die 1990er Jahre lassen sich als eine Zeit der aus der Diktatur übernommenen politischen Lähmung, der Despolitisierung und der politischen Inaktivität des einfachen Volkes beschreiben (Moulian 2002). Die Wahlbeteiligung – gerade unter den jungen Menschen – war deutlich

²² Diese kennzeichnete sich durch eine längere Übergangszeit, in der zwischen der neu gewählten Regierung und der ehemaligen Militärregierung Pakte zur Weiterführung zentraler Elemente der Diktatur geschlossen wurden (Kaltmeier 2004: 181; Gárate 2016: 347 ff.).

²³ Zu den ausländischen Direktinvestitionen vgl. Weltbank: »Foreign direct investment, net inflows«; URL: <https://data.worldbank.org/indicator/BX.KLT.DINV.CD.WD?end=2000&locations=CL&start=1990>, Zugriff: 12.8.2022.

rückläufig (Gárate 2016: 414). Die Kultur der Diktatur, die Skepsis gegenüber den Parteien, der politische Klientelismus und die eingeschränkte Öffentlichkeit, in der über Politik nur hinter vorgehaltener Hand gesprochen wurde, wirkten noch fort (Larraín 2014: 205–209; Matamala 2015: 339 f.).

Mit dem Boom der Wirtschaft ab den 1990er Jahren kam lediglich ein Teil der bessergestellten Lohnabhängigen der Städte wirklich zu einem angenehmeren Leben (Arboleda 2020: 75 ff.).²⁴ Auf der anderen Seite standen nach wie vor die großen prekären Massen (Larraín 2014: 215). Für die meisten bedeuteten die 1990er Jahre auch weiterhin Prekarität und Verschuldung. Dennoch strebte die Mehrheit danach, an einer sich durchsetzenden »peripheren imperialen Lebensweise« und am expandierenden kapitalistischen Sektor teilzuhaben (Moulian 2002; Landherr/Graf 2019). Das Wachstum der 1990er war in Bezug auf formelle und dauerhafte Beschäftigung allerdings eine Form des *jobless growth*. Die meisten neuen Tätigkeiten waren prekäre und zeitlich befristete Beschäftigungen, informelle Arbeit und Jobs im Dienstleistungssektor. 71 Prozent der neu entstandenen Arbeitsplätze entfiel auf selbständige Beschäftigung (Salazar 2017: 268 f.). Ein konstanter Anteil von 10 Prozent der Erwerbsbevölkerung, der sich in absoluten Zahlen seit den 1980er Jahren auf fast 750.000 Menschen verdoppelt hat und welcher sich aus Teilen des Kleinhandels, Dienstleistungstätigkeiten und Teilen der Hausangestellten zusammensetzt, wird als dauerhaft marginalisierter Teil der chilenischen Bevölkerung betrachtet (Ruiz/Boccardo 2014: 69).

Wollten die ärmeren Bevölkerungsteile an der Versprechung des kommodifizierten Massenkonsums teilhaben, die vom kapitalistischen Sektor ausging, mussten sie sich verschulden. Die späten 1980er und 1990er Jahre waren durch eine Zunahme des Imports von Konsumprodukten aus den USA und Europa sowie der Entstehung großer Kaufhäuser und Shoppingmalls gekennzeichnet, zu denen mittels der Verschuldung auf Basis von Kreditkarten auch diejenigen Zugang bekommen sollten, die sich diese Konsumprodukte längst nicht leisten konnten (Moulian 2002: 100–114). Die Privatverschuldung der chilenischen Haushalte wurde seit der Militärdiktatur in zunehmendem Maße zu einem Geschäft. So machte der spätere chilenische Präsident Sebastián Piñera – kaum von seinem Studium aus den USA zurückgekehrt – ein Millionenvermögen mit der Vergabe von Kreditkarten durch sein Unternehmen Bancard, das er 1976 gründete und das ihn zu einem der reichsten Personen Chiles machte. Sein während der Militärdiktatur erworbener Reichtum, seine enge Verbindung zur besitzenden Klasse Chiles, seine Präsidentschaft und seine vielfach dubiosen

²⁴ Zu den sozialen Verbesserungen für Teile der Lohnabhängigen in der Phase des *commodity-booms* ab den 2000ern in Lateinamerika, vgl. Boris 2013.

Geschäftstätigkeiten brachten ihm international den Ruf des »Berlusconi Chiles« ein.²⁵ Gleichzeitig stürzte das Kreditkartengeschäft einen großen Teil der chilenischen Bevölkerung in eine unentrinnbare Schuldenfalle.²⁶ So beliefen sich die Schulden ärmerer Familien schon bald auf das doppelte und dreifache ihrer Monatseinkommen (Moulian 2002: 101 f.). Diese Median-Verschuldungsraten wuchsen Ende der 2000er Jahre – je nach sozialer Gruppe – auf das sieben- bis neunfache des Monatseinkommens (Salazar 2017: 370 f.).

Das Versprechen der Concertación-Regierungen auf soziale Integration der einfachen Bevölkerung in das neoliberale Modell sollte allerdings nicht nur durch Verschuldung, sondern auch durch Bildung bewerkstelligt werden. Die Bildungsexpansion der 1990er und 2000er Jahre untermauerte die Hoffnung auf individuellen Aufstieg vieler Chilen*innen in Stadt und Land. Die Regierungen der 1990er und 2000er Jahre versuchten ein wirtschaftliches *upgrading* durch eine quantitative und qualitative Verbesserung der Bildung zu erreichen. Zwar begünstigte dies in den 2000er Jahren die Ausbreitung von Dienstleistungen höherer Wertschöpfung, allerdings dauerte diese Dynamik nur eine gewisse Zeit an (Schneider 2013: 176). Spätestens in den 2010er Jahren wurde deutlich, dass ein großer Teil auch der hochqualifizierten Arbeitskräfte auf keine ausreichende Nachfrage auf den Arbeitsmärkten stieß (ebd.). Die chilenische Wirtschaft benötigt diese Menge an qualifizierten Arbeitskräften schlichtweg nicht (PNUD 2017: 21). Die starke Verengung des chilenischen Arbeitsmarktes nach oben – bei qualifizierteren und besser bezahlten Tätigkeiten – wurde hier ein weiteres Mal deutlich. Die Folge war akademische Arbeitslosigkeit und eine Prekarisierung der qualifizierten Tätigkeiten.

Die chilenische Geschichte ist durch ein ständiges Pendeln zwischen der Ausweitung der wirtschaftlichen Ressourcen des kapitalistischen und des bedarfsökonomischen Sektors gekennzeichnet: Immer wieder kommt es zu breiten Prozessen der Enteignung bedarfsökonomischer Akteure. Vor allem die sozialistische Regierung Allendes bildete jedoch eine Gegenbewegung und führte zu größeren Wiederaneignungen produktiver Ressourcen durch die zuvor Enteigneten. Darauf folgt schließlich die massive und umfassende Welle der Enteignungen und Privatisierungen im Rahmen der Militärdiktatur. Die 1990er Jahre sind

²⁵ FAZ vom 18.1.2010: »Der Berlusconi Chiles?«; URL: <https://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/sebastian-pi-era-der-berlusconi-chiles-1908085.html>, Zugriff: 11.8.2022.

²⁶ Heute steht Sebastián Piñera – dessen Bruder während der Diktatur Arbeitsminister war – mit seiner Familie und einem Vermögen von über 2,6 Milliarden US-Dollar auf Platz 1163 der Forbes-Liste der weltweit reichsten Menschen und ist damit einer der reichsten Chilen*innen. Forbes.com vom 11.8.2022: »Sebastian Piñera & family«; URL: <https://www.forbes.com/profile/sebastian-pinera/?sh=7133193c7a75>, Zugriff: 11.8.2022.

durch das soziale Versprechen der individuellen Integration in die periphere imperiale Lebensweise des westlichen Konsumismus und in den kapitalistischen Sektor durch Lohnarbeit, Privatverschuldung, Konsum und Bildung gekennzeichnet (Moulian 2002: 104). Doch die soziale Wirklichkeit der Mehrheit der Chilen*innen ist prekäre Arbeit, Arbeitslosigkeit und extreme Privatverschuldung. Die in der chilenischen Geschichte wiederholt Enteigneten konnten abermals nicht dauerhaft in den kapitalistischen Sektor integriert werden. Die Kluft zwischen Versprechen und Realität ist ein Treiber sozialen Unmuts. Dies transformierte die chilenische Gesellschaft allmählich in ein soziales Pulverfass, das in den 2000er Jahren an unterschiedlichen Stellen erste soziale Proteste zeitigte und Ende der 2010er Jahre endgültig explodierte (siehe Abschnitt 4.1.6). Die Tiefenstrukturen, die dem chilenischen Pulverfass zugrundeliegen, bestehen in der neoliberalen und extraktivistischen Ausrichtung der Wirtschaft. Auf deren heutige Verfassung werde ich im Folgenden kurz eingehen.

4.1.3 Der chilenische Extraktivismus heute: besitzende Klasse, Überbevölkerung und ökologische Krise

Durchquert man das langgestreckte Chile von Norden her, fährt man zunächst durch weite Wüsten. In den kargen Hügellandschaften und Bergen des Nordens lagern die Schätze der chilenischen Wirtschaft: Gold, Silber, Lithium und Kupfer. Heute ist Chile der größte Kupferexporteur der Welt.²⁷ In großen Minen wie Chuquicamata, Escondida oder Los Bronces bauen Bergbauunternehmen wie das staatliche Codelco, aber auch internationale Konzerne wie der australische BHP, das britische Anglo-American oder das japanische Nippon Mining und viele andere Kupfer für die internationalen Märkte ab. Zwar dominieren die ausländischen Unternehmen die Branche, sie sind allerdings eng mit den chilenischen Bergbauunternehmen verbunden. Besonders bedeutend ist hier die Gruppe Luccic, die alleine 8 Prozent der chilenischen Kupferproduktion kontrolliert (Correa 2016: 27 ff.). Kleinere und mittlere Unternehmen spielen in dem Sektor kaum eine Rolle (Landherr 2022). Einerseits macht der Bergbau mit rund 53 Prozent einen Großteil der chilenischen Exporte aus²⁸ und aufgrund dieses Gewichts der Branche bestimmt er auch die Dynamik der heimischen Wirtschaft, andererseits

²⁷ World Energy Trade vom 24.5.2021: »Los cinco principales países productores de cobre del mundo«; URL: <https://www.worldenergytrade.com/metales/cobre/los-cinco-principales-paises-mineros-de-cobre-del-mundo>, Zugriff: 12.8.2022.

²⁸ WITS: »Chile Trade Summary 2019«; URL: <https://wits.worldbank.org/CountryProfile/en/Country/CHL/Year/2019/Summarytext>, Zugriff: 16.8.2022.

kommt es zu einer großen Konzentration der natürlichen Ressourcen in wenigen Händen. So verfügen die Bergbauunternehmen über einen großen Teil der Wasserrechte im Norden des Landes und haben Flächen von insgesamt knapp 40 Prozent des gesamten chilenischen Territoriums konzessioniert.²⁹ Damit kommt den Bergbauunternehmen in Chile eine erhebliche territoriale Macht zu (Landherr/Graf 2022). Ein Großteil der sozialökologischen Konflikte um Wasser und Verschmutzung durch Industriemüll sind diesem Sektor geschuldet (Landherr 2022).

Erreicht man von Norden aus Zentralchile, so fallen die grünen Plantagen der Avocado- und Weintraubenproduktion an den ansonsten kaum mehr bewachsenden steinigten Hängen der Hügel sowie die grünen, gut bewässerten Plantagen in den Tälern auf, wo Obst angebaut wird. Hier sticht die enorme Konzentration von Wasserrechten und der landwirtschaftlichen Nutzflächen direkt ins Auge, die in der Militärdiktatur geschaffen wurde (Oxfam 2016: 25; Landherr/Graf/Puk 2019). Tierische Produkte und Lebensmittel machen 2019 rund 27 Prozent der chilenischen Exporte aus.³⁰ Während im zentralen Chile die fruchtbaren Böden liegen, die für den Export von Lebensmitteln genutzt werden, umgeben weiter im Süden kilometerlange Forstplantagen die Fernstraßen. Hier werden Kiefern und Eukalyptusbäume für die Zellstoffindustrie gepflanzt (Klubock 2014: 2). Es sind schnell wachsende Arten, die vor Ort große Mengen an Wasser benötigen und Chile international zu einem wichtigen Exporteur von Zellstoff und Forstprodukten machen. Holz- und Forstprodukte machen 2019 über 8 Prozent der chilenischen Exporte aus.³¹ Die Branche der Forstindustrie – auf die ich in Abschnitt 4.2 noch genauer eingehen werde – ist ebenfalls hoch konzentriert und wird wesentlich von den Familien Matte und Angelini dominiert (Graf 2019c).

Einige hundert Kilometer weiter im Süden liegen in den Meeresbuchten große Käfige der Lachsindustrie. Der Fisch wird frisch für die internationalen Märkte – vor allem in den USA, in Japan und in der EU – verpackt und macht rund 5 Prozent der chilenischen Exporte aus (Fischer 2010: 102 f.). In der Militärdiktatur wurde die industrielle Fischzucht gefördert und insbesondere ab den 1990er Jahren strömten große Mengen ausländischen Kapitals in die Branche, was sie seither stark wachsen ließ (ebd.: 105). Chile ist heute der zweitgrößte Lachsproduzent

²⁹ Rechnet man Abbau- und Erkundungskonzessionen zusammen kommt man auf eine Zahl von 29,7 Millionen Hektar konzessionierter Fläche, was knapp 40 Prozent des gesamten chilenischen Territoriums ausmacht (Sernageomin 2017: 225 f.).

³⁰ WITS: »Chile Trade Summary 2019«; URL: <https://wits.worldbank.org/CountryProfile/en/Country/CHL/Year/2019/Summarytext>, Zugriff: 16.8.2022.

³¹ WITS: »Chile Trade Summary 2019«; URL: <https://wits.worldbank.org/CountryProfile/en/Country/CHL/Year/2019/Summarytext>, Zugriff: 16.8.2022.

weltweit.³² Zehn große Unternehmen konzentrieren heute fast den gesamten Sektor auf sich (ebd.: 105 f.). Vor Ort ist die Industrie jedoch fortwährender Kritik ausgesetzt. Die Fischzucht verunreinige Flüsse, verschmutze die Küstengewässer mit Medikamenten und Exkrementen aus den Zuchtkäfigen, verringere die lokalen Fischbestände und treibe Fischplagen voran (ebd.: 103 f.). Im Zuge eines massenhaften Fischsterbens, das der Lachsindustrie zur Last gelegt wurde, kam es im Jahr 2016 zu wochenlangen Protesten und zur Abriegelung des Inselarchipels Chiloé durch die lokale Bevölkerung (Mondaca 2021; Moreno/Ponce 2021).

Von Nord nach Süd ist Chiles Landschaft, seine Hügel, Täler, Berge, Flüsse, Seen und Meeresbuchten durch die extraktiven Aktivitäten des kapitalistischen Sektors geprägt. Laut der CEPAL stellten Primärgüter im Jahr 2019 knapp 86 Prozent aller chilenischen Exporte dar (CEPAL 2021: 44). Andere Quellen gehen von einem Anteil der rohstoffbasierten Exportprodukte von 87 Prozent der gesamten Ausfuhren aus (Barriga et al. 2022: 5).³³ Während geringfügig verarbeiteten und unverarbeiteten chilenischen Exportprodukten basierend auf natürlichen Ressourcen ein stetig wachsender Weltmarktanteil zukommt, stagnieren die Exporte industrieller Fertigung mit hohem oder höherem Technologieeinsatz seit vielen Jahren (Fischer 2011: 144). Die abhängige Position Chiles im Weltmarkt wird darüber hinaus daran deutlich, dass Chile deutlich mehr Kapitalgüter importiert als exportiert.³⁴

Von dem auf Ausbeutung der Natur basierenden »extensiven und außenorientierten Akkumulationsregime« (Becker/Jäger/Musacchio 2002: 40 f.) in Chile profitieren vorwiegend eine kleine »besitzende Klasse« und transnationale Unternehmen.³⁵ Die Vermögen und Einkommen aus der Finanzbranche, dem Handel, den produktiven Sektoren sowie der Landwirtschaft genauso wie das Eigentum an Grund und Boden, Wasser und Energie sind in wenigen Händen konzentriert (Pizarro 2020: 340). Die heutige besitzende Klasse Chiles hat zwar eine lange

³² Mintecglobal.com: »Global supply of Atlantic salmon« vom 7.2.2022; URL: <https://www.mintecglobal.com/top-stories/global-supply-of-atlantic-salmon-maintained-strong-y-o-y-volume-growth-in-2021>, Zugriff: 15.8.2022.

³³ Ein großer Teil der Exporte – 37 Prozent – geht heute nach China (Barriga et al. 2022: 5).

³⁴ Chiles Kapitalgüterexporte von lediglich 1,5 Milliarden US-Dollar (2019) stehen Kapitalgüterimporten von 20,4 Milliarden US-Dollar (2019) gegenüber. Vgl. WITS: »Chile Trade Summary 2019«; URL: <https://wits.worldbank.org/CountryProfile/en/Country/CHL/Year/2019/Summarytext>, Zugriff: 16.8.2022.

³⁵ Unter der »besitzenden Klasse« verstehe ich Unternehmensfamilien, die in der Regel mittels Aktienbesitz und *holdings* eine Reihe an Unternehmen besitzen und managen. Auf diese Weise bilden sie eine eng verbundene ökonomische Klasse mit engen Verbindungen in die Politik (Fischer 2011: 156 ff.; Boris 2013: 146 f.; Schneider 2013: 139 ff.; Matamala 2015; Landherr/Graf 2017: 569 f.).

Geschichte, gleichzeitig lebte sie unter der Militärdiktatur, die sie subventionierte, mit günstigen Krediten versorgte und von Steuern befreite, neu auf (Fischer 2011: 117). Die besitzende Klasse war in hohem Maße Gewinner der Privatisierungswellen. 1987 waren schon 75 Prozent der chilenischen Aktiengesellschaften unter der Kontrolle von nur sieben Unternehmerfamilien (Fischer 2011: 119). Heute wird die besitzende Klasse Chiles auf etwa 500 Haushalte geschätzt, die mittels ihrer Familienkonglomerate große Teile der einheimischen Wirtschaft sowie des Exports kontrolliert (Fischer 2011: 150 ff.; Matamala 2015; Landherr/Graf 2017). Sie bilden das 0,01 Prozent der Bevölkerung, auf das etwa zehn Prozent des Nationaleinkommens entfallen (Matamala 2015: 27; López et al. 2013: 28 f.). Die wirtschaftlich herrschende Klasse überschneidet sich stark mit der politisch herrschenden Klasse des Landes (Matamala 2015: 136–146, 277 ff.; Landherr/Graf 2017: 578 ff.).

Die enorme Bedeutung der besitzenden Klasse in Chile resultiert aus einer stark konzentrierten und zentralisierten Ökonomie. Mitte der 2000er Jahre machten die Umsätze der größten 63 Unternehmen in Chile schon fast 90 Prozent des Bruttoinlandsproduktes aus (Schneider 2009: 561). Skaleneffekte, Risikostreuung, Unternehmensverflechtungen und politischer Einfluss ermöglichen die Beständigkeit und den ökonomischen Erfolg der chilenischen Unternehmenskonglomerate (Fischer 2011: 157 ff.). Laut Karin Fischer sorgen die Unternehmenskonglomerate für etwa zwei Drittel aller Umsätze auf dem Binnenmarkt und für 95 Prozent aller chilenischen Exporte (ebd.: 150). Darüber hinaus kontrollieren sie 85 Prozent der an der Börse gehandelten Werte sowie 70 Prozent der an der Börse notierten Unternehmen. Dabei besitzen die Großaktionär*innen relevante Anteile an den chilenischen Unternehmen, sodass Eigentum mit Kontrolle und Leitung einhergeht (ebd.). Die Folge sind in einer pyramidalen Struktur hierarchisch integrierte Unternehmensnetzwerke, deren Aktivitäten sich über unterschiedliche Branchen und Geschäftsbereiche entspannen und die sich meist im Eigentum einer bestimmter Familie befinden (Ossandon 2013: 42, 44 f.). Die von der chilenischen besitzenden Klasse kontrollierten Unternehmenskonglomerate halten zudem häufig Quasimonopolstellungen auf den Binnenmärkten, die sie durch Preisabsprachen und Marktmacht absichern (Matamala 2015: 30; Garín 2017). Die besondere Macht großer Unternehmen über Rohstoff-, Zulieferer-, Abnehmer- und Arbeitsmärkte kann im Anschluss an Ben Ross Schneider (2013) als »hierarchischer Kapitalismus« begriffen werden. Er sei gekennzeichnet durch einen großen Einfluss der Familienkonglomerate auf die Politik, schwache Institutionen, vermachtete Märkte und prekäre Beschäftigungsverhältnisse. Der komparative Kostenvorteil dieses Typus von Kapitalismus auf den internationalen

Märkten liege im Export von gering verarbeiteten Rohstoffen (Schneider 2013: 7 f., 16).

Aber nicht nur die Bereiche der Extraktion von und des Handels mit Rohstoffen sind stark konzentriert. Dies trifft auch auf sämtliche Bereiche des Binnenmarktes zu und reicht von Monopolisierungstendenzen bei der Lebensmittelproduktion, im Handel mit Medikamenten und dem Markt für Toilettenpapier bis hin zur Monopolisierung sozialer Infrastrukturen (Matamala 2015: 30; Garín 2017; Pizarro 2020: 337FN). Auf den Binnenmärkten Chiles herrscht kaum Konkurrenz, sondern Preisabsprachen und hierarchische Verhältnisse zwischen großen und kleinen Unternehmen (Graf 2021a). Laut Daniel Matamala zeigten unabhängige Studien, dass die Chilen*innen durchschnittlich die Hälfte ihrer Ausgaben in Märkten tätigen, auf denen von »fehlender Konkurrenz« oder von Preisabsprachen auszugehen sei. So schätze die *Fiscalía Nacional Económica* – die Einrichtung des chilenischen Staates für die Überwachung der freien Konkurrenz –, dass die Endkonsument*innen beispielsweise beim Kauf von Gas rund 15 Prozent mehr zahlen müssen, als dies bei freier Konkurrenz der Fall sei (Matamala 2022). Der Markt für Gas, den sich die chilenischen Unternehmen *Lipigas* und *Gasco* untereinander aufteilen, ist allerdings längst nicht der einzige Markt, der von Monopolbildung betroffen ist (Garín 2017). Die Folge ist eine »asymmetrische Kommodifizierung«, bei der sich die Großunternehmen die Einkommen der einfachen Leute über erhöhte Preise aneignen (Landherr/Graf 2017: 575; Graf 2021a: 706 f.).

Durch ihre große wirtschaftliche Bedeutung kommt den Familienkonglomeraten, die häufig eng mit transnationalen Unternehmen zusammenarbeiten, eine bedeutende »strukturelle Macht« zu (Landherr/Graf 2017: 572 ff.). Darüber hinaus bestehen zwischen den Mitgliedern der kleinen besitzenden Klasse durch Arbeitgebervereinigungen, Branchenverbände, Privatschulen sowie in den Parteien und durch Lobbying und Think Tanks enge formelle und informelle Verbindungen (Fairfield 2010: 49 ff.; Fischer 2011: 160 f.). Zudem stehen viele Unternehmen durch Eigentumsverflechtungen und Netze gegenseitiger Beteiligungen sowie familiäre Beziehungen der Eigentümer*innen in engem Kontakt zueinander (Ossandón 2013: 44 f.). Außerdem kommt es zu einem nahen Verhältnis zwischen besitzender Klasse und Politik (Fischer 2011: 160 f.; Matamala 2015: 136–146). Dadurch und durch eine Reihe weiterer Machtressourcen – wie der institutionellen und informellen Macht, aber auch ihres Einflusses auf die nationalen Medien – gelingt es der besitzenden Klasse Chiles, ihre Machtposition und das wirtschaftliche Modell bis heute zu erhalten (Fairfield 2010; Landherr/Graf 2017). All dies führt zu einer Kontinuität in der staatlichen Politik, die die Interessen der besitzenden Klasse wahrt.

Der enormen Konzentration wirtschaftlichen Reichtums stehen allerdings große sozialökologische Kosten gegenüber. So ist die Mehrheit der Chilen*innen von den Einnahmen der Geschäfte mit den Rohstoffen auf dem Weltmarkt ausgeschlossen. Grund dafür ist nicht zuletzt, dass die extraktivistischen Branchen nur in geringem Maße Beschäftigungseffekte erzielen. Beispielsweise sind – wie schon angesprochen – trotz der großen wirtschaftlichen Bedeutung der Branche unter zwei Prozent der chilenischen Erwerbsbevölkerung im Bergbau beschäftigt. Die wenigen direkten Festangestellten des chilenischen Bergbaus, in dem die meisten prekär in Subunternehmen tätig sind, bilden zudem eine eigene soziale Klasse der im chilenischen Vergleich privilegierten, sozial abgesicherten Beschäftigten, deren Löhne diejenigen vieler anderer Bereichen um das Drei- bis Vierfache übersteigen (Salazar 2017: 293).³⁶ Die chilenische Beschäftigungsstruktur spiegelt insgesamt die ausbleibende Verteilung des Reichtums der extraktiven Branchen und die Exklusion breiter Teile der Bevölkerung wider. Im Jahr 2020 arbeiteten laut Schätzungen der ILO unter 10 Prozent der chilenischen Beschäftigten im industriellen Fertigungsbereich, 8,8 Prozent in der Landwirtschaft, 8,4 Prozent im Bausektor und gleichzeitig über 40,7 Prozent in privaten Groß- und Kleinhandel, Transport und unternehmensbezogenen Dienstleistungen sowie 28,4 Prozent in öffentlicher Verwaltung, öffentlichen Diensten und anderen staatlichen Aktivitäten.³⁷ Fast 70 Prozent der lohnabhängig Beschäftigten sind im prekären Dienstleistungsbereich tätig (Durán/Narbona 2021: 215). Unter anderem aufgrund dieser Beschäftigungsstruktur trägt der Extraktivismus in Chile kaum zu einem *trickle down*-Effekt der großen Erlöse in die breite Bevölkerung bei, was sich an der – oben dargestellten – massiven sozialen Ungleichheit in Chile ablesen lässt. Eine weitere Folge ist, dass ein großer Teil der ökonomischen Aktivitäten der einfachen Bevölkerung im bedarfsökonomischen Sektor stattfindet. Dieser Sektor gerät im Zuge der zunehmenden ökologischen Krisen allerdings immer stärker unter Druck. Das gilt vor allem in ländlichen Gebieten.

³⁶ Der chilenische Extraktivismus basiert in zunehmendem Maße auf hochentwickelter Technologie. Diese reicht beispielsweise im Bergbau von der industriellen Ausbeutung der Mineralien, deren Weiterverarbeitung über die Entsorgung bis hin zur Gewinnung von Süßwasser aus dem Meer. Über die Zeit hat dies zu einer Differenzierung und Polarisierung bei den Beschäftigten geführt. Auf der einen Seite stehen die hochqualifizierten Wissenschaftler*innen, Geolog*innen und Ingenieur*innen, mit hohen Löhnen und guten Beschäftigungsbedingungen, die teilweise gar nicht mehr vor Ort arbeiten müssen. Auf der anderen Seite die Vielzahl an prekär arbeitenden Beschäftigten in den outgesourceten Zulieferbetrieben, die von direkten Arbeiten im Bergbau bis zur Versorgung mit Dienstleistungen wie Verpflegung, Sicherheitsdienste oder Transport reichen (Arboleda 2020: 75 ff.).

³⁷ IlostatExplorer; URL: https://www.ilo.org/shinyapps/bulkexplorer44/?lang=en&segment=indicator&id=EMP_2EMP_SEX_ECO_DT_A, Zugriff: 26.5.2020.

Aber nicht nur die Einkommen sind in extraktivistischen Ländern in der Regel äußerst ungleich verteilt. Dies gilt auch für die natürlichen Ressourcen. Die extraktivistische Ausrichtung der Wirtschaft verschärft vor allem die Konkurrenz um Land und Wasser. Seit jeher ist die Landverteilung in Lateinamerika extrem ungleich. Gemäß Zahlen aus den 1990er Jahren waren 90 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche in der Hand von Großgrundbesitzern, die insgesamt nur 26 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe ausmachen (Veltmeyer 2005: 290). 60 Prozent der ländlichen Haushalte waren arm (ebd.: 291). Gleichzeitig ist der Kampf für Land seit jeher wesentlicher Bestandteil politischer Bewegungen in der Region (ebd.: 285). Dass sich diese Situation seit den 1990er Jahren kaum geändert hat, sieht man im heutigen Chile. Wie schon oben angesprochen, gehören heute fast 75 Prozent der chilenischen landwirtschaftlichen Nutzfläche nur einem Prozent der Grundbesitzer*innen (Oxfam 2016: 25). Die Folge sind vielfache Landkonflikte. Dies hat einerseits mit dem Aufleben der Bewegung der Mapuche Ende der 1990er Jahre zu tun und andererseits mit einem seit den 1990er Jahren allmählich steigenden politischen Selbstbewusstsein auf dem Land.

Neben der sozialen Exklusion und der ungleichen Landverteilung bedeutet die extraktivistische Ausrichtung der Wirtschaft enorme Interventionen in die ökologischen Kreisläufe. Dies lässt sich besonders am Beispiel des Wassers verdeutlichen. Der Bergbau benötigt in einer der trockensten Regionen der Welt große Mengen der knappen Ressource, die industrielle Landwirtschaft bohrt immer tiefere Brunnen, die Forstwirtschaft pflanzt schnell wachsende Baumarten in kilometerlangen Plantagen, die die Bäche austrocknen und das Regenwasser absorbieren und die Lachsindustrie verschmutzt die Flüsse und Meere. All dies führt insbesondere in Zeiten voranschreitender Trockenheit und den immer deutlicher werdenden Folgen des Klimawandels zu einer wachsenden ökologischen Schiefelage. Im Zuge steigender Temperaturen schmelzen in den Anden die Gletscher.³⁸ Die Flüsse und Bäche werden zu kleinen Rinnsalen. Hitzewellen und Rekordtemperaturen überschlagen sich in Lateinamerika in den letzten Jahren (OMM 2022: 20). Das führt zu großflächigen Waldbränden (ebd.: 20 f.).³⁹ Zentralchile ist seit 2009 von der schlimmsten Dürre der letzten tausend Jahre betroffen, was zu einem umfassenden Wassermangel in der Region führt (ebd.: 18). All dies trägt zudem zum Waldsterben bei und führt zu sinkenden

³⁸ In der tropischen Zone gingen die Gletscher seit den 1980er Jahren um 30 Prozent zurück, einige verloren gar 50 Prozent ihres Volumens (OMM 2022: 11).

³⁹ Allein im brasilianischen Biosphärenreservat Pantanal brannten im Jahr 2021 fast zwei Millionen Hektar Fläche (OMM 2022: 21).

Erträgen der Landwirtschaft und damit längerfristig zu einer Gefährdung der Ernährungssicherheit der Länder Lateinamerikas (ebd.: 22 ff.).

Die Grenze der Wüstenbildung verschiebt sich in Chile jährlich kilometerweit aus den Wüsten und Steppen des Nordens Richtung Süden. Zehntausende landwirtschaftliche Nutztiere verendeten in den letzten Jahren aufgrund von Trockenheit und Wassermangel.⁴⁰ In 231 Kommunen und neun Regionen Chiles gilt Anfang 2022 der landwirtschaftliche Ausnahmezustand.⁴¹ Aber auch die chilenischen Städte sind immer stärker von Trinkwasserausfällen betroffen (Tamayo/Carmona 2019: 191 f.). Die Folge ist, dass die extraktiven wirtschaftlichen Aktivitäten des kapitalistischen Sektors immer stärker mit dem bedarfsökonomischen Sektor um ökologische Ressourcen konkurrieren. Für die Betroffenen ist häufig klar, dass das Problem nicht nur an der Wasserknappheit liegt, die das Problem deutlich verschärft, sondern auch an den extraktiven Aktivitäten großer Unternehmen und der industriellen Landwirtschaft sowie am Management der privatisierten Ressource, für deren Verteilung der Staat keine durchdachte Infrastruktur zu Verfügung stehe (Tamayo/Carmona 2019: 192 f.). Immer wieder finden deshalb Konflikte um knappe Wasserressourcen zwischen kleinbäuerlichen Landwirt*innen und den großen landwirtschaftlichen Exportunternehmen, die große, tiefe Brunnen bohren oder ganze Flüsse umleiten, um an Wasser für die Produktion von Kiwis, Tafeltrauben, Mandarinen, Avocados oder Pflaumen für die Weltmärkte zu kommen (Tamayo/Carmona 2019: 187–194). Wiederholt kommt es zu direkten Aktionen, in denen lokalen Bewohner*innen Dämme zerstören, die das Wasser umleiten und dadurch Flüsse und Seen austrocknen, um die eigene Landwirtschaft wieder mit Wasser zu versorgen.⁴²

Um die breiten sozialökologischen Konflikte, die jede der vier großen extraktivistischen Branchen – Bergbau, Land- und Forstwirtschaft sowie Lachsindustrie – betreffen und die aus der sozialen Exklusion und der ökologischen Zerstörung durch den chilenischen Extraktivismus resultieren, zu verstehen, ist es nötig,

⁴⁰ BBCNews, „Megasequía“ en Chile: las catastróficas consecuencias de la mayor crisis del agua de los últimos 50 años« am 11.10.2019; URL: <https://www.bbc.com/mundo/noticias-america-latina-49825857>, Zugriff: 19.5.2020;

⁴¹ Ministerio de Agricultura, »Ministerio de Agricultura prolonga emergencia agrícola en 231 comunas del país« vom 28.3.2022; URL: <https://www.cnr.gob.cl/ministerio-de-agricultura-prolonga-emergencia-agricola-en-231-comunas-del-pais>, Zugriff: 19.5.2022.

⁴² Vgl. Youtube.com, »Liberan Río Maipo San Antonio« am 14.12.2019; ULR: <https://www.youtube.com/watch?v=Is185h7Sf1s>, Zugriff: 19.5.2022; Vgl. Araucaniadiario.cl, »Comunidad mapuche derriba dique que secaba el lago Caburgua« am 18.5.2022, URL: <https://araucaniadiario.cl/contenido/16277/comunidad-mapuche-derriba-dique-que-secaba-el-lago-caburgua>, Zugriff: 18.5.2022.

die spezifische soziale Reproduktion der Mehrheit der chilenischen Privathaushalte sowie die Rolle, die dem bedarfsökonomischen Sektor dabei zukommt, zu betrachten. Im Folgenden lege ich deshalb die Grundstrukturen der chilenischen Bedarfsökonomie und die zentralen sozioökonomischen Überlebensstrategien der einfachen Haushalte in Chile dar.

4.1.4 Prekarität als gesellschaftliche Normalität und die Bedeutung des bedarfsökonomischen Sektors

Chile ist eine »prekäre Gesellschaft« (Julián 2021), in der kurze, häufig ungesunde und unsichere Arbeitsverhältnisse, niedrige Löhne, mangelhafte Altersvorsorge sowie Abhängigkeiten und Intransparenz das Erwerbsleben kennzeichnen (Durán/Narbona 2021: 216–220). Die Bindung an ein Beschäftigungsverhältnis ist derart niedrig, dass selbst unter den Festangestellten die Hälfte durchschnittlich nicht länger als 15 Monate im gleichen Arbeitsverhältnis bleibt (ebd.: 215). Eine der Folgen der Prekarität der Beschäftigung im kapitalistischen Sektor ist es, wie ich im Folgenden zeigen werde, dass dem bedarfsökonomischen Sektor eine bleibende wirtschaftliche Rolle in der sozialen Reproduktion ärmerer Haushalte zukommt. Dafür werde ich erstens die chilenische Lohnarbeitsgesellschaft untersuchen, zweitens gehe ich auf die Bedeutung von Klein(st)betrieben und Selbständigen ein und stelle drittens die besonderen Bedingungen und Schwierigkeiten bedarfsökonomischer Akteure im heutigen Chile dar.

Arm trotz Arbeit: Die prekäre Lohnarbeitsgesellschaft

Die Integration der chilenischen Bevölkerung in Arbeitsmärkte nahm in den vergangenen Jahrzehnten kontinuierlich zu. Der Anteil der Erwerbsbevölkerung an der Gesamtbevölkerung stieg seit den 1990er Jahren relativ konstant und liegt heute – je nach Angaben – zwischen 52 und 69 Prozent (MDS 2018a: 5; Páez/Sáez 2018: 19).⁴³ Dies liegt jedoch nahezu ausschließlich an der Erwerbsbeteiligung der Frauen, die sich seit Ende der 1970er Jahre auf fast 50 Prozent im Jahre 2019 verdoppelte.⁴⁴ Die Erwerbsbeteiligung der Männer ist hingegen seit Mitte des 20. Jahrhunderts eher rückläufig (Páez/Sáez 2018: 25). Insgesamt liegt die Erwerbsbeteiligung in Chile deutlich unter dem OECD-Durchschnitt (ebd.: 18

⁴³ Vgl. Weltbank, »Labor force participation rate«. URL: <https://data.worldbank.org/indicator/SL.TLF.ACTI.ZS?locations=CL>, Zugriff: 2.6.2021.

⁴⁴ Quelle: Weltbank, »Labor force participation rate, female«. URL: <https://data.worldbank.org/indicator/SL.TLF.CACT.FE.NE.ZS?locations=CL-DE-IN>, Zugriff: 2.6.2021.

f.). Auch in konjunkturellen Hochphasen hielt der Anstieg von Beschäftigung und Löhnen keinesfalls mit dem Wirtschaftswachstum mit (ebd.: 29). Außerdem ist die Erwerbsbeteiligung in hohem Maße abhängig von der ökonomischen Stellung eines chilenischen Haushalts. Während im untersten Einkommensdezil auch heute noch nur 33,4 Prozent der Menschen erwerbstätig ist, beläuft sich diese Zahl im obersten Dezil auf 78,8 Prozent (MDS 2018a: 12). Dies gilt in besonderem Maße für Frauen. So steht die Erwerbsbeteiligung im untersten Einkommensdezil mit nur 26,7 Prozent der Frauen in Kontrast zu den 72,1 Prozent der erwerbstätigen Frauen im obersten Einkommensdezil (MDS 2018a: 14). Der offizielle Anteil der wirtschaftlich aktiven Frauen ist mit nur 32,1 Prozent zudem auf dem Land besonders niedrig (ebd.: 21),⁴⁵ obwohl Frauen seit Ende des 20. Jahrhunderts massiv in flexible Beschäftigungsverhältnisse der Exportlandwirtschaft integriert wurden (Saldaña 2019: 156 ff.). Frauen sind – dies legen die Zahlen nahe – heute in unteren Einkommensgruppen und stärker im ländlichen Raum in hohem Maße in informellen Tätigkeiten oder in der Subsistenzproduktion aktiv. Letzteres gilt für Erwerbstätige in ruralen Gebieten auch unabhängig vom Geschlecht. Chiles Arbeitsmärkte sind in der Folge hochgradig fragmentiert. Dies gilt nicht nur bezüglich der geschlechtlichen Kategorien oder der Differenzen zwischen Stadt und Land, sondern vor allem mit Blick auf soziale Unterschiede, die sich aus der Einkommenshöhe ergeben.

Die großen Unterschiede in den chilenischen Arbeitsverhältnissen je nach Einkommenshöhe lassen sich insbesondere mit Blick auf die Beschäftigungsverhältnisse der Lohnabhängigen veranschaulichen: Während in den oberen fünf Einkommensdezilen zwischen 70 bis 80 Prozent der Lohnabhängigen einen festen Arbeitsvertrag haben, sind es im untersten Einkommensperzentil weniger als 45 Prozent (MDS 2018a: 74). Ähnlich sieht es in Bezug auf die Informalität aus.⁴⁶ Während in den obersten vier Einkommensgruppen nur zwischen 5 bis 10 Prozent der Lohnabhängigen ohne Verträge beschäftigt sind, beläuft sich diese

⁴⁵ In der Stadt beträgt die durchschnittliche Erwerbsquote der Frauen 46,3 Prozent (MDS 2018a: 21).

⁴⁶ Die Informalität wurde in Chile in den letzten Jahren systematisch reduziert. 2010 war das Land noch bei etwa 40 Prozent und ist heute bei rund 29 Prozent (ILO 2019: 2). 34 Prozent der Informellen sind in der Privatwirtschaft lohnabhängig beschäftigt und 50 Prozent als informelle Selbständige tätig (ebd.: 3). Über 10 Prozent der informell Beschäftigten arbeiten im formellen Sektor (ebd.: 4). Gleichzeitig gibt es große regionale Unterschiede. So beläuft sich die Informalität 2018 in der Araucanía beispielsweise auf 40 Prozent während sie zur gleichen Zeit in Magallanes bei rund 20 Prozent liegt (INE 2019a). Grund für die im lateinamerikanischen Vergleich niedrige Informalität sei laut Durán/Narbona, dass die Arbeitsgesetzgebung flexible Verträge und leichte Kündbarkeit legalisiert und die Gewerkschaftsbewegung geschwächt hat (Durán/Narbona 2021: 208 f.). Damit gibt es aus Sicht der

Zahl in den untersten drei Einkommensdezilen auf zwischen 20 und 40 Prozent (ebd.: 78). Die niedrigen Einkommen, die darüber hinaus die unsicheren Beschäftigungsverhältnisse begleiten, bedeuten, dass sechs von zehn Beschäftigten nicht genug verdienen, um einen vierköpfigen Haushalt über die Armutsgrenze zu heben (Durán/Kremerman 2019a: 3).⁴⁷ Die prekären Beschäftigungsverhältnisse haben zur Folge, dass sich große Teile der Privathaushalte verschulden müssen, um Produkte des täglichen Bedarfs zu erwerben (Durán/Narbona 2021: 217 f.). Die dargelegten Zahlen betreffen nur die Teile der Erwerbsbevölkerung, die lohnabhängig beschäftigt sind. Sie zeigen, dass es insbesondere mit Blick auf ärmere lohnabhängige Haushalte zu einer verbreiteten Prekarität kommt, die durch befristete Verträge und informelle Beschäftigung bedingte bedingt ist.

Eine relativ hohe Arbeitslosigkeit von 8 bis 10 Prozent ist ein dauerhaftes Phänomen der chilenischen Wirtschaft. Sie ist im urbanen Raum etwas höher als in ländlichen Regionen (MDS 2018c: 34) und betrifft in besonderem Maße Teile der Erwerbsbevölkerung mit abgebrochener höherer Bildung (ebd.: 41). Mit einer Arbeitslosigkeit von 29 Prozent (2017) ist jedoch das unterste Einkommensdezil am stärksten von Arbeitslosigkeit betroffen – die oberen Einkommensgruppen kommen lediglich auf eine Arbeitslosigkeit von zwei bis vier Prozent (MDS 2018a: 38). Die Unterbeschäftigung⁴⁸ liegt darüber hinaus relativ konstant bei fast 10 Prozent (MDS 2018c: 63). Auf der anderen Seite arbeiten diejenigen, die Beschäftigung finden, häufig sehr lange. So kommen männliche Beschäftigte zwischen 31 und 45 Jahren gewöhnlicherweise auf eine Wochenarbeitszeit von fast 65 Stunden (MDS 2018c: 62).

Die Einkommen eines großen Teils der Privathaushalte sind in Chile über breite Einkommensgruppen hinweg in hohem Maße von Prekarität betroffen (Blanco/Julián 2019). Gerade solche Haushalte der unteren Einkommensgruppen leiden unter niedrigen Einkommen, unsicheren und teilweise gesundheitsgefährdenden Beschäftigungsverhältnissen und teilweise an Unterbeschäftigung (ebd.:

Unternehmen geringere Anreize dafür, Arbeiter*innen informell zu beschäftigen. Dennoch sind etwa 16,5 Prozent der abhängig Beschäftigten informell angestellt (ebd.: 215).

⁴⁷ Die Zahlen beruhen auf einer Berechnung der Armutsgrenze von 2017; vgl. Eldesconcierto.cl vom 1.5.2019: »6 de cada 10 personas que trabajan jornada completa en Chile no podrían sacar a una familia promedio de la pobreza«; URL: <https://www.eldesconcierto.cl/nacional/2019/05/01/6-de-cada-10-personas-que-trabajan-jornada-completa-en-chile-no-podrian-sacar-a-una-familia-promedio-de-la-pobreza.html>, Zugriff: 16.8.2022.

⁴⁸ Als unterbeschäftigt zählen dabei im Anschluss an die OECD diejenigen, die wöchentlich 30 Stunden oder weniger in ihrer abhängigen Beschäftigung tätig sind, jedoch gewillt sind, mehr zu arbeiten.

118 f.; Saldaña 2019: 157, 165). Lohnabhängigkeit ist besonders in der Landwirtschaft und hier gerade für Frauen äußerst unsicher (Saldaña 2019). Außerdem sind viele Lohnarbeiter*innen atypisch beschäftigt und über Leiharbeitsfirmen angestellt oder werden per Stücklohn bezahlt, was deren Beschäftigungsunsicherheit – insbesondere durch Befristung und Saisonalität – erhöht (Julián 2014: 142 f.; Saldaña 2019: 156 f., 159 ff.). Gesteigert wird die Prekarität noch durch den Faktor der Informalität. Fast ein Drittel aller Erwerbstätigen arbeiten in der Informalität (Villanueva/Espinoza 2021). Für informell tätige Klein- und Kleinunternehmer sowie informelle Beschäftigte besteht insbesondere das Problem der fehlenden Einzahlung in Gesundheits- und Arbeitslosenversicherungen sowie eines unsicheren Arbeitsumfeldes (Saldaña 2019: 158 f.; Blanco/Julián 2019: 119).

Die Fragmentierung des chilenischen Arbeitsmarktes lässt sich allerdings nicht nur an den Arbeitsverhältnissen, sondern auch an den großen Differenzen zwischen den Einkommen ermesen. Im Jahre 2017 verdiente ein Haushalt der ärmeren Bevölkerungshälfte pro Kopf durchschnittlich zwischen 160 und 360 Euro monatlich mit seiner wirtschaftlichen Hauptaktivität, wohingegen die Hauptaktivität eines Haushalt der obersten Dezile diesem rund 1740 Euro pro Person monatlich einbrachte (MDS 2018a: 94).⁴⁹ Andere Berechnungen ermitteln bei dem ärmsten Einkommensdezil nur ein pro Kopf Monatseinkommen von umgerechnet etwas über 82 Euro (MDS 2018b: 20). Gleichzeitig sind die chilenischen Lebenshaltungskosten mit denjenigen in Deutschland vergleichbar oder übersteigen sie noch.⁵⁰ Dies gilt insbesondere innerhalb des kapitalistischen und formellen Sektors, deren Produkte des täglichen Bedarfs wie Wasser, Strom, Miete, Transport und Lebensmittel genauso wie grundlegende soziale Einrichtungen im Bereich Gesundheit und Bildung in den letzten Jahren weitere Preissteigerungen verzeichneten (Albert/Miranda 2019). Die Preise des formellen kapitalistischen Sektors werden lediglich im Bereich des klein(st)betrieblichen und informellen Handels deutlich unterlaufen. Die hohen Lebenshaltungskosten gepaart mit niedrigen Einkommenshöhen durch die Hauptaktivitäten machen die ärmeren Haushalte abhängig von bedarfsökonomischen Lebensmittelmärkten, alternativen Nebeneinkünften und Sozialtransfers. Ein großer Teil der staatlichen Sozialtransfers fließt deshalb in die untersten Einkommensgruppen (NDS 2018b:

⁴⁹ Diese Zahlen stammen aus dem Jah 2017 und sind mit einem Kurs vom 2.6.2021 in Euro umgerechnet.

⁵⁰ Für einen Vergleich der Preise in den großen Supermärkten, beim Transport oder bei den Mieten siehe: <https://costodevida.com/chile>, Zugriff: 27.9.2021.

13). Die ärmsten 10 Prozent erhalten auf diese Weise 27,5 Prozent der gesamten monetären Sozialtransfers des Staates (ebd.). Haushalte, denen es gelingt die Armutsgrenze zu überschreiten, fallen in den Folgejahren häufig wieder darunter (Ruiz/Boccardo 2014: 70 f.), was zeigt, dass die sinkenden Armutszahlen keine stabile soziale »Entwicklung« wiedergeben.

Lohnarbeit stellt gerade für Frauen eine Doppelbelastung dar, da ihnen zugleich die Verantwortung der Kinderbetreuung und Sorgearbeit zugeschrieben wird (Saldaña 2019: 164 f., 167). Die Folge ist, dass Mütter ihre Kinder entweder mit auf die Arbeit nehmen – was in einigen Fällen Kinderarbeit begünstigt – oder ihre Kinder von Verwandten, Bezugspersonen aus dem sozialen Nahbereich oder bezahlten Dienstleister*innen betreuen lassen (ebd.: 164 f.). Diese Organisationsarbeit beziehungsweise Ausgaben für die Betreuung der Kinder stellen Opportunitätskosten dar, die sich im Falle von Selbständigkeit und Kleinstbetrieben verringern lassen. Frauen geben häufig an, dass ein Hauptgrund für die Wahl der Selbständigkeit die Vereinbarkeit von Arbeitstätigkeit und Pflege beziehungsweise Betreuung darstellt (MEFT 2020a: 2). Grund dafür ist vor allem die Tatsache, dass viele Klein(st)betriebe und Selbständige ihre ökonomische Aktivität im eigenen Wohnraum verrichten (INE 2019b: 101).

Die sozialen Unterschiede zwischen den chilenischen Erwerbstätigen lassen sich zudem entlang der Branchen differenzieren. Seit geraumer Zeit bilden die Verkäufer*innen in kleinen Läden und Kaufhäusern die größte Beschäftigtengruppe in Chile. Darauf folgt die Gruppe der Landarbeiter*innen und an dritter Stelle private Hausangestellte. Außer den Landarbeiter*innen stellen alle der zehn häufigsten Beschäftigtengruppen Dienstleistungsberufe dar. Unterschiedet man von der erstgenannten Beschäftigtengruppe noch die Verkäufer*innen in Kiosken und auf Märkten, kommt selbst diese Beschäftigtengruppe alleine mit fast 170 000 Erwerbstätigen auf Platz 8.⁵¹ Die chilenische Wirtschaft ist, so bezeugen diese Zahlen, in enormem Maße durch Dienstleistungstätigkeiten geprägt. Im Kontrast zum Bergbausektor, wo der Medianlohn bei fast 700 Euro monatlich liegt, kommen die Beschäftigten im Einzelhandel und in der Industrie allerdings im Median nur auf etwa 375 Euro monatlich (Durán/Kremerman 2019a: 7).⁵² Gleichzeitig sind gerade die Dienstleistungsberufe charakterisiert durch saisonale und konjunkturelle Unsicherheit, niedrige Löhne sowie kurzfristige Arbeitsarrangements. Dabei lassen sich mit Blick auf die Lohnhöhen keine

⁵¹ Fast 470.000 Beschäftigte sind im Bereich des Verkaufs in kleinen Läden bis hin zu großen Kaufhallen tätig. Vgl. »Las 10 Ocupaciones con más ocupados«, <https://observatorionacion.cl>, Zugriff: 25.6.2021.

⁵² Zahlen aus eigener Umrechnung mit einem Wechselkurs vom 27.9.2021.

relevanten Unterschiede nach Unternehmensgröße ausmachen. Auch die Löhne in den großen Unternehmen mit über 200 Beschäftigten übersteigen die allgemein niedrigen Löhne kaum.⁵³ Die Gesamtsituation der Prekarität und Informalität der Arbeit trägt dazu bei, dass nur ein geringer Anteil der Beschäftigten gewerkschaftlich organisiert ist. So sind von den abhängig Beschäftigten nur etwas über 12 Prozent Mitglied einer Gewerkschaft – Tendenz sinkend (MDS 2018c: 116).⁵⁴

Lohnarbeit ist allerdings längst nicht die einzige relevante monetäre Einkommensquelle der Chilen*innen. Vielmehr sind sie in sehr unterschiedlichem Ausmaß von Lohneinkommen abhängig. Während in den mittleren Einkommensdezilen über 70 Prozent der Erwerbstätigen in lohnabhängigen Arbeitsverhältnissen tätig sind, waren im untersten Einkommensdezil im Jahr 2017 nur etwas über zwei Drittel überhaupt in statistisch erfasste Erwerbstätigkeit integriert und von diesen wiederum nur 42 Prozent in lohnabhängigen Beschäftigungsverhältnissen aktiv (MDS 2018a: 38; MDS 2018c: 51). Zwar lässt sich feststellen, dass die Mehrheit der chilenischen Erwerbsbevölkerung auf die ein oder andere Weise in Lohnarbeit integriert ist, für einen Großteil ist dies allerdings längst nicht die einzige Einkommensquelle. Eine relevante Zahl an Lohnabhängigen wird durch eine bedeutende Zahl an Selbständigen ergänzt (Villanueva/Espinoza 2021). Zwischen 2014 und 2019 nahm in Chile die Zahl der Selbständigen jährlich um durchschnittlich 3,8 Prozent zu – gegenüber 1,6 Prozent Zunahme am Arbeitsmarkt der Lohnabhängigen (ebd.). Das Wachstum der lohnabhängigen Beschäftigten ging in diesem Zeitraum zudem maßgeblich auf öffentliche Beschäftigung zurück (ebd.). Gleichzeitig machen staatliche Sozialleistungen in den unteren Einkommensgruppen einen stetig steigenden Anteil der monetären Einnahmen aus.⁵⁵ Sie kamen im untersten Einkommensdezil im Jahr 2006 noch auf nur 27 Prozent und nahmen dann auf 45 Prozent der Gesamteinkommen dieser Gruppe im Jahr 2017 und fast 90 Prozent im Pandemiejahr 2020 zu (MDS 2021b: 48).⁵⁶ Die Haushalte der untersten Einkommensgruppen können sich folglich immer weniger auf

⁵³ So liegt der Medianlohn in Unternehmen mit über 200 Beschäftigten nur knapp über dem allgemeinen Medianlohn (Durán/Kremerman 2019a: 4).

⁵⁴ In den Großunternehmen mit 200 oder mehr Beschäftigten ist der Organisationsgrad mit 24,6 Prozent im Jahr 2017 deutlich höher als der Durchschnitt (MDS 2017c: 124). Untere Einkommensdezile sind gewerkschaftlich schlechter organisiert (ebd.: 126).

⁵⁵ Belief sich der Anteil an eigenständigen Arbeitseinkommen im untersten Einkommensdezil Mitte der 2000er noch auf 57,5 Prozent, sank dessen Bedeutung auf nur 37,7 Prozent (2017). Auch im zweiten Einkommensdezil ging dieser Wert von 76,6 Prozent (2006) auf etwas über 66 Prozent (2017) zurück (MDS 2018b: 43).

⁵⁶ Bei der zweit-untersten Einkommensgruppe beliefen sich die Zuschüsse 2017 auf 15 Prozent und stiegen im Pandemiejahr 2020 auf 35 Prozent (MDS 2021b: 48).

die Einkommen durch Erwerbsarbeit verlassen und kompensierten dies zumindest partiell durch Sozialprogramme und -transfers.

Die hochgradig prekäre Lohnarbeit in Chile – so können wir schlussfolgern – ermöglicht keine dauerhafte Reproduktion der ärmeren Haushalte. Die Mehrheit der chilenischen Erwerbsbevölkerung ist darüber hinaus nicht in den extraktiven Branchen mit einer höheren Wertschöpfung aktiv, sondern in den Niedriglohnssektoren des Dienstleistungsbereichs. Unterbeschäftigung, prekäre Beschäftigungsverhältnisse, niedrige Löhne und Informalität kennzeichnen die chilenischen Arbeitsmärkte (Páez/Sáez 2018; Blanco/Julián 2019). Dies macht chilenische Haushalte von alternativen Einkommensquellen und Sozialtransfers abhängig. Die Rolle informeller Nebeneinkünfte ist statistisch allerdings kaum untersucht und kann nur geschätzt werden. Aus den angeführten Zahlen wird allerdings deutlich, dass sich ärmere chilenische Haushalte zu wesentlichen Anteilen außerhalb des kapitalistischen Sektors reproduzieren. Dafür spielt – wie im Folgenden deutlich wird – der bedarfsökonomische Sektor eine bedeutende Rolle. Wirtschaftliche Aktivitäten finden in ihm vor allem innerhalb von Haushalten, Klein(st)betrieben und in Selbständigkeit statt und richten sich in der Regel auf lokale Märkte.

Die Bedeutung von Klein(st)betrieben und Selbständigen

Tabelle 4.1 Betriebstypen. (Quelle: Biblioteca del Congreso Nacional⁵⁷ – Eigene Darstellung)

	<i>Beschäftigtenzahl</i>	<i>Jahresumsatz in Euro</i>
Selbständige	keine	–
Kleinstbetrieb	bis zu 9	etwa 80.000
Kleinbetrieb	von 10 bis 49	etwa 80.000 bis 820.000
Mittleres Unternehmen	von 50 bis 199	etwa 820.000 bis 3.300.000
Großunternehmen	ab 200	über rund 3.300.000

Die chilenische Ökonomie ist durch eine große Bedeutung von Selbständigen, kleinsten, kleinen und mittleren Unternehmen gekennzeichnet (Tabelle 4.1). Selbständige – die sogenannten *cuenta propias*⁵⁸ – machen in Chile seit den 1990er

⁵⁷ URL: <https://www.bcn.cl/leyfacil/recurso/estatuto-de-las-pymes>, Zugriff: 23.9.2021. Eigene Darstellung und Berechnung in Euro mit Wechselkurs von 23.9.2021.

⁵⁸ Die Gruppe der *cuenta propia* (übersetzt: auf eigene Rechnung) ist ein bedeutender Teil der Erwerbstätigen in Lateinamerika und besteht aus den Solo-Selbständigen.

Jahren einen schwankenden Anteil zwischen 20 und 30 Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung aus. Während ihr Anteil zwischenzeitlich leicht rückläufig war und 2013 nur 21,8 Prozent ausmachte, stieg diese Zahl zuletzt wieder auf über 24,2 Prozent (MDS 2018a: 60).⁵⁹ In den Kleinstbetrieben sind weitere rund 19 Prozent der Erwerbstätigen tätig (MDS 2018a: 56). Die Zahl dieser Betriebe hat sich seit 2015 von 1,8 auf über 2 Millionen erhöht.⁶⁰ Zentrale Motivation für die überwiegende Mehrheit in Kleinstbetrieben oder als *cuenta propias* zu arbeiten, besteht in der ökonomischen Notwendigkeit – vor allem mangelnden Alternativen – oder spezifischen wirtschaftlichen Gelegenheiten wie beispielsweise besonderen Marktzugängen.⁶¹ Darüber hinaus sind fast 16 Prozent der Chilen*innen in Kleinbetrieben mit weniger als 49 Beschäftigten tätig (MDS 2018a: 56). Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Mehrheit der Erwerbsbevölkerung entweder selbständig arbeitet oder in Klein- und Kleinstbetrieben beschäftigt ist. Zuletzt waren dies über 53 Prozent der Erwerbstätigen (ebd.). Nur rund 35,8 Prozent der gesamten Beschäftigten sind in Chile demgegenüber in staatlichen Institutionen oder privaten Unternehmen mit 50 oder mehr Beschäftigten tätig (ebd).⁶²

Die Sozialstruktur der chilenischen Erwerbsbevölkerung ist dadurch gekennzeichnet, dass nur etwa 23 Prozent der offiziell⁶³ erwerbstätigen Bevölkerung in Großbetrieben von mehr als 200 Beschäftigten arbeitet und die Mehrzahl entweder in Selbständigkeit oder in kleinen bis sehr kleinen Betrieben beschäftigt ist (MDS 2018c: 54). Im Vergleich dazu arbeiten in der deutschen nicht-finanziellen gewerblichen Wirtschaft rund 13,3 Millionen Menschen (etwa 38 Prozent) in Großbetrieben mit über 249 Beschäftigten und nur etwas über 9,7 Millionen in

⁵⁹ Zum Vergleich: Die Zahl der Selbständigen in Deutschland steigt in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich und liegt derzeit bei 10 bis 11 Prozent (IZA 2020: 5).

⁶⁰ “EME. Número de microemprendedores.”, URL: <https://stat.ine.cl/?lang=es>, Zugriff: 13.1.2022.

⁶¹ “EME. Número de microemprendedores por motivación: Nacional, según sexo, año”, URL: <https://stat.ine.cl/?lang=es>, Zugriff: 13.1.2022.

⁶² Die restlichen, fehlenden 10 Prozent entfallen auf Beschäftigungsverhältnisse, zu denen die statistische Erhebung keine genaueren Angaben machen konnte (MDS 2018a: 56). Zu den Beschäftigten in mittleren und großen Unternehmen ist anzumerken, dass die öffentlichen Gehälter im Durchschnitt mehr als 16 Prozent höher sind als diejenigen in den Privatunternehmen, wo der Medianlohn nur etwas über umgerechnet 500 Euro monatlich liegt (Durán/Kremerman 2019b: 3) – eigene Umrechnung in Euro mit Wechselkurs vom 27.9.2021.

⁶³ Die Einschränkung auf die *offiziell* erwerbstätige Bevölkerung erfolgt, weil in Ländern mit einem hohen Anteil an Informalität davon auszugehen ist, dass ein relevanter Teil der Informellen nicht in den Statistiken auftaucht.

Kleinstbetrieben und in Selbständigkeit (zusammen 28,6 Prozent) (IZA 2020: 5, 9; Statista 2021). Zudem spielt die Selbständigkeit in den beiden Ländern auch wirtschaftlich eine sehr unterschiedliche Rolle und geht mit sehr verschiedenen Klassenpositionen einher. Während es sich in Chile bei den Selbständigen um »arme Unternehmer« handelt und die gerade ärmsten Teile der Bevölkerung selbständig sind – in den untersten Einkommensperzentilen sind es zwischen fast 32 und 50 Prozent –, sind in Deutschland die Selbständigen tendenziell besser gestellt und überdurchschnittlich bezahlt (MDS 2018a: 52; MDS 2021e: 18; IZA 2020: 18 ff.). So sind hier über 49 Prozent der Selbständigen hochqualifiziert, 44 Prozent qualifiziert und nur 7 Prozent unqualifiziert (IZA 2020: 16). Ohne näher auf den deutschen Fall einzugehen, legen diese Zahlen nahe, dass der sozioökonomische Grund für Selbständigkeit in Chile – im Gegensatz zu Deutschland – die Unterbeschäftigung im kapitalistischen Sektor ist.⁶⁴ Dies spiegelt sich auch in ihrer hohen Informalität wider. Mehr als eine Millionen der als *cuenta propia* oder in Kleinstbetrieben Tätigen arbeitet in der Informalität.⁶⁵ Das bedeutet, dass rund 53,1 Prozent der Selbständigen und Kleinstbetriebe informell tätig sind (Saéz 2020: 6). Dabei handelt es sich um keine Übergangserscheinung oder kurze Ausweichtätigkeiten: 52,1 Prozent der informellen Kleinstbetriebe ist schon mehr als zehn Jahre alt (ebd.).⁶⁶

In absoluten Zahlen nimmt seit geraumer Zeit nicht nur die Zahl der gesamten Erwerbsbevölkerung, sondern auch der Selbständigen stetig zu (Mideplan 2009: 12). Ihr Anteil hat sich in Chile in den letzten Jahren auf 21,5 Prozent (2017) und 24,1 Prozent (2020) der Erwerbsbevölkerung erhöht, während der Anteil der hauptsächlich durch Löhne finanzierten Personen von 71,4 Prozent

⁶⁴ Als subjektiven Grund für die Selbständigkeit geben – neben der ökonomischen Notwendigkeit – vor allem Frauen die Antwort, dass sie nebenher dann noch Kinder und Alte betreuen können, Männer, zudem auch weil sie ohne Chef arbeiten wollen (MEFT 2020a: 2).

⁶⁵ “EME: Número de microemprendedores informales Nacional, según sexo, año”, ULR: <https://stat.ine.cl/?lang=es>, 13.1.2022.

⁶⁶ Ein Großteil der Selbständigen und Kleinstbetriebe entfaltet seine ökonomische Aktivität am eigenen Wohnort oder im öffentlichen Raum. Fast 30 Prozent der Kleinstunternehmen geben als zentralen Ort ihrer Geschäftstätigkeit ihren Wohnraum an, 14 Prozent sind auf der Straße und fast 10 Prozent aus oder in einem Fahrzeug tätig (INE 2019b: 101). Daneben spielen als Orte der Arbeitstätigkeit von Kleinstunternehmen mit rund 20 Prozent die Haushalte der Kunden eine große Rolle sowie die öffentlichen Räume, allen voran die Straße (14 Prozent) sowie gemietete Räumen (19 Prozent) und das eigene Fahrzeug (10 Prozent).

(2017) auf 68,3 (2020) leicht gesunken ist (MDS 2018a: 50; MDS 2021a: 49).⁶⁷ Dieser Trend gilt vor allem für die armen Einkommensgruppen, in denen im Jahr 2020 fast 45 Prozent selbständig und nur etwas über 41 Prozent abhängig beschäftigt waren (MDS 2021a: 49). Diese Entwicklung ist allerdings schon seit dem Ende des Rohstoffbooms im Jahr 2013 erkennbar (ILO 2019: 5 f.). Seitdem sinken die relativen Anteile der Beschäftigten in Bereichen wie dem Bergbau oder der Industrie. Waren 2013 noch 2,8 Prozent der Erwerbstätigen im Bergbau und 11,3 Prozent in der Industrie tätig, sank diese Zahl auf nur 1,8 Prozent und 9,3 Prozent im Jahre 2017 und stieg parallel quer durch nahezu alle Dienstleistungsbereiche (MDP 2017a: 36; MDP 2018a: 54). Gerade im untersten Einkommensdezil korreliert dieser Trend mit dem Rückgang der Bedeutung von Lohneinkommen. Während die Zahlen der Selbständigen und der Beschäftigten im Dienstleistungsbereich folglich seit 2013 ansteigen, sinken die Zahlen der lohnabhängig Beschäftigten in den extraktiven Branchen und der Industrie. Es ist damit eine rückläufige Beschäftigung in den Bereichen höherer Wertschöpfung und eine steigende Relevanz von prekären Dienstleistungsjobs und Tätigkeiten in Selbständigkeit beobachtbar. Dies führt zur Reproduktion fragmentierter Arbeitsmärkte, struktureller Heterogenität und – so die Vermutung – der Bedeutung des bedarfsökonomischen Sektors.

Die quantitative Bedeutung der Selbständigen und der Klein(st)betriebe gibt einen ersten Hinweis auf die strukturelle Heterogenität in der chilenischen Ökonomie. Allerdings lässt sich an den Betriebsgrößen noch keinesfalls deren Zuordnung zum bedarfsökonomischen oder kapitalistischen Sektor verlässlich ausmachen. Da es sich gerade bei Selbständigen und Klein(st)betrieben – wie die weiteren Ausführungen zeigen – allerdings zu großen Teilen um wirtschaftliche Aktivitäten handelt, die auf die lokalen Märkte sowie auf das Erlangen von Einkommen zur Bedarfsdeckung einfacher Haushalte zielen, werden sie im Folgenden mehrheitlich dem bedarfsökonomischen Sektor zugerechnet. Eine verlässliche sektorale Zuordnung muss allerdings über die quantitativen Beschäftigtenzahlen hinaus auch qualitative Merkmale untersuchen. Im Folgenden werde ich deshalb die bedarfsökonomische Akteure in ihren konkreten wirtschaftlichen Aktivitäten in den Blick nehmen.

⁶⁷ Das zeigt, dass die durch die Corona-Pandemie bedingte wirtschaftliche Krise die Tendenz der steigenden Bedeutung selbständiger Einkommen verstärkte. Zu den Zahlen des Ministerio de Desarrollo Social y Familia aus dem Jahre 2021 ist allerdings anzumerken, dass ihre Erhebungsmethoden leicht angepasst wurden und der Vergleich mit den Vorjahren eventuell nur eingeschränkt gilt.

Kontinuität und Krise des bedarfsökonomischen Sektors in Chile

Fährt man im Sommer von Santiago aus Richtung Süden die lange Fernstraße der Ruta 5 nach Temuco, dann bewegt man sich nicht nur auf der am besten ausgebauten Autobahn des Landes, sondern auch auf einem bedarfsökonomischen Markt. Immer wieder halten Fahrzeuge am Straßenrand, um kurz etwas einzukaufen. Etwa eine Autostunde vor Santiago entfernt kann man bei zahllosen kleinen Ständen Körbe und andere Flechtprodukte erwerben. Wenig später wechseln sich am Straßenrand Stände mit Obst, Linsen, Bohnen, Wein oder *chicha* ab. Wer bisher nicht angehalten hat, um etwas zu erwerben, wird spätestens bei einem der unzähligen kleinen Restaurants zu Mittag essen. An den unzähligen Mautkontrollen der privatisierten Autobahnen werden den Autoinsass*innen von *maniseros* (übers.: Erdnusshändler*innen), die mit ihren Körben von Auto zu Auto laufen, Getränke, Nüsse und Kuchen angeboten. Einige hundert Kilometer weiter beginnt der zentrale Süden Chiles und kilometerlange Forstplantagen unterbrechen vorübergehend den Seitenstreifen-Marktplatz. Doch spätestens in der Araucanía tauchen sie wieder auf: Honig, Eier, Brötchen, Humitas (eine chilenische Maisspeise), Beeren, Gemüse und Käse können in kleinen provisorischen Bretterbuden erworben werden. Lange Weizenfelder, Wiesen, auf denen Kühe grasen und kleinbäuerliche Parzellen mischen sich nun unter die Forstplantagen und diversifizieren die Landnutzung und das Angebot am Straßenrand, das einen wahren Querschnitt durch die chilenische Bedarfsökonomie abbildet. Neben den unzähligen Restaurants betrifft das vor allem die ländliche und kleinbäuerliche Wirtschaft.

Aber nicht nur die bedarfsökonomische Aktivitäten finden sich hier. Schon bei erstem Hinsehen fällt zugleich die große Zahl an LKW auf, die mit Holzstämmen, Früchten oder Tieren beladen sind und die Großabnehmer in den Städten oder Exporteure an den Häfen beliefern. Wenn Fahrer*innen solcher LKW am Straßenrand halten, um zu essen oder um Obst zu kaufen, offenbart das sogleich die Verflechtung der lokalen Märkte des bedarfsökonomischen Sektors mit den nationalen und internationalen Märkten des kapitalistischen Sektors. Es zeigt, dass die Bedarfsökonomie kein isolierter Raum ist, sondern in direktem Kontakt mit globalen Güterketten steht. Im Folgenden gebe ich einen Überblick über den bedarfsökonomischen Sektor und konzentriere mich dabei auf die landwirtschaftlich aktiven Haushalte und Klein(st)betriebe, weil sie seit jeher das Fundament der chilenischen Bedarfsökonomie bilden.

Die ländliche Bedarfsökonomie Chiles unterliegt seit vielen Jahrzehnten einem Wandel. 1920 lebten rund zwei Millionen Chilen*innen auf dem Land, das heißt rund 54 Prozent der Bevölkerung. Im Jahr 1970 waren es sogar 2,8 Millionen, aber nur noch 29 Prozent der Bevölkerung (Chonchol 2017: 5). Heute leben

etwa 2,25 Millionen Menschen auf dem Land, was etwas weniger als 11 Prozent der Chilen*innen ausmacht.⁶⁸ Die Zahlen zeigen gleichzeitig die starke relative Abnahme der ruralen Haushalte, aber auch ihre Kontinuität in absoluten Zahlen. Je nach Definition und Quelle existieren in Chile nach wie vor rund 250.000 bis 260.000 kleinbäuerliche Betriebe (Ramírez et al. 2014: 17 f.; Berdegué/Lopez 2017; e1: 1).⁶⁹ Über 90 Prozent der gesamten landwirtschaftlichen Betriebe besteht aus solchen kleinen Familienbetrieben, die zwei Drittel aller Arbeitsplätze in dieser Branche schaffen, allerdings nur 18,6 Prozent der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche besitzen (Leporati et al. 2014: 49; Contreras/Krivosos/Sáez 2014; Ramírez et al. 2014: 17 f.).⁷⁰ Ein Großteil dieser Betriebe wirtschaftet informell (Berdegué/López 2017 185 f.). Sie befinden sich im Wesentlichen von der fünften Region, die etwas nördlich der Hauptstadt Santiago liegt, abwärts bis zur zehnten Region Los Lagos, die sich weit im Süden im Gebirge der Anden und vom pazifischen Meer umschlossenen Inselgruppen verliert. Gerade in hügeligeren Flächen, die häufig für forstwirtschaftliche Aktivitäten und Tierhaltung genutzt werden, gilt, dass eine Fläche unter zehn Hektar kaum für ein überlebenssicherndes Familieneinkommen ausreicht (Antilén/FUDEAUFRO 2017: 88 f.; a17: 17 f.; e1: 1; e3). Gesellschaftlich und seitens des Staates gelten im chilenischen Süden deshalb häufig auch solche Betriebe als kleinbäuerlich, die bis zu 20 Hektar Land besitzen, allerdings familiär betrieben werden und durch kombinierte Produktionsformen gekennzeichnet sind, die sowohl die Produktion für den Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten als auch die Produktion für den Eigenkonsum sowie Tierhaltung und häufig auch forstwirtschaftliche Aktivitäten im kleineren Umfang enthalten (e1: 2; Burschel/Rojas 2005: 123).

⁶⁸ INE: »Conozca cuáles son las comunas 100 % urbanas y 100 % rurales del país«, URL: <https://www.ine.cl/prensa/2021/09/13/conozca-cu%C3%A1les-son-las-comunas-100-urbanas-y-100-rurales-del-pa%C3%ADs>, Zugriff: 16.1.2022.

⁶⁹ Dabei werden kleinbäuerliche Haushalte und kleinbäuerliche Betriebe unter die Gruppe der landwirtschaftlichen Produzent*innen zusammengefasst: Das Instituto de Desarrollo Agropecuario (INDAP – Institut für Entwicklung der Landwirtschaft und Viehhaltung) definiert kleine landwirtschaftliche Produzent*innen als solche, die nicht mehr als 12 Hektar bewässertes Land besitzen, deren Vermögen umgerechnet insgesamt 115.000 Euro – umgerechnet zu einem Wechselkurs von 1 Euro = 943 Peso Chileno vom 9.2.2022 – nicht übersteigt und deren Einkommen vorwiegend aus der Landwirtschaft stammt. Vgl. »INDAP. Quiénes Somos«, URL: <https://www.indap.gob.cl/que-es-indap>, Zugriff: 9.2.2022. Zu alternativen Definitionen der »agricultura familiar« vgl. Salcedo/De la O/Gúzman 2014: 21 f.

⁷⁰ Vgl. auch: »Manifiesto por la agricultura familiar: primera línea de la alimentación«, Le Monde Diplomatique. Edición Chilena am 20.6.2020. URL: <https://www.lemondediplomatique.cl/manifiesto-por-la-agricultura-familiar-primer-a-linea-de-la-alimentacion.html>, Zugriff: 16.1.2022.

Seit einigen Jahrzehnten erwirtschaftet die deutliche Mehrheit der ländlichen Haushalte einen relevanten Teil ihres Einkommens zusätzlich aus anderen Quellen als der Bearbeitung des eigenen Landes (Contreras/Krivosos/Sáez 2014: 370; Berdegué/López 2017). Schätzungen zufolge belaufen sich die Erträge aus landwirtschaftlicher Produktion bei vielen kleinbäuerlichen Haushalten auf nur 20 bis 25 Prozent des Gesamteinkommens der Familie (Ramírez et al. 2014: 16, 18). Die Kombination verschiedener Einkommensquellen – das heißt vor allem, die Ergänzung der Erträge aus dem Verkauf landwirtschaftlicher Produkte um die Produktion für den Eigenbedarf sowie Einkommen aus Lohnarbeit und staatlichen Sozialleistungen – spielt bei ländlichen Haushalten in Chile folglich eine große Rolle. Im Rahmen derartiger Diversifizierung ländlicher Wirtschaftsaktivitäten und trotz steigender Schwierigkeiten kleinbäuerlicher Landwirtschaft hat sich die absolute Zahl ländlicher Haushalten mit kleinbäuerlichen Aktivitäten seit den 1990er Jahren stabilisiert (Berdegué/Lopez 2017: 186). Die Haushalte halten an ihrer ländlichen Lebensweise fest. Dies geschieht einerseits, weil sie sich aus Traditionsgründen an sie gebunden fühlen, andererseits, weil sie kaum wirtschaftliche Alternativen an anderen Orten sehen (ebd.: 196).

Über die vergangenen Jahrzehnte hinweg wandelten sich die traditionellen chilenischen Kleinbäuer*innen – wie wir gesehen haben – zu prekären Haushalten, die ihre landwirtschaftlichen Aktivitäten durch andere Einkommen ergänzen, zunehmend von staatlichen Sozialtransfers abhängen und mit dem kapitalistischen Sektor verflochten sind (Ruiz/Boccardo 2014: 48). Letzteres hat vor allem mit Tendenzen der Kommodifizierung auf dem Land seit der Militärdiktatur zu tun. Während der Flächenumfang, der für den Anbau traditioneller Lebensmittel genutzt wird, in Chile seit Jahrzehnten rückläufig ist, nimmt derjenige für den Anbau von *cash crops* zu. So gingen die Flächen, auf denen Knollen- und Hülsenfrüchte angebaut werden, zwischen 1976 und 2007 um über 66 Prozent zurück, während diejenigen für potenzielle Exportprodukte wie Früchte, Blumen, Weintrauben und Forstplantagen um respektive 262 Prozent, 126 Prozent, 21 Prozent und 35 Prozent wuchsen (INE 2007c: 37).⁷¹ Die Produktion für den Verkauf auf lokalen Märkten, aber auch an Großabnehmer und internationale Märkte spielt genauso eine zunehmende Rolle für ländliche Haushalte im Süden Chiles wie temporäre Lohnarbeit und Versuche des Aufstiegs durch höhere Bildungstitel der Kinder. Ländliche Haushalte, die in relevantem Maße subsistenzwirtschaftlich produzieren und dies um Einkommen aus Lohnarbeit und dem Verkauf von

⁷¹ Seit 2013 ist die Menge an produzierten Knollen- und Hülsenfrüchten allerdings relativ konstant (Barriga et al. 2022: 19).

Produkten ergänzen, bilden den Großteil an kleinbäuerlichen Betrieben in Chile – so Schätzungen zu Beginn der 2010er Jahre (Leporati et al. 2014: 44). Trotz ihrer großen Rolle nimmt die kleinbäuerliche Landwirtschaft mit nur 20 Prozent in geringem Maße an den gesamtwirtschaftlichen Einnahmen des primären Sektor teil (ebd.: 46).⁷² Dies spricht für eine massive Ungleichheit im ländlichen Raum. Die zunehmende Bedeutung von *cash crops* und die große rurale Ungleichheit steht allerdings im Widerspruch zu der fundamentalen Rolle, die der kleinbäuerlichen Landwirtschaft – wie im Folgenden deutlich wird –im gesamten bedarfsökonomischen Sektors Chiles zukommt.

Die kleinbäuerlichen Betriebe ernähren nicht nur ihre eigenen Familien, sondern die gesamte chilenische Bevölkerung. So schätzt ein Forstingenieur, der viel mit kleinbäuerlichen Haushalten arbeitet, im Interview, dass diese für rund 80 Prozent der Lebensmittelversorgung der Chilen*innen verantwortlich sind (e1: 4). Andere Schätzungen kommen je nach Produkt auf sehr unterschiedliche Zahlen, so würde die kleinbäuerliche Landwirtschaft rund 54 Prozent des in Chile gehandelten Gemüses produzieren sowie rund die Hälfte aller Schafe und Rinder und über 90 Prozent der Ziegen halten, aber nur 23 Prozent der Früchte produzieren, die meist exportiert werden (Leporati et al. 2014: 47).⁷³ Die kleinbäuerlichen Produzent*innen verkaufen ihre Produkte auf Wochenmärkten, großen offenen Lebensmittelmärkten, im Straßenhandel, in kleinen Ständen, an Restaurants oder an Zwischenhändler des Großhandels sowie direkt an Supermärkte. Ein Großteil der Lebensmittel wird von kleinen Händler*innen auf den *ferias libres* (übers.: freie Märkte) verkauft (Contreras/Krivosos/Sáez 2014: 371). – Die *ferias libres* sind lokale Märkte. Sie bestehen aus informellen Ständen am Straßenrand, aber auch aus großen stationären Märkten und den Wochenmärkten, die sich in nahezu jeder südchilenischen Stadt finden. Die große Bedeutung der *ferias libres* hängt vor allem damit zusammen, dass nicht nur sehr frische und in der Regel regionale Produkte angeboten werden, sondern ihre Preise auch deutlich unterhalb derjenigen der Supermärkte liegen (ebd.: 372). Damit stellen diese freien Märkte nicht nur den primären Vermarktungskanal kleinbäuerlicher Produkte dar, sondern auch einen bedarfsökonomischen Bereich, der durch seine erheblich billigeren Lebensmittelkosten einen zentralen Grundpfeiler für die Reproduktion der prekären chilenischen Privathaushalte sichert. Die große Relevanz, die der kleinbäuerlichen Landwirtschaft damit für die Ernährungssicherheit der chilenischen Bevölkerung

⁷² Mit Blick auf diese Zahlen wird Chile in der lateinamerikanischen Region nur durch Argentinien übertroffen (Leporati et al. 2014: 46).

⁷³ Der niedrigere Anteil der kleinbäuerlichen Landwirtschaft an der Produktion von Früchten hat vermutlich damit zu tun, dass diese mehrheitlich von Großunternehmen für den Export produziert werden.

und der Einkommenssicherung auf dem Land zukommt, steht – wie wir unten sehen werden – in offenem Kontrast zu ihrer politischen Vernachlässigung in der jüngeren Geschichte des Landes sowie den kleinen Landflächen, mit denen sie sich begnügen muss. Es überrascht daher nicht, dass die relative Zahl der kleinbäuerlichen Betriebe und derjenigen, die in diesen beschäftigt sind, in den letzten Jahrzehnten nahezu kontinuierlich rückläufig ist. Einige sprechen für die 2000er Jahre in Bezug auf die gesamte Erwerbsbevölkerung von unter 5 Prozent Kleinbäuer*innen (Ruiz/Boccardo 2014: 45). Gleichzeitig kam es in wirtschaftlichen Krisenphasen auch immer wieder zur Rückkehr in die kleinbäuerliche Landwirtschaft. So stieg deren Anteil an den Beschäftigten beispielsweise in der Krise der ersten Hälfte der 1980er Jahre wieder erkennbar an (ebd.: 45–47).

Die Krise, steigende Ungleichheiten und Tendenzen der Kommodifizierung betreffen die kleinbäuerliche Bedarfsökonomie schon seit dem Scheitern der *revuelta campesina* und den Kontra-Reformen im Agrarbereich in der Diktatur (Bengoa 2016: 89 ff.). Der Verlust ihres Landes war nur einer von vielen Gründen für die Verarmung der chilenischen Bauern und Bäuerinnen (ebd.: 93 f.), bildet aber den Ausgangspunkt ihrer strukturellen Krise.⁷⁴ Diese Prozesse wurden durch zunehmende Importe von Lebensmitteln im Rahmen einer immer offeneren chilenischen Wirtschaft verstärkt, was zu einem seit den 1970er Jahren stetig sinkenden Flächenumfang führte, der landwirtschaftlich für die heimische Lebensmittelproduktion genutzt wird (INE 2007c: 37; Barriga et al. 2022: 15 f.).⁷⁵ Diese Entwicklungen bereiteten die heutige Krise der kleinbäuerlichen Landwirtschaft in Chile vor, welche allerdings nicht auf Chile beschränkt bleibt. Der Rückzug staatlicher Förderungspolitiken kleinbäuerlicher Landwirtschaft und ihrer Kooperativen, zu geringe technische Ausstattung, fehlende Finanzierungsquellen, schlechte Marktzugänge sowie die verschärfte Konkurrenz, in der die Kleinbäuer*innen in der Folge der Errichtung von Freihandelszonen wie NAFTA und MERCOSUR seit den 1990er Jahren stehen, aber auch Land- und Wassermangel sowie die zunehmende ökologische Krise insgesamt hat ihre

⁷⁴ Zwischenzeitlich konnte man vermuten, die bäuerlichen Familien würden zu semiproletarischen Haushalten, die für den kapitalistischen Sektor eine »industrielle Reservearmee« darstellten (Bengoa 2016: 26, 94). Wie aber oben dargelegt wurde, benötigten die kapitalistischen Sektoren Chiles die frei gewordenen Arbeitskräfte kaum.

⁷⁵ Zwischen 1976 und 2007 ist die Fläche, die für die Erzeugung klassischer chilenische Lebensmittel – Weizen, Bohnen, Kartoffeln etc. – genutzt wird, um 500.000 Hektar zurückgegangen (INE 2007c: 37). Gleichzeitig steigen die Lebensmittelimporte Chiles konstant an. Dieser Trend hat sich auch in den letzten Jahren fortgesetzt. So wuchsen die Importe von Lebensmitteln zwischen 2012 und 2020 um 38 Prozent (Barriga et al. 2022: 19 f.).

wirtschaftliche Situation in ganz Lateinamerika sukzessive erschwert.⁷⁶ Die strukturelle Krise, in die die kleinbäuerliche Landwirtschaft in den letzten Jahrzehnten geriet, wird in Chile zuletzt durch eine massive Dürre verstärkt. Seit 2007 werden zu geringe Niederschläge gemessen. Dies hat nicht nur einen Wassermangel in der Landwirtschaft, sondern auch Biodiversitätsverluste und ein massenhaftes Sterben landwirtschaftlicher Nutztiere zur Folge.⁷⁷

Aber die Bedarfsökonomie ist nicht nur ein ländliches Phänomen. Bisher wurde nur auf die kleinbäuerliche Landwirtschaft eingegangen, allerdings finden sich auch im handwerklichen Bereich und vor allem bei den formellen und informellen Dienstleistungen in den Städten eine unüberschaubare Zahl an Tätigkeiten, die von Selbständigen oder in Klein(st)betrieben verrichtet wird und sich auf die lokalen Märkte und damit indirekt auf die Reproduktion der chilenischen Privathaushalte richtet. Ein Großteil dieser städtischen bedarfsökonomischen Aktivitäten findet in Santiago statt. Dies ist wenig überraschend, denn mehr als ein Viertel aller Chilen*innen lebt in der Hauptstadt. Nimmt man die Unternehmensgröße näherungsweise als Indikator für bedarfsökonomische Aktivitäten, stellt man fest, dass Urbanisierung keinesfalls einen Rückgang der Bedarfsökonomie bedeutet. Fast 850.000 der gesamten zwei Millionen Kleinstbetriebe und Selbständigen Chiles sind in der Hauptstadt aktiv. Die große Mehrzahl von 67 Prozent dieser Aktivitäten sind Dienstleistungen.⁷⁸ Diese reichen von klassischen Diensten wie demjenigen der Hausangestellten oder Kindermädchen in den Haushalten der Besserverdienenden über Schuhputzer*innenauf der Straße bis zum Restaurantpersonal, Müllsammler*innen und Taxifahrer*innen sowie kleinen Lebensmittelläden an jeder Ecke und den *maniseros* in den öffentlichen Bussen. In den letzten Jahren sind aber auch eine Reihe neuer Tätigkeiten hinzugekommen. Überall auf den Straßen fahren beispielsweise Essenauslieferer*innen und Kourierfahrer*innen für Uber, Ubereats und Pedidosya mit ihren eigenen – teilweise motorisierten – Fahrrädern und Motorrollern. An diesen Plattformdiensten

⁷⁶ Vgl. dazu in den Interviews a40 sowie in der Literatur: Kaltmeier 2004: 207; Preissing et al. 2014: 219–224; Meza 2014; Leporati et al. 2014: 52 ff.; Contreras/Krivosos/Sáez 2014: 370; Berdegué/López 2017; Tamayo/Carmona 2019: 187–194.

⁷⁷ Vgl. BBC News vom 11.10.2019: »Megasequía en Chile: las catastróficas consecuencias de la mayor crisis del agua de los últimos 50 años«; URL: <https://www.bbc.com/mundo/noticias-america-latina-49825857>, Zugriff: 25.4.2022 sowie France23 vom 9.11.2019: »Chile se muere de sed«; URL: <https://www.france24.com/es/20191108-medio-ambiente-chile-sequia-animales>, Zugriff: 25.4.2022.

⁷⁸ Infor, »Número de microemprendedores: Nacional y regional, según sexo, año«, URL: <https://stat.ine.cl/?lang=es>, Zugriff: 14.1.2022.

zeigt sich zugleich, wie bedarfsökonomische Praktiken in Kapitalkreisläufe integriert werden und es deshalb zu Hybriden zwischen dem bedarfsökonomischen und dem kapitalistischen Sektor kommt. Gleichzeitig ist das Zentrum der Hauptstadt voller informeller Straßenhändler*innen, die Kleidung, Bücher, Spielzeug, Kosmetikartikel, Fertiges und Alltagsartikel bis hin zu Zimmerpflanzen und vielem mehr anbieten. Der unüberschaubare informelle Bereich bildet einen Grundpfeiler des chilenischen bedarfsökonomischen Sektors in den Städten und die Voraussetzung der billigen sozialen Reproduktion einer Großzahl der prekären chilenischen Privathaushalte.

Weit davon entfernt, ein Produkt der Vergangenheit oder der ländlichen Regionen zu sein, ist die moderne Großstadt in der Folge voll von kleinen Selbständigen und Klein(st)betrieben. Diese haben sich in den letzten Jahren vor allem im tertiären Sektor enorm ausgedehnt, finden als informelle Dienste in den Vororten statt und richten sich zu großen Teilen auch auf Bedürfnisse der zahlungskräftigeren lohnabhängigen Bevölkerung in den Stadtzentren.⁷⁹ Aber auch die reicheren Familien greifen auf bedarfsökonomische Dienste zurück. So arbeiten in Chile mehr als 470.000 Personen als Haushaltshilfen in Privathaushalten (MDS 2018c: 52). Sie waschen, kochen, putzen und erziehen die Kinder. Sie sind billige Arbeitskräfte, die von besser bezahlten Haushalten angestellt werden, um sie im Alltag zu entlasten. Insgesamt bilden sich in den Städten damit auch neue Formen bedarfsökonomischer Aktivitäten heraus, die sich auf die Reproduktion der chilenischen Privathaushalte ausrichten. Dabei kommt es, wie wir gesehen haben, auch zu neuartigen Verflechtungen mit dem kapitalistischen Sektor – beispielsweise Uber – sowie zu schon lange bestehenden engen Verbindungen zwischen den Klassen – beispielsweise bei den Haushaltsdiensten. Insgesamt zeigen diese Schlaglichter auf den bedarfsökonomischen Sektor der Stadt, dass dieser kein vormodernes Überbleibsel einer traditionellen Ökonomie darstellt.

Bevor wir im Folgenden zur politischen Regulation des bedarfsökonomischen Sektors übergehen können, müssen wir kurz noch darauf eingehen, wie sich die Einkommensquellen und damit die Überlebensstrategien prekärer Haushalte in Chile zuletzt diversifiziert haben. Eine zunehmende Rolle für die unteren Einkommensgruppen spielt – wie wir gesehen haben – weniger deren Proletarisierung im Sinne einer Integration in den kapitalistischen Sektor mittels Lohnarbeit als vielmehr selbständige sowie klein(st)betriebliche Aktivitäten außerhalb der Landwirtschaft. Aber auch staatliche Sozialleistungen werden immer wichtiger. Ohne

⁷⁹ Mehr als zwei Drittel der Kleinstbetriebe und Selbständigen sind in Form von Dienstleistungen wirtschaftlich tätig. Infor: »Número de microemprendedores: Nacional y regional, según sexo, año«, URL: <https://stat.ine.cl/?lang=es>, Zugriff: 14.1.2022.

die Sozialtransfers wäre die Armut in Chile heute deutlich höher. Rechnete man nur mit den Einkommen, die die Chilen*innen aus ihrer Erwerbsarbeit beziehen, das heißt unter Absehung arbeitsloser Einkommen wie Sozialtransfers und müsste jede und jeder eine durchschnittliche Miete zahlen, wäre fast ein Drittel der chilenischen Bevölkerung als arm einzustufen (Durán/Kremerman 2018: 5). In der Araucanía wären es mit dieser Berechnung mehr als 46 Prozent der Bevölkerung (ebd.: 6). Diese Zahlen zeigen, dass der kapitalistische Sektor für bedeutende Teile der Privathaushalte kein Leben oberhalb der Armutsgrenze, geschweige denn eine normale Teilhabe am sozialen Leben ermöglicht.

Neben Sozialleistungen bildet die Verschuldung eine weitere Überlebensstrategie vieler Privathaushalte. Felipe González beschreibt Chile als Musterbeispiel der Finanzierung des Privatkonsums durch Schulden. So weitete sich der Markt für Konsumentenkredite in Chile in den 1990er Jahren dynamisch aus. Dementsprechend waren im Jahr 1995 schon anderthalb Millionen Haushalte mit Konsumschulden belastet und »unter den fünfzehn Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern des Landes waren fünf Millionen Kreditkarten im Umlauf« (González 2017: 81). Später – in den 2000ern – hatten dann schon 20 Millionen Menschen eine Kreditkarte und 63,4 Prozent aller Haushalte Konsumschulden (ebd.).⁸⁰ Die Versuche an der »peripheren imperialen Lebensweise« teilzuhaben und die Lebensstile der Bessergestellten nachzuahmen führten insbesondere bei der städtischen Bevölkerung zu starker Verschuldung (Moulian 2002: 100 ff.). Die Mehrzahl nimmt aber nicht für Luxuswaren Schulden auf, sondern um alltägliche Waren für den gewöhnlichen Konsum zu kaufen und um das Stigma der Armut abzulegen (González 2017: 83 f.). Im Zuge geringer Möglichkeiten am Arbeitsmarkt und stagnierender Einkommen ist Verschuldung für viele Familien die einzige Möglichkeit, sozial mitzuhalten (ebd.: 84). Nicht zuletzt sind es aber auch die erheblichen Kosten der privatisierten Bildung und des privaten Gesundheitssystems, die die Menschen dazu bringen, sich zu verschulden (ebd.: 85 f.). Versuche des Aufstiegs durch Bildung werden dabei häufig zur Schuldenfalle. So müssen sich von denjenigen, die auf das staatliche Kreditprogramm der Studienförderung zurückgreifen, in den Folgejahren durchschnittlich um die 40 Prozent der Kreditnehmer*innen zahlungsunfähig erklären.⁸¹

⁸⁰ Ein großer Teil der Kreditkarten wird dabei von den Kaufhäusern selbst herausgegeben (González 2017: 82).

⁸¹ El Mostrador vom 13. Juni 2019, »El hoyo negro del CAE: deuda de estudiantes asciende a 7.657 millones de dólares«. URL: <https://www.elmostrador.cl/noticias/pais/2019/06/13/el-hoyo-negro-del-cae-deuda-de-estudiantes-asciende-a-7-657-millones-de-dolares/>, Zugriff: 29.7.2021. Siehe auch: Fundación Sol, »Deudores del CAE: los nuevos „rehenes“ de una

Zusammenfassend können wir sagen, dass Sozialtransfers und Privatkredite die mangelnden Einkommen der ärmeren Privathaushalte aus dem kapitalistischen Sektor etwas abfedern. Dies reicht allerdings keineswegs aus, weshalb die Bedarfsökonomie für diese Haushalte eine bleibende und große Rolle spielt. Dies gilt auf zwei Weisen: Erstens, weil die Mitglieder ärmerer Familien durch Aktivitäten in Selbständigkeit oder in Klein(st)unternehmen mit dem Verkauf von Waren und Dienstleistungen an andere Privathaushalte zusätzliche Einkommen generieren und zweitens, weil diese bedarfsökonomischen Aktivitäten lokale Märkte schaffen, die den ärmeren chilenischen Haushalten billige Güter des alltäglichen Bedarfs deutlich unter den Preisen der kapitalistischen Märkte anbietet. Diese doppelte Angewiesenheit der ärmeren Privathaushalte auf bedarfsökonomische Güter und Märkte führt dazu, dass sich neben individuellen auch kollektive Bewältigungsstrategien der Prekarität der sozialen Reproduktion finden. Sie bestehen im gemeinsamen Kampf für bessere Reproduktionsbedingungen prekärer Haushalte. Diese Kämpfe reichen – wie wir im Folgenden sehen werden – von Auseinandersetzungen um Preishöhen, über das Engagement für eine veränderte staatliche Regulierung der Bedarfsökonomie bis hin zu Landbesetzungen und der Aneignung produktiver Ressourcen. Um diese Konflikte zu verstehen, ist es nötig zu verstehen, wie der chilenische Staat historisch stets den kapitalistischen Sektor begünstigte, in den letzten Jahrzehnten aber zunehmend auch die bedarfsökonomischen Aktivitäten in Betracht ziehen muss.

4.1.5 Politische Regulierung in Chile

Der »Staat des Kapitals«: Die chilenische Verfassung von 1980 und die Privatisierungen öffentlicher Güter seit der Militärdiktatur

Die heutige chilenische Gesellschaft lässt sich nur verstehen, wenn man sie in der Kontinuität ihrer jüngeren Geschichte seit dem Militärputsch von 1973 betrachtet (Gárate 2016: 22). Damals wurden die Grundlagen des chilenischen kapitalistischen Sektors und seiner Regulierung gelegt, wie sie bis heute fortauern. Dabei sollte streng nach wirtschaftsliberalem Vorbild möglichst viel Verantwortung an das Privatunternehmertum abgeben und der Bereich des Politischen beschränkt werden (ebd.: 228 f.). Nach diesem Grundsatz wurde nicht nur die chilenische

política pública que solo beneficia a la banca«. URL: <https://www.fundacionsol.cl/blog/act-ualidad-1/post/deudores-del-cae-los-nuevos-rehenes-de-una-politica-publica-que-solo-beneficia-a-la-banca-5569>, Zugriff: 20.7.2021.

Wirtschaft, sondern auch die Verfassung von 1980 und der chilenische Staat insgesamt aufgebaut. Der in der chilenischen Diktatur geschriebenen Verfassung von 1980 kam die Rolle zu, das liberale Wirtschaftsmodell auf Dauer zu stellen und die demokratischen Institutionen und Gesetzgebungsprozesse zu beschränken (Gárate 2016: 228; Akram 2021: 248 f.). Der Vater des Verfassungstextes, Jaime Guzmán, sagte kurz vor ihrer Fertigstellung im Jahre 1979, die Verfassung sei so geschrieben, dass selbst wenn der Gegner an die Macht gelänge, die politischen Spielräume für eine alternative Politik äußerst gering seien.⁸² Um die Legislative zu beschränken, wurde die Macht des Militärs gestärkt, das Verfassungsgericht mit weiten Kompetenzen ausgestattet und dem Senat eine große Rolle zugesprochen (Gárate 2016: 230).⁸³ Insbesondere dem Verfassungsgericht, das in Chile besonders stark ist, kommt die Rolle zu, Gesetzgebungsprozesse zu beeinflussen oder Gesetze zu unterbinden, die der wirtschaftsliberalen Grundausrichtung der Verfassung zuwider laufen (Akram 2021: 250 ff.).⁸⁴

In einer Prinzipienklärung der Militärregierung heißt es, dass es das Gemeinwohl erfordere, das Prinzip der Subsidiarität zum Schlüsselbegriff einer »freiheitlichen Gesellschaft« zu machen (Bustos 1987: 203). Auch wenn es in der Verfassung nicht explizit erwähnt wird, liegt ihr dieses Prinzip zugrunde. Es besagt, dass alle sozialen und wirtschaftlichen Aktivitäten, die durch private Unternehmensaktivitäten erfüllt werden können, aus dem staatlichen Kompetenzbereich auszuschließen sind (ebd.). Der Staat soll nur solche Funktionen übernehmen, die durch Private nicht adäquat ausgeübt werden können (ebd.). In diesem Sinne wurden beispielsweise privatwirtschaftliche Möglichkeiten im Bereich von Bildung und Gesundheitswesen aktiv zu werden, in der Verfassung garantiert (ebd.: 207 f.). Außerdem stärkte die neu erlassene Verfassung in erheblichem Maße die staatliche Garantie privaten Eigentums und ermöglichte dessen enorme Konzentration (ebd.: 208 ff.; Bauer 1998: 17 f.). Dies ging

⁸² Uchile.cl: »Los candados a la democracia de la Constitución de 1980« vom 14.11.2019; URL: <https://www.uchile.cl/noticias/159199/los-candados-a-la-democracia-de-la-constitucion-de-1980>, Zugriff: 10.8.2022.

⁸³ Der Senat gilt in Chile als konservatives politisches Instrument, in dem noch lange nach der Militärdiktatur eine Reihe ihrer Autoritäten wichtige Posten bekleideten. Unter anderem war Pinochet selbst bis 2002 »Senator auf Lebenszeit«; vgl.: bcn.cl: »Augusto Pinochet Ugarte«; URL: https://www.bcn.cl/historiapolitica/resenas_parlamentarias/wiki/Augusto_Pinochet_Ugarte, Zugriff: 10.8.2022.

⁸⁴ In Chile kann das Verfassungsgericht schon in den Gesetzgebungsprozess eingreifen, bevor der Gesetzesvorschlag überhaupt im Parlament zur Abstimmung vorliegt (Akram 2021: 250 f.). Diese weiten Kompetenzen gehen mit einer politischen Verzerrung einher, da das Auswahlverfahren eines Großteils der Richter*innen des Verfassungsgerichtes traditionell die politische Rechte begünstigt (ebd.: 252).

nicht zuletzt mit den weitgehenden Privatisierungen der öffentlichen Güter einher, die die Militärdiktatur initiierte. Der chilenische Staat wurde in der Folge zum *Estado subsidiario*, der nur eingzugreifen hatte, wenn der Markt diesen Bereich vernachlässigte (Bauer 1998: 12, 17; Pizarro 2020: 343).⁸⁵

Die Privatisierungen unter der Militärregierung umfassten unterschiedliche Bereiche. Einen dieser Bereiche stellten die natürlichen Ressourcen des Landes dar. Allen voran wurde ganz im Sinne der Verfassung von 1980 nur ein Jahr später ein Wasserkodex erlassen, der das chilenische Wasser privatisierte. Die während der Zeit der Agrarreformen deutlich ausgebaute öffentliche Kontrolle über die Wasserressourcen und -versorgung sollte nun stark beschränkt und der Privatbesitz an Wasser sowie Märkte über Wasserrechte geschaffen werden (Bauer 1998: 32). Dafür wurde zunächst das Recht auf Wassernutzung vom Landbesitz getrennt (ebd.). Die Wassernutzung sollte nur noch den Inhaber*innen der Wasserrechte erlaubt sein. Die Wasserrechte wurden vom Staat vergeben, sind unbefristet und unkündbar und können nach Belieben am Markt gehandelt werden (Landherr/Graf/Puk 2019: 82). Das Ziel bestand darin, dass die Wasserrechte mittels der Marktanreize von Nutzer*innen und Betrieben mit geringerer zu solchen mit höherer Wertschöpfung übergangen und sich so die Produktivität steigerte (Donoso 2021: 338). Das Ergebnis war jedoch weniger ein gut funktionierender Wassermarkt als eine starke Konzentration der Wasserrechte bei großen Unternehmen (Bauer 1998: 56 ff., 64 f.; Landherr/Graf/Puk 2019: 83). Laut Kritiker*innen befänden sich mindestens 90 Prozent der Wasserrechte in deren Händen der Unternehmen aus Bergbau, Landwirtschaft und Wasserversorgung (Mundaca 2012). Diese Entwicklung wurde seit den 1980er Jahren noch durch die stetig wachsende Ausrichtung der Wirtschaft auf den Export von Rohstoffen verstärkt, deren Produktion in allen Branchen äußerst wasserintensiv ist (Donoso 2021: 341).

Allerdings wurde nicht nur der Zugang und die Nutzung, sondern in den späten 1990er Jahren auch die Verteilung von Wasser privatisiert (Barriga et al. 2022: 42). Dies führt zu enormen Ungleichheiten am Wassermarkt, zu einer Situation, in der die ländlichen Haushalte und kleinbäuerlichen Betriebe keinen Zugang zu Wasser haben und tausende Haushalte durch Lastwägen mit Trinkwasser versorgt werden müssen. Etwa 400.000 Menschen haben daher heute keinen Zugang zu Trinkwasser.⁸⁶ Derzeit wird ein großer Teil der Wasserversorgung Chiles durch das Privatunternehmen Aguas Andinas kontrolliert, das sich im

⁸⁵ Das spanische Konzept des *Estado subsidiario* entspricht in etwa demjenigen des Gewährleistungsstaats im deutschsprachigen Debattenraum (Schuppert 2001).

⁸⁶ diarioUchile.cl vom 22.3.2017: »Más de 400 mil personas en Chile no tienen acceso a agua potable«; URL: <https://radio.uchile.cl/2017/03/22/mas-de-400-mil-personas>, Zugriff:

Besitz des spanischen Unternehmenskonglomerats Grupo Agbar befindet. Kritiker*innen sprechen von einem »Imperium von Agbar«, das ein weites Netz mit Anteilen an und häufig direkter Kontrolle über Wasserversorgungsunternehmen in Chile besitze, welches hohe Gewinne mit dem täglichen Trinkwasser der einfachen Leute mache (Arellano/Carvajal 2014).

Neben dem Wasser wurden auch die übrigen ökologischen Ressourcen des Landes in die privaten Hände des großen Kapitals übergeben. Dies gilt für die landwirtschaftlichen Nutzflächen, die zu weiten Teilen in den Händen weniger Großgrundbesitzer*innen sind (Oxfam 2016: 25), für den Untergrund, der in Folge des Gesetzes über Bergbaukonzessionen von 1983 mit weitgehenden Berechtigungen an die Bergbauunternehmen vergeben wurde (Landherr 2019: 128–131) sowie für die Fischereirechte auf der See (Matamala 2015: 316, 319 f.). Die Militärdiktatur führte eine Regulierung ein, die bis in die jüngste Zeit weitgehend intakt bleibt und die es den Großunternehmen des kapitalistischen Sektors ermöglicht, sich die ökologischen Ressourcen des Landes anzueignen. Die Steuern, die sie darauf zahlen müssen, sind im weltweiten Vergleich nach wie vor extrem niedrig (Palma 2013).

Neben ökologischen Ressourcen wurden – ganz im Sinne der Verfassung – auch die sozialen Infrastrukturen privatisiert. Unter der Militärdiktatur wurden von José Piñera – Bruder des späteren Präsidenten Sebastián Piñera – die AFP (Administradoras de Fondo de Pensiones – übers.: Verwalter der Rentenfonds) eingeführt. Diese stellen private Rentenfonds dar, in die seit 1983 jede*r Beschäftigte verpflichtend 10 Prozent seines Lohnes einzuzahlen hat (Matamala 2015: 303). Die staatliche Rentenversicherung wurde – mit Ausnahme der Renten der Mitglieder von Militär und Polizei – nun komplett an private Unternehmen übertragen, was einen umfassenden Verlust des öffentlichen Einflusses über die Versorgung von Haushalten sowie über wirtschaftliche Prozesse bedeutete (ebd.: 299 f.).⁸⁷ Von der Privatisierung profitieren die Kapitalanleger*innen und Investitionsfonds, nicht aber die Rentner*innen selbst (ebd.: 301). So erhielten Ende 2020 die Hälfte aller Rentner*innen monatlich weniger als umgerechnet 240 Euro (Gálvez/Kremerman 2021: 5). Frauen sind besonders von Altersarmut betroffen: 50 Prozent von ihnen erhalten monatlich eine Rente von weniger als umgerechnet 180 Euro, bei Lebenshaltungskosten, die mit denjenigen in Deutschland vergleichbar sind (ebd.).

11.8.2022.

⁸⁷ So kontrollieren die heute nur noch sechs AFPs, welche sich bis auf einen im Besitz von ausländischem Kapital befinden, Fonds im Umfang von fast 70 Prozent des chilenischen BIP (Matamala 2015: 304).

Auch das Gesundheits- und das Bildungssystem ist privatisiert und mit hohen Kosten für die chilenischen Haushalte verbunden. Gemessen am BIP liegt Chile mit seinen Ausgaben für Bildung im OECD-Vergleich auf dem fünften Platz und weit über dem Durchschnitt. Im Unterschied zu den anderen Ländern wird die Bildung allerdings zu fast einem Drittel durch die Privathaushalte finanziert (OECD 2021: 247). Das hat unter anderem mit den hohen Kosten privater Schulen sowie den äußerst hohen Studiengebühren in Chile zu tun, die nur noch durch die Studiengebühren in England und den USA übertroffen werden (ebd.: 286). Dies bezeugen die enormen Belastungen, die auf die chilenischen Familien durch das private Schul- und Universitätssystem zukommen. Will eine Familie eines ihrer Kinder auf die Universität schicken oder erkrankt ein Familienmitglied schwer, bedeutet das häufig eine große Verschuldung der Familie. Nur die etwas privilegierten und besser bezahlten Angestellten und dauerhaft beschäftigte, gut qualifizierte Lohnarbeiter*innen im kapitalistischen Sektor sind in der Regel über das Unternehmen in Krankenversicherungen eingeteilt und entgehen dieser Schuldenfalle (Prizarro 2020: 336 f.). Insgesamt gilt jedoch, dass die Regulierung der sozialen Infrastrukturen in Chile so gestaltet ist, dass sie für die Privathaushalte hohe Kosten bedeutet und für die Großunternehmen ein enormes Geschäft. Von dieser »asymmetrische Kommodifizierung« (Landherr/Graf 2017: 575) im Rahmen der Privatisierungen, der Ausweitung der Märkte und der Akkumulation durch Enteignung seit den späten 1970er Jahren profitierte maßgeblich die besitzende Klasse des Landes.

Der chilenische Staat ist kein schwacher Staat, aber im Vergleich zu den 1970er Jahren ein schlanker Staat, der in Bezug auf extraktivistische Aktivitäten ein aktiver Staat und in Bezug auf bedarfsökonomische Aktivitäten ein nach wie vor weitgehend »abwesender Staat« (Gudynas 2009: 201) ist. Auch in den Jahren nach der Militärdiktatur sind die Sozialausgaben gemessen am BIP nicht gestiegen (Fischer 2011: 139). Außerdem ist er in einer Reihe von Bereichen – wie Umwelt- und Arbeitsregulierungen – durch eine laxe Gesetzgebung gekennzeichnet (Matamala 2015: 267 ff.). Dadurch begünstigt seine Regulierung der Wirtschaft in höchstem Maße den extraktivistischen und kapitalistischen Sektor und schafft aktiv kapitalistische Märkte in sämtlichen Bereichen der Gesellschaft. Damit werden die Interessen des kapitalistischen Sektors stets über diejenigen der Bedarfsökonomie gestellt. Die Strategien des kapitalistischen Sektors richten sich auf die Ausbeutung der Natur sowie auf die *Akkumulation durch Kommodifizierung*, welche sich durch die asymmetrische Kommodifizierung aller Lebensbereiche und die Preisabsprachen auf den Binnenmärkten ergibt, in der Privatunternehmen mit dem Geld der einfachen Leute, das diese für Gesundheitsversorgung, Bildung, Produkte des täglichen Bedarfs sowie ihre Rente und die

Bedienung von Krediten ausgeben, enorme Geschäfte machen (Matamala 2015: 265, 291 f., 304).

Die rekordverdächtige Ungleichheit in Chile, die ökologische Zerstörung, die mangelhafte Versorgung der Bevölkerung mit öffentlichen Gütern sowie die engen Verbindungen zwischen besitzender Klasse und der politischen Klasse im Staat sind die Folge. Cañete (2018) spricht deshalb von einer »democracia capturada« (übers.: gekaperten Demokratie), in der der Staat die »poderosos caballeros« (Matamala 2015) und ihre Interessen privilegiert. Es lässt sich mit Blick auf die staatlichen Institutionen in Chile von einer »strukturellen Selektivität« (Offe 1972: 74 ff.) sprechen, die dazu führt, dass die Interessen der besitzenden Klasse in der Politik bevorzugt werden. Sie resultiert aus einer engen Verbindung zwischen ökonomisch und politisch herrschender Klasse und wird durch die unterschiedlichen Machtressourcen der besitzenden Klasse verstärkt. Die Folge ist ein stark ausgeprägtes politisch garantiertes *Dominanzverhältnis* der Interessen des kapitalistischen über diejenigen des bedarfsökonomischen Sektors. Allerdings ist der chilenische Staat auch kein einfaches »Instrument« der besitzenden Klasse, sondern stellt sich vielmehr als ein »widersprüchliches Ensemble« (Poulantzas 2002: 163 ff.) dar, in dem sich auch in begrenztem Maße die Interessen des bedarfsökonomischen Sektors materialisieren. Dies wird im Folgenden verdeutlicht.

Die Förderung der Bedarfsökonomie durch die Politik

Der chilenische Staat wurde bisher vor allem als »Staat des Kapitals« verstanden, das heißt, dass seine politische Regulierung vorwiegend die Expansion des kapitalistischen Sektors begünstigt. Allerdings kam es in den letzten Jahrzehnten zunehmend auch zu kleineren öffentlichen und privat-zivilgesellschaftlichen Politiken der Förderung des bedarfsökonomischen Sektors. So existiert heute eine kaum zu überblickende Zahl an Programmen zur Förderung von Haushalten, Selbständigen und Klein(st)betrieben in der Stadt und auf dem Land (MDS 2021e). Manche dieser Programme, Initiativen und Institutionen bestehen schon seit Mitte des 20. Jahrhunderts. So wurde die privatrechtliche Körperschaft des Servicio de Cooperación Técnica (Sercotec), die dem Wirtschaftsministerium untersteht, schon 1952 gegründet. Heute gibt sie auf ihrer Homepage an, sie »widme sich der Förderung der kleinsten und kleinen Unternehmen des Landes, damit sich diese entwickeln und eine Quelle des Wachstums für Chile und die Chilenen werden«. ⁸⁸

⁸⁸ Vgl. <https://www.sercotec.cl/quienes-somos>, Zugriff: 9.5.2022.

Gerade in der Zeit der Agrarreformen entstanden bedeutende öffentliche Institutionen zur Förderung der Land- und Forstwirtschaft. Sie zielten in hohem Maße auf die Förderung der kleinbäuerlichen Ökonomie, sei es um ihnen Land zu verschaffen, sie technisch oder mit Krediten auszustatten oder Kooperativen zu bilden. Eine dieser Institutionen ist die 1962 gegründete *Corporación de la Reforma Agraria (CORA)*, deren Aufgabe in der Umsetzung der Agrarreformen bestand. Die größte Rolle spielte allerdings das ebenfalls 1962 gegründete, nach wie vor bestehende und zum chilenischen Landwirtschaftsministerium gehörige *Instituto de Desarrollo Agropecuario (INDAP)*. Es richtet bis heute Förderprogramme wie das *Programa de Desarrollo Rural* (Programm für ländliche Entwicklung) oder das *Programa de Desarrollo Social (PRODESAL – Programm für lokale Entwicklung)* aus, mit dem Ziel »die ökonomische, soziale und technologische Entwicklung kleiner landwirtschaftlicher Produzent*innen und Klein*bäuerinnen zu fördern, um deren unternehmerische, organisatorische und kommerziellen Fähigkeiten zu steigern sowie sie in die »ländliche Entwicklung« insgesamt zu integrieren und die vorhandenen produktiven Ressourcen optimal zu nutzen«. ⁸⁹ Seine zentrale Aufgabe sieht das INDAP damit in der Bekämpfung der ländlichen Armut, insbesondere mittels der Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität sowie der Konkurrenzfähigkeit landwirtschaftlicher Kleinbetriebe (Ramírez et al. 2014: 169). Im Zuge der Militärdiktatur und dem neoliberalen Rückzug des Staates wurden jedoch viele der wichtigen Regulierungen, Förderungsprogramme und Institutionen abgebaut, auf die die kleinbäuerliche Ökonomie angewiesen war. Es entstand, was als »institutionelle Verwaisung« der armen Bauernschaft Chiles bezeichnet wurde (Durston et al. 2005: 13). So wurde beispielsweise die CORA im Rahmen der Militärdiktatur 1978 aufgelöst und viele kleinbäuerliche Organisationen zerstört.

In den letzten Jahrzehnten nehmen Förderprogramme der Armen auf dem Land jedoch wieder zu. Neben den chileweiten Initiativen finden sich insbesondere seit den 2000er Jahren auch auf kommunaler Ebene neue Programme zur Förderung ärmerer ländlicher Haushalte. Dabei verschob sich der Fokus von der Förderung der traditionellen Kleinbäuer*innen hin zur Förderung landwirtschaftlich aktiver armer Haushalte (Ramírez et al. 2014). Die Zahl der begünstigten Haushalte und damit auch der geförderten landwirtschaftlichen Klein(st)betriebe stieg zunehmend an (ebd.: 149, 169). Im Zuge von Klimawandel und Wasserknappheit erhält das auf die Förderung von kleinen ländlichen Betrieben

⁸⁹ »Indap. Quiénes Somos«, eigene Übersetzung; URL: <https://www.indap.gob.cl/indap/qu%C3%A9-es-indap>, Zugriff: 9.2.2022.

gerichtete INDAP sogar historisch hohe öffentliche Mittel.⁹⁰ Diese Entwicklung hat auch mit einer Kampagne des World Rural Forums⁹¹ aus dem Jahre 2008 zu tun, in der es um die weltweite Unterstützung familiärer Landwirtschaft ging. Seitdem weitete das INDAP seine Förderungspolitik für Klein*bäuerinnen in Chile aus.⁹² Dabei arbeitet das INDAP auch eng mit der Food and Agriculture Organization (FAO) der Vereinten Nationen zusammen. Zielgruppe der Programme sind insbesondere kleinbäuerliche Betriebe mit »potencial exportador« (übersetzt: Exportpotenzial), das heißt, die Förderung solcher Betriebe, die auf den Export ihrer Produkte ausgerichtet werden oder an exportierende Zwischenhändler liefern können.⁹³ Das Programm wird zusammen mit Correos de Chile – einem staatlichen Postunternehmen – organisiert, das besondere Bedingungen für den Export von Produkten kleiner und mittlerer Unternehmen anbietet.⁹⁴ In der Folge werden vor allem solche Produkttypen gefördert, die sich gut für den Export eignen (Anchio 2013: 73). Dies erhöht allerdings die Konkurrenz und Preisdruck für die Produzent*innen (ebd.: 73 f.). Kleinbäuerliches Wirtschaftens wird vom Staat folglich vor allem dann gefördert, wenn es um deren Integration in die Exportsektoren geht (Ruiz/Boccardo 2014: 49).

⁹⁰ So wurden für das Jahr 2022 historisch hohe Haushaltsmittel – dreifach die Mittel aus dem Jahr 2018 – beschlossen; vgl. Radio Montecarlo, »Cambio climático: presupuesto histórico de \$44 mil millones para riego tiene INDAP este 2022« vom 3.3.2022. URL: <https://www.radiomontecarlo.cl/cambio-climatico-presupuesto-historico-de-44-mil-millones-para-riego-tiene-indap-este-2022/>, Zugriff: 5.3.2022.

⁹¹ Das World Rural Forum ist eine internationale Organisation, die sich für familiäre Landwirtschaft einsetzt und nach eigenen Angaben rund 35 Millionen kleinen Landwirt*innen weltweit repräsentiert. Vgl. »What we do«, URL: <https://www.ruralforum.org/en/who-we-are/>, Zugriff: 9.2.2022.

⁹² Die staatlichen Programme in den *comunidades* und ländlichen Gemeinden werden vor Ort durch private Beratungsunternehmen – meist selbständige Einzelpersonen und vereinzelt auch NGO – durchgeführt, da die chilenischen Behörden all diese Tätigkeiten outgesourct haben. Die Berater*innen arbeiten mit der Bevölkerung vor Ort zusammen, entwickeln Projekte und bewerben sich stellvertretend auf die staatlichen Fördergelder – so eine Mitarbeiterin des PDTI im Interview (a40). Das Hauptproblem, das sich dadurch in der Praxis der Armuts- und Entwicklungspolitik ergebe, bestehe darin, dass der Staat nicht in der Lage sei, die konkrete Umsetzung vor Ort zu prüfen und schlechte Praktiken zu verhindern (a40).

⁹³ »Agricultura Familiar Campesina«; URL: <https://www.indap.gob.cl/indap/agricultura-familiar>, Zugriff: 9.2.2022.

⁹⁴ Das staatliche Unternehmen verspricht 15 Prozent Rabatt für den Versand von Exportprodukten kleiner und mittlerer Unternehmen. Vgl. »CorreosChile Servicios PYME«; URL: <https://www.indap.gob.cl/docs/default-source/default-document-library/servicios-de-apoyo-a-pymes.pptx?sfvrsn=0>, Zugriff: 9.2.2022.

Es lassen sich allerdings auch Fälle finden, wo sich die staatliche Unterstützung nicht vorwiegend auf Förderung der Klein(st)betriebe im Rahmen ihrer Integration in den kapitalistischen Sektor richtet. So zielt das im Jahre 1996 initiierte PRODESAL vorwiegend auf ländliche Haushalte, die auf landwirtschaftliche Zuverdienste angewiesen sind und die weniger als fünf Hektar bewässerter Landfläche besitzen (Ramírez et al. 2014: 23). Potenziell könnte das Programm mit der so definierten Zielgruppe mit fast 177.000 chilenischen Haushalten zusammenarbeiten. Faktisch hat sich die Zahl geförderter Betriebe von zuvor unter 48.000 (2008) auf fast 78.000 im Jahre 2014 erhöht (ebd.: 23 f.). Die zentrale Tätigkeit im Rahmen der von den lokalen Gemeinden umgesetzten Programme des PRODESAL – und auch des INDAP – stellt die technische Beratung der Produzent*innen sowie die Vergabe von Krediten dar, kann aber auch im Kauf von Materialien oder dem Zur-Verfügung-Stellen von Tierärzten oder einem Startkapital bei bestimmten Investitionen bestehen (ebd.: 25, 28 f., 160). Ein besonderes Augenmerk legt das Programm zunehmend auf solche Betriebe, die in empfindlichen Ökosystemen tätig oder vom Klimawandel und Wassermangel in besonderem Maße betroffen sind. Dabei geht es neben der Unterstützung der entsprechenden Haushalte beim Verkauf von Produkten auch um eine Steigerung der Erträge in der Produktion für den Eigenkonsum.⁹⁵ So unterhält das INDAP auch Projekte, die sich auf die Förderung von »Huertos Caseros« (Hausgärten) richten und das Ziel verfolgen, die Produktion von ländlichen Haushalten zu diversifizieren.⁹⁶ Derartige Gärten, das heißt kleinere Anbauflächen in direkter Nähe zum Wohnort von Familien oder von öffentlichen Gebäuden im ländlichen und städtischen Raum, sind von großer Bedeutung für den Anbau von Lebensmitteln, Heilkräutern, der Tierhaltung sowie für kulturelle Praktiken und die Weitergabe von Wissen (Ibarra et al. 2017: 18).

Insgesamt lässt sich allerdings festhalten, dass sich das Zielobjekt staatlicher Förderungspolitik auf dem Land geändert hat. War es Mitte des 20. Jahrhunderts noch die Förderung der traditionellen, klassischen kleinbäuerlichen Haushalte und Betriebe, so hat sich die Sozialstruktur auf dem Land seither gewandelt. Das INDAP richtet seine Programme heute ganz allgemein auf ärmere ländliche Haushalte aus. So ginge es – wie Angélica, die selbst beim INDAP arbeitet, im

⁹⁵ Vgl. »Programa de desarrollo de acción local (Prodesal)«; URL: <https://www.chileatiende.gob.cl/fichas/1681-programa-de-desarrollo-de-accion-local-prodesal>, Zugriff: 10.2.2022.

⁹⁶ Vgl. INDAP, »Mediante huertos caseros INDAP apoya la diversificación productiva en el litoral de Aysén« vom 12.10.2021; URL: <https://www.indap.gob.cl/noticias/detalle/2021/10/12/mediante-huertos-caseros-indap-apoya-la-diversificaci%C3%B3n-productiva-en-el-litoral-de-ays%C3%A9n>, Zugriff: 14.2.2022.

Interview erzählt (a40) – nun bei der Unterstützung auch um Dienstleistungstätigkeiten, kleine Unternehmen und lohnabhängige Einkommensmöglichkeiten. Neben landwirtschaftlicher Produktion spielt in den letzten Jahrzehnten beispielsweise auch der Bereich des Tourismus eine zunehmende Rolle (a40). Außerdem gibt es neben erwähnten Programmen seit Beginn der 2000er Jahre auch noch spezifisch auf die indigenen *comunidades*⁹⁷ ausgerichtete Programme wie das Programa de Desarrollo Territorial Indígena (PDTI), auf das ich im Kontext der Analyse der Region der Araucanía zurückkommen werde (siehe Abschnitt 4.3.4).

Die meisten Programme zur Förderung des bedarfsökonomischen Sektors, die sich nicht vorwiegend auf den ländlichen Raum beziehen, sind erst in den letzten Jahrzehnten entstanden. Im Folgenden dient der im Jahre 1990 eingeführte Fondo de Solidaridad e Inversión Social (FOSIS) als Beispiel. Das Programm wurde unter der Regierung von Bachelet mehrfach als Projekt zur Armutsbekämpfung ausgebaut. Es gehört zum Ministerio de Desarrollo Social y Familia und betreut rund 130.000 Einzelpersonen, mehr als 90.000 Familien und 446 *comunidades* (MDS 2021d: 8). Als Ziel setzt sich der FOSIS, einen Beitrag zur Überwindung von Armut zu leisten (MDS 2021d: 2). Zielgruppe des Sozialprogramms sind Menschen, die als vulnerabel gelten, das heißt, entweder direkt von absoluter Armut betroffen zu sein oder am Rande der Armut zu stehen.⁹⁸ Laut Antonia, die selbst im FOSIS in Santiago arbeitet, richtet sich der Fondo an die ärmsten 40 Prozent der chilenischen Bevölkerung (c2). Sie arbeitet im Programm mit dem Namen Yo Emprendo (im übertragenen Sinne: ich gründe ein Unternehmen), das sich an von Armut betroffene Personen richtet, die ein eigenes Geschäft unterhalten oder aufbauen wollen. Im Rahmen des Programms werden die Geschäftsaktivitäten finanziell sowie durch Beratung und Bildungsangebote unterstützt.⁹⁹ Typische Geschäfte, die sich in den Vierteln Santiagos, die Antonia betreut, auf die Förderung bewerben, seien kleine gastronomische Geschäfte sowie kleine Läden für Bekleidung oder Dienstleistungen wie Kinderbetreuung

⁹⁷ Unter *comunidades* verstehe ich im Folgenden die spezifische Form der ländlichen Gemeinschaften der Mapuche, die in der Regel aus mehreren Familien bestehen und durch traditionelle Autoritäten geführt werden. Zwar gibt es natürlich auch nicht-indigene *comunidades*, im Folgenden werden mit diesem Begriff jedoch ausschließlich die Gemeinschaften der Mapuche bezeichnet.

⁹⁸ Im Jahr 2017 galten 8,6 Prozent der Chilen*innen als arm, eine Zahl, die im Pandemiejahr 2020 auf 10,8 Prozent anstieg und damit rund 2,1 Millionen Chilen*innen betrifft; vgl. Elmostrador am 5.7.2021, »Encuesta Casen: la pobreza en Chile subió hasta el 10,8 % en 2020 por la pandemia«. URL: <https://www.elmostrador.cl/dia/2021/07/05/encuesta-casen-la-pobreza-en-chile-subio-hasta-el-108-en-2020-por-la-pandemia/>, Zugriff: 27.1.2022.

⁹⁹ Siehe auch die offizielle Seite von Chile Atiende: »Programa Yo Emprendo«, URL: <https://www.chileatiende.gob.cl/fichas/9343-programa-yo-emprendo>, Zugriff: 27.1.2022.

oder Maniküre. Antonia merkt aber an, dass es dabei nicht nur darum gehe, den Menschen zu helfen, sondern auch darum, dass die Menschen aus den offiziellen Armutsstatistiken herausfielen. Ihr Unterstützung ende eben genau dann, wenn sie nicht mehr als arm gelten (c2). Die Programme des FOSIS arbeiteten im Jahr 2020 mit rund 34.000 Kleinbetrieben zusammen, die größtenteils von Frauen geleitet werden (MDS 2021d: 11). FOSIS stellt dabei nur eine Institution unter mehreren dar, die sich in Chile der Förderung kleiner Betriebe und Selbständiger widmen.¹⁰⁰

Insgesamt lässt sich feststellen, dass der chilenische Staat die Förderung kleiner Betriebe und Selbständiger als zentralen Einsatzpunkt für seine »Entwicklungs-« und Armutsbekämpfungspolitik sieht. Allerdings sind damit erstens die vielen informellen Aktivitäten nicht abgedeckt, die nicht zuletzt auch in Chiles Städten florieren. Zweitens gelingt es den Förderprogrammen unter anderem des INDAP und des Ministeriums für soziale Entwicklung nicht, die armen und prekären Haushalte in einem derartigen Umfang wieder mit produktiven Ressourcen auszustatten, der ihnen eine stabile soziale Integration in die chilenische Gesellschaft ermöglichen würde. Drittens dienen die staatlichen Programme häufig nur der Beschaffung politischer Legitimität durch die Senkung der offiziellen Zahlen von Armut betroffener Bevölkerungsteile. Schließlich können die Programme zur Förderung des bedarfsökonomischen Sektors die starke Schieflage der Privilegierung des kapitalistischen Sektors seitens der chilenischen Regulation nicht kompensieren. Die Folge sind Konflikte um ökologische und soziale Ressourcen, auf die ich im Folgenden eingehen werde.

4.1.6 Chile in Aufruhr: Soziale Bewegungen seit den 2000er Jahren

Vor dem Hintergrund der großen Bedeutung der marginalen Massen in der Sozialstruktur Chiles, hält es Gabriel Salazar für unwahrscheinlich, dass die klassischen Lohnabhängigen einen »mächtigen dynamischen Pol« im sozialen und politischen Gefüge der Postdiktatur darstellen werden (Salazar 2017: 369). Ganz in diesem Sinne waren es auch eher die Menschen am Rande der Städte,

¹⁰⁰ Die in das Ministerio de Desarrollo Social y Familia integrierte Banco Integrado de Programas Sociales schüttete im Jahr 2019 fast 21 Milliarden chilenische Pesos – umgerechnet fast 24 Millionen Euro – an Projekte aus (MDS 2020a: 21). Davon gingen fast die Hälfte an Bildungs- und Weiterbildungsinitiativen, 24 Prozent an Projekte, die direkt ökonomische Aktivitäten der Projektsteller*innen unterstützen sollten und 10 Prozent an Infrastrukturprojekte (ebd.).

die Bewohner*innen der abgelegenen Regionen sowie die Studierenden und die Schüler*innen, die in den späten 1990er und vor allem in den 2000er Jahren die politische Lähmung in Chile durchbrachen.

Die Schülerproteste machten ab 2006 den Anfang. In der sogenannten Pinguinrevolution – benannt nach den schwarz- oder blau-weißen chilenischen Schuluniformen – gingen tausende Schüler*innen in den großen Städten des Landes auf die Straßen, um gegen das neoliberale Schulsystem zu demonstrieren (Donoso 2013). Dabei waren es zunächst konkrete Probleme wie die schlechten Zustände vieler Schulen, die Kosten für die Prüfungen zum Universitätsauswahlverfahren oder lange Schultage, welche die Proteste an unterschiedlichen Orten auslösten (ebd.: 10 f.). Bald richteten sich die Proteste aber grundsätzlich dagegen, dass private Geschäftsleute mit der Bildung Profite machen und die Schüler*innen sprachen sich für ein öffentliches Bildungssystem aus (Bellei et al. 2014: 430). Die große gesellschaftliche Unterstützung, die die Proteste erfuhren, hatte damit zu tun, dass sie allgemeinere Themen ansprachen, wie die hohen Kosten des öffentlichen Nahverkehrs oder die allgemein sozial sehr ungleichen Bildungschancen (Donoso 2013: 6 f., 23). Auf die Proteste der Schüler*innen folgten im Jahr 2011 massenhafte Studierendenproteste, die sich gegen die hohen Gebühren des privaten Bildungssystems richteten, das zu einer enormen Verschuldung der Studierenden führte (ebd.: 28; Bellei et al. 2014). Mitte Juni 2011 marschierten dann das erste Mal seit der Militärdiktatur über 100.000 Demonstrant*innen auf der Alameda – der größten Straße im Zentrum Santiagos – in Richtung Regierungspalast (Bellei et al. 2014: 430). Viele von ihnen waren aufgrund der hohen Studiengebühren Hals über Kopf verschuldet (ebd.). »No al lucro« (übers.: Nein zu Profiten) wurde zu einem verbreiteten Slogan (Mayol 2020: 51 ff.). Auch die Proteste der Studierenden wurden von breiten Teilen der Bevölkerung unterstützt. Wenige Monate nach Beginn der Proteste protestierten schon fast eine Millionen Menschen im Zentrum von Santiago und drückten ihre Solidarität mit den Studierenden aus, deren Demonstrationen mittlerweile wiederholt unter Einsatz von Polizeigewalt aufgelöst wurden (Bellei et al. 2014: 431). Die 2010er Jahre brachten aber nicht nur Proteste in den Städten mit sich, sondern mobilisierten auch die sozialen Bewegungen in den weit abgelegenen ländlichen Regionen.

Ebenfalls 2011 versammelten sich die Menschen in der südchilenischen Region Magallanes zu großen Protesten, Demonstrationen und Blockaden, nachdem das staatliche Erdölunternehmen die Gaspreise um über 16 Prozent erhöhte. 2012 kam es zu Massenprotesten und Straßenblockaden in der Region Aysén, die sich ebenfalls im Süden des Landes befindet. Die Proteste in Aysén richteten

sich gegen die Ausbeutung ihrer ökologischen Ressourcen und große Investitionsprojekte im Bereich Stromproduktion durch Wasserkraft von denen die lokale Bevölkerung nicht profitiere (Radovic 2013). Die Proteste in Aysén schufen einen emblematischen Konflikt, der im Fortgang städtische und ländliche Bewegungen näher zusammenbrachte. 2016 riegelten die Gewerkschaften der selbständigen Fischer*innen bei Protesten das ganze Inselarchipel Chiloé mehrere Wochen vom Festland ab. Im Frühjahr hatten zuvor große Transportschiffe der Lachsindustrie vor den Küsten Chiloés tonnenweise tote Fische verklappt. Wenige Wochen später suchte im Zuge einer Algenpest ein massenhaftes Fischsterben den Inselarchipel heim und die Regierung reagierte aus gesundheitlichen Gründen mit einem Verbot des Fischfangs und dem Tauchen nach Muscheltieren (Mondaca 2021: 166). Die lokale Bevölkerung, die auf den Fischfang sowie das Tauchen nach Meeresfrüchten angewiesen ist, geriet daraufhin in wirtschaftliche Nöte und machte die Lachsindustrie für die Umweltkatastrophe verantwortlich (ebd.). Große Proteste brachen aus, die sich nicht nur gegen die Lachsindustrie, sondern bald auch gegen die gesamte extraktivistische Vereinnahmung Chiloés richteten (Cárcamo/Ponce 2021: 192 ff.).¹⁰¹ Die Proteste wurden von den Gewerkschaften der Fischer*innen angeführt, jedoch durch die gesamte lokale Bevölkerung unterstützt. Im Mai 2016 war schließlich der ganze Inselkomplex von der lokalen Bevölkerung abgeriegelt. Nur Fußgänger*innen, der lokalen Bevölkerung und Krankenwägen wurde von den Demonstrant*innen der Zutritt auf die Insel gewährt. Auf diese Weise verwandelte sich der Konflikt um das Fischsterben in eine Auseinandersetzung um die territoriale Kontrolle des gesamten Inselarchipels (ebd.: 169 ff.). Wie auch schon in der Schüler- und Studierendenbewegung in Magallanes und Aysén wurde ein langjährig bewährtes Repertoire der Konfliktaustragung bemüht, das aus Demonstrationen, Straßenblockaden, Barrikaden und der Besetzung von Land und Gebäuden, aber auch aus Hungerstreiks, Petitionen, *ollas comunes* (Volksküchen) und offenen Versammlungen bestand (Cárcamo/Ponce 2021: 201).

Während in den Städten Chiles um die Kosten der privatisierten sozialen Güter gekämpft wird, geht es in den ländlichen Regionen vorwiegend um den Zugang zu und die Verteilung von ökologischen Ressourcen, die Folgen der extraktivistischen Aktivitäten der Großunternehmen und um territoriale Kontrolle. Gleichzeitig überschneiden sich die Ziele auch in vielen Punkten. So waren eine verbesserte Bildung und niedrige Preise für Güter des alltäglichen Bedarfs auch

¹⁰¹ Beobachter*innen nehmen eine starke Zunahme sozialökologischer Konflikte auf dem Inselarchipel Chiloé seit der Ankunft extraktivistischer Unternehmen wahr. Insbesondere die Expansion der Lachsindustrie habe seit den 1980ern zu einer Vervielfachung der lokalen Konflikte geführt (Cárcamo/Ponce 2021: 189, 191).

Teil des Forderungskatalogs bei den Protesten in Aysén (Radovic 2013). Andererseits wird auch in den Städten um Land, territoriale Kontrolle und Zugänge zu öffentlichen Räumen gekämpft. Beispielsweise bilden die *pobladores* eine soziale Bewegung mit langer Tradition (Salazar 2017: 169 ff.; Bengoa 2016: 68 f.). Die chilenischen Klein- und Großstädte sind umgeben von solchen illegalen Ansiedlungen. Die *pobladores* waren seit den starken Urbanisierungsprozessen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als eine soziale Bewegung der »Überflüssigen« von großer Bedeutung (Salazar 2017: 170 ff.). Sie lebten stets in irgendeiner Hinsicht außerhalb der Legalität und ihr kollektives Handeln richtete sich auf die *toma* (übers.: sich etwas nehmen), eine Praktik des sich Besetzens und Aneignens von Land, Nutztieren oder gar Waffen (ebd.: 174 f.). Diese Taktik erstreckte sich im 20. Jahrhundert stark auf die Aneignung von Siedlungsland mittels direkter Aktionen, die darauf abzielten, die Ansiedlungen später legalisieren lassen zu können (ebd.: 178). Das Leben im Modus der Aneignung, das die *pobladores* führen, war und ist allerdings stets äußerst prekär, da es sich außerhalb der staatlichen Regulation bewegt (ebd.). In dieser Hinsicht und darin, dass sie sich nicht unterwarfen, ähnelten die marginalen Massen seit jeher den indigenen Mapuche im zentralen Süden (ebd.: 175). Allerdings verfolgten sie im Gegensatz zur Bewegung der Mapuche in der Regel das Ziel, sich mittels der *toma* ökonomisch und politisch in die chilenische Gesellschaft zu integrieren (ebd.: 177). Nach einem Aufleben Anfang der 1990er Jahre waren die *tomas* im Umfeld der Städte in Chile allmählich rückläufig (Salazar 2017: 189 f.). Die Urbanisierung verlangsamte sich und der soziale Wohnungsbau federte das Leid der Landlosen etwas ab (ebd.). Heute sind die *pobladores* rund um die Städte ein Teil der städtischen Arbeitsbevölkerung. Sie haben sich häufig einen festen Wohnsitz erstritten oder in den überall in Chile befindlichen staatlichen Sozialbauten einen Platz ergattert. Dennoch leben auch im Jahr 2017 über 1,4 Millionen Menschen in Wohnformen ohne Anschluss an die Grundversorgung. Über 43.000 Familien wohnen in informellen Siedlungen und rund 500.000 Familien in prekären Wohnverhältnissen.¹⁰² Die Gründe dafür, in einem der informellen *campamentos*¹⁰³ zu leben, sind prinzipiell ökonomisch: an erster Stelle stehen die niedrigen Löhne und an zweiter Stelle die hohen Mietpreise (BdCN 2021). Die Zahl der *campamentos* ist in den

¹⁰² Uchile.cl vom 16.10.2018: »Los 16 grupos considerados para el Mapa de Vulnerabilidad del gobierno«. URL: <https://www.uchile.cl/portal/presentacion/rectoria/148061/los-16-grupos-considerados-para-el-mapa-de-vulnerabilidad-del-gobierno>, Zugriff: 27.1.2022.

¹⁰³ Als *campamento* werden informelle Wohnstätten mit mehr als acht Haushalten definiert (MINVU 2019: 7).

letzten Jahrzehnten wieder angestiegen und hat sich seit 2007 fast verdoppelt.¹⁰⁴ Die *toma* als Praktik der Marginalen am Rande der Städte ist in Chile weiterhin äußerst verbreitet. Auch sind die Organisationen der *pobladores* heute noch aktiv, haben sich jedoch bezüglich ihren Zielsetzungen verändert.¹⁰⁵

In den 2010er Jahren kam es in Chile insgesamt zu einer stetig steigenden Zahl an manifesten und medial präsenten Konflikten (Garretón et al. 2017: 6 f.). Die größten Proteste spielten sich in den regionalen Hauptstädten und in Santiago ab. Betrachtet man die Zahl der Konflikte allerdings im Verhältnis zur Bevölkerungsdichte, so ist die Konfliktivität in vielen ländlich geprägten Gebieten äußerst hoch (ebd.: 7 f.). 5 Prozent der Auseinandersetzungen haben mit dem Rentensystem zu tun, 13 Prozent mit ökologischen Themen, 23 Prozent mit dem Zugang zu öffentlichen Gütern und 36 Prozent drehen sich um die Arbeitsverhältnisse (ebd.). Die zahlenmäßige Beteiligung an Konflikten um das Rentensystem und soziale Infrastrukturen sind dabei besonders ausgeprägt (ebd.: 8). Von den Auseinandersetzungen um Arbeitsverhältnisse finden über 55 Prozent in den öffentlichen Institutionen statt und nur etwa ein Viertel im privaten Sektor (Gutiérrez et al. 2017: 12). Über 12 Prozent der Arbeitskonflikte gehen von Selbständigen oder Klein(st)betrieben aus (ebd.). Während bei den Konflikten in größeren privaten Unternehmen Streiks und bei öffentlichen Institutionen Streiks und Demonstrationen das Repertoire der Aktionsformen dominieren, sind es bei Selbständigen und Klein(st)betrieben vor allem Demonstrationen und Straßenblockaden (ebd.: 13). Gleichzeitig drehen sich auch die Auseinandersetzungen im Arbeitsumfeld in großem Maße um Themen wie die (Betriebs-)Renten und betreffen damit weit mehr als nur Lohnfragen (ebd.: 10 f.). Die Forderungen, die Aktionsformen und die beteiligten Akteur*innen bei den Protesten in Chile

¹⁰⁴ Dies gilt besonders seit der Corona-Pandemie: Waren es 2019 noch etwa 47.000 Familien in etwa 800 *campamentos*, erhöhte sich diese Zahl auf rund 81.000 Familien in fast 970 *campamentos* im Pandemiejahr 2020. Besonders stark war dieser Anstieg zuletzt in der Region La Araucanía und dort insbesondere rund um die Stadt Temuco (BdCN 2021). Damit sind die hohen Zahlen aus den 1990er Jahren nahezu wieder erreicht (ebd.).

¹⁰⁵ Neben dem Movimiento de Pobladores en Lucha (MPL) gibt es auch die Asociación Nacional de Deudores Habitacionales (ANDHA) (übers.: Nationale Vereinigung der Mietschuldner) und die tausenden *pobladores*, die sich der im Zentrum Santiagos aktiven Organisation Ukamau anschließen, welche sich 1987 gründete; Vgl. Emol.cl com 2.6.2017: »Ukamau: ¿Quiénes son y qué buscan los manifestantes que cortan el tránsito en la Alameda?«; URL: <https://www.emol.com/noticias/Nacional/2017/06/02/860989/Ukamau-Quienes-son-y-que-quieren-los-pobladores-que-cortan-el-transito-en-la-Alameda.html>, Zugriff: 2.8.2022. Es geht heute allerdings nicht mehr nur um die Besetzungen von Land, sondern auch um die Mitbestimmung der einfachen Bevölkerung bei ihren Wohnverhältnisse insgesamt (Salazar 2017: 190 f.).

bilden folglich ein weites Feld. Traditionelle betriebliche und normierte Konflikte um die Lohnhöhe und um Arbeitsverhältnisse im kapitalistischen Sektor machen nur einen kleinen Bruchteil der Konflikte aus. Es kommt vielmehr in der Breite neben klassischen Lohnfragen zu allgemein geteilten sozialen Forderungen, die sich auf die sozialen Infrastrukturen wie den öffentlichen Transport, das Gesundheits-, Renten- und Bildungssystem sowie die hohen Lebenshaltungskosten, aber auch die Geschlechtergerechtigkeit und feministische Themen beziehen (Gutiérrez et al. 2017; Paredes 2017). Es geht in den Konflikten folglich mehrheitlich um Fragen, die die allgemeinen sozialen Reproduktionsbedingungen prekärer Haushalte betreffen (Graf/Landherr 2020: 485 f.).

Die städtischen und ländlichen Bewegungen überschneiden sich nicht nur hinsichtlich ihrer sozialen Forderungen. Auch ökologische Probleme haben sich zunehmend zu einem universellen Problem in Chile entwickelt. Das gilt nicht nur in Bezug auf den Wassermangel. Im Norden des Landes türmen sich die giftigen Industrieabfälle des Bergbaus (Landherr 2022) im Süden verschmutzt die Lachsindustrie die Flüsse und Meeresbuchten (Fischer 2010) und in den Städten verschmutzen die Industrieanlagen und der dreckige Verkehr die Luft und Gewässer (Winterstein 2018). In den letzten Jahren werden auch bei regionalen Wahlen Vertreter*innen ökologischer Bewegungen in wichtige Verantwortungspositionen gewählt. Das gilt auch für größere Städte wie Valparaíso.¹⁰⁶ Die Verbindung von ökologischen, territorialen und sozialen Forderungen in Stadt und Land wird vor allem an der zunehmende Präsenz der Symbole der Mapuche-Bewegung bei Protesten im ganzen Land deutlich. Ihre Kämpfe lebten seit den späten 1990er Jahren auf und intensivierten sich in den 2000er Jahren (Tricot 2009). Schon damals wurden die Mapuche in zunehmendem Maße Projektionsfläche für politische Aktivist*innen in Chile und Symbol für das rebellische Aufbegehren gegen die Mächtigen im Land (Vergara/Foerster 2002: 37). Insbesondere bei den Protesten des *estallido* social von 2019 war die Fahne der Mapuche – die Wenufoye – allgegenwärtig (Pacheco et al. 2021).

Die Proteste, die am 18. Oktober 2019 in Santiago ausbrachen, entwickelten sich zu den größten sozialen Auseinandersetzungen und Demonstrationen in der Geschichte des Landes. Zuvor hatten sich seit April 2018 die Lebenshaltungskosten weiter erhöht. Die Preise von Strom, Wasser, Gesundheitsversicherungen, die Mautgebühren sowie die Mieten waren stetig gestiegen (Albert/Miranda 2019). Ende 2019 wurden dann zusätzlich in Santiago die Preise für Metro-Tickets

¹⁰⁶ El Mostrador, »Los liderazgos regionales con sello medioambiental que se instalaron en estas elecciones de gobernadores«, 14. Juni 2021. URL: <https://www.elmostrador.cl/noticias/pais/2021/06/14/los-liderazgos-regionales-con-sello-medioambiental-que-se-instalaron-en-estas-elecciones-de-gobernadores>, Zugriff: 14.6.2021.

und für die öffentlichen Busse erhöht. Dies war der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte. Tausende stürmten die U-Bahnstationen, sprangen über die Drehkreuze an den Tunneleingängen und riefen dazu auf, die Tarife nicht mehr zu bezahlen. Es kam zu gewaltvollen Auseinandersetzungen mit der Polizei, brennenden U-Bahnstationen, Plünderungen großer Kaufhausketten und überall entstanden Straßenbarrikaden und Protestzüge. In den folgenden Tagen, Wochen und Monaten gingen Millionen Menschen auf die Straße, blockierten im ganzen Land Straßen und besetzten öffentliche Plätze. Die Proteste ebten nicht ab, obwohl der damalige konservative Präsident Sebastián Piñera den Ausnahmezustand ausrief, das Militär und Panzer auf die Straßen schickte und nächtliche Ausgangssperren verhängte. Hunderte Menschen wurden verletzt, viele starben in den folgenden Auseinandersetzungen mit den staatlichen Sicherheitskräften und erst die Corona-Pandemie konnte die Demonstrationen, die sich über das ganze Land und sogar in andere Länder des Kontinent ausgebreitet hatten, beenden (Tauss/Boos 2020; Graf/Landherr 2021).

Der *estallido social* war eine Folge davon, dass die ökologischen Krisen sowie die Fortdauer der verbreiteten Prekarität und der extremen sozialen Ungleichheit in den 2010er Jahren immer deutlicher zutage traten (Fischer 2011: 181 f.; Julián 2014; Matamala 2015: 331 ff.). Die Ungleichheit gemessen an selbständigen wirtschaftlichen Einkommen nahm in der zweiten Hälfte der 2010er Jahre wieder zu und die ökologischen Krisen häuften sich (MDS 2020b; OMM 2022: 18). Zwar weckte die Bildungsexpansion in Chile seit den 1990er Jahren bei vielen die Hoffnung auf einen individuellen sozialen Aufstieg durch eine höhere Qualifizierung. Für die breite Mehrheit derjenigen, die durch ein Studium versuchen, innerhalb des kapitalistischen Sektors ein gutes Einkommen zu finden, bot die chilenische Realität schließlich jedoch auch in den 2010er Jahren nur prekäre Arbeitsverhältnisse und hohe Privatverschuldung (Schneider 2013: 176; Durán/Narbona 2021: 217 f.). Auf subjektiver Ebene paarte sich diese Situation mit dem weit verbreiteten Gefühl des individuellen Scheiterns in Bezug auf das neoliberale Versprechen der Teilhabe am wirtschaftlichen Erfolg durch persönlichen Aufstieg und wurde von dem Druck stetig steigender Lebenshaltungskosten begleitet. Die soziale Reproduktion von Haushalten innerhalb des kapitalistischen Sektors ist für große Teile auch der urbanisierten chilenischen Gesellschaft nach wie vor kaum möglich. Die privatisierten sozialen Infrastrukturen von Transport über Bildung bis hin zu Gesundheit und Wohnen führen zu hohen Lebenshaltungskosten, die nicht durch die nachhaltige Lohnsteigerungen kompensiert werden können, sondern die Chilen*innen in weit verbreitete Privatverschuldung und häufig in Zahlungsunfähigkeit stürzen (González 2017: 82 ff.). Das individuelle Gefühl des

Scheiterns wich immer mehr der Erfahrung des kollektiven Leidens am neoliberalen System. So wurde im Zuge der Proteste auch die Identität des *pueblo* (übers: Volk) als Klassenidentität der einfachen Leute immer wichtiger (Graf/Landherr 2020: 478 ff.). Aus der sozialen Kategorie entwickelte sich in den Protesten der 2010er Jahre eine politische Identität zu der vor allem die Marginalisierten in den *poblaciones*, die Kleinbäuer*innen, die Mapuche, aber auch die Lohnarbeiter*innen im öffentlichen Sektor und in den Fabriken und Bergwerken sowie die Schüler*innen und Student*innen gehören. Die Oktoberrebellion war allerdings nicht nur ein Aufstand der Prekären, sondern in hohem Maße ein Aufstand der chilenischen Frauen. Deshalb verwundert es nicht, dass die größte Demonstration im Folge des *estallido social* mit zwei Millionen Beteiligten alleine in Santiago am 8. März 2020, dem internationalen Frauentag, stattfand.¹⁰⁷

Den sozialen Härten des *pueblo* stand seit jeher das gesättigte Leben einer kleinen, äußerst wohlhabenden besitzenden Klasse gegenüber – ein Missverhältnis, das in den letzten Jahren in Chile immer deutlicher wurde. Stetig wiederkehrende Skandale – von großen Preisabsprachen bis zu Umweltverschmutzungen – machten zudem die dauerhaften Vergehen der chilenischen herrschenden Klassen gegenüber den Arbeiter*innen, den Klein(st)betrieben, den Kleinbauernfamilien und den Endverbraucher*innen sowie deren Bereicherung auf Kosten der Natur immer wieder deutlich (Garín 2017; Pizarro 2020: 337). Die Aufstände seit Oktober 2019 waren eine Rebellion gegen das neoliberale Modell Chiles (Mayol 2020: 80 ff.; Akram 2021: 36 ff.), aber auch eine Rebellion gegen den kapitalistischen Sektor, dessen staatliche Förderung sowie die herrschende Klasse (Pizarro 2020; Palacios-Valladares 2020; Graf/Landherr 2020).

Der *estallido social* lässt sich in vielerlei Hinsicht nicht nur als Protest, sondern auch als Stärkung bedarfsökonomischer Aktivitäten verstehen. In der Nähe von San Antonio zerstörten Nachbarschaftsgruppen einen Damm eines Wasserversorgungsunternehmens und leiteten das Wasser wieder in den Río Maipo um,¹⁰⁸ im Süden intensivierten die Mapuche ihre Kämpfe um Land,¹⁰⁹ in den Vororten

¹⁰⁷ Vgl. El Mostrador.cl vom 8.3.2020: »Movimiento feminista sigue haciendo historia«; URL: <https://www.elmostrador.cl/destacado/2020/03/08/movimiento-feminista-sigue-haciendo-historia-dos-millones-de-mujeres-marcharon-en-santiago-y-regiones-en-el-8m/>, Zugriff: 22.8.2022.

¹⁰⁸ Vgl. Youtube.com, »Liberan Río Maipo San Antonio« am 14.12.2019; ULR: <https://www.youtube.com/watch?v=Is185h7Sf1s>, Zugriff: 19.5.2022.

¹⁰⁹ El Austral: »Más de 5 mil personas marchan por Temuco.« vom 15.11.2019; URL: <http://www.australtemuco.cl/impresa/2019/11/15/full/cuerpo-principal/2/>, Zugriff: 14.7.2022.

von Santiago besetzten *pobladores* Land, um Wohnhäuser für sich zu errichten,¹¹⁰ überall kam der informelle Handel zurück, da die Polizei keine Kräfte mehr hatte, ihn von den Straßen zu schicken und mit Geldstrafen zu belegen (Valenzuela 2020). Kleine formelle Geschäfte – gerade im Handel – litten zwar vielerorts auch unter den sozialen und politischen Unsicherheiten, die mit den Protesten verbunden waren, doch waren ihre Schaufensterscheiben gleichzeitig nicht das Ziel der Steine der Demonstrant*innen. Kleine Ladenbesitzer*innen solidarisierten sich mit den Protesten – wie beispielsweise in Temuco, wo ein Friseur ein provisorisches Schild auf seine Tür geklebt hat, auf dem geschrieben steht, »Das ist ein Familienbetrieb des Volkes – keine Zerstörung anrichten – wir sind auf eurer Seite.«¹¹¹

Mit dem Oktober 2019 begann eine Phase des regelrechten Ausbruchs der kollektiven Wiederaneignungen der Kontrolle über soziale Infrastrukturen, Land und ökologische Ressourcen im Allgemeinen. Dabei entstanden auch Allianzen chilenischer Organisationen mit Mapuche-Organisationen.¹¹² Ende Oktober kam es beispielsweise zu einer Demonstration der *comunidades* in der regionalen Hauptstadt Temuco (La Araucanía), an der sich viele tausend Mapuche beteiligten und ihre Solidarität mit dem »chilenischen Volk« ausdrückten. Die Mapuche waren im *estallido social* allerdings nicht nur ein Akteur unter vielen. Überall vom Süden bis weit in den Norden des Landes führte die Fahne der indigenen Mapuche Proteste an (Pacheco et al. 2021). Dies ist einerseits überraschend, da im Vergleich zu Ländern wie Bolivien oder Ecuador in Chile nur ein relativ kleiner Teil der Bevölkerung den Mapuche angehört. Andererseits symbolisiert der Jahrhunderte alte Konflikt zwischen Staat und Mapuche in Chile den Kampf eines nicht-kompromittierten, anti-staatlichen, anti-kapitalistischen, anti-extraktivistischen und anti-kolonialen Widerstands, mit dem immer mehr Chilen*innen sympathisieren. Die Mapuche bilden dabei die – teils romantisierte – Verkörperung einer bedarfsökonomischen Produktions- und Lebensweise,

¹¹⁰ El Desconcierto: »Más de 300 familias organizadas de Peñalolén realizan toma de terrenos en la Viña Cousiño Macul« vom 11.11.2019; URL: <https://www.eldesconcierto.cl/nacional/2019/11/11/mas-de-300-familias-organizadas-de-penalolen-realizan-toma-de-terrenos-en-la-vina-cousino-macul.html>, Zugriff: 14.7.2022.

¹¹¹ Vgl. Forschungsnotizen: »Kleinhandel in Temuco« vom 28.10.2019.

¹¹² Vgl. bspw. mapuexpress.cl »CAM frente al estallido chileno contra el orden establecido« vom 21.10.2019; URL: <http://www.mapuexpress.org/?p=28951>, Zugriff: 14.7.2022; SoyTemuco.cl »Mapuches anunciaron adhesión a movilizaciones nacionales« vom 22.10.2022, URL: <https://www.soychile.cl/Temuco/Sociedad/2019/10/22/621417/Mapuches-anunciaron-adhesion-a-movilizaciones-nacionales-Vamos-a-discutir-si-nos-damos-un-gobierno-mapuche-aca-en-La-Araucania.aspx>, Zugriff: 14.7.2022.

die im Einklang mit der Natur steht. Insofern bilden sie das Musterbeispiel eines *environmentalism of the poor*, eines Widerstandes des bedarfsökonomischen Sektors sowie eines Kampfs für die Wiederaneignung (re)produktiver Ressourcen durch das einfache Volk. Diese spezifische Rolle der Mapuche als politische Avantgarde der sozioökonomischen Aktivitäten des bedarfsökonomischen Sektors, wirft die Frage auf, wie sich deren Verhältnis zum kapitalistischen Sektor gestaltet. Da der Konflikt im zentralen Süden Chiles vor allem zwischen den Gemeinschaften der Mapuche und den großen Forstunternehmen stattfindet, werden wir im Folgenden zunächst die Expansion der chilenischen Forstindustrie und deren Verhältnis zur lokalen Bevölkerung untersuchen.

4.2 Die chilenische Forstindustrie: die Produktion von Zellstoff und »Überflüssigen«

Die neuere Geschichte der Forstindustrie in Chile ist – wie wir im Folgenden sehen werden – nicht nur eine Geschichte der massiven Rodung der Urwälder und der Pflanzung industrieller Forstplantagen, sondern damit verbunden auch eine der inneren Kolonisierung und der kapitalistischen Landnahme. Die Forstwirtschaft stellte von Beginn an eine Form der Ausbeutung der Natur sowie der Unterwerfung und Kontrolle der lokalen Bevölkerung dar (Scott 1998: 11 ff.; Klubock 2014: 29 ff.). Wenn im Folgenden von der chilenischen Forstindustrie die Rede ist, begrenzt sich dies nicht nur auf die Forstwirtschaft, das heißt die Bewirtschaftung von Wäldern und Forstplantagen. Vielmehr beinhaltet die Forstindustrie auch die Weiterverarbeitung der Rohstoffe in der Holz- und Zellstoffindustrie. Forstplantagen bilden die ökologische Basis der Branche und werden als monokultureller Anbau von schnell wachsenden Baumarten – zumeist Kiefern und Eukalyptus – definiert, der in der Regel auf großen Flächen stattfindet und mit einem intensiven Forstmanagement einhergeht, das gewöhnlich auf genveränderte, schnell wachsende Arten und intensiven Chemieeinsatz ausgerichtet ist (Gerber 2011: 165 f.). Die Expansion der Forstwirtschaft hat zu steigenden Konflikten mit der lokalen Bevölkerung und immer wieder zu deren Vertreibung und der Untergrabung ihrer Produktions- und Lebensweisen geführt. Vor allem zwischen den indigenen Mapuche und der Forstindustrie kommt es deshalb zu ständigen Auseinandersetzungen. Die Entwicklung der Forstindustrie ist – wie wir sehen werden – ein extremer Fall eines sozial exklusiven und ökologisch zerstörerischen Wachstums des kapitalistischen Sektors. An ihr lässt sich in deutlichem Licht das konfliktive Verhältnis zwischen kapitalistischem Wachstum und dem lokalen bedarfsökonomischen Sektor untersuchen. Gerade die Auseinandersetzungen

zwischen Forstindustrie und den Mapuche lassen uns besser verstehen, wie der globale Kapitalismus in peripheren Gebieten Konflikte erzeugt, wie er versucht, diese zu bearbeiten und welche Allianzen ihm gegenüber entstehen können. Die Geschichte der chilenischen Forstindustrie beginnt Ende des 19. Jahrhunderts.

4.2.1 Die Herausbildung der Forstindustrie in Chile

Der militärische Sieg des chilenischen Staates über die Mapuche in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts läutete einen wirtschaftlichen Rausch ein, der sich auf das neu zu besiedelnde fruchtbare Land im zentralen Süden richtete. Riesige Waldflächen wurden gerodet und die verbliebenden Wälder maßlos ausgebeutet, um damit nicht nur große Reichtümer zu erzielen, sondern auch Flächen für die Weizenproduktion zu gewinnen. Die staatlichen Gesetze von 1874 und 1928 förderten zunächst die Brandrodung der Urwälder. Erst 1931 wurde ein Gesetz erlassen, das das illegale Inbrandsetzen von Wäldern verbot, allerdings kaum einen Effekt auf den praktischen Umgang mit den Wäldern vor Ort hatte. So schritt die Entwaldung und Erosion der Böden weiter voran (Otero 2006: 137). Die Ausbeutung der chilenischen Urwälder brachte gleichzeitig die ersten chilenischen Forstunternehmen hervor, die den Binnenmarkt für den Bau seiner wachsenden Städte, für die Gießereien des Bergbaus oder die Errichtung der Eisenbahnlinien mit Holz versorgte (ebd.: 89, 85 ff., 93). 1907 entstanden die ersten Forstplantagen der schnell wachsenden Kiefernart *Pinus Radiata* und als erstes größeres privates Unternehmen des Forstbereichs im Jahre 1920 die *Compañía Manufacturera de Papeles y Cartones (CMPC)* in Form einer kleinen Papierfabrik mit dem Namen *La Esperanza* (Donoso et al. 2015: 213 f.).

Schon in den 1930er Jahren wurde die zunehmende Erosion und Erschöpfung der durch die extensiven Rodungen entstandenen landwirtschaftlichen Nutzflächen deutlich. Die daraus resultierenden ökologischen Probleme gingen mit einer sozialen Krise der Arbeitslosigkeit und Lebensmittelknappheit einher (Otero 2006: 97). In der Folge entstand eine staatliche Politik zum Schutz und Aufbau sowie zur Förderung einer Land- und Forstwirtschaft, die der Erosion und Erschöpfung der Böden entgegenwirken sollte (ebd.). Ziel der staatlichen Forstpolitik war es allerdings nicht nur, die Erosion der Böden zu bekämpfen, sondern mit der Forstindustrie auch eine neue wirtschaftliche Branche zu schaffen, die fähig sei, die Exporte zu diversifizieren und die Armut in den südlichen Regionen zu bekämpfen. Dies sollte darüber hinaus durch die Verbesserung der Böden sowie durch den Aufbau einer eigenen Holz- und Papierindustrie geschaffen werden, die – so die Vorstellung – mit lokalen Beschäftigungseffekten einhergehe.

Die Forstindustrie könnte – so die Hoffnung – der »Entwicklungsmotor« des zentralen chilenischen Südens werden (Klubbock 2014: 120 f.). Dafür schützte der Staat die Papierindustrie mit Zöllen und errichtete Ende der 1960er Jahre zwei Zellstofffabriken im Süden des Landes: 1967 ein Werk in der Stadt Arauco und zwei Jahre später in Constitución. Beide Werke schlossen sich später zu dem staatlichen Unternehmen Celulosa Arauco y Constitución (CELCO) zusammen. Unter der Regierung Allendes wurde zudem die Institution Corporación Nacional Forestal (CONAF) mit dem Auftrag gegründet, die »Ressource Wald zu schützen sowie ihr Management und ihre Nutzung zu verbessern«. ¹¹³ Die private Behörde untersteht bis heute dem Landwirtschaftsministerium und ist nach wie vor für die chilenischen Nationalparks, die Bekämpfung von Waldbränden und die Kontrolle der Einhaltung der Forstgesetze zuständig.

Der große Boom der Forstplantagenwirtschaft setzte unter der Militärdiktatur ein. Mit einer neuen staatlichen Förderpolitik und der Umverteilung von Land, die die kapitalistischen Forstunternehmen in unvergleichlichem Maße begünstigte, entstanden die Grundzüge der chilenischen Forstindustrie, wie sie bis heute fortbestehen. Eine große Rolle spielte dabei Julio Ponce Lerou – Schwiegersohn von Augusto Pinochet –, der im Juli 1974 den Posten als Direktor der CONAF antrat. Er blieb mehr als fünf Jahre in diesem Amt und privatisierte alle staatlichen Forstbetriebe (Matamala 2015: 204). So geriet CELCO und Forestal Arauco über einen kurzen Umweg 1982 in den Besitz der Gruppe Angelini. Aber die Privatisierungen waren nicht alles, was die Regierung Pinochets tat, um die Forstindustrie zu fördern. Ebenfalls 1974 wurde mit dem Dekret 701 ein Gesetz erlassen, das das Anlegen von Eukalyptus- oder Kiefernplantagen durch private Unternehmen mit 75 Prozent subventionierte (Pastén et al. 2020: 63). ¹¹⁴ In der Folge wuchs die Branche ab den späten 1970er Jahren doppelt so schnell wie die gesamte Wirtschaftsleistung des Landes und wurde schon in den 1980er Jahren zum drittgrößten Exportsektor hinter der Fertigungsindustrie und dem Bergbau (Klubbock 2014: 239). Zwischen 1974 und Anfang der 2010er Jahre wurden die Forstunternehmen auf diese Weise mit rund 875 Millionen US-Dollar subventioniert. 70 Prozent dieser staatlichen Gelder gingen an die drei privaten Unternehmen CMPC/Mininco, ¹¹⁵ Forestal Arauco und Masisa (Matamala 2015: 204).

¹¹³ Vgl. Conaf.cl: »Historia«; URL: <https://www.conaf.cl/quienes-somos/historia/>, Zugriff: 25.8.2022.

¹¹⁴ Andere Beobachter*innen sprechen von Subventionen für Forstplantagen während der Zeit der Militärdiktatur von bis zu 90 Prozent (Mariman 2017: 267).

¹¹⁵ Forestal Mininco gehört zu CMPC und betreibt für das Unternehmenskonglomerat die Forstwirtschaft.

Die staatlich vorangetriebene Expansion bedeutete auch mit Blick auf die Landnutzung, die Landkonzentration sowie die ökologischen Kreisläufe und die Biodiversität einschneidende Veränderungen. Während den 1980er Jahren bis in die frühen 1990er Jahre wurden große Teile der ehemaligen chilenischen Naturwälder im zentralen Süden Chiles durch Plantagen ersetzt (Echeverría et al. 2006; Pastén et al. 2020: 64). Die heimischen Wälder und Urwälder mitsamt ihrer Wasserströme und ihrer Flora und Fauna wurden zerstört, um Forstplantagen Platz zu machen (Klubock 2014: 257). Dies führte insbesondere in der südlichen Küstenkordillere auch zu einer großen Transformation der sozialen Verhältnisse. Dabei kam es zu einer zunehmenden Zerstörung der kleinbäuerlichen Ökonomie, zur Verarmung der ländlichen Bevölkerung sowie zu Arbeitslosenzahlen von 20 bis 50 Prozent in den ruralen Gegenden im Umfeld der Plantagen (ebd.: 248). Diejenigen, die bei Forstunternehmen Arbeit fanden, erlitten die schlechtesten Arbeitsbedingungen und die niedrigsten Löhne des Landes (ebd.). Die Expansion der Forstindustrie in der Zeit der Militärdiktatur erwuchs damit erstens aus der Industriepolitik der vorangegangenen Jahrzehnte, welche Unternehmen und Institutionen der Forstindustrie durch staatliche Initiative hervorbrachte, zweitens ging sie mit der Vertreibung einer bedeutenden Zahl an kleinbäuerlichen Haushalten im Zuge der Kontraagrarreform einher und drittens basierte sie auf der Möglichkeit, sich mit staatlichen Subventionen die Natur des zentralen Südens zu niedrigen Kosten anzueignen und dabei auf ein überbordendes Angebot an billigen Arbeitskräften zurückgreifen zu können (ebd.: 248 f.).

Diese tiefgreifende Transformation der sozialökologischen Verhältnisse auf dem Land spiegelt sich in der flächenmäßigen Expansion der Forstplantagen wider. Die Forstplantagen bedeckten im Jahr 1976 noch 394.579 Hektar, eine Zahl, die bis ins Jahr 2007 auf 1.806.774 Hektar angestiegen war (INE 2007c: 43). In der Region La Araucanía verfünffachte und in der Region Biobío versiebenfachte sich die Fläche der Forstplantagen in dieser Zeit (ebd.: 43).¹¹⁶ Diese enorme Expansion der Plantagen aus Kiefern und Eukalyptus änderte die Landnutzung sowie die Sozialstruktur in vielen ländlichen Regionen des zentralen chilenischen Südens grundlegend. Wo früher kleinbäuerliche Landwirtschaft dominierte oder auf großen Flächen Weizen oder Kartoffeln angebaut wurde, fanden sich in den 2000er Jahren nur noch kilometerlange Forstplantagen. War es ursprünglich ein Ziel der CONAF und anderer Institutionen der Forstindustrie durch die Förderung der Forstplantagen, den Druck auf die chilenischen Urwälder zu nehmen, der durch die große Nachfrage nach Holz bestand, so schlug diese

¹¹⁶ In der Araucanía wuchs die Fläche zwischen 1976 und 2007 von 23.507 auf 363.779 Hektar und in Biobío von 106.933 auf 749.977 Hektar (INE 2007: 43).

Politik während der Militärdiktatur in ihr Gegenteil um. Statt den Nachfragedruck durch alternative Holzangebote aus den Plantagen zu mildern, führte die Ausrichtung auf den Export vielmehr zu einer erheblichen Expansion der Märkte. In der Folge steigerten sich nicht nur die Absatzmöglichkeiten für Holzprodukte und Zellstoff, sondern auch die Nachfrage nach billigen Rohstoffen, weshalb weitere große Flächen an Urwäldern gerodet wurden, um schnell wachsenden Baumarten Platz zu machen (Klubock 2014: 256 ff.).

Für die Expansion der chilenischen Forstwirtschaft in der Militärdiktatur und ihre staatliche Regulierung gilt, was Karl Marx Mitte des 19. Jahrhunderts über die Gesetzgebung in der preußischen Rheinprovinz schrieb, wo man »das Recht der Menschen vor dem Recht der jungen Bäume« niederfallen lasse: »[...] die hölzernen Götzen siegen, und die Menschenopfer fallen!« (Marx 1956: 111). Doch auch nach dem Ende der Regierungszeit Pinochets wurden die Weichen der Forstindustrie nicht umgestellt. Im Jahr 1998 wurde das Dekret 701 ein weiteres Mal um 12 Jahre verlängert (Matamala 2015: 204). Darüber hinaus strömte nun noch deutlich mehr ausländisches Kapital in den Sektor. Mit dessen Hilfe konnten die Familien Matte (CMPC/Mininco) und Angelini (Gruppe Arauco) die Konzentration im Forstsektor und des Landbesitzes vorantreiben und bei Verkäufen und Privatisierungen geschickte Ankäufe tätigen (Clapp 1995: 287 f.). Der chilenische Forstsektor nahm an dem allgemeinen Wirtschaftswachstum in den 1990er und 2000er Jahren großen Anteil. So vervielfachte sich die Produktion von Zellstoff in dieser Zeit von 800.000 Tonnen (1990) auf über fünf Millionen Tonnen (Infor 2020: 112).

4.2.2 Die Forstindustrie heute: Exklusives Wachstum und hierarchische Märkte

In den 1980er Jahren waren weltweit nur rund 17,8 Millionen Hektar mit Forstplantagen bedeckt, 2010 waren es schon etwa 264 Millionen (Gerber 2011: 166; Kröger 2012: 6). Im Vergleich verbreiten sich diese Plantagen in Lateinamerika und Asien besonders rasant (Kröger 2012: 7).¹¹⁷ Schon zu Beginn der 2000er Jahre kam mehr als ein Drittel alles geernteten Holz aus Forstplantagen (ebd.: 3). Um die Jahrtausendwende intensivierten sich auch die Verbindungen zwischen großen Forstfirmen aus den Zentrumsökonomien und peripheren Regionen im globalen Süden. Der Bedarf an Zellstoff führte zu Partnerschaften zwischen den Regionen, mit Großunternehmen aus Ländern wie beispielsweise Finnland oder

¹¹⁷ Afrika wird mit großem Tempo folgen (Kröger 2012: 8).

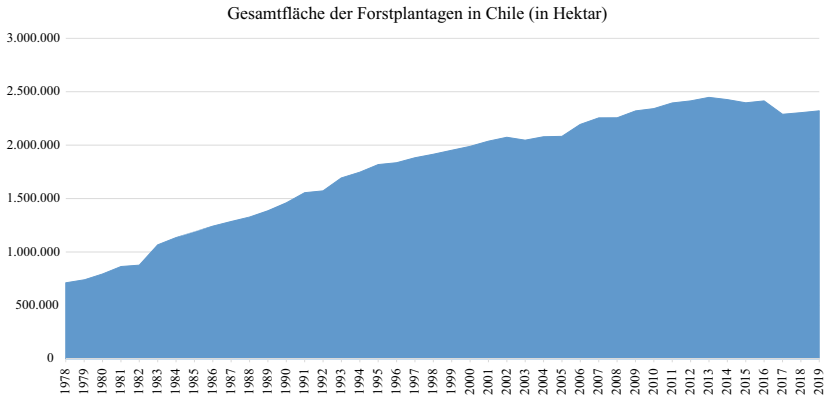


Abb. 4.1 Forstplantagen in Chile. (Quelle: Infor 2021b: 31 – Eigene Darstellung)

Schweden, die Technik und *Know How* lieferten und Geschäfte mit Unternehmen in Ländern wie Brasilien oder Chile eingingen, wo große Forstplantagen für die Zellstoffproduktion errichtet wurden, die den Rohstoff im globalen Vergleich sehr billig produzierten (Kröger 2013: 838 f., 842, 847) (Abbildung 4.1).¹¹⁸

Die 1990er und 2000er Jahre stellten für den chilenischen Forstsektor eine wahre Boomphase dar, die gleichzeitig zu einer enormen Zentralisierung und Konzentration des Kapitals in der Branche sowie der ökologischen Ressourcen bei den großen Forstunternehmen führte. Nirgends gebe es heute eine derartige Landkonzentration im Forstbereich wie in Chile, beteuert ein Mitarbeiter einer chilenischen NGO im Interview (a25). Diese Konzentration hätte es den chilenischen Unternehmen der Branche ermöglicht, trotz der begrenzten Flächen, in relativ kurzer Zeit zu wichtigen Playern auf den internationalen Märkten für Zellstoff zu werden, so der Interviewte. In den 2000er Jahren kontrollierten die drei Unternehmen Forestal Arauco, CMPC/Mininco und Masisa zusammen 67 Prozent der gesamten Plantagenflächen Chiles (UdeC 2009: 102). Mit ihren riesigen Plantagenflächen aus schnell wachsenden Baumarten nutzen die Forstunternehmen heute zusammengerechnet fast 60 Prozent des gesamten Fließ-, Grund- und Regenwassers Chiles (Martínez et al. 2018: S. 75). Durch die massive Förderung der großen Forstunternehmen in Chile nehmen diese auf den Weltmärkten eine

¹¹⁸ Für diese Strategie steht nicht zuletzt das finnisch-schwedische Unternehmen Stora Enso, das eines der größten Forstunternehmen und einer der größten Verpackungs- und Papierhersteller weltweit ist (Kröger 2013: 842).

zunehmend wichtige Rolle ein. Wurden in einem internationalen Ranking von Forstunternehmen Mitte der 1990er Jahre die zwei größten chilenischen Forstunternehmen (Forestal Arauco und CMPC) auf Platz 84 und 128 gelistet, nahmen die beiden Unternehmen in einem späteren weltweiten Ranking im Jahre 2015 nach Unternehmensumsatz schon Platz 18 und 20 ein (Rossi 1995: 131 f.; pwc 2016: 10). Bei rohem Zellstoff ist Forestal Arauco heute mit einem Weltmarktanteil von 25 Prozent sogar der weltweit größte Produzent.¹¹⁹ Damit gehört Chile heute zu einem der wichtigsten Produzenten von Zellstoff und Nadelholz (Infor 2021a: 4).

Die Expansion der Forstwirtschaft führte einerseits zur Beeinträchtigung lokaler ländlicher Produktionsweisen und Arbeitsverhältnisse, andererseits aber auch zu einem Rückgang der wirtschaftlichen Diversität innerhalb der Forst- und Holzwirtschaft selbst. Bis in die 1990er Jahre wuchs beispielsweise die Möbelproduktion bestehend aus hauptsächlich kleinen und mittleren Unternehmen in Chile noch an (Rossi 1995: 130 f.). Früher wurden Möbel oder ganze Holzhäuser von kleinen und mittleren Betrieben produziert. Heute ist davon nicht mehr viel übrig. Die großen Forstunternehmen kauften zunehmend nicht nur Land, sondern auch viele der kleinen und mittleren Sägewerke auf, was es für die kleineren Betriebe immer schwerer machte, an Holz zu kommen. In der Folge ist der Forstbereich heute vertikal integriert und die Zuliefer- und Abnehmermärkte werden von den drei großen Forstunternehmen dominiert.¹²⁰

Der chilenische Forstbereich machte im Jahr 2019 1,9 Prozent der gesamten chilenischen Wirtschaftsleistung und über 8 Prozent der Exporte aus (Infor 2021a: 2). Die Branche wird – abgesehen vom deutlich kleineren Masisa – im Wesentlichen von den Unternehmen Forestal Arauco und CMPC/Mininco dominiert, die nicht nur große Teile der Plantagen, sondern auch die gesamte Zellstoffindustrie besitzen. Über 70 Prozent der Exporte des Forstbereichs befindet sich in der Hand der beiden Unternehmen (Barton/Román 2012: 873). Die beiden Forstunternehmen teilen sich zudem den Binnenmarkt auf. CMPC produziert Papier- und Hygieneprodukte, während sich Forestal Arauco stärker auf die Produktion von Spanplatten konzentriert, erklärt Lucio – ehemaliger Präsident der CORMA – im

¹¹⁹ Vgl. Elmostrador.cl vom 5.1.2016: »La Industria de la celulosa en Chile«; URL: www.elmostrador.cl/noticias/opinion/2016/01/05/la-industria-de-la-celulosa-en-chile-otra-ano-malia-de-mercado, Zugriff: 25.8.2022.

¹²⁰ Von diesen Folgen der Konzentration im Forstbereich berichtet ein Mitarbeiter einer NGO im Interview (a25).

Interview (b35).¹²¹ Damit ist die Konkurrenz unter den Forstunternehmen auf den Binnenmärkten minimal.

Auf der anderen Seite organisieren die großen Forstunternehmen eine scharfe Konkurrenz zwischen ihren Zulieferunternehmen, welche den Großteil der Aufgaben in und um die Forstplantagen durchführen.¹²² Die schiere Größe der Forstunternehmen ermöglicht es ihnen dabei, die Konditionen und Preise am Markt für die Dienstleistungen wie beispielsweise das Fällen, den Transport und die Instandhaltung der Plantagen zu bestimmen, bestätigen Beschäftigte der Forstbranche im Interview (a3; a37; b38). Es existieren im Forstbereich heute keine mittelgroßen Unternehmen mehr. Vielmehr hat eine Polarisierung stattgefunden, in der sich viele kleine und drei sehr große Unternehmen gegenüberstehen. Dies führt laut den Interviewten zu sehr einseitigen Kräfteverhältnissen am Markt.¹²³ Antonio (a3), der in seinem eigenen Unternehmen, das für die großen Forstunternehmen deren Straßen innerhalb der Plantagen baut, tätig ist, erklärt, dass ihre Preise ständig gedrückt würden und es keinen finanziellen Spielraum gebe, sich als Unternehmen zu entwickeln. Es sei ein »absolut imperfekter« Markt, so Fernando (b38), der Sprecher einer Vereinigung der Zulieferunternehmen des Forstbereichs ist. Falls die Forstmaschinen in den großen Forstplantagen im Rahmen des Konflikts mit radikalen Mapuche-Gruppen zu Schaden kämen und die Arbeit dadurch gestoppt würde, müssten die Subunternehmen zudem die Kosten alleine tragen, so Fernando (b38). Und diese »Attentate« auf die Forstmaschinen würden von Jahr zu Jahr zunehmen. An einigen Orten könnten sie nur unter der Bewachung durch die Polizei überhaupt arbeiten, so Fernando (b38). Auch Eduardo (a37), der in einem Subunternehmen Erntearbeiten durchführt, bestätigt diese Problematik. So seien in seinem Unternehmen schon Erntemaschinen, aber auch die Busse, in denen die Arbeiter*innen saßen, attackiert worden. Von den sieben Aufträgen, die sein Unternehmen gerade hätte, könnten drei nur unter Schutz der Polizei durchgeführt werden (a37).

¹²¹ Eine Ausnahme in Bezug auf die äußerst starke Dominanz der großen Forstunternehmen bilden auf den Binnenmärkten einige Holzprodukte wie Feuerholz, Holzkohle aber auch Schnittholz. So würden etwa 70 Prozent des für den Binnenmarkt produzierten Schnittholzes von kleinen und mittleren Betrieben produziert, schätzt ein ehemaliger Sprecher der CORMA im Interview (b35).

¹²² Eine besondere Rolle spielen die Subunternehmen des Transportbereichs. Die sogenannten *camioneros* (übersetzt: Lastwagenfahrer*innen) und ihre Vereinigungen agieren immer wieder als quasi-politischer Akteur. Sie sind traditionell der politischen Rechten zuzuordnen und entfalten durch ihre periodischen Blockaden von Verkehrsknotenpunkten großen politischen Druck.

¹²³ Gleichzeitig berichtet Fernando im Interview (b38), dass die wichtigsten Zulieferunternehmen der Forstbranche mittelgroße Unternehmen seien.

Die chilenische Forstindustrie stellt folglich einen wirtschaftlich bedeutenden sowie hochgradig zentralisierten Bereich des kapitalistischen Sektors dar. Auf ihn entfällt ein relevanter Anteil der Exporte der chilenischen Ökonomie. Die massive kapitalistische Landnahme führte damit zu einer konzentrierten Branche, in der der Landbesitz direkt in Unternehmenshand gebündelt wird, während die Tätigkeiten in den Plantagen nahezu vollständig an Subunternehmen outgesourct sind. Diese bekommen in der Folge nicht nur die Marktmacht der großen Forstunternehmen zu spüren, sondern bilden auch die vorderste Front im Konflikt der Forstindustrie mit den *comunidades* und Organisationen der Mapuche und sind damit direkt von den Auseinandersetzungen betroffen. Die Expansion der Forstindustrie führte darüber hinaus zur Verdrängung binnenmarktorientierter wirtschaftlicher Fertigungsbranchen wie der Möbelproduktion und zerstörte mit der raschen Ausbreitung der Forstplantagen – wie im Weiteren deutlich wird – lokale Produktionsweisen im ländlichen Raum. Die Gründe für die vielfältigen Konflikte mit der Forstindustrie liegen vor allem in den hohen sozialökologischen Kosten, die die Forstwirtschaft für die lokale Bevölkerung bedeutet: prekäre Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und ökologische Zerstörung.

4.2.3 Grüner Extraktivismus: Prekäre Arbeit und ökologische Folgen der Forstindustrie

Die Forstindustrie beschäftigt heute rund 111.244 Personen und damit etwa 1,2 Prozent der chilenischen Erwerbstätigen (Infor 2021a: 2). Fast 64 Prozent sind im Bereich der Forstwirtschaft, das heißt mit der Arbeit auf den Plantagen, beschäftigt (CORMA 2016: 28). Fast ein Drittel aller Tätigkeiten in diesem Bereich wird von Selbständigen und zwei Drittel von abhängig Beschäftigten ausgeführt (Julián/Alister 2018: 183). 27 Prozent sind hier informell beschäftigt (ebd.: 185). 78 Prozent der in der Forstindustrie Tätigen, arbeitet in outgesourcten Zuliefererunternehmen (CORMA 2016: 11, 28). In den Forstplantagen, wo fast 99 Prozent der Tätigkeiten von Subunternehmen durchgeführt wird, übernehmen diese insbesondere das Fällen und den Transport (ebd.: 29). Aber auch in den Sägewerken und Fabriken werden häufig Subunternehmen und Leiharbeiter*innen beschäftigt (ebd.: 28). Weniger als 5 Prozent der Beschäftigten sind Frauen (ebd.: 11). Über 83 Prozent der Beschäftigten übernehmen klassische, ausführende Tätigkeiten (ebd.: 30) Insbesondere im Bereich der Forstwirtschaft werden Arbeiter*innen mit niedrigen Qualifikationsniveaus engagiert, hier sind es fast 90 Prozent (ebd.: 30 f., 41). Darüber hinaus lässt sich sagen, dass je niedriger das Qualifikationsniveau ist, desto unwahrscheinlicher ist es, dass der

oder die Beschäftigte direkt beim großen Forstunternehmen angestellt ist (ebd.: 32, 40). Die Arbeitsverhältnisse und Lohnhöhen sind in der Folge stark differenziert. Zwar verdienen die Beschäftigten in den Subunternehmen im Durchschnitt um die 750.000 Pesos – umgerechnet fast 850 Euro –, so der oben zitierte Fernando (b38), allerdings kommt es auch mit Blick auf die outgesourceten Tätigkeiten zu großen Unterschieden. Wie ein Experte der Universidad Católica de Temuco im Interview (a41) berichtet, sind die Arbeitsverhältnisse in der Forstindustrie äußerst prekär und durch harte und häufig auch gefährliche Tätigkeiten gekennzeichnet. Kurze Beschäftigungsverhältnisse, geringe Qualifizierung und Gehälter auf Mindestlohniveau kennzeichnen vor allem die Subunternehmen, die in den Forstplantagen tätig sind, so der genannte Experte. Eduardo (a37), der in einem Subunternehmen arbeitet, berichtet, dass insbesondere bei traditionellen Fällarbeiten mit der Motorsäge Beschäftigte großen Gefahren ausgesetzt seien und immer wieder Arbeiter*innen ums Leben kommen würden. Weiter erklärt er, dass die Verhandlungen über die Löhne für Fällarbeiten in der Regel beim Mindestlohn beginnen. Sein Subunternehmen arbeite zudem mehrheitlich mit Arbeiter*innen, die den Mapuche angehören. In der Folge erhalten 30 Prozent der Beschäftigten in den Forstplantagen in der Araucanía sogar nur Löhne unterhalb der Armutsgrenze (Julián/Alister 2018: 183). Damit müssen viele trotz Beschäftigung im Forstbereich in äußerster Prekarität leben (ebd. 184). Damit dienen die häufig zeitlich befristeten abhängigen Beschäftigungsverhältnisse in der Forstindustrie häufig nur zur Generierung von Nebeneinkünften (ebd. 183, 185). Geringe gewerkschaftliche Organisationsgrade und unzureichende Machtressourcen der Beschäftigten verstärken diese Problematik (ebd.: 180; a41).

Während die Beschäftigungsbedingungen für diejenigen schlecht sind, die einen Job in den Forstplantagen erhalten, breitet sich rund um die Forstplantagen in der lokalen Bevölkerung die Arbeitslosigkeit und Armut aus. Anfangs verband die lokale Bevölkerung teilweise noch Hoffnungen mit der aufkommenden Forstindustrie. So erzählt ein Mapuche (a10) aus dem zentralen Süden im Interview, dass viele in den 1980er Jahren noch hohe Erwartungen an eine »wirtschaftliche Entwicklung« vor Ort gehabt hatten. Allerdings sei in den folgenden Jahrzehnten klar geworden, dass von der lokalen Bevölkerung wirtschaftlich kaum jemand von der Forstwirtschaft profitiere und die Branche vielmehr sozial, ökologisch und kulturell gesehen verheerende Folgen hätte. Dass die Forstunternehmen vor Ort kaum Erwerbsmöglichkeiten generieren, hängt mit der zunehmenden technischen Entwicklung zusammen. So betont der oben bereits zitierte Sprecher einer Vereinigung der Subunternehmen des Forstbereichs (b38) im Interview, dass heute vor allem die Tätigkeiten in den Plantagen aus Kosten- und Sicherheitsgründen weit mehr als zuvor durch Maschinen ausgeführt würden. In der Folge sind die

Beschäftigtenzahlen in der Forstindustrie seit Jahren rückläufig. Waren es in der Forstbranche Mitte der 2000er noch insgesamt über 136.000 Beschäftigte, so ist diese Zahl seither auf etwas über 111.000 Beschäftigte abgesunken (Infor 2020: 243). Die Beschäftigung auf den Plantagen für sich allein genommen hat sich in dieser Zeit von um die 45.000 (2007) auf 23.000 (2019) in etwa halbiert (ebd.). Nahuel – ein Mapuche aus einer ländlichen Kommune im zentralen Süden Chiles – führt die Situation im Interview wie folgt aus:

»[...] die Arbeit, die wir mit unseren Händen ... oder sagen wir mit den Motorsägen und Äxten machen können und für die wir ein Jahr brauchen, da brauchen sie nur zwei oder drei Tage mit der Technik und den Maschinen. [...] Am Ende finden wir keine Arbeit und wenn sie uns trotzdem mal beschäftigen, dann zahlen sie miserabel, das reicht gerade mal für was zu essen.« (a9)

Wissenschaftliche Studien bezeugen, dass die Kommunen rund um Forstplantagen auffällig oft zu den ärmsten des ganzen Landes gehören (Andersson et al. 2016; Román/Barton 2017: 249 f.; Pastén et al. 2020: 62).¹²⁴ Die steigende Armut im Umfeld der Plantagen lässt sich unter anderem auf die geringen Beschäftigungseffekte in der Forstbranche zurückführen (Anríquez et al. 2021). An Orten, an denen die Forstwirtschaft ökonomisch dominant ist, liegt die Arbeitslosigkeit durchschnittlich um 1,5 bis 3 Prozentpunkte über dem nationalen Durchschnitt (Pastén et al. 2020: 61 f.). Arbeitslosigkeit und Armut in den ländlichen Gebieten rund um die Forstplantagen hängen folglich direkt mit der Expansion dieser Industrie zusammen. Darüber hinaus bringt die Branche auch ökologisch große Probleme für die lokale Bevölkerung mit sich, aus denen sich negative Konsequenzen für die lokalen Produktionsweisen ergeben.

Über 2,3 Millionen Hektar Fläche ist mit Forstplantagen bedeckt, die der Forstindustrie ihre Rohstoffe liefern (Infor 2021a: 2). Fast die Hälfte der gesamten Plantagenflächen konzentriert sich auf nur zwei Regionen: Biobío und La Araucanía (ebd.: 6). Weil sich die großflächigen Plantagen nicht in die lokalen ökologischen Kreisläufe integrieren, sondern die Böden auslaugen, die Wasservorkommen erschöpfen und auf den massenhaften Export ohne intensive Weiterverarbeitung des Rohstoffes zielen, wird die Forstwirtschaft in den polit-ökologischen Debatten weithin als extraktivistische Branche beschrieben (Pino/Carrasco 2019). Da die Forstplantagen in der Regel zudem auf ehemaligen Naturwäldern entstehen, die zuvor häufig als öffentliche Güter genutzt wurden, erzeugt

¹²⁴ Es gibt auch einzelne gegenteilige Einschätzungen, beispielsweise der CONAF, vgl. Astorga et al. 2014.

diese Entwicklung der veränderten Landnutzung ein großes Ausmaß an Konflikten – nicht nur in Chile, sondern rund um den Planeten (Gerber 2011: 167, 170).¹²⁵ Doch nicht nur die veränderte Landnutzung, sondern vor allem die Konzentration des Eigentums führt zu sozialökologischen Auseinandersetzungen: so lässt sich eine direkte Korrelation zwischen steigender Landkonzentration und Zunahme von Konflikten feststellen (ebd. 170 f.).



Abb. 4.2 Kahlschlag einer Forstplantage in der Araucanía – Eigene Aufnahme

Die Landkonzentration ist in der Forstindustrie im Vergleich zu anderen extraktivistischen Branchen zudem besonders ausgeprägt. So ist in einigen chilenischen Kommunen mehr als die Hälfte der gesamten Fläche von Forstplantagen bedeckt, die nur wenigen Unternehmen gehören (Pino/Carrasco 2019.: 214, 216). Dies führt nicht nur zu einer rückläufigen wirtschaftlichen Diversität und der Ausrichtung aller wirtschaftlicher Aktivitäten auf die Forstindustrie, sondern auch zur Untergrabung der lokalen Wirtschaft und zum starken Rückgang der Biodiversität (ebd.: 214 f.; Graf 2019c: 7 f., 23 f.). Die Folgen sind abnehmende Ökosystemdienstleistungen, sinkende Wasserspiegel und -ströme und eine Zunahme an Waldbränden (Latorre/Rojas 2016: 84). Die Trockenheit in und rund um die Forstplantagen ist nicht zuletzt Resultat davon, dass die schnell wachsenden Kiefern- und Eukalyptusarten in 12 bis 25 Jahren groß genug für die Ernte sein müssen. Dafür braucht man täglich zwischen 20 und 40 Liter Wasser pro Baum (Pastén et al. 2020: 64). Die Mehrheit der Beobachter*innen, Expert*innen sowie der

¹²⁵ Allen voran in Indonesien birgt die Ausbreitung der Palmölplantagenwirtschaft enormes Konfliktpotenzial (Gerber 2011: 167; Puder 2022).

Betroffenen und lokalen Bewohner*innen sieht daher eine direkte Verbindung zwischen intensiver Forstplantagenwirtschaft und dem Wassermangel vor Ort.¹²⁶ Javiera und Lautaro drücken den Zusammenhang zwischen der Ausbreitung der Forstwirtschaft und der Wasserknappheit in der Region folgendermaßen aus:

»Die Kiefer oder der Eukalyptus zieht doch pro Baum bis zu 50 Liter Wasser am Tag. Deshalb trocknet hier das Wasser aus.« (c15)

»Die Folgen, die wir heute sehen können, sind, dass wir heute überall unter Wassermangel leiden. Die Forstplantagen brauchen so viel Wasser, dass sie die Zuläufe der großen Bäche und Flüsse austrocknen. [...] Die kleinen Bäche entspringen fast alle im Inneren der Forstplantagen. Wir können dort mit eigenen Augen sehen, wie die Wasserströme versiegen, ... wegen den Bäumen, die da angepflanzt werden, also den Kiefern und den Eukalyptus.« (a10)

Nicht nur die Interviewten weisen auf diesen Zusammenhang zwischen der Ausdehnung der Forstplantagen und der Wasserknappheit hin. Auch wissenschaftliche Studien belegen dies (Little et al. 2009; González-Hidalgo 2016; Alvarez-Garretón et al. 2019). Damit entstehen nicht nur Probleme der Wasserversorgung für die ländliche Bevölkerung, sondern auch die Furcht vor Waldbränden, die Chile jährlich heimsuchen. Eine große Zahl an interviewten Bewohner*innen ländlicher Gebiete berichtet von ihrer Angst vor den raschen und großflächigen Bränden der Forstplantagen, die häufig auch auf die Häuser der ländlichen Bevölkerung übergreifen (a13; a15; a16; c5; d2). Immer wieder zeigen Studien zudem, dass die großflächigen Plantagen die Bodenerosion vorantreiben, sie auslaugen und die nahen Wasserquellen verschmutzen oder anderweitig belasten (Montalba-Navarro/Carrasco 2003: 67).¹²⁷ Dies gilt in besonderem Maße für die großflächigen Kahlschläge (*tala rasa*), die in vielen Ländern verboten, aber in Chile üblich sind und bei denen hunderte Hektar rund um Dörfer, *comunidades* und Kleinstädte in kürzester Zeit gerodet werden (Abbildung 4.2). Während es für Kritiker*innen außer Frage steht, dass die Forstplantagen für die zunehmende Trockenheit, den Wassermangel, die Bodenerosion und die Waldbrände verantwortlich sind, weist die Forstindustrie alle Verantwortung von sich.

¹²⁶ Siehe diesbezüglich beispielsweise die Beobachter*innen a40 und c7, die Expert*innen a1 und d3 sowie die Betroffenen und lokalen Bewohner*innen a9, a10, a14, a15, a16, a20, c15, c18.

¹²⁷ »Los daños de las plantaciones forestales en diferentes lagos de Chile«, El Mostrador am 28.11.2021. URL: <https://www.elmostrador.cl/cultura/2021/09/28/los-danos-de-las-plantaciones-forestales-en-diferentes-lagos-de-chile/>, Zugriff: 8.11.2021.

Der Unternehmensverband der Forstindustrie CORMA begründet den Rückgang der Wassermengen der Quellen, Bäche und Flüsse sowie den sinkenden Grundwasserspiegel in der Umgebung der Forstplantagen mit dem Klimawandel, rückläufigen jährlichen Niederschlägen und zunehmendem Wasserverbrauch der Landwirtschaft (CORMA 2015).¹²⁸

Aber nicht nur mit Blick auf Trockenheit und Wassermangel gehen die Meinungen über die ökologischen Probleme der Forstindustrie zwischen Nutznießern und Betroffenen stark auseinander. Ländliche Bewohner*innen klagen in den geführten Interviews beispielsweise auch darüber, dass Dünger und Insektizide die lokalen Gewässer und Ökosysteme der ländlichen Gemeinschaften verschmutzen (a15; a40; c8).¹²⁹ Auch Bewohner*innen rund um die großen Industriekomplexe der Zellstoffproduktion beschwerten sich immer wieder über die schlechte Luftqualität, verschmutztes Grund- und Trinkwasser sowie kontaminierte Gewässer bis hin zu Ascheablagerungen auf Oberflächen rund um die Fabriken (Zwischenzeit 2020: 25 ff.). Der Fall, der in der Öffentlichkeit am stärksten verfolgt wurde, war derjenige der Verschmutzung der Naturschutzgebiete in und um die südchilenische Stadt Valdivia im Jahre 2004 durch das Zellstoffwerk von Forestal Arauco. Großes Aufsehen erregte vor allem das durch die Industrieabwässer verursachte Massensterben der Schwarzhalsschwäne, die in diesem Gebiet heimisch sind (Zibechi 2008). Die Streitigkeiten um die Umweltrichtlinien, die das Einleiten von chemischen Abfällen aus der Industrieanlage in die Flüsse Valdivias regeln sollten, dauern auch nach fast zwei Jahrzehnten weiter an (Verdejo 2022). Auch die Industrieanlage von Forestal Arauco in der Kommune Arauco wird immer wieder für ihre Umweltverschmutzung kritisiert (Boddenberg 2019). Derartige Vorfälle der Wasser- und Luftverschmutzung sind ein konstantes Problem der Zellstoffindustrie und die Strafen niedrig.¹³⁰

¹²⁸ Darüber hinaus würden – so der Eigentümer des Forstunternehmens Bosques Cautín – die Plantagen die Bodenerosion bei Regenfällen verhindern. Auch könnten die Forstplantagen völlig problemlos mit anderen wirtschaftlichen Aktivitäten koexistieren; vgl. Vortrag von Wolf von Appen im Jahr 2012, »ENELA 2012 Wolf von Appen Pde Bosques Cautín«; URL: <https://www.youtube.com/watch?v=Or1foDeTil>, Zugriff: 17.11.2021.

¹²⁹ Ernesto aus der Kommune Galvarino erklärt, dass in den 1990er Jahren zudem das Versprühen von chemischen Substanzen durch Flugzeuge in den Plantagen in der Umgebung seiner *comunidad* zu Krankheiten bei den wilden Tieren und verschmutztem Wasser geführt hätte (a15).

¹³⁰ Vgl. Bspw. Resumen.cl vom 1.7.2020: »Formulan cargos por infracciones graves contra celulosa CMPC tras intoxicar a población de Nacimiento«; URL: <https://resumen.cl/articulos/formulan-cargos-por-infracciones-graves-contra-celulosa-cmpc-tras-intoxicar-poblacion-nacimiento>, Zugriff: 21.9.2022. Zu den Strafen siehe: Eldesconcierto.cl vom 11.2.2020:

Darüber hinaus untergräbt die Forstwirtschaft die sie umgebenden lokalen bedarfsökonomischen Aktivitäten. Die lokalen Anwohner*innen betonen immer wieder, dass die großen Holztransporte die Straßen zerstören und die öffentliche Infrastruktur extrem stark beanspruchen.¹³¹ Claudia (a16) erzählt, dass die Bewohner*innen dann selbst für die Instandsetzung des Weges zu ihren Häusern aufkommen müssten und sie aufgrund der wiederholt schlechten Straßenzustände keine landwirtschaftlichen Produkte mehr in großen Mengen transportieren könnten. Traditionelle subsistenzwirtschaftliche Praktiken wie das Sammeln von Kräutern, Früchten, Pilzen und Holz in den nahe gelegenen Wäldern und Wiesenflächen seien heute zudem unmöglich geworden – berichtet Tania, eine ältere Mapuche aus Galvarino (a15). Aber auch die Landwirtschaft auf dem eigenen Boden sei immer schwieriger geworden, so Nahuel:

*»die großen Forstunternehmen [...] die machen uns das Leben schwer, weil der Eukalyptus die großen Quellen austrocknet, wo wir als Familie, die Nachbarn, die ganze comunidad unser Wasser herholen. Wir haben hier früher alles gemacht: Gemüseanbau, alles was der Boden hergibt, Mais, Kartoffeln, Bohnen ... all das. Das Wasser zum Gießen ist uns nie ausgegangen. Das geht heute alles nicht mehr. Alles ist trocken.«
(a9)*

Die Expansion der Forstindustrie unterminiert folglich die lokalen Produktions- und Lebensweisen rings um die Forstplantagen. Gleichzeitig generiert sie – wie beschrieben – nur in geringem Umfang Arbeitsplätze. Insgesamt verkörpert sie im ländlichen Raum des südlichen Chiles ein kapitalistisches Wachstum, das zu prekären Arbeitsverhältnissen, Unterbeschäftigung und Armut sowie zu ökologischer Zerstörung wie Wasserknappheit, Bodenerosion, Waldbränden und rückläufiger Biodiversität führt. Im Gegensatz zu diesen offenkundigen ökologischen und sozialen Kosten, die die Branche verursacht, versuchen sich Forstunternehmen gleichzeitig öffentlich als grüne Industrie darzustellen. So wirbt der Unternehmensverband CORMA damit, dass der Forstsektor in Chile in bedeutendem Maße CO₂ bindet und demnach ein Instrument auf dem Weg zur Kohlenstoffneutralität und zum Klimaschutz sei.¹³² Dass dieses Grünfärben des Forstextraktivismus für

»Rebajan en cerca de \$1.400 millones la multa a Celulosa Arauco por derrame en Río Cruces«; URL: <https://www.eldesconcierto.cl/bienes-comunes/2020/02/11/rebajan-en-cerca-de-1-400-millones-la-multa-a-celulosa-arauco-por-derrame-en-rio-cruces.html>, Zugriff: 21.9.2022.

¹³¹ Siehe zum Beispiel a9 und a16. Zudem fließe der Verkehr der Holztransporte durch die kleinen Städte und Dörfer auf dem Land. Dabei werden nicht nur die Straßen und Wege beschädigt, sondern große Mengen an Staub aufgewirbelt, der auf den unasphaltierten Straßen entsteht (d5; vgl. auch Schmidt/Rose 2017: 1025).

¹³² Werbevideo der CORMA unter: <https://www.youtube.com/watch?v=HuDxi3oVPkc>,

die ländliche Bevölkerung keine positiven Ergebnisse zeitigt, lässt sich an den ständig aufflammenden Konflikten im Umfeld der industriellen Forstwirtschaft ablesen. Nach Schätzungen eines Forstingenieurs (a29) liegen derzeit zwischen 100.000 und 150.000 Hektar Forstplantagen im direkten Konfliktbereich. Die Auseinandersetzungen werden in ihrer großen Mehrheit außerinstitutionell und in einigen Fällen sogar bewaffnet geführt. Sie konzentrieren sich vor allem auf den Norden der Araucanía – die Provinz Malleco – sowie den Südwesten Biobíos, wo sich die meisten Forstplantagen befinden. Schon daran lässt sich ablesen, dass die Forstwirtschaft nicht nur punktuell lokale Verhältnisse rund um die Plantagen prägt, sondern – wie in Abschnitt 4.3.2 ausgeführt wird – die ländlichen Strukturen ganzer Regionen des zentralen Südens. Wie im Folgenden deutlich wird, war das höchst konfliktive Wachstumsmodell der chilenischen Forstindustrie von Beginn an Gegenstand intensiver staatlicher Regulierung, die in extremer Form den kapitalistischen Sektor privilegierte.

4.2.4 Staatliche und private Regulierung des Forstbereichs

Die zentrale Institution, die den chilenischen Forstbereich reguliert, ist die bereits angesprochene privatrechtlich verfasste und dem Landwirtschaftsministerium unterstehende Behörde der CONAF. Ihr Auftrag besteht darin, die »Ressource Wald« zu schützen. Außerdem ist sie für das Management der chilenischen Nationalparks sowie für die Bekämpfung von Waldbränden und die Kontrolle der Einhaltung der Forstgesetze zuständig. Ein zentrales Ziel der Behörde bestand laut Carlos (a1), der Mitarbeiter der CONAF ist, von Beginn auch darin, die Aufforstung großer Gebiete mit Forstplantagen zu fördern. Als regulierende Institution eines wirtschaftlichen Bereiches, der häufig auch in großem Umfang durch verbotene Geschäfte wie illegalem Holzhandel sowie durch eine Vielzahl von Konflikten geprägt ist, ist die CONAF allerdings in hohem Maße unzureichend ausgestattet. So hat die CONAF weder die rechtliche noch die finanzielle und personelle Ausstattung, um die Forstunternehmen bei dieser Aufforstung in Bezug auf ökologische und rechtliche Standards zu überwachen. Beispielsweise seien in der Araucanía, wo sich große Teile der Forstplantagen und viele Nationalparks befinden, nur 200 Mitarbeiter*innen für das Management der Parks über die Prävention und das Löschen von Waldbränden bis hin zur Prüfung der Einhaltung der rechtlichen Bestimmungen durch die Forstwirtschaft zuständig, so Carlos im Interview (a1). Gerade die Fähigkeiten der Behörde, die Einhaltung gesetzlicher

Bestimmungen zu kontrollieren, seien schwach, was an laxen Gesetzen sowie an der geringen Zahl an zuständigen Mitarbeiter*innen liege, so der Interviewte weiter. Auch Álvaro (a8), der ein kleineres Forstunternehmen in der Araucanía betreibt, bestätigt im Interview, dass die CONAF nicht die Ressourcen hätte, die Einhaltung der staatlichen Regelungen in der Fläche wirklich zu prüfen.¹³³

Während der chilenische Staat die Einhaltung der gesetzlichen Regelungen durch die wirtschaftlichen Praktiken vor Ort im Forstbereich kaum oder gar nicht kontrollieren kann, fällt gleichzeitig seine starke Förderung der privatisierten Forstunternehmen auf. Die staatliche Subventionierung monokultureller Forstplantagen im Rahmen des Dekrets 701 sowie die offizielle Begünstigung der Forstunternehmen im Zugang zu Land und Ressourcen wurde bereits oben dargelegt. Die ebenfalls schon beschriebene, enorme wirtschaftliche Konzentration im Forstbereich führt auch dazu, dass die großen Forstunternehmen die mangelhaften staatlichen Infrastrukturen in den ländlichen Kommunen teilweise privat ausgleichen. Dies gilt nicht nur für den Straßenbau in und um die Plantagen, sondern auch für die Löschung von Waldbränden. So unterhalten die großen Forstunternehmen – wie Carlos (a1) bestätigt – eigene Feuerbrigaden, die diejenigen der CONAF in ihrer Ausstattung um ein weites übertreffen.

Der Schwäche des Staates im Forstbereich steht im ländlichen Raum die Konzentration wirtschaftlicher und sozialer Macht der großen Forstunternehmen gegenüber. Diese auffällige Bündelung von Kapital, Ressourcen und sozialen Infrastrukturen in privaten Händen ist kein kontingentes Überbleibsel peripherer »Unterentwicklung«, sondern struktureller Bestandteil des neoliberalen chilenischen »Entwicklungsmodells«, das den Staat auf die Förderung des kapitalistischen Sektors ausrichtet und ihn sonst systematisch »schlank« hält (Pizarro 2020). Die daraus resultierende Unfähigkeit, soziale und ökologische Probleme sowie Konflikte, die sich aus seiner extraktivistischen wirtschaftlichen Ausrichtung ergeben, zu bearbeiten, einzuhegen oder zu lösen, führt zu Versuchen, zivilgesellschaftliche Organisationen und Verfahren zur Konfliktlösung sowie zur Kontrolle der Einhaltung von Umweltstandards zu etablieren. Dies geschah seit den 2000er Jahren insbesondere im Rahmen der privaten Zertifizierung der Forstunternehmen durch den FSC.

¹³³ Neben den mit der schwachen Regulierung durch die CONAF einhergehenden, ungeahndeten Verstößen gegen gesetzliche Regelungen kommt es auch zu Praktiken, bestehende Gesetze einfach zu umgehen. So erklärt ein Unternehmensberater (a5) im Interview, dass die gesetzliche Bestimmung, die besagt, dass sich Forstplantagen ab der Größe von 500 Hektar einer Prüfung durch das Umweltministerium unterziehen müssten, durch Unternehmen dadurch umgangen würde, dass die Forstplantagen formell in Grundstücke von 499 Hektar aufgeteilt würden.

Aufgrund der laxen staatlichen Regulierung, neuer internationaler Standards und zunehmendem Druck aus der Zivilgesellschaft gewannen im Forstbereich in den vergangenen Jahrzehnten Selbstverpflichtungen und private Zertifizierungen immer mehr an Bedeutung (Graf 2020a). Nachdem die chilenische Forstindustrie mit ihren bisherigen Siegeln den Anforderungen internationaler Märkte nicht mehr genügte, setzte sich Ende der 2000er Jahre das Siegel des Forest Stewardship Council (FSC) durch.¹³⁴ Der FSC wurde im Jahre 1993 von europäischen Händlern, US-Stiftungen, dem WWF und einer Reihe weiterer NGO in Folge der Rio-Konferenz (1992) in Kalifornien als eine NGO gegründet (Auld et al. 2009: 193). Die Zertifizierung verpflichtet die Forstwirtschaft auf zehn Prinzipien, die von der Einhaltung der jeweiligen nationalen Gesetze über den Schutz des sozialen und wirtschaftlichen Wohlergehens der Beschäftigten und der lokalen Bevölkerung sowie der Wahrung der Rechte der indigenen Völker bis zum Erhalt der lokalen Ökosysteme reichen.¹³⁵ Die chilenischen Forstunternehmen mussten sich auf Druck der chilenischen Zivilbevölkerung sowie internationaler Abnehmer auf den Zertifizierungsprozess des FSC einlassen und erhielten nach einigen Anpassungen Anfang der 2010er Jahre das Siegel (Graf 2020a: 321 f.). In der Folge müssen sich die großen Forstunternehmen nicht nur auf die genannten internationalen Prinzipien, sondern auch auf konkretisierende nationale Zusatzvereinbarungen einlassen, die unter Beteiligung einer Vielzahl von Unternehmen sowie zivilgesellschaftlichen Interessenvertretungen ausgehandelt werden. Zudem müssen sie einen FSC-eigenen Beschwerdemechanismus akzeptieren, den die lokale Bevölkerung bei Verstößen nutzen kann (ebd.).

Laut Eduardo (a37) – einem Mitarbeiter eines Subunternehmens der Forstindustrie – seien die Regelungen des FSC weitaus strenger und die Kontrolle ihrer Einhaltung würde deutlich stärker kontrolliert als dies bei staatlichen Gesetzen durch die CONAF der Fall sei. Er hätte in seiner gesamten Zeit, in der er bei der Holzernte tätig ist, nicht ein einziges Mal jemanden von der CONAF vor Ort gesehen. Sie wurden bisher lediglich von Vertreter*innen des FSC sowie von den großen Forstunternehmen kontrolliert. Auch Lucio (b35) – ehemaliger Präsident der CORMA – bestätigt dies und führt aus, dass die Zertifizierungsprozesse des FSC in den chilenischen Forstunternehmen zu großen internen Veränderungen in ihren Abläufen, aber vor allem in ihrem Verhältnis zu der lokalen Bevölkerung

¹³⁴ Zu Beginn der 2000er Jahre entwarf der chilenische Staat in Zusammenarbeit mit der Forstindustrie zunächst ein eigenes Siegel: das Sistema Chileno de Certificación de Manejo Forestal Sustentable (CERTFOR), das allerdings kaum Veränderungen im Forstbereich brachte (Graf 2020a: 319).

¹³⁵ Vgl. »The 10 FSC principles«; URL: <https://fsc.org/en/fsc-standards>, Zugriff: 22.9.2022.

im Umfeld der Forstplantagen geführt hätten. Die Normen der FSC Zertifizierung zwingen die Forstunternehmen unter anderem dazu, engere wirtschaftliche Verflechtungen mit der lokalen Bevölkerung einzugehen, einen gewissen Anteil der lokalen Bevölkerung zu beschäftigen sowie ihre Corporate Social Responsibility (CSR)-Politik deutlich auszubauen (Astorga/Burschel 2019: 78). Eduardo (a37) bestätigt, dass Forstunternehmen lokale Bewohner*innen im Umfeld der Plantagen häufig nur anheuern, weil sie sich im Rahmen der Zertifizierung dazu gezwungen sehen. Ein Forstunternehmen, das beispielsweise 100 Mapuche für eine traditionelle Fällarbeit engagiert, könnte stattdessen mit ihren großen Maschinen und 30 professionellen Arbeiter*innen von außerhalb in weniger als der Hälfte der Zeit die gleiche Fällarbeit verrichten. Man gibt ihnen die Arbeit »damit sie leben können«, so Eduardo, rein wirtschaftlich und mit Blick auf die Arbeitssicherheit mache das überhaupt keinen Sinn (a37). Auch ein Mitglied einer Umwelt-NGO betont im Interview, dass die Zertifizierungsprozesse die Forstunternehmen dazu gezwungen hätten, die lokale Bevölkerung zu beschäftigen (a25). Darüber hinaus hat die Zertifizierung dazu beigetragen, dass die Forstwirtschaft in Chile heute in höherem Maße international anerkannten Umweltstandards genügt, als dies zuvor der Fall war (Graf 2020a: 323 f.).¹³⁶ Zu einem Rückgang des Wassermangels, der Landkonzentration bei den großen Forstunternehmen oder der lokalen Konflikte hat die Zertifizierung jedoch nicht beigetragen. Dies hat auch damit zu tun, dass der FSC und sein Beschwerdemechanismus bei vielen lokalen Gemeinschaften der Mapuche gar nicht bekannt ist (ebd.). Damit hat auch der FSC nichts am grundsätzlichen Charakter der chilenischen Regulierung des Forstbereichs geändert, die die Expansion der Forstindustrie stark fördert und gegenüber dem bedarfsökonomischen Sektor privilegiert.

Der ausgeprägten Förderung des kapitalistischen Sektors der Forstbranche steht eine Politik des chilenischen Staates gegenüber, die die bedarfsökonomischen Praktiken im Umfeld von Wäldern und Forstplantagen untergräbt und exkludiert. Schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts betrachtete das chilenische Forstmanagement die kleinbäuerlichen Haushalte des zentralen Südens als ein Hindernis auf dem Weg zu einer effizienten Bewirtschaftung der Wälder. Während den großen Unternehmen Abholzungsrechte übertragen wurden, vertrieben die Behörden die lokale Bevölkerung unter dem Vorwand des Schutzes

¹³⁶ Der Einfluss der zivilgesellschaftlichen und teilweise auch der internationalen Öffentlichkeit auf die Regulierung der chilenischen Forstwirtschaft sorgt bei Unternehmensvertreter*innen auch für Verstimmung. So kritisiert beispielsweise Lucio (b35) – ehemaliger Präsident der CORMA – im Interview, der FSC hätte sich in Chile als ein Einfallstor für NGO und Aktivist*innen herausgestellt, die mittels dieses Zertifizierungsmechanismus und ihrer internationalen Kontakte, Druck auf die Forstindustrie ausübten.

der Urwälder vor Übernutzung (Klubock 2014: 20 f.). Die ärmeren ländlichen Haushalte, die ihr Feuerholz sowie ihr Holz für die Herstellung von Holzkohle bisher aus den Misch- und Urwäldern in ihrer Umgebung holten, wurden plötzlich von einem zentralen Rohstoff ihrer Subsistenz getrennt – erklärt Pedro aus einer ländlichen Kommune im Süden Chiles im Interview (d4).

In der Militärdiktatur wurde dann nicht nur das Pflanzen von monokulturellen Forstplantagen in großem Maße begünstigt und subventioniert, sondern auch die Ur- und Naturwälder weiterhin intensiv ausgebeutet (Bengoa 1999: 193).¹³⁷ Dies hatte schwerwiegende Folgen für deren Bestände. In den 1990er Jahren eröffnete der Boom des Exports von Holzchips nach Japan und andere asiatische Länder eine weitere Phase der häufig illegalen Rodung von Ur- und Naturwäldern. Dies geschah anfangs auch durch lokale Wirtschaftsakteure und mittlere sowie kleinere Landbesitzer*innen, die die Waldflächen auf ihren eigenen Grundstücken schlugen – wie ein Forstingenieur im Interview berichtet (e1). Eine Folge dieser Ausschlichtung der chilenischen Naturwälder, die in den 1980er und 1990er Jahren zur weiteren Degradierung der chilenischen Wälder beitrug, bestand in der 1992 eingereichten, aber erst 2008 verabschiedeten Gesetzesinitiative eines Ley de Bosque Nativo (Gesetz für den Naturwald).¹³⁸ Dieses Gesetz regelt den Umgang mit Naturwäldern und deren wirtschaftliche Nutzung sowie die Sanktionierung illegalen Holzschlags. Es konnte in der Folgezeit den Rückgang der Natur- und Urwälder etwas bremsen. Gleichzeitig schränkte das Gesetz den ausbeuterischen Umgang kleiner wie großer Landeigentümer*innen gleichermaßen ein und brachte keine spezifischen Regelungen hervor, lokale wirtschaftliche Alternativen wie beispielsweise Märkte für eine nachhaltige Forstwirtschaft für kleine Landbesitzer*innen zu schaffen.

Auf diese Weise bestärkten die Regulierungen des Schutzes der Naturwälder die Exklusion der lokalen Bevölkerung. Dies hat auch mit den durch die CONAF verwalteten Naturschutzgebieten zu tun. Derzeit unterhält die CONAF 106 solcher Schutzgebiete (CONAF 2020), von denen sich ein großer Teil in ehemaligen indigenen Gebieten befindet (Arce et al. 2016: 83). Daneben finden sich große private Naturreservate wie beispielsweise Tompkins Conservation, die mit dem chilenischen Staat kooperieren und in Patagonien – im äußersten

¹³⁷ Zwischen Ur- und Naturwäldern unterscheidet man, da Urwälder den Bestand von Baumarten meint, die mehrere hundert und teilweise über tausend Jahre alt werden können und wohingegen unter Naturwäldern, Mischwälder mit heimischen Arten verstanden werden.

¹³⁸ Das Gesetz trägt den offiziellen Titel ley 20283, sobre Recuperación del Bosque Nativo y Fomento Forestal (Gesetz 20283 über die Wiederherstellung der Naturwälder und die Förderung der Forstwirtschaft).

Süden des Landes – sieben eigene Parks betreiben.¹³⁹ Diese Parks wurden zu großen Teilen im 20. Jahrhundert gegründet und fanden allesamt ohne den im internationalen Diskurs der »nachhaltigen Entwicklung« angelegten *free, prior and informed consent* der indigenen Gemeinschaften statt (Arce et al. 2016: 83 f.).¹⁴⁰ Die gleichzeitig Ausdehnung von Naturschutzgebieten und Regulierungen zum Erhalt von bestimmten Urwäldern ab Mitte des 20. Jahrhunderts vertrieb kleinbäuerliche Familien massenhaft aus den staatlichen Wäldern, während gleichzeitig Rechte für Fällarbeiten an Forstunternehmen vergeben wurden (Klubock 2014: 152 ff., 161 ff.).¹⁴¹ Dementgegen legt das 1994 von Chile ratifizierte »Übereinkommen über die biologische Vielfalt« der Vereinten Nationen in Artikel 8 fest, dass der Erhalt von Biodiversität in Zusammenarbeit mit den lokalen und indigenen Gemeinschaften stattfinden soll.¹⁴² Das Übereinkommen wurde in Chile allerdings nie umgesetzt (Arce et al. 2016: 47, 84 f.). Die privaten Träger sowie die chilenischen Behörden verwalten die chilenischen Naturschutzgebiete weitgehend unter Exklusion der lokalen Bevölkerung und deren ökonomischen Nutzungsformen. Auf der einen Seite wird die lokale Bevölkerung mit ihren bedarfsökonomischen Praktiken zunehmend von heimischen Wäldern ausgeschlossen, während sie auf der anderen Seite durch die Expansion der Forstplantagen bedrängt werden, die sich im Besitz der großen Forstunternehmen befinden und zu denen sie ebenfalls keinen Zugang haben.

Der Charakter des chilenischen Staates als »Staat des Kapitals« wird im Forstbereich besonders sichtbar. Die staatliche Regulierung fördert einseitig die Expansion des kapitalistischen Sektors und schließt gleichzeitig die lokale Bevölkerung von der Nutzung der Forstplantagen und Naturwälder aus. Es handelt sich folglich um eine staatliche Regulierung, die selektiv die Interessen

¹³⁹ "our Work. Chile", vgl. <https://www.tompkinsconservation.org/explore-chile.php>, Zugriff: 10.1.2022.

¹⁴⁰ Das Recht der indigenen Gemeinschaften auf freie, vorherige und informierte Zustimmung ist den United Nations Declaration on the Rights of Indigenous Peoples (UNDRIP) festgeschrieben worden und betrifft alle Projekte, die deren Territorien betreffen oder beeinträchtigen. Vgl: <https://www.fao.org/indigenous-peoples/our-pillars/fpic/en/>, Zugriff: 10.1.2022.

¹⁴¹ Im Süden Chiles findet darüber hinaus unter dem Deckmantel des Umweltschutzes eine Spekulation mit Land statt, die die lokale Bevölkerung aus ihrem ruralen Lebenskontext vertreibt. Vgl. ElMostrador.cl, »En nombre de la conservación privada: la Patagonia sin vivientes« am 4.4.2022; URL: <https://www.elmostrador.cl/noticias/opinion/2022/04/04/en-nombre-de-la-conservacion-privada-la-patagonia-sin-vivientes>, Zugriff: 4.4.2022.

¹⁴² Vgl. »Article 8. In-situ Conservation«; URL: <https://www.cbd.int/convention/articles/?a=cbd-08>, Zugriff: 20.10.2022.

des kapitalistischen Sektors privilegiert. Insbesondere unter der Militärdiktatur wurde die Förderung der kapitalistischen Forstwirtschaft durch staatliche Gesetze, Privatisierungen und Subventionen ausgebaut sowie ihre staatliche Kontrolle zurückgeschraubt. Dabei wird bis heute die Einhaltung der Regeln, Normen und Gesetze durch die Forstunternehmen vom in ländlichen Regionen »abwesenden Staat« kaum oder nur unzureichend kontrolliert. In der Folge entstehen auf zivilgesellschaftlichen und internationalen Druck hin private Regulierungsmechanismen wie der FSC. Dieser hat zwar einerseits Veränderungen im chilenischen Forstbereich gebracht, was die Beschäftigung der lokalen Bevölkerung sowie die Einhaltung von Umweltstandards betrifft, andererseits hat er jedoch den grundsätzlichen Charakter der chilenischen Forstindustrie kaum verändert und auch keine bedeutende, neue, institutionalisierte Form der Konfliktbearbeitung hervorgebracht. Weiterhin privilegiert die politische Regulierung des Forstbereichs das kapitalistische Wachstumsmodell der chilenischen Forstindustrie, untergräbt und exkludiert die bedarfswirtschaftlichen Aktivitäten und zerstört lokale Ökosysteme. Dies führt nicht nur zu einer Verstärkung der ökologischen Krise, sondern auch zu einer strukturellen Krise des bedarfsökonomischen Sektors und verschärft so die lokalen Konflikte im Umfeld der Forstplantagen. Im Folgenden werde ich diese Konflikte im zentralen Süden Chiles mit Fokus auf die Araucanía genauer untersuchen, die in Chile als die Kernregion der Auseinandersetzungen zwischen Mapuche und der Forstindustrie gilt. Dafür werfe ich zunächst einen Blick auf die Sozialstruktur und die wirtschaftliche Situation in der Region und untersuche dann die wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen ländlicher Bedarfsökonomie und Forstunternehmen sowie die damit in Zusammenhang stehende Konfliktivität anhand vier empirischer Fälle.

4.3 Der Konflikt mit der Forstindustrie im zentralen Süden

Weil der Ruf der Mapuche nach politischer und kultureller Selbstbestimmung unüberhörbar ist, wird ihr Kampf häufig vorwiegend als kulturelle, politische oder historische Auseinandersetzung mit dem chilenischen Staat betrachtet (Ben-goia 1999; Kaltmeier 2004; Marimán 2012; Marimán et al. 2017; Foerster 2018; Correa 2021; Hoehl 2022). Gleichzeitig betont die neuere Forschung insbesondere die Bedeutung des Verhältnisses zwischen den Mapuche und der Forstindustrie als zentrale Quelle der Konfliktodynamik (Aylwin 2000; Latorre/Rojas 2016; Schmidt/Rose 2017; Pino/Carrasco 2019; Schmalz et al. 2023). Damit rückt auch die

sozioökonomische und ökologische Ebene stärker in den Blick. Diese ermöglicht es – wie wir sehen – nicht nur, die enormen Ungleichheiten im Umfeld der Forstplantagen zu verstehen, sondern auch die Art, wie die sich daraus ergebenden Konflikte vor Ort bearbeitet werden. Wie wir schon gesehen haben, lässt sich das kapitalistische Wachstum des Forstbereichs als sozial exklusiv und ökologisch destruktiv bezeichnen. Damit ist das Verhältnis zwischen den *comunidades* und der Forstindustrie sowie die Konfliktodynamik allerdings nur einseitig erklärt. Vielmehr kommt es zu ökonomischen und ökologischen Verflechtungen. Um diese zu verstehen, ist es notwendig, nicht nur die Spezifik des kapitalistischen, sondern auch diejenige des bedarfsökonomischen Sektors zu beleuchten. Im folgenden Kapitel konzentriere ich mich dafür vor allem auf die Region La Araucanía, die bis heute am stärksten durch die genannte Konfliktodynamik sowie durch die Produktions- und Lebensweise der Mapuche geprägt ist.

Um die Verflechtungen zwischen ländlicher Bedarfsökonomie und Forstindustrie im Anschluss konkreter zu versehen, untersuche ich in diesem Kapitel den regionalen, sozioökonomischen Kontext und die spezifische politische Regulierung, in dem jene stattfinden. Dafür ist es zunächst nötig, kurz auf die spezifischen, historischen, kolonialen Kontinuitäten einzugehen, die den Regionen im zentralen Süden bis heute zugrundeliegen (4.3.1). Damit lässt sich auch die heutige Prekarität und die »neue Ruralität« im ländlichen Raum der Araucanía besser verstehen (4.3.2). In der Folge untersuche ich die besondere Bedeutung der bedarfsökonomischen Praktiken der Mapuche und wie sie damit auch im Unterschied zu den übrigen kleinbäuerlichen Haushalten stehen (4.3.3). Schließlich gehe ich darauf ein, welche spezifische politische Regulierung der bedarfsökonomische Sektor in den ländlichen Gegenden der Araucanía in den vergangenen Jahrzehnten erfuhr (4.3.4). An dieser Stelle wird deutlich, dass die bedarfsökonomischen Praktiken der Mapuche eine besondere Regulierung erfahren. Dabei lässt sich beobachten, dass der chilenische »Staat des Kapitals« mit Blick auf die Mapuche nicht nur durch Wellen der Enteignungen, sondern immer wieder auch zu Umverteilungen von Ressourcen in den bedarfsökonomischen Sektor gezwungen werden konnte.

4.3.1 Koloniale Kontinuitäten, die Mapuche und kapitalistische »Entwicklung« in der Araucanía

Die ersten Wellen der Enteignung der Mapuche: Vom Wallmapu zur Araucanía
Rund um die heutige chilenische Region der Araucanía lag einst das Wallmapu, das Gebiet der Mapuche. Es erstreckte sich über verschiedene geografische

Gebiete, die alle zum Wallmapu gehörten. Im Norden reichte das *pikun mapu* bis weit in das heutige Zentralchile. Im Osten entfaltete sich das *pewen mapu* bis über die hohen Anden und reichte als *puel mapu* bis an die Atlantikküste im heutigen Argentinien. Im Westen lag das *lafken mapu*, das sich entlang der Pazifikküste erstreckte und im Süden reichte das *willi mapu* bis zum Inselarchipel Chilóe. Das einstige Wallmapu ist ein bewaldetes und gebirgiges Gebiet mit gemäßigttem Klima, weiten Tälern, großen Gebirgsketten und beeindruckenden, schneebedeckten Vulkanen. Der Teil des Wallmapu, der heute zu Chile gehört, erstreckt sich über mehrere hundert Kilometer entlang der Pazifikküste, an die sich die Berge der Küstenkordillere anschmiegen und ist auf der anderen Seite durch das hohe Andengebirge begrenzt. Dazwischen befinden sich weite, flache Ebenen – das *nag mapu* – und ein breites Tal mit fruchtbaren Böden – das *wente mapu*. Den verschiedenen Regionen des Wallmapu entsprechen die verschiedenen Gruppen des seit jeher sehr heterogenen Volks der Mapuche. Im Norden lebten die *picunche* und die *nagche*, in und entlang der Anden die *pewenche*, an der Küste die *lafkenche* sowie die *wenteche* in den Tälern, im Süden die *williche* und die *puelche* im heutigen Argentinien (Kaltmeier 2004: 290). Diese Abstammungsgebiete haben mit Ausnahme der *picunche* sowie der *puelche* bis heute eine wichtige Bedeutung für die territorialen Identitäten der Mapuche (ebd.: 290 f.).¹⁴³ Nahuel – ein Mapuche aus Galvarino (a9) – erklärt im Interview, dass die Unterschiede zwischen den verschiedenen Mapuche-Völkern bis heute respektiert werden. Auch Arón (c7), der ebenfalls in Galvarino lebt und dort in einer Stiftung für lokale Entwicklung arbeitet, bestätigt das und betont, dass die politischen Unterschiede zwischen den *nagche* und den *wenteche* beispielsweise mit Blick auf den Grad der Militanz bis heute bestünden.¹⁴⁴

Die Mapuche betrieben im Wallmapu lange Zeit kaum sesshafte, landwirtschaftliche Praktiken. Während die Kordillere der Küste und der Anden bis zur endgültigen Kolonisierung mit Urwäldern bedeckt waren, wurden die Wälder der Hügel, Niederungen und Täler durch die Landwirtschaft der Mapuche geprägt. Größere Flächen wurden mit Feuer bereinigt, bepflanzt und nach der

¹⁴³ Die Bedeutung der *picunche* ist schon seit ihrer weitgehenden Assimilierung unter den Inkas und Spaniern gering (Kaltmeier 2004: 290 f.).

¹⁴⁴ Laut Arón sei in den Territorien der *nagche* schon immer die Strategie der politischen Verhandlung stärker gewesen, während die *wenteche*, deren Gebiet heute zur *zona roja* (die rote Zone, die vom chilenischen Staat als besonders konfliktiv anerkannt und deshalb stark militarisiert ist) gehört, seit jeher eher zum bewaffneten Kampf tendierten (c7). Die gemeinsame Mapuche-Identität der verschiedenen territorialen Gruppen bildete sich gleichzeitig seit jeher als Widerstandsidentität im Kampf gegen Inkas, Spanier oder den chilenischen Staat immer wieder neu (Kaltmeier 2004: 287–300).

Ernte mehrere Jahrzehnte einer natürlichen Rückkehr des Naturwaldes überlassen. Die Bearbeitung des Bodens rotierte dabei in einem Turnus von etwa 50 Jahren und bewegte sich über große Distanzen hinweg. Begleitet wurde der Wanderfeldbau durch Praktiken der Jagd, des Sammelns von Früchten, der Tierhaltung und der Fischerei (Otero 2006: 42 ff.; Anchio 2013: 72).¹⁴⁵ Allerdings waren die Produktions- und Lebensweisen der Mapuche fortwährend mit den umliegenden Völkern und auch mit der Wirtschaft der Spanier*innen verflochten, die im 16. Jahrhundert den Boden des heutigen chilenischen Territoriums betraten (Kaltmeier 2004: 75 ff.).

Vor der kolonialen Unterwerfung großer Teile des heutigen Chiles durch die spanische Krone lebten in Chile etwa eine Millionen Mapuche (Silva 1995: 31). Ihr Name »Mapuche« bedeutet übersetzt so viel wie »die Menschen der Erde«. Sie bildeten nicht nur das größte, sondern auch das wehrhafteste unter den indigenen Völkern Chiles. Es war durch kaum mehr als die gemeinsame Sprache geeint und seine Untergruppen standen immer wieder untereinander im Krieg (ebd.: 31 ff.). Allerdings einte die Mapuche der Kampf gegen den äußeren Feind, der lange Zeit in Gestalt der Inkas und später durch die Spanier*innen das Wallmapu zu erobern drohte. Gerade die äußerst blutigen Schlachten gegen die Spanier, die im Laufe des 16. Jahrhunderts weit in das Land der Mapuche eindringen, führten auf beiden Seiten zu vielen Opfern. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts unternahmen die Spanier ihre letzte gewaltvolle Offensive in das Gebiet der Mapuche (ebd.: 64 f.). Doch in den nächsten 50 Jahren drängten die Mapuche die Spanier allmählich im Norden bis wenige hundert Kilometer vor die Tore der Hauptstadt Santiago zurück und brannten sämtliche spanischen Städte des Wallmapu nieder (ebd. 61 ff., 67 f.). Schließlich einigten sich die spanische koloniale Regenschaft mit den Mapuche auf eine Gebietsaufteilung, die den Mapuche das Land zusicherte, das vom Fluss Biobío im Norden bis fast nach Valdivia im Süden reichte (ebd.: 80 f.). Zwischen den Spaniern und den unterschiedlichen Mapuche-Gruppen kam es zu fortwährenden Friedensverhandlungen und einem zunehmenden wirtschaftlichen Handel (ebd.: 89). Die Kriege mit den Spaniern hinterließen bei den Mapuche allerdings dramatische Spuren. Nach den kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Spaniern war ihre Zahl auf rund 25 Prozent ihrer ursprünglichen Bevölkerungsgröße zurückgegangen (ebd.: 76).

Nach der chilenischen Unabhängigkeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts setzten die militärischen Eroberungsversuche des Wallmapu wieder ein. Von 1880 bis

¹⁴⁵ Damals, so erzählt Carlos – Mitarbeiter der CONAF – im Interview (a1), sei diese Form des Brandrodungswanderfeldbaus nicht schädlich für die Naturwälder der Region als ganze gewesen, da die niedrige Zahl an Bewohner*innen und der gerodeten Flächen eine ausreichende Erholung der Wälder zuließ.

1883 führte das chilenische Militär die *Campaña por la ocupación de la Cordillera* (Kampagne für die Besetzung der Kordillere) durch (Ojeda 2021: 277). Sie war Teil der großangelegten »*pacificación de la Araucanía*« (die sogenannte »Befriedung« der Araucanía), die 1983 in einem Sieg des chilenischen Militärs über die Mapuche endete. Mit dem Ende der militärischen Auseinandersetzungen begann eine große Welle der Enteignung der Mapuche von ihren Ländereien im zentralen Süden. Lange nach der spanischen Eroberung setzte damit nun ein Prozess der »internen Kolonisierung« ein (González 2006; Pineda 2014: 106 f.). Die Mapuche wurden in *reducciones* angesiedelt, das heißt, kleinen Flächen mit vergleichsweise geringer landwirtschaftlicher Produktivität, in denen sie leben und arbeiten sollten. In der heutigen Provinz Arauco beliefen sich die Flächen dieser *reducciones* – je nach Angaben – beispielsweise nur auf zwischen 1,4 und 1,7 Prozent der Gesamtfläche. In den meisten anderen Regionen sah es ähnlich aus, nur in Cautín – der südlichen Araucanía – lag die Zahl auf einem deutlich höheren Wert von rund 18 Prozent (Mariman 2017: 260; Correa 2021: 169).¹⁴⁶ Die *reducciones* befanden sich, wie Lautaro (a10) – ein Mapuche aus Galvarino – im Interview berichtet, meist in den Hügeln und Bergen der Kordilleren. Ziel dieser Reservatspolitik war die Erschließung des »wilden Südens« für die landwirtschaftliche Produktion (Höhl 202: 41).

Auf den fruchtbarsten Böden wurden Haciendas gegründet, die bewaldeten Hügel fielen dabei vielfach der Brandrodung zum Opfer und die übrigen Flächen wurden Siedlerfamilien aus Westeuropa versprochen (Otero 2006: 79 ff.). Zwischen der großen Landwirtschaft der kolonialen Siedler*innen und den Mapuche in den *reducciones* entwickelte sich zunächst kaum eine wirtschaftliche Verflechtung. Nur wenige Mapuche arbeiteten bei der Ernte oder anderen saisonalen Tätigkeiten auf den Haciendas, wo vorwiegend chilenische Arbeiter*innen beschäftigt wurden (Mariman 2017: 262 f.). Außer diesem Nebeneinander aus kolonialen Großgrundbesitztümern und der weitgehend autarken Produktions- und Lebensweise in den *reducciones* entwickelte sich zunehmend auch eine kleinbäuerliche Landwirtschaft chilenischer Familien mit häufig europäischer Abstammung (Bengoa 2008: 366). Die Ansiedlung der Mapuche in den *reducciones* verwandelte auch das Leben der Mapuche in eine Gemeinschaft verarmter Bäuer*innen (Bengoa 2008: 362). In den *reducciones* transformierte sich die Wirtschaft der Mapuche von einer nomadenartigen Produktionsweise in eine sesshafte Subsistenzproduktion. Diese Entwicklung stellte somit den ersten Schritt

¹⁴⁶ Insgesamt erhielten die Mapuche nach der Eroberung durch das chilenische Militär durch die *títulos de merced* schätzungsweise nur rund 6 Prozent ihres vorherigen Territoriums (Correa 2021: 169).

einer gewaltvollen Verbäuerlichung der Mapuche dar, die bis weit ins 20. Jahrhundert andauern sollte (Bengoa 1983: 130 ff.; ebd. 2008: 362 ff.; Höhl 2022: 41 f.). Die extensive und migrierende Land- und Viehwirtschaft wurde durch die *reducciones* in eine stationäre Landwirtschaft auf kleinen Flächen verwandelt, woran sich die Mapuche mehrheitlich lange nicht anpassen konnten und was zu ihrer starken Verarmung Ende des 19. Jahrhunderts und im Laufe des 20. Jahrhunderts führte (Bengoa 1983: 131 f.).

Die kurzen Ausführungen zur Geschichte des Wallmapu verdeutlichen, welchen enormen Umfang und Einfluss die ersten beiden Wellen der Enteignung auf die Produktions- und Lebensweise der Mapuche hatten. Insbesondere die Eroberung ihres Landes durch das chilenische Militär Ende des 19. Jahrhunderts bildet einen existenziellen Einschnitt in die kulturelle und sozioökonomische Lebensweise der Mapuche (Pineda 2014: 104). Diese Enteignungen fügten den Mapuche in ihrem kollektiven Bewusstsein und ihrer Identität eine Wunde zu, die bis heute nicht verheilt ist. Dies befeuert nach wie vor den tiefen Schmerz im historischen Bewusstsein der Mapuche sowie ihre beeindruckende Entschlossenheit, sich ihr Land wieder anzueignen.

Das 20. Jahrhundert: Zwischen Verbäuerlichung der Mapuche und der Wiederaneignung des Landes

Auch im 20. Jahrhundert schritten die kapitalistischen Landnahmen im Wallmapu weiter voran. Nach der sogenannten »Befriedung« der Araucanía, der Errichtung einer Zugstrecke und riesiger Mühlen sowie der Brandrodung eines großen Teils der Wälder entwickelte sich die Region zur Kornkammer der chilenischen Gesellschaft (Otero 2006: 89; Garín et al. 2011: 75). All dies hatte auch umfassende ökologische Konsequenzen. Als Folge der Brandrodungen galten zu Beginn des 20. Jahrhunderts 59 Prozent der Küstenkordillere im zentralen Süden Chiles als erodierte Flächen und rund vier Millionen Hektar waren Prozessen der Wüstenbildung ausgesetzt (Otero 2006: 89). Flüsse veränderten ihren Flusslauf und riesige Urwälder verschwanden für immer (ebd.). Verschärft wurden die massiven ökologischen Zerstörungen noch dadurch, dass zur gleichen Zeit der Raubbau der Forstwirtschaft in der Araucanía einsetzte, welcher durch die Nachfrage nach Holz als Baumaterial für das Wachstum der Städte angefeuert wurde und ohne Rücksicht auf die Arbeiter*innen und die Ökosysteme die noch verbliebenen Wälder rodete (ebd.: 89 ff.).¹⁴⁷ Die »Entwicklung« des Südens seit der sogenannten »Befriedung« führte damit im 20. Jahrhundert zur Zerstörung großer Ökosysteme

¹⁴⁷ Diese Rodungen bildeten einen der größten Prozesse der Entwaldung Lateinamerikas vor den 1980er Jahren (Montalba-Navarro/Carrasco 2003: 64 f.).

und zur raschen Auslaugung der fruchtbaren Böden. Schließlich musste Chile schon in den 1930er Jahren beginnen, Fleisch, Milch und Weizen zu importieren (Otero 2006: 97, 126).

Neben der breiten ökologischen Krise hatten die Entwicklungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts allerdings auch soziale Folgen (Otero 2006: 96 f.). Die Landwirtschaft in der Araucanía sollte im Rahmen der importsubstituierenden Politik modernisiert werden und die chilenische lohnabhängige Bevölkerung wieder verstärkt mit billigen Lebensmitteln versorgen. Für die Steigerung der Lebensmittelproduktion im Rahmen der »grünen Revolution« sollten nun auch kleine und mittlere Landbesitzer*innen mit Krediten, Technik und staatlicher Unterstützung ausgestattet werden (Montalba-Navarro/Carrasco 2003: 66). Die Folgen für die kleinbäuerliche Landwirtschaft waren allerdings eher negativ und bestanden in einer weiteren Degenerierung und Erosion der Böden und einer zunehmenden sozialen Polarisierung. Mit Blick auf die kleinbäuerlichen Haushalte schritt zu Beginn des 20. Jahrhunderts vielerorts die soziale Isolation und die Perspektivlosigkeit auf dem Lande voran, was die rurale Bevölkerung dazu trieb, ihr Land an die Forstunternehmen zu verkaufen und in die Städte zu ziehen (ebd.: 66 f.; Grosser 2018: 111 f.). In den *reducciones* der Mapuche setzten zudem Prozesse der Individualisierung ein. *Comunidades* teilten auf staatliche Anreize hin teilweise ihr Gemeinschaftsland in Privatgrundstücke auf und es kam zu betrügerischen Aufkäufen von Mapuche-Land durch die Forstindustrie und Großgrundbesitzer*innen (Bengoa 1999: 117 f.; Aylwin 2000: 280; Montalba-Navarro/Carrasco 2003: 65; Henríquez 2013: 151 f.; Correa 2021).

Mit Blick auf die Mapuche entstanden in den 1950er Jahren zudem neue Politiken der »Integration«, die die vorhergehenden Politiken der »erzwungenen Assimilation« schrittweise und erratisch abzulösen versuchten (Bengoa 2004: 31). Ziel war es, die chilenische Bevölkerung kulturell zu homogenisieren (ebd.). Statt einer erfolgreichen »Integration« folgte allerdings eine Urbanisierung und Marginalisierung sowie eine zunehmende Diskriminierung der indigenen Bevölkerung (ebd.: 32). Die Mapuche wurden im 20. Jahrhundert zudem allmählich zu semiproletarisierten ländlichen Haushalten, die ihre Subsistenzwirtschaft und kleine Warenproduktion zunehmend auch mit der Lohnarbeit auf den Feldern der Großgrundbesitzer*innen kombinierten (ebd.: 132). So bildeten die Reservate zunehmend ein Arbeitskräftereservoir für die lokalen Großgrundbesitzer*innen (Kaltmeier 2004: 114).¹⁴⁸ Die spätere Mechanisierung der Erntearbeit auf den

¹⁴⁸ Aber auch eine temporäre Arbeitsmigration aus den *comunidades* in den Norden sowie in die Städte war ab den 1920er und 1930er von wachsender Bedeutung (Kaltmeier 2004: 114).

großen Latifundien im zentralen Süden Chiles in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts trug deshalb ein weiteres Mal zur Verarmung der Mapuche-Haushalte sowie zur Landflucht bei (Bengoa 1983: 133).

Mitte des 20. Jahrhunderts begann eine Phase des wachsenden Einflusses sozialer Organisationen in der Politik sowie der weitreichenden Landreformen, deren umfangreichste – wie oben dargestellt – unter Allende stattfand (Bengoa 2005: 32). In dieser Zeit kam es auch zu neuen sozialen Beziehungen zwischen der chilenischen Gesellschaft und den Mapuche, beispielsweise in Form von Bündnissen zwischen Mapuche und sozialen Bewegungen, die mehr als je zuvor eine Grundlage für eine »respektvolle Integration« darstellten (ebd.: 33). Unter Allende erlebten diese sozialen Bündnisse von unten einen Höhepunkt. Die späten 1960er und die frühen 1970er Jahre waren durch Wellen der Streiks und Landbesetzungen gekennzeichnet. Auch in der Region der Araucanía intensivierten sich die sozialen Auseinandersetzungen, die zudem durch die Besonderheit gekennzeichnet waren, dass es zu einer Vielzahl von gemeinsamen Kämpfen der chilenischen Kleinbauer*innen mit den *comunidades* kam (Redondo 2017). Politisch gesehen entstanden Verbindungen zwischen Mapuche-Bewegung und Klassenorganisationen der *campesinos* auch schon mit den Initiativen zu kleinbäuerlichen Gewerkschaften in den 1950er Jahren (Bengoa 2016: 77) und Forderungen nach einer Agrarreform und staatlicher Hilfe rückten schon seit den späten 1960er Jahren zunehmend in den Vordergrund (Kaltmeier 2004: 136 f.). Schon zu Beginn der 1960er Jahre fanden gemeinsame Landbesetzungen statt – wie beispielsweise 1962 im *fundo* Pangal –, allerdings stellten diese Akte des Widerstands damals noch isolierte Erscheinungen dar, die sich in der Araucanía erst im Jahre 1970 zu einer massenhaften Form des gemeinsamen politischen Kampfes entwickelten (ebd.: 171 f.).

Im Dezember 1970 reiste Allende in die Araucanía, um an einer großen Versammlung der indigenen Völker Chiles im Stadium von Temuco teilzunehmen. Diese verdeutlichten Allende die Notwendigkeit eines neuen Indigenengesetzes, für das sie ihm einen Vorschlag überreichten und die Rückgabe der enteigneten indigenen Länder forderten (Chonchol 2017: 11). Weil Allendes Regierung keine Mehrheit im Kongress innehatte, konnte sie ihre Bemühungen allerdings zunächst nur im Rahmen der bisher gültigen Rechtslage umsetzen, die mit den vorangegangenen Agrarreformen gegeben waren (ebd.). Diese Gesetzgebung behandelte die indigene Landbevölkerung unabhängig von ihren spezifischen kulturellen und kollektiv-ökonomischen Praktiken als gewöhnliche Bauernfamilien (ebd.: 12). Allende blieb wenig anderes übrig, als den Prozess der Rückgabe von Land innerhalb der bestehenden Rechtslage zu beschleunigen und Enteignungen großer

Landbesitze in großem Stile zu genehmigen.¹⁴⁹ Dieser Prozess wurde durch eine Vielzahl an eigenständigen Landbesetzungen, die die Mapuche in dieser Zeit – teilweise unterstützt durch radikale, linke Organisationen – durchführten, begleitet und ausgedehnt (Kaltmeier 2004: 134 f.). Dies gilt vor allem im Zuge der Welle von Landbesetzungen, die durch die politische Euphorie der frühen 1970er Jahre sowie der permissiveren staatlichen Vorgehensweise unter Allende ausgelöst wurde (Bastías 2016: 85 ff., 108–112; Bengoa 2016: 77 ff.). Der kulturelle Anerkennungskampf wich – wie Olaf Kaltmeier es ausdrückt – in dieser Zeit einem allgemein geteilten Kampf für »bäuerliche Umverteilung« (Kaltmeier 2004: 136–138). Den *comunidades* wurden im ersten Jahr unter der Regierung Allende schließlich nach unterschiedlichen Angaben zwischen fast 70.000 und mehr als 150.000 Hektar übertragen (Aylwin 1995: 32 f.; Chonchol 2017: 12; Mariman 2017: 264).¹⁵⁰

Die dritte Welle der Enteignung: Die Mapuche während und nach der Militärdiktatur

Im Rahmen der Militärdiktatur begann in den 1970er Jahren in Chile eine neue Phase der Politik gegenüber den indigenen Völkern. Sie zielte auf die aktive Unterminierung der gemeinschaftlichen Produktions- und Lebensweise der Mapuche (Kaltmeier 2004: 152; Höhl 2022: 133 f.). Die 1979 erlassenen Gesetze 2.568 und 2.750 beinhalteten die Zerstückelung der *reducciones* in individuelle Landbesitze durch das INDAP.¹⁵¹ Bis 1990 wurden im Rahmen dieser Gesetze 2000 *reducciones* aufgeteilt und rund 72.000 individuelle Besitztitel über eine Fläche von geschätzt 463.000 Hektar Land vergeben, was im Durchschnitt eine Landgröße zwischen fünf und sechs Hektar pro Familie ergibt (Kaltmeier 2004: 152; Henríquez 2013: 151 f.; Höhl 2022: 48, 130 f.).¹⁵² Damit wurde das Land der

¹⁴⁹ Mit Blick auf das neue *ley indígena* wurde unter der Allende-Regierung im Jahr 1971 ein erstes Gesetzespaket im Kongress eingereicht. Darin sollten die *comunidades* gestärkt, Mapuche-Kooperativen gegründet und rechtliche Verfahren beschleunigt werden. Im Folgejahr nahm der Kongress das Gesetz mit einigen, die ursprünglichen Ideen abschwächenden, Veränderungen an (Aylwin 1995: 31 f.). Ebenfalls in diesem Jahr entstand damit auch das *Instituto de Desarrollo Indígena* (1972–1978) (Mariman 2017: 264).

¹⁵⁰ Gleichzeitig wurden auch damals schon Unterschiede zwischen Landbesetzungen der chilenischen Bauernorganisationen und derjenigen der Mapuche deutlich. Redondo (2017: 173 f.) berichtet, dass Mapuche vor allem mit der Zielsetzung kämpften, ihr angestammtes Land zurückzugewinnen, während die Bauernorganisationen oft politisch strategisch vorgingen und ein sozioökonomisches Verständnis von Landumverteilung hatten.

¹⁵¹ Das Gesetz 2.568 ersetzte dabei das *Ley Indígena* von 1972 (Höhl 2022: 130).

¹⁵² Die Mapuche waren gegenüber dem Gesetz gespalten. Einige befürworteten es, weil sie ihr Land verkaufen und in die Städte migrieren wollten, andere, die auf dem Land blieben,

Mapuche kommodifiziert und sollte mit einer Frist von zwei Jahrzehnten gekauft und verkauft sowie mit Krediten belastet werden können (Bengoa 1999: 170 f.; ebd. 2004: 428). Diese Privatisierungen und Parzellierungen des Gemeindelandes der Mapuche führten allerdings nicht nur zur erzwungen Privatisierung von Land (Millaman 2017: 267), sondern auch ein weiteres Mal zu großen Landverlusten seitens der Mapuche: erstens, weil Mapuche einer *comunidad*, die zum Zeitpunkt der Gebietsaufteilung nicht anwesend waren, ihr Anrecht auf einen Besitztitel verwirkten (Henríquez 2013: 152); zweitens, weil der Status des »indigenen Landes« aufgehoben wurde und damit Land, das zuvor als indigen und unveräußerlich galt, nun häufig in die Hände privater Geschäftemacher geriet sowie illegal angeeignetes indigenes Land nun in vielen Fällen einen legalen Status bekam (Kaltmeier 2004: 152; Henríquez 2013: 151).¹⁵³ Darüber hinaus wurde indigenes Land mittels Pachtverträgen über 99 Jahre oder über Schuldverhältnisse betrügerisch angeeignet (Bengoa 2004: 428, 433). Die Landverluste der Mapuche, welche durch die Gegen-Agrarreform eingeleitet wurden, können schließlich wie folgt beziffert werden: Nannten die Mapuche im Jahr 1973 noch circa 500.000 Hektar Land ihr Eigen, waren dies im Jahre 1990 nur noch rund 300.000 (Kaltmeier 2004: 181). Auch andere Quellen sprechen von Landverlusten der Mapuche von über 150.000 Hektar nach 1973 (Mariman 2017: 266). Aber die Mapuche verloren in dieser Zeit nicht nur Land, sondern im Rahmen der »kapitalistischen Revolution« in der Landwirtschaft auch wieder die Erwerbstätigkeiten in der alten Hacienda-Wirtschaft der Großgrundbesitzer*innen. Für die Regionen des zentralen Südens wurden die Mapuche zu einer reinen Überflussbevölkerung:

»Die Zerstörung des Komplexes hacienda-comunidad [in der Militärdiktatur] [...] bringt die Mapuche in eine neue Situation. Nun existieren die funktionalen Beziehungen innerhalb der regionalen ländlichen Entwicklung nicht mehr. Die Mapuche-Bevölkerung ist in der neuen kapitalistischen Expansion nicht mehr ‚von Interesse‘, [...] sie ist eine ‚Last der Vergangenheit‘, der man sich entledigen muss.« (eigene Übersetzung – Bengoa 1983: 135)

Gleichzeitig wurden die Mapuche zunehmend in weit entfernte Arbeitsmärkte des chilenischen Nordens integriert (Bengoa 1983: 159 f.). Es begann eine wahre

wehrt sich teilweise heftig gegen die Aufteilung ihres Landes. Dies führte zu Spaltungen auch innerhalb der Bewegung der Mapuche (Höhl 2022: 131 f.). Ein Treiber der Konflikte innerhalb der *comunidades* bestand in der Regelung, dass das Land einer *comunidad* dann parzelliert würde, wenn nur ein einziges Mitglied dies einforderte, berichtet Tahiel im Interview (a22).

¹⁵³ Von diesen Problemen und den Konflikten, die sie innerhalb der *comunidades* verursachten, berichtet auch Tahiel aus Cholchol im Interview (a22).

Welle der Migration. Laut José Bengoa migrierte von 80 Prozent der untersuchten Mapuche-Familien mindestens ein Haushaltsmitglied temporär in den Norden, um dort einer befristeten Arbeit nachzugehen (ebd.: 153). Das Volk der Mapuche wurde damit noch weiter proletarisiert und diente als verarmter Reservepool für prekäre Gelegenheitsarbeiten. Eine ländliche Subsistenzproduktion im zentralen Süden wurde so kombiniert mit kapitalistischen Branchen in nördlich gelegenen Regionen (ebd.: 135 f., 159 f.). Die landwirtschaftlichen Praktiken der Mapuche veränderten sich auch nach der Zerstückelung ihres Landes kaum, so war sie auch in den 1980er Jahren noch zu mehr als 60 Prozent auf die Produktion für den Eigenbedarf ausgerichtet (Kaltmeier 2004: 152).¹⁵⁴ Allerdings nahm die erzwungene Assimilierung unter Pinochet neue Formen an und richtete sich auch auf die soziale und kulturelle Ebene (Höhl 2022: 88 f., 138 ff.).

Die »interne Kolonisierung« bedeutete im Laufe des 20. Jahrhunderts immer wieder auch die aktive Zerstörung der Kultur der Mapuche sowie deren erzwungene Integration in die chilenische Gesellschaft. Die Zerteilung des Landes der *comunidades* in individuelle Besitztümer war der zentrale erste Schritt dieser Zerstörung der Lebensweise der Mapuche (Bengoa 2004: 32; Levil 2017: 233 ff.; Höhl 2022: 48, 130). Darüber hinaus wurde nicht nur die Sprache und die Traditionen der Mapuche delegitimiert, sondern auch ihre sozialen Organisationsformen und Reproduktionsweisen (Pineda 2014: 106 f.). Im Gegenzug dazu entstanden die Centros Culturales Mapuches (übers.: Kulturzentren der Mapuche) als eine neue Gegenbewegung der Mapuche von unten (Bengoa 1999: 163 f., 171 f.; ebd. 2004: 33; Levil 2017: 234 f.). Sie unterstützten in Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche, NGO sowie internationale Organisationen die kleinbäuerlichen Aktivitäten der Mapuche mit technischer Hilfe, Krediten und sozialen Programmen (Levil 2017: 235). 1980 entstand aus den Centros Culturales Mapuche die Organisation Ad Mapu, welche im Jahr 1990 zur Entstehung des Consejo de Todas las Tierras führte und schon in den 1980er Jahren eine zunehmende Radikalisierung und Politisierung der Mapuche-Bewegung sowie eine Betonung der eigenen Kultur beinhaltete (ebd.: 235 ff.). Die 1980er Jahre sind damit durch Versuche der Mapuche-Bewegung gekennzeichnet, aktiv ihre eigene Kultur wieder zu erstreiten und sich damit auch explizit von anderen sozialen Bewegungen abzugrenzen (Bengoa 2004: 33, 431 f.).¹⁵⁵

¹⁵⁴ Die unveränderten wirtschaftlichen Praktiken nach der Privatisierung des Gemeinschaftslandes, widerlegte auch die seit Beginn des 20. Jahrhunderts in den herrschenden Kreisen Chiles verbreitete These, dass die ländliche Armut des chilenischen Südens aus dem Fehlen privater Besitztitel auf Land herrührte (Bengoa 1999: 170; Bengoa 2004: 426 f.).

¹⁵⁵ In diesem Kampf um die eigene Kultur spielte die christliche Kirche eine zweiseitige Rolle. Einerseits unterstützte die katholische Kirche die Kulturzentren der Mapuche (Bengoa

Weil sich die Politik der Militärdiktatur in Bezug auf die Mapuche nicht nur auf die Assimilierung der Mapuche richtete, sondern auch auf die groß angelegte Expansion des kapitalistischen Sektors in Form der Ausdehnung der Forstplantagenwirtschaft, lässt sich diese Phase darüber hinaus als eine weitere massive kapitalistische Landnahme begreifen (Garín et al. 2011: 84 f.; Henríquez 2013: 155 ff.). Sie bereitete nicht nur die Grundlage für das heutige Exportmodell, das auf einem sehr konzentrierten Unternehmenssektor der Forstindustrie, großen Plantagen in wenigen Händen und dem Export von Zellstoff basiert, sondern trieb ein weiteres Mal die Verarmung der Mapuche voran (Henríquez 2013: 159). Bezüglich ihrer sozioökonomischen Praktiken näherten sich die indigenen und chilenischen kleinbäuerlichen Haushalte stärker an (Pareja 2021: 381). Damit wurde auch die Grundlage für ein neues Wirtschaftsmodell in der Araucanía gelegt, in dem die Landwirtschaft zwar noch eine große Rolle spielte, die monokulturelle Forstwirtschaft jedoch mit Blick auf die wirtschaftlichen Zahlen die Oberhand gewann (Garín et al. 2011: 83 f.; Henríquez 2013: 155 ff.; Pareja 2021: 382). Verstärkt wurde die Entwicklung noch dadurch, dass die Zeit der Ausdehnung der Forstwirtschaft in eine Krise der Landwirtschaft fiel, welche gerade bei den ländlichen Haushalten zu einer stärkeren Verschuldung und Verarmung sowie zu Tendenzen der Veräußerung ihrer Grundstücke führte (Pareja 2021: 382). Die Diktatur leitete folglich eine Entwicklung ein, die große Gebiete des einstigen Wallmapu in den Weltmarkt für Forstprodukte und Zellstoff integrierte, die lokale Bevölkerung jedoch sozioökonomisch verarmte, kulturell diskriminierte und von ökologischen Ressourcen ausschloss.

Die ersten Jahre nach der Militärdiktatur waren demgegenüber eine Zeit der aufkommenden Hoffnungen – auch für die indigenen Völker Chiles. Schon im Vorfeld der Präsidentschaftswahlen von 1989 fanden mit dem Kandidaten Patricio Aylwin der Concertación de Partidos por la Democracia frühzeitig große Versammlungen mit Vertreter*innen der verschiedenen indigenen Gruppen des Landes statt. Bei einer der wichtigsten Versammlungen, die in Nueva Imperial im Zentrum der Araucanía stattfand, kam es zu einer Vereinbarung zwischen dem künftigen Präsidenten und den Repräsentanten der indigenen Völker. Darin wurde sich darauf geeinigt, dass letztere bei einem Wahlsieg Aywins im Rahmen einer Verfassungsreform formal anerkannt würden, dass ein neues Indigenengesetz erlassen sowie dass eine staatliche Körperschaft geschaffen würde, die unter direkter Beteiligung der indigenen Gruppen die Konflikte zwischen diesen und

2004: 33, 431 f.), andererseits war es stets die historische Mission der christlichen Kirchen, die indigenen Völker Chiles zu missionieren und in eine chilenische Nation aufzulösen (ebd.: 113 f., 297 f.).

dem Staat beilegen würde. Die Indigenenvertreter*innen verpflichteten sich ihrerseits darauf, den Präsidentschaftskandidaten zu unterstützen und ihre Konflikte künftig auf dem geplanten behördlichen Weg innerhalb der staatlichen Institutionen auszutragen (Bengoa 1999: 183 ff.). Ein Jahr später wurde Patricio Aylwin als Präsident vereidigt. In der Folge entstand die CONADI sowie ein neues Indigenengesetz unter Beteiligung der Mehrheit der Organisationen der Mapuche (Levil 2017: 241 f.). Die großen Erwartungen der Mapuche wurden allerdings schon bald enttäuscht. So wurden im Laufe der 1990er Jahre die Ambivalenzen in der Beziehung der CONADI und den *comunidades* deutlich. Viele Organisationen der Mapuche wandten sich im Laufe der ersten Jahre von der CONADI ab (Bengoa 1999: 183; Aylwin 2000: 278; Levil 2017: 239 ff.).¹⁵⁶ Die Versuche mit der Gründung der CONADI und anderen Initiativen einen Dialog zu etablieren und Instanzen der Konfliktbearbeitung zwischen chilenischem Staat und den Mapuche zu schaffen, hatten keine grundlegenden Veränderungen zur Folge (Vergara/Foerster 2002: 36 f.). Auch eine Anerkennung der indigenen Völker in der chilenischen Verfassung – welche in vielen Ländern Lateinamerikas in dieser Zeit vollzogen wurde – blieb in Chile aus (Bengoa 1999: 199 f.; Fuentes/de Cea 2017). All dies führte Ende der 1990er Jahre zu einer verbreiteten Enttäuschung auch unter den gemäßigeren Mapuche-Organisationen über die demokratischen Regierungen und begünstigte nach politischer Autonomie strebende Bewegungen, Organisationen und Protestformen.

Im Jahr 1997 begann eine neue Phase der Konflikte zwischen den Mapuche und den Mächtigen aus der chilenischen Politik und Wirtschaft (Tricot 2009; Pairicán/Alvarez 2011; Pineda 2014: 112; Levil 2017: 244 f.). In der Kommune von Lumaco brannten am Morgen des 13. Oktober 1997 eine Reihe von Forst- und Transportmaschinen. Zwei *comunidades* besetzten in der Folge Land und erhoben im Zuge einer direkten Aktion den Anspruch, ihr Gebiet selbständig zurückzugewinnen. Das öffentliche Aufsehen, das diese Auseinandersetzungen erlangten, führte zu einer allgemeinen Radikalisierung der Bewegung, so der Mapuche-Aktivist Ignacio aus Temuco (a23). Viele Beobachter*innen bezeichnen die Vorfälle als einen Wendepunkt in der Geschichte des Konfliktes und sehen in ihnen den Startpunkt der »neuen Mapuche Bewegung«, die sich explizit dem Thema der »recuperación de las tierras« (übers.: Wiederaneignung des Landes)

¹⁵⁶ Es war insbesondere der Umgang der Concertación-Regierung unter Eduardo Frei Ruiz-Tagle (1994–2000) und die Rolle der CONADI in Bezug auf die Proteste und die staatliche Genehmigung des Wasserkraftwerks in Ralco in Biobío, der zu Zerwürfnissen beitrug (Levil 2017: 242). Dabei setzte die Regierung unliebsame Direktoren der CONADI, die sich den Protesten gegen das Wasserkraftwerk angeschlossen hatten, kurzweg ab (Bengoa 1999: 211, 213 f.; Molina 2012: 27).

widmet (Tricot 2009: 77; Pineda 2014: 113 f.; a23: 1 f.). Während die öffentlichen Medien zunächst offen über die Proteste berichteten, wich die Berichterstattung bald einer breiten Kampagne, die ein Klima der Angst und des Terrors, der von den radikalen Mapuche ausginge, verbreitete, so Ignacio aus Temuco (a23). Eine Welle der Repression begann. Zum ersten Mal in der Geschichte Chiles – schreibt der Historiker Gabriel Salazar – füllten sich die Gefängnisse des Südens massenhaft mit jungen Mapuche, die als politische Gefangene galten und denen Terrorismus zur Last gelegt wurde (Salazar 2017: 125). Ihre Behandlung stand nun allerdings erstmalig auch unter Beobachtung einer weltweiten Zivilgesellschaft und einer zu bedeutenden Teilen mit den Mapuche sympathisierenden nationalen Öffentlichkeit (ebd.).

Eines der frühen organisatorischen Produkte des Wendepunktes von 1997 war die radikale Mapuche-Organisation Coordinadora Arauco Malleco (CAM), die im Folgejahr 1998 gegründet wurde, bald großen Zulauf erhielt und an ihrem Höhepunkt Mitglieder in rund 30 bis 40 *comunidades* hatte. Die CAM führte die *comunidades* in eine Reihe von Landbesetzungen, die mit einer starken Rückbesinnung auf die Mapuche-Identität und Kultur einhergingen und sich die Zerstörung von Maschinerie und Eigentum der Forstunternehmen zum Ziel setzte (Pineda 2014: 114). Dieses Vorgehen sollte zur Wiederaneignung der eigenen Kultur und subsistenzwirtschaftlicher Ressourcen führen (ebd.: 114 f.). So heißt es in einer politischen Erklärung der CAM von 2004 folgendermaßen:

»[...] die Aktionen der Wiederaneignung von Land, die von verschiedenen comunidades durchgeführt werden, [...] haben sich zu einem realen Konflikt insbesondere mit den Forstunternehmen entwickelt, die den großen Unternehmenskonglomeraten des Landes angehören. Diese Aktionen sind Teil eines historischen Kampfes [...]. Die Grundlage der Forderung nach Land ist nicht nur historisch, sondern auch ökologisch, sozial und kulturell [...]. Im Grunde handelt es sich um territoriale Ansprüche, durch die wir mittels Aktionen der Wiederaneignung unsere ursprünglichen Gebiete zurückbekommen wollen.«¹⁵⁷

Die Erklärung der CAM macht deutlich, was die neueren Kämpfe der Mapuche kennzeichnet: ein klarer Antagonismus zu den großen Forstunternehmen wie zum chilenischen Staat und der Fokus auf die Wiederaneignung von Land mittels direkter Aktionen (Pineda 2014: 117, 119 f.). In diesem Zusammenhang

¹⁵⁷ Vgl. Coordinadora Arauco Malleco: »Planteamiento político-estratégico de la Coordinadora de Comunidades en Conflicto Arauco Malleco« von 2004, URL: <https://www.nodo50.org/weftun/documentos/2004/proyecto.htm>, Zugriff: 29.10.2021.

zielt die CAM und andere Organisationen auf den Aufbau einer Mapuche-Nation, das heißt, ein eigenes, autonom verwaltetes Territorium (ebd.: 119).¹⁵⁸ Auf der anderen Seite waren die 2000er Jahre durch eine zweiseitige Strategie der Concertación-Regierungen gegenüber den Mapuche gekennzeichnet. Einerseits wurden Förder- und Anerkennungspolitiken ausgebaut, andererseits ländliche, konfliktreiche Mapuche-Gebiete flächenmäßig polizeilich kontrolliert, überwacht, radikale Organisationen der Mapuche kriminalisiert und Führungspersonen mit dem Anti-Terror-Gesetz aus der Pinochet-Diktatur überzogen (Molina 2012: 28 ff.). 2008 wurde dann unter Michelle Bachelet auch das »Übereinkommen über eingeborene und in Stämmen lebende Völker in unabhängigen Ländern« Nr. 169 der Internationalen Arbeitsorganisation ratifiziert, das den indigenen Bevölkerungsgruppen weitere Rechte zubilligt. Militante Landbesetzungen, das Inbrandsetzen von Forstmaschinen oder die bewaffnete Störung von Fällarbeiten blieben beim radikaleren Teil der Mapuche-Bewegung und insbesondere der CAM allerdings weiterhin die dominante Form der Konfliktaustragung. Ihre Mobilisierungs- und Organisationsstärke nahm auch nach mehrfachen Verhaftungswellen ihrer Anführer*innen und im Rahmen des gegen sie verhängten Ausnahmezustands bis in die 2020er Jahre nicht ab.¹⁵⁹ Diese radikaleren Mapuche-Organisationen bilden allerdings trotz ihrer medialen Präsenz auch heute nur den radikalen Arm und repräsentieren nur eine Minderheit

¹⁵⁸ Während Ende des 20. Jahrhunderts noch kontrovers diskutiert wurde, ob die Mapuche-Bewegung in der Militärdiktatur einen ethnonationalen Weg eingeschlagen habe, scheint dies nun für eine Reihe radikalerer Organisationen festzustehen (Marimán 2012: 19 ff.). Dabei ist es bei den meisten Akteuren, die sich nicht wie beispielsweise die Partei Wallmapuwen selbst als ethnonationalistisch bezeichnen, aber dennoch eine radikale Position der territorialen Selbstbestimmung beziehen, nicht klar, ob sie als ethnonationalistisch zu bezeichnen sind oder nicht. Daher ging die Debatte um diese Kategorie bezüglich der Mapuche-Bewegung auch in den 2000er weiter. José Marimán bezeichnet sie heute als eine belanglose Frage und gleichzeitig die Existenz eines Ethnonationalismus innerhalb der Bewegung als eine Tatsache (ebd.: 22 f.). Im Folgenden werde ich dieser Kategorie aufgrund der damit verbundenen Unklarheiten keine zentrale Bedeutung beimessen.

¹⁵⁹ So führte die CAM beispielsweise Ende Juli 2022 mit der *comunidad* María Cayulleo die gleichzeitige Besetzung von sieben *fundos* durch, die im Besitz von Forstunternehmen stehen und insgesamt 5000 Hektar umfassen. Ziel sei es, eigene produktive Aktivitäten sowie eigene Verteidigungsstrukturen für die Enteignung der Forstunternehmen aufzubauen. Die Besetzungen wurden in der Kommune Angol durchgeführt, die im Norden der Araucanía liegt. Dabei wurde unter anderem auf Land von Forestal Mininco und Forestal Arauco besetzt; Vgl. cooperativa.cl: »CAM se tomó siete fundos de Angol pertenecientes a empresas forestales« am 30.7.2022; URL: <https://www.cooperativa.cl/noticias/pais/region-de-la-araucania/cam-se-tomo-siete-fundos-de-angol-pertenecientes-a-empresas-forestales/2022-07-30/225956.html>, Zugriff: 2.8.2022.

der Mapuche-Bewegung.¹⁶⁰ Die große Mehrheit der *comunidades* und Organisationen der Mapuche führen ihre direkten Aktionen, Proteste, Demonstrationen, Blockaden und Landbesetzungen unbewaffnet durch. Das hohe Maß an Konfliktivität und Politisierung unter den Mapuche lässt sich nachvollziehen, wenn man den sozioökonomischen Kontext, die soziale Polarisierung und die enorme Ausbreitung der Forstwirtschaft in der Araucanía betrachtet.

4.3.2 Die Araucanía heute: Neue Ruralität, ländliche Armut und die Expansion der Forstindustrie

Heute leben in der Region der Araucanía etwa eine Millionen Menschen, von denen rund ein Drittel den Mapuche angehört.¹⁶¹ Die Region umfasst eine Fläche in der Größe von Belgien und ist sozioökonomisch stark auf den Export von Forstprodukten ausgerichtet. Die Wirtschaft der Araucanía exportierte im Jahr 2020 Waren im Wert von 675 Millionen US-Dollar, von denen der überwiegende Teil unverarbeitete oder industriell leicht verarbeitete land- und forstwirtschaftliche Erzeugnisse darstellt. Die Exporte gehen zu über einem Drittel nach China, gefolgt von rund 10 Prozent, die auf die USA entfallen (INE 2021c). Gleichzeitig ist die Araucanía gemessen am durchschnittlichen Einkommen der Privathaushalte die ärmste Region des Landes (INE 2021b). So verdient die ärmere Hälfte der Erwerbstätigen der Region umgerechnet monatlich weniger als 330 Euro und 70 Prozent der Bevölkerung umgerechnet weniger als 450 Euro (Durán/Kremerman 2019a: 6).¹⁶² Der Anteil der Armut von 17,4 Prozent der Gesamtbevölkerung in der Region ist der höchste Wert Chiles.¹⁶³ Sie betrifft gerade die indigene Bevölkerung und ist auf dem Land besonders ausgeprägt (Durán/Kremerman 2015). Auch die Arbeitslosigkeit ist in der Araucanía besonders hoch. Sie lag seit den 2000er Jahren zwischen 8 und 14 Prozent, in den 2010er Jahren

¹⁶⁰ Das sehen auch rechtskonservative Unternehmensvertreter*innen so. Laut einem ehemaligen Präsidenten der CORMA seien nur kleine »linksextremistische« Gruppen, die im In- und Ausland agitierten, und nicht die Mapuche an sich das Problem der Forstindustrie (b35).

¹⁶¹ Vgl. INE – Instituto Nacional de Estadísticas: »Censo de Población y Vivienda von 2017«, URL: <https://regiones.ine.cl/araucania/estadisticas-regionales/sociales/censos-de-poblacion-y-vivienda/censo-de-poblacion-y-vivienda>, Zugriff: 2.3.2022.

¹⁶² Die Zahlen im Original sind 280.000 und 400.000 chilenische Pesos und wurden mit einem Kurs vom 3.3.2022 umgerechnet.

¹⁶³ Die Zahlen beziehen sich auf das Jahr 2020, vgl. »Data Social. Pobreza«, URL: <https://datasocial.ministeriodesarrollosocial.gob.cl/portalDataSocial/catalogoDimension/47>, 11.2.2022.

zwischen 7 und 10 Prozent und erreichte insbesondere in den Krisenjahren mit 13 Prozent (2009) und im Zuge der Corona-Pandemie mit 14,6 Prozent (2020) Rekordwerte (INE 2021a).¹⁶⁴ Gleichzeitig ist die Erwerbsquote in der Araucanía mit um die 50 Prozent relativ gering (MDS 2018a 10, 22) und der Anteil der Einkünfte durch abhängige Beschäftigung am gesamten monetären Einkommen der Privathaushalte nahm von 82 Prozent (2006) auf 79,7 Prozent (2017) ab (MDS 2018b: 45). Die Araucanía ist darüber hinaus durch einen hohen Anteil an informellen und klein(st)betrieblichen Aktivitäten gekennzeichnet. In der Region gibt es rund 160.000 Kleinstunternehmen und Selbständige, die formell oder informell tätig sind. Fast ein Viertel der Erwerbstätigen gilt als selbständig.¹⁶⁵ Im Jahre 2019 lag die Informalität bei 39,8 Prozent in der Araucanía. Der größte Anteil der Informellen entfällt auf die kleinen Selbständigen und Kleinstunternehmen (INE 2019a). Fast 75 Prozent aller Ein-Personen-Betriebe arbeiten laut Schätzungen informell (OES UFRO 2021: 7 f.).¹⁶⁶ Der Großteil der informellen Beschäftigung findet in der Landwirtschaft und im Handel statt. Im ländlichen Bereich und gerade bei den Mapuche spielen Subsistenzwirtschaft sowie der häufig informelle Verkauf von landwirtschaftlichem Überschuss in den Städten weiterhin eine wichtige Rolle (Romero et al. 2017: 44).

Im chilenischen Vergleich ist die Araucanía sehr ländlich geprägt, auch wenn selbst hier doppelt so viele Menschen in Städten (678.142) wie auf dem Land (321.588) leben (CASEN 2017 Resultado Trabajo: 132). Über 74 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche der Region wird für den Anbau von Getreide – hauptsächlich Weizen – und über 16 Prozent wird für die industrielle Landwirtschaft – im Wesentlichen Raps und Lupine – genutzt. Nur 4,7 Prozent der Flächen, aber über 16 Prozent der gesamten Erzeugnisse entfällt auf die Produktion von Gemüse (INE 2019c: 2 f.). Die Verteilung der Flächen zwischen industrieller und kleinbäuerlicher Landnutzung ist dabei äußerst ungleich. Dies gilt insbesondere für die Provinzen, in denen die Forstwirtschaft verbreitet ist.¹⁶⁷ Die Landknappheit der kleinbäuerlichen Familien wird noch dadurch

¹⁶⁴ Vgl. »Desocupación. La Araucanía«, URL: <https://datasocial.ministeriodesarrollosocial.gob.cl/fichaIndicador/579/1>, Zugriff: 11.2.2022.

¹⁶⁵ INE, »Número de microemprendedores: Nacional y regional, según sexo, año«, URL: <https://stat.ine.cl/?lang=es#>, Zugriff: 13.1.2022.

¹⁶⁶ Infor, »Tasa de ocupación informal: Provincia, trimestre móvil«, URL: <https://stat.ine.cl/?lang=es>, Zugriff: 14.1.2022.

¹⁶⁷ Der Gini-Koeffizient der Landverteilung lag Ende der 2000er Jahre zwischen 0,73 im Süden und 0,80 im Norden der Araucanía und spiegelt damit die sehr ungleiche Landverteilung in der Region wider (Garín et al. 2011: 86). Die Landverteilung in Gesamtchile ist noch ungleicher und lag in den 2000er Jahren bei einem Gini-Koeffizienten von über 0,90.

gesteigert, dass die Haushalte – insbesondere die vergleichsweise großen Familien der Mapuche – ihre kleinen Flächen unter mehrere Erben aufteilen und die Flächen pro Haushalt damit im Laufe der Zeit immer weiter zurückgehen, wie mehrere Interviewte anmerken (a17; a20; a22; d6; vgl. auch Bengoa 1983: 134–140; Marimán 2012: 62). So erzählt René, ein Mapuche aus Galvarino (a17), dass seiner *comunidad* seit der sogenannten *pacificación* eine immer kleinere Fläche zugesprochen wurde, welche zudem in immer kleinere Parzellen unterteilt wurde. Dies führe heute zu derart kleinen Landbesitzen, dass die kleinbäuerliche Landwirtschaft der indigenen Bevölkerung ökonomisch nicht mehr subsistenzsichernd sei:

»wenn eine comunidad ihre 300 Hektar unter 300 Familien aufteilen muss, dann ist das 1 Hektar pro Familie. Wenn wir das individuell aufteilen würden, dann stünde meinem Vater von den 345 Hektar unserer comunidad ein Hektar zu [...], das heißt für mich, dass ich ein Recht auf ein Viertel Hektar Land hätte [...] und das in den Bergen, das macht ökonomisch überhaupt keinen Sinn. Und meinen eigenen Kindern bleibt dann eigentlich gar nichts.« (a17).

Die ländlichen Regionen im chilenischen Süden unterliegen in den letzten Jahren und Jahrzehnten allerdings einem ständigen Wandel. Die Transformation ländlicher Produktions- und Lebensweisen hat eine »neue Ruralität« (Julián et al. 2022: 118) geschaffen, die sich durch vier Grundzüge beschreiben lässt. Erstens spielen nicht-landwirtschaftliche Einkommen eine zunehmende Rolle. Zweitens nehmen Frauen immer stärker an monetarisierten Erwerbstätigkeiten teil. Drittens entsteht eine immer stärkere Verflechtung zwischen ruralen und urbanen Zonen. Viertens spielt Arbeitsmigration eine immer bedeutendere Rolle (ebd.: 117 ff.). Diese Prozesse sind Teil eines Wandels, der mit einem wachsenden Gewicht neuer wirtschaftlicher Bereiche wie dem Tourismus einhergeht sowie mit öffentlichen Beschäftigungsprogrammen und einer immer besseren Infrastruktur und Erreichbarkeit auch ehemals abgelegenerer Orte (ebd.: 118; Ojeda 2021: 280 f.). Die kleinbäuerliche Landwirtschaft verändert dadurch zunehmend ihre Produktpalette. Staatliche Anreize und ausländische Unternehmen motivierten zudem kleine Landwirte auf die Produktion von *cash crops* für den Export wie Erdbeeren, Himbeeren und Heidelbeeren (arándanos), Blumen oder Haselnüssen umzustellen (Garín et al. 2011: 83 f.; Almonacid 2018: 140 ff.). Heidelbeeren gab es im Süden Chiles einst kaum. Nun werden sie großflächig angebaut und in zunehmendem Maße auch auf dem Binnenmarkt verkauft. Das große Geschäft läuft

Damit belegt Chile neben Mexiko und Paraguay die obersten Ränge im lateinamerikanischen Vergleich (ebd.: 86).

jedoch über die *big player*, die die Beeren ins Ausland exportieren, wo sie hohe Preise erzielen. Diese Branche wuchs vor allem seit den späten 1990er Jahren stetig an (ebd.: 142 ff.). Rund zwei Drittel der Beeren, die die Großabnehmer exportieren, werden vor Ort von kleinen Landwirt*innen angebaut (ebd.: 148). Auch für den Binnenmarkt beginnen Großabnehmer zunehmend kleinbäuerliche Produkte aufzukaufen. Sie erwerben beispielsweise Milch, Schweine oder Kälber von den Kleinbäuer*innen um daraus Milch- oder Fleischprodukte für den heimischen Märkte herzustellen (Díaz/Valencia 2014: 340–346; Almonacid 2018: 142). Die Verflechtungen kleinbäuerlicher Produktion mit dem Handel für den Binnenmarkt und für den Export nahmen folglich in den vergangenen Jahrzehnten zu.

Allen voran veränderte aber vor allem die massive Expansion der Forstindustrie die Verhältnisse in den ländlichen Gebieten der Araucanía. Im Jahr 2017 macht die Forstindustrie 9 Prozent des BIP der Region der Araucanía aus (Infor 2020: 9). Laut Lucio – einem ehemaligen Präsidenten des Unternehmensverbandes CORMA – sei die Forstindustrie zudem für 65 Prozent der Exporte und 9 Prozent der Beschäftigung in der Region verantwortlich (b35). Etwa 13.000 Personen arbeiten auf den Plantagen der Forstindustrie und fast 4.500 Beschäftigte sind in den weiterverarbeitenden Industrien, in denen neben Zellstoff vor allem Spanplatten und Schnittholz für den Export, aber auch Möbel und verschiedene Arten von Bauholz für den Binnenmarkt hergestellt werden, tätig (Infor 2020: 243). In der Araucanía sind damit insgesamt etwa 18.000 Personen direkt in der Forstindustrie tätig (Julián/Alister 2018: 182). Nimmt man die indirekten Beschäftigten hinzu, das heißt diejenigen, die in irgendeiner Weise von der Forstindustrie abhängig sind, käme der Bereich in der Araucanía auf eine Gesamtzahl von um die 55.000 Arbeitsplätzen, schätzt ein Experte der Universidad Católica im Interview (a41). Dass die wirtschaftlichen Aktivitäten der großen Forstunternehmen allerdings kaum Reichtum in der Region lassen, zeigt Rodrigo Cerda, wenn er darauf verweist, dass sich das BIP pro Kopf in der Araucanía nur auf 35 Prozent desjenigen in der Metropolenregion Santiago und nur auf 15,9 Prozent desjenigen in der Bergbau-Region Antofagasta beläuft (Cerda 2015: 409 f.).

Die Forstindustrie ist in der Araucanía nicht nur wirtschaftlich sehr präsent. Ihre Dominanz in der Region drückt sich vor allem in ihrer flächenmäßigen Expansion aus. Seit Ende der 1970er Jahre rollte eine Welle der kapitalistischen Landnahme über die Araucanía und insbesondere die Küstenkordillere. Aus landwirtschaftlichen oder nicht-marktwirtschaftlich genutzten Flächen wurden Monokulturen der Forstindustrie. Die Aneignung von Land durch die Forstindustrie setzte sich, wie Abbildung 4.3 zeigt, noch in den 2000er Jahren fort und stieß erst in den 2010er Jahren an ihre Grenzen. Diese Expansion hat dazu geführt, dass

Forstplantagenfläche in der Araucanía (in Hektar)

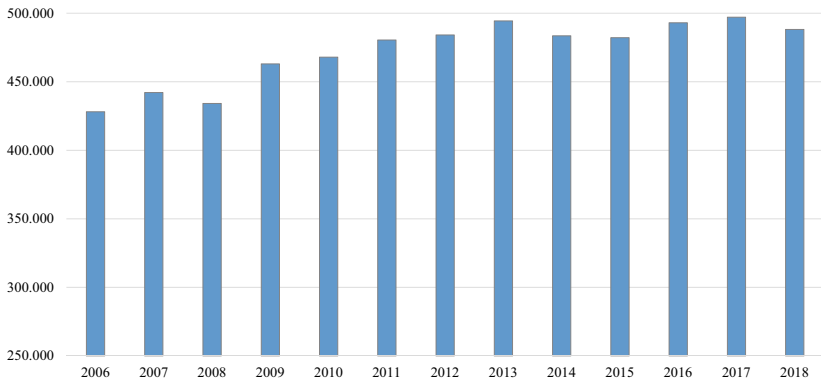


Abb. 4.3 Forstplantagen in der Araucanía. (Quelle: Infor 2020: 32 – Eigene Bearbeitung)

Ende der 2000er Jahre die Fläche der Forstplantagen in einer Reihe von Kommunen über 60 Prozent der Gesamtfläche der Kommune übertraf (Garín et al. 2011: 83 f.; Henríquez 2013: 155 ff.). Seitdem haben sich die Forstplantagen noch weiter ausgebreitet.

Während Vertreter*innen der Forstwirtschaft immer wieder betonen, dass die Forstplantagen zumeist auf ungenutzten, häufig erodierten Flächen gepflanzt wurden, bezeugt die ländliche Bevölkerung beispielsweise in Galvarino (in Abbildung 4.4 markiert), dass auf dem Land, das in ihrer Nachbarschaft in den vergangenen Jahrzehnten mit Monokulturen bepflanzt wurde, vorher heimische Mischwälder wuchsen (a9; a10; a14; a15; a22). Viele der angeblich leeren Gebiete waren für die Mapuche kulturell von großer Bedeutung. So wurden reihenweise Orte an Forstunternehmen vergeben, die von den Mapuche als heilige Stätten stets respektiert und in Ruhe gelassen wurden und die eine enorme Biodiversität beheimateten, so Tahiel – ein Mapuche aus Cholchol – im Interview (a22). Claudia aus Galvarino beschreibt das Gefühl vieler Mapuche in der Araucanía, die auf dem Land leben, eindrücklich: »Schau dir an wie wir leben, eingesperrt zwischen diesen Forstplantagen. Von beiden Seiten sind wir eingekesselt« (a16).

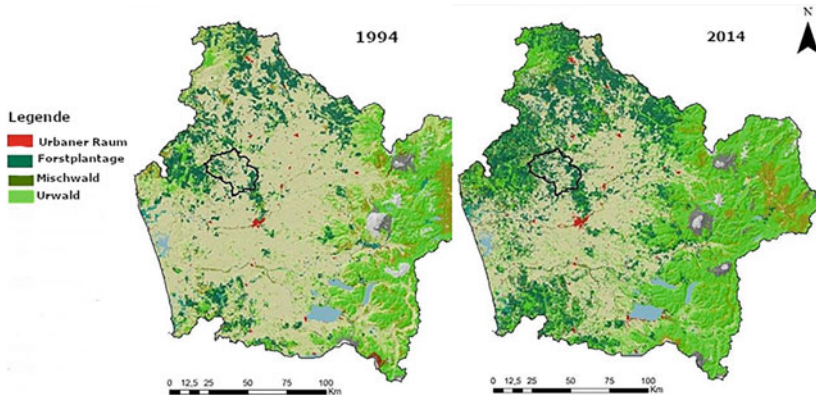


Abb. 4.4 Forstplantagen in der Araucanía mit Markierung der Kommune Galvarino. (Quelle: Felipe Castro Gutierrez (mapaaraucaña) – Eigene Bearbeitung)

Die großen Flächen, die die Forstindustrie für die konstante Versorgung mit Rohstoffen ihrer Zellstofffabriken benötigt, stößt auch in der Araucanía nur auf einen geringen Bedarf an Arbeitsplätzen. Die Bewohner*innen von Galvarino und Cholchol berichten mehrheitlich, dass es kaum Arbeit bei den Forstunternehmen gebe. Außerdem würden sie in den wenigen Fällen, wenn die Unternehmen lokale Bevölkerung beschäftigen, sehr schlecht bezahlt (a9; a13; a14; a15; a20; a22). Nicht zuletzt deshalb korreliert die flächenmäßige Bedeutung der Forstplantagen mit der Verbreitung von Armut – so Angélica, die in staatlichen »Entwicklungsprogrammen« arbeitet, im Interview (a40). Gleichzeitig sind diese Gebiete von großem Wassermangel, Verschmutzung ihrer Gewässer und Gesundheitsproblemen betroffen und selbst im Vergleich mit anderen ländlichen Räumen der Araucanía durch geringe öffentliche Investitionen gekennzeichnet – so Angélica weiter (a40).

Mit der veränderten wirtschaftlichen Ausrichtung der Region auf *cash crops* und Forstwirtschaft änderten sich auch die Erwerbsmöglichkeiten für die ländliche Bevölkerung. Zuvor teils arbeitsintensive Tätigkeiten wichen beispielsweise den extrem flächen- und kapitalintensiven Forstplantagen. Darüber hinaus änderten sich die lokalen Ökosysteme und machten kleinbäuerliche Landwirtschaft in zunehmendem Maße schwierig (Julián et al. 2022: 120). Der Rückgang von Natur- und Urwäldern schränkt die traditionell praktizierten kleinbäuerlichen Formen der Waldnutzung ein, die von der Suche nach Heilkräutern, Pilzen und dem Beschaffen von Feuerholz über die Nutzung von Wäldern als Weideland bis hin

zur Produktion von Holzkohle und Holzschindeln reichen (Tecklin/Catalán 2005: 31). Neben der Ausdehnung der Forstwirtschaft und der damit einhergehenden Ersetzung alter Naturwälder und landwirtschaftlicher Aktivitäten in monokulturelle Forstwirtschaft, erklärte der chilenische Staat auf der anderen Seite – wie bereits oben schon angesprochen – übriggebliebene größere Flächen von Urwäldern als Naturschutzgebiete, aus denen kleinbäuerliche Landnutzung ausgeschlossen wurde (Julián et al. 2022: 120). Die kleinbäuerliche Bedarfsökonomie wurde in der Folge noch stärker als zuvor eingeklemmt zwischen privatem Großgrundbesitz und staatlicher Exklusion. Die zunehmende Krise der kleinbäuerlichen Landwirtschaft sowie die sinkenden Beschäftigungsmöglichkeiten, die sich aus der Expansion der Forstwirtschaft ergaben, führten in den vergangenen Jahrzehnten zu einer Fortsetzung der Tendenz zur Migration in die Städte (Henríquez 2013: 155 f.).

Aber nicht nur die einfache Bevölkerung, sondern auch die regional herrschende Klasse unterlag in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einem grundsätzlichen Wandel. So wurden aus den ehemaligen Hacienda-Besitzer*innen im Rahmen der breiten *revuelta campesina* sowie den Agrar- und Kontra-Agrarreformen allmählich moderne Kapitalist*innen (Bengoa 2016: 9 ff., 26 f., 64 f., 82 ff., 89 ff.). Diese Verwandlung alter Großgrundtümer, die vor allem Weizen produzierten, in exportorientierte Unternehmen mit enormen Landflächen hatte vor dem Hintergrund zunehmender Lebensmittelimporte und sinkender Preise mit einer abnehmenden Rentabilität der Lebensmittelproduktion für den Binnenmarkt zu tun und folglich auch stark wirtschaftliche Gründe (Julián et al. 2022: 119). Viele von ihnen pflanzten nun große Forstplantagen auf ihren großen Grundstücken und beliefern heute die Forstindustrie.

Die äußerst konservativen Großgrundbesitzer- und Unternehmerfamilien der Araucanía sind häufig direkte Nachfolger kolonialer Siedler und stellen bis heute einen bedeutenden Teil der regionalen Elite dar. Ihre wesentlichen Geschäfte liegen in den Bereichen der Land- und Forstwirtschaft, der Industrie und dem Tourismus (Moyo/Pelfini/Aguilar 2018: 290). Die regional herrschende Klasse unterhält untereinander enge Kontakte: »In Temuco kennen sich alle« erklärt Lucía – eine wichtige Unternehmerin in Temuco und Mitglied der Multigremial de la Araucanía (b36). Mit »alle« meint sie dabei die Unternehmerfamilien der Region. Sie kennen sich meist schon aus der Deutschen Schule in Temuco, erklärt Lucía. Bis heute seien sie befreundet und stünden über eine WhatsApp-Gruppe in ständigem Kontakt (b36). Eine der zentralen Organisationen der regional herrschenden Klasse ist der angesprochene Unternehmerverband Multigremial de la Araucanía, der nach eigenen Angaben über 1000 Unternehmen der Region mit

über 36 000 direkten Beschäftigten vereint und sich als zentraler Akteur der wirtschaftlichen Entwicklung in der Region definiert.¹⁶⁸ Die Organisation mit Sitz Temuco ist äußerst konservativ und ihre Vertreter*innen fordern vom Zentralstaat in Santiago immer wieder ein weitaus entschiedeneres Vorgehen gegen die Mapuche-Organisationen. In ihren Augen müsse dauerhaft ein Ausnahmezustand in den ländlichen Kommunen der Araucanía ausgerufen werden. Laut Lucía würden Unternehmen heute aufgrund des Konflikts und der Attacken kaum mehr in größerem Umfang in der Region investieren (b36). Damit wird deutlich, dass die Region der Araucanía nicht nur sozial, sondern entlang der Klassenachse auch politisch stark polarisiert ist.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Araucanía durch eine große Zahl ländlicher und landwirtschaftlich aktiver Bevölkerung, einen hohen Anteil an Mapuche sowie an Armut und prekärer Beschäftigung gekennzeichnet ist.¹⁶⁹ Seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts breiten sich die Forstplantagen allerdings massiv aus und drängen die kleinbäuerliche Landwirtschaft zurück. Während große Betriebe der verarbeitenden Industrie nur eine geringe Rolle spielen, dominiert der kapitalistische Sektor mittels der weit ausgedehnten Forstplantagen. Gleichzeitig transformierten sich die ehemaligen semifeudalen Großgrundbesitzerfamilien in Unternehmerfamilien, die heute vielfach im Forstbereich aktiv sind. Diese schaffen jedoch kaum Arbeitsplätze für die lokale Bevölkerung, weshalb bedarfsökonomische Aktivitäten und Arbeitsmigration von zentraler Bedeutung sind. Darüber hinaus entstehen zunehmend – teils staatlich geförderte – Verflechtungen der indirekten Subsumtion kleinbäuerlicher Betriebe im Rahmen der Produktion von *cash crops* für deren Export. Insgesamt lässt sich die »neue Ruralität« als ein Prozess hin zu einer Fokussierung des kapitalistischen Sektors auf extraktivistische Aktivitäten sowie des bedarfsökonomischen Sektors auf eine stärkere Monetarisierung und Kommodifizierung der Einkommen ländlicher Haushalte und einer zunehmenden Verflechtung ihrer Klein(st)betriebe mit Kapitalkreisläufen kennzeichnen. Der kapitalistische Sektor und allen voran

¹⁶⁸ Vgl. Selbstdarstellung der *Multigremial de la Araucanía* »Quiénes Somos«, URL: <https://www.multigremialaraucaania.cl/quienes-somos/>, Zugriff: 11.11.2021. Die Vereinigung entstand 2013 in der Folge eines Attentats, das auf eine Großgrundbesitzerfamilie ausgeübt wurde und bei dem das Ehepaar Werner Luchsinger und Vivianne Mackay nach heutigem Wissensstand in ihrem Haus verbrannte. So lässt sich die gemeinsame Betroffenheit vom »Terrorismus« – wie Lucía (b36) sagt – und damit der Konflikt als Ursache für das organisatorische Gebilde des regionalen Unternehmensverbandes der Multigremial verstehen.

¹⁶⁹ Die Araucanía ist weniger urbanisiert als die anderen Regionen Chiles. Dennoch sind neben der kleinbäuerlichen Landwirtschaft die Erwerbstätigen vor allem im Dienstleistungsgewerbe tätig (Julián/Alister 2018: 179).

die Forstindustrie trägt in der Araucanía in der Breite jedoch kaum zu sozialer Wohlfahrt bei, weshalb die Region zu den ärmsten des Landes gehört. Außerdem konzentrieren sich hier Probleme des Land- und Wassermangels, die durch die Forstwirtschaft verstärkt werden. Dieser geschilderte allgemeine sozioökonomische Kontext legt nahe, dass dem Konflikt zwischen der ländlichen Bevölkerung und vor allem der Mapuche auf der einen und der besitzenden Klasse vor allem in Gestalt der Forstindustrie auf der anderen Seite in hohem Maße ein Klassencharakter zukommt. Gleichzeitig finden die stärksten Auseinandersetzungen im nördlich gelegenen Gebiet der *nagche*, wo nicht nur ein großer Teil der Forstplantagen liegen, sondern auch ein großer Anteil der Bevölkerung den Mapuche angehört, statt. Hier geraten nicht einfach soziale Klassen in Konflikt, vielmehr tragen die Auseinandersetzungen einen zutiefst historischen und kulturellen Charakter. Dies wird im Folgenden an den Spezifika der Produktions- und Lebensweise der Mapuche in der Araucanía verdeutlicht.

4.3.3 Die Mapuche heute: Lebens- und Produktionsweisen

Lebensweise und kulturelle Praktiken der Mapuche

Lange Zeit galt als Mapuche, wer nach Abstammung und Nachname eindeutig dieser Ethnie zugerechnet werden konnte. Heute ist diese essentialistisch-biologisierende Definition nicht mehr gebräuchlich. Es wird weitgehend anerkannt, dass die chilenische Gesellschaft nahezu vollständig aus *mestizos* mit völlig unterschiedlichen Ursprüngen besteht.¹⁷⁰ Auch die Mapuche sind in ihrer Abstammung hybrid (Marimán 2012: 34 ff.). Phänotypisch lässt sich zwischen Mapuche und der übrigen *mestizo*-Bevölkerung – von einigen sehr europäisch geprägten Einzelfällen vorwiegend der oberen Klassen abgesehen – kein Unterschied ausmachen (ebd.: 35 ff.). Einige Autor*innen schlagen deshalb vor, die Frage der Identität der Mapuche an das Praktizieren der Kultur und das Sprechen des Mapudungun zu koppeln (Höhl 2022: 83 f.). Im chilenischen Zensus wird überhaupt erst seit den 1990er Jahren nach der Zugehörigkeit zu einer indigenen Gruppe gefragt. Dabei richtet sich die Kategorie der ethnischen Zugehörigkeit heute nach der Selbstidentifizierung der Person beispielsweise als Mapuche (ebd.: 82 f.; INE 2018: 16). Gleichzeitig ist die Mapuche-Identität nach wie vor auch durch starke Fremdzuschreibungen geprägt. In der Folge stoßen die Mapuche

¹⁷⁰ Als *mestizos* werden in Lateinamerika all diejenigen verstanden, deren Vorfahren sowohl indigener als auch europäischer Abstammung sind. Im Falle der Chilen*innen kamen auch noch relevante Personengruppen aus afrikanischen und asiatischen Ländern sowie später aus dem Nahen Osten hinzu (Marimán 2012: 34 f.).

auch heute noch auf starke Diskriminierung (Marimán 2012: 88 f.; Foerster 2018: 456 ff.). Dies zeigt sich auch darin, dass die Chilen*innen durchschnittlich rund 43 Prozent mehr verdienen als Mitglieder indigener Völker (Durán/Kremerman 2015: 3). Insgesamt hat die Zugehörigkeit zu den Mapuche folglich heute weniger mit Abstammungslinien und mehr mit Diskriminierungserfahrungen, Zugehörigkeitsgefühl, der eigenen Sprache, dem Wohngebiet sowie der praktizierten Kultur zu tun (Höhl 2022: 85).¹⁷¹ Die verbreitete Migration der Mapuche in die Städte hat diesen Fragen neue Bedeutung gegeben.¹⁷²

Die Mehrheit der Mapuche lebt heute in Städten, vor allem in der Hauptstadt Santiago sowie in Temuco. Die Abwanderung von ganzen Familien oder einzelnen Familienangehörigen in die Städte und andere Regionen des Landes charakterisiert auch die vergangenen Jahre (Cerdea 2015: 412). Dort können junge Mapuche nicht nur studieren, auch sind die Erwerbchancen im urbanen Raum besser. Zudem verdienen Mapuche außerhalb der Araucanía durchschnittlich 23 Prozent mehr (ebd.: 415 f.). Die Migration der Mapuche hat darüber hinaus Konsequenzen für ihre politische Organisierung sowie das Praktizieren ihrer Kultur (Vergara/Foerster 2002: 41). Dennoch haben auch die *warriache* – die urbanen Mapuche – ihre Identität, ihre Kultur und ihre Lebensweise nicht vollkommen aufgegeben (Bieker 2010). Die Mapuche in den Städten, dies bestätigt auch Ignacio (a23) – ein Mapuche-Aktivist aus Temuco (a23) – im Interview, würden eine Vielzahl an Traditionen weiter praktizieren. Viele Mapuche, die in den Städten leben, unterhalten weiterhin enge Verbindungen zu ihren *comunidades* auf dem Lande, ein Umstand, der sich schon in den ersten Urbanisierungswellen des 20. Jahrhunderts beobachten ließ (Bengoa 1983: 133). Frida (c3), die an einer Studie über die Gesundheit der Mapuche in der Hauptstadt arbeitet, berichtet im Interview, dass viele Mapuche auch in Santiago versuchen, im Rahmen ihrer Möglichkeiten eine an die eigenen Traditionen angebundene Lebensweise zu führen.¹⁷³ Allerdings merken ihre Gesprächspartner*innen immer wieder an, dass es ihnen in der Stadt schwerfällt, irgendeine Art von Verbindung zur Natur und dem eigenen Land – dem Wallmapu – aufzubauen, die für die Mapuche

¹⁷¹ Robinson (d5), der in der Gemeinde im südchilenischen Arauco arbeitet, berichtet beispielsweise, dass viele Bewohner*innen der Kommune zwar »offiziell« keine Mapuche seien, sich aber der Kultur häufig verbunden fühlen und auch größtenteils angeben, trotz ihrem chilenischen Nachnamen, Mapuche als Vorfahren zu haben.

¹⁷² Auch Mapuche sind sich nicht unbedingt einig, was das Mapuche-Sein ausmacht (Marimán 2012: 104).

¹⁷³ Sie legen beispielsweise kleine Gärten mit Heilpflanzen an, oder versuchen, eine *ruka* – das traditionelle Haus der Mapuche – zu errichten, um dort entsprechende medizinischen Tätigkeiten durchzuführen (c3).

sehr wichtig ist und die sie nicht aufgeben wollen. Immer wieder berichten Mapuche im Interview (a9; a15; c16), dass Mapuche-Familien versuchen, aufs Land zurückziehen. Dies hängt auch damit zusammen, dass sich die Lebensweise und die Identität der Mapuche nicht vorwiegend um *individuelles* Verhalten drehen, sondern vor allem um *kollektive* kulturelle Praktiken, die beispielsweise in traditionellen Ritualen und Zeremonien bestehen und mit einer spezifischen gemeinschaftlichen Organisationsweise des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Miteinanders verbunden sind, das wesentlich in *comunidades* und in einem spezifischen ökologischen Umfeld stattfindet (Dillehay 1990: 95 ff.; Kaltmeier 2004: 289 ff.; Marimán 2012: 97 f.; Marimán et al. 2017: 268).

Ökologische Kreisläufe, Wasserquellen sowie bestimmte Hügel, Berge und Baumarten sind in der Kultur der Mapuche heilig. Wollen die Mapuche der Natur etwas entnehmen, müssen sie diese in ihren Zeremonien des *nguillatun* klassischerweise um Erlaubnis bitten (Otero 2006: 56 f.). Die Mapuche stehen in einer Reziprozitätsbeziehung zu allem pflanzlichen und tierischen Leben ihrer Umgebung, aber auch zu ihrer beseelten Umwelt insgesamt (Neira et al. 2012). Die Lebensweise der Mapuche zielt in ihren Worten auf das *kume mongen* – das »gute Leben« – sowie auf *itrofill mongen* (übersetzt: alle Leben), das heißt auf ein Leben im Einklang mit der Natur und anderen Lebewesen, ab. Die enge Verbindung zu ihrem Land und ihrer Natur spiegelt sich auch in ihren gemeinschaftlichen Strukturen wider. So sind die Mapuche in *lof* organisiert, welche einen Familienzusammenhang bilden, dem ein *lonko* (traditionelles Familienoberhaupt) vorsteht.¹⁷⁴ Neben dem *lonko* ist die *machi* eine wichtige Autorität. Sie erfüllt die spirituellen und heilenden Aufgaben. Allerdings ist ein *lof* keinesfalls nur ein soziales Gebilde, sondern ist an ein spezifisches geografisches Territorium gebunden (Viera-Bravo 2021: 100). Die Lebensweise der Mapuche geht folglich auch mit traditionellen Organisationsweisen und Autoritäten und mit einer starken territoriale Verbundenheit einher. Allerdings kommt es hierbei zu einer Konkurrenz zwischen den Institutionen des chilenischen Staates und der Autoritäten der *comunidades*. Dies betrifft nicht nur die Gemeinden und ihre Bürgermeister*innen in den Kommunen, sondern auch die behördliche Anforderung an die *comunidades* mittels eines spezifischen Verfahrens eine/n offizielle/n Präsident*in zu wählen, der als anerkannte/r Vertreter*in der *comunidad* fungiert. Die beiden jeweils eigenständigen organisatorischen Gebilde bestehen in der Folge nebeneinander und geraten miteinander in Konflikt – berichtet ein Gemeindemitarbeiter aus Cholchol im Interview (a20). Für viele *comunidades* ist es eine Frage

¹⁷⁴ Für diese und weitere Wörter auf Mapudungun, vgl. Anhang 1 im elektronischen Zusatzmaterial.

des Respektes, dass jegliche staatliche und ökonomische Intervention in ihrem Territorium zunächst mit ihren traditionellen Autoritäten abgestimmt wird (a23). Die traditionelle Organisationsweise der Mapuche werde aber meist überhaupt nicht anerkannt und die *lonkos* verlören deshalb an Legitimität, so beispielsweise Amancay (a21) und Tahiel (a22) aus Cholchol. Lautaro (a10) aus Galvarino erklärt, dass die Aufrechterhaltung der eigenen Organisationen auch eine strategische Entscheidung der Mapuche-Bewegung darstelle: »Heute bauen wir unsere eigenen Mapuche-Organisationen auf, in denen der *lonko*, die *machi* und die traditionellen Autoritäten das Sagen haben, ohne dass sie offizielle Rechtspersonen sind und damit konfrontieren wir sie [die chilenischen Behörden – J.G.] auch [...]« (a10).

Auf der anderen Seite arbeiten Gemeinden, staatliche Förderprogramme und Forstunternehmen entgegen der Traditionen der Mapuche vorzugsweise mit den Präsident*innen der *comunidades* zusammen, wie Mapuche aus Galvarino und Cholchol im Interview berichten (a9; a21). Auch ein Mitarbeiter eines Subunternehmens der Forstindustrie (a37) berichtet, dass sie bei der Suche nach Arbeitskräften für die Fällarbeiten in den Plantagen lieber mit den Präsident*innen der *comunidades* als mit den *lonkos* in Kontakt träten, weil letztere häufig nicht gewillt seien, mit der Forstindustrie zu kooperieren. Es entsteht damit ein ständiges Spannungsfeld zwischen den Mapuche-eigenen Autoritäten und den offiziellen, staatlich anerkannten Vertreter*innen der *comunidades*, die von gewählten Präsident*innen und Sekretär*innen bis hin zu Buchhalter*innen reichen.

Insgesamt kann festgestellt werden, dass die Mapuche mit Blick auf ihre ökonomische Stellung die unterste soziale Gruppe in der chilenischen Klassenhierarchie bilden. Sie verdienen weniger als Chilen*innen und sind dauerhafter, rassistischer Diskriminierung ausgesetzt (Richards 2016). Darüber hinaus hängt die Produktions- und Lebensweise der Mapuche mit spezifischen territorialen Identitäten, kollektiven Zeremonien und kulturellen Praktiken sowie eigenen politischen Autoritäten und einer spezifischen ökologischen und geografischen Umgebung zusammen (Marimán et al. 2017: 268), die massiv von der Expansion der Forstindustrie betroffen ist. Der Kampf um die eigene kulturelle Identität und die eigenen politischen Autoritäten gilt dabei in der chilenischen Gesellschaft als besonders radikal. Das hat auch damit zu tun, dass die Mapuche dabei immer wieder den Zusammenhang zwischen Wiederaneignung der eigenen Kultur und der Rückeroberung ihres Gebietes – des Wallmapu – deutlich machen. Dies zeigt, dass die kulturellen Kämpfe der Mapuche weit über klassische Formen von Anerkennungspolitik hinausgehen. Sie bilden einen essenziellen Bestandteil, eines Gesamtkomplexes, der im Folgenden als *reivindicación mapuche* beschrieben wird.

La reivindicación mapuche

»Wir haben immer Widerstand geleistet. Früher waren es unsere Eltern und unsere Großeltern, jetzt machen wir das gleiche«, sagt Aukan aus Galvarino im Interview (a15). Die Konflikte der Mapuche mit äußeren Gegnern haben eine lange Geschichte. Immer wieder gab es auch Hoffnungszeichen ihrer Befriedung. Sei es im Rahmen der mit den Spaniern ausgehandelten Verträge über Gebietsverteilungen, Landreformen unter der sozialistischen Regierung von Salvador Allende oder Hoffnungen auf ihre Anerkennung im Rahmen der gescheiterten plurinationalen Verfassungsreform im Jahr 2022 (Fuentes/Pairican 2022). Die Mapuche sind heute gleichzeitig nicht mehr dieselben, die sich gegen die spanische Invasion zur Wehr setzten. Mit Blick auf ihre einstigen wirtschaftlichen Ressourcen und insbesondere ihr Land sind sie seitdem fast vollkommen enteignet worden. Heute kämpfen sie für *reivindicación*, was sowohl Wiedergutmachung als auch Wiederaneignung bedeutet. Dabei geht es allerdings nicht nur um eine *reivindicación territorial*, mit der historische Ansprüche auf das Land der Mapuche erhoben werden, sondern auch um eine *reivindicación cultural*, das heißt eine Wiederaneignung der eigenen Kultur. Der weit verbreitete Terminus *reivindicación* weist darauf hin, dass sich die Kämpfe der Mapuche auf Ansprüche aus einer historischen Schuld insbesondere des chilenischen Staates ihnen gegenüber beziehen: »der Akt selbst ist eine Rückgewinnung (*recuperación*), aber die *reivindicación* betont, dass es um ein angestammtes Gebiet geht«, so Ignacio Mapuche-Aktivist aus Temuco (a23). Das heutige normative Anrecht stützt sich dabei auf historisches Unrecht und die heutigen Praktiken der Wiederaneignungen werden in ihren unterschiedlichen Formen durch die vergangenen Gewaltakte der Enteignungen von gestern und vorgestern gerechtfertigt, die die Mapuche erlitten.¹⁷⁵ Darüber hinaus können sich die Mapuche seit dem Ende des 20. Jahrhunderts auch auf internationales Recht beziehen. Chile ratifizierte – wie bereits oben angesprochen – 2008 das »Übereinkommen über eingeborene und in Stämmen lebende Völker in unabhängigen Ländern« der ILO, welches in Artikel 14 festlegt, dass die »Eigentums- und Besitzrechte der betreffenden Völker an dem von ihnen von alters her besiedelten Land [...] anzuerkennen« sind. Weiter führt das Übereinkommen aus: »Außerdem sind in geeigneten Fällen Maßnahmen zu ergreifen, um das Recht der betreffenden Völker zur Nutzung von Land

¹⁷⁵ Ich teile die Einschätzung von Álvaro Bello (2004: 133, 135) nicht, der eine »radikale Wende« in den Kämpfen der Mapuche weg von den Diskursen der *reivindicación*, die er den Kämpfen der 1980er Jahre zuschreibt, hin zu Kämpfen um Territorium und Autonomie rund um die Jahrtausendwende ausmacht. Autonomie, territoriale Kontrolle und Land werden meines Erachtens nach wie vor im Rahmen eines historischen Diskurses eingefordert, der auf die vergangenen Enteignungen durch den chilenischen Staat verweist.

zu schützen, das nicht ausschließlich von ihnen besiedelt ist, zu dem sie aber im Hinblick auf ihre der Eigenversorgung dienenden und ihre traditionellen Tätigkeiten von alters her Zugang haben«. ¹⁷⁶ Im Rahmen der *reivindicaciones* spielen deshalb auch Bildungsarbeit eine Rolle. So erzählen Aukan und Nahuel, dass es heute darum gehe, die Jugend besser bezüglich der Rechte und Berechtigungen auszubilden, die sie im Kampf für ihr eigenes Land hätten (a9; a15). Außerdem sei diese längerfristig angelegte Bildungsarbeit auch wichtig, um das Bewusstsein für die eigene Kultur zu vertiefen sowie die eigenen ökonomischen Praktiken der Mapuche wiederzubeleben und die Gemeinschaft zu stärken (a15).

In der *reivindicacion cultural* spielen Praktiken, die Eric Hobsbawm als *invented traditions* bezeichnete eine wichtige Rolle (Hobsbawm 1983: 1 f.). In einem heute völlig veränderten Kontext werden alte traditionelle Praktiken wieder angeeignet, mit modernen Praktiken und Weltanschauungen kombiniert und somit die vergangenen Traditionen »neu erfunden« (Marimán 2012: 38; Burguete Cal y Mayor 2018: 17; Pareja 2021: 385 f., 393). ¹⁷⁷ Es geht den Mapuche demnach in ihren *reivindicaciones* nicht um eine Rückkehr zum Alten. Die Kultur sei dynamisch, nicht statisch und artikuliere sich mit der »Moderne«, dies betont auch Arón aus Galvarino im Interview (c7). Nicht nur die eigenen Traditionen, sondern auch die Einflüsse der chilenischen »Moderne« sowie der bäuerlichen-ländlichen Kultur bilden damit Quellen der hybriden Identität der Mapuche (Pareja 2021: 386). Während *lonkos* beispielsweise ursprünglich durch Abstammung vorbestimmt sind, berichtet Aukan, dass sie in ihrer *comunidad* einen *lonko* wählten, der dann mit einer traditionellen Zeremonie einer *machi* zur traditionellen Autorität würde (a15). Folglich wird »Altes« mit »Neuem« gemischt. Die Identität der Mapuche wird dabei fortwährend rekonstruiert (Kaltmeier 2004: 323 f.), was vor allem auch durch Konflikte – sei es mit dem chilenischen Staat, mit den Großgrundbesitzer*innen oder den Forstunternehmen – geschieht, die die Identitätsbildung verstärken (ebd.; Pareja 2021: 386). Die konfliktspezifische Identität und die Rolle des/der Mapuche als Kämpfer*in (*weichafo*) spielten in der Geschichte immer wieder eine große Rolle (Bengoa 2004: 430 f.; Marimán 2012: 105 f.).

In den letzten zehn Jahren kann in der gesamten chilenischen Gesellschaft zudem ein Öffnungsprozess bezüglich der Mapuche-Kultur und -Bewegung

¹⁷⁶ Vgl. ILO: »Übereinkommen 169«; URL: https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed_norm/---normes/documents/normativeinstrument/wcms_c169_de.htm, Zugriff: 29.8.2022.

¹⁷⁷ Die Soziologin Ruby Aracely Burguete Cal y Mayor (2018: 17) spricht in Bezug auf diese kulturelle Wiederaneignung in Lateinamerika von einer »Reindianización« als »komplexes Konzept«, das den sozialen, politischen und kulturellen Bereich umfasse und auf den »Willen eines Volkes« verweise, sich wieder zu erschaffen, um zu überleben.

beobachtet werden. Diese bestätigen auch Mapuche in Interviews (a11; a23). Einerseits führt dies zu einer wachsenden gesellschaftlichen Anerkennung der politischen Forderungen der Mapuche, andererseits stärkt dies auch die Wiederaneignung der Mapuche-Kultur und -Identität bei den Mapuche selbst und bildet einen elementaren Bestandteil eines politischen Prozesses, der langfristig die großen Ungleichheiten zwischen den *comunidades* auf der einen Seite und einer kleinen und gut vernetzten regional herrschenden Klasse auf der anderen Seite herausfordern könnte, so Sergio aus Galvarino (a11). Arón (a7) bestätigt diese Entwicklung. Heute schämten sich die Mapuche mehrheitlich nicht mehr für ihre kulturellen Praktiken und eigneten sich diese wieder offensiv an, meint er. Gerade die junge Generation praktiziert öffentlich die eigene Kultur, feiert traditionelle Feste und organisiert sich in Mapuche-Organisationen.

Die Kämpfe der *revindicación mapuche* sind allerdings nicht einheitlich, sondern geografisch sehr ungleich verteilt. Das Gebiet der *nagche* im Norden der Araucanía ist heute als rote Zone des Konflikts zwischen *comunidades* auf der einen Seite und staatlichen Sicherheitskräften und Forstunternehmen auf der anderen Seite bekannt. Die *comunidades* der *nagche* sind besonders gut organisiert – wie eine Mitarbeiterin des PDTI berichtet (a40). Einerseits wird in Gesprächen mit Mapuche immer wieder deutlich, dass die *comunidades* untereinander vernetzt sind (a9; a10; a15). Andererseits ist die Mapuche-Bewegung sehr heterogen. Sie unterschieden sich hinsichtlich ihres politischen und kulturellen Bewusstseins je nach Territorium, von *comunidad* zu *comunidad* und je nach Generation und Lebensrealität (c7; c8). Auf zwei Ebenen bilden sich fortwährend Widersprüche zwischen Mapuche unterschiedlicher *comunidades* heraus: Auf der sozioökonomischen Ebene entstehen Differenzen zwischen *comunidades*, die mit der Forstindustrie zusammenarbeiten, Plantagen in ihrem Gebiet anlegen lassen oder sich durch Projekte der Forstunternehmen fördern lassen mit den übrigen *comunidades*, die dies ablehnen, so ein Mapuche-Aktivist aus Temuco (a23). Andererseits existieren Differenzen auf politischer Ebene. So versuchen viele *comunidades* auf institutionellem und juristischem Wege, ihre Ziele zu erreichen: sei es im Rahmen der Beteiligung an Bürgermeisterwahlen auf kommunaler Ebene oder durch Anträge auf Land bei der CONADI, in Form von staatlich geförderten Projekten, Beschwerden beim FSC oder der Berufung auf internationales Recht. Letzteres ist ein Weg, den Amancay (a21) explizit für seine *comunidad* in Cholchol in Anspruch nimmt. Sie würden einen friedlichen Weg bestreiten und sich auf internationales Recht berufen, so der Sohn eines *lonko*. Auch Nahuel (a9) – *lonko* aus Galvarino – spricht sich für diesen Weg aus. Andere – wie beispielsweise Lautaro (a10) – widersetzen sich dieser »Anpassung an den chilenischen Staat« vehement. Für sie spielen direkte Aktionen und

der außerinstitutionelle Weg die zentrale Rolle: sei es in Form von Auseinandersetzungen mit der Polizei auf den Straßen durch urbane Gruppen oder in Form von Besetzungen, Blockaden oder der Sabotage von Forstarbeiten durch Mitglieder von *comunidades* auf dem Lande. Dies ist eine Form der Konfliktaustragung, die einige *comunidades* aus Galvarino explizit und strategisch wählen (a10; a12; a17). Gerade Mapuche-Organisationen wie die oben bereits angesprochene CAM agieren darüber hinaus mittels bewaffneter Aktionen und können so immer wieder Gebiete verteidigen oder Anschläge auf Forstmaschinen verüben (Pairicán/ Alvarez 2011; Pineda 2014).

Die *reivindicación mapuche* ist damit heterogen und besteht aus unterschiedlichen Akteuren, die von studentischen Gruppen in den Universitäten und ethnokulturellen Gruppen in den Städten über *comunidades*, die sich gegen extraktivistische Großprojekte oder Plantagen wehren oder solche, die für einen Landtitel kämpfen bis hin zu Mapuche-Organisationen, die bewaffnet kämpfen, reichen (Pineda 2014: 110 f.). Damit kommt es auch zu sehr unterschiedlichen Strategien, Artikulationsformen mit dem Staat und damit auch zu Widersprüchen in der Bewegung (ebd.: 111; a23). Dies hat zudem damit zu tun, dass militante Mittel zwar erfolgsversprechend sein können, allerdings oft zu erheblichen staatlichen Repressionen führen – wie vor allem Interviewte aus Galvarino bezeugen (a9; a15; a16). Die genannten Differenzen werden allerdings durch die dezentrale Lebensweise der Mapuche abgemildert. So läge es in der Tradition der Mapuche, sich nicht in die politischen Angelegenheiten der anderen Territorien einzumischen und ihre autonomen Entscheidungen zu respektieren, so Arón (c7; c8). Dies führt zu prinzipieller Solidarität auch zwischen sehr unterschiedlichen Akteuren der Mapuche. Die Wiederaneignung der eigenen Kultur bildet dabei einen gemeinsamen Nenner der aktuellen Mapuche-Bewegungen. Allerdings beinhaltet die *reivindicación mapuche* notwendigerweise auch die Thematik der Landverteilung. Marimán et al. (2017) betonen darüber hinaus, dass die *reivindicación mapuche* auf eine eigene wirtschaftliche Grundlage gestellt werden muss:

»Sich ein Projekt der Autonomie vorzunehmen, ohne es wirtschaftlich zu durchdenken, bedeutet, einen Neokolonialismus und eine chronische ökonomische Abhängigkeit zu verlängern, die die politischen Handlungsmöglichkeiten sowie schließlich auch die populäre Partizipation einschränken würde.« (Marimán et al. 2017: 264 – eigene Übers.)

Die Forderungen der Mapuche nach kultureller Anerkennung sowie nach der freien Ausübung ihrer kulturellen Praktiken waren vor allem immer dann mit der Rückforderung von Land und anderen Formen gesellschaftlicher Umverteilung

verbunden, wenn die Bewegung an Stärke gewann (Kaltmeier 2004: 135 ff., 394). Wie im Folgenden deutlich wird, bilden kulturelle, politische und wirtschaftliche Praktiken zusammen mit Wiederaneignung der Ressource Land und spezifischen sozioökonomischen Praktiken einen unmittelbar zusammenhängenden Komplex der *reivindicación mapuche* (Aylwin 2000: 280).

Economía mapuche oder die politische Ökonomie der Enteigneten

Die bedarfsökonomischen Praktiken der Mapuche richten sich entgegen den dominanten wirtschaftlichen Effizienz- und Gewinnkriterien stark nach kulturellen Werten aus. Sie hängen mit der Vorstellung des *küme mogen* (übers.: das gute Leben) zusammen, die einen festen Teil der Mapuche-Kosmovision bildet und ein erfülltes und gesundes Leben im Einklang mit der Natur anstrebt (Meza-Calfunao et al. 2018). Dabei sind die wirtschaftlichen – genauso wie die kulturellen – Praktiken der Mapuche über die zeitliche Entwicklung hin keinesfalls unveränderlich. Die Ankunft der Spanier sowie die Kolonisierung durch den chilenischen Staat und schließlich die Auflösung der Reduktionen in der Militärdiktatur veränderten ihre wirtschaftlichen Praktiken nachhaltig und führten – wie oben bereits dargelegt – zu einer »Verbäuerlichung« der Mapuche mit großer Bedeutung der Subsistenzwirtschaft¹⁷⁸ (Bengoa 1983: 130–143; Pareja 2021: 381, 385; Ojeda 2021: 277 f.). Die Mapuche auf dem Land produzieren – wie wir in Abschnitt 4.4 sehen werden – bis heute noch in relevantem Maße für den Eigenbedarf und verkaufen ihren Überschuss auf den Straßen der Städte. Ihre gemischte Landnutzung für eine Reihe unterschiedlicher Gemüsearten ist in Chile heute als »chacra« bekannt und wird nach wie vor von Mapuche und chilenischen Haushalten auf dem Land intensiv genutzt (Otero 2006: 44).¹⁷⁹ Gleichzeitig entsprach die Landwirtschaft der Mapuche trotz der gewaltvollen Verbäuerlichung nie gänzlich einer klassischen kleinbäuerlichen Landwirtschaft. Land wurde lange Zeit nicht individuell, sondern gemeinschaftlich besessen und genutzt und hatte für die Mapuche stets einen hohen Gebrauchs- nie aber einen Tauschwert (Bengoa 1983: 136 f.). Die kulturellen Eigenheiten der ökonomischen Praktiken der

¹⁷⁸ Weil die ökonomischen Praktiken der Mapuche Teil ihrer kulturellen Weltdeutung sind und damit in hohem Maße eine »moralische Ökonomie« darstellen, wird es von einigen Mapuche als eine eurozentristische Verengung gesehen, wenn ihre wirtschaftlichen Praktiken unter den Begriff der Subsistenzwirtschaft subsumiert werden (Marimán et al. 2017: 266).

¹⁷⁹ Klassischerweise bauen die kleinbäuerlichen Mapuche-Haushalte Kartoffeln, Mais, Kürbisse und Bohnen sowie später auch Weizen für den Eigenbedarf an. Daneben halten sie Vieh – vor allem Schafe, Schweine und Kühe – und leben vom Verkauf der Überschüsse der Landwirtschaft (Bengoa 1983: 140 ff.; Otero 2006: 44).

Mapuche führen zudem dazu, dass viele Mapuche bis heute wirtschaftlich de facto außerhalb staatlicher Regulierungen im informellen Bereich tätig sind.

Insbesondere seit den 2010er Jahren kommt es zudem zu einer Reihe von Initiativen, die sich auf die Stärkung eigener wirtschaftlicher Praktiken richten. Sie haben das Ziel, die eigene Lebensweise materiell zu ermöglichen und gleichzeitig deren Autonomie zu steigern (Marimán et al. 2017: 266; Viera-Bravo 2021: 97–100). So eigneten sich, wie Interviewte aus der Mapuche-Bewegung berichten, eine große Zahl an Organisationen in dieser Zeit das Thema der Ernährungssouveränität an (a11; a23; Viera-Bravo 2021: 101). Die ökonomischen Aktivitäten zielten unter anderem auf die Steigerung der Biodiversität und der Verfügbarkeit von Wasser sowie der Verbesserung der Bodenqualität, aber auch darauf, die angestrebte Lebensweise mit wirtschaftlichen Einkommensformen zu kombinieren, die der eigenen Mapuche-Kosmvision entsprechen (Viera-Bravo 2021: 97–100). Praktiken wie das *tukukan*, die Rotation in der Fruchtfolge sowie eine breite Biodiversität des Angebauten, sind fester Bestandteil der Landwirtschaft der Mapuche (ebd.: 98). Dabei spielen typische Mapuche-Prinzipien wie das *kelluwün*, das die Reziprozitätsbeziehung zwischen Menschen sowie zwischen Mensch und Natur bezeichnet, auch im produktiven Bereich ein zentrale Rolle (Marimán et al. 2017: 266). Die Verbundenheit mit den ökologischen Kreisläufen schütze dabei nicht nur diese, sondern auch die Gesundheit der Menschen. So hätte der Verlust subsistenzwirtschaftlicher Praktiken zum Anstieg vieler moderner Volkskrankheiten von Diabetes bis Krebs beigetragen – so Nahuel, *lonko* einer *comunidad* in Galvarino (a9).

Reziprozitätsbeziehungen spielen im sozialen Bereich beispielsweise beim *mingako*, der kollaborativen Arbeit und gegenseitigen Hilfe sowie insbesondere bei größeren Gemeinschaftsprojekten eine Rolle.¹⁸⁰ Wie Pablo (a19) – ein Mapuche aus Cholchol – im Interview berichtet, sei es früher üblich gewesen, dass eine Reihe von Arbeiten bis hin zur Ernte oder dem Aufziehen von Tieren als Gemeinschaftstätigkeit im *mingako* abgelaufen seien. Heute käme es nur noch in punktuellen Situationen wie beim Bau eines Hauses dazu, dass man auf Mithilfe zählen könnte und als Entlohnung statt Geld ein gemeinsames Essen oder ein kleines Fest diene (a19). Auch Arón und María aus Galvarino (c8; c9) berichten, dass die kooperativen wirtschaftlichen Praktiken weitgehend verloren gegangen seien, was auch mit dem zunehmenden Einsatz von Maschinerie zu tun hat

¹⁸⁰ *Mingako* ist die kollaborative Gemeinschaftsarbeit, die nicht nur die Mapuche, sondern auch die chilenische ländliche Bevölkerung praktiziert. Dabei geht es beispielsweise um den gemeinschaftlichen Bau von Straßen, Wegen und Brücken. Diese solidarischen wirtschaftlichen Praktiken seien allerdings insbesondere in den chilenischen Familien verloren gegangen, so Arón aus Galvarino (c7).

(Anchio 2013: 79). Weitere traditionelle reziproke wirtschaftliche Praktiken sind das *rukan*, die Verteilung von Land und Tieren sowie die gleiche Aufteilung von gemeinsamen Erträgen zwischen Eigentümer*in und Arbeiter*in und das *trafkintu*, das unterschiedliche Arten des nicht-monetären Tausches¹⁸¹ – insbesondere von Saatgut – zwischen unterschiedlichen Gebieten bezeichnet (ebd.: 64 f.). All diese wirtschaftlichen Praktiken basieren der Idee nach auf Gleichheit, Reziprozität und Horizontalität (Viera-Bravo 2021: 99). Initiativen wie beispielsweise die *fenxen pu choyvn* (Vereinigung der jungen Mapuche-Frauen zur Förderung des freien Saatgutes) organisieren heutzutage Versammlungen zum Austausch »von Saatgut, Wissen und lokalen Produkten« und wollen so die Verbreitung von Praktiken des *trafkintu* fördern (Anchio 2013: 68).

Die Wiederaneignung und Neuerfindung der Mapuche-Kultur innerhalb der heutigen chilenischen und globalen Verhältnisse schließt folglich auch die Praktiken einer spezifischen kulturellen Ökonomie der Mapuche – einer *economía mapuche* – mit ein. Dabei nimmt die Mapuche-Kultur allerdings auch Organisationsformen und Praktiken der modernen Gesellschaften mit auf. Im Rahmen des Strebens nach dem Ausbau einer *economía mapuche* kommt es beispielsweise zur Gründung von Kooperativen (Viera-Bravo 2021: 98, 101). Auch Lautaro aus Galvarino (a10) betont die große Bedeutung von Kooperativen im Kampf für den Aufbau einer *economía mapuche*. Die juristische Organisationsform der Kooperative entspräche dabei den klassischen Arten der Zusammenarbeit, wie sie die Mapuche schon seit jeher praktizierten. Die Form der Kooperative helfe dabei, innerhalb der legalen Normen der chilenischen Gesellschaft Mapuche-eigene ökonomische Praktiken umsetzen zu können. Dies sei insbesondere dann von Nöten, wenn eigene Produkte legal verkauft werden und die Produzent*innen nicht in Schwierigkeiten mit den staatlichen Behörden kommen wollten (a10). Lautaro berichtet weiter, dass sie in Galvarino derzeit daran arbeiten, eine eigene kooperative Mapuche-Bank aufzubauen, die Spareinlagen ermöglicht und niedrigschwellige Kredite vergibt. Dabei ginge es nicht nur darum, Geld zu verleihen, sondern auch Saatgut oder landwirtschaftliche Maschinerie (a10). Die Bedeutung der Kooperativen bestätigt auch Arón (c8), der in Galvarino eine Stiftung zur Förderung der lokalen Entwicklung betreibt und von sieben Mapuche-Kooperativen berichtet, die in Galvarino Förderung der CORFO erhielten. Ziel sei es dabei,

¹⁸¹ Der *trafkintu* oder *xafkintu* bildet das zentrale Element der wirtschaftlichen Beziehung zwischen unterschiedlichen *comunidades* und wird auch heute noch praktiziert. Es bezeichnet den Austausch von Gütern, Arbeit, Geschenken, Hilfen und Wissen, der auf einer Logik der Solidarität und der Reziprozität zwischen den Menschen und einer harmonischen Beziehung zu Energien, Seelen und zur Natur basiere (Anchio 2013: 64, 66 f., 77 f.).

eigene wirtschaftliche Aktivitäten – vor allem bei der Produktion von Lebensmitteln – aufzubauen (c8). Auch die regional aktive Kooperative *küme mogen*, die seit 2015 besteht, ist eine Art kooperative Bank der Mapuche, die Kredite vergibt und Ersparnisse bündelt, um produktive Aktivitäten anderer Mapuche zu finanzieren.¹⁸² Ziel sei es laut dem damaligen Präsidenten von *küme mogen*, die wirtschaftliche Unabhängigkeit der *comunidades* zu stärken und »in Harmonie mit der Natur leben zu können«.¹⁸³

Die oben angesprochene Horizontalität und Reziprozität gilt in der Kosmologie der Mapuche – wie bereits angedeutet – auch für den »Austausch mit der Natur«. Die Beziehung zur Natur wird ebenfalls nicht als ein hierarchisches, sondern als ein Verhältnis der Menschen auf Augenhöhe mit der Biodiversität (*itrofill mongen*), den Energien (*newen*) und den Geistern der Vorfahren (*püllü*) in der Natur verstanden (Viera-Bravo 2021: 99). Das Verhältnis zur Erde ist für die Mapuche eines, das nicht durch Ausbeutung von Ressourcen und Akkumulation gekennzeichnet ist, sondern nach einer zyklischen Logik funktioniert – so Angélica, die im Rahmen des PDTI mit *comunidades* zusammenarbeitet (a40). Dieses Naturverhältnis wird bei einer Reihe von Festen wie beispielsweise dem *we tri-pantu* deutlich. Dieses bezeichnet die traditionelle Neujahresfeier der Mapuche, die üblicherweise vom 23. auf den 24. Juni – in der kürzesten Nacht der Südhalbkugel – stattfindet und bei der der Natur und den Geistern der Vorfahren gedankt wird. Ursprünglich findet die Feier zunächst in einem traditionellen Haus der Mapuche (*ruka*) und rund um einen heiligen Ort (*rewe*) sowie in einer ländlichen und bewaldeten Umgebung statt. Eine große Rolle dabei spielt auch das »spirituelle Bad« während der Morgendämmerung in einem nahegelegenen Fluss (García/Bibiana 2013: 45 ff.). Dabei wird deutlich, wie eng kulturelle und ökonomische Praktiken an einen bestimmten ökologischen Kontext gebunden sind. Mapuche berichten im Interview, dass traditionelle religiöse Zeremonien unmöglich würden, wenn die *comunidades* von Plantagen umringt seien (a10; a12; a15). Dies gilt insbesondere für die traditionelle Gesundheitsversorgung (*mapu lawen*) der Mapuche. So weist beispielsweise Juan (a12) – ein ehemaliger Mitarbeiter der Municipalidad in Galvarino – darauf hin, dass »den Heilkräutern in der Gesundheitsversorgung der Mapuche eine elementare Rolle zukommt«. Diese

¹⁸² Siehe »¿Quiénes somos?«, URL: <https://www.kumemogen.cl/somos/>, Zugriff: 5.2.2022.

¹⁸³ Vgl. Mapuexpress »Küme Mogen: El primer Banco Mapuche« vom 19.7.2016, URL: <https://www.mapuexpress.org/2016/07/19/kume-mogen-el-primer-banco-mapuche/>, Zugriff: 5.2.2022.

seien allerdings durch die Expansion der Forstwirtschaft immer seltener geworden, bestätigen die Interviewte aus Galvarino (a15; a16; c7).¹⁸⁴ Brachflächen, Wiesen, Felder und Naturwälder sind die Ausnahme in der von Plantagen dominierten Umgebung. Viele Mapuche sehen daher eine direkte Verbindung zwischen der Expansion der Forstwirtschaft und dem Niedergang kultureller und wirtschaftlicher Praktiken der Mapuche: »dort, wo die Forstunternehmen sind, [...] ist vieles, was die Kultur der Mapuche ausmacht, verschwunden« (a10). Zudem befänden sich die Forstplantagen auch auf heiligen Stätten. Mehrere Mapuche berichten von Friedhöfen, die sich »unter Plantagen befänden« (a9; a10). Der Verlust kultureller Praktiken durch die massive Präsenz der Forstplantagen wird auch in der Literatur immer wieder als Problem benannt (Montalba-Navarro/Carrasco 2003: 71 f.; Anchio 2013; Schmidt/Rose 2017: 1030 f.).

Mit Blick auf die *economía mapuche* geht es organisierten Mapuche folglich darum, der in der Mapuche-Bewegung verbreiteten Kritik an der kapitalistischen Wirtschaft eine wirtschaftliche Alternative an die Seite zu stellen. Dies bedeutet aber nicht, dass alle Formen der Verflechtung mit dem kapitalistischen Sektor rund heraus abgelehnt werden. Die *economía mapuche* widerspreche zudem keinesfalls einer Produktion für den Markt und auch nicht technischen Innovationen, Fortbildungen der Erwerbstätigen oder größeren Projekten und Investitionen (Marimán et al. 2017: 266; Viera-Bravo 2021: 101). Allerdings sei die aktuelle wirtschaftliche Abhängigkeit von äußeren Märkten wie den Exportmärkten und ihrer Volatilität und Krisenhaftigkeit ein großes Problem für die Mapuche und müsste überwunden werden (Marimán et al. 2017: 266). Dafür sei laut einem Mapuche-Autorenkollektiv die stärkere Ausrichtung auf eigene Märkte mit kontrollierten Preisen, *trueques*, die demonetariserte Tauschformen darstellen, sowie zugängliche Kreditmöglichkeiten für ärmere Haushalte nötig (ebd.: 266 f.). Wie Aukan aus Galvarino (a15) berichtet, sei es wichtig, zudem um eigene Zugänge zu Ressourcen wie Wasser zu kämpfen, da die wirtschaftlichen Aktivitäten der Mapuche nur so aus den Abhängigkeiten von Forstunternehmen oder Wasserlieferungen der Gemeinden herausgelöst werden könnten. Die unterschiedlichen Dimensionen der Kämpfe für eine *reivindicación mapuche* schließen damit auch Tendenzen der Wiederaneignung traditioneller kollektiver wirtschaftlicher Praktiken mit ein.

¹⁸⁴ Arón (c7) berichtet, dass die Mapuche aus Galvarino für das Sammeln der Heilkräuter teilweise in die entfernten Nationalparks reisen müssten, in denen die entsprechenden heimischen Pflanzen und Bäume noch wachsen und wo sie nicht nur für den Transport, sondern auch für Eintritt und pro geernteter Pflanze zahlen müssten.

Die wirtschaftlichen Auffassungen der Mapuche konkurrieren allerdings fortwährend mit einem westlichen Verständnis wirtschaftlicher Effizienz und Produktivität, das bei Verantwortungsträger*innen in Wirtschaft und Politik verbreitet ist. Ein ehemaliger höherer Beschäftigter bei CMPC/Mininco (a3) drückt dies wie folgt aus: »um die Mapuche aus einer eher westlichen Sicht zu verstehen, muss man sich erst klarmachen, dass sie keine Hierarchien haben. Das zweite ist, dass sie das Land wollen, einfach um es zu haben. [...] Sie haben kein Interesse daran, die natürlichen Ressourcen auszubeuten, sie haben eine andere Beziehung zur Natur. Das Ergebnis ist, dass sie das Land einfach nur haben wollen [...]«. Dies entspricht der häufig unter Chilen*innen geäußerten Meinung, dass die Mapuche ihr Land unproduktiv nutzten. Für die Mapuche auf der anderen Seite repräsentiert die Forstindustrie eine Produktions- und Lebensweise der ökologischen Nicht-Nachhaltigkeit und der neokolonialen Konzentration von Macht, Einkommen und Land, die ihren Vorstellungen eines guten Lebens diametral entgegengesetzt ist – so beispielsweise Sergio aus Galvarino im Interview (a11). Die Monokulturen der Forstindustrie seien ein »Anschlag auf die Biodiversität« und ein »Anschlag auf das gute Leben« (a11). Im Gegensatz zum kapitalistischen Sektor geht es der *economía mapuche* um Stabilität, Reziprozität, soziale Gleichheit und Erhalt der Ökosysteme – wie Teresa, die Mitglied einer NGO für Umweltschutz ist, im Interview beteuert (a28). So lehnen viele Mapuche nicht nur genmanipuliertes Saatgut, sondern auch den breiten Einsatz von chemischen Düngemitteln kategorisch ab (a10, a28). Die Grenze zwischen einer *economía mapuche* und einem westlichen kapitalistischen Sektor lässt sich allerdings nicht sauber ziehen. Vielmehr sind beide – wie wir in Abschnitt 4.4 sehen werden – vielfach miteinander verflochten. Das hängt nicht nur damit zusammen, dass das autarke Praktizieren wirtschaftlicher Prinzipien, die einer *economía mapuche* entsprechen, nur schwer möglich ist. Außerdem trifft die allgemeine Krise der traditionellen kleinbäuerlichen Landwirtschaft in Chile auch die Mapuche.

Während ärmere Mapuche und Nicht-Mapuche in ähnlicher Weise von der Krise der kleinbäuerlichen Landwirtschaft der letzten Jahrzehnte in Chile betroffen sind, sind die Bewältigungsformen dieser Krise allerdings sehr verschieden (Kaltmeier 2004: 207 ff.). Während Nicht-Mapuche in der Regel resignierten, wählten viele *comunidades* den Weg des Protests (ebd.: 208). Diese Entwicklung habe laut Olaf Kaltmeier ihre Ursachen auch darin, dass Mapuche ihr Land rechtlich nicht einfach verkaufen können und dass die traditionelle Alternative, der Migration in die Städte aufgrund der steigenden Arbeitslosigkeit seit den 1990er Jahren immer weniger attraktiv wurde (ebd.: 209). Die Folge ist, dass viele Mapuche an ihrem Land festhalten, das sie in sehr unterschiedlichen Formen als Quelle wirtschaftlicher Einkommensformen nutzen.

Die *economía mapuche* bildet, so lässt sich zusammenfassend sagen, eine kulturell stark geprägte »moralische Ökonomie«, die ein spezifisches Naturverhältnis impliziert und einer gänzlich anderen sozialen Logik folgt als der kapitalistische Sektor (Viera-Bravo 2021: 100). Damit sind spezifische sozioökonomische Praktiken und Naturverhältnisse wesentlicher Teil der *reivindicación mapuche*, die mit dem kapitalistischen Sektor und seiner westlichen Logik des Wachstum, der Effizienz, der Naturausbeutung und des Profits in Widerspruch stehen. Die Mapuche kämpfen – wie wir gesehen haben – deshalb in hohem Maße auch aus kulturellen Gründen für ihre eigene *economía mapuche*. Gleichzeitig werden damit aber auch Differenzen innerhalb des bedarfsökonomischen Sektors deutlich. Mit ihren spezifischen Naturverhältnissen, Organisationsweisen, kollektiven kulturellen Praktiken und auch aufgrund ihren spezifischen historischen Ansprüche auf Land unterscheiden sie sich nicht nur von den Forstunternehmen, sondern – wie in Abschnitt 5.5.2 verdeutlicht wird – auch von ihren ärmeren chilenischen Nachbar*innen. Dies gilt auch deshalb, weil die politischen Ansprüche der Mapuche auf Land von besonderen – auf indigene Völker zugeschnittenen – nationalen und internationalen Regulierungen gestützt werden, auf die sich prekäre ländliche Nicht-Mapuche nicht berufen können. Die politischen Kämpfe der Mapuche führten beispielsweise seit den 1990er Jahren unter anderem dazu, dass im Rahmen der CONADI größere Mengen Land an die Mapuche umverteilt wurde. Darüber hinaus kommt es vor dem Hintergrund einer breiten Unterbeschäftigung im kapitalistischen Sektor zu spezifischen auf die *economía mapuche* zugeschnittenen Programmen der Förderung einer ökologisch nachhaltigen und sozialen »Entwicklung« des ländlichen Raumes. Mit Blick auf die Frage, warum es zu einer Fortdauer bedarfsökonomischer Praktiken kommt, sind neben ökonomischen und kulturellen Gründen damit im Folgenden auch politische Ursachen zu beachten.

4.3.4 Regulierung des bedarfsökonomischen Sektors in der Araucanía

Landumverteilung, die CONADI und internationale Regulierung

Drei Jahre nach dem Ende der Militärdiktatur und in der Folge erheblichen Drucks seitens der indigenen Völker Chiles wurde im Jahr 1993 das Gesetz Nr. 19.253 »über den Schutz, die Förderung und die Entwicklung der indigenen Völker« (i. O.: »Ley sobre Protección, Fomento y Desarrollo de los Indígenas«) erlassen (Aylwin 2000: 280). Darin enthalten war die Gründung der staatlichen Behörde für indigene Entwicklung – die Corporación Nacional de

Desarrollo Indígena (CONADI) –, mit der – in Artikel 39 definierten – Zielsetzung, »insbesondere zur wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung« der indigenen Völker Chiles beizutragen »sowie deren Integration in das nationale Leben zu fördern«. ¹⁸⁵ Die zentrale Rolle, die der CONADI in Bezug auf die Mapuche zukam, bestand neben der Förderung der *economía mapuche* darin, die Umverteilung von Land an *comunidades* voranzutreiben. Konsequenterweise wurde sie daher in der südchilenischen Stadt Temuco – mitten im Wallmapu – und nicht wie sonst üblich in Santiago angesiedelt (Kaltmeier 2004: 180). Die staatlichen Landkäufe sollten allerdings – laut Víctor Toledo Llancaqueo – nicht vorwiegend Rechtsansprüche prüfen, sondern direkt dazu beitragen, den Konflikt zu »dekomprimieren« (Toledo 2006: 99 ff.).

Zwischen 1994 und 2001 übertrug die CONADI über 35.168 Hektar »tierras en conflicto« (übers.: umkämpfte Landflächen) an 3.127 Mapuche-Familien (Toledo 2006: 102). Insgesamt wurden zwischen den 1990ern und 2010 über 660.000 Hektar Land teilweise an individuelle Mapuche-Familien, aber zu ihrer großen Mehrzahl an *comunidades* verteilt (CEPAL/ATM 2012: 20 f.; Donoso 2017: 304). ¹⁸⁶ Zwischen 2010 und 2016 kaufte die CONADI mehr als 870 Grundstücke für fast 9600 Familien (Antilén/FUDEAUFRO 2017: 26 ff.). Ein Großteil der verteilten Landflächen entfielen auf die Araucanía (ebd.: 32). In den Jahren 2017 und 2018 kaufte die Behörde beispielsweise allein in der Araucanía 3.300 Hektar für 579 Familien. ¹⁸⁷ Da es sich bei mehr als der Hälfte der Familien um große Familien mit mehr als sechs Mitgliedern handelt, beläuft sich die Gesamtzahl der Begünstigten auf viele Zehntausende (ebd.: 49). Das Finanzvolumen, das der CONADI dabei zur Verfügung stand, wuchs von etwas über elf im Jahre 2000 auf über 80 Milliarden chilenische Pesos im Jahr 2017 (Donoso 2017: 310). Im Vergleich zu anderen staatlichen Institutionen sind die finanziellen

¹⁸⁵ Eigene Übersetzung – Gesetzestext aus der digitalen *Biblioteca del Congreso Nacional de Chile*. URL: <https://www.bcn.cl/leychile/navegar?idNorma=30620&idParte=8639816>, Zugriff: 11.11.2021.

¹⁸⁶ Dabei ist es von Bedeutung zu verstehen, dass das Gesetz der CONADI zwei Formen des Landkaufs ermöglicht. Durch Artikel 20 A kann die CONADI für rund 25 Millionen chilenische Peso pro Familie auf Antrag ein individuelles Grundstück kaufen. Gleichzeitig ist es der CONADI mittels des Artikels 20B möglich, Land für *comunidades* zu erstehen, das diese aufgrund eines *títulos de merced* einfordern. Die große Mehrzahl – rund 80 Prozent – der gekauften Grundstücke wurden zwischen 2010 und 2016 mittels des Artikels 20B gekauft (Antilén/FUDEAUFRO 2017: 85).

¹⁸⁷ CONADI vom 5.4.2019: »CONADI entregó subsidios de tierras para mapuche de La Araucanía«; URL: <http://www.conadi.gob.cl/noticias/conadi-entrego-subsidios-de-tierras-para-mapuche-de-la-araucania-por-un-monto-cercano-a-los-1300-mil>. Zugriff: 18.11.2019.

Mittel der Behörde dennoch relativ gering, weshalb die Spielräume der Behörde – abgesehen von der Zuteilung staatlichen Landes – begrenzt sind (Kaltmeier 2004: 181). Falls die oben angegebenen Zahlen korrekt sind, konnte die Rückverteilung von Land an die *comunidades* allerdings wenigstens die Landverluste der Mapuche in der Militärdiktatur, während der die Mapuche rund 300.000 Hektar Land verloren (ebd.), deutlich überkompensieren. In den letzten Jahrzehnten nahmen folglich nicht nur die Plantagenflächen der Forstindustrie stark zu, sondern auch diejenigen, die die CONADI Familien der Mapuche zusprach.

Gleichzeitig ist die Umverteilung von Land seitens des chilenischen Staates auch fortwährender Kritik ausgesetzt, was einerseits mit einer spezifischen staatlichen Regulierung indigenen Landbesitzes zusammenhängt. Dieser ist staatlicherseits im Rahmen des *Ley indígena* von 1993 (Artikel 12 und 13) dadurch »geschützt«, dass indigenes Land nicht an nicht-indigene Privatpersonen verkauft werden kann.¹⁸⁸ Diese partielle Entkommodifizierung des indigenen Landes wird vor allem von neoliberaler Seite dafür kritisiert, da er die freien ökonomischen Entscheidungen der Mapuche beschränkte und die Herstellung eines offenen Grundstückmarktes verhindere (Bengoa 1999: 198 f.). Auch politisch rechte Unternehmer wie Wolf von Appen (Bosques Cautín) fordern, Mapuche sollten ihr Land frei verkaufen, verpachten und mit Hypotheken belasten können.¹⁸⁹ Dem stimmen teilweise auch Mapuche zu, weil die legalen Beschränkungen der Landrechte dazu führten, dass sie ihr Land bei Banken für eine Kreditaufnahme nicht als Hypothek nutzen könnten, was die Krise in ländlichen Gebieten verstärkte, wie Mapuche im Interview betonen (a10; a38). Laut anderen Beobachter*innen stärkte dieser »Schutz des indigenen Landes« die *comunidades*, weil es zumindest einige Flächen der Mapuche vom ständigen Druck der Großunternehmen befreite, die sich diese Flächen aneignen wollen (Bengoa 1999: 198 f.). Außerdem verhinderte diese Regulierung seither die vollständige Proletarisierung vieler Mapuche.

Auf der anderen Seite kritisieren politisch rechtsstehende Akteure wie beispielsweise Cristóbal von der Multigremial de la Araucanía, dass die CONADI mit den Fonds zum Kauf von Flächen für die *comunidades* die Konflikte um

¹⁸⁸ Schon die Gesetzgebung nach der sogenannten *pacificación* legte erste – damals noch zeitlich beschränkte – Regelungen fest, dass die Mapuche ihre Landtitel nicht an nicht-indigene Personen verkaufen dürfen (Bengoa 2005: 364). Indigenes Land war auch während der Militärdiktatur von einer vollkommenen Kommodifizierung ausgeschlossen und darf nach wie vor nicht auf offenen Märkten gehandelt werden (Meza-Lopehandia 2019: 11).

¹⁸⁹ Vgl. Vortrag von Wolf von Appen im Jahr 2012, vgl. »ENELA 2012 Wolf von Appen Pde Bosques Cautín«; URL: <https://www.youtube.com/watch?v=Or1IfoDeTiI>, Zugriff: 17.11.2021.

Land anheize (b37). Juan Pablo Lepín, Exekutivdirektor der Multigremial de la Araucanía, vertritt in einer Publikation des neoliberalen Think Tanks *Liber-tad y Desarrollo* mit seiner Co-Autorin Yasmin Zaror sogar die These, dass die CONADI mit ihrer Politik des Kaufs von Land für *comunidades* der zentrale Grund für den aktuellen Konflikt und insbesondere für die Gewalt in der Region darstelle, weil sie militantes Verhalten positiv sanktioniere (Zaror/Lepín 2016: 8). Die Sozialpolitik der CONADI würde aktuell durch »extremistische Grup-pen« instrumentalisiert, die nur eine Minderheit darstellten, aber die Gewalt als Mittel der Politik nutzten, so die Autor*innen (ebd.: 10, 12). Eine derartige Auffassung einer positiven Sanktionierung gewaltvoller Proteste durch Teile des chilenischen Staates und insbesondere durch die CONADI ist unter der regiona-len Elite der Araucanía weit verbreitet (Moyo/Pelfini/Aguilar 2018: 297 f.). Das Vorgehen der CONADI bestärkt laut ihren konservativen Kritiker*innen demzu-folge eher Konflikte um Land, als wie ursprünglich angedacht, eine Form des Konfliktmanagements darzustellen.

Die Landkäufe der CONADI stehen allerdings auch seitens der Mapuche in der Kritik. Sie kritisierten, dass der Prozess des Landkaufs nach Paragraph 20 A viel zu lange dauere (a9; a23). Wie Sergio aus Galvarino erzählt, warteten viele sechs bis sieben Jahre bis Land übergeben würde (a11). Forschungen ver-weisen teilweise sogar auf Wartezeiten zwischen zehn und 15 Jahren (Antilén/ FUDEAUFRO 2017: 90). Außerdem liegt das von der CONADI erworbene Land häufig in völlig anderen Gebieten und damit entfernt von der Heimat der betreffenden *comunidad*. Auch die Forschung bestätigt, dass die große Mehrzahl der begünstigten Familien und *comunidades* aus entfernteren Gebieten stammt (Antilén/FUDEAUFRO 2017: 62, 89). Dies zerreiße enge Verbindungen zwischen benachbarten *comunidades* und bringe Konflikte mit anderen *comunidades* her- vor, in deren Gebieten die Neuankömmlinge angesiedelt würden, so Mapuche im Interview (a11; a15; a20; a22). Auch kaufe die CONADI die Ländereien teil-weise zu überhöhten Preisen von einflussreichen Großgrundbesitzerfamilien (a23; c7). Darüber hinaus sind die meisten der überschriebenen Grundstücke weniger als neun Hektar und einige nur etwas über sechs Hektar pro Familie groß (Antilén/ FUDEAUFRO 2017: 36, 85), eine Größe, die nicht ausreicht, um davon eine Familie zu unterhalten, zumal die meisten gekauften Flächen vergleichsweise schlechte Böden umfassen (ebd.: 86). Teilweise handele es sich außerdem um Flächen, die wirtschaftlich unproduktiv seien (Molina 2012: 29). Expert*innen bestätigen diese Einschätzung und fügen hinzu, dass es der Staat versäume, mit dem Landkauf den *comunidades* auch die damit zusammenhängenden Ressourcen

bereitzustellen (Aylwin 2000: 283–289; Kaltmeier 2004: 181). Nur etwas mehr als die Hälfte der Familien siedeln deshalb mit ihrem Hauptwohnsitz überhaupt auf das erhaltene Grundstück (Antilén/FUDEAUFRO 2017: 60), was meist auf (zunächst) fehlende Häuser und mangelnde Finanzierung für den Infrastruktur- und Hausbau zurückzuführen ist (ebd.: 61, 87). Häufig handelt es sich um Flächen ohne staatliche Infrastruktur, die weder mit Wegen, Elektrizität, Wohnmöglichkeiten oder einer Wasserversorgung ausgestattet sind (ebd.: 87 ff.). Große Teile des erhaltenen Landes werden deshalb für landwirtschaftliche Tätigkeiten und Viehhaltung genutzt (in der Regel fast 50 Prozent), je nach Region aber auch 30 bis 65 Prozent als Wald oder Plantagen (ebd.: 63, 86). Das erhaltene Land wird dabei zunächst vor allem als Ressource gesehen, Einkommen zu erwirtschaften (ebd.: 88) und nicht als Ort, sich als *comunidad* niederzulassen. Trotz dieser Probleme kann insgesamt festgestellt werden, dass mittels der CONADI in den vergangenen Jahrzehnten bedeutende Landflächen an die Mapuche umverteilt wurden. Gleichzeitig machen diese Flächen im Vergleich zum Landbesitz der Forstindustrie nur einen kleinen Bruchteil aus.

Die Regulierung der Umverteilung von Land findet jedoch nicht nur durch Behörden wie die CONADI und nicht nur auf nationaler Ebene statt. In den 1990er Jahren kam es auch zu internationalen Regulierungen, die die indigenen Ansprüche auf Land stärkten. Internationales Recht und weltweite, zivilgesellschaftliche Unterstützung wurden für die Mapuche in ihrer *reivindicación territorial* immer wichtiger. Dabei spielt insbesondere das 2008 von Chile ratifizierte »Übereinkommen über eingeborene und in Stämmen lebende Völker in unabhängigen Ländern« der ILO eine Rolle, das den Mapuche ein Recht auf all jene Ländereien gewährt, die diese indigene Gruppe »traditionell bewohnte«. In diesem Sinne begründen die Mapuche ihre Ansprüche auf Land in den Interviews stets historisch und kulturell. Dabei – dies wird in mehreren Interviews deutlich – nutzen sie das internationale Recht sehr strategisch (a9; a10; a17; a21). So sagt Amancay (a21) – Sohn eines *lonko* – im Interview: »Das Übereinkommen 169 [der ILO] ist ein Werkzeug, das uns erlaubt, Konflikte friedlich zu lösen«. Er will deshalb auf der Ebene der internationalen Gesetze um eine Anerkennung seines Volkes kämpfen. Lautaro (a10) – ein Mapuche aus Galvarino – bezieht sich ebenfalls positiv auf das internationale Recht, hat dazu aber eher ein instrumentelleres Verhältnis: »Wir nutzen das internationale Recht. [...] Wir wollen das Land zurückerobern, das einst unsere Familien bewohnt haben. Hier liegt

der Konflikt, den wir führen«. ¹⁹⁰ Und laut Ignacio (a23) – ein Mapuche Aktivist aus Temuco – stärkt das Übereinkommen die traditionellen Autoritäten und Gebietsansprüche der Mapuche:

»Das Übereinkommen 169 der ILO bedeutet, dass die indigenen Völker das Recht haben, ihre Entwicklung selbst zu bestimmen. Es erkennt explizit die traditionellen Institutionen an [...], das heißt die lonkos, die machis etc. [...] und wenn sie ein Projekt in diesen Gebiet umsetzen wollen, dann müssen sie uns erst fragen, weil das so im Übereinkommen 169 der ILO steht.« (a23)

Immer wieder geht es den Mapuche in der Folge auch darum, sich in internationalem Recht zu schulen, wie sie in Interviews anmerken (a10; a15). Dies zielt darauf, Anführer*innen auszubilden, die sich mit dem Recht der ILO sowie der UNO auseinandersetzen, so Aukan – ein Mapuche aus Galvarino (a15). Es sei wichtig, dass dabei außerdem mit NGO zusammengearbeitet würde, weil beispielsweise das korrekte Formulieren von Beschwerden im Falle von Menschenrechtsverstößen bei internationalen Organisationen für Laien zu schwierig sei und oft Jahre dauerte, so Ignacio (a23). Arón aus Galvarino (c7) berichtet, dass es in seiner Kommune auch Mapuche gebe, die im Ausland studiert hätten und dann wieder in die *comunidades* zurückkehrten und mit ihren neuen Erfahrungen die *reivindicaciones mapuches* vorantrieben.

Die Bedeutung der internationalen Institutionen im Kampf um Land lässt sich an einem Beispiel verdeutlichen. Amancay (a23) erklärt im Interview, dass er mit der ILO und dem FSC zusammenarbeite, um im Gebiet zwischen Temuco und Galvarino heilige Stätten und Ländereien der Mapuche zurückzugewinnen. Die internationalen Vorgaben hätten sie genutzt, um über die Schweizer Botschaft Druck auf das Forstunternehmen Masisa aufzubauen, die eine heilige Stätte mit Forstplantagen bepflanzt hätte. ¹⁹¹ In der Folge sah sich das Forstunternehmen im Rahmen offizieller Versammlungen von Vertreter*innen seines Managements mit

¹⁹⁰ In angeführten Zitaten werden unterschiedliche Sichtweisen auf das internationale Recht deutlich, die unter den politisch aktiven Mapuche verbreitet sind. Die einen sehen im internationalen Recht eine Möglichkeit, Konflikte ohne direkte Auseinandersetzungen vor Ort zu juristisch führen. Die anderen – wie Lautaro – betrachten das internationale Recht sowie die internationale Öffentlichkeit lediglich als eine weitere Machtressource, die die konfrontative Druckausübung vor Ort stärkt. Wieder andere – wie Ignacio – sehen im internationalen Recht eine Legitimation ihres Anspruchs auf politische Selbstbestimmung in indigenen Gebieten überhaupt (a23). Gleichzeitig schließen sich die unterschiedlichen Bezugnahmen auf internationales Recht nicht aus.

¹⁹¹ Dafür habe er sich auch in Kurse einer Universität in Temuco über internationales Recht eingeschrieben, erklärt Amancay (a21). Internationales Recht sei von großer Bedeutung, da

Autoritäten der Mapuche und der Schweizer Botschaft gezwungen, die heiligen Stätten anzuerkennen und im Jahr 2016 unter Einschaltung des FSC über 200 Hektar von dem mehr als 410 Hektar umfassenden Gebiet der *comunidad* von Amancay zur Nutzung überlassen (a21). Diese Form des Ausübens von Druck auf die Forstunternehmen über internationale Organisationen und die internationale Öffentlichkeit hätte zwar viele Studien sowie juristische Gutachten erfordert und hätte ihn zwischenzeitlich ins Gefängnis gebracht, allerdings funktioniert sie weitaus besser als über die chilenischen Behörden, da letztere vor einem Vorgehen gegen große Unternehmen zurückschrecken und bürokratische Schwierigkeiten vorschöben, so Amancay. Andererseits betonen Mapuche auch, dass sie die internationalen Institutionen vor Ort relativ machtlos seien, weil ihre Regulierungen hier nur mittels des chilenischen Staates umsetzen könnten, der in der Regel nicht gewillt ist dies zu tun. Auch wenn beispielsweise Ignacio (a23) hervorhebt, dass die internationale Öffentlichkeitsarbeit – insbesondere die Menschenrechtsarbeit – für die Mapuche von großer Bedeutung sei, sieht er doch auch deren Grenzen:

»Es ist eben so, dass wir es mit einem sehr rassistischen Staat zu tun haben. [...] in vielen Fällen bricht er ganz schamlos das Recht ... also ihm sind die internationalen Verpflichtungen egal, er ignoriert die Empfehlungen internationaler Organisationen und Menschenrechtsinstitutionen einfach. [...] Auch wenn sie verlangen, dass das Anti-Terror-Gesetz nicht gegen soziale Bewegungen und bei Landkonflikten mit den Forstunternehmen angewandt wird. Trotzdem, vor kurzem erst [...] wurde es wieder gegen Mapuche angewandt.« (a23)

Aber nicht nur die nationale und internationale Anerkennungspolitik der indigenen Völker, sondern auch internationale Umweltpolitik stützt teilweise die Ansprüche der Mapuche auf Zugang zu Land. So legt das 1994 von Chile ratifizierte »Übereinkommen über die biologische Vielfalt« der Vereinten Nationen eine Zusammenarbeit des Staates mit lokalen und indigenen Gemeinschaften beim Schutz der Biodiversität fest. Zuletzt bemühen sich *comunidades* immer stärker darum, dass ihre Produktions- und Lebensweise vor Ort als Teil einer nachhaltigen Forstwirtschaft und des Schutzes der Biodiversität anerkannt wird. Einige *comunidades* versuchen, dies im Rahmen neuer Projekte der CONAF und der UNO-REDD umzusetzen (Ojeda 2021: 280 f.). Teilweise werden sie dabei auch von der internationalen Zivilgesellschaft unterstützt. Eine NGO, mit der

die internationalen Vorgaben und Definitionen strenger seien als diejenigen des chilenischen Staates und der CONADI (a21).

comunidades in der Araucanía zusammenarbeiten, ist die internationale Organisation GRAIN (Anchio 2013: 68 f.). GRAIN setzt sich für Kleinbäuer*innen ein, die um die Kontrolle ihrer landwirtschaftliche Biodiversität kämpfen,¹⁹² was direkt an die Praktik des *trafkintu* anschließen kann, bei der es unter anderem um Austausch von Saatgut geht.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass mittels lokaler Kämpfe und politischer Regulierung, bedeutende Flächen umverteilt und damit die Bedarfsökonomie der Mapuche gestärkt wurde. Diese Umverteilung von Land ist nicht nur ein Ergebnis sozialer Armutsbekämpfungs- und kultureller Anerkennungspolitik, sondern Resultat intensiver politischer Kämpfe der Mapuche um Land, die sich seit den 1980er Jahren und insbesondere seit dem Ende der 1990er Jahre intensiviert haben. Dabei spielen neben nationalen Behörden wie der CONADI auch internationale Konventionen wie diejenige der ILO, die internationale Zivilgesellschaft, sowie Zertifizierungen wie diejenige des FSC eine zunehmende Rolle (Graf 2020a). Zwar sind die Landumverteilungen der CONADI sehr viel verbreiteter und konkreter, dennoch stellen internationale Regelungen und Organisationen wichtige Bezugspunkte historischer Ansprüche der Mapuche sowie teilweise auch vorrübergehende Verbündete im Kampf um Land dar. Gleichzeitig fällt die dargestellte Landumverteilung in eine Zeit, in der sich der jährliche Zuwachs an Plantagenflächen der Forstindustrie zwar allmählich verlangsamte, allerdings deren Gesamtfläche noch teilweise zunahm. Die bisherige Landumverteilung an die *comunidades* scheint damit häufig Flächen zu betreffen, die nicht in erheblichem Maße mit der Expansion der Forstindustrie konkurrieren. Während dadurch der Landmangel für einige *comunidades* abgemildert wurde, erhöhte er sich in der gleichen Zeit durch die weitere Ausbreitung der Forstplantagen für andere *comunidades*. Darüber hinaus hat sich die reine Umverteilung von Land für die Mapuche als sozioökonomisch unzureichend herausgestellt. Aufgrund der geschilderten ökonomischen Schwierigkeiten bedarfsökonomischer Aktivitäten auf dem Land haben sich in den letzten Jahrzehnten auch in der Araucanía eine Vielzahl von staatlichen und privaten Förderprogrammen durchgesetzt, die im Folgenden dargestellt werden.

Programme zur Förderung der ländlichen Bedarfsökonomie

Die oben schon dargestellten öffentlichen Förderprogramme des INDAP, die sich auf die ländlichen Haushalte und die Verbesserung ihrer vielfältigen Einkommensarten richten, erlangten seit den 2000er Jahren auch in der Araucanía eine

¹⁹² Vgl. »GRAIN. Organisation«, URL: <https://grain.org/en/pages/organisation>, Zugriff: 7.2.2022.

zunehmende Verbreitung. Zudem lässt sich eine wachsende Zahl an Programmen feststellen, die sich explizit an die Mapuche richten. Dies hat einerseits mit dem hohen Anteil der Mapuche an der ländlichen, von Armut betroffenen Bevölkerung der Araucanía zu tun, andererseits mit ihrem Status als indigenes Volk. Von den staatlichen Programmen, die Klein- und Kleinstbetriebe im ländlichen Raum sowie die kleinbäuerliche Ökonomie der Mapuche fördern, ist nicht nur die diskutierte CONADI zu nennen, sondern auch das Anfang der 2000er Jahre entstandene Programa de Desarrollo Territorial Indígena (PDTI), das als Teil des INDAP fungiert. Hatte dieses im Jahr 2009 nur 440 Begünstigte, so erhöhte sich die Zahl der im Rahmen des PDTI betreuten ländlichen Betriebe bis zum Jahr 2014 auf über 30.000 (Ramírez et al. 2014: 149).

Das PDTI, das sich auf die Förderung indigener Haushalte und *comunidades* fokussiert, spielt in der Araucanía eine besondere Rolle. So seien ein Großteil der Mapuche-Straßenhändler*innen, die in den Straßen des Zentrums der regionalen Hauptstadt Temuco selbst angebautes Gemüse verkaufen, Begünstigte von Programmen des PDTI – erklärt Verónica (d1), die als Sozialwissenschaftlerin beruflich mit den Straßenhändler*innen zusammenarbeitet, im Interview. Darüber hinaus wird auch die kleinbäuerliche Produktion von Lebensmitteln wie Käse gefördert, der ebenfalls anschließend in den Städten verkauft wird. Dabei gehe es in einer Verónicas Projekten aktuell darum, die Herstellung so umzustellen, dass die traditionellen Methoden mit offiziellen Gesundheitsstandards übereinstimmen. Andererseits steht nicht zuletzt die Konversion der kleinbäuerlichen Landwirtschaft von *subsistence crops* zu *cash crops* im Fokus vieler Programme. Während sich die Förderungen lange Zeit auf Tierhaltung oder beispielsweise den Bau von Lagerräumen richtete, hat sich in der Araucanía in den letzten Jahrzehnten die Produktion von Heidelbeeren, Blumen und Erdbeeren für den Export und den Binnenmarkt ausgeweitet. Diese Entwicklung wird von staatlichen Behörden als Programm der Diversifizierung und Kommodifizierung der Landwirtschaft gefördert, das häufig vor allem von den jüngeren Generationen in Anspruch genommen wird, so Verónica.¹⁹³ So fördert das PDTI beispielsweise ländliche Haushalte der *comunidades* in der Araucanía mit umgerechnet 110 Euro jährlich, um Beeren für den Export zu produzieren oder um Dienstleistungen für Tourist*innen anzubieten, erklärt Angélica, die für das INDAP arbeitet (a40). Diese staatlichen Förderprogramme sind in der Regel auf die Maximierung ökonomischer Erträge ausgerichtet und schließen teilweise die Nutzung von genmanipuliertem Saatgut,

¹⁹³ Vgl. auch »Pequeños productores de La Araucanía presentan proyectos con eje de diversificación productiva«, Biobiochile.cl am 4.11.2021. URL: [https://www.biobiochile.cl/noticias/economia/actualidad-economica/2021/11/04/pequenos-productores-de-la-arauca-
nia-presentan-proyectos-con-eje-de-diversificacion-productiva.shtml](https://www.biobiochile.cl/noticias/economia/actualidad-economica/2021/11/04/pequenos-productores-de-la-arauca-
nia-presentan-proyectos-con-eje-de-diversificacion-productiva.shtml), Zugriff: 7.11.2021.

den Einsatz von Dünger oder großen Mengen an Wasser ein, so Angélica. Da diese Praktiken im Gegensatz zu wichtigen Prinzipien der *economía mapuche* stehen, führt dies zu Spannungen und Unstimmigkeiten im Rahmen der Projekte der Förderung der Bedarfsökonomie, erklärt die Interviewte (a40).

Nicht nur das PDTI fördert kleinbäuerliche Produzent*innen in der Araucanía. Es kommt auch zu Projekten mit internationaler Beteiligung, die sich im Süden Chiles auf die Unterstützung kleiner Betriebe richten. Dies hat neben Armutsbekämpfungspolitik und kultureller Anerkennungspolitik auch mit globaler Umweltschutzpolitik zu tun. So befinden sich Schätzungen zufolge landesweit über 90 Prozent der Ur- und Naturwälder Chiles in den Händen von *comunidades* und kleinen Landbesitzer*innen (Tecklin/Catalán: 31). Politiken zur Förderung einer nachhaltigen kleinbäuerlichen Forstwirtschaft können in der Folge in erheblichem Maße sowohl zum Erhalt wichtiger Ökosysteme als auch zur Verbesserung der sozialen Lage ländlicher Haushalte beitragen (ebd.: 19, 31 f.). Diese Feststellung lag einem im Jahre 1994 gestarteten Programm zugrunde, das zunächst unter dem Namen »campesino forestal« (übersetzt: der Waldbauer) firmierte und das der Deutsche Entwicklungsdienst (DED, heute Teil der GIZ) zusammen mit der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) in Chile durchführte.¹⁹⁴ Das Projekt wurde vor Ort von der CONAF betreut und richtete sich an Bauern und Bäuerinnen aus der siebten Region (Maule) über die Araucanía bis zur damals elften Region (Aysén).¹⁹⁵ Das Ziel bestand darin, dass Bäuer*innen bewaldete Teile ihres Landes forstwirtschaftlich produktiv und legal nutzen konnten, ohne dabei Naturwälder abzuholzen (Burschel/Rojas 2005: 122 f.). Wie ein Forstingenieur berichtet (e1), arbeitete das Projekt mit rund 6000 Familienbetrieben zusammen, von denen viele den Mapuche angehörten. Ziel war es, eine regulierte Bewirtschaftung der Wälder und Märkte für Forstprodukte kleiner Landbesitzer*innen zu schaffen, die in sehr viel geringerem Umfang produzierten als beispielsweise die Forstindustrie. Aufgrund fehlender formeller Märkte hatten kleine Waldbesitzer*innen lange Jahre illegal Holz geschlagen, das dann in Form von Holzchips nach Asien exportiert wurde (Burschel/Rojas 2005). Gleichzeitig gab es in den chilenischen Städten des Südens, deren Haushalte im Winter weitgehend mit Holz heizen, einen großen Bedarf an trockenem Brennholz. Eine der Initiativen im Rahmen des Projekts bestand nun darin, die ungesättigte Nachfrage nach Brennholz mit den kleinen *campesinos forestales* zu einem staatlich

¹⁹⁴ Zur Entwicklungspolitik in Bezug auf ländliche Haushalte und Forstindustrie, vgl. Valdés/Meza/Ortiz 2014.

¹⁹⁵ Mit den Bäuer*innen wurden einfache Bewirtschaftungspläne (*plan de manejo simple*) erarbeitet, die den illegalen Holzeinschlag in und um die Gemeinden reduzieren und alternative Geschäftsmöglichkeiten eröffnen sollte.

vermittelten, legalen Markt zu verbinden. Dafür wurden unter anderem große Hallen zum Trocknen des geräuterten Holzes errichtet und Vereinbarungen mit dem Transportgewerbe getroffen, die das Holz an vereinbarten Sammelpunkten abholen, so der oben zitierte Forstingenieur (e1). Ergebnis war die Schaffung eines Marktes für qualitatives Brennholz, das aufgrund seiner Trockenheit zu weniger Luftverschmutzung führte. Dieser Markt war zudem Ergebnis eines Zertifizierungsprozesses (mit dem Namen: Sistema Nacional de Certificación de Leña), der es erlaubte, das entsprechende hochwertige Brennholz anhand eines Siegels von anderen Produkten zu unterscheiden. Diese Regulierung wurde von chilenischen NGO, staatlichen Behörden sowie durch Gelder der Europäischen Union umgesetzt.¹⁹⁶ Das Projekt funktionierte – wie der genannte Forstingenieur im Interview berichtet – einige Jahre sehr gut, bis die Förderung durch den DED und die KfW nach zehn Jahren auslief und die CONAF die Unterstützung der Produzent*innen und die Organisation der Märkte, die sich zwischen den kleinen Produzent*innen und den städtischen Haushalten herausgebildet hatten, nicht aufrecht erhalten konnte. Die öffentlichen und privaten Institutionen Chiles seien zu schwach ausgestattet gewesen, um das bis dato erfolgreiche Projekt fortzuführen, so der zitierte Forstingenieur (e1). Damit brach Mitte der 2000er Jahre auch der neu geschaffene bedarfsökonomische Markt für Brennholz wieder zusammen.

Am Fall des Brennholz-Marktes wird deutlich, wie nationale und internationale, staatliche und private Akteure mitunter bei der Regulierung und Förderung bedarfsökonomischer Aktivitäten in Regionen wie der Araucanía zusammenwirken. Derartige internationale und private Förderungen bedarfsökonomischer Akteure stellen allerdings keine Ausnahme dar. So lassen sich auch Beispiele der Wiederaneignung von Praktiken der *economía mapuche* finden, die Unterstützung durch internationale NGO erhalten. So hilft die US-amerikanische NGO MAPLE Microdevelopment beispielsweise lokalen Gemeinschaften bei der Finanzierung »selbstverwalteter wirtschaftlicher Projekte«. In Chile arbeitet sie seit 2012 mit verschiedenen *comunidades* zusammen, um – in den Worten der NGO – ein Werkzeug zur Finanzierung hervorzubringen, das von den *comunidades* selbst ausgeht und den Werten und Traditionen ihrer Kultur entspricht.¹⁹⁷ Damit einhergehend werden Organisationen wie die Grupo de Apoyo Mutuo (GAM – Gruppe für die gegenseitige Unterstützung) gegründet, die den Austausch zwischen den

¹⁹⁶ Vgl. »¿Qué es el SNCL?«, URL: <https://lena.cl/que-es-el-sncl/>, Zugriff: 15.2.2022.

¹⁹⁷ Siehe »Maple Microdesarrollo«, URL: www.maplemicrodevelopment.org/maple-chile, Zugriff: 2.2.2022.

comunidades über sozioökonomische Praktiken vor Ort sowie gegenseitige finanzielle Unterstützung fördern soll.¹⁹⁸ Derartige Kooperationen spielen in der Araucanía eine nicht unerhebliche Rolle (Guzmán/Krell 2020; Viera-Bravo 2021: 97).

Die Programme nationaler und internationaler Institutionen zeigen, dass die Bedarfsökonomie in der Araucanía ein von unterschiedlichen politischen Ebenen und Politikbereichen durchdrungenes Feld bildet. Diese reichen von »Entwicklungs-« und Armutsbekämpfungspolitik über kulturelle Anerkennungspolitik bis zu globaler Umweltpolitik. Manche dieser Politiken richten sich direkt an die Mapuche, andere auf bedarfsökonomische Aktivitäten im Allgemeinen. Gleichzeitig hat sich gezeigt, dass die nationalen chilenischen Institutionen teilweise zu schwach oder nicht willens sind, alleine bedarfsökonomische Aktivitäten institutionell aufrecht zu erhalten, wenn sich internationale Akteure zurückziehen. Regulierungen und Förderungen der Bedarfsökonomie sind damit kein rein nationalstaatliches Politikfeld, sondern finden in einem öffentlich-privaten und lokal-national-internationalen Regulierungszusammenhang statt. Dieser ist allerdings in hohem Maße von lokalen und regionalen Kräfteverhältnissen vor Ort abhängig. Deshalb gehe ich im Folgenden nochmal abschließend auf die starke Selektivität der chilenischen Staatlichkeit zugunsten des kapitalistischen Sektors ein.

Vom abwesenden Staat zum »Staat des Kapitals« in der Araucanía

Die vielfachen Förderprogramme und die Landumverteilung durch die CONADI erweisen sich angesichts der sozialen und ökologischen Krise im Umfeld der Forstplantagen als ungenügend. Die Zahl kleinbäuerliche Betriebe in der Region ging alleine in den letzten Jahren um viele Tausende zurück.¹⁹⁹ Neben allgemeinen Umweltbedingungen wie dem Klimawandel sind dafür vor allem die politischen und sozioökonomischen Grundstrukturen verantwortlich. Fehlende Zugänge zu Krediten, Märkten, Maschinen oder Kooperativen sowie Landmangel sind ein bleibendes Problem des bedarfsökonomischen Sektors, so Interviewte und Expert*innen (a20; a40; Anchio 2013: 73 f.). Die staatlichen Behörden

¹⁹⁸ Siehe »Nuestra Historia«, URL: www.maplemicrodevelopment.org/nuestra-historia, Zugriff: 2.2.2022.

¹⁹⁹ »Infor Número de microemprendedores por actividad económica: Nacional y regional, según sexo, año«, URL: <https://stat.ine.cl/?lang=es>, Zugriff: 14.1.2022. Aber auch nicht-landwirtschaftliche Aktivitäten sind betroffen. So klagen Mapuche, die unterschiedliche kleinere und größere Produkte aus Holz herstellen, über Schwierigkeiten an Rohmaterial zu gelangen (a40).

konzentrieren ihre öffentlichen Investitionen auf die urbanen Gebiete und vernachlässigen die ländliche Infrastruktur – so die oben zitierte Angélica, die für das INDAP arbeitet (a40). Alleine schon die schlechten Transport- und Straßenbedingungen gerade auf den mehrheitlichen Schotterstraßen führten zu schlechten Zugängen zu Märkten ländlicher Produzent*innen, aber auch zu langen Wegen zu Schulen oder zum Gesundheitssystem. Darüber hinaus sinken die Preise für landwirtschaftliche Produkte seit Jahrzehnten, so Angélica. Die steigenden ökologischen Risiken hätten zudem die Kosten erhöht, so müssten sich landwirtschaftliche Produzent*innen heute gegen Ernteausfälle versichern. Monetarisierungsdruck erfahren ländliche Haushalte aber auch, weil Bildung zunehmend wichtiger wird, was je nach Anzahl der Kinder und Bildungsweg mit steigenden Kosten verbunden ist. All dies drängt ländliche Haushalte zunehmend in prekäre Arbeitsmärkte, die teils dem bedarfsökonomischen und teils dem kapitalistischen Sektor zugeordnet werden können – so Angélica weiter. Gleichzeitig sei die Produktion für den Eigenbedarf nach wie vor äußerst verbreitet, weil die Löhne in den prekären Jobs nicht für die Bedarfsdeckung ausreichen. Folglich spielt die Kombination unterschiedlicher Einkommensformen und deren Bündelung auf der Ebene der Haushalte in den ländlichen Gebieten der Araucanía eine große Rolle, erklärt Angélica.²⁰⁰ Dabei nimmt allerdings der Druck auf die kleinen Landflächen seit Jahrzehnten noch zu, weil Familien mit mehreren Kindern ihr Land unter mehrere Nachkommen aufteilen müssen. Bezüglich des Managements und der Verteilung ökologischer Ressourcen und der Zurverfügung-Stellung sozialer Infrastrukturen lässt sich der chilenische Staat in den ländlichen Kommunen der Araucanía als *abwesender Staat* bezeichnen.

Während die Forstindustrie enorme Flächen mit Forstplantagen für die Exportwirtschaft bepflanzt, dauert die Landarmut trotz der Umverteilung von Flächen durch die CONADI an. Dies betrifft vor allem die Haushalte der Mapuche. Nicht zuletzt aufgrund der Landknappheit kommt es zu erheblichen Konflikten um Land. Dabei ist umstritten, auf welche Ländereien die *comunidades* rechtlich einen Anspruch erheben können. Im chilenischen Recht berechtigen üblicherweise ein vorliegender *título de merced* einen Anspruch auf ein bestimmtes Gebiet. Allerdings gelingt es den *comunidades* in der Regel erst in Folge von Kämpfen um Land, die häufig in Form von Gebietsbesetzungen ausgetragen werden, den Prozess des Landkaufs durch die CONADI zu beschleunigen und wirklich Land zu erhalten (Toledo 2006: 99 ff.; Millaman et al. 2016: 19).

²⁰⁰ Dabei finde sich auf der Ebene der Haushalte eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung. Frauen übernehmen dabei zwar nach wie vor häufig reproduktive Tätigkeiten, allerdings würden sie ihre Produkte – von Marmeladen, Webstoffen bis zu Textilprodukten – heute weit mehr als früher auf Märkten verkaufen (a40).

Aufgrund der Begrenztheit der Landumverteilung durch die CONADI berufen sich viele *comunidades* und Mapuche-Organisationen auf das Übereinkommen 169 der ILO, das eine rechtliche Anerkennung des Anspruchs von indigenen Bevölkerungsteilen auf all jene Ländereien beanstandet, die diese indigene Gruppe »traditionell bewohnte« (Levil 2017: 242 f.). Damit ist der Konflikt allerdings nicht mehr im Rahmen eines staatlichen Rückkaufs bestimmter und im Umfang beschränkter Grundstücke zu lösen. Die Umverteilung von Land ist folglich kein vorwiegend technisches oder bürokratisch zu lösendes Problem, sondern – wie schon oben angesprochen – ein Ergebnis intensiver Kämpfe um Wiederaneignung.

Doch nicht nur Landmangel und häufig zu geringe Erträge stellen Probleme dar, allen voran sei es das fehlende Wasser und dessen ungleiche Verteilung, die die Situation auf dem Land dramatisch verschlechtern.²⁰¹ Die Kämpfe um Wiederaneignung produktiver Ressourcen richten sich deshalb auf weit mehr als nur Land. Es geht darum, den bedarfsökonomischen Sektor als Ganzen zu stärken. Die zentrale Bedeutung, die dem bedarfsökonomischen Sektor zukommt, wird in der chilenischen Politik allerdings zumeist ignoriert oder gar als Bestandteil der eigenen »Unterentwicklung« abgewertet (Larraín 2014: 236 f., 240 f.). »Entwicklung« scheint nur vom kapitalistischen Sektor ausgehen zu können, weshalb – wie gezeigt wurde – Gemeingüter wie Land und Wasser privatisiert, kollektives Land parzelliert und die ländliche Bevölkerung von ökologischen Gemeingütern ausgeschlossen wurde. Während der bedarfsökonomische Sektor folglich unter Land- und Wassermangel leidet, seine sozialen Infrastrukturen vernachlässigt und seine produktiven Aktivitäten nur ungenügend staatlich gefördert werden, schafft der »Staat des Kapitals« mit seinen Privatisierungen und Kommodifizierungen seit der Militärdiktatur einen Rahmen, der das kapitalistische Wachstum stark begünstigt. Darüber hinaus leiden bedarfsökonomische Aktivitäten aber auch unter zunehmender Diskriminierung. So werden informelle Ökonomien wie die *economía mapuche* häufig staatlich verfolgt, wie Interviewte berichten (a10; a12). Nicht nur auf nationaler und lokaler Ebene, sondern auch auf internationaler Ebene werden letztlich die ökonomischen Aktivitäten des kapitalistischen Sektors privilegiert. So fördert – entgegen seiner Ursprungsidee – auch der FSC im Rahmen seiner Zertifizierung die globalen Marktzugänge großer Forstunternehmen (Graf 2020a).

Der chilenische *estado subsidiario* richtet seine Aktivitäten in den ländlichen Gebieten wie der Araucanía folglich nicht darauf aus, grundlegende soziale Veränderungen umzusetzen, sondern zielt darauf, beste Bedingungen für die

²⁰¹ Dies bezeugt eine Vielzahl Betroffener im Interview: a9; a11; a13; a14; a15; a16; a40.

»Entwicklung« des kapitalistischen Sektors beizubehalten und dies gleichzeitig durch Pflasterpolitiken zur Förderung kleiner Betriebe und armer Haushalte zu ergänzen, um die ländliche Bevölkerung über die Armutslinie zu heben und Konflikte zu bearbeiten. Diese Gleichzeitigkeit aus struktureller Begünstigung des kapitalistischen Sektors und begrenzter staatlicher Förderung der ländlichen Bedarfsökonomien analysiere ich im Folgenden anhand empirischer Fälle. Dabei konzentriere ich mich auf die Frage, wie und warum nicht nur der bedarfsökonomische Sektor in den untersuchten Kommunen überlebt, sondern wie und warum sich dessen Aktivitäten auch zunehmend mit dem kapitalistischen Sektor verflechten. Dies ermöglicht es uns, die Konfliktdynamik zwischen Mapuche und Forstindustrie besser zu verstehen.

4.4 Von Galvarino bis Arauco: Verflechtungen zwischen Bedarfsökonomie und Forstindustrie in vier Kommunen

Das folgende Kapitel schreitet die Güterkette des zu exportfähigem Zellstoff werdenden chilenischen Holzes von ihrem Ausgangspunkt ab, das in den ausgedehnten Forstplantagen im Landesinneren extrahiert, zu den großen Industrien transportiert und in den Häfen an der Küste exportiert wird. Das Kapitel beginnt mit meinem empirischen Hauptfall: der Kommune Galvarino. Diese werde ich am eingehendsten untersuchen. Sie unterscheidet sich von den anderen Fällen insbesondere dadurch, dass es hier zu den stärksten Konflikten zwischen lokalen *comunidades* und der Forstindustrie kommt. Mit Blick auf Galvarino lässt sich umfassend nach den Spezifika des bedarfsökonomischen Sektors im »Land der Mapuche« sowie nach Verflechtungen mit dem kapitalistischen Sektor und der damit in Zusammenhang stehenden Konfliktdynamik fragen. Deshalb wurden in Galvarino deutlich mehr Daten erhoben, als dies in den drei nachfolgenden Kontrastfällen geschah. Im Anschluss an Galvarino untersuche ich die Kommune Cholchol, in der genauso wie in Galvarino ein großer Anteil der Bevölkerung den Mapuche angehört. Hier kommt es allerdings zu einer geringeren Konfliktivität. Ein zentraler Grund dafür – so werde ich darlegen – sind die spezifischen Verflechtungsverhältnisse zwischen dem bedarfsökonomischen Sektor und der Forstindustrie in Cholchol. Damit wird deutlich, dass ein großer Anteil an Mapuche nicht automatisch zu Konflikten mit der Forstindustrie führen muss. Nachfolgend untersuche ich die Kommunen Curanilahue und Arauco, die leicht nordwestlich der Araucanía im Süden der Region Biobío liegen. Auch wenn sie formell nicht zur Araucanía gehören, sind sie doch Teil der Untersuchungsregion

des Wallmapu im zentralen Süden Chiles und gleichen vor allem sozioökonomisch den vorhergegangenen Fällen, da sie ebenso stark von der Forstindustrie geprägt sind.²⁰² Sie wurden als empirische Kontrastfälle gewählt, weil es einerseits in der Araucanía keine großen Häfen und kaum große Zellstofffabriken der Forstindustrie gibt. Deren Untersuchung ist aber wichtig, um die Güterkette des Holzes bis zur Zellstoffproduktion und den Häfen nachzuvollziehen und die damit einhergehenden Konflikte auf den unterschiedlichen Ebenen der Güterkette untersuchen zu können. Andererseits spielen die beiden Kommunen eine wichtige Rolle als Kontrastfälle, weil sie durch einen weitaus geringeren Anteil an Mapuche-Bevölkerung gekennzeichnet sind, was in der Folge Aussagen über den Einfluss dieser kulturellen Identität in Bezug auf den Konflikt zwischen bedarfsökonomischen Sektor und Forstindustrie erlaubt. Curanilahue ist außerdem für die Untersuchung interessant, weil die Kommune einen Extremfall der Expansion der Forstplantagen darstellt. Die Kommune Arauco ist von besonderem Interesse, weil sich in ihr einer der größten Industriekomplexe für Zellstoffproduktion in Lateinamerika befindet. Schließlich gehe ich noch gesondert auf die regionale Hauptstadt Temuco ein, weil sich an ihr verdeutlichen lässt, welche Relevanz der ländlichen Bedarfsökonomie und den Verflechtungen zwischen dieser und dem kapitalistischen Sektor auch innerhalb der chilenischen Städte zukommt.

Insgesamt fokussiere ich mich im Folgenden auf die Situation ländliche Haushalte und *comunidades*, weil diese – wie deutlich wird – die stärksten Konflikte mit dem kapitalistischen Sektor eingehen. Dadurch lässt sich zeigen, wie groß erstens die Bedeutung der kämpferischen Tradition der Mapuche ist, wie es dabei zweitens aber auch zu unterschiedlichen sozioökonomischen Arten von Verflechtungen zwischen bedarfsökonomischem und kapitalistischem Sektor kommt und drittens, welche Rolle dabei unternehmerische Sozialpolitik und staatlichen Förderungsprogramme spielen. Andererseits stellt sich heraus, dass die Mapuche nicht nur für die Interessen ihrer Bedarfsökonomie, sondern gegen die Untergrabung des gesamten bedarfsökonomischen Sektors durch die Forstindustrie im zentralen Süden kämpfen. Dem Konflikt der Forstindustrie mit den Mapuche kommt insofern eine weit über die ländlichen Gebiete der Araucanía hinausgehende Bedeutung zu. Dies erklärt auch die große Resonanz des Kampfes der Mapuche in den sozialen und ökologischen Bewegungen und Protesten in ganz Chile.

²⁰² Der regionale Fokus auf die Araucanía erklärt sich dabei einerseits dadurch, dass hier die meisten Konflikte stattfinden und sich in relativen Zahlen die größten Anteile an Mapuche-Bevölkerung befinden sowie andererseits dadurch, dass offizielle Daten und große Teile der Sekundärliteratur nur für die einzelnen Region und nicht für das gesamte historische Gebiet des Wallmapu verfügbar sind.

4.4.1 Galvarino – umkämpfte Verflechtung



Abb. 4.5 Ländlicher Mapuche-Haushalt in Galvarino – Eigene Aufnahme

Koloniale Kontinuitäten: Mapuche, Großgrundbesitzerfamilien und die Expansion der Forstwirtschaft in Galvarino

Die Kommune Galvarino liegt inmitten der Region der Araucanía und ist nach einem der wichtigsten Krieger der Mapuche des 16. Jahrhunderts benannt. Berichten zufolge nahmen die Spanier den Anführer der Mapuche im Jahr 1557 nach einer Schlacht in der Nähe des Flusses Biobío zusammen mit anderen 150 Mapuche fest. Der Legende nach hackten sie ihm in Gefangenschaft zur Abschreckung beide Hände ab und schickten ihn zu seinen Gefährten zurück. Dort angekommen schwor er Rache, ließ sich Waffen an die Armstümpfe binden und zog zurück in die Schlacht. Ende 1557 geriet Galvarino ein weiteres Mal in Gefangenschaft der Spanier, die ihn schließlich exekutierten (Fernández/Tamaro 2004).

Die heutige Stadt Galvarino entstand lange Zeit nach Galvarinos Tod im Jahr 1882 als militärisches Fort im Kampf des chilenischen Militärs gegen die Mapuche. Das Fort wurde im Gebiet der *nagche* auf dem Boden der *comunidad* Liempi errichtet, die hier einst ein großes Tal bewohnten, erklärt Nahuel (a9). Nahuel ist *lonko* der *comunidad* Paillahue und direkter Nachfahre der Liempi, die sich gegen die Invasion des chilenischen Militärs zur Wehr setzten. In Folge der Aufstände gegen die einfallenden Besatzer unter der Regentschaft des *pacificador* Gregorio

Urrutia sei es zu Massakern an seinen Vorfahren gekommen, erklärt Nahuel.²⁰³ 750 Mapuche seien ermordet worden. Der heutige Name seiner *comunidad* erinnert an dieses Ereignis, Paillahue bedeutet übersetzt so viel wie »hinterrücks ermordet« (*muerte por espalda*) – so Nahuel im Interview (a9).²⁰⁴ Im Nachgang des Sieges des chilenischen Militärs wurde das Gebiet um das Fort von Galvarino mit Immigrant*innen aus Deutschland, Frankreich und der Schweiz besiedelt, denen große, fruchtbare und unbewohnte Landflächen versprochen wurden. Die Kriege gegen die Spanier und den chilenischen Staat sowie die nachfolgende Kolonisierung sind tief in der Erinnerung der Mapuche Galvarinos verankert. Heute reißen diese historischen Wunden jährlich beim Gedenken an die Stadtgründung und den damit verbundenen Feierlichkeiten auf. Dann tritt auch heute noch vielen Mapuche aus Galvarino der Zorn in die Augen. Es sei kein Geheimnis, dass damals die Familien der Liempi in ihren *rucas* eingesperrt und bei lebendigem Leib verbrannt wurden, erklärt der Mapuche Lautaro, »[...] kann man an einer Jahresfeier einer Stadt teilnehmen, wo sie deine Vorfahren getötet haben?«, fügt er im Interview hinzu (a10).

Heute zählt Galvarino rund 12.000 Einwohner*innen,²⁰⁵ von denen sich etwa 70 Prozent selbst als Mapuche identifizieren (Romero et al. 2017: 42). Gleichzeitig gehört die Kommune mit einem äußerst niedrigen »Index der menschlichen Entwicklung« von 0,19 zu den ärmsten in Chile (Hernández et al. 2020: 46).²⁰⁶ Ein Großteil der ländlichen Bevölkerung (Abbildung 4.5) – Mapuche wie Nicht-Mapuche – war bis ins 20. Jahrhundert als *inquilinos* auf den *fundos* der Großgrundbesitzerfamilien beschäftigt, auf denen teilweise bis heute große Mengen an Weizen produziert werden, erklärt Arón im Interview (c7).²⁰⁷ Aber nicht

²⁰³ *Pacificador* bedeutet so viel wie „Befrieder“. Der genannte Gregorio Urrutia war hochrangiges Mitglied des chilenischen Militärs und federführend an der sogenannten *pacificación de la Araucanía* und damit an vielen kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Mapuche in den 1860er, 1870er und 1880er Jahren beteiligt, was ihm auch den Spitznamen Kolonialherr der Araucanía einbrachte.

²⁰⁴ Eine andere *comunidad* mit dem Namen Curihuentru sei vollständig ausgerottet worden, berichtet Lautaro im Interview (a10). Auf ihrem ehemaligen Gebiet seien heute nur noch Forstplantagen zu finden.

²⁰⁵ Einwohnerdaten entsprechen dem Zensus von 2017; vgl. »Galvarino. Reporte Comunal 2017«, URL: https://www.bcn.cl/siit/reportescomunales/comunas_v.html?anno=2017&idcom=9106, Zugriff: 6.4.2022.

²⁰⁶ Zum Vergleich: Temucos Index der menschlichen Entwicklung liegt bei 0,59 (Hernández et al. 2020: 46).

²⁰⁷ *Inquilinos* waren in Chile leibeigene Beschäftigte, die mit ihren Familien auf den *fundos* der Großgrundbesitzer*innen lebten. Diese quasi-feudale Ordnung endete mit der *revuelta campesina* und den Agrarreformen Mitte des 20. Jahrhunderts (Bengoia 2016).

nur die Großgrundbesitzer*innen, sondern auch die Mapuche-Familien bauten das Getreide an, berichtet Nahuel (a9).²⁰⁸ Gemeinsam mit der Umverteilung von Land im Zuge der Agrarreformen führte die Expansion der Forstwirtschaft in den 1970er und 1980er Jahren zum Ende der alten quasi-feudalen Verhältnisse in Galvarino. Dennoch lassen sich die kolonialen Kontinuitäten nach wie vor in der Landverteilung feststellen. Mitte der 2000er Jahre befanden sich auf rund 32 Prozent der wirtschaftlichen Nutzfläche der Kommune Forstplantagen (INE 2007a). Von den übrigen 68 Prozent, die landwirtschaftlich genutzt werden, besitzen laut den letzten verfügbaren Daten von 2007 die kleinbäuerlichen Betriebe mit Flächen von weniger als 10 Hektar, die über 61 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe darstellen, nur einen Anteil von 15 Prozent an der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche der Kommune. Betriebe mit einer Nutzfläche von 10 bis 50 Hektar machen 34 Prozent der Betriebe und fast 36 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche aus. Auf der anderen Seite stehen Großbetriebe mit über 50 Hektar landwirtschaftlich nutzbaren Bodens, die nur 4,6 Prozent der Betriebe aber mit 49 Prozent fast die Hälfte der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche der Kommune ihr Eigen nennen. Insgesamt listet der Zensus von 2007 deutlich über 1800 Eigentümer*innen landwirtschaftlicher Nutzflächen in der Kommune.²⁰⁹ Hinsichtlich der Verteilung des Bodens in Galvarino lässt sich damit feststellen, dass es eine sehr große Zahl an Kleinbetrieben mit geringen Flächen gibt, denen eine bedeutende Zahl an mittelgroßen Landeigentümer*innen und eine kleine Zahl an großen Unternehmen mit sehr extensivem Landbesitz gegenüberstehen. Gleichzeitig ist Galvarino hinsichtlich der Landnutzung und des Flächenbesitzes weitaus fragmentierter als die anderen untersuchten Kommunen. Kleinbäuerliche Landwirtschaft und die großflächige Weizenproduktion in den *fundos* spielen neben der Forstwirtschaft auch heute eine sehr große Rolle und finden überall in direkter Nachbarschaft statt.

Der verbreiteten Armut stehen nicht nur die großen Forstunternehmen, sondern auch die lokalen reichen Familien der Großgrundbesitzer*innen gegenüber. Diese sattelten im Laufe der Zeit vielfach von der Weizenproduktion auf die Forstwirtschaft um. Eines der lokal aktivsten Forstunternehmen vor Ort ist Forestal Galvarino, das im Besitz der Familie Bachmann steht. Diese ursprünglich

²⁰⁸ Im Unterschied zur Forstwirtschaft wird die Verflechtung zwischen kleinbäuerlicher Produktion und kapitalistischem Sektor im Rahmen der Weizenproduktion als günstiger für die lokalen Produzent*innen gesehen. Einerseits weil dabei mehr Arbeitsplätze entstünden, andererseits weil die Mapuche damit gleichzeitig Weizenmehl für den eigenen Bedarfs herstellen konnten (a9). Dies sei heute aufgrund des Wassermangels nicht mehr im ursprünglichen Umfang möglich (a9).

²⁰⁹ Eigene Berechnungen aus INE 2007b.

deutschstämmige Unternehmerfamilie profitierte von der sogenannten *pacificación*. Sie gehört der wirtschaftlich dominanten Klasse der Region an, die sich im Laufe des 20. Jahrhunderts aus alten Großgrundbesitzer*innen zu modernen Unternehmerfamilien entwickelten. Nahuel (a9) bezeugt, dass die Bachmanns allein in seiner *comunidad* 300 bis 400 Hektar Forstplantagen besitzen und dass auf der anderen Seite der *comunidad* die Familie Luchsinger große Plantagenflächen unterhalten. Neben den Bachmanns und den Luchsinger berichten Bewohner*innen auch von Forstplantagen der Familien Paulsen und Venturelli (a9; a13). Der große Einfluss dieser regionalen besitzenden Klasse der Araucanía in Kommunen wie Galvarino liegt nicht nur darin, dass sie hier große Landflächen besitzen oder darin, dass beispielsweise die Bachmanns die einzige Getreidemühle Galvarinos betreiben, zu der all die kleinen Weizenproduzent*innen kommen, um ihr Getreide mahlen zu lassen. Er zeigt sich auch darin, dass sie die relevanten Verbindungen in die Politik haben. Die alten Familien der Großgrundbesitzer*innen geben in Galvarino nach wie vor politisch den Ton an – so Arón, der in Galvarino eine Stiftung für lokale Entwicklung gegründet hat (c7). Es seien die alten kolonialen Kontinuitäten, die dazu führten, dass die heutigen Unternehmerfamilien, die aus ehemaligen kolonialen Siedler*innen hervorgegangen sind, bis heute die kommunale Politik maßgeblich bestimmen (c7). Mit einer einzigen Ausnahme von 2012 bis 2016 waren es die Vertreter*innen der regionalen besitzenden Klasse, die in Galvarino den Bürgermeisterposten bekleideten. Auch Sergio (a11) – ein Mapuche aus Galvarino – betont im Interview, dass es diese Familien seien, die seit jeher alle Räume politischer Macht in der Kommune einnahmen.²¹⁰

Die sozialen und politischen Auseinandersetzungen nehmen in Galvarino allerdings seit geraumer Zeit zu. So fordern die Mapuche zunehmend Land und die Anerkennung ihrer Sprache und Kultur in der Kommune ein. Viele der kleinen Landbesitzer*innen Galvarinos haben ihr Land in den Agrarreformen des 20. Jahrhunderts – gerade unter der Präsidentschaft Allendes – zugesprochen bekommen, so der Mapuche Aukan (a15). Seine eigene *comunidad* hätte damals Land erhalten, das sie zuvor besetzt hatten und auf dem sie dann jährlich sehr große Mengen an Weizen ernteten, über tausend Rinder hielten sowie auf landwirtschaftliche Nutzfahrzeuge zurückgreifen konnten. All das hätten sie mit dem

²¹⁰ Aber ihre politischen Verbindungen reichen auch über die Kommune und die Region hinaus. Die Großgrundbesitzer*innen sind Teil der *Multigremial de la Araucanía* und pflegen enge politische Kontakte untereinander sowie zur nationalen Politik, so Arón (c7). So ist beispielsweise Diego Paulsen Kehr – Sohn einer alten Großgrundbesitzerfamilie Galvarinos – ein wichtiger Abgeordneter der rechtskonservativen *Renovación Nacional* und war bis 2022 Vorsitzender des chilenischen Abgeordnetenhauses.

Beginn der Militärdiktatur wieder verloren (a15). Auch der Kleinbauer Reinaldo (a13) berichtet, dass ihre Nachbarn ihre Länder im Zuge der Agrarreformen der 1970er Jahre zugesprochen bekommen hatten, sie ihre kleinen Grundstücke heute allerdings oft wieder verkauften. Josés Familie, die den Mapuche angehört und die ihre Fläche ebenfalls Anfang der 1970er Jahre im Rahmen der Agrarreform erhielt, bewirtschaftet ihr Land hingegen nach wie vor (a14). Während die Landreformen damals nach sozialen Gesichtspunkten Land verteilten, spielen bei Landkonflikten heute historisch-indigene Ansprüche die zentrale Rolle. Zwanzig *comunidades* der Kommune seien aktuell in Rechtsstreitigkeiten um ihr Land verwickelt – so Sergio, der in der Gemeinde Galvarino arbeitete, im Interview (a11). Viele versuchten, mittels der CONADI an Land zu gelangen, so Arón (c7). Dies habe mit dem allgemeinen Landmangel zu tun. Im Durchschnitt besäße eine Mapuche-Familie in Galvarino heute lediglich drei Hektar und hätte fünf Nachkommen. In der Folge sei die Landknappheit bei der armen ländlichen Bevölkerung enorm, so Arón, der in einer Stiftung für lokale Entwicklung arbeitet (c7).

Nahuel (a9), der oben zitierte *lonko*, zeigt uns ein altes Dokument, bei dem es sich um einen *título de merced* handelt. Laut diesem Dokument wurde den Nachfolger*innen der Liempi im Rahmen der *pacificación* eine große Fläche Land zugesprochen, auf die sie heute einen rechtmäßigen Anspruch erheben könnten. Allerdings sei es nicht einfach, dieses Recht durchzusetzen, so Nahuel, einerseits aufgrund der Macht der Großgrundbesitzer*innen und andererseits auch deshalb, weil die jungen Mapuche seit jeher in die Städte abwanderten, um dort nach besseren Möglichkeiten zu suchen. Dort würden sie aber große Diskriminierung erleiden, weshalb er die Mapuche seiner *comunidad* heute dafür zu gewinnen versucht, in ihre Heimat zurückzukehren und gemeinsam hier vor Ort darum zu kämpfen, was ihnen historisch zustehe: »viele junge Leute, die [...] in die Großstädte auswandern [...], wollen wieder zurückkehren, weil sie in Santiago sehr, sehr hektisch leben, es gibt viel Kriminalität, viel Böses [...]«, so Nahuel (a9). Auch andere Interviewte bestätigen solche Entwicklungen (a15; c7; c16). Aukan (a15) berichtet im Interview von Mapuche-Familien aus den Städten, die verzweifelt versuchen, Landflächen in Galvarino zu kaufen, um dort ein Leben aufzubauen. Florentina (c16) erzählt, dass sie selbst 18 Jahre in Santiago gelebt habe und vor 15 Jahren mit ihren Kindern nach Galvarino zurückgekehrt sei.

In der ungleichen Landverteilung zeigt sich damit die koloniale Kontinuität in Galvarino. Gleichzeitig kam es während der Agrarreformen des 20. Jahrhunderts und im Rahmen jüngerer Landkäufe durch die CONADI zu einer gewissen Umverteilung von Land vor allem an ärmere Haushalte der Mapuche. Dennoch

besteht der Druck auf Land weiter und für viele Familien reicht ihr kleiner Landbesitz nicht für ein Überleben. Gleichzeitig ist die koloniale Geschichte und die darauffolgende Situation der Armut und des Landmangels nicht nur ein ökonomisches Problem für die Mapuche. Der Landverlust hätte lange Zeit die Identität der Mapuche geschwächt. Die Rate der Selbstmorde sei unter der Mapuche-Jugend Galvarinos besonders hoch, weshalb die Aufwertung ihrer Identität neben der Wiederaneignung von Land als politisches Projekt von besonderer Bedeutung sei, so der bereits zitierte Arón (c7).

Die Forderung der Mapuche nach Land wird durch den scharfen Kontrast, in dem die prekären ländlichen Haushalte zum enormen Reichtum der Forstunternehmen stehen, noch befeuert. Zudem sind auch viele der mittelgroßen und großen Landbesitzer*innen mit der Forstindustrie wirtschaftlich eng verbunden. So sind neben den Großunternehmen wie Forestal Arauco, Mininco und Masisa in Galvarino auch die regionalen Forstunternehmen – beispielsweise Venturelli oder Bosques Cautín – und die lokalen Großgrundbesitzer*innen aus Galvarino in der Forstwirtschaft aktiv, erklärt Arón (c7). Während Familien wie die Bachmanns ihr eigenes Unternehmen betreiben, verpachten andere traditionelle Großgrundbesitzerfamilien – wie die Paulsen – eigene Flächen an die Großunternehmen der Forstbranche, berichtet ein Mapuche (a15). Gleichzeitig pflanzen aber auch kleine Landbesitzer*innen auf ihren Grundstücken immer wieder Forstplantagen. Die Folge ist eine in den letzten Jahrzehnten stark zunehmende Verbreitung der Forstplantagen (Abbildung 4.6). Schon im Jahr 2007 waren 32 Prozent der gesamten land- und forstwirtschaftlichen Nutzfläche der Kommune mit Forstplantagen bedeckt.²¹¹

²¹¹ Eigene Berechnung nach INE 2007a.

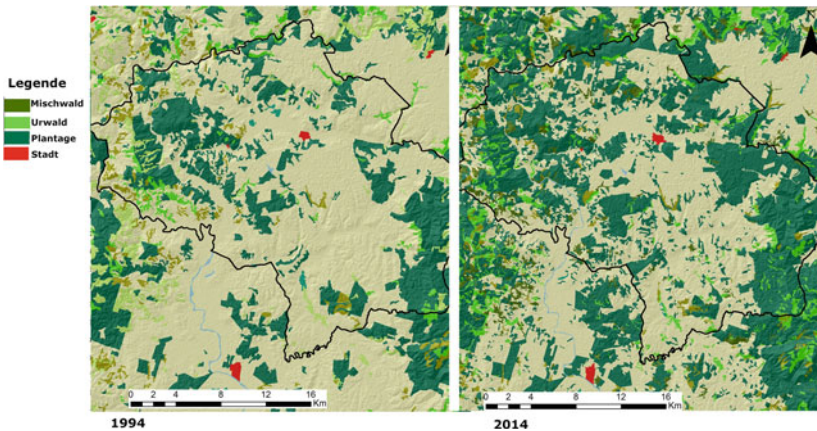


Abb. 4.6 Veränderte Landnutzung in Galvarino. (Quelle: Felipe Castro Gutierrez (mapaaraucaña) – Eigene Bearbeitung)

In den 2010er Jahren haben sich die Forstplantagen weiter ausgebreitet. Heute bedecken sie nach unterschiedlichen Angaben 40 bis 60 Prozent der gesamten Fläche der Kommune.²¹² Diese Dominanz der Forstwirtschaft in Galvarino wird selbst von manchen politisch konservativen Akteuren kritisch gesehen: Sie bedeuten »Brot für heute und Hunger für morgen« und tragen wenig zur Wirtschaft in Galvarino bei – so der Lokalpolitiker Miguel (c6). Galvarinos Latifundien sind allerdings nicht nur mit Forstplantagen bedeckt. Zwar wurden bedeutende Flächen für die Expansion der Forstwirtschaft seit den 1980er Jahren aus Urwäldern, Mischwäldern oder landwirtschaftlichen Flächen in Forstplantagen verwandelt – wie die lokale Bevölkerung in Interviews bezeugt (a9; a10; a14; a15; a16; c15) – dennoch spielt die kleine und große Landwirtschaft weiterhin eine wichtige Rolle.²¹³ Die wichtigsten lokalen Einkommen werden in der Kommune durch die Produktion von Getreide, Früchten und Dienstleistungen generiert, nur 10

²¹² Während Miguel im Interview von 60 Prozent der Fläche spricht (c6), geben Romero et al. die Zahl mit über 40 Prozent an (Romero et al. 2017: 42).

²¹³ In einigen Fällen dreht sich diese Entwicklung möglicherweise auch zugunsten des Anbaus von Früchten für den Export. So schildert Macarena (a13), dass ein lokaler Großgrundbesitzer an ihrem Wohnort größere Flächen aus Forstplantagenwirtschaft in den Anbau von Heidelbeeren (arándano) und Äpfeln umwandeln will.

Prozent werde durch die Forstwirtschaft erzielt.²¹⁴ Die Bachmanns nutzen ihre großen Landflächen in Galvarino beispielsweise zu rund einem Drittel für Forstplantagen und pflanzen auf der übrigen Fläche Weizen oder halten Vieh.²¹⁵ Nach wie vor arbeitet ein relevanter Anteil der ländlichen Bevölkerung in Form von saisonalen Gelegenheitsjobs auf den *fundos* der Großgrundbesitzer*innen, erklären lokale Bewohner*innen (c15). Ein großer Teil der Bevölkerung Galvarinos ist weiterhin in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft tätig.

Die ländliche Bedarfsökonomie und die Konkurrenz um Ressourcen

Miguel (c6), der in der Gemeinde Galvarinos für die »ländlich Entwicklung« zuständig ist, bestätigt den schon bisher gewonnenen Eindruck, dass die Kommune Galvarino durch kleine landwirtschaftlich aktive Haushalte mit meist etwas mehr als einem Hektar Land geprägt ist. Diese Haushalte besäßen in der Regel allerdings nicht nur kleine Flächen, sondern auch Böden minderer Qualität, die sich zudem häufig in Hanglage befänden (c6). Neben den klassischen Kräutern, dem Gemüse sowie Weizen, Hafer und Kartoffeln, die größtenteils angebaut werden, halten viele Haushalte auch Tiere. Dabei seien die Imkerei sowie vor allem die Schafszucht für Lammfleisch und Wolle eine wichtige wirtschaftliche Aktivität der kleinen Produzent*innen – so Miguel (c6). Dies bestätigt sich auch in den Interviews mit kleinbäuerlichen Haushalten. Macarena hält auf ihrem Land von sieben Hektar Größe Schafe und zusätzlich noch etwa 50 Puten, »um zu überleben«, wie sie sagt (a13). José hält ebenfalls Schafe, dazu noch Schweine und Hühner (a14). Reinaldo erzählt, dass er Kühe hält und Bienen züchtet (a13). Auch Yerko berichtet, dass er mit seinen Eltern eine Bienenzucht unterhält und seine Familie weitgehend vom Verkauf von Honig und Honigprodukten lebe (c23). Die meisten Bewohner*innen verfahren nach klassisch kleinbäuerlicher Produktionslogik und kombinieren die Produktion für den Eigenbedarf mit dem Verkauf von Überschuss (a14; c4; c5; c6; c13; c17). Dabei vereinen die ländlichen Haushalte stets eine Vielzahl von ökonomischen Aktivitäten, erklärt der oben zitierte Miguel, der für die Gemeinde für Programme der ländliche Entwicklung zuständig ist (c6). Lohnarbeit ist vor allem während der Erntezeit in den Obstplantagen eine wichtige Einkommensquelle, so der Interviewte (c6). Es ist nicht unüblich, dass auch ärmere ländliche Haushalte für einzelne Tätigkeiten andere Bewohner*innen gegen Bezahlung anheuern, erklärt eine Mapuche,

²¹⁴ Vgl. Wissenschaftlicher Vortrag eines Experten bei einem internen Workshop am 24. März 2016 in Galvarino.

²¹⁵ Vgl. Bewohner von Galvarino bei einem internen Workshop am 24. März 2016 in Galvarino.

die in der Stadt Galvarino ihre Waren anbietet (c9). Allerdings fehlten nahezu allen kleinbäuerlichen Haushalten Landmaschinen, so Matías, der ebenfalls in der Stadt Gemüse verkauft (c18). Deshalb müssten sie beispielsweise bei der Ernte Maschinen von den Großgrundbesitzer*innen anmieten, was ihnen zusätzlich hohe Kosten verursachen würde, so die Mapuche Javiera (c15). Neben der klassischen kleinbäuerlichen Landwirtschaft ist die Herstellung von Holzkohle ein traditionsreicher Erwerb kleiner Produzent*innen in Galvarino, erklärt Miguel (c6). Die aus Galvarino stammende Kohle würde dabei auf lokalen Märkten bis weit im Süden des Landes verkauft (c6).

Die ländlichen Haushalte werden unter anderem im Rahmen kommunaler »Entwicklungspläne«²¹⁶ auf Gemeindeebene mit Programmen unterstützt. Seit den 1980er Jahren wurden derartige Förderprogramme in der Araucanía allerdings zunehmend auf forstwirtschaftliche Aktivitäten ausgerichtet. In Galvarino betrieb die Gemeinde dafür in Kooperation mit der CONAF beispielsweise zwischenzeitlich eine eigene Baumschule, in der Kiefern- und Eukalyptussetzlinge vorgezogen und kostenfrei an die Bewohner*innen ausgegeben wurden, so Arón (c7). María (c9) – Mapuche aus Galvarino – erzählt, dass sie, als sie Anfang der 2000er Jahre aufs Land zurückkehrte, einen Teil ihres Grundstückes von der CONAF mit Kiefern und Eukalyptus aufforsten ließ. Auch Matías und Valeria (c18) geben an, auf ihrem kleinen Stück Land mit Setzlingen der CONAF Kiefern- und Eukalyptusbäume gepflanzt zu haben. Allerdings merkt Matías kritisch an, dass sie damals betrogen worden seien. So brächten die kleinen Plantagenflächen »wirtschaftlich kaum etwas ein, verbrauchten aber viel Wasser« (c18). Javiera (c15), die ebenfalls ein kleines Grundstück in Galvarino bewirtschaftet, erzählt, dass die kleinen Landbesitzer*innen heute vor allem für die Landwirtschaft ungeeignete Flächen für das Pflanzen von Kiefern- und Eukalyptusbäumen nutzten, weil sie das Holz zum Heizen bräuchten und das Feuerholz auf dem Markt sehr teuer sei.

Die staatlichen Förderpolitiken richten sich – unter anderem aufgrund der geringen wirtschaftlichen Erlöse – heute mehrheitlich auf Projekte außerhalb des forstwirtschaftlichen Bereiches. So arbeitet die Gemeinde Galvarinos derzeit im Rahmen der Programme des PDTI mit über 1350 Familien in der Förderung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft zusammen – so der oben zitierte Gemeindemitarbeiter Miguel (c6). José (a14), der in einer *comunidad* Galvarinos lebt und ein kleines Stück Land bewirtschaftet, erzählt, dass er mit der

²¹⁶ Die sogenannten »Planes de Desarrollo Local« (PLADECO) sind im nationalen chilenischen Recht (Gesetz Nr. 18.695) vorgeschriebene Entwicklungspläne auf kommunaler Ebene, die die Gemeinden mindestens für vier Jahre verabschieden und unter anderem den Haushaltsplan der Gemeinde beinhalten.

Förderung des PDTI einen Schuppen für seine Schafe bauen konnte. Auch der oben zitierte *lonko* Nahuel (a9) beantragt mit seiner *comunidad* derzeit Gelder, um mit einer Gruppe von rund 30 Personen den Anbau von Beeren und Gemüse mit Bewässerungssystem und großem Gewächshaus zu beginnen. Die aktuellen »Entwicklungsschwerpunkte« bestünden laut Miguel seit 2016 allerdings wieder weniger in der Förderung von Subsistenzproduktion und mehr im Ausbau von Obstplantagen und insbesondere dem Anbau von Weintrauben für den Export. Nur durch die Verknüpfung der kleinen Produzent*innen mit den Märkten der Agroindustrie, seien größere Umsätze vor Ort möglich, so Miguel (c6). Dafür sei es nötig, Verbindungen »nach außen« aufzubauen, das heißt große Abnehmer*innen zu gewinnen, die das Obst weitervermarkten. Dabei fehlten allerdings bisher nicht nur die Marktzugänge, sondern auch genmanipuliertes Saatgut und technische Beratung, so Miguel (c6). Ziel sei auch der Aufbau eines Marktes für den Verkauf von eigenem Wein aus Galvarino, so der Gemeindemitarbeiter (c6).

Die neuere staatliche Förderpolitik zielt in Galvarino folglich auf eine stärkere Kommodifizierung und Verflechtung der bedarfsökonomischen Landwirtschaft mit dem kapitalistischen Sektor. Laut Florentina (c16), die im urbanen Raum Galvarinos Pflanzen züchtet und verkauft, hätte der Anbau von Früchten und vor allem Heidelbeeren in größeren Plantagen in Galvarino in den letzten Jahren stark zugenommen. Arón (c7), der in Galvarino eine Stiftung für ländliche Entwicklung betreibt, erklärt, dass auch Tourismus-Projekte zunehmende Verbreitung finden – auch in *comunidades*. Insbesondere in den *comunidades* stoßen die staatlichen Förderprogramme auch auf Kritik. So müssten die *comunidades* häufig lange auf die erhofften Gelder warten, berichtet Nahuel (a9). Valentina und Matías (c18) bestätigen dies. Immer wieder würden von den Behörden zwar Projekte initiiert, aber es käme nie zu Ergebnissen und sie hätten die Vermutung, dass die Projektleiter das Geld selber einsteckten (c18). Gleichzeitig sind die Differenzen zwischen der staatlichen chilenischen Förderpolitik – wie sie Miguel vertritt – und den Vorstellungen der *comunidades* hinsichtlich einer *economía mapuche* unübersehbar. Sie betreffen weit mehr als nur die Frage des Einsatzes genmanipulierten Saatgutes. Auch aufgrund dieser Differenzen wurden in Galvarino zuletzt eigene Mapuche-Kooperativen gegründet. Arón (c8) erzählt, dass sie sieben solcher Kooperativen initiiert hätten, die sogar Finanzierung des CORFO erhielten. Ziel sei es, nicht als Lohnarbeiter*innen auf den großen Obstplantagen anzuheuern, sondern eigene Projekte in kleinerem Umfang umzusetzen.

Neben der ungenügenden und umstrittenen Förderpolitik der kleinen Landwirtschaft stellen Mangel an Land und Ressourcen sowie schlechte Marktzugänge die ländlichen Haushalte vor große Probleme. Nur etwa 20 Prozent der ländlichen Haushalte sei – so schätzt Arón (c8) – eine regelmäßige Bewässerung ihrer

Anbauflächen möglich. Viele Interviewte erklären, dass die Wasserknappheit mit der Expansion der Forstwirtschaft zu tun habe, die die Wasserquellen versiegen ließe.²¹⁷ Juan (a12), der einige Jahre in der *Municipalidad* in Galvarino arbeitete, berichtet im Interview von einem deutlichen Zusammenhang, der deshalb zwischen der Expansion der Forstplantagen und den lokalen Konflikten bestehe: »es ist so, dass das Wasser drastisch weniger wird und das hat Konsequenzen für die *comunidades* und ihre Produktion ... das hat mit den Forstplantagen zu tun. Das führt zu Konflikten«. Lautro (a10) berichtet, dass seine *comunidad* verhinderte, dass ehemalige Plantagenflächen wieder von Forstunternehmen bepflanzt wurden. Seitdem kehre dort auch das Wasser in den Bächen zurück. Nahezu alle Interviewten, die in der Umgebung von Galvarino kleine Landwirtschaft betreiben, beklagen das große Problem des Wassermangels.²¹⁸ Tania (a15), die in einer *comunidad* Galvarinos lebt, drückt es wie folgt aus:

»...wir wollen ja auch einen Garten anlegen und Gemüse anbauen, auch, um es schön zu haben. Aber das geht nicht, weil alles austrocknet. Immer wieder müssen wir die Pflanzenarten anpassen, weil sie uns im Sommer vertrocknen. Man muss das Wasser eben erstmal für den Haushalt nutzen, für den Verbrauch und um zu waschen. Aber auch für das Geflügel ..., wenn man eben Tiere hält.« (a15)

Das fehlende Wasser scheint – neben dem Landmangel – das Hauptproblem für diejenigen zu sein, die ein wenig Land bebauen. Aber nicht nur die Landwirtschaft, sondern auch andere wirtschaftliche Aktivitäten und die Haushalte selbst leiden unter dem Wassermangel. Francisco (c21), der in der Nähe der Stadt Galvarino ein Sägewerk betreibt und sein gelagertes Holz – wegen Plagen und Brandgefahr – feucht halten muss, erklärt, er habe selbst kaum Wasser und würde dasjenige, das er für sein Werk bräuchte, deshalb einfach illegal aus dem Fluss pumpen. Das scheint generell eine verbreitete Praxis bei all jenen zu sein, die Zugang zu fließenden Gewässern in ihrer Nähe haben. Gleichzeitig müssen in Galvarino – je nach Jahreszeit – zwischen 1200 und 2500 Familien durch LKW der Gemeinde mit Trinkwasser beliefert werden, da sie sonst kein Wasser hätten, berichten Bewohner*innen und ein Gemeindemitarbeiter (a13; a39; c6). Zeitweise hätten sie nur einige Male im Monat Wasser geliefert bekommen und dann hätten sie nicht mal Wasser gehabt, »um die Teekanne zu füllen«, erklärt Macarena, die mit ihrem Mann in Galvarino ein entlegenes Grundstück bewirtschaftet (a13: 5). Sergio (a11), der früher in der Gemeinde Galvarinos arbeitete, erklärt darüber hinaus, dass aufgrund der Wasserknappheit auch nahezu alle Schulen in der

²¹⁷ Siehe bspw. a12, a39, c4, c15, c18.

²¹⁸ Vor allem die Interviewten a9, a11, a13, a14, a15, a16, a39, c4, c13, c15, c17, c18.

Kommune davon abhängen, regelmäßig von LKW der Gemeinde mit Wasser von außerhalb beliefert zu werden.

Der bedarfsökonomische Sektor Galvarinos ist in vielerlei Hinsicht von den negativen Konsequenzen der Forstplantagen betroffen. Neben dem Land- und Wassermangel und dem Verbot, die Plantagen eigenständig zu betreten, führt der Mangel an heimischen Wäldern zu großen Problemen bei allen bedarfswirtschaftlichen Aktivitäten, die auf funktionierende Ökosysteme angewiesen sind, wie Gemeindemitarbeiter erklären (a12; c6) (Abbildung 4.7). Neben der kleinbäuerlichen Landwirtschaft leiden aber auch andere Bereiche – wie die Gesundheitsversorgung – unter den Monokulturen. Die Mapuche seien auf Heilpflanzen angewiesen, die nur in der Umgebung heimischer Baumbestände vorkommen, erklärt die Mapuche Tania (a15). Außerdem – so berichtet Juan (a12) im Interview weiter – würden beim Anlegen von Plantagen gezielt andere Pflanzen vernichtet:

»Die Forstunternehmen nutzen verschiedene chemische Mittel, um ihre Pflanzen zu schützen,[...] die töten die heimischen Pflanzen [...]. Es gibt keine heimischen Pflanzen, die diese intensive Forstplantagenwirtschaft aushalten können.« (a12)

Die von den Forstunternehmen eingesetzten Chemikalien verschmutzen jedoch nicht nur Gewässer und Böden, sondern beeinträchtigen auch die Gesundheit der umliegenden Bevölkerung, so der ehemalige Gemeindemitarbeiter Juan (a12). Darüber hinaus drohen durch die großen Forstplantagen immer wieder gefährliche Waldbrände, die sich aufgrund der extremen Trockenheit in den Plantagen rasch kilometerweit ausbreiten, wie viele Interviewte beteuern.²¹⁹ Außerdem kommt es immer wieder zu Auseinandersetzungen um heilige Orte der Mapuche, die sich in Gebieten befinden, die heute von den Forstunternehmen mit Plantagen bepflanzt werden. So zeigt uns Lautaro (a38) einen »menoko«, eine heilige Quelle, die – laut dem Interviewten – vom Unternehmen Masisa durch eine Forstplantage zerstört wurde.²²⁰

²¹⁹ Siehe bspw. a13, a15, a16, c16, c18, c23.

²²⁰ Auch andere weisen darauf hin, dass die Forstplantagen die *menokos* zerstören (a15).



Abb. 4.7 Kahlschlag einer Forstplantage in Galvarino – Eigene Aufnahme

Die geschilderte Problematik vor Ort wird noch dadurch gesteigert, dass die Forstunternehmen in den ländlichen Gebieten kaum Beschäftigungseffekte erzeugen. Dies beklagen eine Vielzahl der lokalen Bewohner*innen Galvarinos.²²¹ Diejenigen, die in den Forstplantagen die Erntearbeiten übernehmen, sind Drittunternehmen, die ihren Sitz vorwiegend in den Städten oder anderen Kommunen haben und von den Großunternehmen beauftragt werden. Die anfänglichen Hoffnungen auf einen Arbeitsplatz im Forstbereich haben sich für die ländlichen Bewohner*innen Galvarinos nicht erfüllt. Mittlerweile sei deutlich geworden, dass die vorwiegend outgesourceten Tätigkeiten mit Maschinerie und Arbeitskräften von außerhalb durchgeführt würden, so interviewte Mapuche (a9; a38). Während der Wachstumszeit der Plantagen seien damit selbst für sehr große Landflächen kaum Arbeitskräfte nötig (a38; c6). Lohnarbeit fänden die ländlichen Bewohner*innen Galvarinos eher auf den Obstplantagen, so der Gemeindefacharbeiter Miguel (c6). Viele hätten aufgrund der schwierigen ökonomischen und sozialökologischen Situation in Galvarino ihr Land verkauft oder verpachtet und suchten in den Städten nach Arbeit und einem einfacheren Leben, so Miguel weiter (c6). Die große Armut der Familien der Mapuche in Galvarino führe

²²¹ Siehe bspw. a9, a13, a14, a15, c15, c17.

schließlich dazu, dass sie ihre monetären Einkommen mehrheitlich zu großen Teilen aus staatlichen Sozialtransfers beziehen, so der bereits zitierte Arón (c8).

Aus dem oben dargestellten wird deutlich, dass der bedarfswirtschaftliche Sektor in Galvarino äußerst prekär ist und Einkommensmöglichkeiten im kapitalistischen Sektor kaum zur Verfügung stehen. In der Folge hängen viele ärmere Haushalte von staatlichen Sozialtransfers ab oder greifen auf öffentliche Beschäftigungsmöglichkeiten und saisonale Jobs zurück. Aber nur ein Bruchteil der Bewohner*innen findet einen Arbeitsplatz in der Nähe. In den meisten Fällen würden Familienmitglieder weit entfernt Arbeit suchen, erklärt Javiera (c15), die im urbanen Raum Galvarinos Produkte ihres Kunsthandwerks (*artesanía*) verkauft. María (c9), die ebenfalls in der Stadt *artesanía* verkauft und auf dem Land ein Grundstück bewirtschaftet, hat einen Sohn, der in der Stadt studiert und eine Tochter, die in der nordchilenischen Hafenstadt Iquique arbeitet. Viele jüngere Erwachsene sind zudem Arbeitsmigrant*innen und verbringen teilweise bis zu einem halben Jahr außerhalb. Die Mapuche Irena (a16) berichtet, dass sie aufgrund des Wassermangels kaum noch Weizen anbauen und ihr Mann deshalb mehrere Monate als Zeitarbeiter in den Norden des Landes gehen müsse. Die Mehrheit der jüngeren Generationen würde im Sommer als Zeitarbeiter im Norden arbeiten und dann zurückkommen, erklärt sie. Den Winter würden sie dann hier bei ihren Familien auf dem Land in Galvarino verbringen, um dann im Frühling wieder in den Norden zu reisen (a16). Auch Arón (c7) berichtet, dass die Praxis der Arbeitsmigration der jungen Erwachsenen Galvarinos stark verbreitet sei.²²²

Allerdings würden gleichzeitig viele derjenigen, die in die Städte gezogen waren, nach einer gewissen Zeit wieder dauerhaft zurückkehren, um hier eine Familie zu gründen und wieder in Galvarino zu leben, insbesondere dann, wenn sie ein Stück Land erben, erklärt Arón (c7). Gerade die Generation, die in den 1980er und 1990er Jahren in die Städte migrierte und heute zwischen 50 und 60 Jahre alt sei, wollten heute wieder zurück aufs Land. Sie seien es auch, die vor Ort eine Vielzahl der Projekte des Obstanbaus umsetzten, so Arón. Zu dieser Generation gehört auch María (c9), die bestätigt, dass sie selbst und alle ihre fünf Geschwister nach einer längeren Zeit in der Stadt wieder zurück aufs Land gekommen seien. Gleichzeitig seien es die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die nicht nur als Zeitarbeiter*innen in den Norden reisten, sondern auch vor Ort die Gebietsbesetzungen auf den *fundos* in der Nachbarschaft ihrer *comunidad* durchführten, erklärt Irena (a16). Auch Arón (c7) bestätigt, dass die jüngeren

²²² Arón (c8) schätzt, dass mehr als die Hälfte der ländlichen Bevölkerung Galvarinos zu Zwecken der Saisonarbeit für einige Monate des Jahres in den Norden migriert.

Mapuche, die in die Städte zogen, um zu studieren, häufig politisch radikalisiert wieder in ihre *comunidades* zurückkämen.²²³ Die *comunidad* dient folglich als bedeutendes bedarfswirtschaftliches Fundament der ländlichen Haushalte Galvarinos, die mit Lohnarbeit außerhalb kombiniert wird sowie als kollektive Basis der politischen Identität der Mapuche.

Die sozioökonomischen Verflechtungen im urbanen Raum Galvarinos

Im urbanen Raum Galvarinos leben heute über viertausend Menschen (INE 2019d: 106). Die Stadt ist in den letzten Jahrzehnten stark gewachsen.²²⁴ Gerade für ältere und kranke Menschen wie Fernanda und Javiera wird das Landleben häufig zu beschwerlich. Eine Reihe von Interviewten, die in die Stadt gezogen sind, wollen ihr Land verkaufen. Die Kleinstädte sind allerdings nicht nur Ziel der Landflucht, sondern auch wirtschaftliche Knotenpunkte der ganzen Kommune. In der Stadt Galvarino sind die Erwerbstätigen in den öffentlichen Institutionen, der Krankenstation, der Gemeinde oder der Schule, aber auch in besonderem Maße im Dienstleistungsgewerbe beschäftigt. Galvarinos Stadtbild ist geprägt von Klein(st)betrieben, unzähligen Läden und Kiosken, kleinen Restaurants und Trinkhallen, Schustern, Friseuren, Schneidereien, oder Verkaufsständen – vom Verkauf kleiner Zier- und Nutzpflanzen bis hin zu Orten, an denen Brennholz erworben werden kann. An nahezu jedem zweiten Haus wird etwas zum Verkauf angeboten. Zahlreiche Bewohner*innen haben auch kleine Gemüsegärten, in denen sie Bohnen, Tomaten und ähnliches für den Eigenbedarf anbauen. In einigen Hinterhöfen grasen Schafe und über den Sportplatz trottet eine Herde Ziegen. Viele Bewohner*innen besitzen zudem ein Stück Land außerhalb der Stadt, auf dem sie etwas anbauen, Tiere halten oder – in den meisten Fällen – schnell wachsende Baumarten für die Forstwirtschaft gepflanzt haben. Große Holztransporte fahren über die unasphaltierten Straßen Galvarinos und überall stehen Händler*innen, die ihr Obst und Gemüse zu günstigen Preisen aus ihrem Pickup, aus einem Wagen oder aus Körben und Eimern verkaufen. Mitten im

²²³ Die Mehrheit der Mapuche, die ihr Land und ihre *comunidad* verließen, wollten allerdings nicht mehr zurückkehren, migrierten in die Städte, mit dem Ziel ein westliches Leben zu führen und möglichst viel Geld zu verdienen und würden dort ihre indigene Abstammung verstecken, so Arón (c7).

²²⁴ Alle Bewohner*innen und auch Behördenmitarbeiter*innen sprechen von Galvarino als Stadt, obwohl das nationale Statistikinstitut INE für die Definition eines urbanen Raumes als eine Stadt, die Grenze von 5000 Einwohner*innen angibt (INE 2019d: 4).

Stadtzentrum hüpf eine Henne mit zwölf Küken über die Straße. Stadt und Land gehen in Galvarino ineinander über.²²⁵

In der Nähe der Gemeinde sitzen einige Frauen am Straßenrand, die ihr Gemüse aus Körben zum Verkauf anbieten. Eine Frau (c4) berichtet, ihre Familie besäße eine Fläche von einem Hektar Land in der Nähe der Stadt und sie bauten Kräuter, Tomaten, Pfirsiche und einiges mehr an und verkauften vieles davon in der Stadt. Sie sei auf den öffentlichen Bus angewiesen, um ihre Produkte in der Stadt zu verkaufen. Damit würde sie das Haupteinkommen der Familie generieren. Sie sei außerdem Mitglied der Asociación de Productores de Hortalizas de Galvarino (Vereinigung der Gemüseproduzent*innen Galvarinos), die seit etwa zehn Jahren bestünde und sich für die Interessen der *hortalicer* in Galvarino einsetze.²²⁶ Einige Straßen weiter verkauft ein Mann (c5) mittleren Alters für umgerechnet etwa 1,30 Euro pro Kilo²²⁷ Erdbeeren aus einem Eimer. Er habe sie mit seiner Familie, die etwa zehn Kilometer entfernt einen Hektar Land besäße, in Bioqualität angebaut. Nach seinen Angaben käme die vierköpfige Familie mit dem, was sie selbst anbauen – unter anderem Weizen, Kartoffeln und Bohnen –, ganz gut über die Runden. Er erzählt, dass er aber nebenher noch als Saisonarbeiter bei einem Unternehmen, das Früchte und Beeren anbaue, arbeite. Das Verhältnis zu den Forstunternehmen hält er für relativ unproblematisch, nur die sich häufenden Waldbrände seien ein Problem. Auf dem zentralen Platz Galvarinos verkauft ein Ehepaar Gemüse (c13). Sie seien wieder hier aufs Land gezogen, nachdem der Vater der Ehefrau ihnen ein Stück Land von etwa einem halben Hektar Größe vermacht hatte. Hier produzieren sie Kartoffeln, Tomaten und sogar Kohl, welche sie nun auf der Ladefläche ihres Pickups zum Verkauf anbieten. Auf der Ladefläche findet sich auch Mais, den ihr Nachbar angebaut hat und den sie für diesen mitverkaufen. Über das ganze Jahr hinweg würden sie rund 300 Stück Kohl für den Verkauf produzieren, erklären sie. Daneben hätten sie noch Hühner, einen Gemüsegarten und Obstbäume vorwiegend für den Eigenbedarf. Sonstige Einkommen hätten sie nicht. Nach Problemen gefragt verweisen sie auf die Forstplantagen, durch die gerade im Sommer fortwährend die Gefahr bedrohlicher Waldbrände und ein erheblicher Wassermangel bestünde. Landwirtschaftlich aktive Haushalte, die mit ihrem voll beladenen Pickup weite Strecken

²²⁵ Diese Beobachtungen basieren auf mehreren Feldforschungsaufenthalten im Jahr 2016 und 2019; vgl. Feldforschungsprotokoll Galvarino 2019–3.

²²⁶ Die *hortalicer* sind Frauen und häufig Mapuche, die Gemüse anbauen und es dann auf der Straße der Städte meist informell verkaufen.

²²⁷ Eigene Berechnung mit einem Wechselkurs von Ende März 2019.

zurücklegen, um in der Stadt ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu verkaufen, sind keine Seltenheit. Valentina und Matías (c18) kommen täglich aus fast 20 Kilometer Entfernung über die Schotterstraßen, um in der Stadt am Straßenrand ihr Gemüse zu verkaufen. Mit ihrem vierköpfigen Haushalt besitzen sie nur einen halben Hektar, auf dem sie Zwiebeln, Tomaten, Kartoffeln und vieles andere anbauen sowie Schweine und Hühner halten. Dennoch haben sie es geschafft, das eine ihre Töchter heute in Temuco studieren kann. Auch Salvador und Hortensia (c17), die einige Meter weiter ihren Stand aufgebaut haben, verkaufen ihr selbst angebautes Gemüse, das von Tomaten über Mais bis zu Kürbissen und Kräutern reicht. Den eigenen Stand, für den sie alle drei Monate bei der Gemeinde eine Gebühr bezahlen würden, müssten sie neben der landwirtschaftlichen Arbeit an ihrem Wohnort einige Kilometer von Galvarino von Montag bis Freitag betreuen, um ihre Produkte zu verkaufen. Der Verkauf der produzierten Lebensmittel sei schließlich ihre einzige Einkommensquelle (c17). All dies legt deutlich die Präsenz des bedarfsökonomischen Sektors in der Stadt Galvarino und die enge Verbindung von landwirtschaftlichen Praktiken und lokalen Märkten dar. Doch die Bedarfsökonomie Galvarinos besteht nicht nur aus klassischen landwirtschaftlichen Tätigkeiten.

Am Rande Galvarinos läuft ein junger Erwachsener (c11) mit Plastikwaren für den Küchenbedarf von Haus zu Haus. Er sei eigentlich aus einer anderen Ortschaft, aber aufgrund von Drogenproblemen hier von der evangelikalen Gemeinde Galvarinos aufgenommen worden und verkaufe jetzt hier und in umliegenden Dörfern chinesische Fabrikwaren, die er in Temuco erwirbt. Einige Meter weiter repariert ein Mechaniker (c12) in seinem Hof Autos. Er sei vor 30 Jahren nach Galvarino gekommen. Neben seiner Werkstatt vermiete er noch zwei kleine Häuser, die seiner Familie gehörten. Seine Frau arbeitet im Gesundheitsbereich und betreibe einen Gemüsegarten für den Eigenbedarf. So kämen sie gut über die Runden. Florentina (c16) lebt mitten im Zentrum Galvarinos. Sie verkauft bei sich zuhause Humuserde und Zier- und Nutzpflanzen, die sie selbst züchtet. Ab und zu arbeitet sie im Rahmen kleinerer Gartenarbeiten für die Familie Bachmann. Außerdem stellt sie kleinere Dekorationsartikel und Gebrauchsgegenstände für den Haushalt aus recycelten Materialien her. Sie beklagt, dass die *ferias* – die traditionellen Straßenmärkte –, die es in Galvarino üblicherweise gab, kaum noch stattfänden, was für kleine Produzent*innen wie sie ein großes Problem sei. Heute müsse sie deshalb über *facebook* verkaufen. Ihr Mann betreibt einen kleinen Kiosk. Für diesen hätten sie vor kurzem ein große Kühltruhe von Coca-Cola geschenkt bekommen, das hätte geholfen, sagt Florentina (c16). Ein paar Häuserblöcke weiter verkauft Yerko (c23) aus seinem Haus informell Honig, Honigprodukte und Materialien für die Bienenzucht. Auf die Frage, warum er

kein Schild am Laden hätte, betont er, seine Kund*innen würden ihn kennen und kämen mit ihren Wünschen sowieso direkt zu ihm. Darüber hinaus verkaufe auch er über *facebook*.

María (c9) wohnt fünf Kilometer außerhalb von Galvarino auf dem Land, hat aber am Rande der Stadt ihren Laden. Hier verkauft sie *artesanía* (Kunsthandwerksprodukte) und gibt Workshops, in denen sie ihr Handwerk lehrt. Ihr Geschäft gehört zu einer Organisation, die vor rund zehn Jahren entstanden sei und den Namen *Agrupación de Artesanos y Gestores Culturales* (übers.: Vereinigung der Kunsthandwerker und Kulturverwalter) trägt und von der María bis vor kurzem die Vorsitzende gewesen ist. Der Organisation gehörten rund 60 *artesanos* (Kunsthandwerker*innen) an, wovon derzeit allerdings nur etwa 22 aktiv seien und ihre Läden am Rande der Stadt betrieben, so María (c9). Die Organisation hätte zudem schon mehrfach regionale öffentliche Fördergelder erhalten. Sie selbst hätte zwischenzeitlich auch Produkte für ein Unternehmen aus der Schweiz hergestellt. In ihrem Haus auf dem Land produziere sie allerdings nicht nur die *artesanía*, sondern erzeuge in ihrem Gemüsegarten zudem Lebensmittel des täglichen Bedarf. Nur einige Dinge wie Reis, Fleisch und Zucker, die sie nicht selbst erzeugen könne, kaufe sie in der Stadt. Ihre Haupteinkünfte kämen aus dem Verkauf ihrer *artesanía* und den Weiterbildungen, die sie ausrichte. Außerdem erhalte sie eine kleine Rente vom Staat und vermiete noch ein Haus auf dem Land, das sie von ihren Eltern geerbt hätte, wodurch sie die Miete ihres Sohnes in der Stadt finanzieren könne.

Insgesamt wird deutlich, dass die große Mehrheit der Menschen Galvarinos mit sehr unterschiedlichen bedarfsökonomischen Aktivitäten beschäftigt ist. Ein großer Teil dieser Tätigkeiten hängt mit lokalen Märkten zusammen, auf denen die Bewohner*innen Galvarinos die Güter und Dienstleistungen ihres alltäglichen Bedarfs erwerben. Diese Märkte sind relativ prekär, müssen selbst organisiert werden – sei es durch persönliche Kontakte, eigene Stände oder über *facebook* – und hängen insbesondere bezüglich des Transports mit einer ungenügenden öffentlichen Infrastruktur zusammen. Diese prekären aber dauerhaften Aktivitäten im bedarfsökonomischen Sektor hängen ökologisch häufig eng mit der Forstindustrie zusammen, was insbesondere in der Konkurrenz um Wasser deutlich wird, sind jedoch ökonomisch kaum mit der Forstindustrie verflochten. Einige Ausnahmen lassen sich diesbezüglich jedoch feststellen.

Etwa 50 Meter außerhalb der Stadt steht ein kleines Sägewerk. Francisco (c21) betreibt das Werk mit seinen beiden Söhnen. Er erklärt, es sei für ihn nicht einfach, an Holz zu kommen. Die Forstunternehmen würden kein Holz an kleine Abnehmer*innen verkaufen und wenn, dann zu hohen Preisen. Er würde

in kleinen Mengen von lokalen Landbesitzer*innen vor allem Kiefernholz kaufen. Dieses würde dann im Sägewerk hauptsächlich zu Material für den Bau von Häusern weiterverarbeitet und imprägniert. Abnehmer*innen seien in der Regel Käufer*innen von vor Ort. Allerdings sei das Geschäft schwieriger geworden, weil zunehmend große Unternehmen mit Fertigteilen bis hin zu ganzen Fertighäusern den Markt für Baumaterialien aus Holz bestimmen würden. Im Gegensatz zu Franciscos Sägewerk stehen kleine lokale Transportunternehmen in Galvarino in einem komplementären Verhältnis zur Forstindustrie. So stehen am Rande der Stadt zwei große LKW am Straßenrand, an deren Ende sich große Kräne befinden. Sie gehören einer Familie (c10), die nach eigenen Angaben aktuell im Rahmen einer großen Holzernte des Unternehmens Masisa angeheuert wurde, um Holz aus einer 20 km entfernten Forstplantage in die Werke des Unternehmens zu transportieren. Der Familienvater betreibt das Geschäft mit seinen zwei Söhnen, die gerade einen der beiden Kräne reparieren. Außerdem gebe es noch eine Hand voll weiterer solcher Kleinunternehmen vor Ort, die für die Forstunternehmen Fäll- und Transporttätigkeiten übernehmen. Das Haus der Familie, vor dem sie ihre LKW geparkt haben, macht nicht den Anschein, dass die Familie mit ihrem kleinen Betrieb weit mehr verdient als die übrige Bevölkerung Galvarinos. Dennoch leben die *camioneros* (LKW-Fahrer*innen) Galvarinos etwas über dem sozialen Durchschnitt, erklärt Arón im Interview (c7). Dies führe auch dazu, dass diejenigen, die auf diese Weise Zuliefertätigkeiten für die Forstindustrie übernehmen, tendenziell politisch loyal gegenüber der Forstindustrie eingestellt seien und der Mapuche-Bewegung in der Regel mit äußerster Ablehnung begegneten, selbst wenn sie selbst Mapuche seien, so Arón (c7). Ähnliches gilt für die direkt in der Forstindustrie Beschäftigten.

In einer Unterkunft in Galvarino treffen wir auf Martín (c14). Er wohnt in einer zwei Autostunden entfernten Stadt und ist das erste Mal in Galvarino. Er arbeitet als Maschinenführer und Mechaniker für einen Unternehmen aus Cholchol, das für die großen Forstunternehmen Fällarbeiten durchführt und hat einen festen Arbeitsvertrag. Er verdient eigenen Angaben nach gut, müsse aber sehr viel unterwegs sein und sehe seine Familie selten. Dafür könnte er heute für zwei seiner drei Kinder ein Studium finanzieren. Allerdings gebe es in seiner Arbeit immer wieder Probleme. Einerseits, weil neue Maschinen immer mehr Tätigkeiten ersetzen – nicht mehr nur das Fällen und Verladen, sondern auch direkte Arbeiten am Stamm würden immer mehr maschinell verrichtet. Andererseits weil es immer wieder zu Attacken der lokalen *comunidades* auf Maschinen und Arbeiter*innen käme. Erst vor zwei Wochen hätten sie bei einem Unternehmen in Galvarino in der Nacht verumumt und mit Gewehren bewaffnet alle Forstmaschinen angezündet und zerstört. Über 20 Leute hätten dadurch ihre Arbeit verloren.

Sonst passiere den Beschäftigten zum Glück in der Regel nichts. Die Maschinen hätten heutzutage auch kugelsichere Scheiben, so Martín.

Galvarino – so wird in den Interviews deutlich – ist das sozioökonomische und politische Zentrum der Kommune. Hier spielt sich die lokale Politik ab, hier treffen sich die Bewohner*innen der Region und hier verflechten sich die verschiedenen ökonomischen Praktiken, Akteure und Sektoren Galvarinos. Märkte vermitteln die formell und informell gehandelten Waren der Umgebung, in der Stadt werden Kredite aufgenommen und vergeben und wer sein Weizen mahlen will, bringt es in die Mühle der Familie Bachmann, wo es für 6500 Pesos pro 100 kg – umgerechnet sieben bis acht Euro – zu Mehl verarbeitet wird. Zwar spielen die Familien der Großgrundbesitzer*innen in Galvarino eine wichtige Rolle, aber große Unternehmen mit vielen Beschäftigten gibt es in der Kommune Galvarinos nicht, bestätigt Miguel (c6). Eine kleinbetriebliche Wirtschaft prägt sowohl den städtischen als auch den ländlichen Raum Galvarinos. Dabei lassen sich – wie im Folgenden deutlich wird – aber auch vielfache Verflechtungen zwischen bedarfsökonomischem und kapitalistischem Sektor ausmachen.

Verflechtungen zwischen Forstindustrie und der Bedarfsökonomie in Galvarino

Das Verhältnis zwischen Forstplantagen und lokaler Wirtschaft ließe sich im Anschluss an das bisher dargelegte als ein Nebeneinander beschreiben. Allerdings lassen sich vielerlei ökologische Verflechtungen feststellen, die in der gemeinsamen Eingebundenheit des bedarfsökonomischen und des kapitalistischen Sektors in dasselbe Ökosysteme resultiert. Verflechtungen finden dabei nicht nur auf das gemeinsame Nutzen bestimmter Ressourcen – sei es Land oder Wasser –, sondern auch mit Blick auf geteilte Nutzungspraktiken der Forstplantagen statt. So berichten Bewohner*innen Galvarinos (c15; c17), dass sie in den Plantagen Kiefernzapfen, die häufig als Brennmaterial dienen, sammeln sowie dass sie ihr Vieh in und rund um die Plantagen grasen lassen.²²⁸ Der Gemeindemitarbeiter Miguel erklärt, dass auch die Köhler Galvarinos mittlerweile ihre Kohle aus Kiefern- und Eukalyptusholz herstellen würden (c6). Dabei würden sie häufig auf Holz zurtückgreifen, das von der großen Forstwirtschaft nicht mehr verwendet würde oder nach Waldbränden übrigbliebe. Yerko (c23) bezieht Holzreste vom Sägewerk von Francisco sowie von Fällarbeiten in der Nähe und macht aus den Resten Brennholzbündel, die er in Galvarino, aber auch an ein Geschäft in Temuco für 1.200

²²⁸ Um in den Forstplantagen der *fundos* oder der großen Unternehmen Kiefernzapfen zu sammeln, müsse man eine Erlaubnis einholen, weil die Plantagen streng bewacht würden. Da es aber nicht leicht sei, an diese Genehmigungen zu kommen, trauten sich die meisten nicht, auf fremden Grundstücken zu sammeln, so Javiera (c15).

Pesos – umgerechnet etwa 1,30 Euro – verkauft. Auch andere Bewohner*innen (a13; a14; a16; c20; c23) berichten, dass es eine verbreitete Praxis sei, geringe Mengen an Brennholz aus den Plantagen zu holen oder das übrige Restholz nach einer großen Ernte aufzulesen. Auch eine Gruppe Jugendlicher (c20), die in der Stadt Galvarino Brennholz hacken, erklärt, dass sie ihr Holz aus abgeernteten Plantagen der großen Forstunternehmen oder der *fundos* holen und es dann für den eigenen Heizbedarf im Winter verwenden. Dafür müssten sie allerdings vorher immer eine Erlaubnis beim Besitzer der Forstplantage einholen, sonst würden sie gleich wegen Holzdiebstahl festgenommen, meint einer von ihnen (c20). Es würde gleichzeitig dennoch viel Holz aus den Plantagen gestohlen, behauptet ein anderer im gleichen Interview (c20). Sie selbst hätten einen guten Kontakt (»tengo pituto«), deshalb könnten sie an große Mengen Holz gelangen.

Allerdings lassen sich zwischen Forstindustrie und bedarfsökonomischen Akteure auch direkte wirtschaftliche Verflechtungsverhältnisse feststellen (Quiñones 2012: 151). Wie oben schon dargelegt haben in Galvarino in den vergangenen Jahrzehnten nicht nur die großen Unternehmen, sondern auch die kleinen Landbesitzer*innen damit begonnen, exotische Baumarten zu pflanzen. Claudio (c19), der heute eine Fleischerei im Zentrum Galvarinos betreibt, hat auf seinem Land von 15 Hektar außerhalb der Stadt fast nur Eukalyptus gepflanzt. Jetzt wartet er, bis die Bäume groß genug sind, um sie an einen Zwischenhändler zu verkaufen. Das sei sein Ersparnis fürs Alter, wenn er nicht mehr arbeiten könne, so Claudio (c19). Juan (a12) – ein früherer Gemeindemitarbeiter – erklärt, dass diese kleinen Investitionen in Forstplantagen keine unübliche Praktik sei:

»die kleinen Landbesitzer, auch die Mapuche, beteiligen sich an dem ganzen Wirbel des Forsthemas. Klar, es gab einen Moment bis vor ein paar Jahren, da haben selbst die staatlichen Institutionen der Regierung für diese exotischen Forstplantagen Werbung gemacht. Da haben dann viele Leute Plantagen gepflanzt und manche machen das immer noch. Weil ... klar, wenn du Geld verdienen willst, liegt das sehr nahe.« (a12: 2)

Das Holz aus den eigenen Plantagen wird von den kleinen Landbesitzer*innen dann je nach Umfang für den eigenen Bedarf – vor allem zum Heizen – oder als Ersparnis für die Zukunft genutzt. Der Verkauf einer Holzernte läuft über Zwischenhändler, die das Holz dann weiter an die Zellstoffindustrie veräußern. In anderen Fällen verpachteten Besitzer*innen kleinerer Landbesitze ihren Boden allerdings auch direkt an Forstunternehmen und migrierten selbst in die Städte. Einige – wie der Nicht-Mapuche Reinaldo (a13) – sehen darin ein gutes Geschäftsmodell. Wie Juan (a12), bestätigen auch andere Mapuche (a10; a16;

a38), dass das Pflanzen schnell wachsender Baumarten auch in einigen *comunidades* Verbreitung gefunden hätte. Lautaro deutet – bei einem Besuch verschiedener *comunidades* in Galvarino – auf einen Landstrich, der einer *comunidad* gehöre und der mit einer »praktisch hundertprozentigen Subvention« komplett von der CONAF mit Eukalyptus bepflanzt wurde und deren Ernte später an Arauco oder Mininco verkauft würde (a38). Wesentlicher Grund für derartige Verflechtungen zwischen lokaler Bevölkerung, staatlichen Institutionen und Forstunternehmen sei die wirtschaftliche Alternativlosigkeit vor Ort, so Juan (a12): »klar, viele Leute machen da mit, weil es ja auch wenige Alternativen gibt, die wirklich unterstützt werden... Viele sehen einfach keine Alternative und pflanzen dann eine Plantage«. Die Folge sei, dass die *comunidades* von den großen Forstunternehmen »benutzt würden«, um die Industrie mit Holz zu versorgen, so Lautaro (a38). Die Mapuche würden ihre Flächen hier teilweise an die Forstunternehmen »verschenken«, indem sie sich mit Bonuszahlungen abfinden, die ihnen fünf Jahre lang gezahlt würden und für die sie im Gegenzug die Plantagen pflegen müssten, kritisiert Lautaro (a38). Hierbei kommt es allerdings – je nach Unternehmen – neben der klassischen Verpachtung zu verschiedenen Arrangements. Lautaro betont, dass keines dieser Arrangements, Eukalyptus oder Kiefern für die Forstunternehmen zu pflanzen oder pflanzen zu lassen, im Vergleich zur eigenen landwirtschaftlicher Nutzung rentabel sei (a38). Der Grund für die Alternativlosigkeit vor der manche *comunidades* stünden, liege in den mangelhaften staatlichen Rahmenbedingungen. Lautaro zeigt uns drei *comunidades*, die zusammen genommen eine Fläche über 1000 Hektar besitzen, die sie aber selbst nicht bewirtschafteten, weil ihnen die staatlichen Förderungspolitiken, Kredite und Marktzugänge fehlten, so Lautaro, der selbst eine Zeit lang in der Gemeinde Galvarinos arbeitete (a38). Sie verpachteten die Fläche deshalb an einen großen landwirtschaftlichen Betrieb, der dort unter anderem Weizen großflächig anbaut. Lautaro besteht darauf, dass die *comunidades* in dieser Region ausreichend Flächen hätten, die sie selbst mit Quinoa, Mais oder Weizen bebauen könnten, wenn sie dafür Kontakte zu vertrauenswürdigen Abnehmern hätten. Insgesamt lässt sich feststellen, dass kleine Landbesitzer*innen bis hin zu *comunidades* nicht nur ökologisch, sondern auch wirtschaftlich häufig mit der Forstindustrie verflochten sind.

Umkämpfte Verflechtung: territoriale Kontrolle der *grupos territoriales*

Während der Fahrt durch die Hügel Galvarinos kommen wir an einer großen gerodeten Fläche vorbei. Diese gehört zwar dem Forstunternehmen Masisa, allerdings hat seine *comunidad* die von Masisa beauftragten Erntemaschinen »herausgeworfen«, erzählt Lautaro (a38). Sie hätten zudem in Verhandlungen

mit dem Unternehmen erzwungen, dass die Erntearbeiten künftig nicht mehr von Subunternehmen mit großer Maschinerie durchgeführt werden, sondern von den Mapuche der Umgebung und dadurch größere Zahlen an Arbeitsplätzen entstehen (a38). Mittlerweile übernimmt eine Mapuche-Gruppe die Fällarbeiten. Dies sei aber nur durch direkten Druck und Aktionen vonseiten der *comunidades* zustande gekommen, so Lautaro. Sie wollten dafür langfristig eine Kooperative bilden, seien bisher aber als »grupo territorial« (territoriale Gruppe) mit Mitgliedern aus unterschiedlichen *comunidades* des Territoriums Mañiuco organisiert (a39).²²⁹ Ihre Aktivitäten funktionieren nicht wie ein Zuliefererunternehmen des Forstbereichs, da sie sich nicht an einer ökonomischen Rationalität ausrichten und keine Hierarchie zwischen Chef und Arbeiter*innen haben, sondern vielmehr nach politischen Motiven zusammenarbeiten, erklärt Lautaro (a39). Dabei handelt es sich allerdings nicht um die einzige *grupo territorial* in der Kommune und Masisa sei neben Venturelli, Mininco und Bosques Cautín auch nur eines von mehreren Unternehmen, das zur Zusammenarbeit gezwungen würde, so Lautaro weiter (a39).

Im benachbarten Territorium Ñielol, das nördlich an Mañiuco angrenzt, sind schon längere Zeit ähnliche Prozesse der erzwungenen Zusammenarbeit im Gange. Dort seien die *comunidades* allerdings »rebellischer«, da sie den Forstunternehmen nach der Ernte nicht erlaubten, wieder zu pflanzen, so Lautaro (a39). Dies bestätigt auch Aukan, der aus einer *comunidad* im Sektor Ñielol stammt (a15). Demgegenüber ließen die *grupos territoriales* in Mañiuco das Wiederbepflanzen durch die Unternehmen unter bestimmten Bedingungen zu (a39). Daran wird deutlich, dass die *grupos territoriales* sich vor Ort die territoriale Kontrolle aneignen und dadurch die grundlegende Entscheidungsmacht über die Nutzung der natürlichen Ressourcen vor Ort an sich reißen. Der selbsterklärte Status der *grupos territoriales* bedeutet dabei einerseits, dass sie keine Vorgaben seitens der Unternehmen auf ihrem Territorium akzeptierten, selbst wenn das Land formell dem Forstunternehmen gehörte, andererseits verdeutlicht die Organisationsform die völlig verschiedene Anspruchshaltung bezüglich der territorialen Kontrolle: die Gruppen erheben den Anspruch, zentrale Aktivitäten in den Territorien von Mañiuco und Ñielol zu regulieren. Gegenüber den Unternehmen begründet beispielsweise Lautaro dieses Vorgehen damit, dass die Aktivitäten der Forstunternehmen auf dem Territorium ihrer *comunidades* stattfänden und diese deshalb von Beginn an illegitim seien (a39). Damit stellen sie de facto nicht nur staatlich garantiertes Privateigentum, sondern auch das Gewaltmonopol des chilenischen Staates in Frage.

²²⁹ Im Lof Mañiuco wohnen laut den Kooperativen-Mitgliedern rund 600 Familien (a39).

Ein Mitglied der Kooperative aus Mañiuco (a39) erklärt, welche Vorgaben sie den Forstunternehmen für künftige Pflanzungen geben: Wenn sie in Mañiuco weiterhin Monokulturen anlegen wollten, müssten sie zumindest bestimmte Anteile der Gesamtfläche sowie rund um die Wasserquellen heimische Baumarten pflanzen und einen Abstand zwischen diesen und den Plantagen einhalten, damit im Falle von Waldbränden, diese nicht von den Plantagen auf die heimischen Baumbestände überspringen. Unter dem Verweis darauf, dass dieses Gebiet zum Territorium ihrer *comunidad* gehöre, zwingen sie die Unternehmen – in diesem Fall Forestal Arauco und Masisa –, durch aktiven Druck, sei es durch die Blockade von Fällarbeiten oder von Wegen, ihre Konditionen darüber auf, wie die Unternehmen pflanzen und ernten sollen (a39).²³⁰ Auch geht es darum, dass ein größerer Teil von den Einnahmen der Forstwirtschaft vor Ort bei der lokalen Bevölkerung bleibt. Bisher seien sie einfach nur die billige Arbeitskraft des Sektors, die die »dreckige Arbeit« machen müsste, so das oben zitierte Kooperativenmitglied (a39). Künftig ginge es damit zudem um ein »würdigen Lohn« für ihre Arbeit. Auch wollen sie die Forstunternehmen dazu zwingen, die Wege vor Ort instand zu halten (a39). Die jüngeren Generationen spielen dabei eine zentrale Rolle, weil sie sich weitaus mehr als die älteren Generationen trauten, auf ihre Ansprüche zu bestehen, so der Mapuche (a39). Gleichzeitig seien die meisten Bewohner*innen der *comunidades* von den Forstunternehmen eingeschüchtert.

Das langfristige Ziel der entstehenden Kooperative sei es, die Forstaktivitäten in im Territorium der *comunidad* insgesamt zu verwalten, so der oben zitierte Kooperativen-Mitarbeiter (a39). Das bedeutet auch, dass sie künftig bestimmen wollen, wie viele Plantagen künftig überhaupt neu gepflanzt werden sollen und wo vielmehr die Landnutzung umgewandelt und in Zukunft Nahrungsmittel produziert oder Viehhaltung möglich werden soll. Auch gehe es darum, andere Käufer*innen als die großen Forstunternehmen zu finden, mit denen sich ein besserer Preis verhandeln ließe sowie darum, das Holz selbst weiterzuverarbeiten und eigene Sägewerke zu errichten, so Lautaro (a10). Dabei seien sie auch schon mit befreundeten lokalen Unternehmern im Kontakt, die das Kapital einbrächten, während die Kooperative die Arbeitskraft bereitstellen würde, so Lautaro weiter (a10). Die *comunidades* sind vor allem für Marktzugänge auf gute Kontakte zur Wirtschaftswelt außerhalb angewiesen, so Lautaro:

²³⁰ Auf der anderen Seite muss sich die Kooperative auch an die Standards der Forstunternehmen halten. Dies gelte für Arbeitsschutzmaßnahmen, Sicherheitsbestimmungen und Qualifizierungsanforderungen. Daher forderte die Kooperative, dass die Unternehmen Fortbildungen für die Kooperativen-Arbeiter*innen ausrichteten, was von einigen Unternehmen zwar anerkannt wurde, bisher aber nicht geschehen sei (a39).

»aus wirtschaftlicher Sicht, [...] bräuchten wir vor allem Investoren, gute Kontakte. [...] Die Welt braucht heutzutage Nahrungsmittel und wir können die perfekt produzieren, weil wir Land haben. Sehr gerne würden wir uns mit einem ausländischen Investor treffen, der mit uns arbeiten will [...]. Ein Kapitalist, der uns sagt, hier habt ihr Geld, produziert damit etwas und wir verkaufen das gemeinsam.« (a10)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die *comunidades* über Arbeitskraft verfügen, ihnen allerdings das Startkapital und Marktzugänge für ihre wirtschaftlichen Initiativen fehlen. Um sich diese anzueignen, setzen sie mittels direkten Aktionen vor Ort ihre territoriale Kontrolle über die lokalen wirtschaftlichen und ökologischen Kreisläufe durch. Bestehende große Plantagen sollen dabei weiter dem Export dienen, der allerdings direkt durch die Mapuche selbst abgewickelt werden müsse, so Lautaro (a10). Die Hügelflächen wollen die Kooperativen-Mitglieder (a39) langfristig jedoch wieder mit heimischen Baumarten bepflanzen. Nur kleine Flächen könnten weiterhin mit schnell wachsenden Arten bepflanzt werden, die dann nicht mehr dem Export, sondern dem heimischen Bedarf – beispielsweise für das Heizen – dienen würden. Ein Weiter-So der Nachbarschaft zwischen der *comunidad* und den großen Forstunternehmen in der bisherigen Form sei nicht möglich (a39).

Auch an anderen Orten ist die territoriale Kontrolle der Mapuche fortgeschritten. So erzählen Aukan und Lautaro von einer weiteren kämpferischen *comunidad* in Galvarino. Rund 45 Familien hätten in dieser in mehreren Schritten ab 1997 Land eines regionalen Forstunternehmens besetzt, so Aukan (a15). Nach langen und schwierigen Konflikten besteht die *comunidad* vor Ort heute noch aus etwa 12 bis 15 Familien und hält Flächen von 1.800 bis 2.000 Hektar, die vorwiegend aus Forstplantagen bestehen, unter ihrer Kontrolle. Die Familien hätten mittlerweile begonnen, auf dem besetzten Land Vieh zu halten und Lebensmittel anzubauen, erklären Lautaro und Aukan (a10; a15). Auf diese Weise nutzt die *comunidad* die Flächen des Forstunternehmens landwirtschaftlich: sei es im Rahmen der Viehzucht, des Sammelns von Heilkräutern oder Früchten sowie der Entnahme von Wasser. Ohne ein derartiges informelles Mitnutzen der Plantagen sei die lokale Ökonomie in Galvarino heute völlig unmöglich, so Lautaro (a10).

Auch würde im geschilderten Fall in kooperativer Arbeit gemeinsam versucht, ein Bewässerungssystem zu errichten und durch die Entfernung der Forstplantagen die Erholung der Wasserquellen zu ermöglichen, berichtet Aukan (a15). Da das Wasser allerdings in höher gelegenen Lagen entspringt, wo sich ebenfalls Forstplantagen befinden, käme unten kaum Wasser an. Einmal seien sie mit Motorsägen in die Berge gewandert und hätten Holz geschlagen. Danach hätte sich die Lage verbessert, so Aukan (a15). Das betreffende Unternehmen ließe

die *comunidad* auch deshalb gewähren, weil es versucht, eine Politik der *buena vecindad* (Politik der guten Nachbarschaft) umzusetzen, die unter anderem im Rahmen der FSC Zertifizierung verlangt wird, so Lautaro (a10). Aktuell ist die *comunidad* damit beschäftigt, in der Plantage die Fällarbeiten durchzuführen und eine Kooperative zu gründen:

»Derzeit schaffen wir einen Mapuche-Betrieb für die Ernte und Kooperativen, die die Plantagen ernten können. [...] Wir sagen ihnen [den Forstunternehmen – J.G.], ohne uns wird es keine Ernte geben ... wir machen ihnen die Tür vor der Nase zu. Also sagen sie uns: ok, erntet ihr das für uns ab. Das haben wir gemacht und die ganzen Einnahmen kommen jetzt der comunidad zugute ... natürlich gute Einnahmen, weil wir einen Preis oberhalb des Marktpreises rausgehandelt haben.« (a10)

Mit dem ehemaligen Eigentümer des besetzten Gebietes war die *comunidad* ursprünglich übereingekommen, dass er das Land an die CONADI verkaufe, damit diese die Flächen der *comunidad* zur Verfügung stellen würde. Allerdings hätte der Eigentümer die Plantage dann an das Unternehmen Venturelli verkauft, als die Holzernte fällig wurde. Dieser kann aber nun das Holz nicht ernten, weil die Mapuche vor Ort dies nicht zulassen. Dadurch befindet sich die *comunidad* nun in einem offenen Konflikt mit Venturelli, berichteten die Interviewten übereinstimmend (a10; a15). Weil das Gebiet der Plantage nur über den Weg durch die *comunidad* zu erreichen sei, kontrolliere diese den Zugang und nütze dies als Druckmittel, so die Interviewten. Aukan, der Teil dieser kämpferischen *comunidad* ist, sagt im Interview:

»...wir haben die territoriale Kontrolle auf diesen zwei fundos. Deswegen müssen sie bei egal welcher Sache, die sie da machen wollen, von uns die Erlaubnis dafür kriegen. Wenn sie Maschinen reinbringen wollen zum Beispiel oder wenn sie Bäume transportieren wollen, dann müssen sie dafür unsere Erlaubnis haben.« (a15)

In anderen Fällen versuchen die Mapuche, Pflanzungen der Forstunternehmen von Beginn an zu verhindern. Tania (a15) erzählt, dass ihre *comunidad*, wenn in den nahe gelegenen *fundos* Forstplantagen angelegt werden, manchmal zu den lokalen Großgrundbesitzer*innen fahren, sie auffordern das Pflanzen einzustellen und damit drohen, andernfalls die Jungpflanzen direkt wieder auszureißen. Lautaro (a10) berichtet, dass die genannte *comunidad* immer wieder auch Arbeiten des Unternehmens Forestal Mininco blockiert. Bei Mininco seien sie allerdings weniger erfolgreich gewesen, da das Unternehmen sie direkt mit Gerichtsprozessen

wegen Nötigung überschüttete.²³¹ In anderen Fällen, wo die Fällarbeiten durchgeführt wurden, versuchen Mapuche neue Pflanzungen zu verhindern, wobei es immer wieder zu gewaltvollen Zusammenstößen mit staatlichen Sicherheitskräften käme (a10). Gleichzeitig betont Lautaro, dass derartige Auseinandersetzungen in Galvarino immer größere Verbreitung fänden und oft auch erfolgreich seien:

»es gibt viele comunidades, die sich heute trauen, die Arbeit eines Forstunternehmens zu blockieren und es gibt viele Gebiete, die in der Kommune besetzt werden und wo wir verhindern konnten, dass die Forstunternehmen nach der Ernte wieder Plantagen pflanzen.« (a10)

Dabei ginge es darum, wieder eine *economía mapuche* aufzubauen, berichtet Lautaro (a10), der früher eine Zeit lang selbst in die Stadt migriert war und mittlerweile wieder auf dem Land lebt. Es müssten Wege gefunden werden, wie einerseits die *economía mapuche* selbständig bestehen und andererseits institutionell, rechtlich und ökonomisch in die chilenische Gesellschaft integriert sein kann. Derzeit verwalte er als Vorsitzender einer lokalen kooperativen Mapuche-Bank mit dem Namen Banche jährlich über 500.000 US-Dollar für unterschiedliche Mapuche-Gruppen (a10). Die Bank wurde 2015 gegründet. Dabei gehe es darum, dass die Mapuche an die produktiven Ressourcen kommen könnten, die sie für ihre Arbeit brauchen. Die Bank verleiht aber nicht nur Geld, sondern auch Saatgut und sei selbst am Anbau von Weizen, Hafer, Bohnen und Kartoffeln beteiligt, so der Interviewte (a10). Nach der Ernte würden die Bezuschussten das Saatgut wieder an die Bank zurückgeben und könnten 75 Prozent der gesamten Ernte behalten. Dadurch würde die landwirtschaftliche Produktion in hohem Maße subventioniert. Im Jahr 2016 hatte die Bank nur 40 Mitglieder, im Jahr darauf waren es schon rund 400, wovon eine Minderheit auch Nicht-Mapuche sind. Der Finanzumfang der Bank beläuft sich mittlerweile auf rund 44 Millionen chilenische Pesos.²³² Die Bank hat auch internationale Kontakte aufgebaut und wird unter anderem von sozialen Organisationen in Deutschland unterstützt. Derartige Kontakte wollen sie auch künftig ausbauen – so Lautaro (a10). Er könne sich beispielsweise vorstellen, angesichts der attraktiven

²³¹ Immer wieder versuchten sie Mininco auch davon zu überzeugen, dass sie die Fällarbeiten für sie durchführten, allerdings verweigert das Unternehmen bisher die Zusammenarbeit (a10).

²³² Umgerechnet etwa 50 000 Euro. Für die Mitgliederzahlen vgl. »Banco mapuche: llegar donde otros no llegan«, Deutsche Welle am 14.4.2017. URL: <https://www.dw.com/es/banco-mapuche-llegar-donde-otros-no-llegan/a-38424376>, Zugriff: 21.11.2021.

Landschaft vor Ort mit Geld von außerhalb Hotelkomplexe zu errichten, insofern sie dann von den Mapuche verwaltet würden. Für derartige wirtschaftliche Aktivitäten biete sich die Form der Kooperative an, so Lautaro:

»Wir Mapuche haben immer miteinander zusammengearbeitet. Der kooperative Geist ist Teil unserer Kultur. [...] Wir haben das sowieso immer gemacht. [...] Deshalb ist eine Kooperative nur von einem legalen Standpunkt aus wichtig für uns ... wenn ich Bohnen herstelle, muss ich sie eben auch verkaufen und dafür brauche ich legale Papiere [...] die Kooperative entspricht eben dem institutionellen chilenischen Rahmen.« (a10)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die lokalen bedarfswirtschaftlichen Akteure in Form der *grupos territoriales* und der *comunidades* versuchen, mittels territorialer Kontrolle die Bedingungen der ökologischen und ökonomischen Verflechtung mit den Forstunternehmen zu kontrollieren und letzteren dabei die Konditionen zu diktieren. Ziel ist es dabei, nicht nur an dem im kapitalistischen Sektor erwirtschafteten Reichtum teilzuhaben, sondern auch, die lokale *economía mapuche* zu stärken. Mittels dieser konfliktorientierten Aneignung der territorialen Kontrolle über ein betreffendes Gebiet will eine Reihe von *comunidades* langfristig erreichen, dass ihnen Teile des Landes offiziell überschrieben werden, so Lautaro (a10). Insgesamt wird in Galvarino deutlich, dass die ländliche Bedarfsökonomie äußerst prekär ist und lediglich auf sichere Beine gestellt werden kann, wenn den Forstunternehmen in größerem Maße Ressourcen oder Verflechtungen abgetrotzt werden.

Wie im Folgenden deutlich wird, gehen die bedarfsökonomischen Praktiken der Mapuche und ihre Kämpfe um Verflechtungen auch mit spezifischen Formen der Artikulation im Bereich des Politischen einher. Dies gilt – wie wir bereits gesehen haben – beispielsweise für die Frage der Integration in die legal vorgegebenen Abläufe staatlicher Wirtschaftsregulation mittels Kooperativen. Derzeit hoffen politisch aktive Mapuche in Galvarino zudem darauf, mittels der offiziellen Gründung einer Kooperative eine Förderung bei der staatlichen Behörde CORFO zu erhalten. Außerdem würden sie aktuell beantragen, dass die Mapuche-Unternehmen keine oder kaum Steuern abführen müssten oder dass die gezahlten Steuern zumindest für Förderpolitiken für Mapuche in der Region verwandt würden, so Lautaro (a10). Wie im Folgenden deutlich wird, ist die Regulation der Bedarfsökonomie in Galvarino ebenfalls ein umkämpftes Feld.

Umkämpfte Artikulation: Die Mapuche im Staat

Die *comunidades*, die sich dem Prozess der Wiederaneignung ihres Landes verschrieben haben, stünden – so Lautaro (a10) – mittels der Organisation

coordinación de comunidades en reivindicación territorial miteinander in engem Kontakt. Diese politische Organisation unterstützte auch den ersten Mapuche-Bürgermeister in der Geschichte Galvarinos. Der Mapuche Fernando Huaiquil Paillal bekleidete das Amt von 2012 bis 2016. Damit arbeiten die politisch aktiven Mapuche in Galvarino keineswegs nur außerhalb der staatlichen Institutionen, sondern nutzen diese »Räume der Macht« soweit es geht für sich, erzählt Lautaro im Interview (a10). Zuvor hätten die Bewohner*innen meist Kandidat*innen der politischen Rechten gewählt, die von außerhalb kamen und von denen in der über 130 jährigen Geschichte Galvarinos kein einziger ein Mapuche gewesen sei, wie Lautaro und Arón übereinstimmend berichten (a10; c7).

Aufgrund der Bürgermeisterschaft des Huaiquil, die mit dieser koloniale Kontinuität vorübergehend brach, kam Galvarino zwischenzeitlich sogar internationale Aufmerksamkeit zu. Europäische Botschafter*innen und Repräsentant*innen europäischer Botschaften besuchten im Zuge einer Reise durch den Süden Chiles Anfang 2014 Galvarino. Dabei waren sie auch zu Gast bei einigen *comunidades* der Kommune. Während des Aufenthalts kam es zu längeren Gesprächen mit dem Bürgermeister Huaiquil und einigen seiner Mitarbeiter*innen sowie den *lonkos* der *comunidades* und anderen traditionellen Autoritäten der Mapuche. Thema dabei war nicht nur das Engagement der durch einen Mapuche regierten Gemeinde für eine Wiederaneignung der Mapuche-Kultur und -Sprache, sondern auch die Probleme wie Wasser- und Landmangel im Zusammenhang mit den Forstplantagen sowie den Bemühungen der »wirtschaftlichen Entwicklung« vor Ort. Darunter fanden auch Gespräche über die Förderung von Kooperativen wie etwa die angesprochen Mapuche-Bank *Banche* sowie die Gründung einer Kooperative durch Frauen, die das traditionelle Mapuche-Gewürz *merkén* herstellten und nach Kontakten für den Export ihrer Produkte suchten, statt.²³³ Am Umgang der Gemeinde, der Kooperativen und wirtschaftlichen Initiativen sowie der traditionellen Autoritäten mit dem Besuch der europäischen Delegation wird deutlich, für wie wichtig die internationalen Kontakte von den Mapuche Galvarinos politisch und wirtschaftlich gehalten werden.

Auch vor Ort eröffneten sich unter dem Bürgermeister Huaiquil für die Mapuche zwischenzeitlich neue Möglichkeiten. Im Rahmen des neuen kommunalen Entwicklungsplanes (PLADECO) wurde damals die Förderung der kleinbetrieblichen, auf den Anbau von Kiefern und Eukalyptus ausgerichteten Forstwirtschaft eingestellt, so Arón (c7). Ab diesem Zeitpunkt war Galvarino keine »comuna

²³³ Vgl. Noticias de Galvarino vom 31.1.2014, »Embajadores de la Unión Europea Visitan Galvarino«, URL: <https://noticiasdegalvarino.blogspot.com/2014/01>, Zugriff: 9.2.2022.

forestal« (Forstkommune) mehr, sondern strebte eine wirtschaftliche Diversifizierung an, so der Interviewte (c7). Heute würden in der Baumschule heimische Baumarten und Medizinpflanzen gezüchtet (c7). María (c9) erzählt, dass damals auch ihre Organisation der *artesanía*-Kunsthändler*innen vom Mapuche-Bürgermeister unterstützt wurde. Florentina (c16) ergänzt, dass der Bürgermeister Huaiquil den *artesanía*-Produzent*innen beispielsweise einen Laden im Stadtzentrum zur Verfügung gestellt hätte, in dem sie ihre Produkte verkaufen konnten. Wie der ehemalige Gemeindemitarbeiter Sergio (a11) erklärt, wurde nicht nur ein wirtschaftliches Umsteuern und der Bau eines lokalen Krankenhauses, das an die traditionellen Behandlungsformen der Mapuche angepasst sei, initiiert. Darüber hinaus gebe es in den Schulen nun neue Unterrichtsfächer, darunter eines der ökologischen Bildung sowie ein weiteres, in dem die Mapuche-Sprache Mapudungun unterrichtet wird. Ziel sei dabei laut Sergio auch, den Widerspruch zwischen der Lebensweise der Mapuche und derjenigen deutlich zu machen, die die Forstindustrie repräsentiert. Das Engagement innerhalb der bürgerlichen politischen Institutionen eröffnete den Mapuche folglich politische Möglichkeiten, die sie vorher nicht hatten.²³⁴ Gleichzeitig gehe es den politisch aktiven Mapuche in Galvarino aber hauptsächlich darum, die eigenen Mapuche-Organisationen zu stärken und weniger darum, den Staat in die *comunidades* zu verankern, so Lautaro im Interview (a10). Langfristiges Ziel sei, dass die Mapuche ihre ganz eigene Regierung mit ihren eigenen Institutionen in ihrem Territorium errichteten und dass Mapudungun als offizielle Sprache anerkannt würde sowie dass die Forstunternehmen aus dem Territorium verschwinden, so Lautaro (a10).

Allerdings hatte die öffentliche Sichtbarkeit und offizielle Verantwortung, die mit der Teilnahme an den staatlichen politischen Institutionen einherging und durch die das gleichzeitige Engagement für die Wiederaneignung des Territoriums gesteigert wurde, auch negative Auswirkungen. So sind die politisch aktiven Mapuche – wie Lautaro – in Galvarino von zunehmender Kriminalisierung betroffen: »Gegen mich laufen derzeit fünf gerichtliche Verfahren [...]. Als wichtigster Mann an der Seite des Bürgermeisters und Kabinettschef wird mir vorgeworfen, die territoriale Wiederaneignung zu unterstützen [...]«, erklärt Lautaro (a10). Weil er auch innerhalb der offiziellen Institutionen die politische Strategie der Organisationen der *comunidades* vorantreibt, habe er sich viele Feinde gemacht:

²³⁴ Andere institutionalisierte Wege der Konfliktaustragung wie Beschwerden im Rahmen des FSC oder juristische Formen der Konfliktbewältigung spielen in Galvarino hingegen nur eine sehr geringe Rolle. Dies hat – laut Juan (a12), der in der Gemeinde in Galvarino arbeitet – sowohl damit zu tun, dass sie als wenig nachhaltig und wirksam betrachtet werden als auch damit, dass sie vor Ort nicht bekannt sind.

»Mir wird die Anstiftung zur Gewalt vorgeworfen. [...] Ich spreche immer noch die gleiche politische Sprache, die ich auch außerhalb der Institutionen in den Organisationen gesprochen habe, dass es eben um die Wiederaneignung des Landes geht und darum, dass die Forstunternehmen gehen [...].« (a10)

In der Folge laufen die Mapuche im Rahmen von kämpferische Formen der Konfliktaustragung immer Gefahr, Repressionen ausgesetzt zu sein. So betont Nahuel (a9), dass er sehr vorsichtig geworden sei, Konflikte einzugehen, weil er Kinder und Familie habe und nicht zehn Jahre seines Lebens im Gefängnis verlieren wolle. Aukan (a15) berichtet davon, dass er mit Mapuche aus anderen *comunidades* kaum Telefonkontakt habe und er aus Furcht vor Überwachung ihrer Handygespräche durch die Strafverfolgungsbehörden stets das mündliche Gespräch suche. Diese Gefahren der staatlichen Repression steigerten sich noch seit im Jahr 2016 in Galvarino wieder ein Bürgermeister gewählt wurde, der nicht den Mapuche angehört. Im Frühjahr 2019 wurden dann zentrale Mitarbeiter*innen des ehemaligen Mapuche-Bürgermeisters Huaiquil inhaftiert. Während die Staatsanwaltschaft ihnen bewaffneten Raub zur Last legte und ihnen eine über zehnjährige Gefängnisstrafe androhte,²³⁵ behaupten die Mapuche, sie seien aus politischen Gründen inhaftiert worden. So heißt es in der Erklärung eines der Inhaftierten: »am 25. April [2019 – J.G.] [...] drangen Spezialeinheiten der Polizei gewaltvoll in unser *lof* ein, zerstörten Häuser unserer Familien und inhaftierten mich.«²³⁶

Neben den Festnahmen kam es mit dem neuen Bürgermeister auf kommunaler Ebene auch zu Veränderungen, die die wirtschaftliche Regulierung betreffen. Förderungsprogramme wurden beendet, *ferias* fanden kaum mehr statt und der Laden für *artesanía* im Stadtzentrum wurde geschlossen – bezeugen mehrere Interviewte (c8; c9; c16). Damit endete eine politische Phase in Galvarino, in der die Mapuche auch innerhalb der staatlichen Institutionen ihre kulturellen und die

²³⁵ Ihnen wurde vorgeworfen, Arbeitsgeräte eines Elektro-Unternehmens unter Bedrohung von Mitarbeiter*innen entwendet zu haben. Vgl. » Ex funcionario municipal que llamó a desatar „una tormenta de fuego“ en el territorio mapuche es detenido por robo«, Emol.com am 25.4.2019, URL: <https://www.emol.com/noticias/Nacional/2019/04/25/945817/Ex-funcionario-municipal-que-en-2015-llamo-a-una-tormenta-de-fuego-contra-forestales-es-detenido-por-robo.html>, Zugriff: 20.11.2021; »Comunero que amenazó con una „tormenta de fuego“ arriesga 7 años por robo en Galvarino« AraucaníaDiario am 18. Juni 2019, URL: <https://araucaniadiario.cl/contenido/6175/comunero-que-amenazo-con-una-tormenta-de-fuego-arriesga-mas-de-10-anos-por-robo->, Zugriff: 20.11.2021.

²³⁶ Siehe: »Declaración Pública. Salvador Penchulef. Preso Político Mapuche en la cárcel de Angol«, mapuexpress.cl am 24. Mai 2019, URL: <https://www.mapuexpress.org/2019/05/27/la-abusiva-detencion-del-comunero-salvador-penchulef/>, Zugriff: 20.11.2021.

bedarfsökonomischen Praktiken vor Ort stärken konnten. Trotz der Repressionen und der teilweise eingestellten Förderungen bedarfswirtschaftlicher Aktivitäten scheinen die politischen Politisierungsprozesse von unten in Galvarino allerdings nachhaltig in Gang gekommen zu sein. Das gilt nicht nur für kämpferische Mapuche-Gruppen. Florentina (c16) erzählt beispielsweise von einer ökologischen Organisation, die sich in Galvarino gegründet habe und sich derzeit dem Thema der Waldbrände und des Wassermangels widme. Im Oktober 2019 kam es während des *estallido social* zudem zu großen Demonstrationen und einer gemeinsamen politischen Artikulation der sozialen und ökologischen Probleme der Mapuche sowie der Nicht-Mapuche in Galvarino, die Arón mit folgenden Worten beschrieb:

»Galvarino hat sich wie nie zuvor vereint, um seine Würde in allen Bereichen des alltäglichen Lebens einzufordern. Es finden friedliche politische Aktionen wie Demonstrationen und kulturelle Treffen in öffentlichen Räumen statt, aber auch direkte Aktionen wie die Blockade von Straßen. Im Allgemeinen fordert Galvarino bessere Lebensbedingungen und eine verfassungsmäßige Anerkennung der Mapuche.«²³⁷

Zusammenfassend lässt sich am Fall von Galvarino feststellen, dass es zu einer Vielzahl bedarfsökonomischer Praktiken kommt und insbesondere die landwirtschaftlichen Aktivitäten eine große Rolle in der sozialen Reproduktion der Mehrheit der Menschen in Stadt und Land der Kommune Galvarinos spielen. Die Expansion der Forstindustrie hat jedoch zur Prekarität der bedarfsökonomischen Praktiken in Galvarino beigetragen. Dieser Untergrabung der Reproduktionsbedingungen der einfachen Bevölkerung stehen jedoch kaum Beschäftigungsmöglichkeiten im Forstbereich gegenüber. Es kommt in der Folge nur in sehr geringem Maße zu wirtschaftlichen Verflechtungen über den Arbeitsmarkt. Im Gegensatz dazu werden wirtschaftliche Verflechtungen in Galvarino durch *grupos territoriales* von unten erkämpft. Damit wollen die *comunidades* nicht nur an den Erlösen des kapitalistischen Sektors teilhaben, sondern auch ihre bedarfsökonomischen Praktiken auf stabilere Beine stellen, indem sie den Forstunternehmen Ressourcen und Zugeständnisse abtrotzen. Damit wird einerseits deutlich, dass eine stabile Bedarfsökonomie in Galvarino mehr Ressourcen – insbesondere Land, Wasser und Marktzugänge – benötigt, andererseits, dass diese nur im Konflikt mit der Forstindustrie erlangt werden können. Die treibende Kraft auf Seiten des bedarfsökonomischen Sektors stellen dabei die Organisationen der Mapuche dar. Diese nutzen dabei auch Möglichkeiten der politischen Regulation mittels der offizieller Institutionen, um bedarfsökonomische Praktiken vor Ort zu stärken.

²³⁷ Quelle: Private E-Mail von Arón (c7) am 19.11.2019.

In der Folge erleiden sie allerdings verstärkte Repression seitens des chilenischen Staates. Im Kontrast zu diesen Kämpfen für den bedarfsökonomischen Sektor und den konfliktreichen Verflechtungen in Galvarino stehen wirtschaftliche Verflechtungen, die die Konfliktivität von Beginn an abmildern. Dies wird im Folgenden kurz am Fall von Cholchol dargelegt.

4.4.2 Cholchol – Komplizenschaft der *comunidades*?

Das »Land der Disteln« – so die übertragene Bedeutung des Namens der Kommune Cholchol in Mapudungun – liegt unweit nordöstlich der regionalen Hauptstadt Temuco in der Region La Araucanía. Es ist ein hügeliges Land, geprägt von kleinbäuerlichen Parzellen und großen Forstplantagen. Von den über 11.600 Einwohner*innen gehören über 75 Prozent den indigenen Mapuche an.²³⁸ Ein überwiegender Teil der Beschäftigung findet in der Kommune informell statt (Enama 2017: 5). Die meisten Menschen arbeiten als Selbständige in kleinen Geschäften, dem Handwerk (artesanía) sowie in der Landwirtschaft und nur wenige der kleinen Betriebe haben überhaupt dauerhaft Beschäftigte (ebd.: 5 f., 8). Die Mapuche-Familien mit ihren kleinen Ländereien produzieren in Cholchol vorwiegend für den Eigenbedarf und verkaufen ihren Überschuss. Die Ausrichtung auf den Verkauf wird dabei von der Gemeinde explizit gefördert, teilweise auch unter dem Dach von neu entstehenden Vereinigungen von Produzent*innen, so Andrés, ein Mitarbeiter der Gemeinde Cholchols (a20). Dabei werden beispielsweise Zusammenschlüsse von Erdbeerproduzent*innen unterstützt, um diesen bessere Marktzugänge im Rahmen größerer Produktionsvolumina zu ermöglichen. Verkauft würde in den Städten der Region, teilweise aber auch in anderen Regionen. Auch kleine Landbesitzer*innen würden zudem in geringem Umfang Forstplantagen für die Selbstversorgung mit Feuerholz und für das Herstellen von Kohlen anlegen, so der Gemeindemitarbeiter (a20).

Genauso wie in Galvarino kontrolliert die Forstwirtschaft auch in Cholchol einen großen Teil der Fläche der Kommune. Laut Andrés (a20) hätte die Forstwirtschaft im späten 20. Jahrhundert die heimischen Wälder der Kommune durch Plantagen aus Kiefern und Eukalyptus ersetzt. Heute seien hier vor allem zwei Forstunternehmen tätig: Forestal Mininco und das aus der Region stammende Bosques Cautín. Der Gemeindemitarbeiter zeigt auf eine Karte in seinem Büro, auf der zu sehen ist, dass die beiden Forstunternehmen schätzungsweise mehr

²³⁸ Vgl. »Cholchol. Reporte comunal 2017«; URL: https://www.bcn.cl/siit/reportescomunales/comunas_v.html?anno=2017&idcom=9121, Zugriff: 17.10.2022.

als ein Drittel der gesamten Fläche der Kommune ihr Eigen nennen. Diese Plantagenfläche dehnt sich vollständig und nahezu ununterbrochen durch andere Flächennutzungen, Grundstücke und Bewohner*innen über den gesamten Westen der Kommune aus (a20). Tahiel (a22), ein Mapuche, der in Cholchol lebt, erklärt, dass es deshalb kaum zu alltäglichen Kontakten zwischen der ländlichen Bevölkerung und den Betreiber*innen der Forstplantagen komme:

»Mit wem sollten wir denn sprechen? Mit den Bäumen? Die Eigentümer sind doch nie da. Die leben in Europa oder so, wer weiß? Es gibt einen Wächter, der aufpasst, aber alle wissen, dass der nichts zu sagen hat.« (a22)

Größere Auseinandersetzungen der lokalen Bevölkerung mit der Forstindustrie gebe es hier allerdings kaum, betont Andrés (a20). Es käme lediglich zu vereinzelten Konflikten wegen der bestehenden Wasserknappheit. Auch diese Auseinandersetzungen seien aber keinesfalls vergleichbar mit denen in Ercilla oder in Galvarino. Grund für die geringe Konfliktivität sei laut Andrés (a20) vor allem, dass hier insbesondere zwei Forstunternehmen eine relevante Rolle spielten, die eine intensive Politik der guten Nachbarschaft betreiben, welche zu einem guten Verhältnis der *comunidades* zur Forstindustrie führte. Beispielsweise bevorzuge Forestal Mininco einige der lokalen *comunidades*, wenn es darum ginge, Arbeit zu vergeben. Sie würden es der ländlichen Bevölkerung zudem häufig erlauben, Heilkräuter in den Plantagen zu sammeln und einigen *comunidades* den Zugang zu Wasserquellen und Weideflächen ermöglichen, wie auch Tahiel im Interview bestätigt (a20; a22). Auch würde Mininco Straßen erneuern und Brücken reparieren, so Andrés (a20: 3). Dennoch betont er, dass es ihm – wie vielen in Cholchol – lieber wäre, es gäbe hier keine oder weniger Forstplantagen und die Flächen würden landwirtschaftlich genutzt. Das wäre besser für die Menschen hier, aber auch für die Biodiversität (a20).

Die geringere Konfliktivität zwischen Mapuche und Forstindustrie scheint in Cholchol unter anderem mit engeren wirtschaftlichen Verflechtungen zu tun zu haben. Eine besondere Form dieser wirtschaftlichen Verflechtung zwischen ländlichen Haushalten und Forstindustrie findet durch das regional wichtige Unternehmen Bosques Cautín statt. Das Forstunternehmen richtet sich seit Oktober 2007 mit einem speziellen Programm an Mapuche mit Landbesitz in Cholchol und dem südlicher gelegenen Nueva Imperial. Dabei forstet Bosques Cautín die kleinen Grundstücke der Mapuche für diese auf und teile sich schließlich den Erlös mit ihnen. Laut den Schilderungen von Wolf von Appen – dem Besitzer von Bosques Cautín –, betreibe das Unternehmen die Plantagen im

Rahmen des Programms von Beginn an, das heißt, ab der chemischen Bodenbehandlung sowie dem Pflanzen, der Zertifizierung mit dem FSC-Siegel, aber auch bezüglich möglicher Subventionen, die dabei nach DL 701 über die CONAF staatlicherseits bezogen werden. Die Pflege der Plantagen sowie die Ernte wird ebenfalls von Bosques Cautín übernommen. Schließlich würde die Ernte – im Falle von Eukalyptusplantagen nach 12 Jahren – zwischen Landbesitzer*innen und Unternehmen geteilt. Dabei könne der/die Landbesitzer*in 40 Prozent der Ernte selbst aussuchen und selbständig weiterverkaufen oder -nutzen. Es ginge dabei – nach Unternehmensangaben – um degradierte, ungenutzte Böden und Mapuche-Familien, die sich sonst durch Viehhaltung und kleinbäuerliche Landwirtschaft über Wasser hielten.²³⁹

Lautraro (a38) aus Galvarino kritisiert derartige Arrangements zwischen Mapuche und Forstindustrie, da die Unternehmen das Land der *comunidades* damit völlig in Eigenregie nutzten, ohne dass die *comunidad*, der die Fläche gehört, noch irgendwas mit dem Stück Land zu tun habe. Zudem bekämen die Besitzer*innen bei der Aufteilung des Erlöses seiner Meinung nach nicht den versprochenen Anteil (a38). Während sich die Mapuche, die die Verträge eingehen, ein monetäres Einkommen oder ein mögliches Erbe für ihre Kinder erhoffen, hat Bosques Cautín die Expansion ihrer Geschäftstätigkeiten über den eigenen Landbesitz hinaus im Blick. Gemeinsames Ziel solle es sein, die »Kleinbauern in forstwirtschaftliche Exporteure« zu verwandeln, die damit auch an der regionalen Wirtschaftsdynamik teilhaben könnten. Laut Wolf von Appen hätte das Unternehmen bis zum Jahr 2012 schon 170 Mapuche als Geschäftspartner*innen für eine Gesamtfläche von mehr als 1.500 Hektar gewonnen. Einige davon seien auch *comunidades*, die ihr Land über die CONADI erhalten hatten.²⁴⁰ Von *comunidades* in Cholchol, die Teile ihres Landes mit Plantagen bepflanzten, berichtet auch Tahiel im Interview (a22). Demgegenüber bestreitet Andrés (a20) explizit, dass die *comunidades* in relevantem Maße Flächen zusammen mit Forstunternehmen bepflanzen würden. Diese unterschiedliche Wahrnehmung legt die Vermutung nahe, dass derartige Arrangements vor allem durch vereinzelte Mapuche-Familien

²³⁹ Vgl. Vortrag von Wolf von Appen im Jahr 2012, »ENELA 2012 Wolf von Appen Pde Bosques Cautín«; URL: <https://www.youtube.com/watch?v=Orl1foDeTiI>, Zugriff: 17.11.2021.

²⁴⁰ Vgl. Vortrag von Wolf von Appen im Jahr 2012, »ENELA 2012 Wolf von Appen Pde Bosques Cautín«; URL: <https://www.youtube.com/watch?v=Orl1foDeTiI>, Zugriff: 17.11.2021.

eingegangen werden, die keinen engen Kontakt zu ihren *comunidades* oder zur Arbeit der Gemeinde pflegen und häufig in die Städte gezogen sind.

Aber nicht nur die Pacht- und Nutzungsverträge verbinden die kleinen Landbesitzer*innen Cholchols mit der Forstindustrie. Ignacio (a23) – ein Mapuche-Aktivist – berichtet von einem Mapuche-Unternehmen, das für die Forstunternehmen Arbeiten in den Plantagen der Kommune durchführe und Teil einer breiteren Kampagne der Gründung von Mapuche-Unternehmen in Cholchol sei. Es ginge in Cholchol darum, Mapuche zu »kapitalistischen Unternehmern« zu machen, betont Ignacio. Deshalb hätte der Staat auch die Gründung der ENAMA – Encuentro Nacional Mapuche – unterstützt, die eine Vereinigung der Mapuche-Unternehmen darstellt. Die Verflechtung zwischen Mapuche und Forstindustrie nimmt aber noch weitere Formen an. So treten die Großunternehmen in den *comunidades* als quasi-staatliche Akteure auf. Insgesamt gilt Cholchol unter den Mapuche als wenig kämpferisch. Das bestätigen auch Amancay und Tahiel – zwei Mapuche, die selbst in Cholchol leben (a21; a22). Juan (a12) aus Galvarino beschwert sich im Interview, dass die *comunidades* in Cholchol die Forstunternehmen auf ihrem Gebiet duldeten (a12: 7). Aukan (a15) erzählt, es gebe in Cholchol eine Reihe von *comunidades*, in denen Forstunternehmen Infrastrukturprojekte finanzierten und führt aus: »in Cholchol gibt es viel Komplizenschaft mit den Unternehmen« (a15: 23). Der leicht abwertende Ton einiger radikalerer Mapuche aus Galvarino gegenüber ihren Nachbar*innen aus Cholchol, die mit den Forstunternehmen kooperieren, ist nicht zu übersehen.

Zusammenfassend lässt sich in Cholchol eine engere wirtschaftliche Verflechtung zwischen den Forstunternehmen und den ländlichen Mapuche-Haushalten feststellen. Diese reicht von Pacht- und Nutzungsverträgen des Mapuche-Lands durch die Forstunternehmen über Nutzungsvereinbarungen zwischen *comunidades* und Eigentümern großer Forstplantagen bis zur Gründung von Klein(st)betrieben durch Mapuche, die für die Forstwirtschaft Fäll- und Transportarbeiten durchführen. Die Politik und insbesondere das Forstunternehmen Bosques Cautín möchte Mapuche-Haushalte in Exporteure forst- und landwirtschaftlicher Produkte verwandeln. Gleichzeitig ist aufgrund der geografischen Trennung der Landbesitzes, die sich aus einer relativ homogenen Flächen der großen Forstplantagen im Westen und kleinen Grundstücken der ländlichen Haushalte im restlichen Teil der Kommune ergibt, davon auszugehen, dass es in geringerem Maße zu kompetitiven ökologischen Verflechtungen zwischen Forstindustrie und ländlicher Bedarfsökonomie kommt. Die geringeren ökologischen und die stärkeren ökonomischen Verflechtungen tragen dazu bei, dass

die Mapuche-Haushalte vereinzelter und weitaus weniger kämpferisch sind als in Galvarino, was ihnen den Vorwurf der »Kopplizenschaft« mit den Forstunternehmen einbringt. Während in Cholchol dennoch die ländliche Bedarfswirtschaft eine bedeutende Rolle einnimmt, ist die Expansion der Forstindustrie in anderen Kommunen so weit fortgeschritten, dass es kaum noch zu landwirtschaftlichen Aktivitäten kommt. Dies wird im Folgenden im Falle von Curanilahue deutlich.

4.4.3 Curanilahue – Leben in der grünen Wüste



Abb. 4.8 Curanilahue: Eine Stadt eingezwängt zwischen Forstplantagen – Eigene Aufnahme

Forstindustrie und Bedarfsökonomie in Curanilahue

Curanilahue liegt nordwestlich von Galvarino und Cholchol mitten in der Küstenkordillere (Abbildung 4.8). In der Kommune, die zur Region Biobío gehört, leben über 30.000 Menschen. Sie wohnen vorwiegend in der gleichnamigen Stadt Curanilahue. Diese entstand ursprünglich als Siedlung im Zuge des Steinkohleabbaus. Einst lebten hier indigene Lafkenche, die der Stadt ihren Namen gaben, der übersetzt »steinige Furt« bedeutet. Als die Spanier*innen das Gebiet eroberten, kam es auch hier zu schweren Kämpfen. Tausende Mapuche starben oder flohen. Dies ist einer der Gründe dafür, dass heute in Curanilahue kaum noch Mapuche leben. Laut offiziellen Angaben zählen sich heute nur rund 14 Prozent der Bewohner*innen der Kommune zu den Mapuche.²⁴¹

²⁴¹ Vgl. »Curanilahue. Reporte comunal 2017«; URL. https://www.bcn.cl/siit/reportescomunales/comunas_v.html?anno=2017&idcom=8205, Zugriff: 17.10.2022.

Im 20. Jahrhundert war Curanilahue durch die Landwirtschaft geprägt. Neben großen Latifundien gab es viele kleinbäuerliche Haushalte, die Kartoffeln, Bohnen und Weizen anbauten sowie große Viehherden auf weiten Grasflächen hielten. Auch damals fand aber schon Forstwirtschaft in der Kommune statt, die begleitend neben anderen Aktivitäten praktiziert wurde (Paredes 2019: 15). In den Jahren 1964/1965 waren dann schon 19 Prozent der Fläche mit Forstplantagen, aber auch noch 26 Prozent der Fläche der Kommune mit Urwald bedeckt. Zudem waren 18 Prozent Weidflächen und 15 Prozent wurden für den Ackerbau und sonstige Landwirtschaft genutzt (ebd.: 16). Die kleinbäuerlichen Haushalte, die teilweise an Großgrundbesitzer*innen gebunden und in anderen Fällen aber auch freie Bauernfamilien waren, produzierten vorwiegend für die Großgrundbesitzer*innen, für den Eigenbedarf sowie in einigen Fällen in gewissem Umfang auch für lokale Märkte (ebd.: 17).

Fährt man heute auf den langen Schotterstraßen durch die Hügel Curanilahues, ist von den alten landwirtschaftlichen Verhältnissen nichts mehr übrig. Vielmehr durchquert man in alle Himmelsrichtungen pausenlos riesige Plantagen aus Eukalyptus und Kiefern. Auf einer Forschungsreise nach Trongol Bajo im Süden Curanilahues kommen wir auf dem etwa 20 Kilometer langen Weg beispielsweise erst nach einer schier endlosen Fahrt durch Forstplantagen entlang des Flusses Trongol an ein paar wenigen kleinen Häuschen vorbei, um die herum ein kleines offenes Land liegt, das kleinbäuerlich genutzt wird. Die letzten verfügbaren Daten des Zensus von 2007 bestätigen den Eindruck, dass kleinbäuerliche Landwirtschaft in Curanilahue vollkommen an den Rand gedrängt wurde. 89 Prozent der gesamten Nutzfläche der Kommune waren schon 2007 mit Forstplantagen bedeckt.²⁴² Die wenigen Menschen, die geblieben sind, leben eingezwängt zwischen riesigen Flächen der Monokulturen aus Forstplantagen. Aber auch die wenigen übrigen landwirtschaftlichen Betriebe sind durch eine ungleiche Landverteilung gekennzeichnet. Betriebe unter 10 Hektar kommen nur auf 3,4 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche und die Betriebe mit Land zwischen 10 bis 50 Hektar auf weniger als 16 Prozent der Fläche. Der Großteil von fast 81 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche wird von Unternehmen mit über 50 Hektar Flächen betrieben.²⁴³ Den Zahlen ist zu entnehmen, dass es in Curanilahue nicht nur hinsichtlich der Landnutzung, sondern auch bezüglich

²⁴² Eigene Berechnung nach INE 2007a.

²⁴³ Eigene Berechnungen nach INE 2007b. Zudem ist die Gesamtzahl der darin aufgeführten Eigentümer*innen landwirtschaftlicher Nutzflächen in der Kommune mit 222 vergleichsweise sehr gering.

der Landverteilung in den letzten Jahrzehnten zu einer erheblichen Konzentration bei der großen Betrieben und Forstunternehmen gekommen ist.

Die ehemals ländliche Bevölkerung der Kommune ist in der Folge der Ausdehnung der Forstplantagen nahezu vollständig in die Stadt Curanilahue gezogen, die sich entlang des gleichnamigen Flusses erstreckt. Heute leben nur noch etwa 5 Prozent im ländlichen Raum, sagt Luis (d2), der in der Gemeinde Curanilahues beschäftigt ist und das kommunale Projekt UDEL, das für Unidad de Desarrollo Economico Local (übers.: Einheit für die Entwicklung der lokalen Wirtschaft) steht, leitet. Diese Entwicklung bestätigt auch Pamela (d7), die einen kleinen Allzweckbedarfsladen an einer der Schotterpisten betreibt, die durch die Hügel führt. Sie verkauft Lebensmittel, Schreibwaren und Produkte des täglichen Bedarfs. Früher hätte sie hier in einem relativ großen Dorf gelebt, doch schon in ihrer Kindheit seien immer mehr Häuser leer gestanden, berichtet die Ende 30-Jährige. Die meisten, die noch nicht in die Stadt gezogen sind, würden heute kaum noch Landwirtschaft betreiben, kein Brot mehr selber backen und von Gelegenheitsjobs, die die Gemeinde vergibt, leben (d7). Auch ihr eigener Laden scheint kein boomendes Geschäft darzustellen, die meisten Regale sind fast leer, Wechselgeld hat sie gerade nicht und in den Gemüseboxen liegen lediglich zwei schwarz gewordene Bananen.

In der Stadt Curanilahue bewohnen die Menschen kleine Hütten, die sich an die steilen Hänge des Tals anschmiegen. Der Historiker Pedro (d3), der in Curanilahue lebt und eine NGO betreibt, berichtet im Interview, dass die Männer der Familien in den 1980er Jahren noch Arbeit in der aufkommenden Forstwirtschaft oder in den damals noch bestehenden Kohlebergwerken gefunden hätten. Frauen hingegen konnten abgesehen von einigen wenigen Dienstmädchen-Tätigkeiten kaum Arbeitsmöglichkeiten finden. Sie hätten in ihren kleinen städtischen Grundstücken deshalb Gärten angelegt und Hühner gehalten und hätten so informelle Märkte der Lebensmittelversorgung geschaffen (d3). Heute würden diese bäuerlichen Aktivitäten im urbanen Raum zwar abnehmen, ihnen käme aber weiterhin eine große Bedeutung zu, so Pedro. Unter den jüngeren Generationen gingen die kleinbäuerlichen Kontinuitäten heute allerdings verloren. Die jüngeren Bewohner*innen der Kommune würden sich auf staatliche Beschäftigungsprogramme verlassen. Dies seien schlecht bezahlte Übergangstätigkeiten wie beispielsweise das Reinigen von öffentlichen Plätzen und Straßen.²⁴⁴ Zudem gebe es auch noch

²⁴⁴ Die PMU (Programas de Mejoramiento Urbano y equipamiento comunal – übers.: Programme zur Verbesserung des urbanen Raums und der kommunalen Ausstattung) schaffen Beschäftigung für die lokale Bevölkerung, die mit dem Mindestlohn bezahlt wird. Die Tätigkeiten zielen auf die Verbesserung der städtischen und ländlichen Infrastruktur und werden von der lokalen Bevölkerung in hohem Maße in Anspruch genommen, um ihre sonstigen

einen ganzen Bereich aus Klein(st)betrieben, der allerdings das enorme Pensum an Unterbeschäftigung in der Kommune auch nicht auffangen könnte, weil dafür die Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen fehlte, so Pedro (d3).

In Bezug auf die Beschäftigungsstruktur würde die Wirtschaft der Kommune durch kleinbetriebliche Aktivitäten bestimmt. Selbständigkeit, Klein- und Kleinstunternehmen seien die Basis der lokalen Wirtschaft, erklärt der Gemeindegemitarbeiter Luis (d2). Er betreut in seiner Arbeit die wenigen verbliebenen ländlichen Haushalte beispielsweise in ihren handwerklichen Tätigkeiten oder beim Anbau von Gemüse. Es gehe häufig zunächst darum, die einzelnen Produzent*innen in Kontakt untereinander zu bringen, um danach Möglichkeiten für den Verkauf ihrer Produkte zu finden, so Luis. Allerdings hätten es die ländlichen Haushalte in Curanilahue heute äußerst schwer. Die dominante Forstwirtschaft machte kleinbäuerliche Landwirtschaft immer mühseliger und die Menschen hofften auch heute noch auf ein besseres Leben in der Stadt. Allerdings gibt es auch gegenteilige Entwicklungen, erklärt er. So würden sich die kleinbäuerlichen Produzent*innen zuletzt zunehmend zusammenschließen, weshalb es heute täglich Märkte in der Stadt gebe, auf denen die Bevölkerung Lebensmittel erwerben könnte. Um diese bedarfswirtschaftlichen Aktivitäten zu fördern, plane die Gemeinde derzeit eine große Markthalle, so Luis. Auch seien Gastronomie und Tourismus zunehmend wichtige wirtschaftliche Bereiche im ländlichen Raum, die sie als Gemeinde weiter fördern wollten. Luis plant die kleinbäuerliche Gemüseproduktion in der Kommune touristisch nutzbar zu machen, indem Tourist*innen bei der biologischen Lebensmittelerzeugung mithelfen und lernen könnten, wie ihre Nahrung produziert wird. Der Tourismus hat in den Augen von Luis zudem ein großes Potenzial in Curanilahue, weil die Kommune »das Tor« zur Küstenkordillere sei. Dabei bilden die staatlichen Naturschutzgebiete in den höheren Lagen, wo sich noch heimische Wälder und Urwälder befinden, die wichtigste touristische Attraktion der Kommune. Der Schutz dieser Gebiete sei deshalb von großer Bedeutung für die lokale Bevölkerung, beteuert Luis (d2).

Territoriale Macht zweier Forstunternehmen und lokaler Widerstand

Heute gehören über 63 Prozent der nicht-urbanen Flächen Curanilahues²⁴⁵ einem einzigen Unternehmen: Forsteal Arauco. Zusammen mit Forestal Mininco, dem fast 17 Prozent der ländlichen Fläche der Kommune gehören, entfällt auf die

Einkommen aufzubessern (Paredes 2019: 53). Außerdem nutzt die lokale Bevölkerung die PMU auch als kollektive Arbeitseinsätze, in denen sie sich gegenseitig beim Hausbau und ähnlichem helfen (ebd.).

²⁴⁵ Die urbane Fläche Curanilahues macht nur 0,6 Prozent der Gesamtfläche aus (Paredes 2019: 83).

beiden Forstunternehmen 80 Prozent der gesamten Fläche Curanilahues (Paredes 2019: 29 f., 83). 89 Prozent der gesamten Nutzfläche der Kommune werden laut dem bereits zitierten Censo Agropecuario schon 2007 forstwirtschaftlich genutzt.²⁴⁶ Diese Zahl hat sich seitdem vermutlich noch erhöht (ebd.: 89). Die massive flächenmäßige Ausdehnung in der Kommune steht in starkem Kontrast zum verschwindend geringen Beschäftigungsvolumen, das die beiden Forstunternehmen schaffen.

Die wenigen Bewohner*innen, die heutzutage in Curanilahue einer Arbeit in der Forstwirtschaft nachgehen, haben meist nur befristete Verträge und arbeiten stets bei Subunternehmen. Viele der gering oder unqualifizierten Erwerbstätigen Curanilahues haben die Hoffnung, bei diesen Subunternehmen eine dauerhafte Beschäftigung zu finden. Den wenigen, denen dies gelingt, ermöglicht das Einkommen eine gewisse soziale Sicherheit und die Möglichkeit, die Bildung ihrer Kinder zu finanzieren, erklärt Luis (d2). Die outgesourcten Aktivitäten in den Plantagen werden von kleinen Unternehmen vor Ort übernommen. Sie bieten vorwiegend temporäre Arbeitsplätze an, die mit einer Bezahlung von etwas über dem Mindestlohn schlecht entgolten werden, berichtet Pedro (d3).²⁴⁷ Da sich die Vertragsbedingungen zwischen den großen Forstunternehmen und den kleinen Zulieferern vor Ort wirtschaftlich immer weiter zu Ungunsten der Subunternehmen entwickelten, käme es zudem ständig zu Pleiten der lokalen Betriebe, so der Interviewte weiter (d3). Dabei drückten die Großunternehmen jährlich die Preise für die Zuliefertätigkeiten. Neben den direkt von den Forstunternehmen beauftragten Subunternehmen, sind in der Kommune darüber hinaus eine Reihe von Klein(st)betrieben indirekt von der Forstindustrie abhängig, da sie Fahrzeuge und Maschinen instandhalten oder reparieren, so Luis (d2). Im Zuge der fortschreitenden Mechanisierung der Erntearbeiten im Forstbereich seien in den Jahren allerdings viele Beschäftigte des Sektors arbeitslos geworden, so Pedro (d3). Heute seien in der Forstindustrie nur noch rund 2000 Personen beschäftigt und in Curanilahue herrsche auch deshalb eine große Arbeitslosigkeit, so der Interviewte.

Vor allem den zwei großen Forstunternehmen Forestal Arauco und Forestal Mininco kommt damit nicht nur eine enorme Dominanz in Bezug auf die Nutzung von Land zu, vielmehr konzentrieren sich in ihren Händen auch die Märkte

²⁴⁶ Eigene Berechnung nach INE 2007a.

²⁴⁷ Allerdings übernehmen in Curanilahue nicht nur Kleinunternehmen die outgesourcten Tätigkeiten. Foraction Chili S.A. ist beispielsweise ein Unternehmen mit über 400 Mitarbeiter*innen, das in der Ernte, Transport und Weiterverarbeitung von Holz tätig ist; vgl. https://www.dnb.com/business-directory/company-profiles.foraction_chili_sa.eb26bfa4c87ec5d59293f81b034f4036.html, Zugriff: 9.5.2022.

in der Kommune, auf die nahezu die gesamte wirtschaftliche Wertschöpfung Curanilahues entfällt. Darüber hinaus wird die territoriale Macht der beiden Forstunternehmen dadurch gesteigert, dass sie auch große Teile der Wasserrechte besitzen und für weite Teile der Straßen der Kommune, die durch die Plantagen führen, verantwortlich sind, erklärt Pedro (d3). Am Rande der Stadt Curanilahue gehört Forestal Arauco selbst das Grundstück, auf dem der städtische Park liegt, der von vielen als Erholungsort genutzt und von der Gemeinde verwaltet wird. Der Einfluss des Forstunternehmens zeigt sich zudem darin, dass das Sportstadion, das zu diesem Komplex gehört, fast vollständig von Forestal Arauco finanziert wurde. Außerdem arbeitet das Unternehmen bei Förderprojekten der Klein- und Kleinstbetriebe immer wieder mit der Gemeinde zusammen, so Luis (d2). Dann würden Gelder des Unternehmens und der Gemeinde zusammengelegt und ein gemeinsamer Fördertopf aufgesetzt. Allerdings seien diese Gelder keine verlässliche und dauerhafte Finanzierungsquelle, so der Interviewte (d2). Der enormen Landkonzentration und damit einhergehenden Konkurrenz um Zugänge zu ökologischen Ressourcen versucht die Gemeinde zudem derzeit mit einem Programm zu begegnen, das es der ländlichen Bevölkerung erlaubt, wenigstens nach den großflächigen Ernten der Forstplantagen das übrig gebliebene Holz und Wurzelwerk zu sammeln, um es zu trocknen und schließlich zu verkaufen, so Luis (d2).

Es gibt in Curanilahue allerdings auch eine Bewegung gegen die seit den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts so dramatisch sich entwickelnde Konzentration aller Ressourcen in den Händen der Forstunternehmen und gegen die Vertreibung der ländlichen Bevölkerung. Einerseits sei die Bevölkerung der Kommune zunehmend politisiert und das Modell der Forstindustrie sei ein vereinernder „Gegner“ des einfachen Volkes, so Pedro (d3). Andererseits findet auf dem Gebiet des ehemaligen *fundo* Mundo Nuevo (übers.: neue Welt), das sich Forestal Arauco in der Militärdiktatur mutmaßlich illegal aneignete und deren Bewohner*innen das Unternehmen 1974 mit Einsatz des Militärs vertrieb, seit Januar 2018 eine Landbesetzung statt. Auf dem besetzten Grundstück, das insgesamt fast 5000 Hektar umfasst, haben sich seither 35 Familien aus Curanilahue niedergelassen (d3; vgl. auch Paredes 2019: 31 ff., 61; Abu Chouka/Thiele 2020: 30). Bei den Familien handelt es sich größtenteils um ehemalige Bewohner*innen dieses Landes, die Opfer der Vertreibung von 1974 sind, so Pedro (d3).²⁴⁸ In das nun vollkommen von Kiefernplantagen bedeckte Land transportierten die ehemaligen

²⁴⁸ Diese Landbesetzung von 2018 war nicht die erste in Mundo Nuevo nach der Enteignung der Bauernfamilien, auch in den 1980er und 1990er Jahren fanden schon mehrere Versuche der Besetzungen statt, die immer wieder an der staatlichen Repression scheiterten (d3).

Bewohner*innen ein mobiles Sägewerk, bauten aus den gefällten Kiefernbäumen Häuser und legten Gemüse- und Obstgärten an (d3; vgl. auch Abu Chouka/Thiele 2020: 30 f.). Die Genossenschaft von Mundo Nuevo, die die Landbesetzung durchführte, hat in der Kommune eine große Bedeutung. Sie steht für die Hoffnung der ehemaligen ländlichen Bevölkerung, das verlorene Land und somit Ernährungssouveränität und ein gewisses Maß an Selbstbestimmung zurückzuerlangen, erklärt Pedro (d3). Laut dem Gemeindemitarbeiter Luis (d2) gebe es bei vielen Menschen, die einst in die Stadt zogen, um bessere Zukunftschancen zu haben, heute Ernüchterung und sie suchten nach Möglichkeiten, wieder aufs Land zu ziehen, wo ihre Eltern einst lebten. Das dies nicht einfach ist, zeigt der Fall von Mundo Nuevo. Dennoch gibt sich die Kooperative auch heute sehr zuversichtlich.²⁴⁹

Mundo Nuevo ist nicht der einzige Ort, an dem es in Curanilahue zu Landbesetzungen kommt. Rund um den urbanen Bereich der Stadt Curanilahue besetzen Gruppen der lokalen Bevölkerung immer wieder Gebiete von Forestal Arauco, woraufhin sie angezeigt und juristisch verfolgt würden sowie mit staatlichen Repressionen rechnen müssten, erklärt Pedro (d3). Die Besetzungen der *pobladores* geschähen vorwiegend aufgrund des enormen Landmangels der lokalen Bevölkerung und um Platz für eigene Häuser zu schaffen: »sie haben einfach keinen Ort, an dem sie leben können« (d3). Die meisten Viertel am Rande der Stadt seien im Rahmen solcher illegaler Landbesetzungen entstanden – auch dasjenige, in dem Pedro heute wohnt, das in den 1970ern entstand und ursprünglich den Namen Población Ernesto Che Guevara trug. Kämpfe um Land nehmen auch in Curanilahue in den letzten Jahren zu. Dabei sei Mundo Nuevo allerdings der erste Fall in ganz Chile, an dem eine Rückeroberung von Land für kleinbäuerliche Zwecke von Nicht-Mapuche in größerem Umfang und so lange Zeit erfolgreich sei. Es handelt sich daher um einen emblematischen Fall.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die ländliche Bedarfsökonomie in Curanilahue in extremem Maße zurückgedrängt wurde. So leiden die kleinbäuerlichen Praktiken stark unter der enormen Dominanz der Forstindustrie und wurden durch deren Expansion in hohem Maße um ihre Ressourcen gebracht. Dadurch sind immer mehr Menschen von öffentlichen Beschäftigungsprogrammen und

²⁴⁹ Vgl. Resumen.cl, »Recuperación territorial campesina Mundo Nuevo cumplió 4 años de lucha contra Forestal Arauco«; URL: <https://resumen.cl/articulos/estamos-mas-firmes-que-nunca-y-no-nos-vamos-a-ir-recuperacion-territorial-campesina-mundo-nuevo-cumplio-4-anos-de-lucha-contra-forestal-arauco>, Zugriff: 5.5.2022. Die Besonderheit im Falle der ehemaligen und neuen Kleinbauernfamilien aus Mundo Nuevo besteht zudem darin, dass sie alte Eigentumstitel des von Forestal Arauco seit der Militärdiktatur genutzten Landes besitzen (d3).

urbanen klein(st)betrieblichen Aktivitäten abhängig. Verflechtungen zwischen bedarfsökonomischem Sektor und Forstindustrie finden auf der ökonomischen Ebene in relativ geringem Maße mittels Arbeitsmärkten und Subunternehmen sowie auf der ökologischen Ebene als konfliktreiche Verflechtung statt, die sich aus der Konkurrenz um Land und Ressourcen ergibt. Gleichzeitig finden jedoch auch eine Reihe von Gegenteilstendenzen statt, die die bedarfsökonomischen Aktivitäten stärken. So werden letztere durch die kommunale Politik unterstützt, die beispielsweise Vermarktungsmöglichkeiten für kleinbäuerliche Aktivitäten ausbaut. Gleichzeitig kommt es zu Kämpfen um Wiederaneignung von Land, die darauf zielen, bedarfsökonomische Praktiken zu stärken. Der zentrale kämpferische Akteur besteht dabei nicht aus *comunidades*, sondern aus ehemaligen Kleinbauerfamilien, die mittlerweile in der Stadt wohnen und wieder landwirtschaftlichen Praktiken nachgehen wollen. Dabei kommt es zu einer Konfliktlinie zwischen lokaler Bevölkerung und den großen Forstunternehmen, deren territoriale Macht vor Ort nur in begrenztem Maße der Konfliktodynamik beizukommen vermag. Im Vergleich zu vielen Mapuche-Gebieten ist die Konfliktivität in Curanilahue dennoch insgesamt relativ gering.

4.4.4 Arauco – Der Industriekomplex am Pazifik und sein Hinterland

Die territoriale Macht von Forestal Arauco

Die Kommune Arauco, in der heute über 36.000 Menschen leben, liegt in einer breiten Bucht am pazifischen Meer im südwestlichen Teil der Region Biobío. Auf dem Gebiet der heutigen Gemeinde, deren Namen auf Mapudungun »kreibiges Wasser« bedeutet, bauten die Spanier schon im 16. Jahrhundert mehrere militärische Forts im Kampf gegen die Mapuche. 1852 wurde in der Folge die Stadt Arauco gegründet. Laut offiziellen Daten erklären sich heute nur etwas über 16 Prozent der Bewohner*innen der Kommune Arauco den Mapuche zugehörig.²⁵⁰ Auch wenn sich noch immer viele Bewohner*innen als Mestizen und in irgendeiner Form als Mapuche fühlen, erklärt Robinson (d5), der in der Gemeinde von Arauco arbeitet, ist der Alltag in der Kommune heute im Vergleich zu Galvarino oder Cholcol weniger stark durch die Mapuche geprägt. Lediglich einige Parolen an Hauswänden der Stadt Arauco zeugen von den auch hier präsenten Kämpfen der Mapuche.

²⁵⁰ Vgl. »Arauco. Reporte comunal 2017«; URL: https://www.bcn.cl/siit/reportescomunales/comunas_v.html?anno=2017&idcom=8202, Zugriff: 17.10.2022.

Augenfällig sind hingegen die rauchenden Schloten des Industriekomplexes Horcones, die schon bei der Ankunft in Arauco kaum zu übersehen sind. Der Bau dieser 1972 fertiggestellten großen Zellstofffabrik begann Ende der 1960er Jahre und wurde von der staatlichen Behörde für Wirtschaftsförderung CORFO initiiert. Seitdem ist ihr Produktionsvolumen stetig gestiegen.²⁵¹ Neben der Produktionslinien für Zellstoff besteht das Werk zudem aus einem großen Sägewerk, einem Bereich für Energieerzeugung aus Holzabfällen sowie einer Produktionslinie für Pressspanplatten (Pino/Carrasco 2019: 216 f.). Zentrales Ziel ihrer Produkte sind die Weltmärkte (ebd.: 217). Für die energie- und wasserintensive Zellstoffproduktion braucht die Fabrikanlage einen immer größeren, konstanten Zustrom an Rohmaterialien aus den Forstplantagen. Dies spiegelt sich auch in der Landnutzung und -verteilung in der Kommune wider. Waren Mitte der 1970er Jahre nur etwas über 12 Prozent der Fläche der Araucos von Forstplantagen bedeckt, so stieg die Zahl – je nach Angaben – auf heute zwischen 36 und 50 Prozent der Gesamtfläche der Kommune an (Pino/Carrasco 2019: 216). Andere sprechen von 60 Prozent (Grosser 2018: 111). Robinson (d5) schätzt, dass 60 bis 70 Prozent der Fläche der Kommune alleine Forestal Arauco gehört. Aber nicht nur in Bezug auf das Eigentum und die Nutzung von Land dominiert Forestal Arauco das wirtschaftliche und soziale Geschehen in der Kommune. Forestal Arauco ist in der Kommune mit Abstand der wichtigste Arbeitgeber.

Viele derjenigen, die die kleinbäuerliche Landwirtschaft aufgeben, versuchen bei Forestal Arauco eine Arbeit zu bekommen, erklärt Robinson (d5). Einige arbeiten direkt für das Großunternehmen, die meisten aber für Subunternehmen, so der Interviewte. In der Nähe der Stadt Arauco unterhält Forestal Arauco außerdem einen großen Campus für höhere technische Ausbildung im Bereich forstindustrieller Berufe. Dieser ist Teil eines Bildungsprogramms des Unternehmens, in dessen Rahmen Forestal Arauco insgesamt 18 solcher Bildungseinrichtungen in Chile unterhält, die über 70 Studiengänge anbieten.²⁵² Damit bilde das Unternehmen – laut weiteren Interviewten (d3; d6) – seine eigenen qualifizierten Arbeitskräfte direkt im Umfeld seiner großen Fabrikkomplexe aus. Außerdem sei das Unternehmen mittels seiner Stiftung sehr aktiv dabei, Weiterbildungen und Qualifizierungsprogramme für eine Reihe anderer Berufe wie beispielsweise Lehrer*innen auszurichten, die dann in den kommunalen Schulen

²⁵¹ Vgl. » Historia de Arauco« in resumen.cl vom 22.7.2012; ULR: <https://resumen.cl/articulos/arauco-patrimonio-humano-y-natural>, Zugriff: 11.5.2022.

²⁵² Das Programm heißt Duoc und steht für Departamento Universitario Obrero y Campesino (übers.: Universitäre Arbeiter- und Bauernfakultät). Vgl. <https://www.duoc.cl/nosotros/sobre-duoc>, Zugriff: 5.5.2022. Zum Campus in Arauco vgl. <https://www.duoc.cl/sedes/campus-arauco/informacion/>, Zugriff: 5.5.2022.

arbeiteten, berichtet Pedro (d3), der in Arauco selbst eine höhere Bildung in der Privatschule absolvierte, die Forestal Arauco gehört.

In mehreren Bereichen übernimmt das Forstunternehmen staatliche Funktionen. Dass Forestal Arauco die Gemeinde von Arauco in vielen Fällen finanziell bei der Einrichtung von Schulen, dem Wiederaufbau nach Umweltkatastrophen, Beschäftigungsprogrammen oder der Errichtung von Straßenbeleuchtung unterstützt, um Konflikten und Kritik vorzubeugen, bestätigen auch vorliegende Studien (Pino/Carrasco 2019: 220 f.).²⁵³ Ganz in diesem Sinne weihte Forestal Arauco am 9. September 2016 inmitten der Stadt Arauco zwischen kleinen einstöckigen Wohnhäusern mit Wellblechdächern ein pompöses Kulturzentrum ein, das das alte Stadttheater sowie die Stadtbibliothek ersetzte, die beim großen Erdbeben 2010 zerstört wurden. Das vom Forstunternehmen finanzierte und in Zusammenarbeit mit der Gemeinde geplante, designte und errichtete kommunale Kulturzentrum beherbergt heute ein Theater mit 250 Sitzplätzen, eine Bibliothek und offene Veranstaltungsflächen. Das Gebäude, dessen Erscheinungsbild von den vielzähligen Firmenlogos Forestal Araucos bestimmt wird, sei Teil des öffentlichen Raums, heißt es aus dem Mund eines der Architekten auf der Unternehmenshomepage.²⁵⁴ Im Kulturzentrum richtet Forestal Arauco zusammen mit staatlichen Behörden und Unternehmensverbänden auch »rondas de negocios« (offene Treffen der Unternehmen) aus, zu denen die kleinen und mittleren Betriebe der Gegend eingeladen werden. Bei derartigen Veranstaltungen gehe es – laut Mauricio Leiva, einem Manager von Forestal Arauco – darum, derzeitigen und künftigen Subunternehmern und Zulieferern Geschäftsmöglichkeiten zu eröffnen oder die bestehende Zusammenarbeit zu stärken. Dabei ziele man gerade auf die kleinen und mittleren Unternehmen und ihre »lokale Entwicklung«, so der Manager des Unternehmens.²⁵⁵

²⁵³ Im Rahmen des Projekt MAPA finanziert Arauco nach eigenen Angaben zudem 30 soziale Projekte in der direkten Umgebung, die unter anderem den Bau von Trinkwasseranlagen und einer Kläranlage sowie der Finanzierung von Freizeitaktivitäten und Nachbarschaftseinrichtungen sowie die Unterstützung der lokalen Fischer beinhalten (Forestal Arauco 2019: 89).

²⁵⁴ »Centro Cultural de Arauco, un espacio nuevo para el encuentro ciudadano« vom 1.8.2016; URL: https://www.arauco.cl/chile/ayuda_proyectos/centro-cultural-de-arauco-un-espacio-nuevo-para-el-encuentro-ciudadano, Zugriff: 16.5.2022. Vgl. auch Interview mit Ursula (d6).

²⁵⁵ »Pymes locales buscan aportar al proyecto Mapa de Arauco« vom 1.6.2019; URL: http://www.agendabiobio.cl/2019/06/arauco_negocios_con_impacto.html, Zugriff: 6.11.2019. Im Jahr 2019 nahmen an der *ronda de negocios* von Forestal Arauco in Arauco 66 kleine und mittlere Betriebe teil; vgl. » Empresas de la región participaron en la primera ronda de

Obwohl sich Forestal Arauco nach Außen als »Entwicklungsmotor« der Kommune darstellt, kommt es vor Ort zu einer Reihe von Problemen und Konflikten. So stehen die Arbeitsbedingungen innerhalb der Forstindustrie immer wieder in der Kritik. Ende der 2000er Jahre forderten die Leiharbeiter*innen von Forestal Arauco in großen Protesten die Angleichung ihrer Beschäftigungsbedingungen an diejenigen der direkt Angestellten, berichtet Pedro (d3). Wiederholt kam es dabei zu Zusammenstößen mit Sicherheitskräften. Im Jahr 2007 wurde Rodrigo Cisterna im Umfeld einer Straßenblockade am Rande der Stadt Arauco von der Polizei ermordet.²⁵⁶ Heute – viele Jahre nach den großen Protesten – sei die Gewerkschaftsbewegung der Arbeiter*innen in der Forstindustrie deutlich geschwächt, erklärt Pedro (d3). Aber nicht nur um die Arbeitsbedingungen gibt es in Arauco Konflikte. Im Rahmen des großangelegten Projektes MAPA wird der Industriekomplex von Forestal Arauco derzeit ausgebaut. Ziel ist es, sein Produktionsvolumen von 650.000 auf 2.1 Millionen Tonnen Zellstoff jährlich zu steigern (Zwischenzeit 2020: 28). Insgesamt sollen im neuen Werk schließlich bis zu 1000 Personen direkt beschäftigt werden, so das Unternehmen.²⁵⁷ Der Industriekomplex liegt günstig sowohl an der Mündung des großen Flusses Carampangue, aus dem Süßwasser abgeleitet wird sowie an der pazifischen Küste, von der aus die großen Mengen an Kiefern- und Eukalyptusbäumen aus dem Inland – nach ihrer Verarbeitung zu Zellstoff – direkt nach Übersee exportiert werden können. Künftig wird das Werk täglich rund 200 Millionen Liter Wasser verbrauchen (Zwischenzeit 2020: 29). Schon in der Bauphase des Projekts erzeugte dies Proteste.²⁵⁸ Mit der Erweiterung der Produktion im Rahmen des Plan MAPA muss sich auch die Zuführung des Rohstoffs Holz deutlich erhöhen. Da es kaum noch Flächen für die Expansion der Forstplantagen im Umfeld des Werks gebe, würde der Druck auf die wenigen noch nicht forstwirtschaftlich

negocios por proyecto MAPA« am 2.10.2019; URL: <https://www.lanalhuenoticias.cl/leenota.php?noti=7725>, Zugriff: 6.11.2019.

²⁵⁶ Vgl. »13 años del cobarde asesinato del obrero forestal Rodrigo Cisterna en manos de Carabineros«, Resumen.cl am 3.5.2020; URL: <https://resumen.cl/articulos/trece-anos-cobarde-asesinato-obrero-forestal-rodrico-cisterna-manos-carabineros>, Zugriff: 6.5.2022.

²⁵⁷ MAPA steht für »Modernización y Ampliación de la Planta Arauco« (übers.: Modernisierung und Vergrößerung der Anlage Arauco); Vgl. URL: https://www.arauco.cl/chile/este_es_arauco/mapa, Zugriff: 11.5.2022.

²⁵⁸ »Vecinos de Carampangue acusan intervención del río por Celulosa Arauco«, biobiochile.cl am 14.3.2018; URL: <https://www.biobiochile.cl/noticias/nacional/region-del-bio-bio/2018/03/15/vecinos-de-carampangue-acusan-intervencion-del-rio-por-celulosa-arauco-temen-inundaciones.shtml>, Zugriff: 12.5.2022.

genutzten Flächen erhöht und durch Versuche begleitet, die bisherigen Plantagen dichter sowie mit noch schneller wachsenden Baumarten zu bepflanzen, so Pedro (d3). Unter anderem würden Kiefernplantagen durch Eukalyptusplantagen ersetzt, die nach nur zehn bis zwölf Jahren geerntet werden können (insbesondere *Eucalyptus nitens*).

Nur ein Bruchteil der 36.000 Bewohner*innen Araucos ist direkt bei dem gleichnamigen Großunternehmen der Forstindustrie beschäftigt. Generell gebe es nur eine begrenzte Zahl dieser besser bezahlten und häufig qualifizierten Arbeitsplätze in der Kommune, erklärt Ursula (d6), die für die Gemeinde Arauco in der Arbeitsvermittlung tätig ist, im Interview. Der Bausektor hingegen spiele eine große Rolle für Gelegenheitstätigkeiten oder Projektaufträge, die Selbständige in der Kommune übernehmen können. Die Aufträge reichten von großen privaten Initiativen wie dem Projekt MAPA über den Straßenbau bis hin zur Errichtung einer Bushaltestelle im Auftrag der Gemeinde, erläutert die Gemeindemitarbeiterin (d6). Derzeit ist dafür auch die Erweiterung des Industriekomplexes von Forestal Arauco verantwortlich, zu dessen Baustellen sie mehr als 900 Zeitarbeiter*innen vermittelt hätte. Dort arbeiteten derzeit vorübergehend insgesamt rund 8.000 Personen, wovon aber eine bedeutende Zahl von außerhalb herbeigeht, so Ursula (d6). Dies sei aber ein Sonderfall. Normalerweise würden sie jährlich nur rund 500 Personen vor allem in die Bereiche Handel und Forstplantagenwirtschaft vermitteln. Aufgrund der geringen Zahl fester und gut bezahlter Beschäftigungsmöglichkeiten würde ein großer Teil der Erwerbstätigen selbständig, im tertiären Sektor und häufig informell arbeiten, erklärt Ursula (d6). Derzeit verbreiten sich beispielsweise die Essensauslieferdienste stark. Neben den Auslieferungen für die Restaurants bestünde ein Geschäftsmodell darin, dass Frauen zuhause Speisen zubereiteten, die die jüngeren Familienmitglieder dann auf Bestellung an Kund*innen ausliefern (d6).

Der bedarfsökonomische Sektor, Verflechtungen und Konflikte in Arauco

In der Kommune Arauco gibt es nicht nur rauchende Schornsteine und Forstplantagen. Eine Vielzahl an touristischen Attraktionen und breiten Sandstränden sowie eine aktive kleinbäuerliche Wirtschaft und Fischerei prägen die Region. Seit jeher spielt neben der kleinbäuerlichen Landwirtschaft vor allem die traditionelle Fischerei in der Kommune eine große Rolle. Dieser große Bereich der Wirtschaft ist vollkommen durch kleine Familienbetriebe geprägt, erklärt die bereits zitierte Ursula (d6). Auch der vor allem entlang der Küste zunehmend wichtig werdende Tourismus schaffe Einkommen für Selbständige, Klein- und Kleinstbetriebe. Die kleinbäuerlichen Produzent*innen sowie die Fischer*innen

liefern einen großen Teil ihrer Produktion an lokale Märkte sowie an die Restaurants, Bars und Kleinhändler*innen des Tourismusbereichs, erläutert Robinson (d5).

Ähnlich zu den vorherigen Fällen ist auch Araucos Landwirtschaft vorwiegend durch kleine Betriebe gekennzeichnet. Klassische Großgrundbesitzerfamilien gibt es hier weit weniger als in anderen Kommunen, erklärt Robinson (d5). Robinsons ist in Arauco für das Programm PRODESAL des INDAP verantwortlich und konzentriert sich auf die Förderung kleinbäuerlicher Produktion in der Kommune. Heute arbeitet er im Rahmen des Programms mit 432 kleinbäuerlichen Haushalten zusammen, insgesamt gebe es aber weitaus mehr Kleinbäuer*innen in der Kommune, so der Interviewte (d5). Der in Arauco dominante landwirtschaftliche Haushaltstyp kombiniere die Produktion für den Eigenbedarf mit dem Verkauf von Überschüssen. Die Mehrheit der ländlichen Haushalte, die Robinson betreut, gehören der Kategorie »Selbstversorger« an, danach folgten Haushalte, die er der Kategorie »Unternehmer« zuordnet, weil sie ihre Produktion in relevantem Umfang auf den Verkauf ausrichten. Die »Selbstversorger« seien häufig ältere Ehepaare, die eine staatliche Rente erhielten und die Landwirtschaft für den Eigenbedarf als »Zuverdienst« nutzten. Insgesamt ginge es im Rahmen des Projekts PRODESAL einerseits darum, die Produktion vor Ort – beispielsweise durch tierärztliche Versorgung oder durch den Bau von Hühnerställen – zu unterstützen und andererseits darum, lokale Märkte für den Verkauf von Lebensmitteln zu schaffen, die Produktpalette zu diversifizieren sowie Hygienestandards einzuführen, erklärt Robinson (d5).

In Arauco wird zudem traditionell viel Käse aus Kuhmilch hergestellt, was klassischerweise ein Wirtschaftszweig der Frauen auf dem Lande ist. Die Frauen verkaufen den Käse überall auf lokalen Märkten der Kommune. Allerdings verboten die lokalen Behörden im Jahre 2003 aufgrund von neuen Hygienestandards den Verkauf des traditionellen Käses. Seitdem ist der Käseverkauf in der Region komplett in die informellen Märkte verbannt (Soto et al. 2007: 147 f.). Da dieser Käse mit einem Kilopreis von zwischen 2800 und 3500 Pesos – das heißt, umgerechnet etwa zwischen drei und 3,80 Euro – im Vergleich zu industriell produziertem Käse sehr billig ist, verkauft er sich dennoch sehr gut, wie Robinson (d5) berichtet. Damit besteht ein großer informeller Markt für traditionellen Käse – nicht nur auf kommunaler Ebene, sondern in der ganzen Region –, der für die ländlichen Haushalte in Arauco eine wichtige Einkommensquelle bildet. Die Männer der kleinbäuerlichen Haushalte widmen sich demgegenüber mehr der Haltung der Tiere und dem Verkauf von Tieren an die lokalen Metzgereien, erklärt Robinson (d5). Gleichzeitig würde Honig produziert sowie verschiedene Bohnen und Kartoffelarten und zunehmend auch Blumen und Früchte für den

Verkauf angebaut. Viele ländliche Haushalte pflanzten auch kleine Flächen mit schnell wachsenden Baumarten, um diese in Zeiten der finanziellen Not oder zur Finanzierung der Bildung ihrer Kinder an Zwischenhändler, Sägewerke oder direkt an Forestal Arauco zu verkaufen, so Robinson (d5).

Ziel der Förderungspolitik von PRODESAL in Arauco ist es, die ruralen Haushalte auf dem Land zu halten, ihre wirtschaftlichen Aktivitäten zu verbessern und sie von der Subsistenzwirtschaft auf die Produktion für den Verkauf umzuorientieren, erklärt der zitierte Gemeindemitarbeiter (d5). Dafür müsste die Mentalität der Kleinbäuer*innen verändert werden – so Robinson (d5) –, sie müssten aus selbstbezogenen Einheiten in Unternehmer*innen verwandelt werden. Deshalb organisierten sie im Rahmen der Programme auch wöchentliche *ferias campesinas* (Bauernmärkte) in der Stadt, auf denen die Produzent*innen direkt – ohne Zwischenhändler*innen – verkaufen können. Da die Produktionsvolumina der kleinbäuerlichen Produzent*innen sehr gering sind, können sie größere, kapitalistische Abnehmer*innen nicht beliefern. Dafür fehlten ihnen auch die kooperative Organisationsformen, die die Produzent*innen vereinen, um für größere Märkte attraktiv zu werden, erklärt Robinson (d5). Die kleinen Produktionsvolumina haben vor allem damit zu tun, dass die Haushalte bei ihrer Arbeit nur auf kleine Flächen und nur auf einen geringen Einsatz von Technik zurückgreifen können.

Die starke wirtschaftliche Dominanz der Forstbranche ist in Arauco gleichzeitig kaum zu übersehen. Probleme schafft dies insbesondere für solche wirtschaftliche Aktivitäten, die von intakten Ökosystemen in der Region abhängen (Pino/Carrasco 2016: 221 f.). Das betrifft neben dem Tourismus und der Fischerei vor allem die kleinbäuerliche Landwirtschaft. Wasser- und Landmangel stellen wie in den vorherigen Kommunen auch in Arauco ein großes Problem dar. Hinzu kommen noch Verschmutzungen durch die große Industrieanlage, was insbesondere die Fischerei beeinträchtigt. Zudem würde die ländliche Bevölkerung im Durchschnitt immer älter und die jungen Generationen würden vielfach in die Städte ziehen, auch weil sie häufig besser qualifiziert seien als ihre Eltern, so Robinson (d5). In vielen Fällen würden die Nachkommen ehemaliger Bauernfamilien in der Stadt ihr Land aber behalten, um dort Tiere zu halten oder Lebensmittel für den Eigenbedarf anzubauen. Auf dem Land ließe sich – rein wirtschaftlich betrachtet – in vielen Fällen besser leben als in der Stadt, wo auf die Familien neben Ausgaben für Wasser, Heizen und Miete eine Reihe von Zusatzkosten zukämen, die sie sich auf dem Land sparten, so Robinson (d5). Auch seien die Löhne im Forstbereich niedrig und mit einer guten Ernte Kartoffeln, könnte man häufig mehr einnehmen als mit der Lohnarbeit. Die Menschen zöge es aber auch aufgrund der Suche nach einem modernen Lebensstil und der Nähe

zu Gesundheits- und Bildungseinrichtungen für die Kinder in die Städte, so der Gemeindemitarbeiter (d5).

Einerseits ist der ländliche Raum der Kommune Araucos folglich durch die Gleichzeitigkeit einer riesigen exportorientierten Forstindustrie und einer ländlich geprägten auf lokale Märkte ausgerichteten klein(st)betrieblichen Bedarfswirtschaft gekennzeichnet. Andererseits bestehen diese aber nicht nur nebeneinander, sondern sind durch unterschiedliche ökonomische Verflechtungen gekennzeichnet: Erstens arbeiten im Vergleich zu den bisher untersuchten Kommunen eine bedeutendere Zahl an Personen vor Ort in den Industrieanlagen oder bei der – wenn auch oft an Subunternehmen ausgelagerte – Rohstoffbeschaffung von Forestal Arauco. Zweitens sind auch in Arauco kleinbäuerliche Betriebe mit der Forstindustrie verflochten. So pflanzen kleine Landbesitzer*innen teilweise Kiefern und Eukalyptus und verkaufen ihre Holzernte an die Forstindustrie. Andere lassen ihr Vieh auf den Forstplantagen weiden oder holen sich eine Erlaubnis von Forestal Arauco, auf dessen Grundstücken Früchte, Kräuter oder Pilze zu sammeln.²⁵⁹ Zudem arbeitet Forestal Arauco im Rahmen ihrer Corporate Social Responsibility-Politiken auch mit Nachbarschaftsvereinigungen zusammen, repariert Brücken und unterstützt die Trinkwasserversorgung: »Wenn die lokalen Gemeinschaften etwas brauchen, reden sie mit Forestal Arauco«, so beispielsweise Robinson (d5). Andererseits konkurrieren die bedarfsökonomisch orientierten Akteure mit der Forstwirtschaft um natürliche Ressourcen wie Wasser und Land. Dabei kommt es in der Kommune auch zu konfrontativeren Konfliktformen, die von der illegalen Holzentnahme aus Plantagen über Blockaden von Straßen und Fällarbeiten bis hin zu militanten Aktionsformen reichen (Pino/Carrasco 2019: 223).

In Arauco bilden sich in der Folge bezüglich der wirtschaftlichen Verflechtung mit der Forstindustrie deutliche Spaltungslinien in der Bevölkerung. Einige halten die Industrie für einen wichtigen Bestandteil der »wirtschaftlichen Entwicklung«, der Arbeitsplätze, Steuereinnahmen und Wachstum generiere, während andere vor allem die negativen sozialen und ökologischen Auswirkungen und die ungenügenden bzw. die Unangemessenheit der Kompensationen beklagen (Pino/Carrasco

²⁵⁹ Nicht immer holen sich die Bewohner*innen dafür die Erlaubnis des Unternehmens. Häufig betreten und sammeln sie auch einfach informell auf den Grundstücken des großen Forstunternehmens, so Robinson (d5). Dabei wird weniger in den Plantagen selbst gesammelt, in denen außer den schnell wachsenden Baumarten kaum etwas wächst, sondern vielmehr an den Grenzen und Übergängen zwischen Grundstücken sowie auf den Flächen, auf denen die Forstunternehmen den Bestand an heimische Baum beibehalten müssen. Eine besondere Rolle spielen dabei *dihueñes* (eine Pilzart), die Früchte des *maqui* sowie *nalcas* (ein rhabarberartiges Gemüse) (d5).

2019: 218 f.). Teil der letztgenannten Gruppe sind unter anderem indigene *comunidades*, die keinerlei Dialog, Kompensationen und Zusammenarbeit mit den Forstunternehmen wollen (ebd.: 219). Aber auch die lokalen Fischer*innen und Taucher*innen protestieren immer wieder gegen Forestal Arauco, dem sie vorwerfen, mit der Fabrik vor Ort nicht nur die Luft zu verschmutzen, sondern auch das Meer, wodurch die Fischbestände zurück gingen.²⁶⁰ Die Gräben zwischen den Beschäftigten in der Forstindustrie und den ökologischen Bewegungen sowie den *comunidades* sind tief. So blockierten Ende August 2021 Beschäftigte des großen Zellstoffindustriekomplexes von Forestal Arauco mit einem Streik das Werk und eine Autobahn, wobei 4000 Beschäftigte ihre Arbeit aussetzten. Die Proteste wollten darauf aufmerksam machen, dass immer wieder Personen und Arbeiter*innen der Forstindustrie durch Attacken radikaler Organisationen auf Fahrzeuge und Maschinen zu Schaden kämen. Sie forderten die Regierung und die Unternehmensleitung dazu auf, für Sicherheit zu sorgen, damit die Beschäftigten »ohne Angst an ihre Arbeitsplätze zurückkehren« könnten.²⁶¹

Insgesamt lässt sich zusammenfassend sagen, dass die Integration der lokalen Bevölkerung in die Forstindustrie mittels Lohnarbeit in Arauco zwar bedeutender als in den bisher untersuchten Kommunen, sie allerdings auch hier weitgehend prekär ist und nur einen Bruchteil der Erwerbstätigen betrifft. Dennoch bestimmt Forstindustrie die Dynamik auf den lokalen Arbeitermärkten in der Kommune.

²⁶⁰ Immer wieder versuchen die Fischer*innen daher mit Klagen gegen das Unternehmen vorzugehen, insbesondere aufgrund dessen chemischer Abwässer, vgl. Diario Concepción, »Pescadores artesanales pierden demanda contra Arauco Nueva Aldea« am 3.1.2020. URL: <https://www.diarioconcepcion.cl/economia/2020/01/03/pescadores-artesanales-pierden-demanda-contra-arauco-nueva-aldea.html>, Zugriff: 1.2.2022. Anfang 2022 warnten die lokalen Behörden sogar davor, die Küste zu betreten, weil Badegäste und Fischer*innen in der Bucht plötzlich Übelkeit, Bauchschmerzen und andere Symptome aufwiesen und ein Austritt großer Mengen an Giftstoffen aus der Fabrik befürchtet wurde, vgl. 24horas.cl, »Llaman a alejarse del borde costero: alerta por supuesto derrame de residuos tóxicos en Lota y Arauco«, URL: <https://www.24horas.cl/regiones/biobio/llaman-a-alejarse-del-borde-costero-ale-rt-a-por-supuesto-derrame-de-residuos-toxicos-en-lota-y-arauco-5165662>, Zugriff: 1.2.2022. In der Folge kam es zu einer Reihe von Protesten der lokalen Bevölkerung gegen die Fabrik von Forestal Arauco, die sie beschuldigten, für die Umweltkatastrophe verantwortlich zu sein, vgl. Biobiochile.cl, »Protesta de pescadores en Laraquete: acusan a Celulosa Arauco de expulsar residuos químicos al mar« URL: <https://www.biobiochile.cl/noticias/nacional/region-del-bio-bio/2022/01/12/protesta-de-pescadores-en-laraquete-acusan-a-celulosa-arauco-de-expulsar-residuos-quimicos-al-mar.shtml>, Zugriff: 1.2.2022.

²⁶¹ Vgl. »Trabajadores de celulosa Arauco bloquean paso a Planta Horcones: piden terminar con ataques«, 24horas.cl, 31.8.2021. URL: <https://www.24horas.cl/regiones/biobio/trabajadores-de-celulosa-arauco-bloquean-paso-a-planta-horcones-piden-terminar-con-ataques--4948586>, Zugriff: 31.10.2021.

Ein weitaus größerer Teil der Privathaushalte reproduziert sich auch in Arauco im bedarfsökonomischen Sektor, der vorwiegend aus landwirtschaftlichen Aktivitäten, städtischem Kleinhandel und häufig in Selbständigkeit durchgeführten Dienstleistungen besteht. Gleichzeitig ist der bedarfsökonomische Sektor jedoch einerseits über Holzlieferungen und Flächennutzungspraktiken mit der Forstindustrie verflochten und wird andererseits staatlich gefördert. Schließlich kommt Forestal Arauco vor Ort ein erheblicher Einfluss auf das soziale und politische Leben in Arauco zu. Dies hat mit der Dominanz des Unternehmens auf den Arbeits- und Zuliefermärkten, seinem großen Landbesitz sowie den engen Kontakten zur lokalen Politik und den eigenen unternehmerischen Sozialleistungen des Forstunternehmens in der Kommune zu tun. In besonderem Maße zeigt der Fall der Kommune Arauco, wie entlang von wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen bedarfsökonomischen und kapitalistischem Sektor Spaltungen und Konflikte innerhalb der lokalen Bevölkerung entstehen.

4.4.5 Exkurs: Temuco und die Verflechtung von Stadt und Land

Die regionale Hauptstadt der Araucanía hat sich in den vergangenen Jahrzehnten im Zuge der Urbanisierung immer weiter ausgedehnt (Rojo/Hidalgo 2021: 838 f.). Heute leben in Temuco über 280.000 Einwohner*innen. Regelmäßig finden rund um Temuco *tomas* (Landbesetzungen) statt, in denen sich neue Familien am Stadtrand ansiedeln.²⁶² Temuco konzentriert dabei den wirtschaftlichen Reichtum der Region und seine relativ kleine ökonomisch herrschende Klasse aus alten Großgrundbesitzer*innen und Unternehmer*innen. Die Stadt ist durch die sie umgebende Landwirtschaft historisch geprägt. Dies zeigt sich auch in Temucos Beschäftigungsverhältnissen. Qualifizierte technische Ingenieure und Büroarbeiten spielen zwar eine Rolle, allerdings sind ein Viertel der wirtschaftlichen Aktivitäten unqualifizierte Tätigkeiten und über 18 Prozent der Erwerbstätigen sind selbst im urbanen Raum im landwirtschaftlichen Bereich aktiv (Rojo/Hidalgo 2021: 839 f.). Handel, Transport und Dienstleistungen aller Art machen den Großteil seiner wirtschaftlichen Dynamik aus.

²⁶² Biobiochile.cl vom 12.2.2020: »Más de 1.500 familias se han tomado terrenos en Temuco«; URL: <https://www.biobiochile.cl/noticias/nacional/region-de-la-araucania/2020/02/12/mas-de-1-500-familias-se-han-tomado-terrenos-en-temuco-acusan-exclusion-en-postulacion-a-viviendas.shtml>, Zugriff: 12.2.2020.

Das Besondere an Temuco bleibt jedoch seine starke Eingebundenheit in die landwirtschaftliche Umgebung und der damit verbundene Handel mit Lebensmitteln. So gibt es in bestimmten Straßen in allen Vierteln der Stadt *ferias*, wöchentliche Lebensmittelmärkte, auf denen die ländlichen Produzent*innen der Region ihre Produkten anbieten. Neben diesen Wochenmärkten und dem Straßenhandel spielt die Feria Pinto für den preiswerten Einkauf von Lebensmitteln eine große Rolle. Nicht nur die Privathaushalte, sondern auch Restaurants und die Lebensmittelläden der Stadt sind auf den Bezug billiger landwirtschaftlicher Produkte angewiesen. Doch der bedarfsökonomische Handel im öffentlichen Raum Temucos ist gleichzeitig äußerst prekär. Nicht nur die Konkurrenz zwischen den Straßenhändler*innen um gute Verkaufsplätze, sondern vor allem staatliche Repression setzt den Kleinhandel unter Druck (Anchio 2013: 73). Dies gilt insbesondere für die informellen Händler*innen, die häufig Mapuche sind.

Die Verflechtungen von Stadt und Land lassen sich in Temucos Straßenbild täglich beobachten. Am Morgen des Frühsommers 2019 fährt ein Pferdewagen, auf dem sich frisches Gemüse türmt, durch die Straßen eines sozial gehobeneren Wohngebiets Temucos. Vorne auf dem Wagen sitzt ein älteres Ehepaar. Ab und an hält der Wagen an bestimmten Häusern, eine Person steigt ab, klingelt und bietet Lebensmittel zum Verkauf an. Etwas weiter Richtung Zentrum fährt erneut ein schwer beladener Wagen. Zwei Ochsen ziehen den Wagen, der mit Cochayuyo beladen ist, einer Alge, die die Mapuche traditionell an der Küste ernten. Die getrocknete Alge gilt als sehr gesund und wird meist auf Ochsenkarren transportiert, die direkt als Verkaufsstände dienen. Auch das Zentrum Temucos ist voll von informellem Handel. Rund um den alten Markt und die Feria Pinto, dem traditionellen Lebensmittelmarkt der Stadt, drängen sich die Straßenhändler*innen. Sie verkaufen selbstgemachten Käse, Kleidung mit gefälschten Marken aus entfernten Textilfabriken, selbstgekochtes Essen, Blumen oder chinesische Plastikwaren, vor allem aber Gemüse, Eier, Beeren, Kräuter und Obst aus eigener Produktion, zudem auch Fleisch und lebende Küken und Hühner. Die Waren werden – im Vergleich zu den Supermärkten – allesamt zu sehr billigen Preisen angeboten und wer sich auskennt, kann hier seinen täglichen Bedarf decken.

Neben dem Lebensmittelhandel spielen vor allem Dienstleistungen eine große Rolle. So fährt beispielsweise ein selbständiger Gärtner mit dem Wagen durch die Straßen der Wohnviertel und bietet seine Dienste an. Der Messerschleifer tut es ihm nach und macht mit einem speziellen immer gleichen Pfeifenklang auf sich aufmerksam. Ein Straßenmusiker spielt auf einem Platz Gitarre und ein Laden in der Nähe bietet einen guten Wechselkurs für den Tausch von Euro in chilenische Pesos. Gegenüber steht ein kleines Tourismusbüro, das Fahrten zu den Flüssen in der Region anbietet, ein anderes Geschäft offeriert Tanzkurse.

Klassische personenbezogene Dienstleistungen von Friseuren und Waschsalongen über Gastronomie bis zur Massage und dem Legen von Tarot-Karten werden in Läden oder in Wohnhäusern angeboten. Viele dieser klein(st)betrieblichen Aktivitäten sind keineswegs traditionelle Überbleibsel, sondern Produkt jüngerer Entwicklungen. So sind die Straßen voller kleiner Essensauslieferer*innen und Fahrradkurieren von UberEats und Pedidosya, die mit ihren Fahrzeugen durch den engen Verkehr rasen. Tourist*innen können sich nicht nur in den vielen kleinen Hostels einmieten, sondern auch überall über Online-Dienste wie Airbnb billig in Privatwohnungen übernachten und beschenken damit chilenischen Familien ein Extraeinkommen. Auch der Personentransport ist ein wichtiges Geschäft im Umbruch. So werden die klassischen Taxifahrer*innen durch die vielen Uber-Fahrer*innen herausgefordert, die an allen Ecken der Stadt rund um die Uhr halten. Alte und neue Formen klein(st)betrieblicher Aktivitäten finden sich überall in Temuco und prägen die Reproduktion der Privathaushalte nahezu aller sozialer Gruppen in der Stadt und bieten zugleich Erwerbsmöglichkeiten für einen Großteil der städtischen Bevölkerung.

Städtische Verordnungen haben es dem Straßenhandel in Temuco in den letzten Jahren allerdings zunehmend schwer gemacht, erklärt Verónica (d1) im Interview. Verónica, die als Sozialwissenschaftlerin mit den Straßenhändler*innen zusammenarbeitet, erklärt, dass dies insbesondere die sogenannten *hortalicerías mapuches*, vorwiegend Frauen der indigenen Mapuche, die in der ländlichen Umgebung der Stadt Gemüse anbauen und es auf den Straßen des Zentrums verkaufen, betreffe. Ihr Gemüse ist besonders preiswert und gilt als sehr gesund, weil in der Regel ohne Einsatz von Chemie produziert wird. Allerdings werden die informellen Händler*innen immer wieder von den städtischen Behörden und der chilenischen Polizei drangsaliert und weggejagt. Verónica berichtet, dass es unter dem Bürgermeister Miguel Becker, der der konservativen chilenischen Partei Renovación Nacional angehört und das Amt zwischen 2014 und 2020 bekleidete, zu einer Reihe von Verschlechterungen für den Straßenhandel und dauerhaften Repressionsmaßnahmen gekommen sei. So sei um einen Teil des Zentrums der Stadt eine gelbe Linie gezogen, die an unterschiedlichen Stellen mit dem Schriftzug »zona de exclusión« (Exklusionszone) markiert ist, innerhalb der es neuerdings verboten ist, Straßenhandel zu betreiben. Ständig besteht die Gefahr, dass Polizeikräfte die Händler*innen verjagen und ihre Produkte konfiszieren.²⁶³ Außerdem seien in den Straßen Kameras und Lautsprecher aufgestellt worden,

²⁶³ Die US-amerikanische NGO Cultural Survival, die mit indigenen Völkern rund um den Planeten arbeitet, dokumentiert diese Gewalt gegenüber den *hortalicerías mapuches* in Temuco, vgl. <https://www.culturalsurvival.org/news/repression-against-mapuche-hortalicerías-chilean-police-continues>, 17.2.2022.

aus denen Stimmen schallen, die den informellen Handel als Raub denunzierten und die Bevölkerung darüber informiert, dass der Kauf im informellen Handel eine Straftat darstelle, so Verónica (d1). Paradoxerweise werden die *hortaliceras*, die auf städtischer Ebene starken Repression ausgesetzt sind, gleichzeitig von staatlichen Programmen unterstützt. Die *hortaliceras mapuches* in Temuco würden allesamt von Programmen des PDTI gefördert, so die Interviewte. In den letzten Jahren sei es unter den *hortaliceras* zudem zu einer zunehmenden Organisierung und Konfliktbereitschaft gekommen (d1). Nicht nur die *hortaliceras mapuches*, sondern auch andere Gruppen des Kleinhandels haben sich zusammengeschlossen. So seien die formalen Kleinhändler*innen zu großen Teilen gewerkschaftlich organisiert (Contreras/Krivonos/Sáez 2014: 372 f.). Andererseits gibt es in der chilenischen Bevölkerung eine Grundsympathie gegenüber den formellen und informellen Kleinhändler*innen. Demnach überrascht es wenig, dass das Vorgehen der Behörden auf Kritik stößt. Auf einem Plakat, das im Sommer 2019 an vielen Wänden des Zentrums Temucos hing und das sich gegen den damaligen Bürgermeister der Stadt richtete, steht, »Kleinhandel ist kein Verbrechen, sondern wichtige Erwerbsmöglichkeit! [...] Der Straßenhandel ist ein Werkzeug des Volkes gegen dem Hunger und der Arbeitslosigkeit. [...] Organisieren wir den Klassenkampf der Straßenhändler!«. ²⁶⁴

4.4.6 Kurze Zusammenfassung

Die dargestellten empirischen Fälle zeigen deutlich, wie bedeutend der bedarfsökonomische Sektor in den ruralen und urbanen Gebieten des ehemaligen Wallmapu ist. Sie zeigen allerdings auch die Prekarität dieses Sektors, die aus knappen Ressourcen wie Land und Wasser sowie aus fehlenden Marktzugängen und einer schlechten Infrastruktur, aber auch – und das gilt insbesondere im urbanen Zentrum Temucos – aus der Repression staatlicher Behörden gegenüber informellen Produzent*innen resultiert. Alle der vier untersuchten ländlichen Kommunen sind dabei durch eine massive Dominanz der Forstindustrie über die ökologischen Kreisläufe gekennzeichnet. Gleichzeitig kann der kapitalistische Sektor in den Kommunen die lokale Bevölkerung kaum mittels Lohnarbeit integrieren. Diese spielt für die meisten Privathaushalte eher innerhalb des bedarfsökonomischen Sektors selbst sowie in Form von Arbeitsmigration zu

²⁶⁴ Im Original heißt es: »El comercio ambulante es una herramienta que tiene el pueblo para enfrentar el hambre y la cesantía. [...] ;Organizar la lucha clasista del comerciante ambulante!«; Forschungsnotizen: »Kleinhandel in Temuco« vom 28.10.2019, S. 2.

saisonalen Tätigkeiten in die nördlichen Regionen Chiles eine Rolle. Die staatlichen Sozialtransfers und Armutsprogramme in den Kommunen ändern an der prekären wirtschaftlichen Situation nur wenig, helfen vielen Haushalte gerade einmal für das dürftige Überleben oder stützen die bedarfsökonomischen Tätigkeiten leicht ab. Insgesamt sind die untersuchten Kommunen auf dem Land mit Blick auf ein öffentliches Ressourcenmanagement und die Bereitstellung sozialer Infrastrukturen damit durch einen abwesenden Staat gekennzeichnet. Neben diesem sind die untersuchten Fälle durch eine strukturelle Überbevölkerung sowie eine große Bedeutung des bedarfsökonomischen Sektors und die Konkurrenz um ökologische Ressourcen charakterisiert.

Die untersuchten Kommunen zeigen gleichzeitig auch, dass es vor allem die Mapuche sind, die in organisierter Form gegenüber den Forstunternehmen wirtschaftliche Verflechtungen und Ressourcen erstreiten. In der Folge können sie ihre eigene *economía mapuche* dadurch teilweise erheblich stärken. Die Bedeutung der kulturellen Dimension in Bezug auf sozialökologische Verteilungskonflikte ist daher offensichtlich. Zwar besteht in allen untersuchten Kommunen ein großes Konfliktpotenzial, allerdings zeigte sich, dass die Konflikte in Galvarino ein besonderes Ausmaß annehmen. Auf diesen Fall wurde in der empirischen Arbeit der Schwerpunkt gelegt. Die besondere Konfliktivität hat sicherlich einerseits mit kämpferischen Führungsfiguren wie dem mehrfach interviewten Lautaro zu tun. Andererseits aber auch damit, dass sich die Forstplantagen in Galvarino im Unterschied beispielsweise zu Cholchol äußerst zerklüftet und überall in direkter Nachbarschaft zu kleinen landwirtschaftlichen Produzent*innen befinden sowie dass es in weitaus geringerem Maße zu wirtschaftlichen Arrangements zwischen Mapuche und der Forstindustrie kommt. Die daraus resultierende intensive ökologische Verflechtung und die geringe ökonomische Verflechtung zwischen bedarfsökonomischem und kapitalistischem Sektor in Galvarino befeuert anscheinend die Konfliktivität.

Im nachfolgenden Auswertungskapitel stellt sich damit die Frage, wie ökologische und wirtschaftliche Verflechtung jeweils unterschiedlich auf das Konfliktpotenzial zwischen lokaler Bevölkerung und Forstindustrie wirken. Außerdem werde ich prüfen, inwiefern die erhebliche soziale Ungleichheit in den untersuchten Kommunen als Klassenverhältnis und die damit einhergehenden Grenzkämpfe trotz der großen Bedeutung indigener Zugehörigkeit in diesen dennoch als Klassenkonflikte verstanden werden müssen. Diese Fragen stellen sich auch deshalb, weil selbst in Kommunen mit geringerem Anteil an Mapuche ein großes Konfliktpotenzial besteht. Dies hat der Fall Curanilahue gezeigt, in dem die Enteignung der lokalen Bevölkerung von ihren ökologischen Ressourcen maximal fortgeschritten ist. Die kurz geschilderte Kooperative Mundo Nuevo in Curanilahue

bezeugt mit ihrer Landbesetzung, dass auch Nicht-Mapuche nach wie vor radikale Grenzkämpfe für bedarfsökonomische Aktivitäten führen. Der Fall der Kommune Arauco – ähnlich wie der zuvor dargestellte Fall Cholchol – zeigt schließlich, dass es mit zunehmenden ökonomischen Verflechtungen zwischen bedarfsökonomischem und dem kapitalistischen Sektor aber auch zu erheblichen Spaltungen in der lokalen Bevölkerung entlang der Frage der Zusammenarbeit mit der Forstindustrie kommt. Im Folgenden werde ich daher die Grenzkämpfe insbesondere mit Blick auf die Variablen der ökonomischen und ökologischen Verflechtungen sowie der indigenen Zugehörigkeit untersuchen und sie schließlich in die gesamtgesellschaftlichen Klassenverhältnisse einordnen. Dadurch können abschließend Erkenntnisse darüber gewonnen werden, wie sich die Kämpfe der Mapuche zu den Grenzkämpfen in der chilenischen Gesellschaft insgesamt verhalten.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Grenzkämpfe im Süden Chiles

5

Die vorliegende Arbeit hat die Frage gestellt, wie sich vor dem Hintergrund einer fortdauernden strukturellen Heterogenität das kapitalistische Innen-Außen-Verhältnis in extraktivistischen Peripherien verstehen und wie sich damit zusammenhängend gesellschaftliche Klassenverhältnisse und Konfliktodynamiken erklären lassen. Dafür wurde der Begriff des bedarfsökonomischen Sektors eingeführt und die Verflechtungsverhältnisse ins Zentrum der Analyse gerückt. Im Folgenden gehe ich auf die Spezifika des bedarfsökonomischen Sektors in der Untersuchungsregion, dessen Verflechtungen mit der Forstindustrie und auf die spezifische Rolle ein, die die Mapuche in den chilenischen Grenzkämpfen spielen. Dabei wird einerseits deutlich, dass Verflechtungsverhältnisse gleichzeitig Klassenverhältnisse darstellen, die mit einer kulturellen Dichotomie konvergieren. Andererseits lässt sich zeigen, dass Verflechtungsverhältnisse hochgradig umkämpft sind.

Wie die dargelegten empirischen Fälle deutlich vor Augen führen, benötigt die Forstindustrie enorme Flächen an Land und schränkt durch ihre großen Forstplantagen die Biodiversität sowie die Verfügbarkeit von Grund- und Fließwasser in den ländlichen Kommunen erheblich ein. Diesen massiven Eingriffen in die Ökosysteme stehen nur sehr geringe Beschäftigungseffekte gegenüber. Die lokale Bevölkerung sieht sich in der Folge mit einem starken Land- und Ressourcenmangel und verbreiteter Arbeitslosigkeit konfrontiert. Gleichzeitig bildet der bedarfsökonomische Sektor die ökonomische Basis ihrer sozialen Reproduktion. Die Folge des sozial exklusiven und ökologisch destruktiven kapitalistischen

Ergänzende Information Die elektronische Version dieses Kapitels enthält Zusatzmaterial, auf das über folgenden Link zugegriffen werden kann
https://doi.org/10.1007/978-3-658-43536-3_5.

Wachstums ist ein offener Widerspruch, den ich als *Reproduktionsparadox* bezeichnen werde: Auf der einen Seite führt die Unterbeschäftigung im kapitalistischen Sektor zu einer umfassenden Bedeutung des bedarfsökonomischen Sektors für die soziale Reproduktion großer Bevölkerungsteile, zum anderen werden diese wirtschaftlichen Aktivitäten durch die Expansion der Forstindustrie untergraben.

Im Folgenden beantworte ich die Frage, inwiefern die Konfliktdynamik im zentralen Süden Chiles zwischen Mapuche und Forstindustrie mit diesem Reproduktionsparadox in Zusammenhang steht. Dafür konzentriere ich mich zunächst darauf, aus den dargestellten Fällen Erkenntnisse über die ökologischen und wirtschaftlichen Verflechtungen und deren jeweilige Verhältnisse zur untersuchten Konfliktdynamik zu gewinnen (5.1). Dazu arbeite ich als Erstes verallgemeinerbare Befunde über die Beziehungen zwischen bedarfsökonomischem und kapitalistischem Sektor heraus. Ich werde zeigen, dass es sich bei dem Verhältnis um eine wirtschaftlich und ökologisch *verflochtene Polarisierung* handelt, die in hohem Maße umkämpft ist und dass die Grenzkämpfe dabei im *Modus der Territorialität* geführt werden. Dabei wird deutlich, dass wirtschaftliche Verflechtungen häufig einerseits ein Ergebnis lokaler Kämpfe von unten und andererseits gezielter Politiken von oben sowie teils Resultat internationaler Regulierung sind. Des Weiteren analysiere ich, inwiefern bei diesen Konflikten zwischen lokalen Akteuren und Forstindustrie *klassenmäßige Allianzen* von unten entstehen (5.2). Schließlich gehe ich darauf ein, was uns diese Grenzkämpfe um Verflechtungen in den untersuchten Kommunen über die *gesamtgesellschaftlichen Grenzkämpfe* in Chile aussagen lassen, das heißt, inwiefern sich die untersuchten Grenzkämpfe nicht nur um einzelne Beziehungen zwischen lokalen Akteuren, sondern um grundlegende Reproduktionsbedingungen der gesamten chilenischen Gesellschaft insgesamt drehen (5.3).

5.1 Umkämpfte Verflechtungen mit der Forstindustrie

In den ländlich geprägten Kommunen von Arauco bis Galvarino springt eine soziale Polarisierung zwischen dem prekären bedarfsökonomischen Sektor und der exportorientierten kapitalistischen Forstindustrie ins Auge. Das starke Wachstum der Forstindustrie in den letzten Jahrzehnten und ihre international integrierte Wertschöpfung sowie ihre lokal expandierenden Forstplantagen stehen in offenem Kontrast zur fortdauernden Armut in den untersuchten Kommunen. Auf der einen Seite der sektoralen Grenze befindet sich die kapitalistische Forstindustrie mit ihren kilometerlangen Plantagenflächen, ihren riesigen Zellstofffabriken und

ihren Firmenzentralen in Santiago, in denen das große Geld verdient wird. Auf der anderen Seite stehen kleine Betriebe, Selbständige und meist prekäre Haushalte mit geringem Landbesitz. Sie verdienen ihr Geld, indem sie im Haushalt unterschiedliche Einkommen bündeln, die aus landwirtschaftlichen Aktivitäten, Dienstleistungen, Gelegenheitsarbeiten, dem Weiterverkauf angekaufter Waren oder staatlichen Sozialprogrammen und Transfers resultieren. Diese bedarfsökonomischen Aktivitäten und Einkommen sind allesamt durch eine vergleichsweise geringe Wertschöpfung gekennzeichnet. Da diese soziale Differenzierung jedoch nicht durch einen einfachen Dualismus, sondern durch eine Reihe sektoraler Verflechtungen gekennzeichnet ist, wird sie im Folgenden als verflochtene Polarisierung analysiert.

5.1.1 Verflochtene Polarisierung

Der bedarfsökonomische und der kapitalistische Sektor stehen aus Sicht der großen Mehrheit der Bevölkerung in den untersuchten Kommunen wie zwei verschiedene Welten nebeneinander.¹ In weniger kämpferischen Kommunen wird die Anwesenheit kapitalistischer Unternehmen von der lokalen Bevölkerung häufig vollkommen ausgeblendet. So wird in Interviews in Curanilahue und Cholchol wiederholt betont, es gebe vor Ort keine größeren Unternehmen, sondern nur kleine Betriebe.² Diese Aussage wird in den beiden Kommunen selbst von Gemeindemitarbeiter*innen getroffen (a20; d2). Diese Wahrnehmung der Interviewten muss zunächst überraschen, da die Landnutzung und der Landbesitz in den untersuchten Gemeinden maßgeblich von den großen Forstunternehmen dominiert wird und ihre flächenmäßige Präsenz sowie ihr Einfluss auf die lokalen Ökosysteme kaum überschätzt werden kann. Dies gilt gerade für Curanilahue, wo rund 80 Prozent der gesamten Fläche der Kommune von

¹ Gefragt nach dem Verhältnis der lokalen Bevölkerung zur Forstindustrie und den Großgrundbesitzer*innen, sagt ein Interviewter aus Galvarino: »Die Beziehung zu den *fundos*? ... Naja, das ist, als lebten sie in einer anderen Welt« (c7). Die regionale und nationale besitzende Klasse unterscheidet sich nicht nur wirtschaftlich, sondern auch sozial und lebensweltlich deutlich vom *pueblo* in den Kommunen. Interviewte Bewohner*innen ländlicher Gebiete betonen immer wieder, dass es eigentlich nie zu alltäglichen Kontakten zwischen beiden Seiten komme.

² Eine relevante Mittelklasse besser gestellter Bauern lässt sich – trotz teilweise existierender Betriebe mit mittelgroßen Flächen – in den untersuchten Fällen kaum ausmachen (vgl. Anhang 2 im elektronischen Zusatzmaterial).

nur zwei Forstunternehmen kontrolliert wird. Diese frappierende Gleichzeitigkeit von umfassender Präsenz großer Forstunternehmen durch ihre Kontrolle und Nutzung großer Landflächen und ihrer gleichzeitigen Abwesenheit in der Wahrnehmung der Bevölkerung lässt sich mit Blick auf die untersuchten Fälle folgendermaßen erklären: *Erstens* ist die lokale Wirtschaft in Bezug auf die zentralen Einkommensquellen der Bevölkerung weitgehend unabhängig von der Forstwirtschaft und die Haushalte reproduzieren sich im Wesentlichen innerhalb des bedarfsökonomischen Sektors sowie durch staatliche Unterstützung. *Zweitens* sind die großen Forstunternehmen selbst wirtschaftlich vor Ort kaum präsent. Sie treten nicht direkt als Arbeitgeber auf. Es kommt deshalb häufig zu einem Nebeneinander zwischen großer Forstwirtschaft und kleinbäuerlicher Ökonomie ohne direkte personale und wirtschaftliche Kontakte. *Drittens* ist die Forstindustrie vor Ort hauptsächlich durch Stellvertreter*innen präsent. Die wenigen Arbeitsplätze, die in der Forstwirtschaft entstehen, entfallen auf diese Subunternehmen, die die Arbeit in den Forstplantagen übernehmen und dabei Teile der lokalen Bevölkerung prekär und in der Regel temporär beschäftigen.

Meine Forschungsergebnisse legen vor diesem Hintergrund zunächst die Schlussfolgerung nahe, dass es sich beim Verhältnis zwischen bedarfsökonomischem und kapitalistischem Sektor in den untersuchten Fällen um eine Beziehung handelt, die klassischerweise als wirtschaftlicher Dualismus verstanden wird (Boeke 1953). Dies wird noch dadurch verstärkt, dass die beiden Sektoren mit gänzlich unterschiedlichen gesellschaftlichen Naturverhältnissen und kulturellen Werten einhergehen. Während der bedarfsökonomische Sektor stark von kleinbäuerlichen und klein(st)betrieblichen Rationalitäten sowie der Kosmovision der Mapuche geprägt ist, richtet sich der kapitalistische Sektor an reinen Effizienz- und Profitabilitätskriterien aus. Für die Mapuche haben – wie in Abschnitt 4.3.3 deutlich wurde – beispielsweise Land und ökologische Ressourcen keinen primär ökonomischen, sondern in hohem Maße einen kulturellen Wert. Ihr Naturverhältnis ist klassischerweise durch Reziprozitätsbeziehungen geprägt, in denen intakte Ökosysteme heilig sind (*itrofill mongen*). Dies gilt in ähnlicher Weise für ihre ökonomischen Aktivitäten, die in hohem Maße eine *kulturelle Ökonomie* darstellen, welche sich auf das »gute Leben« (*kume mongen*) ihrer Mitglieder richtet. Die beiden wirtschaftlichen Sektoren unterscheiden sich folglich nicht nur durch jeweils eigene ökonomische Kreisläufe und Handlungslogiken, sondern ebenfalls durch jeweils spezifische kulturelle Orientierungen und Naturverhältnisse. Darüber hinaus spielen in der Politik der Mapuche im Gegensatz zur offiziellen Politik traditionelle Autoritäten, Feste und Rituale eine besondere Rolle. *Die strukturelle Heterogenität im sozioökonomischen Bereich geht folglich mit einer*

strukturellen Dichotomie im Politischen, Kulturellen und in den Naturverhältnissen einher.

Gleichzeitig sind der kapitalistische und der bedarfsökonomische Sektor jedoch Teil derselben lokalen Ökosysteme und hängen daher in hohem Maße von den ökologischen Interventionen des jeweils anderen Sektors ab. In Bezug auf die bedarfsökonomischen Aktivitäten macht sich dies insbesondere durch den steigenden Land- und Wassermangel sowie durch die Gefahren durch zunehmende Waldbrände bemerkbar. Die genannte sektorale Polarisierung geht folglich mit *ökologischen Verflechtungen* einher. Diese ergeben sich erstens aus der gemeinsamen Eingebundenheit in lokale Ökosysteme. So greift die ländliche Bedarfsökonomie im Umfeld der Forstwirtschaft alltäglich auf Ressourcen zurück, die stark von den Prozessen in den Plantagen beeinträchtigt werden. Zweitens nutzt die lokale Bevölkerung in ihren alltäglichen ökonomischen Praktiken häufig Ressourcen, die sich im Eigentum der Forstunternehmen befinden. Beispielsweise sammelt die lokale Bevölkerung in den Plantagen oder dem Umfeld Kräuter, Früchte, Pilze, Kiefernzapfen und Brennholz, lässt ihr Vieh in diesen weiden oder sucht nach großflächigen Kahlschlägen auf den Plantagenflächen nach übrigem Holz.³ Um diese ökologischen Verflechtungen entstehen dabei – wie wir gesehen haben – in bedeutendem Maße Konflikte, die um die Verteilung von Ressourcen sowie um Nutzungspraktiken der lokalen Bevölkerung geführt werden. Dabei ist eine *Dialektik der Polarisierung* erkennbar: Je größer die Expansion des kapitalistischen Sektors in Form der Forstindustrie ist und je ausgeprägter dessen Untergrabung der lokalen Bedarfsökonomie, desto stärker sind die ökologischen Verflechtungen und damit auch die offenen und latenten Konflikte. Dies gilt allerdings nur in Gebieten, wo die bedarfsökonomische Landwirtschaft nach wie vor von großer Relevanz ist. Schreitet die Expansion der Forstplantagen zu weit fort – wie es in Curanilahue der Fall ist –, nimmt die Bedeutung der Bedarfsökonomie, der ökologischen Verflechtungen und der Konflikte wieder ab.

Neben den ökologischen Verflechtungen lassen sich jedoch auch eine Reihe *wirtschaftlicher Verflechtungen* zwischen der Bedarfsökonomie und dem kapitalistischen Sektor feststellen. Um diese zu verstehen, müssen zunächst drei verschiedene Typen von Märkten vor Ort unterschieden werden. Der bedarfsökonomische Sektor mit seiner Produktion von Lebensmitteln für den Eigenbedarf sowie für Märkte mit niedrigen Preisniveaus spielt für die soziale Reproduktion

³ Diese Praktiken der Nacheile sind weit verbreitet, setzen allerdings in der Regel eine Genehmigung durch die Forstunternehmen voraus. Die lokale Bevölkerung gewinnt dabei in der Regel Feuerholz. Dieses käme auf einen guten Preis: umgerechnet etwas über 20 Euro pro Kubikmeter, so eine Bewohnerin Galvarinos (c15).

der prekären Haushalte in ihrer übergroßen Mehrheit in allen untersuchten Kommunen eine zentrale Rolle. Einen großen Teil ihrer Alltagsgüter beziehen die prekären Haushalte über die lokalen Märkte. Im bedarfsökonomischen Sektor ist dabei eine Trennung zwischen formellen und informellen Märkten festzustellen. Die *informellen bedarfsökonomischen Märkte* bilden den ersten Typus von Märkten. Hier werden meist Lebensmittel direkt von den kleinen Produzent*innen zu sehr billigen Preisen angeboten. Die Bauern und Bäuerinnen verkaufen ihre eigenen Produkte einfach auf der Straße, aus Körben oder von der Ladefläche ihres Pickups.⁴ Friseure oder Schneider bieten Dienstleistungen in ihrem Wohnraum an, andere ziehen mit ihren Waren von Haus zu Haus. Gerade die kleinbäuerlichen Mapuche-Haushalte produzieren und verkaufen in der Regel informell. Interviewten Mapuche zufolge hielten sie sich auch aus kulturellen Gründen nicht an die staatlichen Formalitäten, wenn sie ihre Produkte herstellen oder anbieten. Mapuche verkauften ihre Produkte immer schon informell im öffentlichen Raum und meist einfach auf der Straße. Dabei laufen sie aber ständig Gefahr, in Kontrollen zu geraten und ihre Produkte zu verlieren.⁵ Die empirischen Fälle zeigen, dass insbesondere die Haushalte, die auf den Verkauf auf diesen Märkten ersten Typs angewiesen sind, äußerst prekär wirtschaften.

Eines der zentralen Probleme des bedarfsökonomischen Sektors besteht dabei in prekären Marktzugängen. Die Märkte ersten Typs müssen durch die Händler*innen und Produzent*innen individuell oder mittels eigener Organisationen selbständig geschaffen werden, wodurch sie großen Unsicherheiten und Kosten ausgesetzt sind. Die fehlende staatliche Unterstützung der klein(st)betrieblichen Landwirte beim Transport und Verkauf ihrer Produkte ist eines der wesentlichen Probleme vor Ort. Die Krise der ländlichen Bedarfsökonomie hat so gesehen auch mit der politischen Regulation zu tun, was nicht nur ihre Förderung, sondern auch ihre Exklusion betrifft: Manche Tätigkeiten – wie die Produktion von traditionellem Käse in Arauco – werden aufgrund von Hygienebestimmungen in die Informalität verbannt und in vielen Städten ist der informelle bedarfsökonomische Handel – wie beispielsweise im Zentrum von Temuco – massiven Repressionen durch Sicherheitskräfte ausgesetzt. Darüber hinaus sind vor allem Faktoren wie Wasser- und Landmangel, schlechte technische Ausstattung und unsichere Marktzugänge für die Prekarität ländlicher Haushalte verantwortlich. Der informelle

⁴ Beispielsweise c4; c5 und c18.

⁵ Die Gründe für die Fortdauer der Informalität seitens der Mapuche bestehen darüber hinaus darin, dass der bürokratische Aufwand für die offizielle Eintragung einer ökonomischen Aktivität und die Sanktionen im Falle von Fehlern bei Abrechnungen groß seien, erklärt Lautaro (a10). Zudem werden viele Tätigkeiten nur vorübergehend oder periodisch verrichtet.

Status vieler Kleinproduzent*innen und Mapuche-Haushalte geht auch damit einher, dass ihnen offizielle Papiere und Besitztitel auf Ressourcen und Land fehlen, um ihre Rechte durchzusetzen, wenn Nachbar*innen oder Unternehmen ihre Wasserquellen austrocknen oder ihre angestammten Gebiete bepflanzen, aber auch, wenn sie sich auf Förderprojekte bewerben wollen. Auf der anderen Seite sind die informellen Tätigkeiten und Märkte unverzichtbarer Teil der *economía mapuche* und werden in Fällen wie Galvarino mitunter von den Organisationen der Mapuche oder in Einzelfällen auch von internationalen NGO gefördert.

Vor allem in den urbanen Räumen werden viele Waren allerdings auch auf den *formellen bedarfsökonomischen Märkten* gehandelt. Diese Geschäftstätigkeiten auf dem zweiten Typ von Märkten werden ebenfalls durch den Kleinhandel oder kleine Dienstleister*innen abgewickelt und sind gleichermaßen auf die (Re)Produktion der lokalen Bevölkerung ausgerichtet. Allerdings werden sie häufig staatlich gefördert und beziehen stärker als der erste Typ von Märkten ihre Vorprodukte und Waren oft aus kapitalistischen Märkten von außerhalb (*upstream*-Verflechtung). Sie verkaufen zudem in der Regel in Kiosken, Läden oder Restaurants mit festen Räumlichkeiten. Der Fleischhändler Claudio (c19) schildert darüber hinaus im Interview, dass er seine Waren nicht von lokalen Haushalten kaufen könnte, weil den ländlichen Produzenten die Papiere fehlten. Er müsse alleine schon wegen der Gesundheitsbehörden von einer offiziell eingetragenen Schlachtereier kaufen. Behördliche Regelungen schließen so eine Vielzahl von Produkten der bäuerlichen Klein(st)betriebe aus den formellen bedarfsökonomischen Märkten aus, was zum Nebeneinander zwischen informellen und formellen bedarfsökonomischen Märkten beiträgt.⁶ Während die Märkte des ersten Typs in Max Webers (1972: 43) Worten durch traditionale und konventionale Marktregulierungen dominiert sind, spielen auf den Märkten des zweiten Typs folglich auch rechtliche Regulierungen eine Rolle.⁷

Die Bedarfsökonomie enthält somit zwei verschiedene Arten von Märkten, welche vorwiegend durch die Ebene der Regulation voneinander getrennt werden: einerseits existiert ein informeller Markt, welcher klein(st)betriebliche ländliche und städtische Produktion und Dienstleistungstätigkeiten mit den Endverbraucher*innen vor Ort verbindet und der durch die moralischen Ökonomien der

⁶ Die Trennung der beiden bedarfsökonomischen Märkte ist nicht hermetisch. Überall finden auch Übergänge statt. So werden im informellen Handel häufig auch Produkte aus dem kapitalistischen Sektor verkauft, wie beispielsweise bei dem fliegenden Händler in Galvarino (c11). Und in der Getreidemühle gemahlene Mehl informeller Produzent*innen wird teilweise auch in formellen Geschäften Galvarinos angeboten.

⁷ Verkaufsstände des zweiten Typs von Märkten werden bei der Gemeinde angemeldet, was beispielsweise in Arauco umgerechnet etwa ein bis zwei Euro pro Tag kostet (d6).

ländlichen Bevölkerung reguliert wird. Dieser Markt ist in geringerem Maße mit dem kapitalistischen Sektor verflochten, liegt mit seinen Preisniveaus in der Regel deutlich unter den anderen Märkten und ist vor allem durch Mapuche-Produzent*innen geprägt. Der formelle bedarfsökonomische Handel bildet den zweiten Typ von Märkten, welcher den Privathaushalten mehrheitlich Produkte von außerhalb anbietet, die von Werkzeug und Schulmaterial bis zu Futtermitteln und Dünger reichen. Auch kapitalistisch produzierte Waren erreichen die ländlichen Räume nur mittels des kleinen Warenhandels. Dies gilt auch für Güter des täglichen Bedarfs, die nicht selten importierte Fabrikwaren darstellen. Der bedarfsökonomische Sektor ist folglich vor allem mittels des zweiten Typs von Märkten dauerhaft mit dem kapitalistischen Sektor verflochten. Resultat ist, dass es beispielsweise in ganz Galvarino und Cholchol keine großen Supermärkte gibt, sondern die lokale Versorgung mit Bedarfsgütern und Dienstleistungen komplett durch die klein(st)betrieblichen Akteure gewährleistet wird.

In den untersuchten ländlichen Kommunen finden sich darüber hinaus auch lokale *kapitalistische Märkte*, die von der großen Forstindustrie dominiert werden. Sie bestehen aus Dienstleistungs-, Arbeits- und Rohstoffmärkten. Auf diesem dritten Typ von Märkten kommt es in Max Webers (1972: 43) Worten neben rechtlichen auch zu »voluntaristischen Marktregulierungen«, die von monopolistischen Großunternehmen ausgehen. Wie dargelegt wurde, werden die Arbeiten in den Forstplantagen ausschließlich von Subunternehmen verrichtet. Die ökonomischen Verflechtungen zwischen lokaler Ökonomie und Forstunternehmen finden deshalb vor allem über diese kleinen und mittleren Betriebe statt. Diese finden sich einer starken Marktmacht der großen Forstunternehmen gegenüber, die die Preise und Konditionen diktieren und Sicherheitsrisiken in lokalen Konflikten an die Klein(st)betriebe externalisieren. Mittels dieser indirekten Subsumtion der Subunternehmen gestaltet die Forstindustrie auch die kapitalistischen Arbeitsmärkte vor Ort. Sie diktiert den Zulieferern beispielsweise aus welchen *comunidades* wie viele Arbeitskräfte für welche Tätigkeiten einzustellen sind. Zudem ist die Forstindustrie über ihre Rohstoffbeschaffung mit den lokalen Haushalten verbunden. So werden kleine Landbesitzer*innen seit Jahrzehnten mit unterschiedlichen Programmen dazu angehalten, schnell wachsende Baumarten für die Forstindustrie zu pflanzen. Über die Arbeits-, Dienstleistungs- und Rohstoffmärkte findet folglich eine *downstream*-Verflechtung statt, durch die die Haushalte und Klein(st)betriebe in die globale Forstindustrie integriert werden.

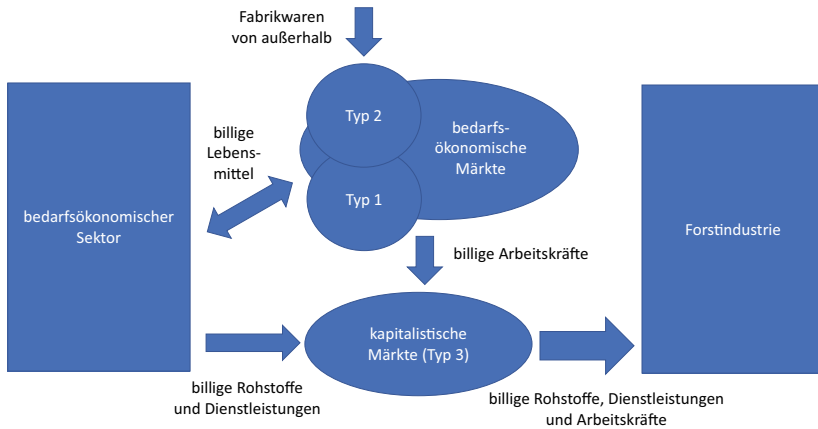


Abb. 5.1 Drei Typen von Märkten und wirtschaftliche Verflechtung zwischen Forstindustrie und Bedarfsökonomie. (Eigene Darstellung)

Damit stellt sich die Frage, wie sich die Verflechtung zwischen dem bedarfsökonomischen und dem kapitalistischen Sektor im Falle der chilenischen Forstindustrie charakterisieren lässt. Wie die Abbildung 5.1 veranschaulicht, erweisen sich die wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen Forstindustrie und bedarfsökonomischem Sektor für erstere als funktional und komplementär. Die Bedarfsökonomie stellt ein Arbeitskräftereservoir für sie dar und ermöglicht niedrige Löhne. Die klassische These der Subvention des kapitalistischen Sektors durch semiproletarische Haushalte ging allerdings von einer *direkten Verflechtung* zwischen Subsistenzwirtschaft und Kapitalismus über die Arbeitsmärkte aus, die zu einer engen Verbindung zwischen Subsistenz- und Lohnarbeit in den Haushalten führte. Dies ist in den dargelegten Fällen in weitaus geringerem Maße der Fall. Die Arbeitskräfte des kapitalistischen Sektors reproduzieren sich in relevantem Maße mittels Gütern der bedarfsökonomischen Märkte, welche von kleinen ländlichen und städtischen Betrieben sowie Selbständigen nicht nur aber vorwiegend im eigenen Haushalt geschaffen werden. Die Subsistenzwirtschaft im eigenen Haushalt bildet nur einen relativ begrenzten Bereich einer durch lokale Märkte vermittelten sozialen Reproduktion der Privathaushalte im bedarfsökonomischen Sektor. Der kapitalistische Sektor und die bedarfsökonomische (Re)Produktionsarbeit, welche die niedrigen Löhne ermöglicht, sind mit Blick auf die Bereitstellung billiger Arbeitskräfte vielmehr mittels des Umwegs über die

lokalen Märkte verflochten (siehe Abbildung 5.1). Die Folge der *indirekten Verflechtung* ist, dass sich Konflikte im Rahmen der strukturellen Heterogenität auch weniger stark in die Haushalte verlagern – wie es die Bielefelder*innen betonten –, sondern eher zu Differenzen zwischen Haushalten und Betrieben, die stärker in die Märkte des ersten und zweiten Typs eingebunden sind auf der einen Seite und auf der anderen Seite solchen, die in die kapitalistischen Märkte der Forstindustrie integriert sind, führen. Dies zeigt sich vor allem in der Kommune Arauco in Auseinandersetzungen zwischen prekär Beschäftigten des Forstbereichs und radikaleren Organisationen der Mapuche. Mehr als die Haushalte sind damit auch die Orte der Extraktion, öffentliche Plätze und Straßen, auf denen die Zirkulation der Güter und Dienstleistungen stattfindet, Orte der Konfliktaustragung.

Im Unterschied zur Subventionsthese der funktionalen Verflechtung zwischen kapitalistischer Produktion und außerkapitalistischer Reproduktion, ist die Forstindustrie nur in sehr geringem Maße auf einen lokalen Arbeitsmarkt angewiesen. Entgegen historischer Beispiele, in denen die Subsistenzwirtschaft teilweise gezielt gefördert wurde, um den kapitalistischen Sektor zu stützen, untergräbt die Forstindustrie in Chile vielmehr fortwährend die bedarfsökonomischen Aktivitäten.⁸ Die zunehmende Mechanisierung der Erntearbeiten hat dazu geführt, dass sich die Forstwirtschaft aus einer arbeits- in eine kapitalintensive Branche verwandelt hat. Qualifizierte Arbeiter*innen, die die Maschinen bedienen, kommen häufig aus anderen Gegenden. Die prekäre und schlecht bezahlte Beschäftigung lokaler Arbeitskraft sowie das Engagement lokaler Subunternehmen dient dabei mehr der Abmilderung von lokalen Konflikten als ökonomischen Notwendigkeiten. Dies gilt auch deshalb, weil die Forstindustrie aufgrund ihrer Zertifizierung durch den FSC zu einer derartigen Zusammenarbeit mit den lokalen Akteuren gezwungen wird. Die Folge ist, dass die Forstunternehmen nicht auf eine funktionierende lokale Bedarfsökonomie angewiesen sind und vielmehr im Rahmen ihrer Expansion mit dieser um ökologische Ressourcen konkurrieren. Die ökonomische Verflechtung zwischen bedarfsökonomischem und kapitalistischem Sektor ist mit Blick auf die Forstindustrie aufgrund der abnehmenden Bedeutung lokaler Arbeitsmärkte folglich eher rückläufig. Lohnarbeit wird häufig eher im öffentlichen oder bei Klein(st)betrieben im bedarfsökonomischen als im kapitalistischen Sektor verrichtet. Die Folge ist, dass die Unterscheidung zwischen proletarischen Haushalten, deren Einkommen zu mehr als der Hälfte durch Lohneinkommen gedeckt ist und semiproletarischen Haushalten, deren Einkommen in geringerem

⁸ Die Literatur, die von einem funktionalen Verhältnis zwischen kapitalistischem und nicht-kapitalistischem Sektor ausgeht, ist sehr breit; Vgl. Lewis 1954: 148 f; Foster-Carter 1978: 59; Mies 1983a: 86 f, 108; Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomsen 1983: 17; Lutz 1989: 110 ff; Fraser 2016: 102 f; ebd. 2017: 145 f.

Maße von Lohneinkommen abhängen, die Immanuel Wallerstein (2019: 41) einführte, für unseren Kontext wenig tragfähig ist. Der Anteil der Lohneinkommen ist kein Indikator für die Proletarisierung im Sinne der Verwandlung in lohnabhängige Haushalte, die in den kapitalistischen Sektor integriert sind. Große Teile der lohnabhängigen Tätigkeiten befinden sich vielmehr im bedarfsökonomischen oder im öffentlichen Sektor. Lohnabhängigkeit ist in Chile – wie wir gesehen haben – für die große Mehrheit der Bevölkerung kein dauerhaftes Verhältnis zwischen Privathaushalt und Großunternehmen, sondern meist ein niedrig entlohnter, befristeter Job in einem öffentlichen Beschäftigungsprogramm, einem Subunternehmen oder einem Klein(st)betrieb. Für eine klassenanalytische Unterscheidung wurde deshalb eine andere Kategorie gewählt: Die *prekären Haushalte* sind solche Haushalte, deren soziale Reproduktion im Wesentlichen vom bedarfsökonomischen Sektor abhängt, weil ihre übrigen Einkommen – sei es aus staatlichen Förderprogrammen oder befristeter Beschäftigung im kapitalistischen Sektor – nicht zum Überleben ausreichen. Dies ist kein kleiner Teil der chilenischen Bevölkerung. Zur Erinnerung: Sechs von zehn Erwerbstätigen können mit ihren Löhnen allein nicht genug verdienen, um eine vierköpfige Familie über die Armutsgrenze zu heben (Durán/Kremermann 2019a: 3). Im vollen Sinne des Wortes proletarisierte Haushalte, deren Lohneinkommen aus dem kapitalistischen Sektor dauerhaft eine soziale Reproduktion ermöglichen, bilden eine eher privilegierte Minderheit in Chile. Dies führt dazu, dass die verbreiteten Konflikte in den untersuchten Kommunen auch nicht als institutionalisierte gewerkschaftliche Auseinandersetzungen um kapitalistische Arbeitsverhältnisse geführt werden.

Die relativ dauerhaften Verflechtungen zwischen Privathaushalten und kapitalistischem Sektor fanden in den untersuchten Kommunen kaum über die Arbeitsmärkte statt, sondern – wie insbesondere der Fall Cholchol zeigte – eher über die Rohstoffmärkte. Das hat damit zu tun, dass das Expansionspotenzial der Forstwirtschaft in den letzten Jahren an eine Grenze stieß. Heute sind die zusätzlichen Flächen, die von der Forstwirtschaft mit Plantagen bepflanzt werden können, äußerst gering. Weite Teile der Küstenkordillere sind schon vollständig bepflanzt und eine zusätzliche Ausdehnung in andere Gegenden würde die bestehenden Konflikte mit der lokalen Bevölkerung zusätzlich befeuern (Pino/Carrasco 2019; Graf et al. 2019). Die Expansion der Plantagenflächen hat in den 2010er Jahren deshalb seinen flächenmäßigen *peak* erreicht (Infor 2020: 46). Eine Zunahme der Rohstoffausbeutung auf diesen Flächen kann nunmehr nur über schnelleres Wachstum der Baumarten generiert werden, weshalb mehr und mehr auf das Pflanzen von Eukalyptus umgestellt wird (ebd.: 44). Wie ein ehemaliger Präsident der CORMA (b35) im Interview betont, habe sich das alte Modell des großflächigen Ankaufs von Land durch die Forstunternehmen, um

an neue Flächen für Forstplantagen zu gelangen, erschöpft. So liege die künftige Wachstumsstrategie der Forstindustrie darin, kleine Landbesitzer*innen dazu zu bringen, Forstplantagen zu pflanzen. Damit könnten bis 2035 zusätzlich 500.000 Hektar Forstplantagen entstehen, so der Interviewte. Schon in den 2000er Jahren schwenkte die Politik um und förderte vorwiegend kleine Landbesitzer*innen bei der Pflanzung von Forstplantagen. Wie Mapuche aus Cholchol und Galvarino berichten, subventionierte die CONAF damals kleine Landbesitzer*innen beim Aufforsten von Teilen ihres Landes mit Forstplantagen.⁹ Auch in öffentlichen Strategiepapieren der CONAF heißt es, der Forstsektor könne nur wachsen, wenn für die weitere Expansion künftig vor allem aus den Plantagen der kleinen und mittleren Landbesitzer*innen zusätzliches Holz bezogen wird (CONAF 2015: 19 f, 22). Ziel sei es deshalb, dass »[...] kleine und mittlere Eigentümer*innen und Produzent*innen im Forst- und Industriebereich vollständig in die Entwicklung des Forstsektors und Modelle des gemeinsamen Managements für die Herstellung und Verwaltung der Wälder, ihre Nutzung, Industrialisierung und Vermarktung integriert werden« (CONAF 2015: 22 – eigene Übers.). In der Folge bezieht beispielsweise das Unternehmen Forestal Arauco eigenen Angaben nach 48 Prozent seiner Holzlieferungen von Dritten (Forestal Arauco 2016: 32). Kleinbäuer*innen pflanzten zwar auch schon zuvor teilweise schnell wachsende Arten, um das Holz für den Eigenbedarf zu nutzen, allerdings drängt die finanzielle Not sie zunehmend zum Verkauf ihrer Holzernten an Zwischenhändler*innen der Forstindustrie (Pino/Carrasco 2019: 219). Tatsächlich hat sich die Zahl kleiner Landeigentümer*innen, die in gewissem Umfang Forstplantagen unterhalten, seit den späten 2000er Jahren kontinuierlich erhöht (Paineicura 2020: 146).¹⁰ Dieser Prozess ist nicht nur Teil einer privaten und öffentlichen Sozialpolitik, sondern zielt auch direkt darauf ab, die Forstindustrie mit mehr Rohstoffen zu beliefern sowie mit der dabei erhofften CO₂-Bindung die ökologischen Bilanzen Chiles aufzubessern (Pastén et al. 2020: 63).

Insgesamt lässt sich sagen, dass es in den untersuchten Kommunen zu einer dauerhaften Reproduktion struktureller Heterogenität kommt. Vor Ort lässt sich eine Gleichzeitigkeit zweier gegensätzlicher Tendenzen ausmachen: Einerseits findet eine zunehmende soziale Polarisierung zwischen dem bedarfsökonomischen und dem kapitalistischen Sektor statt und andererseits kommt es in zunehmendem Maße zu Verflechtungen zwischen beiden. Diese gegenläufigen

⁹ Siehe beispielsweise die Interviewten a15; a22; a38.

¹⁰ Ein Interviewter (a23) berichtet, dass im Rahmen eines Programms für soziale Entwicklung mit dem Namen Orígenes (übers.: Ursprünge), das mit der Weltbank aufgesetzt wurde und sich explizit an die Mapuche richtete, auch ärmere Haushalte aus den *comunidades* dazu motiviert wurden, Forstplantagen anzulegen.

Tendenzen wurden in dem Begriff der *verflochtenen Polarisierung* festgehalten. Die Verflechtungen lassen sich dabei – wie oben dargelegt – nicht vordergründig als funktionale Verflechtungen zwischen kapitalistischen Unternehmen und lokaler Subsistenzproduktion in den Privathaushalten verstehen. Zwar kommt den bedarfsökonomischen Märkten für die soziale Reproduktion der Privathaushalte in den untersuchten Kommunen eine umfassende Bedeutung zu. Allerdings sind weniger die Privathaushalte als die lokalen Märkte zentraler Verflechtungs-ort zwischen den verschiedenen Sektoren. Es kommt dabei nicht so sehr zu einer sozialen Differenzierung zwischen informellen und formellen Märkten, als vielmehr zu einer Polarisierung zwischen dem bedarfsökonomischen und dem kapitalistischen Sektor.

In dieser Hinsicht stehen sich in den untersuchten Fällen im Sinne von Milton Santos (1975: 8, 18) ein »unterer Wirtschaftskreislauf« – der bedarfsökonomische Sektor, der auf den Bedarf der lokalen Bevölkerung hin orientiert ist – und ein »oberer Wirtschaftskreislauf« – der kapitalistische Sektor, der auf den Export von Industrieprodukten ausgerichtet ist – gegenüber. Der untere Kreislauf ist dabei wie bei Santos (ebd.: 20 f, 44, 46, 103 f) durch arbeitsintensive Tätigkeiten und eigene Normen und Regelsysteme bestimmt. Außerdem ist es keine »Mittel-« oder »Arbeiterklasse« im herkömmlichen Sinne, sondern eine städtische und ländliche »marginale Klasse« (ebd.: ebd.: 19 f), die in den untersuchten Fällen die übergroße Bevölkerungsmehrheit bildet und welche für ihre soziale Reproduktion auf die bedarfsökonomischen Märkte angewiesen ist. Gleichzeitig stehen die beiden untersuchten Sektoren – wie schon Santos (ebd.: 19 f) andeutete – durch Handel miteinander in Beziehung. In der vorliegenden Arbeit wurde allerdings anstelle des »unteren« und »oberen Kreislaufs« die Gegenüberstellung aus bedarfswirtschaftlichem und kapitalistischem Sektor gewählt, weil diese gleichzeitig die sektoral verschiedenen ökonomischen Handlungslogiken betont. So sind die Märkte des ersten und zweiten Typs auf die Befriedigung des Bedarfs der lokalen Bevölkerung und der kapitalistische Sektor auf eine maximale Rendite an internationalen Exportmärkten hin ausgerichtet.

Den wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen dem kapitalistischem und dem bedarfsökonomischem Sektor kommt in den untersuchten Fällen gleichzeitig eine zunehmende Bedeutung zu: Erstens, weil die Forstindustrie ein Interesse an ihrer Rohstoffversorgung mit Holz der kleinen Landbesitzer*innen hat; zweitens, weil über die formellen Märkte zunehmend kapitalistische Waren in ländliche Gebiete gelangen und drittens, weil die lokale »Entwicklungspolitik« die Ausrichtung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft auf *cash crops* wie Früchte, Blumen oder Beeren fördert, die durch ihre Integration in den Großhandel des Binnenmarkts oder die Exportmärkte an höherer Wertschöpfung beteiligt werden sollen.

Damit wird deutlich, dass die zentralen Verflechtungen zwischen den Sektoren weder im Haushalt noch über Lohnarbeit stattfinden. Vielmehr lassen sich Lohnarbeitsverhältnisse auch häufig in Klein(st)betrieben und damit im bedarfsökonomischen Sektor feststellen. In der Folge kann damit Lohnabhängigkeit nicht mehr das zentrale Kriterium für die Einordnung von Haushalten beispielsweise in semiproletarische und proletarische Haushalte darstellen. Vielmehr zähle ich zu den prekären Haushalten in Chile all jene, die zu ihrer Reproduktion maßgeblich von den Märkten des bedarfsökonomischen Sektors abhängen. Allerdings wurde die besondere Rolle der Produktions- und Lebensweise der Mapuche betont, deren prekäre Haushalte zu *comunidades* gehören. Dabei findet die *economía mapuche* aus kulturellen und wirtschaftlichen Gründen traditionellerweise in den informellen Märkten statt und leidet in besonderem Maße unter prekären wirtschaftlichen Verhältnissen wie der Unterdrückung ihrer Marktzugänge. Die staatlichen Regulierungen in Chile fördern diese Trennung zwischen informellen und formellen lokalen Märkten teils explizit teils implizit. Außerdem trifft die Mapuche die äußerst ungleiche Verteilung ökologischer Ressourcen besonders stark, weil sie im Rahmen ihrer kulturellen Ökonomie (*economía mapuche*) auf vielfache Zugänge zu lokalen Ökosystemen und im Rahmen ihrer kulturellen Identität auf ihr angestammtes Land angewiesen sind. Gerade um die ökologischen Verflechtungen entstehen daher Konfliktodynamiken.

5.1.2 Umkämpfte ökologische Verflechtungen

Die international integrierte Forstindustrie sowie die Plantagenflächen im zentralen Süden Chiles expandierten in den vergangenen Jahrzehnten stark. Die Produktion von Zellstoff vervielfachte sich seit den 1990er Jahren und die Fläche der Forstplantagen, welche in den 1970er Jahren noch nur einige hunderttausend Hektar ausmachte, liegt heute bei über zwei Millionen Hektar (Infor 2021b: 31). Die Folge ist, dass die bedarfsökonomischen Aktivitäten immer mehr an den Rand gedrängt und immer stärker ökologisch mit der Forstwirtschaft verflochten sind. Dies hat damit zu tun, dass heute im direkten Umfeld kleinbäuerlicher Haushalte vielfach große Forstplantagen liegen, wo sich früher Brachflächen, Wiesen sowie Ur- oder Mischwälder befanden. So müssen lokale Bäuer*innen, die ihr Vieh ursprünglich auf diesen Flächen weiden ließen, heutzutage häufig illegal auf die Flächen der Forstplantagen ausweichen. Um Kräuter zu sammeln, sucht darüber hinaus beispielsweise die *machi* entfernte Gebiete auf oder verschafft sich Zutritt zu den Grundstücken der Forstunternehmen. In Interviews wird zudem

davon berichtet, dass ländliche Bewohner*innen Forstplantagen betreten, um Kiefernzapfen, Pilze oder nach dem Kahlschlag übriges Holz zu sammeln.

Ökologische Verflechtungen zwischen lokaler Ökonomie und Forstplantagenwirtschaft treten – so die im Folgenden vertretene These – allerdings nicht nur als Folge der wirtschaftlichen Expansion der Forstindustrie auf, sondern auch als Konsequenz kollektiver Kämpfe zwischen lokaler Bevölkerung und Forstunternehmen. Konflikte um ökologische Verflechtung drehen sich vorwiegend um die Kontrolle, den Besitz und die Zugänge zu Land und natürlichen Ressourcen. So erzählen Mapuche (a11; a16) aus Galvarino, dass sich Forstunternehmen nach langen Protesten immer wieder darauf einlassen, Mitgliedern der *comunidades* einen – wenn auch häufig beschränkten – Zutritt zu den Plantagenflächen zu erlauben. Dabei geht es in vielen Fällen um das Sammeln von Kiefernäpfeln und Raffholz. In anderen Fällen fordern *comunidades* aber auch, dass die Forstunternehmen ihnen eigene Flächen für den Anbau landwirtschaftlicher Produkte zur Verfügung stellen (a9). Aber nicht nur die ländlichen Bewohner*innen, sondern auch kommunale »Entwicklungspolitiker*innen« (d2; d5) setzen sich gegenüber den Forstunternehmen für derartige geteilte Nutzungspraktiken und Betretungsrechte ein.

Im Zuge der Expansion der Forstindustrie haben sich derartige Grenzkämpfe um ökologische Verflechtung radikalisiert und richten sich mehr und mehr nicht nur auf geteilte Nutzungspraktiken, sondern zunehmend auf die Wiederaneignung der Kontrolle über bestimmte Ressourcen durch die lokale Bevölkerung. In einigen Fällen äußert sich dies darin, dass sich Mapuche einfach Zutritt zu Forstplantagen verschafften und Teile von Forstplantagen fällen, um Fließwasser und Land in ihrer *comunidad* wieder verfügbar zu machen. Grenzkämpfe werden dabei als Konflikte um die Gestaltung lokaler Ökosysteme, aber auch um die direkte Kontrolle von Ökosystemen geführt. Gerade Auseinandersetzungen um Land finden in den meisten Fällen in der Form konfrontativer Landbesetzungen statt. In Galvarino hält eine *comunidad* beispielsweise große Plantagenflächen eines Forstunternehmens besetzt und betreibt dort Landwirtschaft (a15).¹¹ Der Interessenkonflikt zwischen Forstunternehmen und den *comunidades* verwandelt sich mit Blick auf die ökologischen Verflechtungen und die direkte Kontrolle über Land und Ressourcen in einen offenen und häufig gewaltsamen Konflikt.

Land ist in der Weltanschauung der Mapuche dabei nicht einfach eine wirtschaftliche Ressource und Einkommensquelle. Es ist auch nicht nur ein geografischer Raum, an dem sich bestimmte, für den Menschen ausbeutbare Ressourcen

¹¹ In vielen Fällen roden *comunidades* auf besetzten Plantagenflächen auch illegal Holz (Enríquez 2020).

befinden und durch den politische Grenzen gezogen werden, sondern spielt für die Mapuche eine fundamentale Rolle für ihre kulturelle Identität und Lebensweise (Kaltmeier 2004: 289 ff; Marimán 2012: 37; Pareja 2021: 382 ff). Ihr Land ist für die Mapuche ein historisch angestammtes Territorium, in dem heilige Stätten und kulturell bedeutsame Orte liegen. Gleichzeitig ist es die Grundlage ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Praktiken und damit elementare Voraussetzung der *economía mapuche*. Deshalb betonten die Mapuche-Organisationen insbesondere in den 1990er Jahren, der Phase der Institutionalisierung indigener Politik und der Anerkennung ihrer Identitäten, stets die Relevanz des »Zugangs zu den fundamentalen Ressourcen Wasser und Land, um eine Kontinuität indigener Kultur garantieren zu können« (Levil 2017: 241). Das Er kämpfen von Land ist für sie seither aber auch eine schiere ökonomische Notwendigkeit (Pareja 2021: 387). Dabei führt größerer Landmangel allerdings nicht automatisch zu höherer Konfliktivität. Aus den untersuchten Kommunen geht hervor, dass gerade die *comunidades* kämpferisch sind, die schon jetzt landwirtschaftlich aktiv sind und bereits etwas Land und Zugang zu Wasser haben. Wie der Fall von Mundo Nuevo in Curanilahue zeigt, haben darüber hinaus auch Familien von Kleinbauern und -bäuerinnen, die nicht den Mapuche angehören, begonnen, Land der Forstindustrie zu besetzen, um sich dieses wieder anzueignen. Insgesamt lässt sich jedoch sagen, dass vor allem die *comunidades* aktiv um bedarfsökonomische Praktiken und damit auch um ökologische Verflechtung und die Wiederaneignung von Ressourcen kämpfen.

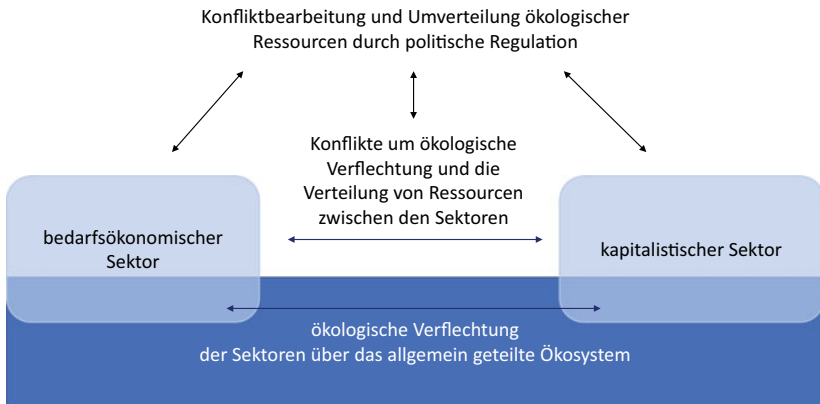


Abb. 5.2 Ökologische Verflechtung und Konflikt. (Eigene Darstellung)

Wie Abbildung 5.2 zeigt, werden Konflikte um ökologische Verflechtung und die Verteilung von Ressourcen nicht nur zwischen den Akteuren des bedarfsökonomischen und kapitalistischen Sektors ausgetragen, sondern sehr stark auch durch die politische Ebene bearbeitet. Seit den 1990er Jahren haben die Landbesetzungen der Mapuche vielfach dazu geführt, dass die staatliche Behörde CONADI eingegriffen, die betroffenen Flächen gekauft und an die entsprechende *comunidad* übertragen hat (Donoso 2017: 303 f). Auch wenn dies keinesfalls ausreichend ist, so konnten in den letzten Jahrzehnten doch deutlich mehr als die seit der Militärdiktatur verlorenen gegangenen Flächen an die *comunidades* zurückverteilt werden. Dies hat mit politischen Kräfteverhältnissen auf unterschiedlichen Ebenen zu tun. Von *comunidades*, die ein betreffendes Land besetzen, um die CONADI dazu zu bringen, das Verfahren des Landkaufs für sie zu beschleunigen, berichten Mapuche in den Interviews immer wieder.¹² Einerseits existiert damit ein – wenn auch durch eine Vielzahl von Problemen gekennzeichnet – Mechanismus der Konfliktbearbeitung. Andererseits sieht sich die CONADI in der Öffentlichkeit dazu gezwungen, solche Praktiken zu dementieren, weil ihr öffentlich vorgeworfen wird, die Landbesetzungen dadurch noch anzuhetzen und sich erpressen zu lassen.¹³

Gleichzeitig stützen die Mapuche ihre Ansprüche auf Land in zunehmendem Maße auf internationales Recht, die Aufmerksamkeit einer weltweiten Zivilgesellschaft und privater Zertifizierungsmechanismen wie den FSC. Die politisch aktiven Mapuche beziehen sich – wie dargelegt wurde – sehr strategisch auf internationale Regulierungen. Dabei wurden die Ansprüche der Mapuche zuletzt nicht nur durch internationale kulturelle Anerkennungspolitiken – beispielsweise im Rahmen des »Übereinkommen über eingeborene und in Stämmen lebende Völker in unabhängigen Ländern« der ILO –, sondern auch durch neuere Umweltregulierungen gestärkt. So legt das »Übereinkommen über die biologische Vielfalt« der Vereinten Nationen fest, dass der Schutz der Biodiversität in Zusammenarbeit mit den lokalen und indigenen Gemeinschaften gewährleistet werden muss. Gleichzeitig erweist sich auch hier der chilenische Staat grundlegend als »Staat des Kapitals«. Nicht nur führen die kulturellen Anerkennungspolitiken lediglich in

¹² Vgl. bspw. a16; a23. Damit die CONADI Land für die *comunidades* erwerben kann, muss das Kaufverfahren nach Artikel 20b des Gesetzes 19.253 eröffnet sein. Für dieses Verfahren galt allerdings schon im Jahr 1998, dass, »wenn es keinen Konflikt gibt, wird bezüglich des Falls nichts unternommen, er wird nicht in der Liste der Prioritäten aufsteigen und es wird zu keiner Entscheidung kommen« (Toledo 2006: 99 – eigene Übers.).

¹³ Laut Teilen der politischen Rechten würde die CONADI durch ihre Landumverteilung die Konflikte befeuern, weil sie Landbesetzungen positiv sanktioniere (a23; b37; Zaror/Lepín 2016: 8; Donoso 2017: 334).

geringem Maße zur Umverteilung von Land, auch die Umweltpolitik wird immer noch vorwiegend als Sache des Staates und privater Geschäftsmänner betrachtet, während die lokale Bevölkerung und ihre Nutzungspraktiken aktiv aus den zu schützenden Natur- und Urwäldern ausgeschlossen wird, was immer wieder zu Konflikten führt.¹⁴

Seit den späten 1990er Jahren verstärken sich die Verbindungen zwischen der Bewegung der Mapuche und den internationalen Institutionen und Öffentlichkeiten. Dies hat auch damit zu tun, dass die Mapuche zunehmend von Kontakten zu internationalen NGO und der Berufung auf internationales Recht Gebrauch machen. Diese Entwicklung beunruhigt die regionale und nationale besitzende Klasse Chiles. So beschwert sich ein ehemaliger Präsident der CORMA (b35) im Interview darüber, dass das internationale Recht und die »Angst vor einem internationalen Skandal« die chilenischen Behörden daran hindere, resolut gegen militante Mapuche vorzugehen. Internationale NGO würden zudem militante Mapuche-Gruppen finanziell und ideologisch unterstützen, was den Konflikt mit der Forstindustrie weiter schüren würde, so der Unternehmensvertreter. Auch Vertreter*innen der regionalen Unternehmerverbände und der Forstunternehmen (a8; b35; b38) beklagen im Interview, dass es in der chilenischen Politik mittlerweile zu viele Politiker*innen gebe, die die Sache der »subversiven« Mapuche unterstützten. Linke Regierungen hätten schon teilweise mit den »Terroristen« sympathisiert, so Unternehmensvertreter*innen (b35; b38). Die einzige Chance der Forstunternehmen zur Gegenwehr in den konfliktreichen Gebieten bestünde darin, eine eigene Armee aus Söldnern anzuheuern, aber das wäre gesetzlich nicht möglich, so ein ehemaliger Präsident der CORMA (b35). Damit wird deutlich, dass sich Grenzkämpfe um ökologische Verflechtungen in einer offenkundigen Heterogenität der politischen Regulierungen und eklatanten Widersprüchen innerhalb der Staatsapparate ausdrücken.

Insgesamt lässt sich sagen, dass die zunehmende ökologische Verflechtung zu einer Steigerung der lokalen Konflikte zwischen den *comunidades* und der

¹⁴ Anfang 2022 besetzte beispielsweise der Lof Motruloche sowie die *comunidad* von Rodrigo Melinao Likan zusammen mit Mitgliedern der CAM einen Teil des Naturschutzgebietes der Reserve Malleco im Nordosten der Araucanía, die von der CONAF betrieben wird. Ziel der Besetzung sei es, das Land teilweise produktiv zu nutzen sowie kulturelle Orte einzurichten und den Schutz der *menokos* und weiterer heiliger Orte sowie der Biodiversität und der Naturwälder vor Ort zu garantieren. Diese Aufgaben lägen nun in der Hand der lokalen Gemeinschaften, so die öffentliche Verlautbarung. Vgl. Mapuexpress.org vom 26.1.2022: »Lof Motruloche y la comunidad Rodrigo Melinao Likan inician reivindicación territorial en reserva nacional Malleco«, URL: <https://www.mapuexpress.org/2022/01/26/lof-motruloche-y-la-comunidad-rodrigo-melinao-likan-inician-reivindicacion-territorial-en-reserva-nacional-malleco/>, Zugriff: 7.2.2022.

Forstindustrie führt, welche sich um die konkreten Verflechtungen sowie um die Wiederaneignung bestimmter Ökosysteme und Landflächen drehen. Zwischen der lokalen Bevölkerung und der Forstindustrie kommt es auf dieser Ebene zu einem tiefen Antagonismus. Dieser resultiert aus einem klaren Interessengegensatz bezüglich der *Kontrolle über* beziehungsweise der *Zugänge zu* und vor allem der *Verteilung von* ökologischen Ressourcen – allen voran von Land. Diesbezüglich haben sich die Kämpfe der *comunidades* nicht nur auf der lokalen, sondern auch auf der nationalen und internationalen politischen Ebene artikuliert. Während dies in Chile unter anderem zur staatlichen Institutionalisierung in Form der CONADI führte, hat sich auch das internationale Recht in den vergangenen Jahrzehnten zu einer wichtigen Berufungsinstanz für Ansprüche der Mapuche entwickelt. Insgesamt kennzeichnen die letzten Jahrzehnte eine zunehmende Differenzierung der Herrschaftsverhältnisse gegenüber den Mapuche, bei der eine sozioökonomische strukturelle Heterogenität mit einer Heterogenität in den Staatsapparaten und auf rechtlicher Ebene einhergeht (Kaltmeier 2004; Parraquez/Barton 2015). Dadurch werden die Konflikte zwar staatlich und rechtlich bearbeitet, was Kämpfe um Wiederaneignung von unten teilweise begünstigt und zu relevanten Umverteilung von Land an die Mapuche geführt hat. Gleichzeitig ist die Regulation äußerst widersprüchlich, was zu gegenseitigen Blockaden führt, weshalb die maßgeblichen Kämpfe nach wie vor vorwiegend in Form außerinstitutioneller Konflikte und mittels direkter Aktionen vor Ort stattfinden (Millaman 2016: 15). Diese direkten Aktionen bestehen meist in Landbesetzungen, die in Form der territorialen Kontrolle legale Verfahren beschleunigen und konkrete Gebietsansprüche durchsetzen sollen.¹⁵ Die Verteilung der Ressourcen zwischen dem kapitalistischen und dem bedarfsökonomischen Sektor stellt sich folglich jeweils als Ergebnis stets umkämpfter Kräfteverhältnisse heraus, die unterschiedliche politische Ebenen durchziehen. Während der chilenische Nationalstaat traditionellerweise das Wachstum des kapitalistischen Sektors stark privilegiert und die besitzende Klasse Chiles Kämpfen um ökologische Verflechtung häufig mit unmittelbarer Repression begegnen will, fördert die kommunale

¹⁵ Immer wieder finden Besetzungen auch in Fällen statt, in denen die *comunidades* bereits im formellen Rückkaufprozess der CONADI eingetragen sind. Trotzdem wählen die *comunidades* häufig die direkte Aktion, weil sich der Ablauf stark verzögert. So besetzten im Juni 2021 Mitglieder der *comunidad* Reducción Nahuelhual de Quepe den *fundo* Manzanar südlich von Temuco, weil die CONADI das Verfahren des Ankaufs dieses Landbesitzes für die *comunidad* mittlerweile über 13 Jahre verschleppe. Vgl. biobiochile vom 9.6.2021: »Comuneros se toman fundo en La Araucanía en reclamo por demora de 13 años en restitución de tierras«, URL: <https://www.biobiochile.cl/noticias/nacional/region-de-la-araucaania/2021/06/09/comuneros-se-toman-fundo-en-la-araucaania-en-reclamo-por-demora-de-13-anos-en-restitucion-de-tierras.shtml>, Zugriff: 10.6.2021.

»Entwicklungspolitik«, einzelne nationale Staatsapparate und das internationale Recht vielfach die Wiederaneignung produktiver Ressourcen durch die Mapuche. Hierbei wird äußerst klar, dass der Grund für die politische Förderung bedarfsökonomischer Aktivitäten nicht darin liegt, dass diese für den kapitalistischen Sektor vor Ort – in diesem Fall die Forstindustrie – funktional sind, sondern dass diese aus kulturellen, ökologischen oder sozialpolitischen Motiven gefördert werden. Allerdings bleiben die Grenzkämpfe vor Ort, das heißt, die direkten Aktionen der *comunidades* in den ländlichen Gegenden, der treibende Faktor der politischen Kräfteverhältnisse, die sich auch in den ökologischen Verflechtungsverhältnissen verdichten. Dies wird auch mit Blick auf die ökonomischen Verflechtungen deutlich.

5.1.3 Umkämpfte ökonomische Verflechtungen

Die wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen bedarfsökonomischem und kapitalistischem Sektor finden – wie dargelegt wurde – über kapitalistisch dominierte Märkte statt. Mit Blick auf die Forstindustrie bestehen diese vor Ort vor allem in Form von Rohstoffmärkten, in denen Forstunternehmen Holz kleiner Landbesitzer*innen kaufen und Dienstleistungsmärkten, über die Aufträge an kleine Subunternehmen vor Ort vergeben werden. Die Vergabe von Aufträgen für Fällarbeiten an lokale Subunternehmen sowie die Beschäftigung lokaler Arbeitskraft ist allerdings in der Regel weniger wirtschaftlich motiviert als vielmehr dadurch, dass sich die großen Forstunternehmen dazu aufgrund lokaler Konflikte sowie durch die Regulierungen des FSC gezwungen sehen. Während die Forstunternehmen angeben, es sei Teil ihrer »Programme der guten Nachbarschaft«, Bewohner*innen ländlicher Gebiete im Umfeld der Forstplantagen zu beschäftigen, betonen Mitglieder der *comunidades*, dass ihnen nur dann Arbeit angeboten würde, wenn sie aktiv darum kämpften oder die Forstunternehmen Konflikten vorbeugen wollten. Von selbst würden die Forstunternehmen nur selten Kontakt zu ihnen aufnehmen.¹⁶ Die Beschäftigung von Mapuche dient in vielen Fällen vor allem der Konfliktprävention oder -bearbeitung (Millaman et al. 2016: 10) – so eine Vielzahl Interviewter.¹⁷ Einige beteuern, dass die Verflechtung mit den Unternehmen für diese in der Regel dazu diene, die lokale Bevölkerung

¹⁶ Vgl. bspw. die Interviews a9; a11; a12; a13; a14.

¹⁷ Vgl. bspw. a9; a10; a11; a12; a15; a13; a14; a25; a37. Ein Forstunternehmen, das eine *comunidad* beauftragt, Fällarbeiten zu übernehmen, muss zudem damit rechnen, dass die Arbeit – aufgrund der weitaus geringeren technischen Ausstattung – deutlich langsamer von statten geht.

»zu kaufen« (a10). So sei es für die Mapuche-Organisationen sehr viel schwerer, Widerstand in *comunidades* zu mobilisieren, die im kapitalistischen Sektor Beschäftigung fänden (a10). Wirtschaftliche Verflechtungen werden folglich seitens der Unternehmen dazu genutzt, Konflikte zu verhindern, abzumildern oder zu bearbeiten (Abbildung 5.3).

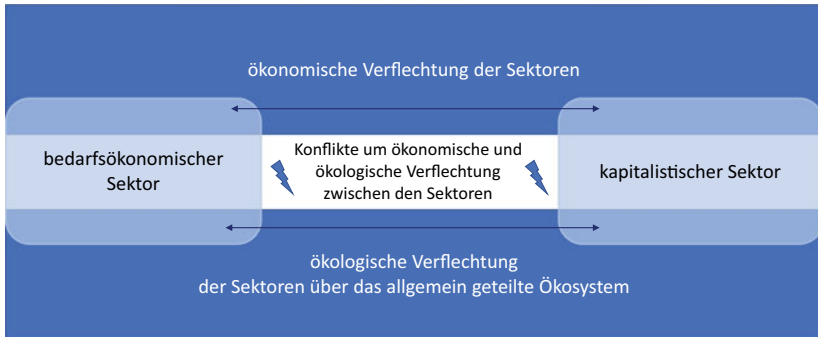


Abb. 5.3 Ökonomische und ökologische Verflechtung und Konflikt. (Eigene Darstellung)

Nicht immer fordern die *comunidades* allerdings Arbeit. Eduardo (a37), der für ein Subunternehmen der Forstindustrie tätig ist, berichtet, dass die *comunidades* häufig auch fordern, dass die Forstunternehmen ihnen Wege und Straßen reparieren oder Schulen finanzieren. Die Möglichkeiten für diese Form der Konfliktprävention und -bearbeitung durch wirtschaftliche Verflechtungen mit der Forstindustrie ergeben sich für die Großunternehmen daraus, dass ihnen in den ländlichen Gebieten eine erhebliche »territoriale Macht« zukommt.

Die *territoriale Macht der großen Forstunternehmen* besteht in den untersuchten Kommunen zunächst darin, dass sie bedeutende Teile der Fläche der Kommune besitzen und mit Forstplantagen bewirtschaften. Gleichzeitig kontrollieren sie dadurch die Wasserströme, die Biodiversität und den Zugang zu wichtigen Ökosystemen. Sie bestimmen zudem den Zutritt der lokalen Bevölkerung zu den großen Plantagen für das Sammeln von Heilkräutern, Pilzen, Kiefernzapfen und Holz oder regulieren in einigen Fällen den Zugang zu Weidflächen und Wasserquellen. Die Folge ist, dass die Forstunternehmen über ihre Kontrolle der lokalen Ökosysteme auch die (Re)Produktions- und Lebensbedingungen der lokalen Bevölkerung in der Hand haben. Diese Dominanz über die lokale Bevölkerung mittels der Kontrolle der lokalen Ökosysteme wird

noch dadurch verstärkt, dass die Forstunternehmen in den untersuchten ländlichen Gebieten die einzigen größeren wirtschaftlichen Akteure darstellen. Ihre Macht über die lokalen Zuliefermärkte der Forstwirtschaft sowie die ländlichen Arbeits- und Rohstoffmärkte ist deshalb kaum zu überschätzen.¹⁸ Sie bestimmen nicht nur die Preise für die Dienstleistungen der Subunternehmen der Forstbranche, sondern auch die Preise für den Rohstoff Holz insgesamt. Außerdem werden alternative ökonomische Aktivitäten in ländlichen Regionen durch die Forstindustrie erheblich eingeschränkt und klassische kleinbäuerliche Landwirtschaft verdrängt (Pino/Carrasco 2019: 221 f). In der Folge werden die Ökosysteme sowie die sozioökonomischen Verhältnisse in extremem Maße von der Forstindustrie dominiert.

Darüber hinaus wird ihre territoriale Macht in den Kommunen noch dadurch gestärkt, dass der chilenische Nationalstaat in den ländlichen Gebieten weitgehend abwesend ist. Dadurch nehmen die Forstunternehmen vielerorts quasi-staatliche Funktionen ein. Dazu haben auch die Programme der CSR beigetragen, zu denen die Forstunternehmen unter anderem aufgrund ihrer FSC-Zertifizierung gezwungen sind. Dies hat auch dazu geführt, dass die Forstunternehmen teilweise die kommunale Politik kofinanzieren. Wie Mapuche (a15; a20) erzählen, legen Forstunternehmen im Rahmen ihrer Politiken der »guten Nachbarschaft« Wege an, reparieren Brücken, renovieren Schulgebäude, errichten Wassertürme und ähnliche Infrastrukturprojekte für *comunidades* oder die Gemeinden. In Arauco hält das Unternehmen Forestal Arauco – wie oben ausgeführt wurde – regelmäßig große Events ab, zu denen die kleinen Betriebe der Forstbranche geladen werden und errichtete zudem das städtische Kulturzentrum. In Curanilahue finanziert Forestal Arauco kommunale »Entwicklungsprogramme« und baute das dortige Sportstadion. In der Folge geraten öffentliche Infrastrukturen, politische Institutionen und Sozialprogramme in den Kommunen in Abhängigkeit zur Forstindustrie.

Diese quasi-staatliche Rolle, die Forstunternehmen in ländlichen Kommunen einnehmen, kann am Unternehmen Forestal Arauco kurz exemplarisch dargelegt werden. So unterhält das Forstunternehmen mit seiner Stiftung AceraRedes beispielsweise eine Institution, mit der das Unternehmen eigene Sozialprogramme gestaltet. Die private Stiftung baut mit Geldern des Forstunternehmens kleine Bildungszentren im ländlichen Raum der Araucanía auf, in denen Treffen, Workshops und Weiterbildungsangebote stattfinden, die sich an die lokale Bevölkerung

¹⁸ Forestal Arauco gab nach eigenen Angaben 2018 über 1,2 Milliarden US-Dollar für Dienste von lokalen Subunternehmen aus, was 55 Prozent aller Ausgaben des Unternehmens für outgesourcte Leistungen ausmache (Forestal Arauco 2018: 47).

richten.¹⁹ Dabei geht es um die Förderung wirtschaftlicher Aktivitäten vor Ort im Rahmen der Unterstützung oder Gründung kleiner Betriebe. Die geförderten Aktivitäten bestehen allerdings weniger in Bereichen, die den Unternehmen als Zulieferer für ihr Hauptgeschäft der Zellstoffproduktion dienen, als vielmehr in bedarfsökonomischen Tätigkeiten, die sich an die lokale Bevölkerung oder Tourist*innen als Zielgruppe richten. Forestal Arauco unterstützt beispielsweise *recolectores*, die Nichtholzprodukte in und um die Forstplantagen sammeln, in 20 verschiedenen Kommunen mit Werkzeug, Öffentlichkeitsarbeit sowie darin, sich zu professionalisieren (Forestal Arauco 2019: 83). Derzeit plant die Stiftung zudem, ein *red de comercialización* (Vermarktungsnetz) aufzubauen und so Märkte für kleine Produzent*innen zu schaffen. Nach eigenen Angaben arbeitet Forestal Arauco zudem in Form kultureller und ökonomischer Projekte mit 404 *comunidades* zusammen und war im Jahr 2019 außerdem in 131 Projekten aktiv, die Trinkwasser für die lokale Bevölkerung und Schulen bereitstellen, wodurch es die Wasserversorgung von 27.000 Personen unterstützte (ebd.: 83 f).²⁰

Die territoriale Macht der großen Forstunternehmen in den ländlichen Kommunen umfasst folglich nicht nur große Teile der lokalen Ökosysteme, sondern auch die Dominanz sozialer Verhältnisse in den von den Forstplantagen dominierten Gebieten. Dies nutzen die Forstunternehmen auch, um vor allem in Gebieten, in denen viele Mapuche leben, Konflikten vorzubeugen und Abhängigkeiten zu schaffen. Ein Gemeindemitarbeiter aus Cholchol (a20) erklärt beispielsweise, dass

¹⁹ Dies erklärt beispielsweise Rodrigo (c1), der in einer kleinen NGO arbeitet, die im Auftrag von Forestal Arauco Bildungsprogramme für die ländliche Bevölkerung organisiert.

²⁰ Auch CMPC und Masisa arbeitet im Rahmen ihrer CSR-Politik mit *comunidades* zusammen. 2019 vergab CMPC beispielsweise im Rahmen von Ausschreibungen nach eigenen Angaben Gelder in Höhe von umgerechnet über 280.000 Euro an Gemeinden in der Nachbarschaft ihrer forstwirtschaftlichen Aktivitäten. Antonio (a3), der einst bei CMPC/Mininco arbeitete, erklärt im Interview, dass das Unternehmen im Rahmen seiner Politik der guten Nachbarschaft der lokalen Bevölkerung in der Nähe von Plantagen auch finanzielle Hilfen für ihre Landwirtschaft anböte. Das Unternehmen Masisa unterhält ebenfalls soziale Programme, durch die sich das Unternehmen mit den Klein(st)betrieben verflechten möchte. In den über 330 Placacentros, die in Lateinamerika unterhalten werden und große Verkaufshallen darstellen, verkauft das Unternehmen beispielsweise nicht nur etwa 40 Prozent seiner eigenen Produkte, sondern organisiert zudem Weiterbildungen sowie kleinere Hilfestellungen für Handwerker*innen und stellt für kleinere und mittelgroße Betriebe Anleitungen zur Verfügung. Auch werden jährlich Wettbewerbe zwischen Handwerker*innen organisiert. Dabei verfolgt Masisa nach eigenen Worten die Strategie der Entwicklung kleiner und mittlerer Schreiner und Möbelbauer. Laut Unternehmensangaben seien im Jahr 2015 mehr als 66.000 Handwerker*innen im *red M* der Placacentros eingetragen, von denen fast 34.000 aktive Kunden seien (Masisa 2016: 25 f, 38, 41).

sie in *mesas de trabajo* (runde Tische) der Gemeinde nahezu alle relevanten kommunalen Themen – sei es Wohnungsbau, Bildung, Kultur oder Soziales – mit Beteiligung der Forstunternehmen diskutieren. Dabei leisteten die großen Forstunternehmen häufig einen finanziellen Beitrag bei Programmen und Initiativen der Gemeinde. Nicht nur in Bezug auf soziale und wirtschaftliche Programme spielen die Forstunternehmen damit eine quasi-staatliche Rolle. Bei großen Waldbränden in den Forstplantagen, die häufig auch die Häuser der ländlichen Bevölkerung bedrohen, seien es – laut Interviewten (a15; d5; d7) – die Unternehmen mit ihren Flugzeugen und Helikoptern die versuchten, die Brände zu löschen.

Vor allem konkrete wirtschaftliche Verflechtungen sind für die Forstunternehmen ein Mittel, Konflikte mit der ländlichen Bevölkerung zu bearbeiten. Der untersuchte Fall Cholchol zeigt, wie die Forstunternehmen langfristige Verflechtungen mit *comunidades* der Mapuche eingehen, um auf diese Weise Konflikten vorzubeugen und ihre Rohstoffversorgung zu sichern. In unterschiedlichen Arrangements arbeiten Forstunternehmen mit kleinen Landbesitzer*innen und motivieren und unterstützen diese dabei, Forstplantagen zu pflanzen. Häufig werden dadurch prekäre Mapuche-Haushalte zwar in die Forstbranche integriert, verlieren dadurch aber ihre landwirtschaftlichen Produktionsgrundlagen und Einkommen und geraten in Abhängigkeit und Streit mit anderen Mapuche-Haushalten und *comunidades*, die die Zusammenarbeit mit der Forstindustrie ablehnen. Während für die meisten chilenischen ländlichen Haushalte der Verkauf von Holz an und die Beschäftigung bei den Forstunternehmen keine Frage des Gewissens darstellt, führt diese in den *comunidades* der Mapuche zu internen Problemen. Ob in Form kleiner Forstplantagen und Pachtverträgen mit Mapuche-Haushalten, in Gestalt der Beschäftigung als *guarda bosque* oder bei Erntearbeiten oder gar durch ein eigenes Mapuche-Subunternehmen der Forstwirtschaft tragen die Verflechtungen zwischen der Forstindustrie und *comunidades* in letzteren zu erheblichen internen Auseinandersetzungen bei.²¹ Dabei stellen ökonomische Verflechtungen keine Seltenheit dar. Mehr als 26 Prozent der *comunidades* haben direkte Beziehungen zu Forstunternehmen (Rodríguez 2021). Allerdings lassen sich hinsichtlich der Verflechtungen bedeutende Unterschiede zwischen *comunidades* verschiedener Kommunen feststellen.

²¹ Das Problem von Auseinandersetzungen in *comunidades*, Familien und zwischen Mapuche aufgrund der Zusammenarbeit mit der Forstindustrie wird in Interviews wiederholt genannt (a9: 10; a12: 7; a15: 23; a23: 18; a26: 6; a37). Einerseits wollen auch die Mapuche-Haushalte durch die Verflechtungen mit der Forstindustrie ihre Einkommen für ihre Familien aufbessern und ihre Kinder in die Schule können, andererseits erzeugt dies eben erhebliche Konflikte innerhalb der *comunidades*.

Während die angeführten ökonomischen Verflechtungen ein Zeichen der wirtschaftlichen Alternativlosigkeit, ein Ausdruck der Unternehmensstrategien und der politischen Passivierung ländlicher Mapuche darstellen, sind andere ökonomische Verflechtungen Resultat militant ausgetragener Kämpfe von unten. Genauso wie die ökologischen Verflechtungen sind auch die wirtschaftlichen Verflechtungen in der Regel immer wieder neu ausgehandelte Bearbeitungsformen lokaler Konflikte, denen in der Araucanía eine große Verbreitung zukommt und die von den Mapuche politisch auch gänzlich anders bewertet werden (Millaman et al. 2016: 10). Juan, der in der Gemeinde Galvarinos arbeitet, erklärt diese erzwungene Verflechtung im Interview anschaulich:

»eine Zusammenarbeit kommt dann zustande, wenn es einen Konflikt gibt, [...], wenn ihnen nichts anderes mehr übrig bleibt [...]. Wenn zum Beispiel die comunidad die Arbeiten in den Forstplantagen blockiert, dann müssen sie verhandeln, dann sind sie gezwungen, zu verhandeln, weil sie wissen, dass wenn es keine Verhandlungen gibt, dann können sie ihre Ernte nicht rausholen.« (a12)

Die oben beschriebene Kooperative aus Galvarino ist ein anschauliches Beispiel für von unten erkämpfte Verflechtungen. Die Kooperative setzte gegen Masisa beispielsweise das Zugeständnis durch, die Fällarbeiten gänzlich zu übernehmen. Dafür besetzten sie das Gelände, auf dem Masisa Fällarbeiten mittels eines Subunternehmens durchführte und stoppten die Aktivitäten. Das Forstunternehmen musste sich darauf einlassen, dass die Kooperative heute die Fällarbeiten durchführt und dem Unternehmen sogar den Preis diktiert, zu dem sie ihm das Holz verkaufen. Gegenüber einem anderen Forstunternehmen setzte sich die *grupo territorial* mit der Forderung durch, die gesamte Ernte nach den Fällarbeiten durch ihre Kooperative zu gleichen Teilen unter sich aufzuteilen, obwohl es sich in beiden Fällen um Land und Plantagen der Forstunternehmen handelt. Die Mapuche sind sich sehr bewusst darüber, dass es nur zu einer von ihnen geregelten Zusammenarbeit zwischen Forstunternehmen und ihren *comunidades* kommt, wenn sie den Unternehmen diese Zusammenarbeit aufzwingen (a30; a38; a39). Gegen die Forstunternehmen setzen sich die *comunidades* mittels direkter Aktionen ihrer *grupos territoriales* durch. Dafür nutzen sie direkte Aktionen, durch die sie die Zirkulation in der extraktiven Güterkette des kapitalistischen Sektors stoppen.

Seit 1997 und insbesondere den 2000er Jahren haben sich die außerinstitutionellen Formen der Konfliktaustragung im zentralen Süden Chiles stark verbreitet. Häufig wird dabei auf absichtlich gelegte Brände in den Forstplantagen verwiesen. Diese als Druckmittel verwendete Aktionsform wird allerdings vermutlich längst nicht so häufig angewandt, wie von den Interessenverbänden

der Forstunternehmen moniert.²² Dementgegen agiert der bewaffnete Arm der Mapuche-Bewegung seit gewisser Zeit vor allem mittels des Inbrandsetzens von Forstmaschinen. Allerdings finden die direkten Aktionen der meisten *comunidades* unbewaffnet und in Form von Landbesetzungen und Blockaden von Straßen und Erntearbeiten statt. Dabei handelt es sich ebenfalls um außerinstitutionelle und häufig illegale Protestformen: »Wir sind vor allem deshalb stark, weil wir auf der dunklen Seite der Legalität agieren«, erklärt Lautaro (a10), der in der oben genannten Kooperative arbeitet. Es sei sehr schwer auf institutionellem Weg oder ohne direkten Druck etwas zu erreichen, so Lautaro. Die erfolgreichen Durchsetzungskanäle der Macht von unten bestünden in direkten, militanten Aktionsformen:

»es ist einfacher, dass wir uns mit ein paar Steinen und einer boleadora²³ gegen die Forstunternehmen durchsetzen. Also für uns ist es so einfacher als uns nach ihren formellen Abläufen zu richten. Diese Abläufe sind schlecht für uns, da verlieren wir immer.« (a10)

Ein Mitarbeiter in einer wichtigen chilenischen Umwelt-NGO (a33) pflichtet dieser Aussage bei, wenn er erklärt, dass die effektivsten Formen, Druck auszuüben darin beständen, die Straßen und Wege zu blockieren, weil die Forstindustrie dann ihr Holz nicht transportieren könne und wirtschaftliche Schäden erleide. Am besten funktioniere bei den Kämpfen um die Wiederaneignung von Land darüber hinaus eine Kombination aus direkten Aktionen und diskursiven sowie institutionellen Machtressourcen, erklärt ein Mapuche-Aktivist (a23). Besonders

²² So behauptet die CORMA, dass 60 Prozent aller Brände in der Araucanía im Jahr 2021 absichtlich gelegte Brände gewesen seien. Vgl. Corma.cl vom 30.12.2021: »Corma Araucanía: Cerca del 60 % de los incendios forestales producidos en la Región son intencionales«; URL: <https://www.corma.cl/corma-araucania-cerca-del-60-de-los-incendios-forestales-producidos-en-la-region-son-intencionales/>, Zugriff: 10.2.2022. Auch der ehemalige chilenische Innenminister Rodrigo Delgado versicherte Ende 2021, dass die Brände im Zusammenhang mit dem Konflikt zwischen Mapuche und Forstunternehmen stünden. Vgl. Emol.com vom 29.12.2021: »Interior asegura que existen pruebas de la intencionalidad en incendios forestales en La Araucanía«, URL: <https://www.emol.com/noticias/Nacional/2021/12/29/1042437/interior-incendios-forestales-intencionales-araucania.html>, Zugriff: 10.2.2022. Kritische Stimmen (a23) betonen hingegen, dass in einer Reihe von Fällen die Brände vielmehr durch bezahlte Agenten der Forstunternehmen selbst gelegt würden. Diese wollten dadurch eine stärkere Aktivität der staatlichen Sicherheitsapparate erzwingen oder Versicherungssummen einstreichen.

²³ Die *boleadora*, die Lautaro erwähnt, stellt eine der wichtigsten traditionellen Jagd- und Kriegswaffen der Mapuche dar, die schon im Kampf gegen die Spanier eingesetzt wurde (Vega 2002: 132 f).

erfolgreich seien *comunidades*, die beispielsweise mittels *títulos de merced* belegen könnten, dass ein bestimmtes Gebiet historisch ihnen gehörte, die dann das betreffende Land besetzten und dies mit einer internationalen und nationalen Öffentlichkeitskampagne orchestrierten, die auf die staatlichen Behörden Druck ausübten (a23). All dies zeigt, dass die Konflikte, die die Mapuche eingehen, keinesfalls einfach spontane *riots* darstellen, sondern sehr strategisch geführt werden. Sie ähneln damit dem, was Eric Hobsbawm (1952: 59) als *bargaining by riot* bezeichnete. Im Gegensatz zu Hobsbawms *bargaining by riot* zielen sie allerdings nicht auf die Regulierung von Arbeitsverhältnissen in der großen Fabrik, sondern richten sich vielmehr darauf, spezifische Verflechtungen zu erkämpfen, die es ihnen häufig ermöglichen, kurz- oder mittelfristig ein Stück weit am kapitalistischen Reichtum zu partizipieren.

Politisch radikalere *comunidades* versuchen gleichzeitig nicht nur bestimmte Verflechtungen zu erzwingen, sondern dauerhaft die Bedingungen der ökologischen und wirtschaftlichen Verflechtungen zu kontrollieren. *Comunidades* wie die von Aukan (a15) und Lautaro (a10) in Galvarino wählen – wie oben dargestellt wurde – radikale und langfristige Vorgehensweisen, um mittels ihrer *grupos territoriales* rund um und in den Forstplantagen die territoriale Kontrolle zu erlangen, durch die sie die Bedingungen der ökologischen und ökonomischen Verflechtungen mit der Forstindustrie dauerhaft diktieren können. Dafür besetzen sie Landflächen der Forstunternehmen oder blockieren deren Erntearbeiten und Transportwege. In der Folge ist es ihnen möglich, mittels einer eigenen Kooperative mittelfristig die Fällarbeiten für die Forstindustrie durchzuführen und danach zu entscheiden, ob sie es zulassen, dass das Gebiet wieder mit Forstplantagen bepflanzt oder anderweitig genutzt wird. In diesem Sinne setzt die Strategie der *reivindicación territorial* darauf, sich das Land und die Kontrolle über bestimmte Gebiete dauerhaft anzueignen und die Bedingungen der ökologischen und ökonomischen Verflechtung mit der Forstwirtschaft nachhaltig zu diktieren. In einigen Fällen zielt die Strategie langfristig auf eine *Entflechtung* mit der Forstindustrie. Allerdings streben auch radikale Mapuche keine vollkommene Abkopplung vom kapitalistischen Sektor an, sondern eine Verflechtung auf Augenhöhe mit bestimmten Branchen, von denen die *comunidades* wirtschaftlich profitieren können, ohne dass ihre Ökosysteme geschädigt würden (a10). Das sind in ihren Augen vor allem Bereiche wie Tourismus und Landwirtschaft. Während ein großer Teil der lokalen Bevölkerung folglich Verflechtungskonflikte führt, die sich auf die wirtschaftliche Teilhabe an den großen Einnahmen der Forstindustrie richten, streben radikalere Mapuche eine dauerhafte territoriale Kontrolle an, durch die sie eine Verflechtung auf Zeit und langfristig eine Entflechtung mit der Forstindustrie sowie eine strategische Verflechtung mit gewissen kapitalistischen und äußeren Märkten mittels ihrer Kooperativen durchsetzen wollen.

Die Kämpfe um Wiederaneignung produktiver Ressourcen und der territorialen Kontrolle der Verflechtungen mit dem kapitalistischen Sektor gehen bei radikaleren Mapuche-Organisationen zudem in die Forderung nach einer eigenen politischen Regulierung über. Die *comunidades* fordern beispielsweise die Anerkennung traditioneller politischer Autoritäten in den Gebieten, die sie kontrollieren. Hierbei spitzt sich das Spannungsfeld zu, das dann nicht mehr nur mit Blick auf die ökologischen und ökonomischen sektoralen Verflechtungen besteht, sondern in den Gebieten der Mapuche auch zwischen deren traditionellen politischen Autoritäten und dem bürgerlichen Recht auf Privateigentum sowie offiziellen staatlichen Autoritäten. Gerade vor dem Hintergrund zunehmender Forderungen der Mapuche nach politischer Autonomie in ihren Gebieten lässt sich damit seit geraumer Zeit nicht nur ein Übergang zu einer breiten Strategie der territorialen Kontrolle der Mapuche feststellen, sondern auch eine Zunahme politischer Spannungen und staatlicher Repression (Marimán 2012; Millaman et al. 2016: 9 f, 16).

Unternehmerverbände klagen in diesem Zusammenhang, dass den militanten Mapuche-Organisationen in einigen Gebieten vom Staat freie Hand gelassen würde, wo sie »ohne staatliches Gegengewicht, agieren könnten« (b35). Die politische Rechte lässt kaum eine Gelegenheit aus, ein repressives Vorgehen der Sicherheitskräfte und die Ausrufung des Ausnahmezustands in der Region zu fordern (b38).²⁴ Seitdem Sebastián Piñera schließlich im Oktober 2021 wegen »schwerer Störungen der öffentlichen Ordnung« den Ausnahmezustand in Teilen von Biobío und der Araucanía ausrief, werden Soldaten in der Region eingesetzt, wobei es immer wieder zu Toten kommt.²⁵ Die staatliche Repression gegenüber der Bewegung der Mapuche nimmt seit den frühen 2000er Jahren sukzessive zu und beinhaltet nicht nur eine Militarisierung der ländlichen Gebiete des Wallmapu, sondern auch die Kriminalisierung der Bewegung und

²⁴ So forderten Anfang 2021 75 Branchenverbände den Ausnahmezustand für die Zonen in den Regionen Biobío und der Araucanía, vgl. Elmostrador.cl vom 25.2.2021: »Más de 70 gremios piden a Piñera que decrete Estado de Sitio«; URL: <https://www.elmostrador.cl/dia/2021/02/25/mas-de-70-gremios-piden-a-pinera-que-decrete-estado-de-sitio-en-parte-de-bio-bio-y-la-araucaania>, Zugriff: 31.8.2022.

²⁵ »Treintena de encapuchados quema 9 viviendas, maquinaria y vehículos en ataque a campamento forestal«, LaTercera vom 25.10.2021. URL: <https://www.latercera.com/nacional/noticia/treintena-de-encapuchados-quema-9-viviendas-maquinaria-y-vehiculos-en-ataque-a-campamento-forestal-en-la-araucaania/EGDXMT5SZBEXHBXPHKH2BGPVPY/>, Zugriff: 27.10.2021. Vgl. auch: »Dos comuneros mapuche mueren tras ser impactados de bala por fuerzas de orden«, diarioUchile am 3.11.2021. URL: <https://radio.uchile.cl/2021/11/03/dos-comuneros-mapuche-son-asesinados-por-infantes-de-marina-en-canete/>, Zugriff: 4.11.2021.

die Anwendung der Anti-Terrorgesetzgebung aus der Militärdiktatur gegenüber Mapuche-Aktivist*innen. Dass die Zeiten der Repression in den vergangenen Jahren nicht abreißen, zeigt sich unter anderem in den kontinuierlich steigenden Ausgaben für die Sicherheitskräfte in den Provinzen Arauco, Malleco y Cautín (Environmental Paper Network 2022: 8), aber auch an immer wiederkehrenden Tötungen von Mapuche im Rahmen von Protesten und Landbesetzungen.²⁶ Diese punktuelle repressive Anwesenheit des Staates steht in Kontrast zu seiner weitgehenden Abwesenheit mit Blick auf das Soziale.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Expansion der Forstindustrie rein wirtschaftlich gesehen zu abnehmenden ökonomischen Verflechtungen zwischen kapitalistischem und bedarfsökonomischem Sektor vor Ort tendieren würde, weil sie auf immer weniger Arbeitskräfte angewiesen ist. Gleichzeitig nehmen im Forstbereich ökonomische Verflechtungen in Folge sektoraler Grenzkämpfe vor Ort zu. Die Auseinandersetzungen um ökonomische Verflechtungen bewegen sich dabei in einem Spannungsfeld zwischen Unternehmensstrategien von oben, durch die Konflikte vorgebeugt, diese bearbeitet und *comunidades* »gekauft« sowie Rohstoffe angeeignet werden sollen einerseits und aktiven Kämpfen der *comunidades* um ökonomische Verflechtung unter ihrer Kontrolle. Ökonomische *Verflechtungen von oben* tragen dabei eher zu einer Passivierung von *comunidades* und Kämpfen um *Verflechtung von unten* zu deren gesteigerter Aktivität sowie zu Übergängen der Konflikte in Auseinandersetzungen um die Wiederaneignung von Land und Ressourcen bei.

Die zentrale Konfliktodynamik in den untersuchten Kommunen besteht folglich in Gestalt von Grenzkämpfen um Ver-/Entflechtung, die als nicht-institutionalisierte Konflikte im öffentlichen Raum stattfinden und im *Modus der Territorialität* geführt werden: Beispielsweise werden Erntearbeiten gestoppt, Maschinen zerstört und die extraktivistische Infrastruktur blockiert. Die territoriale Macht der Forstunternehmen steht dabei den Kämpfen um territoriale Kontrolle seitens der *comunidades* gegenüber. Beide versuchen auf diese Weise, Verflechtungsverhältnisse zu kontrollieren und zu gestalten. In einigen Fällen

²⁶ Siehe bspw. die Tötung eines Mapuche im Rahmen von Landrückforderungen seiner *comunidad* durch einen chilenischen Großgrundbesitzer im Juni 2022; Vgl. LaTercera.cl vom 8.6.2022: »¡Salgan de mis tierras-la trama-que-llevo-a-la-fiscalia-a-imputar-homicidio-de-comunero-aunque-persiste-hipotesis-sobre-legitima-defensa/BKSTVI7IOJCKTGBYLRRHWFN5U4, Zugriff: 28.7.2022 sowie Resumen.cl: »Testigo asegura que comunero mapuche muerto en Lican Ray fue asesinado a quemarropa«, URL: <https://www.resumenlatinoamericano.org/2022/06/05/nacion-mapuche-comunero-mapuche-fue-asesinado-en-sector-liumalla-entre-villarrica-y-lican-ray>, Zugriff: 28.7.2022.

gelingt es den Mapuche dabei, Verflechtungsbedingungen dauerhaft und teils strategisch zu kontrollieren. In anderen Fällen findet in Folge der Auseinandersetzungen eine Wiederaneignung produktiver Ressourcen durch die *comunidades* statt. Ökologische und wirtschaftliche Verflechtungen zwischen den Sektoren sind mit Blick auf die Forstindustrie damit weniger ein Ergebnis ökonomischer Handlungsrationaltäten als vielmehr Resultate von Kräfteverhältnissen.

Die Kämpfe um territoriale Kontrolle, die Bedingungen wirtschaftlicher Verflechtungen sowie die Wiederaneignung ökologischer Ressourcen stellen gleichzeitig weit mehr als nur einen lokalen Konflikt zwischen *comunidades* der Mapuche und Forstunternehmen dar. Es handelt sich um einen offenen Konflikt, der immer wieder großen Einfluss auf die politischen Entwicklungen in Chile insgesamt ausübt. Einerseits, weil die territorialen Verflechtungskonflikte vor Ort durch nationale Behörden wie die CONADI und internationale Institutionen wie den FSC oder die ILO mitreguliert werden, andererseits, weil die Mapuche auch mit anderen sozialen und ökologischen Bewegungen in Chile in Verbindung stehen. Grund dafür ist nicht zuletzt, dass die Mapuche einen ungebrochenen und radikalen Widerstand gegen den kapitalistischen Sektor und seine kolonialen Kontinuitäten in Chile insgesamt repräsentieren. Mit der in ihrer Kosmvision verankerten *economía mapuche* und ihren spezifischen Naturverhältnissen verkörpern sie nicht nur einen spezifischen kulturell-historischen Anspruch auf ein bestimmtes Gebiet, sondern auch einen kompromisslosen Kampf für bedarfsökonomische wirtschaftliche Aktivitäten und den Schutz der Ökosysteme vor extraktivistischen Interventionen. Damit fordern sie nicht nur das wirtschaftliche Modell und die historisch verankerten Klassenverhältnisse im zentralen Süden Chiles heraus, sondern entfalten mit ihren politischen Auseinandersetzungen eine Strahlkraft, die weit über ihre spezifischen kulturellen Ansprüche und lokale Kämpfe hinaus reicht. Im Folgenden stellt sich daher die Frage, wie sich ihre Kämpfe mit denjenigen anderer bedarfsökonomischer Akteure verbinden oder von diesen unterscheiden.

5.2 Mögliche Allianzen: Die Kämpfe der Mapuche als sozialökologischer Klassenkonflikt?

In der Logik des kapitalistischen Sektors ist die große Mehrheit der Privathäushalte in den untersuchten Kommunen »überflüssig«. Der kapitalistische Sektor benötigt sie nicht in relevantem Maße als Arbeitskräfte. Im Gegensatz dazu spielen bedarfsökonomische Praktiken – wie wir gesehen haben – für die »Überflüssigen« eine zentrale Rolle. Die »Bedarfsökonomie« bildet allerdings keine

eigenständige Ökonomie, sondern einen Sektor der gesamten chilenischen Wirtschaft und Gesellschaft, der mit dem kapitalistischen Sektor ökologisch und ökonomisch verflochten ist. Daher sind die Akteure innerhalb des bedarfsökonomischen Sektors auch Teil der gesamtgesellschaftlichen Klassenverhältnisse. Dies gilt für die ärmeren chilenischen Privathaushalte genauso wie für die Mapuche-Haushalte der Araucanía. Sie gehören damit – wie ich im Weiteren verdeutlichen werde – gleichermaßen der heterogenen sozialen Klasse des *pueblos* an. Die Frage nach den gesamtgesellschaftlichen Klassen-, Herrschafts- und Verteilungsverhältnissen, in denen sich die Mapuche als Teil der chilenischen Gesellschaft und im Verhältnis zur Forstindustrie bewegen, ist von Bedeutung, um die Verhältnisse zwischen Mapuche-Haushalten und chilenischen Haushalten sowie die Verortung der Kämpfe der Mapuche in den gesamtgesellschaftlichen chilenischen Konfliktodynamik zu verstehen.

Wie wir gesehen haben, sind arme Chilen*innen wie Mapuche – wenn auch nicht in gleichem Maße – beiderseits vom ökologisch destruktiven und sozial exklusiven Wachstum der chilenischen Forstindustrie betroffen. Auf Grundlage dieser geteilten Betroffenheit kam es in der Geschichte der indigenen und ländlichen Bewegungen Chiles immer wieder zu Allianzen zwischen Chilen*innen und Mapuche-Organisationen sowie *comunidades*.²⁷ Im Folgenden soll in diesem Sinne die Frage beantwortet werden, inwiefern es sich bei den Kämpfen der Mapuche nicht nur um einen kulturellen und historischen Konflikt, sondern auch um einen sozialökologischen Konflikt entlang einer gesamtgesellschaftlichen Klassenachse handelt und inwiefern dies Allianzen von unten ermöglicht. Dafür ist es zunächst nötig, gemeinsame Verflechtungen und klassenbildende Antagonismen herauszuarbeiten, die alle ärmeren Haushalte betreffen. Anschließend werde ich – basierend auf der ausgeführten Empirie und bereits erörterter Befunde – Spaltungslinien und vereinende Faktoren ausloten.²⁸

²⁷ Vgl. zu diesen Allianzen: Kaltmeier 2004: 136–138; Barton/Román 2012: 878 f; Klubock 2014: 208–238; Bengoa 2016: 77; Redondo 2017; Ehrnström-Fuentes 2022: 162 ff, 170.

²⁸ Dabei werden die untersuchten Konflikte nicht auf ihren sozioökonomischen Gehalt reduziert, sondern es wird von Beginn an anerkannt, dass es die *kulturelle Identität* der Mapuche ist, die diese zu einem politischen Kollektivsubjekt macht (Kaltmeier 2004: 276 ff; Marimán et al. 2017; Höhl 2022).

5.2.1 Geteilte Klassenverhältnisse

Die chilenischen Klassenverhältnisse sind – wie in Unterkapitel 4.1.1 deutlich wurde – durch einen sozial exklusiven und ökologisch zerstörerischen hierarchischen Kapitalismus gekennzeichnet. Eine kleine besitzende Klasse hat sich in Folge der Kolonisierung und insbesondere in der Militärdiktatur die ökologischen Ressourcen des Landes gesichert und die privatisierte öffentliche Infrastruktur angeeignet. *Akkumulation durch Kommodifizierung* ökologischer Ressourcen und sozialer Infrastrukturen ist ihre zentrale Aneignungsstrategie. Ihre engen Verbindungen zu transnationalen Unternehmen sowie in den chilenischen Nationalstaat sichern ihre Dominanz über die kapitalistischen Binnen-, Abnehmer-, Zuliefer- und Arbeitsmärkte. Auf der anderen Seite hängt das Überleben der Mehrheit der chilenischen Bevölkerung zu relevanten Teilen vom bedarfsökonomischen Sektor ab, der durch eine eigene moralische Ökonomie geprägt ist. Dies gilt auch und insbesondere für die Mapuche. Die Besonderheit der Klassenverhältnisse der in Abschnitt 4.4 untersuchten Kommunen besteht darin, dass es sich bei ihnen erstens historisch um Gebiete der Mapuche handelte, in denen zweitens traditionellerweise die Landwirtschaft eine große Rolle spielt und die drittens in den vergangenen Jahrzehnten einem erheblichen Wandel durch die Expansion der Forstindustrie unterlagen. Die großflächige monokulturelle Forstwirtschaft führt dabei – wie oben dargestellt – in extremem Maße zu Land- und Wasserknappheit, Arbeitslosigkeit, Armut und einer Konkurrenz um Zugänge zu ökologischen Ressourcen im Umfeld der Forstplantagen. Dauerhafte Lohnarbeit in kapitalistischen Unternehmen spielt in den untersuchten Kommunen kaum eine Rolle. Die lokale Bevölkerung reproduziert sich stattdessen durch eine breite Spanne von Einkommensquellen. Diese bestehen vor allem aus Aktivitäten im bedarfsökonomischen Sektor, die von der Subsistenz- und kleinbäuerlichen Landwirtschaft und handwerklichen Tätigkeiten, bis zu Dienstleistungen und dem Kleinhandel auf lokalen Märkten reichen, aber auch aus Gelegenheitsarbeiten bei großen Ernten der industriellen Land- und Forstwirtschaft oder im kommunalen Dienst und Jobs bei öffentlichen Beschäftigungsprogrammen.

Klassenverhältnisse sind in den untersuchten Kommunen in der Folge von anderer Art als die klassischen Beziehungen zwischen doppelt freien Lohnarbeiter*innen und dem Kapital in industriellen Großunternehmen, wie sie unter anderem Karl Marx (1983: 181 ff; 247 ff, 765) im *Kapital* beschrieb. Der oder die Arbeiter*in – so der Gedanke von Marx – könne sich mittels seines Lohnes

auf den kapitalistischen Märkten reproduzieren (ebd.: 184 f).²⁹ Der bedarfsökonomische Sektor, wie wir ihn in dieser Arbeit betrachtet haben, wäre vor dem Hintergrund dieser Prämisse für diese Lohnarbeiter*innen nicht mehr nötig. Im Gegensatz dazu durchziehen die vertikalen Ungleichheitsbeziehungen zwischen den sozialen Klassen in den Untersuchungsfällen jedoch auch den bedarfsökonomischen Sektor. In dem hierarchischen Verhältnis der beiden Sektoren umfasst der kapitalistische Sektor wesentlich die ökonomischen Aktivitäten der Großunternehmen und Großgrundbesitzer*innen, während der bedarfsökonomische Sektor durch die wirtschaftlichen Aktivitäten des *pueblo* bestimmt ist, die sich auf die soziale Reproduktion der einfachen chilenischen Haushalte richten und mit eigenen Produktions- und Zirkulationsmitteln arbeiten. Die Klassenverhältnisse entlang dieser vertikalen Ungleichheitsachse zwischen kapitalistischen Unternehmen und dem *pueblo* sind dabei als ökologische oder ökonomische sektorale Verflechtungen auf Dauer gestellt. Es handelt sich bei der verflochtenen Polarisierung in der Folge nicht nur – wie in Abschnitt 5.1 dargelegt – um Resultate von Konflikten, sondern auch um relativ dauerhafte soziale, ökonomische und ökologische Grundstrukturen, die Beziehungen zwischen sozialen Gruppen bilden, die sich in hohem Maße durch ihren wirtschaftlichen Reichtum und politischen Einfluss unterscheiden. Verflechtungsverhältnisse sind dahingehend Klassenverhältnisse. Diese gehen mit einem antagonistischen Kausalverhältnis einher, in dem der Reichtum der Forstunternehmen auf der Armut der lokalen Bevölkerung basiert und mit Grenzkämpfen einhergeht. Pablo – ein Mapuche aus Cholchol – drückt diesen Antagonismus im Interview deutlich aus:

»Wie schon Marx sagte, [...] dieser Widerspruch, dass sich einige zu Millionären machen und viel Macht haben, während es die anderen schlecht haben, weil sie keine Chancen haben und ihnen dann auch noch ihre Lebensräume zerstört werden. Die Industrie, die kann dich ja nicht nur als Arbeiter ausbeuten, sondern die zerstört ja auch die Orte, sie zerstört deine Umwelt, dein Leben.« (a19)

Diese soziale Polarisierung entlang der vertikalen Klassenachse, die Pablo beschreibt, ist in den untersuchten Kommunen deutlich ausgeprägt. Großgrundbesitzer*innen und Forstunternehmen sind dabei durch eine Interessenkonvergenz sowie durch personale Überschneidungen und teils enge Kontakte verbunden. Lokale Großgrundbesitzer*innen sichern sich nicht nur seit der internen Kolonisierung im 19. Jahrhundert vor Ort ihre politische Autorität, sondern haben

²⁹ Dieser Gedanke liegt auch dem Reproduktionsschemata in Band 2 des Kapitals zugrunde (Marx 1970: 391 ff).

auch enge Verbindungen zur regionalen und überregionalen politisch herrschenden Klasse. Auf der anderen Seite steht das *pueblo*, das unabhängig von der Zugehörigkeit zu den Mapuche eine gemeinsame Lebensrealität teilt und angesichts der sozialökologischen Probleme vor Ort eine Leidensgemeinschaft bildet. Damit wird klar, dass die Verflechtungen zwischen bedarfsökonomischem und kapitalistischem Sektor keineswegs »auf Augenhöhe« stattfinden, sondern vermachtete Beziehungen entlang einer vertikalen Ungleichheitsachse darstellen, hinter der sich ökonomische Aneignungs- und ökologische Enteignungsbeziehungen verbergen. Diese klassenspezifischen Kausalmechanismen stehen hinter der verflochtenen Polarisierung zwischen besitzender Klasse und dem *pueblo* in den untersuchten Kommunen und betreffen dort sowohl Haushalte der Mapuche wie diejenigen der Nicht-Mapuche.

Die gemeinsame Betroffenheit, die geteilten Kausalmechanismen sowie der vereinende Antagonismus, in dem das *pueblo* zur besitzenden Klasse steht, soll allerdings nicht bedeuten, dass die Mapuche einfach unter Klassenkategorien subsumiert werden können. Wissenschaftlich wurde dieser Fehler immer wieder begangen (Martínez 2012) und politisch führte er im schlimmsten Fall zu Versuchen der erzwungenen Assimilierung der Mapuche (Bengoá 1999: 171–181). Zwar machte die sogenannte *pacificación* der Araucanía und die Zerstörung des gemeinsamen Landbesitzes in den *reducciones* im 20. Jahrhundert die ländlichen Mapuche in den Worten José Bengoas durchaus zu einer »Gesellschaft der armen Bauern«, die eine weitgehend autarke Subsistenzwirtschaft mit einer Kultur des Widerstands kombinierte (Bengoá 2008: 366). Gleichzeitig wahrten sich die Mapuche aber über die Jahrzehnte bis heute eine eigene kämpferische Identität, die auf ihrer Kultur sowie auf spezifischen ökonomischen Praktiken, Naturverhältnissen und politischen Organisationen beruht (Martínez 2012: 41–55). Die sozialstrukturanalytische Einordnung der Mapuche in eine soziale Klasse der verarmten Bauern und Bäuerinnen wurde in der Wissenschaft über die Mapuche sowie durch Autor*innen der Mapuche deshalb vehement kritisiert (Caniqueo 2017: 172 f; Marimán et al. 2017: 13). Die Geschichte der Mapuche seit der Kolonisierung durch den chilenischen Staat zeigte, dass ihre Klassenidentität dauerhaft durch die Identität des Mapuche-Seins überlagert wird (Marimán 2012: 23, 87 f). Aber die Mapuche unterscheiden sich von ihren chilenischen Nachbar*innen nicht nur durch eine kulturelle Identität und eine spezifische Geschichte. Sie sind darüber hinaus nach wie vor von alltäglicher Diskriminierung betroffen, was sich nicht zuletzt darin äußert, dass sie durchschnittlich deutlich weniger verdienen als Chilen*innen (Durán/Kremerman 2015: 3). Im Folgenden gehe ich auf derartige horizontale Spaltungslinien zwischen Mapuche und Nicht-Mapuche ein und blicke dabei auch auf die Spezifika ihrer jeweiligen Verflechtungen mit dem kapitalistischen Sektor.

5.2.2 Spaltungslinien zwischen Mapuche und Nicht-Mapuche

Zwar sind die alten Haciendas heute schon lange nicht mehr die Grundlage der chilenischen Politik und Wirtschaft, dennoch werfen sie einen langen Schatten: Einerseits, weil viele der alten Großgrundbesitzerfamilien nach wie vor sehr einflussreich sind (Bengoa 2016: 35 f) und andererseits, weil der weiterhin verbreitete Klassismus und Rassismus sowie die autoritäre Politik gegen die unteren Klassen seitens einer selbstbewussten chilenischen Elite in diesen vergangenen feudalen Verhältnissen wurzelt (Pareja 2021: 379; Matamala 2021). Noch heute bestehen zudem auch im Bewusstsein der ärmeren ländlichen Bevölkerung sehr konservative Gesinnungen, die nicht zuletzt mit alten Loyalitäten ehemaliger Landarbeiterfamilien gegenüber ihren einstigen Herren zu tun haben (Durston et al. 2005: 27 ff; Chonchol 2017: 5 f).³⁰ Diese kolonialen Kontinuitäten tragen auch zu einer Fortdauer des Rassismus gegenüber den Mapuche bei. Laut Jorge Larraín sei deren soziale Abwertung nach wie vor ein Teil des historischen Fundaments der »chilenischen Identität« (Larraín 2014: 240 f). So zirkulierten beispielsweise nach wie vor Fremdzuschreibungen der Mapuche als faul und dem Alkohol zugeneigt (Correa 2021: 22). Wellen der Diskriminierung gegenüber Mapuche kochen zudem immer wieder bei größeren Waldbränden auf. Dann werden Mapuche für die Brände verantwortlich gemacht und als »Terroristen« abgestempelt. Die Folge ist auf der Seite der Mapuche ein tiefes und fortdauerndes Misstrauen gegenüber den Nicht-Mapuche.

Diese Spaltungen zwischen der einfachen chilenischen Bevölkerung und den Mapuche hat aber auch mit der Schwäche gemeinsamer klassenmäßiger Organisierung von unten in ländlichen Gebieten seit der Militärdiktatur zu tun. Die *revuelta campesina*, die Mitte des 20. Jahrhunderts die feudalen Verhältnisse zerbrach, hatte die Verhältnisse auf dem Land zwar aufgewirbelt und einen Samen des revolutionären Bewusstseins in den Massen auf dem Land gepflanzt, ihre Organisationen wurden allerdings wenig später zerschlagen (Bengoa 2016: 11 ff). So stellte die Zerstörung der reformistischen und revolutionären Bauernorganisationen unter der Militärdiktatur die Weichen für die heutigen politischen Verhältnisse auf dem Land im zentralen und südlichen Chile. Triebkräfte der klassenmäßigen und gewerkschaftlichen Organisierung der sozialen Probleme in den ländlichen Gebieten gingen verloren (Gómez 2002). Auch die Bewohner*innen

³⁰ Selbst Mapuche wählten im 20. Jahrhundert immer wieder mehrheitlich konservativ oder stimmten gar für Augusto Pinochet (Bengoa 1999: 175 f; Vergara/Foerster 2002: 39; Bengoa 2004: 433).

aus Galvarino berichten beispielsweise, dass in der Kommune früher alle kleinen Bauernhaushalte in Kooperativen organisiert gewesen seien. In der Militärdiktatur seien diese aber zerstört worden und spielten heute in der Gegend keine Rolle mehr (c7; d3).³¹ Nicht nur die organisatorischen Formen, sondern auch die alltäglichen Praktiken der Solidarität und kollektiven Arbeit seien verloren gegangen. Zwar sprechen noch einige interviewte Mapuche von einer Fortdauer der Bedeutung gegenseitiger Hilfe auf dem Land, doch die Mehrheit der Bewohner*innen der untersuchten Kommunen betont, dass heute jede Familie für sich arbeite und die meisten Familien sehr vereinzelt lebten. Es gebe keine gewerkschaftliche Organisation oder gemeinsame wirtschaftliche Aktivitäten in größerem Umfang mehr (c15; c17; c18; d2) und in der Folge laut Salvador (c17) – einem Kleinbauern aus Galvarino – auch kaum noch relevanten gemeinsamen Widerstand der »Kleinen gegen die Großen«.

Der geschilderte Rückgang klassenmäßiger Organisationen und Konflikte fällt in dieselbe Zeit, in der sich die Mapuche auf ihre eigenen kulturellen Praktiken zurückbesannen und einen stärker ethnopolitischen Weg einschlugen (Bengoa 1999: 163, 173). Die Mapuche-Organisationen richteten ihre Kämpfe in der Diktatur zunehmend nicht mehr auf kleinbäuerliche Umverteilung aus, sondern auf das Recht auf kulturelle Differenz (Kaltmeier 2004: 155). Die ethnisch-kulturelle Stoßrichtung, die die Mapuche-Bewegung seit der Militärdiktatur eingenommen hat, führte seitdem dazu, dass die Identität »Mapuche« bei der Mehrheit der Mapuche weitaus höher steht, als die Identität »Kleinbauer« (Pareja 2021: 387). Dies erklärt, warum politische Organisationsprozesse in den untersuchten Kommunen weitgehend auf die Organisationen der Mapuche beschränkt bleiben. Die sozialen und ökologischen Probleme der ländlichen Gebiete artikulieren sich im zentralen Süden Chiles im Allgemeinen in der kulturell-ethnischen Matrix des Konflikts zwischen Mapuche auf der einen und dem chilenischem Staat sowie der Forstindustrie und den Großgrundbesitzer*innen auf der anderen Seite.

Seit den 1990er Jahren finden die Bewegungen der Mapuche, ihre Kultur und Lebensweise mehr und mehr im Sinne multikultureller Diskurse institutionell Anerkennung (Parraguez/Barton 2015). In der Folge wurden in zunehmendem Maße Förderpolitiken implementiert, die sich explizit auf Mapuche richten und von der Landumverteilung durch die CONADI bis zu Stipendienprogrammen für Mapuche reichen. Dies führt dazu, dass arme chilenische Kleinbäuer*innen im Interview beklagen, dass es für sie ein Nachteil sei, dass sie – weil sie

³¹ Existierten beispielsweise 1973 noch 313.700 Mitglieder von Bauerngewerkschaften und 308 Kooperativen mit 75.000 Mitgliedern, waren dies zu Beginn der 1990er Jahre nur noch 36.000 Gewerkschaftsmitglieder und 116 Kooperativen mit weniger als 12.000 Mitgliedern (Gómez 2002: 5).

keine Mapuche seien – kein Land über die CONADI beantragen können und auf einem Land in ihrer Nachbarschaft, das sie so dringend benötigt hätten, nun eine *comunidad* der Mapuche angesiedelt würde. Auch auf Förderprogramme und Stipendien könnten sie sich häufig nicht bewerben, da diese auf die Mapuche ausgerichtet seien, weshalb sie sich als Nicht-Mapuche »diskriminiert« fühlen (a13). Dieses Gefühl übervorteilt zu werden, durchzieht eine Reihe von Interviews und wird nicht nur von der einfachen Landbevölkerung geteilt.³²

Die Differenzen zwischen chilenischen und Mapuche-Haushalten betreffen nicht nur die politische Ebene der sozialen Organisationen, der kulturellen Identität, des fortdauernden Rassismus oder des politischen Bewusstseins, sondern auch besonders die ökologischen und ökonomischen Verflechtungen mit dem kapitalistischen Sektor: Erstens wurde in den untersuchten Kommunen deutlich, dass die Mapuche häufig stärker informell produzieren und handeln und deshalb in höherem Maße auf die Märkte ersten Typs (informelle bedarfsökonomische Märkte) angewiesen sind, weshalb sie auch eher von staatlicher Repression an öffentlichen Orten betroffen sind. Eine besondere Form dieses kulturell spezifischen Handelns ist das schon in Abschnitt 4.3.3 beschriebene *trafkintu*. Zweitens unterscheiden sich die *comunidades* der Mapuche dadurch von chilenischen Haushalten, dass sie stärker auf das Sammeln von Heilkräutern, Früchten oder Pilzen in den Gebieten der Forstplantagen angewiesen sind. Dies hat mit kulturellen Gründen – wie dem Bedarf an Heilkräutern – und der traditionell verbreiteten Subsistenzwirtschaft der Mapuche zu tun. Drittens steht die *economía mapuche* in einem deutlich stärkeren Widerspruch zur industriellen Forstwirtschaft, die die lokalen Ökosysteme untergräbt. Dies hängt mit den auf Reziprozität bedachten und in der gemeinsamen Kosmvision der Mapuche angelegten spezifischen Naturverhältnisse zusammen. In der Folge kämpfen die Mapuche häufig nicht nur um ökologische Verflechtung, um beispielsweise Zugänge zu Ressourcen zu erhalten, sondern auch um spezifische Praktiken ihrer *economía mapuche* sowie ihrer Kultur zu ermöglichen.

Eine besondere Spaltungslinie des *pueblos* bildet jedoch die Frage der ökonomischen Verflechtungen der lokalen Bevölkerung mit den Forstunternehmen. Während sich viele Chilen*innen durch diese Verflechtungen einen Anteil an den

³² Auch Luis – Mitarbeiter in der Gemeinde von Curanilahue – beschwert sich, dass staatliche und private Fördergelder nur in die Kommunen flössen, wo es Konflikte zwischen der Forstindustrie und den *comunidades* der Mapuche gebe (d2). Pedro – Aktivist aus Curanilahue – erzählt, dass viele ärmere Chilen*innen mit Neid auf die besondere Behandlung der Mapuche durch den chilenischen Staat blickten (d3). Dies bestätigt Robinson, der in der Gemeinde Araucos arbeitet und erklärt, dass aufgrund des Schwerpunkts, die die Regelungen auf die Rücksichtnahme von Indigenen legten, die Nicht-Mapuche bei Kompensationen im Rahmen großer Investitionsprojekte häufig übergangen würden (d5).

Erlösen der Forstindustrie erhoffen, lehnt ein bedeutender Teil der Mapuche jede Kooperation ab und möchte, dass sich die monokulturelle Forstwirtschaft aus der Region zurückzieht. Es seien vor allem die Chilen*innen, die für die Forstunternehmen arbeiteten, behauptet beispielsweise ein Mapuche im Interview (a9).³³ Dies führt zu Spaltungen in der einfachen Bevölkerung entlang der kulturellen Zugehörigkeit. So berichten diejenigen, die auf den Plantagen der Forstindustrie und im Transport arbeiten, immer wieder davon, Angriffen durch Gruppen der Mapuche ausgesetzt zu sein. Die Spaltungen betreffen aber auch die sozialen Organisationen. So streben die Gewerkschaften des Forstbereichs nach sicheren Beschäftigungsverhältnissen sowie nach einer Erhöhung der Produktionsvolumina ihrer Branche.³⁴ Wie daraus Interessengegensätze und Konflikte zwischen lokaler Bevölkerung – und häufig auch Mapuche-*comunidades* – auf der einen Seite und den Gewerkschaften der Beschäftigten und der Subunternehmen der Forstindustrie entstehen, zeigte insbesondere der Fall der Kommune Arauco. Ein Vertreter der Vereinigung der Zulieferbetriebe des Forstbereichs (b38) drückt es im Interview mit Blick auf den Konflikt zwischen Forstindustrie und Mapuche so aus: »wir sind die erste Reihe in der Schlacht«, die Subunternehmen seien am stärksten von den »Attentaten« der militanten Mapuche-Gruppen betroffen. Dabei sehen die lokalen Bewegungen der Mapuche die Gewerkschaften und Zulieferbetriebe der Forstbranche in der Regel nicht als Verbündete, sondern als Gegner. Lohnarbeit und bedarfsökonomische Aktivitäten geraten damit im Kontext der Forstindustrie in einen politischen Widerspruch zueinander.³⁵ Etwas verallgemeinernd gesprochen stehen sich auf der lokalen Ebene in Form politisch organisierter Interessen chilenische und Mapuche-Organisationen gegenüber, die einen konträren Umgang mit den wirtschaftlichen Verflechtungen mit der Forstindustrie haben.

Kämpfe um wirtschaftliche und ökologische Verflechtungen – so wird deutlich – finden in der Araucanía mit Blick auf die Forstindustrie im Rahmen einer kulturellen Matrix statt. Dies hat mit Anerkennungspolitiken und spezifischen

³³ Nahuel (a9) äußert sich aber auch drastisch gegenüber Mapuche, die mit der Forstindustrie kooperieren, wenn er sagt: »Es gibt auch Mapuche, die uns verraten«.

³⁴ Diese Verwobenheit der Interessen der Beschäftigten und ihrer Gewerkschaften mit der Industrie bezeugt auch ein Experte im Interview: Die meisten Gewerkschaften der Forstindustrie richteten ihre Politik an den Interessen ihres Klientel aus und nähmen eine »korporatistische und kapitalistische Mentalität« an, so der Interviewte (a41).

³⁵ Painecura (2020: 150 ff) sieht im Gegensatz zwischen kapitalistischer Lohnarbeit in der Forstindustrie und der bedarfsökonomischen Subsistenzproduktion den zentralen Widerspruch im Forstbereich.

historischen Ansprüchen der Mapuche zu tun, die sich von klassenmäßigen Forderungen nach sozialer Gerechtigkeit zunächst unterscheiden (Martínez 2012: 52 ff). So begründen Mapuche die Forderung nach ökonomischer Beteiligung an den Umsätzen der Forstindustrie – sei es durch Arbeitsplätze, Anteile an der Ernte oder am Erlös – häufig mit dem kulturellen Argument, dass die Forstunternehmen auf »tierras ancestrales« (übers. angestammtes Land) wirtschafteten, die historisch den Mapuche-*comunidades* gehören und die in illegitimer Weise durch die Forstunternehmen angeeignet würden. In ähnlicher Weise werden Akte der Wiederaneignung von Land untermauert. Langfristig geht es radikaleren Mapuche um die Kontrolle des gesamten Territoriums des Wallmapu. An diesem Punkt unterscheiden sich die Mapuche von den Chilen*innen. Die Mapuche kämpften im Sinne der *reivindicación* für Wiederaneignung und geraten deshalb in einen viel stärkeren Konflikt mit den Forstunternehmen. Diese Ansprüche können sie historisch legitimieren und sich dabei auf nationale und internationale Regulierungen berufen, die von Institutionen wie der ILO bis hin zur FSC-Zertifizierung reichen. Die kulturelle Identität und Geschichte, auf die die Mapuche in ihren Kämpfen um Verflechtung und die Wiederaneignung zurückgreifen können, nutzt ihnen vor diesem Hintergrund nicht nur, weil sie ihnen eine starke kollektive Identität, Organisationsmacht und Widerständigkeit von unten ermöglicht, sondern auch, weil sie an internationale Diskurse und Anerkennungspolitiken anknüpfen können. Dabei gehen die Kämpfe der Mapuche zwar deutlich über reine Anerkennungspolitiken hinaus und tragen immer wieder zu einer Umverteilung produktiver Ressourcen bei, allerdings reproduzieren diese partikularen Ansprüche gleichzeitig Differenzen innerhalb des *pueblo*. Insgesamt können wir folglich sagen, dass insbesondere mit Blick auf die ökonomischen Verflechtungsverhältnisse mit der Forstindustrie sowie der politischen Organisationen und Strategien und der politische Regulierung der Konflikte zu Differenzen zwischen bedarfs-ökonomischen Aktivitäten der Chilen*innen und der »politischen Ökonomie der Enteigneten« kommt.³⁶

³⁶ In einigen Fällen lassen sich aber auch klassenmäßige und kultur-übergreifende Rückforderungen von Land ausmachen. Beispielsweise wenn es um Grundstücke geht, die lokalen Bewohner*innen im Rahmen von Landreformen unter der Regierung Allende übergeben wurden, erklärt Lautaro (a10) oder dann, wenn das Recht auf Land durch die schon vollzogene de facto-Nutzung begründet wird: »dieses Land gehört uns, weil wir es nutzen, weil wir hier Früchte sammeln, Vieh halten, Heilkräuter sammeln [...]«, so Lautaro (a10) weiter.

5.2.3 Vereinende Faktoren: Potenziale gemeinsamer Kämpfe von unten

Aus dem Vorangegangenen wird deutlich, dass die ethnisch-kulturelle Matrix, in der die Konflikte um Verflechtung und Wiederaneignung wirtschaftlicher Ressourcen durch bedarfsökonomische Akteure stattfinden, nicht nur aus langen Kontinuitäten rassistischer Abgrenzung und einer Schwäche klassenmäßiger Organisationen von unten resultiert, sondern auch aus den Spezifika der *economía mapuche* sowie der politischen Strategie der Mapuche bezüglich der Forstindustrie. Gleichzeitig stehen aber nicht nur die Mapuche, sondern der gesamte bedarfsökonomische Sektor in einem antagonistischen Verhältnis zur Forstindustrie und zudem wirkt die soziale Polarisierung entlang dieses Antagonismus in hohem Maße klassenbildend und führt zu Sympathien vieler Chilen*innen mit den Mapuche. Damit stellt sich die Frage, was ländliche Haushalte der Mapuche und der Chilen*innen miteinander verbindet und inwiefern sich dies politisch ausdrückt. Dafür unterscheide ich im Folgenden idealtypisch vier Arten ländlicher Haushalte entlang ihrer Zugehörigkeit zu den Mapuche und ihrer Einstellung zur Forstindustrie (Tabelle 5.1). Nachfolgend gehe ich auf mögliche Allianzen zwischen diesen Haushalten ein.

Tabelle 5.1 Typologisierung ländlicher Privathaushalte. (Eigene Darstellung)

	<i>Nicht-Mapuche</i>	<i>Mapuche</i>
<i>Fatalistisch</i>	<p>1. Konservative kleine Landbesitzer*innen</p> <ul style="list-style-type: none"> • wollen in die Stadt ziehen • verpachten ihr Land häufig an die Forstindustrie oder pflanzen selbst Forstplantagen • wollen häufig ihr Land verkaufen • äußern sich häufig skeptisch gegenüber den Mapuche 	<p>2. Die Defätisten</p> <ul style="list-style-type: none"> • wollen in die Stadt ziehen • verstecken eher ihre Mapuche-Identität • leben teilweise von staatlichen Sozialtransfers • verpachten ihr Land häufig oder pflanzen selbst Forstplantagen
<i>Konfliktiv</i>	<p>3. Die progressiven Kleinbäuer*innen</p> <ul style="list-style-type: none"> • meist kleinbäuerliche Produktion • teilweise solidarisch mit den Mapuche • streben nach Aufstieg durch Bildung 	<p>4. Die kämpferischen Mapuche</p> <ul style="list-style-type: none"> • meist kleinbäuerliche Produktion • fordern mehr Land • Aufbau einer <i>economía mapuche</i> • starke Mapuche-Identität

Die vier Typen ländlicher Haushalte unterscheiden sich nicht nur durch ihre kulturelle Identität sowie ihre Einstellung zur Forstindustrie, sondern jeweils auch durch ihre Verflechtungen mit dieser. Die Gruppen 1 und 2 – die konservativen kleinen Landbesitzer*innen und die Defätisten – unterhalten keine oder wenn dann solche Beziehungen zur Forstindustrie, die als »Verflechtungen von oben« bezeichnet wurden (bspw. a13, a14, a43, a44, c15, c19). Sie verpachten ihr Land an Forstunternehmen oder pflanzen für sie Forstplantagen, wie wir es vor allem in Cholchol feststellen konnten.³⁷ Konservative kleine Landbesitzer*innen und defätistische Mapuche äußern in Interviews häufig ein indifferentes Verhältnis zur Forstindustrie. Viele dieser Haushalte leben zusätzlich von staatlichen Sozialtransfers oder sind schon teilweise in nahe gelegene Städte abgewandert (bspw. a43, c19). Gleichzeitig sind die Haushaltstypen 1 und 2 auch sehr verschieden. Während kleine Landbesitzer*innen auf dem eigenem Land häufig eine aktive Landwirtschaft betreiben und sich ökonomische Stabilität und Sicherheit wünschen, sind die Defätisten meist vollkommen verarmt. Die Defätisten sind Mapuche-Haushalte, die Arón (c8) aus Galvarino mit folgenden Worten schildert: »Die atmen gerade mal so ... wenn man zu ihren Häusern fährt, haben sie dort nichts, gar nichts, nicht einen Obstbaum, nicht ein Tier ... es gibt viel häusliche Gewalt, sie leben in einer sehr negativen und depressiven Welt«. Ihre soziale Perspektive besteht in der Hoffnung, dass sie sich irgendwie in den kapitalistischen Sektor integrieren können. Häufig würden diese Haushalte ihr Land am liebsten verkaufen.

Im Gegensatz dazu stehen die Haushalte von Typ 3 und 4 in einem bewussten sozialen und ökologischen Antagonismus zur Forstindustrie (bspw. a9, a10, a15, c5, c9, c17, c18). Haushalte von Typ 3 können sich eine friedliche Koexistenz mit den Forstunternehmen kaum vorstellen und beklagen vordergründig den Wassermangel und die Waldbrandgefahr, die sich aus der Forstplantagenwirtschaft ergeben. Viele progressive Kleinbäuer*innen können die Wut der Mapuche gegenüber der Forstindustrie sehr gut nachvollziehen. Eine Reihe chilenischer Kleinbäuer*innen und Stadtbewohner*innen stellen sich im Interview daher ebenfalls offen gegen die Forstunternehmen (bspw. a13, c7, c8, c12, c15, c17; c18). In manchen Fällen pflanzen sie zwar auch in kleinerem Umfang Forstplantagen, allerdings sind sie für ihre landwirtschaftlichen Hauptaktivitäten auf fruchtbares Land und Wasser angewiesen. Gerade entlang der *kompetitiven ökologischen Verflechtungen* kommt es deshalb zu einer Interessenkonvergenz zwischen Mapuche

³⁷ Dass diese ökonomischen Verflechtungen für die ländlichen Haushalte wirtschaftlich nicht unbedingt rentabel sind, zeigt sich daran, dass der Index der menschlichen Entwicklung von Cholchol noch unter demjenigen Galvarinos liegt (Hernández et al. 2020: 46).

und chilenischen Haushalten auf dem Land. Dies drückt die Mapuche Javiera im Interview deutlich aus:

»In den fundos pflanzen sie nur noch Kiefern- und Eukalyptusplantagen. Aber das ist schlecht, bei so vielen Leuten... Der Weizen wird teuer, die Lebensmittel werden schlechter. Das darf so nicht sein. Man müsste was anderes pflanzen, damit das Volk etwas zu essen hat [...]. Das machen eben die Bauern, die kommen hier mit den Lebensmitteln an.« (c15)

Die Mapuche stellen sowohl hinsichtlich des Umfangs als auch der Konfliktform die radikalsten Akteure im Kampf für die Belange des bedarfsökonomischen Sektors in Chile dar. In vielen Fällen geht es bei den Auseinandersetzungen, die von Mapuche geführt werden, um weit mehr als nur partikulare, indigene Belange. Viele Fälle bezeugen, dass die Mapuche vehemente Verteidiger*innen der ökologischen Bedingungen der Bedarfsökonomie im Allgemeinen darstellen (ebd.: 168, 172; Pineda 2012).³⁸ Am klarsten wird diese Rolle der Mapuche als Avantgarde des bedarfsökonomischen Sektors insbesondere daran, dass die Mapuche den Antagonismus zum sozial exklusiven und ökologisch destruktiven Wachstum der kapitalistischen Forstindustrie vor Ort sowie in der Öffentlichkeit repräsentieren. Die Kämpfe der Mapuche sind dabei trotz ihres klar kulturell-ethnischen Charakters vor Ort teilweise inklusiv. Einige Chilen*innen integrieren sich in ihre Kämpfe (a13, c7, c8). Tahiel aus Cholchol betont, dass es zwar kein konfliktloses Zusammenleben der Mapuche mit den Forstunternehmen, sehr wohl aber eines mit der einfachen chilenischen Bevölkerung geben könne (a22):

*»Wir leben ja jetzt schon praktisch zusammen und viele winkas [Chilen*innen –J.G.] haben gelernt, mit den Mapuche zusammenzuleben. Es gibt Fälle, wo das nicht geklappt hat, aber in der Regel ... ich hab das Gefühl, dass sie mehrheitlich unsere Lebensweise respektieren. Es gibt einige wenige, die immer noch eine andere Sicht auf die Dinge haben, vor allem die Großgrundbesitzer [...] aber die kleinen Landbesitzer, da gibt es keine Probleme.« (a22)*

Nicht nur Tahiels Einschätzung zeigt klar, dass es innerhalb des bedarfsökonomischen Sektors auf der sozioökonomischen und ökologischen Ebene zu keinen grundlegenden Konfliktlinien zwischen Chilen*innen und Mapuche kommt (a9;

³⁸ Der langjährige Konflikt, den beispielsweise die *comunidades* in Mehuín gegen die Abwasserleitung des Zellulosewerks von Forestal Arauco in der Nähe der kleinen Stadt San José de la Mariquina führten, drehte sich darum, das Meer und die Produktionsbedingungen der kleinen Fischerei sowie der traditionellen Taucher*innen zu schützen (Ehrnström-Fuentes 2022: 162 ff, 170).

a10; a14; a16; a22). Immer wieder sind chilenische Bauernhaushalte auch vollständig in die *comunidades* der Mapuche integriert (a10; a15). Dies hat auch damit zu tun, dass häufig Mapuche mit Nicht-Mapuche verheiratet sind. Diese Phänomene zeigen, dass die Trennung entlang der indigenen Zugehörigkeit keinesfalls vollkommen starr ist (Höhl 2022: 82 ff). Vielmehr gibt es »multiple« und »hybride Identitäten«, die sich überlagern (ebd.: 85 f; Kaltmeier 2004: 392 f). Die soziale und teilweise auch die politische Nähe zwischen Mapuche und Chilen*innen auf dem Land wird in den untersuchten Kommunen wiederholt deutlich. Auch in der Literatur wird über Fälle berichtet, in denen sich chilenische Bauernfamilien den Kämpfen der Mapuche gegen die Forstunternehmen anschließen (Latorre/Rojas 2016: 85 f). Dabei lässt sich auch entlang der Unterscheidung zwischen fatalistischen und konfliktiven Haushalten keine eindeutige Trennlinie ziehen, sie ist idealtypisch und in der Realität kommt es je nach politischer Konjunktur zu Übergängen.

Damit wird deutlich, dass die Nicht-Mapuche häufig in die *comunidades* und ihre Kämpfe integriert werden, der Konflikt der Mapuche die sozialökologischen Interessen vor Ort artikuliert und zwischen den verschiedenen Gruppen auch politische Solidarität entstehen kann. Dies hat vor allem damit zu tun, dass die gemeinsamen bedarfsökonomischen Interessen sowie der geteilte Traum von ausreichend Land, der alle ländlichen Haushalte verbindet, die nicht in die Städte ziehen wollen (Bengoia 2016: 25 f; Foerster 2018: 438) und der geteilte Antagonismus gegenüber der Forstindustrie die Mitglieder des bedarfsökonomischen Sektors insgesamt als soziale Klasse eint (Kaltmeier 2004: 135 ff, 394). Zudem orientieren sich auch chilenische Organisationen immer mehr an den Kämpfen der Mapuche. In Galvarino entsteht beispielsweise eine Organisation, die sowohl Mapuche als auch Nicht-Mapuche organisiert und deren Ziel es ist, die lokale Bevölkerung vor Ort zu vereinen, um dazu beizutragen, dass sich Mapuche und Nicht-Mapuche auf Augenhöhe begegnen, Galvarino nicht verlassen und vor Ort gemeinsam die lokale »Entwicklung« stärken – erklären Interviewte (c7). Andernorts spielen auch gemeinsame kleinbäuerliche Organisationen eine Rolle.³⁹ Außerdem nehmen sich beispielsweise die Landbesetzer*innen aus Curanilahue, die allesamt Nicht-Mapuche sind, Traditionen und Naturverhältnisse der Mapuche zum Vorbild.

In größeren Umfragen äußern zudem breite Teile der chilenischen Bevölkerung immer wieder Sympathien für die Forderungen der Mapuche nach Land

³⁹ Eine der Organisationen ist beispielsweise Corazón Cordillerano Malleco-Nahuelbuta (übers.: Herz der Kordillere Malleco-Nahuelbuta); Vgl. URL: <https://www.facebook.com/pages/category/Interest/Coraz%C3%B3n-Cordillerano-Malleco-Nahuelbuta-442530496153275/>, Zugriff: 5.5.2022.

(Correa 2021: 20 f). Zu Allianzen und Solidarität von Chilen*innen mit den Kämpfen der Mapuche kommt es in den letzten Jahrzehnten auch im Rahmen breiter gesellschaftlicher Protestbewegungen. So seien während der großen Studierendenproteste Anfang der 2010er Jahre Studierende der Universitäten und deren gewerkschaftliche Vertreter*innen zu den *comunidades* aufs Land gefahren, um sich mit ihnen auszutauschen, berichtet ein Mapuche aus Galvarino (a15). Diese zumindest zeitweise andauernde Solidarität von Teilen des chilenischen *pueblo* mit der Mapuche-Bewegung nahm infolge des *estallido social* von 2019 noch weitaus stärkere Formen an. Plötzlich fand in ganz Chile keine Demonstration mehr ohne die Fahne der Mapuche statt und die Kämpfe der Mapuche wurden zum allgemeinen Repräsentanten sozialökologischer Bewegungen mit klar anti-kolonialem, anti-staatlichem und anti-kapitalistischem Profil. Bei den Protesten wurden Schilder gezeigt, auf denen »Entschuldigung Volk der Mapuche dafür, dass wir euch nicht geglaubt haben. Jetzt wissen wir, wer die wirklichen Terroristen sind« oder »Die Mapuche haben die Wahrheit gesagt« zu lesen stand (Huenchumil 2019). Die wachsende Solidarität unter Teilen der chilenischen sozialen und ökologischen Bewegungen nehmen die Mapuche aktiv auf. So finden sich immer wieder Aufrufe der Solidarität an das chilenische *pueblo*. In einer Erklärung der Mapuche aus Ercilla nach einem massiven Polizeieinsatz heißt es beispielsweise:

»Wir rufen das chilenische pueblo und insbesondere diejenigen, die die Mapuche-Fahne schwenken, dazu auf, einen ‚Politischen Sozialpakt mit dem Volk der Mapuche‘ zu schließen, um der staatlichen Gewalt ein Ende zu setzen, die territoriale Souveränität und Selbstbestimmung der Mapuche anzuerkennen und die Wahrheit, Gerechtigkeit sowie die Reparationen all der Schäden, die uns angetan wurden, zu ermöglichen.«⁴⁰

Darüber hinaus kommt es immer wieder zu engen Kooperation von indigenen und nicht-indigenen Akteuren bei der Vertretung der Interessen des bedarfsökonomischen Sektors in Form von Aktionen, Organisationen oder Allianzen.⁴¹ So veröffentlichte ein Bündnis aus indigenen und bäuerlichen Organisationen Ende

⁴⁰ Vgl. »Declaración del Lef Trawun de Temucucui« am 18./19.1.2021 in Mapuexpress vom 19.1. 2021; URL: <https://www.mapuexpress.org/2021/01/19/declaracion-del-lef-trawun-de-temucucui-fin-a-la-invasion-y-violencia-estatal-chilena>, Zugriff: 1.2.2021.

⁴¹ Bei einer Demonstration von Bäuer*innen in einem kleinen Ort im Süden Chiles im Rahmen des *estallido social* erklärte beispielsweise eine Sprecherin, dass die Kleinbäuer*innen in Chile nur 20 Prozent des Landes besitzen, aber 80 Prozent der Bevölkerung ernähren würden. Neben dieser ungleichen Landverteilung würden sie zusätzlich noch vom Staat drangsaliert, wenn sie informell verkauften. Vgl. Diario de Valdivia vom 27.11.2019: »¡Na'ecosas! Campesinos de Paillaco protestaron con caballos, carretas de bueyes y un

2019 eine gemeinsame Erklärung, in der sie betonten, dass sie es seien, die die chilenische Bevölkerung ernährten, ihnen gleichzeitig aber die landwirtschaftliche Tätigkeit unmöglich gemacht würde:

»Die Ernährungssouveränität und unsere nationale Unabhängigkeit stehen auf dem Spiel, weil es in den Territorien aufgrund der Expansion des Extraktivismus und der Aneignung unseres Wassers zu einem Verlust von Land, Saatgut und der traditionellen Landwirtschaft, die in Harmonie mit der Erde und der Biodiversität funktioniert, kommt.«⁴²

Insgesamt lassen sich entlang der bedarfsökonomischen Interessen Tendenzen und Gegentendenzen zu horizontalen Allianzen zwischen Mapuche und Nicht-Mapuche feststellen. Seit geraumer Zeit entstehen immer wieder auch Annäherungen zwischen verschiedenen Akteuren, die im Konflikt mit den großen Forstunternehmen stehen und lange Zeit kaum relevante Verbindungen zueinander unterhielten (Barton/Román 2012). Zudem bringt die klassenmäßige soziale Polarisierung auf dem Land, die zwischen der Forstindustrie und den bedarfsökonomischen Akteuren entstand, letztere in ihrem Alltag tendenziell näher zusammen. Gerade entlang ökologischer Verflechtungen kommt es zu einem verbindenden Antagonismus des *pueblo* gegenüber der Forstindustrie. Das gilt insbesondere für die Haushaltstypen 3 (progressive Kleinbäuer*innen) und 4 (die kämpferischen Mapuche), die auf funktionierende ökologische Kreisläufe angewiesen sind. Während die ökologischen Verflechtungen einen gemeinsamen Antagonismus zwischen *pueblo* und Forstindustrie konstituieren, kommt es entlang der ökonomischen Verflechtungen zu Spaltungen. Dabei stehen die kämpferischen Haushalte, die sich gegen die Forstindustrie zur Wehr setzen, auf der einen Seite und Haushalte, die sich auf Arrangements mit den Forstunternehmen einlassen, die ihnen begrenzten Anteil am Reichtum der Forstindustrie

tractor«; URL: <https://www.diariodevaldivia.cl/noticia/emergencias/2019/11/naecosas-campesinos-de-paillaco-protestaron-con-caballos-carretas-de-bueyes-y-un-tractor>, Zugriff: 24.12.2019. Und im Vorfeld der Abstimmung über eine neue Verfassung im Jahr 2022 schlossen sich 16 Organisationen zusammen, die allesamt kleine Landwirt*innen und indigene *comunidades* vereinten, die für die *ferias libres* Lebensmittel produzieren; Vgl. Elciudadano.com vom 10.7.2022: »"Nuestro futuro está en juego": Productores de alimentos de ferias libres formaron el Comando Alimentario por el Apruebo«; URL: <https://www.elciudadano.com/chile/nuestro-futuro-esta-en-juego-productores-de-alimentos-de-ferias-libres-formaron-el-comando-alimentario-por-el-apruebo/07/09>, Zugriff: 13.7.2022.

⁴² Vgl. BioDiversidadLa vom 25.11.2019: »Las organizaciones campesinas y de los pueblos originarios junto a la movilización popular«; URL: <https://viacampesina.org/es/las-organizaciones-campesinas-y-de-los-pueblos-origenarios-junto-a-la-movilizacion-popular-por-un-chile-justo-y-solidario/>, Zugriff: 6.3.2023.

versprechen, auf der anderen Seite. So bleibt die lokale Bevölkerung gespalten in einerseits Landflüchtige, Defätisten und konservative Kleinbäuer*innen, die auf eine komplementäre Nachbarschaft mit der Forstwirtschaft bauen und andererseits eine Gruppe aus progressiven Kleinbäuer*innen und kämpferischen Mapuche, die immer wieder Konflikte mit der Forstindustrie eingehen. Die Mapuche nehmen dabei eine Sonderrolle ein. Und dies nicht nur, weil sie mit ihrer *economía mapuche* teilweise eine besondere kulturelle Ökonomie praktizieren, die der Forstindustrie entgegen steht und meist informell praktiziert wird, sondern auch, weil sie mit ihrer kämpferischen Tradition in besonderem Maße Verflechtungen und Entflechtungen erstreiten und dabei häufig eine Avantgarde bedarfsökonomischer Interessen darstellen. Auch wenn ihre Kämpfe dabei durch einen kulturellen Charakter, historische Ansprüche und eine ethnische Identität geprägt sind, stellen sie vor Ort Konflikte dar, die klar entlang einer Klassenachse verlaufen und insofern auch als sozialökologische Klassenkonflikte verstanden werden müssen. Ihr Konflikt mit der Forstindustrie, der zweifelsfrei in einer kulturell-ethnischen Matrix stattfindet, stellt sich damit zugleich als ein Klassenkonflikt mit dem kapitalistischen Sektor dar, der teilweise auch Nicht-Mapuche und chilenische Organisationen und Bewegungen politisieren oder gar integrieren kann. Das soll nicht bedeuten, dass der sogenannte Mapuche-Konflikt auf gesamtgesellschaftlicher Ebene zuvorderst einen Klassenkonflikt darstellt, wohl aber, dass er in den ländlichen Kommunen vor Ort als solcher geführt wird.

5.3 Die Grenzkämpfe der »Überflüssigen« und »Enteigneten«: Von der Araucanía bis zur chilenischen Gesamtgesellschaft

Der Kampf der *comunidades* der Mapuche sowie ihrer politischen Organisationen und Bewegungen gegen die Forstindustrie und die Latifundien lässt sich als Konflikt entlang der Grenze zwischen dem bedarfsökonomischem und kapitalistischem Sektor verstehen. Dieses sektorale Verhältnis ist in den vergangenen Jahrzehnten durch eine enorme soziale Polarisierung gekennzeichnet. Deshalb verlaufen die Grenzkämpfe auch entlang einer deutlichen Klassenachse. Gleichzeitig handelt es sich bei dem Konflikt um mehr als einen Klassenkonflikt. Er hat zutiefst kulturelle, koloniale und ökologische Dimensionen, die der sozioökonomischen Polarisierung allerdings nicht entgegenstehen, sondern diese verstärken (Schmalz et al. 2023). Die in dieser Arbeit gewählte sektorale Verflechtungsperspektive ermöglicht es uns, die Konvergenz dieser Ungleichheitsachsen

entlang der kapitalistischen Innen-Außen-Verhältnisse zu erfassen. Im Folgenden werde ich den sogenannten Mapuche-Konflikt auf diese Weise innerhalb der gesamtgesellschaftlichen Innen-Außen-Verhältnisse verorten.

5.3.1 Das Reproduktionsparadox in der chilenischen Klassengesellschaft

Nicht nur die Forstindustrie, sondern auch der chilenische Kapitalismus insgesamt lassen sich als sozial exklusiv und ökologisch destruktiv beschreiben. Dies hat einerseits damit zu tun, dass die extraktivistischen Industrien der Erde allesamt große Mengen an Material und Wasser entziehen sowie in der Regel sehr große Flächen benötigen. Dabei zerstören sie massiv lokale ökologische Kreisläufe und verschmutzen Gewässer, Land und Luft in ihrem Umfeld (Landherr/Graf/Puk 2019; Landherr 2022). Während die extraktiven Industrien dabei 86 Prozent der chilenischen Exporte auf sich vereinen (CEPAL 2021: 44), benötigen sie dafür – wie in Abschnitt 4.1 deutlich wurde – kaum Arbeitskräfte. So sind neben den tendenziell sinkenden Beschäftigtenzahlen im verarbeitenden Gewerbe in Chile auch die Zahlen der in den extraktiven Branchen dauerhaft Beschäftigten rückläufig. Nur weniger als zwei Prozent der Erwerbstätigen arbeiten heute beispielsweise im Bergbau (MDS 2018a: 54) und nur etwa 1,2 Prozent in der Forstindustrie (Infor 2021a: 2). Und selbst in der arbeitsintensiven Landwirtschaft sind nur etwa sechs bis sieben Prozent der chilenischen Erwerbstätigen aktiv, von denen darüber hinaus ein bedeutender Teil der kleinbäuerlichen Landwirtschaft zuzurechnen ist (Contreras 2022: 4, 8). Der chilenische kapitalistische Sektor ist folglich durch einen *jobless growth* und die chilenische Erwerbsstruktur durch eine deutliche Tertiärisierung gekennzeichnet, welche mit niedrig bezahlten und äußerst prekären Beschäftigungsverhältnissen einhergeht.⁴³ Während die extraktiven Branchen die Bereiche bilden, in denen die hohe »Wertschöpfung« stattfindet, nimmt die chilenische Gesellschaft mittels Lohnarbeit kaum an deren Erlösen teil. Für das extraktivistische Exportkapital ist die Mehrheit der chilenischen Bevölkerung folglich »überflüssig«.

Diese Entwicklung hat auch mit einer spezifischen Regulationsweise zu tun, die sich in Folge des chilenischen Neoliberalismus als stark ausgeprägtes

⁴³ Fast 70 Prozent der Erwerbstätigen Chiles sind in Dienstleistungen tätig, vgl. Weltbank: »Employment in services – Chile«, URL: [data.worldbank.org/indicator/SL.SRV.EMPL.ZS?locations = CL](https://data.worldbank.org/indicator/SL.SRV.EMPL.ZS?locations=CL), Zugriff: 7.2.2023.

Dominanzverhältnis des kapitalistischen über den bedarfsökonomischen Sektor beschreiben lässt. Die zeitweisen Industrialisierungsbemühungen wurden unter der Diktatur von Augusto Pinochet (1973–1990) abgebrochen, öffentliche Einrichtungen und Betriebe sowie ökologische Ressourcen privatisiert und Rohstoffabbau gefördert. Während zuvor nicht nur das verarbeitende Gewerbe, sondern auch der bedarfsökonomische Sektor vom Außenhandel geschützt und staatlich gefördert wurde, kommt es seit der Militärdiktatur zu einer massiven Privilegierung der Interessen des kapitalistischen Sektors über diejenigen bedarfsökonomischer Akteure. In den Worten Johannes Agnolis (1995) könnte man sagen, dass sich der chilenische Staat damit weitgehend in einen »Staat des Kapitals« verwandelte. Etwas differenzierter ausgedrückt handelt es sich um einen »Estado subsidiario« (Bauer 1998: 12, 17; Pizarro 2020), der nahezu alle sozialen Bereiche dem Markt überlässt und kapitalistische Landnahmen massiv begünstigt. Zudem lässt er sich als »Estado ausente« (Gudynas 2009: 201) charakterisieren, der sich aus der Förderung des bedarfsökonomischen Sektors und der Umverteilung von Ressourcen in diesen weitgehend zurückzog. Der chilenische Staat ist in peripheren urbanen und ländlichen Gebieten vielmehr vorwiegend als repressiver Staat präsent. Auch diese Eigenheit des chilenischen Staates reicht in die Militärdiktatur zurück, die im ländlichen Raum eine breite Welle der »passiven Proletarisierung« (Lenhardt/Offe 1977: 102) initiierte, in der vor allem kleinbäuerliche Haushalte und Mapuche ihr Land verloren (Bengoa 1983; ebd.: 2016). Seitdem hat sich die Unterbeschäftigung auf dem Land noch verstärkt: Auf der einen Seite werden immer mehr natürliche Ressourcen in die Kapitalkreisläufe der extraktivistischen Industrien eingesogen, auf der anderen Seite ersetzen technische Innovationen in der Branche immer stärker die lokalen Arbeitskräfte. Der chilenische Kapitalismus scheint folglich nur in geringem Maße auf eine funktionierende soziale Reproduktion des chilenischen *pueblos* angewiesen zu sein.

Gleichzeitig lassen sich diesbezüglich auch Differenzen innerhalb des kapitalistischen Sektors ausmachen. Im Unterschied zum extraktivistischen Exportkapital ist das binnenmarktorientierte Kapital in Gestalt der Dienstleistungsbranche, die in den vergangenen Jahrzehnten stark expandierte, auf billige Arbeitskräfte angewiesen. Die innere Landnahme des chilenischen Binnenmarkts, welche vor allem durch eine massenhafte Verschuldung der chilenischen Privathaushalte profitabel wurde, umfasst große Kaufhausketten, Banken und Shoppingmalls, *fast food*-Ketten und chinesische Supermärkte mit billigen Fabrikwaren. Erwerbstätige in kleinen Läden und großen Kaufhäusern bilden heute die größte Beschäftigtengruppe in Chile. Im Unterschied zu den Industrien kann hier in den nächsten Jahren von einer technologisch getriebenen Produktivitätsentwicklung,

die Arbeitskräfte ersetzt, kaum ausgegangen werden. Dies macht den Bereich auch künftig dauerhaft von billigen Arbeitskräften abhängig, die heute im Durchschnitt nur etwa 375 Euro monatlich verdienen (Durán/Kremerman 2019a: 7).

Die niedrigen Löhne im Dienstleistungsbereich sowie in den zahllosen Subunternehmen großer privater Unternehmen und öffentlicher Behörden basieren allesamt auf der Möglichkeit, dass sich diese lohnabhängigen Haushalte billig im bedarfsökonomischen Sektor reproduzieren und mehrere unterschiedliche Einkommensquellen im Haushalt bündeln können. Die preisgünstigeren bedarfsökonomischen Märkte bilden dabei eine zentrale Grundlage der chilenischen Ökonomie. Sie bestehen nicht zuletzt aus den dargelegten informellen Märkten ersten Typs, deren Lebensmittel aus der kleinbäuerlichen Landwirtschaft stammen und die auf diese Weise weit bis in die Zentren der chilenischen Großstädte hin verkauft werden. Zudem prägen formelle Klein(st)betriebe und der Kleinhandel das Stadtbild aller chilenischen Städte und Dörfer. Dabei werden auf den bedarfsökonomischen Märkten auch zunehmend Fabrikwaren gehandelt, die häufig aus kostengünstiger, asiatischer Fertigung stammen. All dies ermöglicht eine billige Reproduktion der chilenischen Arbeitskräfte und schafft so einen großen chilenischen Arbeitsmarkt mit niedrigen Löhnen, auf den die großen Dienstleistungsunternehmen nach Belieben zurückgreifen können. Während die extraktiven Industrien des Exportbereichs in immer geringerem Maße direkt billige Arbeitskraft benötigen, sind die Profite der auf den chilenischen Binnenmarkt ausgerichteten Dienstleistungsunternehmen von niedrigen Löhnen und damit von einem funktionierenden bedarfsökonomischen Sektor abhängig.

Billig sollen allerdings nicht nur die Löhne der prekären Dienstleistungsarbeiter*innen sein, sondern auch die Güter, die die Großunternehmen von ihren kleinen Zulieferbetrieben erhalten. Formen der indirekten Subsumtion kleiner Betriebe unter Kapitalkreisläufe in Form von outsourcing-Arrangements nehmen in Chile in den letzten Jahrzehnten zu. Dies hat neben dem neoliberalen Management des schlanken Unternehmens auch mit einer staatlichen Politik zu tun, in der – wie wir in den untersuchten Fällen gesehen haben – beispielsweise die kommunale »Entwicklungspolitik« nicht nur bedarfsökonomische Aktivitäten in lokalen Märkten, sondern vor allem deren Ausrichtung auf den Verkauf an kapitalistische Großabnehmer fördert. Dadurch sollen Selbständige und Klein(st)betriebe stärker an nationalen und globalen Wertschöpfungsketten teilhaben. Indirekte Subsumtion breitet sich folglich nicht nur als *downstream*-Verflechtung aus, bei der kleine Läden kapitalistische Importwaren in den Peripherien verkaufen, sondern auch als *upstream*-Verflechtung, bei der Klein(st)betriebe als Zulieferer fungieren. Diese besteht – wie wir gesehen

haben – in der Forstindustrie einerseits darin, dass nahezu alle Tätigkeiten in den Forstplantagen an kleine und mittlere Betriebe aus der Region outgesourct werden sowie darin, dass kleine Landbesitzer*innen und vielfach auch Mapuche-Haushalte dazu motiviert werden, auf ihrem Land schnell wachsende Baumarten zu pflanzen, die sie dann an die Forstindustrie verkaufen.

In der Folge lässt sich in der chilenischen Nationalökonomie ein gesamtgesellschaftlicher Widerspruch ausmachen. Einerseits untergräbt das dominante chilenische Wirtschaftsmodell fortwährend bedarfsökonomische Aktivitäten, andererseits ist zumindest das binnenmarktorientierte Kapital auf deren Funktionieren angewiesen. Darüber hinaus benötigen auch extraktivistische Unternehmen wie die Forstindustrie teilweise klein(st)betriebliche Aktivitäten, die ihnen billige Vorprodukte, Dienstleistungen und Rohstoffe zuliefern. Weit mehr als der kapitalistische Sektor hängt jedoch die chilenische Bevölkerung selbst in ihrer Breite von einem funktionierenden bedarfsökonomischen Sektor ab. Erstens gilt dies, weil hier der Großteil der einfachen Bevölkerung ihre Einkommen generiert. Die Mehrheit der Chilen*innen ist in Selbständigkeit oder in Klein(st)betrieben tätig (MDS 2018a: 56) und die Zahl der Selbständigen hat sich zuletzt durchschnittlich um fast vier Prozent jährlich erhöht (Villanueva/Espinoza 2021). Zweitens greifen die Haushalte der *pueblos* im Rahmen ihrer reproduktiven Tätigkeiten täglich auf die Märkte des bedarfsökonomischen Sektors zurück, um sich billig mit Lebensmitteln und Verbrauchsgütern zu versorgen. Die deutlich höheren Preise der Supermärkte könnten sich viele Chilen*innen überhaupt nicht leisten. Die Gleichzeitigkeit aus sozialer und ökologischer Untergrabung bedarfsökonomischer Aktivitäten und der unbedingten Angewiesenheit eines großen Anteils der Bevölkerung auf diese in ihrer alltäglichen sozialen Reproduktion bezeichne ich als das chilenische Reproduktionsparadox. Es ist von besonderer Bedeutung für die Fragestellung dieser Arbeit, weil es in hohem Maße das Aufkommen von Grenzkämpfen in Chile erklärt.

Der bedarfsökonomische Sektor ist in den vergangenen Jahrzehnten jedoch auch Gegenstand politischer Kampagnen und Programme geworden. Sinkende Armuts- und Arbeitslosigkeitszahlen sind in Chile seit jeher eine bedeutende Quelle politischer Legitimation. Das Heben von Haushaltseinkommen über die Armutsgrenze ist daher eine wesentliche Strategie chilenischer Armutsbekämpfungs- und »Entwicklungspolitik«. Die Programme des INDAP, des MDS oder der CONADI wurden in den vergangenen Jahrzehnten stark ausgedehnt und untergliedern sich in eine unüberschaubare Zahl kommunaler Förderpolitiken vor Ort. Diese richten sich teilweise auf eine Veränderung der ökologischen Verflechtungen zwischen den Sektoren, durch die lokale

Klein(st)betriebe und Haushalte an mehr Land oder natürliche Ressourcen kommen sollen oder sie drehen sich um ökonomische Verflechtungen, durch die bedarfsökonomische Akteure – wie oben angesprochen – bessere Marktzugänge zum kapitalistischen Sektor erhalten. Insbesondere mit Blick auf die CONADI, die die *economía mapuche* fördert und Land an diese umverteilt, wurde aber auch deutlich, welche starke innere Interessenkonflikte die politische Artikulation der strukturellen Heterogenität auf der Ebene des Staates erzeugt.

Die Abhängigkeit der politischen Legitimität staatlicher Politik, des binnenmarktorientierten Kapitals sowie großer Teile der Bevölkerung von wirtschaftlich und ökologisch relativ stabilen Bedingungen des bedarfsökonomischen Sektors spiegelt sich jedoch nicht in der chilenischen Regulationsweise wider. Diese basiert weiterhin auf einem neoliberalen Modell, das mittels umfassender Privatisierungen der sozialen Infrastrukturen und der natürlichen Rohstoffe die Ressourcen zugunsten des kapitalistischen Sektors umverteilt und damit zu einer massiven Ungleichheit in der Verteilung von politischer Macht und wirtschaftlichen Ressourcen beiträgt. Dabei haben die inneren Landnahmen die Ungleichheiten noch verschärft: Während die Löhne niedrig bleiben, treiben die großen Dienstleistungsunternehmen die Preise für Alltagsprodukte, Gas, Wasser, Mieten, Mautgebühren, den Personennahverkehr, die privatisierte Bildung sowie die privaten Leistungen im Gesundheitsbereich immer weiter in die Höhe (Matamala 2015; ebd. 2022). Die hohe Konzentration auf den chilenischen Binnenmärkten führt dabei zu Monopolpreisen und stetig wiederkehrenden Skandalen rund um Preisabsprachen, sei es beim gefrorenen Hühnchen, bei Medikamenten oder bei Toilettenpapier (Garín 2017). Zudem hat die »asymmetrische Kommodifizierung« (Landherr/Graf 2017: 575; Graf 2021a: 706 f) in Form der Privatisierung des Gesundheits-, Bildungs- und Rentenbereichs ebenfalls dazu beigetragen, dass die großen Privatunternehmen fortwährend ihre Profite mit den steigenden Lebenshaltungskosten der einfachen Bevölkerung machen. Die Kombination aus allgemeiner Unterbeschäftigung, niedrigen Löhnen und hohen Preisen auf kapitalistischen Märkten führte in den vergangenen Jahrzehnten zu einer massiven Verschuldung der chilenischen Privathaushalte (Durán/Narbone 2021: 217 f). Neben den Monopolpreisen stellt die Verschuldung damit eine weitere Form dar, mittels der der kapitalistische Sektor in Form von »sekundärer Ausbeutung« (Marx 1969: 623) Profite generiert. Das Exportkapital monopolisiert folglich die natürlichen Rohstoffe und das binnenmarktorientierte Kapital die Märkte für Güter des alltäglichen Bedarfs und treibt so deren Preise in die Höhe (Garín 2017; Matamala 2022).

Zusammenfassend gesagt, schlagen die kapitalistischen Unternehmen damit ihre Profite nicht nur aus einer äußerst ungleichen Verteilung der ökologischen

Ressourcen, sondern machen ihre Gewinne – im ländlichen wie im urbanen Bereich – auch mit billigen Zulieferprodukten im Rahmen von *outsourcing*-Arrangements sowie hohen Monopolpreisen wichtiger Alltagsgüter, der privatisierten sozialen Infrastrukturen des Bildungs-, Gesundheits- und Rentensystems sowie Kreditschulden der Privathaushalte. Die kapitalistische Aneignung findet in diesem Rahmen in hohem Maße über die hohe Marktmacht großer Unternehmen, indirekte Subsumtion und Formen »sekundärer Ausbeutung« (Marx 1969: 623) statt. Damit lassen sich diese klassenspezifischen Kausalmechanismen, die die Profite der kapitalistischen Unternehmen und die Prekarität chilenischer Privathaushalte in einen notwendigen Zusammenhang bringen, als *Akkumulation durch Kommodifizierung* bezeichnen, bei der die Aneignung von Wert weniger in Form der Ausbeutung der Lohnarbeit in der Produktion als vielmehr maßgeblich über asymmetrische Zirkulationsverhältnisse verläuft. Der kapitalistische Sektor macht seine Gewinne mittels der Kommodifizierung sozialer Infrastrukturen und ökologischer Ressourcen, auf die die bedarfsökonomischen Akteure – prekärer Haushalte und Klein(st)betriebe – in ihrer alltäglichen sozialen Reproduktion angewiesen sind.

Insbesondere in den 2010er Jahren kam es in Chile in der Folge zu einer Vielzahl von breiten gesellschaftlichen Grenzkämpfen. Diese wurden um die Dekommodifizierung sozialer Infrastrukturen wie beispielsweise des Renten- und Bildungssystems, aber auch um Umweltschutz sowie um die Rückführung der Wasserressourcen in die öffentliche Hand geführt. Gleichzeitig finden in den Städten Konflikte im Rahmen der Unterdrückung informeller Märkte durch die staatlichen Behörden oder auf dem Land aufgrund der Ausdehnung extraktivistischer Aktivitäten statt. Letzteres trägt vor allem im Zuge des Klimawandels zu einer strukturellen Krise der chilenischen Bedarfsökonomie auf dem Lande bei. Gleichzeitig bleibt die soziale Reproduktion chilenischer Haushalte, die in die Städte abwandern, trotz der zunehmenden Abhängigkeit von kapitalistischen Güter- und Arbeitsmärkten weiterhin auf bedarfsökonomischen Aktivitäten angewiesen. Die Folge sind sowohl im städtischen wie im ländlichen Raum breite Grenzkämpfe um Verflechtung und Wiederaneignung.

5.3.2 Grenzkämpfe um Verflechtung und Wiederaneignung

Im Vorangegangenen wurde mit den ökologischen und ökonomischen Verflechtungen der zentralen Konfliktgegenstand sowie mit dem *pueblo*, den Mapuche und den Forstunternehmen die zentralen Akteure der Grenzkämpfe im zentralen Süden Chiles herausgearbeitet. Anschließend wurde in Abschnitt 5.3.1 deutlich,

warum diese Konfliktodynamik nicht nur den zentralen Süden Chiles betrifft, sondern Grenzkämpfe Ergebnis des Reproduktionsparadoxes darstellen, das die gesamtgesellschaftlichen chilenischen Klassenverhältnisse durchzieht. Im Folgenden lege ich dar, welche Schlussfolgerungen meine Forschungen mit Blick auf die spezifische Form dieser Grenzkämpfe zulassen.

In den untersuchten Kommunen ließ sich insbesondere dort eine hohe Konfliktivität feststellen, wo wir es mit der Gleichzeitigkeit einer starken ökologischen Verflechtung und einer geringen ökonomischen Verflechtung zu tun haben. Die Folge ist eine extreme sektorale soziale Polarisierung und intensive sozialökologische Verteilungskonflikte, die um ökonomische und ökologische Verflechtungen geführt werden. In diesem Sinne wurde in den untersuchten Kommunen deutlich, dass Verflechtungsverhältnisse zwischen dem bedarfsökonomischen und dem kapitalistischen Sektor Klassenverhältnisse darstellen. Während die besitzende Klasse den kapitalistischen Sektor dominiert, ist das *pueblo* zu großen Teilen im bedarfsökonomischen Sektor aktiv. Die Klasse der Lohnabhängigen innerhalb des kapitalistischen Sektors in Gestalt der Forstindustrie ist im Vergleich zur großen Mehrheit, die im Umfeld der Forstplantagen vor allem innerhalb des bedarfsökonomischen Sektors ihre Einkommen erzielt, sehr klein. Das *pueblo* bildet damit eine in sich kulturell heterogene Klasse, die sich aus prekären Haushalten zusammensetzt, deren Gemeinsamkeit darin besteht, dass sie sich in großem Maße im bedarfsökonomischen Sektor reproduzieren und durch antagonistische Verflechtungsverhältnisse mit der besitzenden Klasse in Beziehung steht. Die enge Verbindung der Reproduktionsbedingungen der chilenischen Haushalte und eines funktionierenden bedarfsökonomischen Sektors erklärt auch die besondere Rolle, die der Thematik der Reproduktion und mithin feministischer Bewegungen in Chile bei den Kämpfen für den bedarfsökonomischen Sektor spielen.⁴⁴

Die Rolle der Selbstbezeichnung »pueblo« als antagonistische und verbindende Identität ist dabei in ganz Lateinamerika tief im Alltagsverstand der einfachen Bevölkerungen verankert und erhielt in Chile im Rahmen der sozialistischen Regierung Salvador Allendes und danach insbesondere in den sozialökologischen Protesten der 2010er Jahre erneut eine starke Aufwertung (Graf/Landherr 2020: 478 ff). Insgesamt kann daher geschlussfolgert werden, dass die dominante Dynamik der Klassenkonflikte in der chilenischen Gesellschaft zwischen dem *pueblo* und der besitzenden Klasse ausgetragen wird. In diesem Zusammenhang hat sich

⁴⁴ Vgl. Svampa 2020: 69 ff oder auch Interviews mit der chilenischen Feministin Francisca Fernández Droguett (Sampietro 2020; Borsellino 2021). In der Wissenschaft wird diese Verbindung insbesondere vom Ökofeminismus betont (Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomsen 1983; Mies 2015).

der sogenannte Mapuche-Konflikt als kulturell exklusiver, aber vor Ort durchaus integrativer lokaler Klassenkonflikt erwiesen, der in hohem Maße für die Belange des bedarfsökonomischen Sektors geführt wird. In radikaler Weise wird hier um die sozialen Reproduktionsbedingungen prekärer chilenischer Haushalte und die Zirkulation- und Produktionsbedingungen des bedarfsökonomischen Sektors gekämpft. Der Kampf der Mapuche bildet insofern keinen Sonderfall in den chilenischen sozialökologischen Konflikten, sondern einen besonders stark ausgeprägten klassenspezifischen Grenzkampf um die Verflechtungen zwischen dem bedarfsökonomischen und dem kapitalistischen Sektor.

Verflechtungen stellen in diesem Sinne nicht nur Klassenverhältnisse dar, sondern sind – wie in Abschnitt 4.1 deutlich wurde – auch dauerhaft umkämpft. Die »Überflüssigen« versuchen auf diese Weise meist eine Teilhabe am kapitalistischen Reichtum zu erstreiten. Die in dieser Arbeit gewählte Perspektive der strukturellen Heterogenität und der sektoralen Verflechtung lässt uns verstehen, warum die untersuchten Grenzkämpfe in Chile die spezifische Form der Kämpfe um territoriale Macht und Kontrolle annehmen: Klassenkonflikte werden im peripher-extraktivistischen Kapitalismus weniger in Form institutionalisierter gewerkschaftlicher Auseinandersetzungen um Arbeitsbedingungen innerhalb kapitalistischer Großunternehmen geführt, als vielmehr in Form von direkten Aktionen und außerinstitutionellen Auseinandersetzungen um Verflechtungen. Die untersuchte Konfliktdynamik im zentralen Süden Chiles dreht sich zudem in hohem Maße um Zirkulationsverhältnisse, das heißt um Marktzugänge, Preishöhen und Transportwege. Gerade im extraktivistischen Kontext sind Märkte, Straßen und öffentliche Räume, die von den bedarfsökonomischen Akteuren genutzt und über die auch die kapitalistischen Waren zirkulieren, zentrale Austragungsorte der Konflikte. Nicht nur die *comunidades* der Mapuche blockieren Straßen und Wege der extraktivistischen Infrastruktur der Forstindustrie, sondern auch die Proteste des *estallido social* nahmen nach der Preiserhöhung im öffentlichen Personennahverkehr Plätze und Straßen in nahezu allen größeren Städten ein, legten vielerorts den Verkehr lahm oder plünderten große Supermärkte. Die Blockaden der öffentlichen und ökonomischen Infrastruktur durch das *pueblo* setzen daher auf ihre »disruptive Macht« (Piven 2008: 20 ff). Weil aber darüber hinaus auch die Verteilung von ökonomischen und ökologischen Ressourcen sowie ökologische und ökonomische Verflechtungen im Zentrum dieser Auseinandersetzungen stehen, handelt es sich nicht nur um Klassenkonflikte um Zirkulationsverhältnisse, sondern gleichzeitig um Grenzkämpfe. Die sozialökologische Konfliktdynamik in Chile dreht sich wesentlich um ökologische und ökonomische Verflechtungen und die damit verbundene Verteilung von Ressourcen zwischen der auf den bedarfsökonomischen Sektor angewiesenen Klasse

des *pueblos* und der besitzenden Klasse des Landes. Diese Konfliktdynamik der Grenzkämpfe wird von der Bewegung der Mapuche in besonderem Maße repräsentiert. Sie bildet eine Avantgarde der bedarfsökonomischen Kämpfe.

Dabei stehen sich in den untersuchten Kommunen zwei »Territorialitäten« (Martínez 2012) gegenüber: Auf der einen Seite befindet sich diejenige der großen Forstunternehmen, die den geografischen Raum, in dem sich die Forstplantagen befinden, als Ressourcenkorb sehen, der wirtschaftlich nutzbare Rohstoffe bereitstellt, die effizient ausgebeutet werden sollen (Svampa 2017: 94 f; ebd.: 2020: 39 ff). Dafür wird von der genmanipulierten Saat bis zur Transportinfrastruktur zu den Zellstofffabriken alles möglichst effizient durchgeplant (Julián/Alister 2018: 178). Dem steht die Territorialität der Mapuche diametral gegenüber. Diese sieht den geografischen Raum, in dem sie leben, als ihr angestammtes Gebiet, das ihnen seit Generationen gehört, das beseelte Ökosysteme und heilige Hügel und Quellen sowie Friedhöfe enthält, in denen Vorfahren begraben liegen. Die Ökosysteme sind für die Mapuche schützenswert, befinden sich prinzipiell in kollektivem Besitz und wirtschaftliche Praktiken müssen im Einklang mit den natürlichen Kreisläufen stattfinden. Während die Forstunternehmen den geografischen Raum mittels ihrer territorialen Macht, das heißt unter anderem mit ihren staatlich anerkannten privaten Eigentumstiteln auf Land und Wasser sowie mittels ihrer Dominanz in lokalen Arbeits-, Zuliefer- und Rohstoffmärkten zu dominieren versuchen, nutzen die Mapuche durch direkte Aktionen Formen der territorialen Kontrolle, um sich den Forstunternehmen gegenüberzustellen. Die Folge sind radikale territoriale Grenzkämpfe, bei denen Straßen, Wege und Forstarbeiten blockiert sowie Land besetzt und in einigen Fällen gewisse Gebiete sogar bewaffnet kontrolliert werden. Die Forstunternehmen reagieren darauf entweder mit Versuchen, die lokale Bevölkerung wirtschaftlich einzubinden oder ihnen gewisse Ressourcen zur Verfügung zu stellen oder aber damit, die staatlichen Sicherheitskräfte anzufordern.⁴⁵

Die Analyse der sozialökologischen Konflikte in Chile als Grenzkämpfe zwischen dem bedarfsökonomischen und dem kapitalistischen Sektor hat es uns ermöglicht, diese Konflikte als Klassenkonflikte um Verflechtungsverhältnisse zu verstehen und gleichzeitig den sogenannten Mapuche-Konflikt als eine besonders ausgeprägte Form dieser klassenspezifischen Grenzkämpfe einzuordnen. Der spezifische Konfliktmodus der kämpferischen Mapuche unterscheidet sich

⁴⁵ Die Bedeutung der Territorialität in Grenzkämpfen gilt nicht nur im ländlichen Raum des zentralen Südens, sondern auch in den Städten Chiles und lässt sich in gewisser Weise für den gesamten lateinamerikanischen Kontext verallgemeinern (Dietz 2014a: 21; Brand 2015: 25; Svampa 2019: 38 f; ebd. 2020: 39 ff).

allerdings dadurch von den Konflikten der Chilen*innen, dass die radikalen Mapuche um die Wiederaneignung ihres spezifischen Territoriums kämpfen und dabei weniger um wirtschaftliche Verflechtung als um die Umverteilung von Land. Die Grenzkämpfe lassen sich damit einerseits in *Kämpfe um Verflechtung* mit dem kapitalistischen Sektor, durch die die einfachen Haushalte weniger an den kapitalistischen Sektor zahlen und mehr an den großen Erlösen der kapitalistischen Unternehmen teilhaben wollen und andererseits in *Kämpfe um Wiederaneignung* ökonomischer und ökologischer Ressourcen durch Akteure des bedarfsökonomischen Sektors unterteilen. Während sich die Kämpfe chilenischer Haushalte – wie in Abschnitt 5.2 deutlich wurde – in der Regel um Verflechtungen mit dem kapitalistischen Sektor drehen, ist die *politische Ökonomie der Enteigneten* stärker durch Kämpfe um Wiederaneignung ihrer einst verlorenen (Re)Produktionsmittel gekennzeichnet. Teilweise geht es dabei um eine Entflechtung mit der Forstindustrie, die einen weitgehenden Rückzug der Forstplantagenwirtschaft aus ihren Gebieten beinhalten soll. Ver- und Entflechtungen – so können wir schlussfolgern – sind ein sozial und politisch höchst umkämpftes Feld. Der kulturelle Charakter des Konflikts, den die »Enteigneten« gegen den kapitalistischen Sektor führen, ist dabei kein Zufall. Ihre kulturelle Identität stellt für die Mapuche die Grundlage ihrer international und teilweise auch national anerkannten historischen Ansprüche auf Wiedergutmachung und Land sowie die Basis ihrer Organisationsweise und territorialen Kämpfe vor Ort dar. Kulturelle Identität erweist sich damit auch an dieser Stelle als eine wichtige Machtressource in Zeiten der »demobilisierten Klassengesellschaft« (Dörre 2018), in denen traditionell eher gewerkschaftlich organisierte Konflikte, die um das Kapital-Arbeits-Verhältnis ausgetragen werden, in den Hintergrund rücken. Wie schon José Carlos Mariátegui zu Beginn des 20. Jahrhunderts feststellte, bilden im postkolonialen Kontext gleichzeitig häufig gerade indigene Gruppen die aktivsten Protagonist*innen in Konflikten entlang der Klassenachse (Mariátegui 2012). Dies gilt auch für die untersuchten Kämpfe der Mapuche.

Insgesamt zeigt die empirische Untersuchung zu den sozialökologischen Konflikten in Chile, dass die »Enteigneten« und »Überflüssigen« des *pueblos* die zentrale kämpfende Klasse von unten bilden. Es sind ehemalige Bauern- und Bergwerkerfamilien, die vor Generationen in die Städte zogen oder auf dem Land verarmten. Ihre Integration in den kapitalistischen Sektor als lohnabhängige Bevölkerung war immer schon unzureichend und äußerst prekär. Die Reproduktion der Mehrheit der Chilen*innen findet maßgeblich im Rahmen einer bedarfsökonomischer Logik, moralischen und kulturellen Ökonomien sowie eigenen Regulierungen und Naturverhältnissen statt. Immer wieder kam es

in der chilenischen Geschichte nicht nur zu kapitalistischen Landnahmen, sondern auch zu Gegenbewegungen der Wiederaneignung. Seit den 1990er Jahren bekamen insbesondere die *comunidades* der Mapuche Land zurück. In diesem Sinne lässt sich historisch eine umkämpfte Pendelbewegung der Enteignung und Wiederaneignung produktiver Ressourcen entlang einer sektoralen Grenze feststellen, die zugleich eine Klassenspaltung darstellt. Klassenkonflikte in Chile – so lässt sich zusammenfassend sagen – drehen sich heute vielfach in Form von Grenzkämpfen um diese Enteignungen und Wiederaneignungen sowie um ökologische und ökonomische Verflechtung zwischen dem bedarfsökonomischen und dem kapitalistischen Sektor. Es handelt sich um Kämpfe, die insgesamt in einem gesellschaftlichen Reproduktionsparadox stattfinden, welches sich in der Gleichzeitigkeit aus großer sozialer Relevanz und zunehmend tiefer Krise des bedarfsökonomischen Sektors ausdrückt. Dies befeuerte in den 2010er Jahren in nahezu allen Bereichen soziale und ökologische Bewegungen und einen immer deutlicher hervortretenden sozialen Antagonismus zwischen *pueblo* und besitzender Klasse. Die Mapuche repräsentieren dabei nicht nur eine besondere kulturelle Ökonomie und eine radikale Form der Kämpfe um territoriale Kontrolle und spezifische Naturverhältnisse, sondern in ihren Kämpfen um Wiederaneignung ökonomischer und ökologischer Ressourcen auch einen radikalen Vertreter der Grenzkämpfe im Sinne der Interessen des bedarfsökonomischen Sektors.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Sozialökologische Konflikte der »Überflüssigen«: Zentrale Befunde und theoretische Diskussion

6

Diese Arbeit hat es sich vorgenommen, das Innen-Außen-Verhältnis kapitalistischen Wirtschaftens in peripheren Regionen der Weltwirtschaft mit einem Fokus auf sozialökologische Konflikte zu untersuchen. Dabei spielten unter anderem die Theorien der »kapitalistischen Landnahme« (Dörre 2009a; ebd. 2013b) sowie der »Akkumulation durch Enteignung« (Harvey 2003; ebd. 2007) von Beginn an eine zentrale Rolle. Diese Ansätze ermöglichen es, die Dynamik zwischen dem kapitalistischen und dem bedarfsökonomischen Sektor vor allem von der Seite der kapitalistischen »Bewegungsgesetze« (Banaji 2013: 50 ff, 59 f, 349 ff) aus zu begreifen. Diese Herangehensweise erwies sich mit Blick auf die extraktivistischen Ökonomien Lateinamerikas als äußerst fruchtbar.¹ Der indische Ökonom Kalyan Sanyal merkt allerdings an, dass es von großer Bedeutung ist, das Innen-Außen-Verhältnis zudem auch von der nicht-kapitalistischen Seite aus zu begreifen. Er fordert uns deshalb dazu auf, das scheinbare »Ödland« des Nicht-Kapitalistischen und dessen »schattengleiche Bewohner*innen« ins Zentrum der Analyse zu rücken (Sanyal 2007: 58 f). Ganz in diesem Sinne hat sich die vorliegende Arbeit zum Ziel gesetzt, nicht nur die Spezifika des kapitalistischen Sektors zu untersuchen, sondern vor allem die konkreten Eigenlogiken der politischen Ökonomie der »Überflüssigen« herauszuarbeiten und auf diese Weise die Forschungsfrage zu beantworten, wie sich sozialökologische Konflikte in extraktivistischen Peripherien kapitalismustheoretisch verstehen lassen.

¹ Vgl. Composto/Navarro 2014; Cuevas/del Valle/Julián 2016; Svampa 2020: 16. Eduardo Gudynas (2015) kritisiert an Harveys Konzept der »Akkumulation durch Enteignung« jedoch, dass es zwar sehr gut die abstrakte Dynamik des Kapitalismus beschreibe, den Bereich des Nicht-Kapitalistischen, des Lokalen, des Indigenen und der natürlichen Umgebung vor Ort aber nicht mit einbezöge.

Der Fokus auf das »Nicht-Kapitalistische« macht eigene Begrifflichkeiten nötig. In Kapitel 2 dieser Arbeit wurde deutlich, dass die meisten der bisher dargestellten Kategorien des Nicht-Kapitalistischen allerdings theoretische Chiffren geblieben sind, die eine Leerstelle bezeichnen und nicht zur Klärung der dahinterliegenden Verhältnisse ausreichen. Zwar weisen Konzepte wie »Exklusion«, »Überbevölkerung«, »Marginalität«, »traditioneller« oder »informeller Sektor« auf Formen der Nicht-Integration in den kapitalistischen Sektor hin, allerdings tragen sie eher zum Verständnis der Effekte des kapitalistischen Sektors bei als zu demjenigen der Eigenlogiken des Nicht-Kapitalistischen. Es handelt sich bei diesen Begriffen folglich um negative »Klassifikationen des Anderen« (Coronil 1996: 78–81), die als Resultate eines »kapitalozentrischen Blicks« kritisiert wurden (Sanyal 2007: 5, 142 f, 225). Boaventura de Sousa Santos (2010: 22 ff) spricht diesbezüglich von einem »abyssalen Denken«, bei dem durch eine »Monokultur des Wissens« das »Unproduktive« unsichtbar gemacht würde (ebd.: 24). Es sei deshalb die Aufgabe der Soziologie, diesen unsichtbaren Teil des Sozialen wieder sichtbar zu machen (ebd. 24 ff). Zu diesem Zweck wurde in der vorliegenden Arbeit die Heuristik der »strukturellen Heterogenität« (Córdova 1971) erarbeitet und in Anlehnung an Sanyal (2007: 208 ff) das empirisch-analytische Konzept des »bedarfsökonomischen Sektors« eingeführt. Im Folgenden lege ich die zentralen empirischen Befunde dar, die diese Herangehensweise mit Blick auf die chilenische Gesellschaft hervorbrachte (6.1) und gehe im Anschluss auf kapitalismus- sowie klassen- und konflikttheoretische Schlussfolgerungen und die Stärken und Schwächen der von mir gewählten Konzepte ein (6.2).

6.1 Zentrale Befunde

Die vorliegende Forschung hat gezeigt, dass der chilenische Kapitalismus durch ein sozial exklusives und ökologisch destruktives Wachstum und die chilenische Gesellschaft durch eine fortdauernde Bedeutung des bedarfsökonomischen Sektors gekennzeichnet ist. Der bedarfsökonomische Sektor wird allerdings durch ökologische, wirtschaftliche und politische Prozesse untergraben, was zu einer strukturellen Krise der Reproduktion prekärer Haushalte führt. Der empirische Beitrag meines ersten Kernbefundes besteht darin, offenzulegen, wie die daraus resultierende Problematik des chilenischen Reproduktionsparadoxes sektorale Grenzkämpfe befeuert. Diese Grenzkämpfe – so der zweite Kernbefund – stellen eine dominante Form der Klassenkonflikte im heutigen Chile dar. Dabei wird deutlich, dass Verflechtungen zwischen den Sektoren weniger ökonomisch funktionale Beziehungen darstellen, sondern vielmehr als Verdichtungen von

Grenzkämpfen verstanden werden müssen, die auf der Klassenachse geführt werden. Der dritte Kernbefund besteht darin, dass die Kämpfe der Mapuche eine besondere Form dieser klassenspezifischen Grenzkämpfe darstellen, da diese als Enteignete nicht nur um Verflechtungen, sondern auch um die Wiederaneignung ihrer produktiven Ressourcen kämpfen. Hierbei wird deutlich, dass im intersektionalen Sinne entlang der sektoralen Grenze verschiedene Ungleichheiten konvergieren. Diese drei Kernbefunde stelle ich im Folgenden kurz dar und zeige dabei jeweils, wie sie zu sozialwissenschaftlichen Debatten um Kapitalismustheorie und sozialökologische Konflikte beitragen.

6.1.1 Das Reproduktionsparadox der chilenischen »Überbevölkerung«

Der erste zentrale Befund der vorliegenden Arbeit lässt sich als Reproduktionsparadox der chilenischen Gesellschaft zusammenfassen. Dieses ist Produkt eines makrostrukturellen Zusammenhangs, der damit einhergeht, dass der chilenische Kapitalismus in der globalen Arbeitsteilung eine Position einnimmt, die als »abhängig« und »extraktivistisch« beschrieben wurde. In anderen Worten: Chiles dominante wirtschaftliche Dynamik ist stark von den Weltmärkten geprägt und basiert auf der Ausbeutung von Rohstoffen, das heißt auf dem Export billiger Natur. Dafür benötigen die extraktivistischen Branchen nur in geringem Maße Arbeitskräfte. Während in diesem Bereich große Gewinne gemacht werden, nimmt die chilenische Bevölkerung kaum an dessen Erlösen teil. Nur ein paar wenige Prozent der Erwerbsbevölkerung ist in diesen Branchen beschäftigt. Es handelt sich daher beim chilenischen Wachstumsmodus um einen *jobless growth*. Kapitalismus- und weltstheoretisch kann geschlussfolgert werden, dass im Zuge der extraktivistischen Position Chiles in der Weltwirtschaft ein Großteil der Erwerbsbevölkerung für das dominante Exportkapital »überflüssig« ist.

Was für das Exportkapital gilt, trifft nicht in gleichem Maße für das binnenmarktorientierte Kapital zu. Im Gegensatz zu Einschätzungen von Dependenztheoretiker*innen, die davon ausgingen, dass die niedrigen Lohnhöhen in abhängigen Ländern ein kapitalistisches Wachstum auf den »begrenzten Binnenmärkten« (Marini 1974: 120 ff) weitgehend ausschlossen, kam es zu »inneren Landnahmen« (Lutz 1989).² Dabei wurde ein kapitalistischer Binnenmarkt für

² Laut der im Dependenzdenken verbreiteten »Massenkaufkraftthese« gibt es eine endogene Schranke für kapitalistische »Entwicklung« in abhängigen Ländern, die darin besteht, dass

importierte Konsumgüter und vor allem für Dienstleistungen geschaffen, die von privatisierten Renten-, Gesundheits- und Bildungssystemen bis hin zu Supermarktketten und riesigen Shopping-Malls reichen. In der Folge gelingt es vielen Chilen*innen zwar innerhalb des arbeitsintensiven Dienstleistungsbereichs des kapitalistischen Sektors gelegentlich vorübergehende Beschäftigung zu finden. Die Dienstleistungsunternehmen zahlen allerdings nur niedrige Löhne und sind durch äußerst prekäre Beschäftigungsverhältnisse gekennzeichnet (Julián 2021; Durán/Narbona 2021: 216–220). Das binnenmarktorientierte Kapital ist deshalb – so konnten wir in Abschnitt 5.3 schlussfolgern – auf einen funktionierenden bedarfsökonomischen Sektor angewiesen, der die Löhne »subventioniert« und als »Reservepool« billiger Arbeitskräfte dient. Vorwiegend in diesem Sinne lässt sich von einer »Überausbeutung« der chilenischen Lohnabhängigen im kapitalistischen Sektor sprechen, die Ruy Mauro Marini (1974: 105 ff) ursprünglich für abhängige Länder im Allgemeinen diagnostizierte. Diese funktionale Verflechtung über den Arbeitsmarkt spielt im Gegensatz zur in der Literatur verbreiteten These, dass es in (semi)peripheren Ländern im Exportbereich massenhaft zu Überausbeutung kommt, in Chile für das Exportkapital allerdings kaum eine zentrale Rolle.³ Dies trägt dazu bei, dass die dominante Kapitalfraktion in Chile auch kein ökonomisches Interesse an der Aufrechterhaltung des bedarfsökonomischen Sektors hat.

Der genannte Befund, dass die funktionalen Verflechtungen nicht den dominanten kapitalistischen »Entwicklungsweg« der chilenischen Ökonomie innerhalb der Weltwirtschaft charakterisieren, hat Konsequenzen für die staatliche Regulierung. So privilegiert der chilenische Staat vor allem die extraktivistischen Branchen und untergräbt vielfach bedarfsökonomische Aktivitäten. Politiken der staatlichen Absicherung der billigen sozialen Reproduktion der chilenischen Arbeitskräfte im bedarfsökonomischen Sektor sind nur in geringem Maße ausgeprägt. Stattdessen institutionalisiert der chilenische Staat ganz im Sinne des extraktivistischen Exportkapitals ein stark ausgeprägtes politisches *Dominanzverhältnis* des kapitalistischen über den bedarfsökonomischen Sektor. Dabei werden die ökologischen und sozialen Ressourcen in den kapitalistischen Sektor

die aus niedrigen Löhnen resultierende geringe Kaufkraft der Bevölkerungsmehrheit in diesen Ländern ein binnenmarktbezogenes Wachstum unwahrscheinlich machte (Marini 1974: 120 ff; Cardoso/Faletto 1976: 25 f; Busch 1985: 114 f).

³ Diese Subventionsthese vertreten Dependenz- und Weltsystemtheoretiker*innen (Marini 1974; Arrighi/Aschoff/Sculli 2010: 412; Wallerstein 2019: 42), Sozialanthropolog*innen (Meillassoux 1975: 135 ff; Burawoy 1976) sowie Feminist*innen (Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomsen 1983: 16 f, 83 ff). Auch neuere Forschungen stellen Fälle funktionaler Verflechtungen in peripheren Kontexten fest (Puder 2022: 295 ff; Sittel 2022: 319 ff).

umverteilt und ein extraktivistisches Naturverhältnis durchgesetzt. Die Folge ist eine widersprüchliche Gleichzeitigkeit aus der Angewiesenheit großer Teile der Bevölkerung auf den bedarfsökonomischen Sektor und der politischen, wirtschaftlichen und ökologischen Untergrabung bedarfswirtschaftlichen Produzierens und Handelns.

Schließlich lässt sich sagen, dass sich Chile systematisch in ein *gesamtgesellschaftliches Reproduktionsparadox* verfängt: Einerseits schafft das extraktivistische Wachstum des kapitalistischen Sektors fortwährend eine strukturelle Überbevölkerung, die sich nur im Rahmen des bedarfsökonomischen Sektors reproduzieren kann. Andererseits untergraben die peripher-extraktivistischen Landnahmen und die neoliberale Politik massiv die wirtschaftlichen Möglichkeiten des bedarfsökonomischen Sektors.⁴ Im Unterschied zum global-kapitalistischen »Expansionsparadox« (Dörre 2019: 6), das dadurch gekennzeichnet ist, dass die kapitalistische Akkumulation selbst auf ein funktionierendes »Außen« angewiesen ist, das sukzessive untergraben wird, ist das Reproduktionsparadox dadurch gekennzeichnet, dass das extraktivistische Akkumulationsmodell fortwährend »Überflüssige« in den bedarfsökonomischen Sektor wirft, dessen Krise erzeugt und gleichzeitig gerade nicht funktional auf diesen angewiesen ist.

Chile zeigt damit eindrücklich einen für extraktivistische Peripherien charakteristischen kapitalistischen »Entwicklungsweg«, dessen soziale Krisendynamik sich als ein »Arbeitskräfteabsorptionsproblem« bezeichnen ließe.⁵ Dieses Problem stellt für den kapitalistischen Sektor weniger ein endogenes ökonomisches Krisenmoment dar, schafft aber einen fortwährenden sozialen Grundwiderspruch in der Gesellschaft insgesamt, weil die politische Legitimation der chilenischen Politik auf der nationalen und internationalen Ebene in zunehmendem Maße aus der Verbesserung der sozialen Reproduktionsbedingungen, sinkenden Armutszahlen und dem Ausbau von Förderprogrammen prekärer Haushalte gewonnen wird. Damit wird die Unterstützung der Bedarfsökonomie und die »Wiedervereinigung der unmittelbaren Produzenten mit ihren Produktionsmitteln« eine Frage der politischen Hegemonie (Sanyal 2007: 59). Der empirische Forschungsbeitrag dieses Kernbefundes besteht folglich darin, dass die geschilderte paradoxe Entwicklung die grundlegende Ursache einer offenen gesamtgesellschaftlichen

⁴ Es handelt sich dabei insofern um ein Paradox, als dass die peripher-extraktivistische Akkumulationsdynamik einerseits selbst sowohl die gesellschaftliche sozioökonomische Notwendigkeit des bedarfsökonomischen Sektors erzeugt als auch andererseits das genaue Gegenteil: die soziale und ökologische Krise dieses Sektors.

⁵ Diesen Begriff wähle ich in Anlehnung an David Harveys (2010: 26) Terminus des »Kapital-Überschuss-Absorptionsproblem«, mit dem er eine ökonomische Krisentendenz in den Zentrumsländern bezeichnet.

Konfliktodynamik darstellt, die sich in Grenzkämpfen sowie einer widersprüchlichen Heterogenität im chilenischen Staatsapparat ausdrückt, die einerseits auf die Privilegierung der extraktivistischen Industrien und andererseits auf die Förderung bedarfsökonomischer Aktivitäten ausgerichtet sind. Das aus den spezifischen kapitalistischen Innen-Außen-Verhältnissen in Chile resultierende Paradoxon führt in der Folge auf der politischen Ebene zu Widersprüchen. Während diese auf nationaler und internationaler Ebene zunehmend als eine Frage der Hegemonie behandelt werden, bleiben sie auf der lokalen Ebene – wie der zweite Kernbefund deutlich macht – Resultate offener sozialökologischer Grenzkämpfe.

6.1.2 Verflechtungen als verdichtete Kräfte- und Klassenverhältnisse

Die Problematik des Reproduktionsparadoxes wird in besonderem Maße im Umfeld der chilenischen Forstindustrie deutlich. Die lokale Bevölkerung rund um die kilometerlangen Forstplantagen ist größtenteils gezwungen, sich im bedarfsökonomischen Sektor zu reproduzieren und ist dabei meist auf die landwirtschaftliche Produktion auf sehr kleinen Flächen angewiesen, die häufig kaum über einen Zugang zu Wasser, staatlich regulierten Märkten oder einer relevanten öffentlichen Förderung verfügen. Anfangs hatten selbst viele Mapuche noch Hoffnung, in der Forstindustrie eine Anstellung zu erhalten. Heute zeigen eine Reihe von Studien, dass im Umfeld der Forstplantagen die Arbeitslosigkeit und Armut besonders hoch ist (Andersson et al. 2016; Román/Barton 2017: 249 f; Pastén et al. 2020: 62). Dies führt zum Phänomen, das ich als *verflochtene Polarisierung* bezeichnet habe: Dabei sind einerseits *ökologische* Verflechtungen zwischen den bedarfsökonomischen Akteuren und der Forstindustrie in ihrer direkten Nachbarschaft zum Nachteil der ersteren stark ausgeprägt. Andererseits muss sich die lokale Bevölkerung *ökonomische* Verflechtungen und Anteile an kapitalistischen Erlösen erst erkämpfen. Die Verflechtungen, die dabei erzwungen werden, reichen von befristeten Arbeitsgelegenheiten für Mitglieder lokaler *comunidades* bei der Holzernte über Verträge mit kleinen Subunternehmen von Mapuche, die für die Forstindustrie Holz transportieren bis hin zu gewissen Zugangsrechten für Teile der lokalen Bevölkerung bezüglich des Sammelns von Früchten oder der Nachlese von Holz in den Forstplantagen. Darüber hinaus versuchen die großen Forstunternehmen lokalen Konflikten vorzubeugen, indem sie mit umfassenden CSR-Politiken quasi-staatliche Aufgaben in den ländlichen Kommunen übernehmen, Wege anlegen, Schulen finanzieren oder dazu beitragen, Wassertürme zu bauen. Verflechtungsverhältnisse sind folglich Ergebnisse von Konflikten und

Konfliktbearbeitungsstrategien und stellen insofern verdichtete Kräfteverhältnisse, das heißt auf Dauer gestellte Resultate von Kämpfen, dar.

Die enormen Unterschiede hinsichtlich der ökonomischen Einkommen und Vermögen sowie des politischen Einflusses, der zwischen den großen Forstunternehmen und der lokalen Bevölkerung besteht, lässt gleichzeitig den Schluss zu, dass die Verflechtungen hierarchische Verhältnisse entlang der Klassenachse darstellen. Anders als dies Karl Polanyi konzipierte, verlaufen die Konflikte um Kommodifizierung in extraktivistischen Peripherien deshalb nicht zwischen »dem Markt« und »der Gesellschaft« als klassenübergreifendem Akteur (Polanyi 1978: 223), sondern auf einer vertikalen Ungleichheitsachse zwischen abgrenzbaren sozialen Klassen (Graf/Puder 2022: 220 ff).⁶ Der zentrale klassenbildende Antagonismus wurde dabei in dieser Arbeit als »Akkumulation durch Kommodifizierung« bezeichnet. Er betrifft sowohl die urbanen prekären Haushalte, Selbständige und Klein(st)betriebe, die hohe Preise für ihre Güter des alltäglichen Bedarfs bezahlen müssen als auch jene ländlichen Haushalte, Selbständigen und Klein(st)betriebe, die unter der voranschreitenden Einhegung ihrer ökologischen Ressourcen leiden. Damit stellen sozialökologische Konflikte in Chile in der Regel Kämpfe um (De)Kommodifizierung, Preishöhen, informelle Praktiken auf lokalen Märkten sowie Verflechtungs- und Umverteilungsfragen bezüglich ökonomischer und ökologischer Ressourcen dar, die zwischen dem *pueblo* und der besitzenden Klasse geführt werden (Graf/Landherr 2020). Insbesondere Preissteigerungen sind in Kontexten, in denen aufgrund ausbleibender »aktiver Proletarisierungsprozesse« (Lenhardt/Offe 1977: 102) die Auseinandersetzungen um Arbeitsbedingungen innerhalb der kapitalistischen Produktion von geringerer Bedeutung sind, häufiger Auslöser von Konflikten (Engels 2013; Clover 2021: 78 ff). Auch wenn klassische Arbeitskämpfe beispielsweise im traditionell wichtigen Bereich des chilenischen Bergbaus sowie Streiks im öffentlichen Sektor auch nach wie vor eine wichtige Rolle spielen, stellen Grenzkämpfe die dominante Form der sozialökologischen Konflikte entlang der Klassenachse im heutigen Chile dar. Keinesfalls bedeutet dies, dass diese Grenzkämpfe in Stadt und Land stets konvergieren. Vielmehr gibt es unter ihnen auch politische und soziale Differenzen.⁷

⁶ Obwohl die Verflechtungskonflikte nahezu in allen Fällen in irgendeiner Weise um das Thema der Kommodifizierung kreisen, stellen sie daher dennoch keine »polanyischen Konflikte« (Silver 2005: 38) im engen Sinne dar.

⁷ So stehen sich beispielsweise die Kämpfe der Mapuche und diejenigen der *camioneros*, das heißt, der LKW-Fahrer*innen, die traditionellerweise politisch rechts stehen, diametral gegenüber. Auch unterscheiden sich beispielsweise die kleinbäuerlichen Lebensrealitäten und Proteste von denjenigen in den Vorstädten Santiagos.

Kämpfe bedarfsökonomischer Akteure drehen sich – wie angesprochen – häufig um Zirkulationsverhältnisse auf Märkten, auf denen entweder bedarfsökonomische Praktiken von Privathaushalten oder Klein(st)betrieben mit kapitalistischen Verwertungskreisläufen in Kontakt kommen oder die Zirkulation extraktivistischer Güter blockiert werden kann. Hier kann die »disruptive Macht« (Piven 2008: 20 ff) der »Überflüssigen« deren ausbleibende »Produktionsmacht« (Silver 2005; 31; Schmalz/Dörre 2014: 22) kompensieren. Derartige »Zirkulationskämpfe« wurden in der Forschung häufig der Konfliktform der *riots* zugeordnet (Clover 2021: 22 ff, 35 ff) und damit eine Bezeichnung gewählt, die die Vermutung nahelegt, dass die Verflechtungen – in den Worten von Eric Hobsbawm (1952: 59) – als Ergebnisse von Konflikten verstanden werden müssen, die in Form eines »bargaining by riots« stattfinden. Allerdings suggeriert der Terminus der *riots* im heutigen Sprachgebrauch, dass es sich um spontane, nicht-normierte und strategielose Protestformen handelt. Dementgegen stellte schon E.P. Thompson (1980: 67 ff), der ebenso wie Hobsbawm zu den Arbeiterprotesten im England des 18. und 19. Jahrhunderts forschte, fest, dass es sich bei diesen Protesten keinesfalls um chaotische und strategielose Protestformen eines zufällig zusammengewürfelten »Mobs«, sondern gezielte und häufig erfolgreiche Formen des nicht-institutionalisierten Klassenkampfes handelt, die im Rahmen einer spezifischen »moralischen Ökonomie« stattfinden. Dies gilt in hohem Maße auch für Chile. Da die dortigen sozialökologischen Konflikte zudem nicht einfach als Kämpfe um Zirkulationsverhältnisse auf kapitalistischen Märkten, sondern vielmehr als Verschiebungen der Grenze zwischen kapitalistischen Verwertungsprozessen und bedarfsökonomischen Aktivitäten verstanden werden können, bezeichne ich diese in der vorliegenden Arbeit nicht als *riots*, sondern als Grenzkämpfe.

Diese Grenzkämpfe, die sich wesentlich um Verflechtungsverhältnisse drehen, werden in Lateinamerika häufig im Modus der Territorialität geführt (Avendaño 2010; Martínez 2012; Svampa 2020: 39 ff; Zibechi 2020: 9 f). Dass dies auch in den in dieser Arbeit untersuchten Fällen gilt, habe ich in Kapitel 5 dargelegt. Dabei steht die »territoriale Macht« (Landherr/Graf 2017: 575 ff; ebd. 2021) der extraktivistischen Großunternehmen, die den entsprechenden geografischen Raum als Ort möglichst effizient auszubeutender Naturressourcen begreifen und dabei lokale Arbeits-, Rohstoff- und Zuliefermärkte sowie ökologische Kreisläufe und die sozialen Infrastrukturen vor Ort dominieren, der Territorialität der lokalen Bevölkerung gegenüber. Diese hat in der Regel einen engen Bezug zu einem bestimmten geografischen Raum und geht in ihrer Produktions- und Lebensweise Naturverhältnisse ein, die auf nachhaltig funktionierende Ökosysteme angewiesen sind, weshalb diesbezüglich auch von einem »environmentalism of the poor«

gesprachen wurde (Martínez-Alier 2002). Während die Unternehmen – wie ich in Abschnitt 5.1.3 gezeigt habe – mittels ihrer territorialen Macht versuchen, Konflikten vorzubeugen oder diese zu verhindern, nutzt die lokale Bevölkerung ihre disruptive Macht in Form von Blockaden, Besetzungen und Unterbrechungen von Kapitalkreisläufen, um durch territoriale Kontrolle von unten, Druck auf die Großunternehmen auszuüben. Durch derartige direkte Aktionen kann die lokale Bevölkerung häufig spezifische ökologische und ökonomische Verflechtungen erkämpfen. Damit richten sich diese Verflechtungskämpfe nicht nur auf »choke points« der globalen Güterketten, durch deren Blockade vor allem Logistikarbeiter*innen bessere Arbeitsbedingungen erkämpfen können (Alimahomed-Wilson/Ness 2018; Cuevas et al. 2018: 152 ff), sondern auch auf Orte, die für bedarfsökonomische (Re)Produktion und die kulturelle Ökonomie der Enteigneten von zentraler Bedeutung sind.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die empirische Analyse dieser Arbeit zu der Erkenntnis führt, dass Verflechtungen Verdichtungen von Kräfte- und Klassenverhältnissen darstellen. Dadurch kann ein Zusammenhang zwischen der strukturellen Heterogenität sozioökonomischer Verhältnisse und der spezifischen Art, in der Klassenkonflikte in extraktivistischen Peripherien geführt werden, hergestellt werden: Erstens stellen Verflechtungsverhältnisse einen zentralen Gegenstand gesellschaftlicher Konflikte dar, zweitens bilden spezifische soziale Klassen (*pueblo* und besitzende Klasse) dessen wesentliche Akteure und drittens finden diese Konflikte mit spezifischen Machtressourcen (disruptive Macht) sowie viertens in Form von Grenzkämpfen und im Modus der Territorialität statt. Damit kann die vorliegende Forschung einen wichtigen Beitrag zum Verständnis sozialökologischer Konflikte in extraktivistischen Peripherien leisten.

6.1.3 Die politische Ökonomie der Enteigneten und die Avantgarde der chilenischen Grenzkämpfe

Die Kämpfe der Mapuche – so konnte die vorliegende Arbeit zeigen – lassen sich als eine besonders radikale Form der Grenzkämpfe um die (Re)Produktionsbedingungen des bedarfsökonomischen Sektors verstehen. Gleichzeitig werden hierbei auch Differenzen innerhalb des bedarfsökonomischen Sektors sichtbar, weshalb die *economía mapuche* als spezifischer Teilbereich innerhalb des bedarfsökonomischen Sektors gefasst wurde. Zwar ist in den empirischen Untersuchungsfällen (Abschnitt 4.4) auch die *economía mapuche* stark kleinbäuerlich geprägt, allerdings unterscheidet sie sich von chilenischen Kleinbäuer*innen dadurch, dass sie erstens in gewissem Rahmen als eine kulturelle

Ökonomie praktiziert wird, die sich an einer eigenen Kosmvision des guten Lebens (*kumemongen*) ausrichtet sowie teilweise traditionelle Tauschmärkte (*trafkinutu*) und direkte sowie reziproke Naturverhältnisse (*itrofillmongen*) beinhaltet. Die politische Ökonomie der Enteigneten besteht zweitens nicht nur aus einzelnen bedarfsökonomischen Produktions- und Zirkulationsformen, sondern zielt politisch explizit auf den Aufbau einer eigenen Produktionsweise, die eigene Zirkulationsverhältnisse und eine spezifische Regulation einschließt und strategisch zur politischen und ökonomischen Autonomie beitragen soll. Drittens ist die politische Ökonomie der Enteigneten eng an ein bestimmtes Territorium – das Land der Mapuche (*wallmapu*) – gebunden. Viertens besteht eine ihrer Besonderheiten zudem im spezifischen Charakter ihrer Grenzkämpfe: Die Mapuche kämpfen als »Enteignete« nicht nur um Verflechtungsverhältnisse, sondern immer wieder um die Wiederaneignung ihres Landes, das ihnen in verschiedenen Phasen der Geschichte genommen wurde (*reivindicación*). Die ökonomischen Praktiken sowie die Grenzkämpfe der Mapuche sind folglich nicht nur materiell, sondern auch historisch-kulturell motiviert. Folglich handelt es sich bei der *economía mapuche* um eine spezifische *kulturelle Ökonomie* mit eigenen Produktions-, Zirkulations- und Regulationsformen sowie besonderen Naturverhältnissen, die an einen bestimmten geografischen Raum gebunden sind und spezifischen Grenzkämpfen, weshalb die politische Ökonomie der Enteigneten über eine »moralische Ökonomie« im Sinne E. P. Thompsons hinausgeht. Zuletzt ist sie auch mit einer besonderen Art der politischen Organisation verbunden, die häufig in Konkurrenz zu den offiziellen staatlichen Institutionen steht.

Diese Besonderheiten der bedarfsökonomischen Praktiken, Regulierung und Kämpfe der Mapuche lassen sich auch mit Blick auf die Verflechtungsverhältnisse ausmachen. So lehnen kämpferische Mapuche – wie in Abschnitt 5.2.2 gezeigt wurde – die Zusammenarbeit mit der Forstindustrie grundlegend ab. Konfliktorientierte *comunidades* kämpfen dabei langfristig häufig für eine Entflechtung von der Forstindustrie, die sie aufgrund ihres zerstörerischen Naturverhältnisses und ihrer kapitalistischen Landnahmen aus ihrem Territorium verbannen wollen. Allerdings richten sie sich nicht gegen Verflechtungen mit dem kapitalistischen Sektor per se, wenn diese eine Stärkung ihrer eigenen Ökonomie bedeutet. Die politische Ökonomie der Enteigneten bedeutet daher keineswegs ökonomische Autarkie. Auch die Grenzkämpfe konfliktorientierter Mapuche-Gruppen, die sich – wie der Fall Galvarino zeigte – langfristig auf die Wiederaneignung von ökologischen Ressourcen und die dauerhafte Kontrolle über ein spezifisches Territorium richten, erkämpfen zunächst temporäre Verflechtungen mit der Forstindustrie. Diese zielen in der Regel auf die Stärkung der lokalen Bedarfsökonomie. Insofern handelt sich dabei um Deproletarisierungskämpfe und Formen

der erzwungenen »Landpreisgabe« (Dörre 2013b: 118 f). Medial präsent werden diese Grenzkämpfe vor allem in Form von Landbesetzungen durch *comunidades* oder wenn radikalere Gruppen Forstmaschinen in Brand setzen. Dabei handelt es sich um offene Konflikte um die Kontrolle über ein spezifisches Territorium, die der chilenische Staat teilweise durch Landumverteilung und Dialoge zu bearbeiten versucht oder aber repressiv unterdrückt.

All dies gilt insbesondere seit den späten 1990er Jahren als sich die *reivindicación mapuche* als dominante Konfliktstrategie der Mapuche durchsetzte, die sich offensiv auf die Wiederaneignung ihrer Kultur, ihrer ökonomischen Praktiken und ihres Territoriums richtete. Dabei wird deutlich, dass die Mapuche als ein sehr spezifisches politisches »Subjekt« kämpfen, dessen Identität aus der Wiedergutmachung eines historischen Unrechts der Enteignung resultiert und deren politische Strategie sich auf die Umkehrung der historischen Prozesse der »ursprünglichen Akkumulation« richtet, durch die sie ihr einstiges Land und ihre damit verbundene Produktions- und Lebensweise verloren. Diese schließt ein politisches Projekt ein, durch das – wie oben beschrieben – mittels der Wiederaneignung historisch enteigneter Ressourcen eine relativ eigenständige bedarfsökonomische Produktionsweise erkämpft werden soll. Diese aktive Strategie der Wiederherstellung eines »Außens« innerhalb der strukturellen Heterogenität der Gesamtökonomie macht die politische Ökonomie der Enteigneten in besonderem Maße für die in dieser Arbeit untersuchte Frage nach kapitalistischen Innen-Außen-Verhältnissen interessant. An ihr wird deutlich, dass es im globalen Kapitalismus nicht nur zu Tendenzen der Proletarisierung, sondern auch zu Dynamiken der Wiederaneignung produktiver Ressourcen durch die »Überflüssigen« und damit zu einer Deproletarisierung von unten kommen kann.

Die in Abschnitt 2.6 eingeführte Heuristik der strukturellen Heterogenität ermöglicht es zudem, mit Blick auf die Mapuche das Verhältnis der sozialen Ungleichheit entlang der Klassenachse zu den Differenzen in den Naturverhältnissen und der strukturellen Dichotomie im Bereich der Kultur und des Politischen zu untersuchen. Der Ansatz der politischen Ökonomie der »Überflüssigen« leistet dabei nicht nur einen Beitrag zur Erforschung von Klassenkonflikten in extraktivistischen Peripherien, sondern auch zu einem intersektionalen Verständnis von Grenzkämpfen. Dabei wurde deutlich, dass es entlang der verflochtenen Polarisierung zu einer Konvergenz der kolonial-ethnisierenden Abwertung indigener Gruppen wie der Mapuche mit den Achsen der sozialen und der ökologischen

Ungleichheit kommt (Abb. 6.1).⁸ Diese Konvergenz der Ungleichheitsachsen am kapitalistischen Innen-Außen-Verhältnis führt einerseits dazu, dass sich die genannten Ungleichheiten gegenseitig verstärken und es zu einer »Mehrfachdiskriminierung« der Mapuche kommt. Andererseits trägt die Konvergenz der verschiedenen Ungleichheitsachsen dazu bei, dass sich die Kämpfe entlang der sektoralen Polarisierung gegenüber dem kapitalistischen Sektor gegenseitig verstärken, was kulturübergreifende sowie Stadt und Land verbindende politische Allianzen von unten begünstigt.

Schließlich ist die politische Ökonomie der Enteigneten durch einen spezifischen Modus der Grenzkämpfe gekennzeichnet. Dabei stellen die Kämpfe der Mapuche eine Form des partikularen, »identitätspolitischen« Klassenkampfes von unten dar, der von den *comunidades* mit Berufung auf indigene Rechte geführt wird. Diese besondere Rolle der indigenen Identität hat einerseits damit zu tun, dass die »chilenischen« Klassenkämpfe auf dem Land seit ihrer Niederschlagung in der Militärdiktatur nicht mehr aufgeblüht sind. Andererseits finden indigene Kämpfe in den vergangenen Jahrzehnten in einem neuen internationalen politischen Rahmen statt, der diese Anerkennungskämpfe in gewissem Maße begünstigt und dabei Druck auf die Nationalstaaten ausübt. So trägt die wachsende Beachtung indigener Völker in der internationalen Öffentlichkeit dazu bei, dass Ressourcen und Land wieder an indigene Gruppen umverteilt werden oder dass diese Zugangsrechte zu Land des kapitalistischen Sektors erhalten (Yashar 2007; Gerber 2011; Coulthard 2014).⁹ Allerdings kämpfen die Mapuche im Untersuchungsgebiet gleichzeitig auch besonders radikal für die universellen Interessen des bedarfsökonomischen Sektors, da sie extraktivistische Naturverhältnisse zurückdrängen und die (informellen) bedarfsökonomischen Märkte sowie die kleinbäuerliche Ökonomie stärken wollen, welche die ländliche und städtische Bevölkerung mit billigen Lebensmitteln versorgt. In besonderem Maße zeigen dies die großen Proteste des *estallido social* von 2019, bei denen die Fahne der Mapuche omnipräsent war. Aber auch kleinere Konflikte wie die

⁸ Auf diese Konvergenz verwies im nordamerikanischen Raum schon das Konzept der »environmental justice« (Pulido 1996). Im (post)kolonialen Kontext wurde auf diese Verschränkung rassistischer Unterdrückung mit Klassenverhältnissen immer wieder hingewiesen (Guha 1982; Moro/Yeros 2005: 33; Mariátegui 2008: 60 f; Hall 2012; Quijano 2016; Puder/Schreiber 2022: 64 ff). Zu dieser Konvergenz bei den Mapuche vergleiche Montalbanavarró/Carrasco 2003; Richards 2016; Schmalz et al. 2023. Damit wird konflikttheoretisch auch deutlich, dass ethnische Konflikte keinesfalls stets auf einer horizontalen Ebene stattfinden (Davis 20006: 185).

⁹ »Anerkennungs-« und »Umverteilungskämpfe« (Fraser 2003: 9 ff) fallen hier in gewisser Weise zusammen.

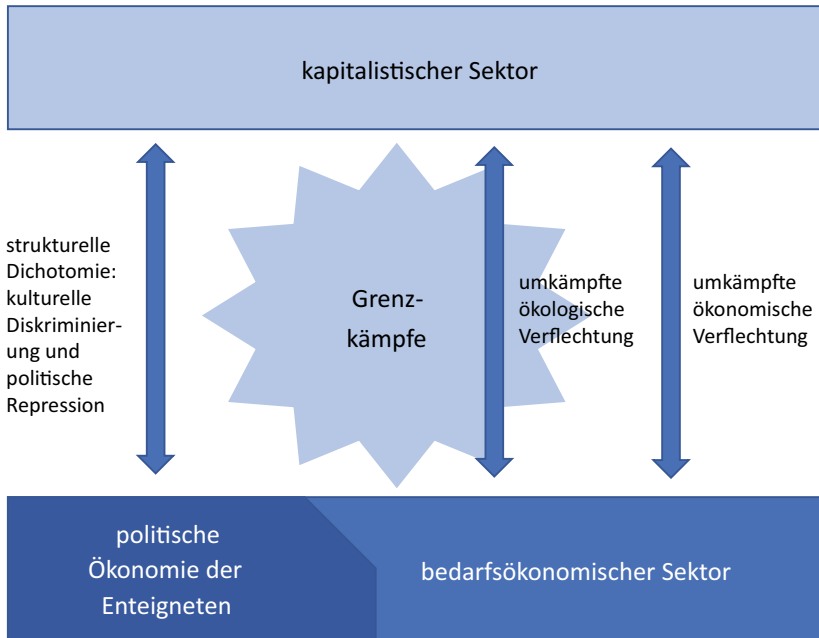


Abb. 6.1 Sektorale Intersektionalität – Eigene Darstellung

Landbesetzungen von Nicht-Mapuche in Curanilahue, die sich an den Mapuche orientieren oder Fälle in denen Chilen*innen auf lokaler Ebene in die Kämpfe der Mapuche integriert werden, bezeugen, dass sich auf der Ebene der bedarfsökonomischen Grenzkämpfe immer wieder horizontale Solidaritäten bilden, die kulturelle Differenzen innerhalb des *pueblos* überwinden. Kurz gesagt, selbst wenn die Klassenidentität in den Kämpfen der Mapuche kaum eine Rolle spielt, wirkt die Polarisierung zwischen dem bedarfsökonomischen und dem kapitalistischen Sektor doch als verbindender Antagonismus der einfachen Bevölkerung des *pueblos* unabhängig von ihrer kulturellen Zugehörigkeit. Diese Allianzen werden vor allem durch die angesprochene Konvergenz der unterschiedlichen Ungleichheitsachsen begünstigt.

Der Ansatz der politischen Ökonomie der »Überflüssigen« ermöglicht es schließlich auch, die spezifischen Grenzkämpfe der Mapuche auch im Unterschied zu den Grenzkämpfen im übrigen bedarfsökonomischen Sektor zu untersuchen. Gleichzeitig zeigt Abbildung 6.1 aber auch, dass sich die politische

Ökonomie der Enteigneten mit Blick auf die ökologischen und ökonomischen Verflechtungen und die vertikale klassenmäßige Polarisierung gegenüber dem kapitalistischen Sektor stark mit der Situation der »Überflüssigen« insgesamt überschneidet. Wie ich in der vorliegenden Arbeit dargelegt habe, stellt die *economía mapuche* keine abgeschlossene eigenständige Produktionsweise dar, sondern besteht als Teil des bedarfsökonomischen Sektors, mit dessen Schicksaal sie eng verbunden ist. Dies hat auch damit zu tun, dass die politische Ökonomie der Enteigneten größtenteils nicht in einem abgeschotteten indigenen Gebiet, sondern in einem geografischen Raum situiert ist, in dem Mapuche und Chilen*innen in direkter Nachbarschaft zueinander leben. Gleichzeitig lässt sich die lokale Bevölkerung in der Untersuchungsregion dieser Arbeit auch nicht trennscharf in Mapuche und Chilen*innen unterteilen, da die Identitäten nach Zugehörigkeitsgefühl definiert sind und hybride Zwischenformen erlauben (Höhl 2022: 83 ff, 91 f). In der Folge gehen auch die sozioökonomischen Praktiken und die Grenzkämpfe der Mapuche fließend in Grenzkämpfe des übrigen bedarfsökonomischen Sektors über. Die politische Ökonomie der Enteigneten stellt damit keine kulturell abgeschlossene »Entität« dar, die sich nicht mit der »übrigen Welt« vergleichen ließe. Vielmehr offenbaren ihre Grenzkämpfe in besonderem Maße die Probleme des chilenischen Kapitalismus sowie der Krise des bedarfsökonomischen Sektors in Chile.

Während die Mehrheit der Forschungen zu den Mapuche deren Kämpfe vorwiegend als historischen, kulturellen und politischen Konflikt diskutieren (Kaltmeier 2004; Marimán 2012; Cayuqueo 2017; Foerster 2018; Correa 2021; Höhl 2022) und dabei auf die Dimension der Kämpfe um Wiederaneignung (*reivindicación*) fokussieren, konnte ich anhand meiner Untersuchungsfälle darlegen, dass die Grenzkämpfe in den untersuchten Fällen vor Ort vor allem um ökologische und ökonomische Verflechtungen geführt werden. Zwar liegt in den historisch-kulturell motivierten Kämpfen um Wiederaneignung die Spezifik der Grenzkämpfe der Mapuche, allerdings legen meine Primärdaten nahe, dass dennoch mehrheitlich konkrete ökonomische und ökologische Verflechtungen und nicht einfach Verteilungsfragen den Gegenstand der Auseinandersetzungen bilden. So zielen sie meist lediglich längerfristig auf vollständige *Entflechtung* mit der Forstindustrie und fordern häufig kurzfristig Verflechtungen ein. Teilweise streben Mapuche aber auch strategisch und auf lange Sichtökonomische Verflechtungen mit dem kapitalistischen Sektor für den Absatz ihrer landwirtschaftlichen Produkte an. Der empirische Forschungsbeitrag der vorliegenden Arbeit besteht in diesem Sinne unter anderem darin, zu zeigen, dass auch die Grenzkämpfe der Mapuche zu bedeutenden Teilen um ökologische und ökonomische Verflechtungen geführt werden. Die Wiederaneignungskämpfe bilden somit zumindest in den

Untersuchungsfällen dieser Arbeit nur die Spitze eines Eisbergs der Grenzkämpfe der Mapuche. Dies ist deshalb von hoher empirischer Relevanz, weil mit der Betonung der Verflechtungen die strategische Nähe der Kämpfe der Mapuche und der Chilen*innen innerhalb des bedarfsökonomischen Sektors deutlich wird. Da Verflechtungen zudem Klassenverhältnisse darstellen, ermöglicht diese Perspektivverschiebung auch, zu zeigen, in welcher Hinsicht die Auseinandersetzungen der Mapuche mit der Forstindustrie und die Grenzkämpfe des *pueblo* insgesamt mit Blick auf die sektorale Polarisierung entlang eines verbindenden Antagonismus konvergieren. Auf diese Weise lässt sich die große Bedeutung erklären, die die radikalen Grenzkämpfe der Mapuche für die sozialökologischen Bewegungen in ganz Chile und darüber hinaus haben. Dies gilt vor allem vor dem Hintergrund, dass auch Nicht-Mapuche – wie der Fall Curanilahue zeigte – immer wieder ihre Grenzkämpfe radikalieren und beginnen, um Wiederaneignung zu kämpfen. In diesem Sinne trägt meine Forschung auch dazu bei, sozialökologische Konflikte in extraktivistischen Peripherien im Allgemeinen zu verstehen. Dabei konnte ich zeigen, dass Klassenverhältnisse in der Untersuchungsregion mehrheitlich als sektorale Verflechtungsverhältnisse bestehen und Grenzkämpfe eine zentrale Form der Klassenkonflikte bilden. Im Folgenden gehe ich auf die kapitalismustheoretischen Implikationen dieser empirischen Erkenntnisse ein.

6.2 Kapitalismustheoretische Schlussfolgerungen

6.2.1 Kapitalismus und strukturelle Heterogenität

Die vorliegende Arbeit konnte empirisch zeigen, welche große Relevanz dem bedarfsökonomischen Sektor in Chile zukommt. Die in Kapitel 2 dargelegten theoretischen Debatten legen nahe, dass dies für extraktivistische Peripherien im Allgemeinen gilt. Dies hat Implikationen für das Verständnis von Kapitalismus. So lässt sich dieser nicht länger als »Totalität« verstehen, der weltweit nahezu alle ökonomischen Praktiken und Verhältnisse umfasst (Wallerstein 1979: 33 f). Einen »reinen Kapitalismus« gibt es nicht (Meillassoux 1975: 116; Altvater 2005: 36; Dörre/Haubner 2012: 64 f). Vielmehr ist es notwendig, seinem »strukturell heterogenen« Charakter gerecht zu werden (Córdova 1971). Dabei kommt es zu einem Dominanzverhältnis des kapitalistischen über den bedarfsökonomischen Sektor, das durch die ungleiche Verteilung von Macht und Erträgen in der Ökonomie, aber auch durch die Privilegierung des kapitalistischen Unternehmertums im Staat politisch hergestellt wird (Althusser 2012: 59; Alnasser 2003). Kapitalismus ist damit durch gesellschaftliche Dominanz des kapitalistischen Sektors

gekennzeichnet, der wiederum durch spezifische »Bewegungsgesetze« charakterisiert ist. Unter »kapitalistischen Bewegungsgesetzen« (Banaji 2013: 58 ff) ist eine soziale Dynamik zu verstehen, in der die einzelnen Wirtschaftsakteure gewissen Marktzwängen unterliegen und »bei Strafe ihres Untergangs« (Marx 1969: 255) gezwungen sind, die Verwertung ihres eingesetzten Kapitals nach Maßstäben maximaler Kapitalakkumulation auszurichten (Wallerstein 2019: 29). Damit implizieren diese Bewegungsgesetze in der Zirkulationssphäre nicht nur spezifische Arten von Märkten, sondern auch bestimmte Produktionsformen, die sich an »Rentabilitätserfolgen« (Weber 1972: 48) und »Kapitalrechnung« (Altwater 2005: 181), der Steigerung der Arbeitsproduktivität (Banaji 2013: 60) sowie der »Verwandlung von Arbeitskraft und natürlichem Reichtum in Kapital« (Dörre 2009a: 31) orientieren. All dies schließt instrumentelle Klassen- und Naturverhältnisse ein, welche auf die Maximierung von Ausbeutung, Aneignung und Enteignung zielen und ein zerstörerisches Verhältnis der kapitalistischen Produktionsweise zur Natur und zur menschlichen Arbeitskraft bedeuten (Marx 1973: 530; Foster/Brett/Clark 2011; Mies 2015). Zudem implizieren kapitalistische Verhältnisse auch spezifische Produktionsverhältnisse, die die relative Trennung des Ökonomischen vom Politischen beinhalten (Wood 2010: 29 f, 38–45; Wallat 2021: 79 ff). All diese Charakteristika kennzeichnen den kapitalistischen Sektor, der in kapitalistischen Gesellschaftsformation jedoch nur einen Teilbereich des Ökonomischen ausmacht und mit nicht-kapitalistischen Bereichen koexistieren muss, seien dies ganze bedarfsökonomische Sektoren oder zumindest die nicht-kapitalistische Reproduktionstätigkeiten innerhalb der Privathaushalte. Damit verstehe ich Kapitalismus schließlich als eine Gesellschaftsformation, in der der kapitalistische Sektor dominant ist. Diese Herangehensweise ermöglicht es – wie in dieser Arbeit deutlich wurde –, soziale Konflikte entlang struktureller Heterogenitäten zu verstehen.

Die gewählte Definition von Kapitalismus ermöglicht es zudem, diesen nicht mehr durch die Ausbeutung der »doppelt freien Lohnarbeit« (Marx 1973: 181–183) zu definieren, wie es bei einer Reihe an Marx anschließender Autor*innen üblich war (Laclau 1971; Córdova 1971; Luxemburg 1975: 67; Brenner 1977; Wood 2002: 96). Dies hat erhebliche theoretische Vorteile: Erstens, weil »unfreie« oder »gebundene Arbeit« damit historisch, aber auch systematisch als Teil des kapitalistischen Sektors begriffen werden kann, was nahezu in allen (post)kolonialen Ländern von Bedeutung ist.¹⁰ Zweitens ist die Perspektive der

¹⁰ Vgl. eine Fülle an Studien: Wallerstein 1979; Marini 1974; Miles 1987; van der Linden 2007; Banaji 2013; Quijano 2016; Beckert/Rockman 2016; Gerstenberger 2017; Tomich 2018; Frings 2019; Bhattacharyya 2018.

strukturellen Heterogenität des Kapitalismus von Vorteil, weil damit auch die kapitalistische Aneignung von Arbeit mittels asymmetrischer Zirkulationsverhältnisse, das heißt »vermachteter Märkte« (Graf 2021a), in den Blick genommen werden kann. Von der indirekten Subsumtion kleiner Produzent*innen oder Händler*innen in Kapitalkreisläufen profitieren beispielsweise große Unternehmen mittels ihrer Marktmacht. Derartige Verflechtungsformen sind keine Ausnahme, vielmehr hat sich diese vertikale Integration kleiner Produzent*innen in globale Güterketten zu einer international geförderten »Entwicklungsstrategie« des *upgradings* und im Zuge des neoliberalen, »schlanken« Unternehmensmanagements zu einer verbreiteten Outsourcing-Strategie entwickelt.¹¹ Die Aneignung von Arbeit und billigen Gütern kleiner Betriebe durch asymmetrische Marktverhältnisse hat sich im Rahmen der untersuchten Forstindustrie auch als eine Möglichkeit erwiesen, besonders konfliktreiche Produktionsschritte – die Fällarbeiten – an Zulieferbetriebe auszulagern sowie von kleinen Landbesitzer*innen billiges Holz geliefert zu bekommen. Die Ausdehnung der »commodity frontiers« (Moore 2000) führt folglich keinesfalls immer zu Proletarisierungs- und »Trennungsprozessen« (Backhouse 2022) der lokalen Bevölkerung von ihren Produktionsmitteln, sondern häufig auch zur Integration kleiner Produzent*innen und Kleinhändler*innen in Kapitalkreisläufe. »Aneignungsverhältnisse« konstituieren dabei Verflechtungsverhältnisse von oben. Da das Kapital in Form der »indirekten Subsumtion« die Arbeitsverhältnisse in diesen Fällen nicht direkt kontrolliert, spreche ich bezüglich dieser Verflechtungen nicht von »Ausbeutung« oder »Überausbeutung« (Marini 1974: 115 ff; Puder 2022: 305 ff), sondern von *Aneignung*. Die Aneignung über Märkte findet jedoch nicht nur in der genannten Form der »indirekten Subsumtion« kleiner Betriebe statt, sondern auch mittels hoher Preise auf den quasi-monopolisierten chilenischen Binnenmärkten, durch die Unternehmen hohe Profite machen sowie die massenhafte Privatverschuldung chilenischer Haushalte und deren hoher Kreditschulden. Diese Formen, die Marx (1969: 623) als »sekundäre Ausbeutung« bezeichnete, stellen ebenfalls eine Aneignung von Wert über Zirkulationsverhältnisse dar. Insgesamt wird damit deutlich, dass gerade in strukturell heterogenen Gesellschaften »sekundäre Ausbeutungsformen« (Dörre/Haubner 2012: 70 f) entlang des kapitalistischen Innen-Außen-Verhältnisses eine große Rolle spielen. Diese werden häufig durch Machtasymmetrien und Gewalt abgesichert (Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomsen 1983: vii, 16 f, 137 f; Mies 1983c: 22 ff, 26; ebd. 2011: 261–267). Drittens ermöglicht uns dieses Kapitalismusverständnis, die besondere

¹¹ Vgl. Bair 2010: 31 f; Barrientos/Gereffi/Rossi 2011; Arias 2014; Díaz/Valencia 2014; Komlosy 2015; Fischer/Reiner/Staritz 2021: 23 f; Sittel 2022: 326 ff.

Dynamik von Enteignungsprozessen in extraktivistischen Peripherien entlang der sektoralen Grenzen zu verstehen. Die Thematik der »Enteigneten«, »Ausgegrenzten« und »Überflüssigen« wird zwar auch in den kapitalistischen Kernländern geführt (Bauman 2005; Bude 2008; Kronauer 2010; Clover 2021; kritisch: Dörre 2010: 210 f, 224; ebd.: 2015), betrifft aber die extraktivistischen Peripherien in besonderem Maße (Davis 2006; Sassen 2014; Brand 2018; Scherrer 2018; Bhat-tacharyya 2018), da hier mehr als die Ausbeutung oder Aneignung von Arbeit die *Enteignung* billiger Natur in den Fokus der Kapitalverwertung rückt.¹²

Neben der Ausbeutung innerhalb des kapitalistischen Sektors ermöglicht es das gewählte Kapitalismusverständnis folglich, auf die Konflikte zu blicken, die an den sektoralen Grenzen um Aneignungs- und Enteignungsprozesse geführt werden. Allerdings kommt es bei diesen nicht nur zu Aneignungen und Enteignungen, sondern auch zu gegenläufigen Prozessen der Wiederaneignungen produktiver Ressourcen durch bedarfsökonomische Akteure. Dies gilt in besonderem Maße, aber nicht nur für die in dieser Arbeit untersuchten Kämpfe der Mapuche.¹³ Grund für die Wiederaneignungen sind unter anderem Grenzkämpfe, wie sie in dieser Arbeit betrachtet wurden, aber zeitweise auch makroökonomischen Dynamiken. So kehren in Krisen des kapitalistischen Sektors – wie eine Reihe von Studien zeigen – Unterbeschäftigte und Arbeitslose in den bedarfsökonomischen Sektor zurück.¹⁴ Statt von linearen Prozessen der Proletarisierung, der Landnahmen und der kapitalistischen Expansion müssen wir vielmehr von einer Pendelbewegung der Grenze zwischen dem bedarfsökonomischen und dem kapitalistischen Sektor ausgehen, deren Dynamik wesentlich von makroökonomischen Entwicklungen sowie von Grenzkämpfen vor Ort abhängt.

Das gewählte Kapitalismusverständnis ermöglicht es zudem auch, Widersprüche innerhalb des Politischen zu verstehen, die aus der strukturellen Heterogenität

¹² Anders als Nancy Fraser (2019: 40 ff) fasse ich damit nicht alles, was über klassische Ausbeutung der Lohnarbeit hinausgeht, als Enteignung, sondern unterscheide zwischen Aneignung und Enteignung.

¹³ Zu Prozessen der Wiederaneignung vgl. Moyo/Yeros 2005a; ebd. 2005b; Bernstein 2010: 109; Zhan/Scully 2018: 1022, 1026–1029, 1031; Puder 2022: 246 und zu Konflikten um Wiederaneignung im extraktivistischen Kontext vgl. Shiva 1988: 77 f; Alimonda 2011: 39; Composto/Navarro 2014; Scheidel et al. 2018: 586.

¹⁴ Vgl. zur Frage der Ausweitung bedarfsökonomischer Aktivitäten in Krisenzeiten: Córdova 1971: 33; Elwert/Wong 1979: 262; Lutz 1989: 246 f; Nash 1994: 21; Evers/Korff 2000: 137 f; Loayza/Rigolini 2011; Poehls 2012; Mies 2015: 18 f; Hürtgen 2015: 26 f; van der Linden 2017: 370; Zhan/Scully 2018: 1019 f. Teilweise trat dieses Phänomen auch während der Corona-Pandemie auf, vgl. Schmalz 2020: 357 f; Ellis-Petersen/Chaurasia 2020. In Ländern wie Deutschland hat dies eher kulturelle Gründe, vgl. Voges 2017: 20, 387.

folgen. Wie Sanyal (2007: 64 ff) bezüglich der indischen Entwicklung verdeutlichte und in dieser Arbeit am chilenischen Fall bestätigt wurde, führen die hohen Beschäftigungspotenziale des bedarfsökonomischen Sektors dazu, dass dieser infolge der »strukturellen Überbevölkerung« in den Fokus politischer Armutsbekämpfungs- und »Entwicklungspolitik« gerät.¹⁵ Diese Förderung bedarfsökonomischer Aktivitäten durch den Staat – wie begrenzt diese in einem neoliberalen Land wie Chile auch immer sein mag – widerspricht jedoch dessen gleichzeitiger Maxime der Privilegierung des Wachstums und der Verwertungsbedingungen des kapitalistischen Sektors. Dies führt – wie in Chile deutlich wurde – zu einer konfliktreichen Heterogenität innerhalb der Staatsapparate. Dies zeigte sich insbesondere mit Blick auf die staatliche Umverteilung von Land zugunsten der politischen Ökonomie der Enteigneten.¹⁶ Hier wird deutlich, dass die Frage der Aufrechterhaltung des bedarfsökonomischen Sektors nicht allein eine ökonomische Frage, sondern eine der »komplexen Hegemonie« (ebd.: 141 ff) ist. Diese ist dadurch gekennzeichnet, dass der kapitalistische Staat seine mangelnde Legitimation aufgrund geringer Integration der Bevölkerung in den kapitalistischen Sektor mittels Lohnarbeit dadurch auszugleichen sucht, dass er in relevantem Maße Ressourcen an den bedarfsökonomischen Sektor umverteilt. Aus Sanyals (2007: 59 f, 174, 235 f) Sicht kommt es in peripheren Regionen deshalb auch weniger zu einer Subventionierung des kapitalistischen Sektors durch nicht-kapitalistische (Re)Produktionsformen, wovon die übergroße Mehrheit der Forschungen ausgeht,¹⁷ sondern eher zu einer politisch initiierten Umverteilung vom kapitalistischen in den bedarfsökonomischen Sektor. Dabei würden die Enteigneten mittels staatlicher Armutsbekämpfungspolitik vielfach wieder mit ihren Produktionsmitteln vereint, weshalb er von einer teilweisen Umkehrung der »ursprünglichen Akkumulation« spricht (ebd.: 59, 174, 191, 218 ff).¹⁸ Während die Umkehrung der ursprünglichen Akkumulation bei Sanyal allerdings

¹⁵ Zur »Entwicklungspolitik« in Lateinamerika, die sich auf die Förderung des bedarfsökonomischen Sektors und insbesondere die kleinbäuerliche Landwirtschaft richtet, vgl.: Salcedo/De la O/Guzmán 2014.

¹⁶ Hier sei an die Rolle der Behörde der CONADI erinnert, die Land an die Mapuche umverteilt und die der sonst im chilenischen Staat dominanten politischen Rechten erheblich missfällt.

¹⁷ Vgl. Marini 1974; Meillassoux 1975: 135 ff; Burawoy 1976; Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomsen 1983: 16 f, 83 ff; Elwert/Evers/Wilkens 1983: 287; Custers 1997: 183 f; Arrighi/Aschoff/Sculli 2010: 412; Komlosy 2015: 50; Wallerstein 2019: 42; Sittel 2022: 326 ff; Puder 2022: 295 ff.

¹⁸ Allerdings geht Sanyal (2007: 64) auch davon aus, dass die klassische »ursprüngliche Akkumulation« ebenfalls fortgesetzt wird, weshalb das »postkoloniale Ökonomische« durch eine Gleichzeitigkeit aus fortgesetzter und umgekehrter »ursprünglicher Akkumulation«

auf eine Frage der nationalstaatlichen und internationalen Hegemonie reduziert wird, ist die Umverteilung von Land und Ressourcen an die Mapuche dauerhaft prekär und vor allem eine Frage offener Konflikte sowie des staatlichen und unternehmerischen Konfliktmanagements vor Ort.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die empirischen Erkenntnisse dieser Arbeit zeigen, dass der Kapitalismus nicht als eine Totalität gefasst werden kann, die das gesamte Ökonomische durchdringt und ausschließlich auf der Ausbeutung »doppelt freier« Lohnarbeit beruht. Vielmehr muss die kapitalistische Produktionsweise innerhalb einer strukturellen Heterogenität des Ökonomischen verortet werden, in der sie durch Prozesse der Ausbeutung, Aneignung und Enteignungen und mittels ihrer widersprüchlichen Dominanz innerhalb des Staates die nicht-kapitalistischen Bereiche dominiert. Gesellschaften, in denen die »kapitalistische Produktionsweise herrscht« (Marx 1973: 49), können damit gleichzeitig massenhaft »nicht-kapitalistische Reproduktionsverhältnisse« (Meillassoux 1975) einschließen. Gerade in extraktivistischen Peripherien kommt – wie in Chile deutlich wurde – dem bedarfsökonomischen Sektor eine zentrale Bedeutung in der Reproduktion eines Großteils der Bevölkerung zu. Deshalb gilt es nicht nur, das Konzept des »Kapitalismus«, sondern auch dasjenige des »bedarfsökonomischen Sektors einer genaueren Prüfung zu unterziehen.

6.2.2 Das Konzept des bedarfsökonomischen Sektors auf dem Prüfstand

Mit der vorliegenden Arbeit möchte ich dazu beitragen, Begriffe zu schärfen, die die Perspektive der »Überflüssigen« und »Ausgeschlossenen« (Sanyal 2007: 56 ff) als Ausgangspunkt nehmen. Damit soll dem »Mangel adäquater Begrifflichkeiten« (Quijano (1974: 313) und einem »key problem in the conceptualisation of the 'outside'« (de Angelis (2007: 229) ein Stück weit beigekommen werden. Im Rahmen meines Forschungsprozesses wurde deshalb das Konzept des »bedarfsökonomischen Sektors« ausgearbeitet. Im Folgenden frage ich nach den kapitalismustheoretischen Stärken, Problemen und Implikationen dieses Konzepts.

Der bedarfsökonomische Sektor – wie er in der vorliegenden Arbeit definiert wurde (siehe Abschnitt 2.6.2) – besteht aus Haushalten, Selbständigen und

gekennzeichnet sei. Auch im untersuchten chilenischen Fall lässt sich diese Gleichzeitigkeit der beiden gegenläufigen Prozesse ausmachen.

Klein(st)betrieben, die mit eigenen Produktions- oder Zirkulationsmitteln produzieren und deren ökonomisches Handeln auf die »einfache Reproduktion« (Bernstein 2010: 101, 104) von Privathaushalten ausgerichtet ist. Ich fasse diese ökonomischen Akteure unter einen Sektor zusammen, weil sie in hohem Maße miteinander durch spezifische lokale Märkte und personale Beziehungen verbunden sind sowie häufig eine gemeinsame moralische Ökonomie teilen.¹⁹ Es bilden sich damit – wie schon Ruy Mauro Marini (1974) und Milton Santos (1975) feststellten – eigene Formen der Zirkulation zwischen bedarfsökonomischen Akteuren heraus, die in relevantem Maße außerhalb der Kapitalkreisläufe stattfinden. Innerhalb dieses bedarfsökonomischen Sektors herrscht eine eigene wirtschaftliche Handlungsorientierung, die in der Regel durch Risikostreuung und Überlebensstrategien und nicht durch Einkommensmaximierung gekennzeichnet ist (Elwert/Evers/Wilkens 1983: 281, 286; Köbller/Hauck 1999; Ray 2007). Da die Erwerbstätigen in der Regel nicht alleinstehend sind, wird der gemeinsame Haushalt zum zentralen Ort der sozialen Reproduktion (Wallerstein 2019: 38 f). Dies hat zur Folge, dass sich das Handeln seiner Mitglieder nicht nur an individuellen Motiven, sondern in hohem Maße an einer »hauswirtschaftlichen Rationalität« orientiert, bei der verschiedene Einkommen gebündelt und auf die kollektive Reproduktion hin ausgerichtet werden (Meillassoux 1975: 106, 113 ff; Werlhof 1983a: 122 f; Demele/Schoeller/Steiner 1989: 51 ff). Damit rückt die kollektive soziale Reproduktion in den Blick, die neben individuellen Arbeitsverhältnissen zur Einkommenserzielung auch eine Reihe subsistenzwirtschaftlicher Praktiken sowie kostensparende Kalkulation der Ausgaben impliziert. Anstelle der Akkumulation besteht das zentrale Ziel hierbei darin, »[...] to ensure the day-to-day survival of business and family [...]« (Santos 1975: 23). Daher wurde der Begriff des »Bedarfs« gewählt, um die grundsätzliche wirtschaftliche Handlungsrationale dieses Sektors auszudrücken. Dies gilt gleichermaßen für die Haushalte sowie Klein(st)betriebe, die er umfasst. Im Gegensatz zu Begriffen wie dem »informellen Sektor« betont er damit die Handlungslogik des Wirtschaftens selbst und nicht die staatliche Regulierungsform. Diese Schwerpunktsetzung lässt sich dadurch begründen, dass bedarfsökonomische Tätigkeiten eine Reihe von Charakteristika teilen, unabhängig davon, ob sie formell oder informell ausgeführt werden.

Aber nicht nur durch die wirtschaftliche Handlungslogik, sondern auch durch die spezifischen Arbeitsverhältnisse in Klein(st)betrieben, Selbständigkeit und

¹⁹ Für bedarfsökonomische Märkte in Chile sind beispielsweise personale Beziehungen von großer Bedeutung. Das gilt nicht nur für den sozialen Nahbereich. Insbesondere Märkte von Dienstleistungen werden beispielsweise mittels persönlicher Empfehlungen (»datos«) besonderer Händler*innen oder Produzent*innen organisiert.

im Haushalt unterscheidet sich der bedarfsökonomische vom kapitalistischen Sektor. Dies hat erstens damit zu tun, dass die kleinen Produzent*innen, Händler*innen und Dienstleister*innen des bedarfsökonomischen Sektors ihre eigenen Arbeitsmittel, ein mit der Arbeit verbundenes Wissen und damit zusammenhängende Traditionen besitzen sowie spezifische Märkte hervorbringen und dabei eine eigene »moralische« oder gar – wie im Falle der Mapuche – eine »kulturelle Ökonomie« pflegen. In der Folge unterhalten sie zu ihrer Arbeit, zu ihren Arbeitsmitteln, ihren Kolleg*innen sowie Konkurrent*innen, Abnehmer*innen und Zulieferer*innen ein anderes Verhältnis als Lohnarbeiter*innen im kapitalistischen Sektor. Dies gilt in gewissem Umfang auch für Beschäftigte in Klein(st)betrieben, da die Arbeitsverhältnisse dort häufig durch personale, familiäre und paternalistische Beziehungen geprägt sind (Santos 1975: 21, 91, 103 f; Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomesen 1983: 75 f; Davis 2006: 185; Basole/Basu 2011).

Zweitens implizieren bedarfsökonomische Produktionsformen und -weisen wie die Subsistenzproduktion direkte und häufig reziproke Beziehungen zu ökologischen Kreisläufen, wodurch sie sich ebenfalls von Lohnabhängigen in kapitalistischen Unternehmen unterscheiden (Graf 2022a). Damit – so könnte man anschließend an den jungen Marx sagen – sind viele Erwerbstätige des bedarfsökonomischen Sektors in weitaus geringerem Maße von ihrem Arbeitsprodukt und der sie umgebenden Natur »entfremdet« als die Lohnarbeiter*innen im kapitalistischen Sektor (Marx 1968: 510–522). Die Folge ist, dass die Erwerbstätigen des bedarfsökonomischen Sektors ihre Arbeitsmittel, ihre Marktzugänge sowie die ökologischen Kreisläufe gegen »kapitalistische Landnahmen« (Dörre 2009a) in Form eines »environmentalism of the poor« (Martínez-Alier 2002) verteidigen. Dies gilt – wie die Abschnitt 4.3.3 und 5.1.2 zeigten – in besonderem Maße auch für die politische Ökonomie der Mapuche.

Drittens geht der bedarfsökonomische Sektor mit einer gänzlich eigenen politischen Regulation (Alnasseri 2003), spezifischen Formen des Politischen (Guha 1982) sowie eigenen staatlichen »Überbauten« (Córdova 1971: 27, 68) einher. Im Rahmen moralischer und kultureller Ökonomien werden lokale Märkte von unten geschaffen und informell reguliert. All dies gilt insbesondere für die in Chile ausgemachte politische Ökonomie der Enteigneten. Diese funktioniert insbesondere über informelle Märkte, mittels eigener Traditionen und politischer Autoritäten sowie mit reziproken Naturverhältnissen und bildet so eine kulturelle Ökonomie und spezifische Grenzkämpfe, die sie von den übrigen bedarfsökonomischen Praktiken unterscheidet. Einerseits steht sie damit im ständigen Konflikt zu den staatlichen Behörden, andererseits werden im Zuge internationaler Anerkennungspolitiken indigene Gruppen zu Adressaten neuer Förderpolitiken, die

auf die Bekämpfung von Armut und Konfliktprävention zielen. Damit bilden sich für den bedarfsökonomischen Sektor auch besondere staatliche Regulationsformen: Im Rahmen der Anerkennungs-, Umwelt-, Armutsbekämpfungs- und »Entwicklungspolitik« entstehen dabei ganz neue staatliche und zivilgesellschaftliche Institutionen, Politiken und Programme für den bedarfsökonomischen Sektor.²⁰

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es der Begriff des bedarfsökonomischen Sektors ermöglicht, innerhalb kapitalistischer Gesellschaftsformationen verschiedene ökonomische Handlungsrationitäten, Arbeits- und Naturverhältnisse sowie politische Regulationsformen auszumachen. Der empirisch-analytische Begriff des bedarfsökonomischen Sektors kann deshalb als Schlüsselkategorie für die Analyse strukturell-heterogener Gesellschaften gelten. Dies betrifft allerdings nicht nur die drei angesprochenen Bereiche, sondern insbesondere die Untersuchung von Klassenverhältnissen und sozialökologischer Konflikte in extraktivistischen Peripherien. Bevor ich auf diese weiteren Stärken des Konzeptes des bedarfsökonomischen Sektors eingehe, wende ich mich im Folgenden kurz dessen Schwächen zu.

Die erste Problematik des Begriffs folgt daraus, dass ähnlich wie bei dem Konzept des »informellen Sektors« die bedarfsökonomischen Praktiken im Haushalt, in Selbständigkeit und in Klein(st)betrieben allesamt einem »Sektor« zugeordnet werden. Damit wird das Konzept zwar einerseits dem empirischen Faktum gerecht, dass die unterschiedlichen ökonomischen Einheiten des bedarfsökonomischen Sektors mit der gleichen Handlungsrationität vorgehen und miteinander gemeinsame ökonomische Kreisläufe bilden: Mitglieder des bedarfsökonomischen Sektors produzieren hauptsächlich für und handeln hauptsächlich mit anderen Mitgliedern dieses Sektors. Allerdings ist der Sektor in sich stark heterogen. Er umfasst sehr verschiedene Arbeitstätigkeiten, die vom traditionellen Kleinbauern und der Hausfrau über die informelle Händlerin bis hin zum Taxifahrer im Zentrum einer Großstadt reichen. Auch enthält der bedarfsökonomische Sektor verschiedene Arbeitsverhältnisse, die von Selbständigkeit über familiäre Arbeit bis zu Lohnarbeit im Klein(st)betrieb reichen. Zudem unterhalten diese Akteure auf den ersten Blick keineswegs stets die gleichen Naturverhältnisse. Darüber hinaus unterscheiden sich informelle wie formelle Tätigkeiten hinsichtlich ihrer staatlichen Regulierung. Darüber hinaus sind sie sich auch bezüglich ihrer moralischen Ökonomien verschieden. So wurde in Abschnitt 5.2.2 gezeigt, dass die Mapuche eine kulturelle Ökonomie anstreben, die sich von derjenigen

²⁰ Vgl. zu derartigen Förderungen indigener Gruppen, Toledo 2005: 77 f; Yashar 2007; Gerber 2011; Coulthard 2014; Arce et al. 2016.

der Chilen*innen unterscheidet. Deshalb musste zwischen dem bedarfsökonomischen Sektor und der politischen Ökonomie der Enteigneten differenziert werden. Eine weitere Problematik ergibt sich daraus, dass Herrschafts- und möglicherweise auch Ausbeutungsverhältnisse innerhalb des bedarfsökonomischen Sektors – im Haushalt sowie im Klein(st)betrieb – unterbelichtet bleiben (Folbre 1982; Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomsen 1983: 75 f, 109 f; Davis 2006: 180 f; Bernstein 2010: 104 ff; Svampa 2020: 81 f). Zuletzt erweckt die in dieser Arbeit vertretene These der Polarisierung zwischen dem bedarfsökonomischen und dem kapitalistischen Sektor den Anschein, die chilenische Ökonomie sei damit umfassend beschrieben. Dementgegen bilden sich allerdings Klein(st)betriebe heraus, die für den kapitalistischen Sektor produzieren und in gewisser Weise zwischen den beiden Sektoren stehen (Sanyal 2007: 237 ff). Darüber hinaus lassen sich mit dem »Care-Sektor« (Winker 2011) auch andere Bereiche ausmachen, in denen Arbeitstätigkeiten häufig einer eigenen und teils nicht-kapitalistischen Logik folgen sowie mit dem öffentlichen Sektor ein ganzes eigenes Beschäftigungsfeld feststellen, das von der angeführten Dichotomie außen vorgelassen wird. Zuletzt übergeht der Fokus auf den bedarfsökonomischen Sektor und die Grenzkämpfe diejenigen Konflikte, die von Beschäftigten innerhalb des öffentlichen oder kapitalistischen Sektors geführt werden.

Trotz dieser Einwände halte ich in dieser Arbeit am Konzept des bedarfsökonomischen Sektors fest, weil er – wenn auch nicht umfassend und nicht immer vollkommen einheitlich – die ökonomische Handlungsrationalität des häuslichen Bedarfs und der Reproduktion mit spezifischen Natur- und Regulationsverhältnissen in den Mittelpunkt rückt, deren Gemeinsamkeiten vor allem dann sichtbar werden, wenn sie den Verhältnissen im kapitalistischen Sektor gegenüber gestellt werden.²¹ Diese sektorale Polarisierung impliziert dabei nicht die Vorstellung eines »Dualismus«, sondern der wirtschaftlichen und ökologischen Verflechtungen, der Pluralität der Naturverhältnisse und der politischen Artikulation. Die dargelegten Eigenheiten des bedarfsökonomischen Sektors fassen damit nicht nur spezifische endogene Verhältnisse zusammen, die den bedarfsökonomischen Sektor kennzeichnen, sondern ermöglichen es zudem erst, deren Beziehungen zum kapitalistischen Sektor zu verstehen. Die enorme Polarisierung zwischen den beiden Sektoren, die wir in Chile feststellen konnten sowie die gesellschaftliche Dominanz der Konfliktdynamik, die sich an den Grenzen zwischen den beiden

²¹ Auf den zweiten Blick sind beispielsweise die Naturverhältnisse verschiedener Akteure des bedarfsökonomischen Sektors doch relativ ähnlich, werden diese mit den extraktivistischen Naturverhältnis kontrastiert. So verbindet insbesondere im Süden Chiles sowohl die städtische als auch die ländliche Bevölkerung das Leiden unter Wassermangel, Angst vor Waldbränden in nahe gelegenen Forstplantagen oder Industrieabgasen und -abwässern.

genannten Sektoren in vielen Ländern des globalen Südens entfaltet, berechtigt meines Erachtens dazu, weiterhin von der gewählten »sektoralen Dichotomie« auszugehen.²² Diese Konflikte an der sektoralen Grenze finden – wie oben dargelegt – nicht zuletzt aufgrund von auf Ausbeutungs-, Aneignungs- und Ent-eignungsdynamiken statt, die in extraktivistischen Peripherien – wie ich im Folgenden darlegen werde – drei zentrale klassenbildenden Kausalmechanismen bilden.

6.2.3 Klassentheoretische Schlussfolgerungen

An Marx anschließendes Klassendenken geht meist vom Ausbeutungsbegriff und den Verhältnissen innerhalb des kapitalistischen Sektors aus.²³ Ausbeutung wird dabei als der klassenbildende Kausalmechanismus par excellence angesehen (Wright 1985: 39 f; Dörre 2018; ebd. 2020: 36 ff; Haubner 2019). Dieser durchaus berechtigte Ausgangspunkt klassentheoretischen Denkens hat jedoch in der Folge vielfach dazu geführt, die kapitalistischen Klassenverhältnisse im Wesentlichen als Verhältnisse innerhalb der Produktion und hier mit einer Verengung auf »doppelt freie Lohnarbeit« zu untersuchen (Laclau 1971; Brenner 1977; Wright 1985; Koch 1998: 19 ff; Wood 2002: 96; Candeias 2021a). Dies ist mit Blick auf extraktivistische Peripherien jedoch unzureichend, weil – wie in dieser Arbeit gezeigt wurde – aufgrund der unvollständigen Industrialisierung und Durchproletarisierung in Ländern wie Chile Klassenverhältnisse hier im Wesentlichen als Verflechtungsverhältnisse zwischen den Sektoren bestehen. Klassenverhältnisse befinden sich damit nicht mehr alleine innerhalb einer, sondern ganz zentral auch zwischen verschiedenen Produktionsweisen.²⁴ Wie vielfach gezeigt wurde, finden Formen der »sekundären Ausbeutung« sowie der »Aneignung« von Arbeit und billigen Gütern dabei über »hierarchische Märkte«

²² Dass sozialökologische Konflikte wesentlich entlang der von mir beschriebenen sektoralen Grenze geführt werden, zeigen eine Reihe von Studien, vgl. bspw. Moyo/Yeros 2005b; Borras et al. 2012; Composto/Navarro 2014; Backhouse 2015; Martínez-Alier/Walter 2016; D’Costa/Chakraborty 2017; Dietz/Engels 2020.

²³ Vgl. Poulantzas 1975: 17 ff; Wright 1985: 37 ff, 80 f; Nachtwey 2014; Candeias 2021a; Puder 2022: 56 ff.

²⁴ Klassentheoretiker*innen nahmen diese Problematik vielfach wahr und bestimmten die »nicht-kapitalistischen Klassen« als »Kleinbürgertum« (Poulantzas 1975: 165 ff), »Zwischenschichten« (Wright 1985: 47 ff) oder »Mittelklassen« (Kadritzke 2017: 78 ff) und damit meist nicht aus ihrer eigenen sozioökonomischen Logik.

zwischen Bereichen statt, die in dieser Arbeit den verschiedenen Sektoren zugeordnet wurden.²⁵ Neben der *Ausbeutung* innerhalb des kapitalistischen Sektors rücken damit die klassenbildenden Kausalmechanismen der marktvermittelten *Aneignung* und der *Enteignung* von Ressourcen in den Blick, die in Form von Verflechtungsverhältnissen bestehen. Verflechtungen bilden damit spezifische klassenbildende Kausalmechanismen, die von der Ausbeutung innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise verschieden sind. Dies hat – wie in Abschnitt 6.2.4 deutlich wurde – erhebliche Auswirkungen auf die Art der Klassenkonflikte, die um diese Kausalmechanismen geführt werden.

Aber nicht nur die große Relevanz des bedarfsökonomischen Sektors in der sozialen Reproduktion eines Großteils der Bevölkerung, sondern auch der äußerst heterogene Charakter dieses Sektors stellt klassentheoretisches Denken vor Probleme (Bernstein 2010: 101 ff; Harriss-White 2018; Graf/Puder 2022: 221 ff). Lassen sich die Haushalte, die sich wesentlich im bedarfsökonomischen Sektor reproduzieren, einer einzigen gemeinsamen Klasse der »subalternen Arbeiter*innen« zuordnen (van der Linden 2018: 29) oder allesamt als »Proletarier« (Wallerstein 2010: 197 ff) oder »Multitude« (Hardt/Negri 2001: 393 ff) bezeichnen? Können wir in den großen Metropolen des Südens von einer »global informal working class« ausgehen, die weltweit laut Mike Davis (2006: 178) schon in den 2000er Jahren mehr als eine Milliarde Menschen umfasste? Oder müssen wir mit Blick auf die »Überflüssigen« eher verschiedene »Volksklassen« (Poulantzas 1973: 17 f) oder »classes of labour« (Bernstein 2010: 110 ff) unterscheiden?

Da trotz breiter Kommodifizierungs- und Enteignungsprozesse die große Mehrheit der Bevölkerungen des globalen Südens nicht in den kapitalistischen Arbeitsmarkt integriert wird, sprechen Autor*innen im Anschluss an das welt-systemtheoretische Denken häufig von »semiproletarischen« Haushalten.²⁶ Die Haushalte des bedarfsökonomischen Sektors als eine »semiproletarische Klasse« zu fassen, hat den Vorteil, dem Umstand gerecht zu werden, dass sie allesamt in der Regel eigene Produktions- und Zirkulationsmittel besitzen und gleichzeitig teilweise prekär mit dem kapitalistischen Sektor verflochten sind. Dabei liegen diese unterschiedlichen bedarfsökonomischen Aktivitäten nicht nebeneinander. Sie bilden vielmehr meist allesamt unterschiedliche Einkommensformen

²⁵ Vgl. Kay 1975; Werlhof/Mies/Benholdt-Thomsen 1983: ix; Harvey 2003; Dörre 2010: 202 ff; Dörre/Haubner 2012: 69 f; Banaji 2013: 94 ff; Fraser 2019: 30, 40 ff; Graf 2021a; Fraser 2022.

²⁶ Vgl. Arrighi 1973; Wallerstein 1983: 27, 64; ebd. 2019: 41; Wallerstein/Smith 1992a: 15 f; ebd. 1992b: 256 ff; Moyo/Yeros 2005a: 5; ebd.: 2005b: 9, 25 ff; Bernstein 2010: 54 f.

von Haushalten. Diese Vereinigung verschiedener bedarfsökonomischer Aktivitäten auf der Haushaltsebene wirkt klassenbildend und vereinigend (Wallerstein 2019: 42). Der »semiproletarische« Status ist in (semi)peripheren Ländern zudem äußerst weit verbreitet, was einerseits damit zu tun hat, dass er für die kapitalistische »Entwicklung« funktional sein kann (Arrighi/Aschoff/Scully 2010; Zhan/Scully 2018) und andererseits, weil die semiproletarische Haushalte ihre eigenen produktiven und ökologischen Ressourcen häufig vehement verteidigen (Moyo/Yeros 2005b). Allerdings suggeriert der Begriff der »semiproletarischen Haushalte« nicht nur eine Tendenz zur passiven, sondern auch zur aktiven Proletarisierung, das heißt, eine Integration in den kapitalistischen Sektor durch Lohnarbeit. Stattdessen finden die Enteigneten allerdings Lohnarbeit meist nur im bedarfsökonomischen Sektor (Bernstein 2010: 106 f; 110). Fälschlicherweise legt der Begriff der »Semiproletarisierung« daher nahe, dass es sich um eine Übergangsphase zur Integration in den kapitalistischen Sektor handelt.

Diesem Problem der Unterbeschäftigung im kapitalistischen Sektor werden die Begriffe der »Überflüssigen«, »Überzähligen« oder »Ausgegrenzten« gerecht (Bauman 2005; Bude 2008; Castel 2000: 348; Davis 2006; Sanyal 2007; Kronauer 2010; Sassen 2014; Scherrer 2018; Clover 2020; kritisch: Puder 2022: 107 ff). Deren Stärke liegt darin, zu verdeutlichen, dass es sich bei den Mitgliedern des bedarfsökonomischen Sektors mehrheitlich um eine strukturelle Überbevölkerung und nicht um eine industrielle Reservearmee im Marxschen Sinn handelt. Allerdings suggerieren diese einen reinen Exklusionsmechanismus und eignen sich daher wenig als klassentheoretische Konzepte. Auch gehen sie zwar von der wichtigen Dynamik des kapitalistischen Sektors aus, allerdings bleibt die Tatsache unsichtbar, dass die »Überflüssigen« im bedarfsökonomischen Sektor gesellschaftlich äußerst wichtige Tätigkeiten übernehmen, vielfältig ökonomisch aktiv sind und meist in entscheidendem Maße zur Ernährungssicherheit der betreffenden Bevölkerungen beitragen.

Ich spreche in dieser Arbeit mit Blick auf den bedarfsökonomischen Sektor in Chile von einer Klasse der »prekären Haushalte«, die das *pueblo* bilden und sich wesentlich außerhalb des kapitalistischen Sektors reproduzieren. Die Reproduktion ihrer »Haushaltsökonomie« und der mit dieser verbundenen selbständigen und klein(st)betrieblichen Aktivitäten ist stets unsicher, häufig vorübergehend und umkämpft. Sie sind fortwährend von einem Phänomen betroffen, das Henry Bernstein (2010: 104) als »simple reproduction squeeze« bezeichnet und das darin besteht, dass ihr Überleben auf »gleicher Stufenleiter« fortwährend infrage steht: sei es durch steigende Lebenshaltungskosten, sinkende Abnehmerpreise, verwehrt Marktzugänge oder ökologische Krisen. Damit unterscheiden sich die prekären Haushalte klassenanalytisch auch von der deutlich kleineren Gruppe

besser gestellter lohnabhängiger Haushalte, die auf Basis von gut bezahlten und relativ stabilen Erwerbstätigkeiten dauerhaft in den chilenischen Kapitalismus integriert sind. Das Problem des Begriffs der »prekären Haushalte« als Klassenbezeichnung besteht darin, dass er zwar die allgemein geteilte ökonomische, soziale und ökologische Unsicherheit der Privathaushalte sowie der selbständigen und klein(st)betrieblichen Aktivitäten betont, damit aber nicht auf das Gemeinsame verweist, das in der Bezeichnung ihres antagonistischen Kausalmechanismus zur besitzenden Klasse besteht. Allerdings wird die Unsicherheit der prekären chilenischen Haushalte – wie wir gesehen haben – massiv durch die umfassende Kommodifizierung aller gesellschaftlichen Bereiche unter dem chilenischen Neoliberalismus vorangetrieben. Dies betrifft alle drei Kausalmechanismen: Die *Ausbeutung* im kapitalistischen Sektor, weil die Arbeitsmärkte stark flexibilisiert und damit die Ware Arbeitskraft erheblich kommodifiziert wird; die *Aneignung*, weil mittels der indirekten Subsumtion kleine Produzent*innen immer stärker in Kapitalkreisläufe integriert werden und die *Enteignung*, weil die Privatisierung der ökologischen Ressourcen seit der Militärdiktatur enorm vorangetrieben wurde. Das chilenische Wachstumsmodell wurde deshalb als *Akkumulation durch Kommodifizierung* bezeichnet, weil darunter alle drei klassenbildenden Kausalmechanismen gefasst werden können, durch die die besitzende Klasse in Chile ihr Kapital verwertet.²⁷ Im Rahmen des neoliberalen chilenischen Modells sind die drei Kausalmechanismen damit allesamt Teil einer Akkumulationsstrategie der Kommodifizierung, die von der besitzenden Klasse ausgeht und die die prekären Haushalte allesamt – wenn auch je nach Aktivität in unterschiedlichem Maße – betreffen. Diese Prekarisierung durch Kommodifizierung eint die Haushalte des bedarfsökonomischen Sektors. Dass dies nicht nur eine theoretische Konstruktion einer »Klasse auf dem Papier« (Bourdieu 1985: 8, 12) darstellt, zeigt sich daran, dass das Wort *pueblo* in Chile eine Klassenidentität und Selbstbezeichnung darstellt, durch die sich politisch-sozial, kulturell und ökonomisch die prekären Haushalte repräsentiert fühlen und sich diskursiv in einen Antagonismus zur besitzenden Klasse stellen (Graf/Landherr 2020: 478 ff). Die Akkumulation durch Kommodifizierung bildete daher auch den sozioökonomischen und sozialökologischen verbindenden Antagonismus eines politischen Protestzyklus der 2010er Jahre in Chile, der sich zwischen den prekären Haushalten des *pueblos* und der besitzenden Klasse entfaltete und im *estallido social* im Oktober 2019 seinen Höhepunkt erreichte (Graf 2022c). Im Folgenden gehe ich darauf

²⁷ Akkumulation durch Kommodifizierung betrifft damit drei Kausalmechanismen und nicht nur Enteignungen, weshalb ich hier nicht das Konzept der »Akkumulation durch Enteignung« (Harvey 2003: 145 ff) verwende.

ein, welche Schlussfolgerungen diese klassentheoretischen Anmerkungen für das konflikttheoretische Denken bedeuten.

6.2.4 Konflikttheoretische Schlussfolgerungen

Sozialwissenschaftliche Forschungen, die sich in den letzten Jahrzehnten mit Konflikten entlang des kapitalistischen Innen-Außen-Verhältnisses beschäftigten, untersuchten diese häufig im Sinne der Reaktion eines nicht-kapitalistischen Außens auf die »fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation« (Werlhof 1978: 21 f), »kapitalistische Landnahmen« (Dörre 2009a: 39 ff) oder Prozesse der »Akkumulation durch Enteignung« (Harvey 2003: 145 ff). Konflikte werden dabei vorwiegend aus der Dynamik des kapitalistischen Sektors erklärt (Görg 2004; de Angelis 2007: 225 ff; Composto/Navarro 2014; Backhouse 2015; ebd. 2022; Graf/Schmalz/Sittel 2019; Fraser 2019: 29 f; Dietz/Engels 2020: 209 f). Dies gilt auch für Forschungen, die sich weniger auf Marx als auf Polanyi (Chin/Mittelman 1997; Silva 2012; Webster 2019) stützen oder auch den *frontier*-Ansatz im Anschluss an Jason Moore (2000; 2003). Diesbezüglich kritisiert Maria Backhouse (2022: 347), dass obwohl Moore die *frontier* als gesellschaftlich umkämpft auffasse, er wenige Anhaltspunkte dafür gibt, »wie diese gesellschaftlichen Auseinandersetzungen untersucht werden könnten«. Vielmehr beschreibe er »mit dem Begriff der Ressourcen-*Frontiers* ganz allgemein die Ausweitung von kapitalistischen Warenbeziehungen auf nicht-kapitalistische Bereiche und Milieus« (ebd.: 349). Diese Perspektiven tragen zwar in hohem Maße zu einem Verständnis der sozialökologischen Auseinandersetzungen in Ländern des globalen Südens bei, allerdings denken sie Innen-Außen-Konflikte nicht »von beiden Seiten« und müssen deshalb – so die Ausgangsthese dieser Arbeit – um einen Blick auf den bedarfsökonomischen Sektor erweitert werden. Nur so können die Akteure, der Gegenstand sowie die Form der entsprechenden Konflikte verstanden werden.

Den Begriff der »Grenzkämpfe« wähle ich im Anschluss an Nancy Frasers Konzept der »boundary struggles« (Fraser 2017: 154 f; ebd. 2022: 20 ff), um die Konflikte um die Verflechtungen zwischen dem kapitalistischen und dem bedarfsökonomischen Sektor zu verstehen. Fraser versteht das Ökonomische dabei allerdings als rein kapitalistisch und Grenzkämpfe als Konflikte um die Verschiebung und Institutionalisierung der Grenzen zwischen dem Ökonomischen auf der einen und der Gesellschaft, dem Politischen und der Natur auf der anderen Seite sowie zwischen Zentrum und Peripherie (Fraser/Jaeggi 2018: 167; Fraser 2022: 22). Anders als Fraser fasse ich das Ökonomische, das Soziale, das Politische und die Naturverhältnisse hingegen als in sich äußerst heterogen auf.

Der bedarfsökonomische Sektor steht beispielsweise nicht außerhalb des Ökonomischen, sondern ist selbst ein ökonomischer Bereich, in dem produziert wird und der eigene Arbeits- und Naturverhältnisse sowie Regulationsformen impliziert. Die Grenze zwischen dem bedarfsökonomischen und dem kapitalistischen Sektor durchzieht das Ökonomische, die Naturverhältnisse sowie das Kulturelle und das Politische. Klassen- und Grenzkämpfe werden im Gegensatz zu Fraser deshalb auch nicht analytisch getrennt (Fraser/Jaeggi 2018: 168), vielmehr werden die Grenzkämpfe – wie ich in dieser Arbeit gezeigt habe – ja gerade entlang der Klassenachse zwischen sozial völlig ungleichen Akteuren ausgetragen. Es handelt sich damit um *klassenspezifische Grenzkämpfe*, die sich um Verflechtungsverhältnisse und deren Regulierung drehen. Klassenkonflikte werden damit in extraktivistischen Peripherien nicht nur um Ausbeutung, sondern wesentlich um die Kausalmechanismen der Aneignung und Enteignung geführt. Sie richten sich beispielsweise darauf, ob soziale Infrastrukturen wie das Gesundheitssystem oder ökologische Ressourcen wie das Wasser privatisierte Bereiche darstellen, mit denen große Privatunternehmen ihre Geschäfte machen oder ob sie öffentliche Güter sind, die den Privathaushalten des bedarfsökonomischen Sektors zu erschwinglichen Preisen zur Verfügung stehen. In anderen Fällen werden Grenzkämpfe dagegen geführt, dass Forstunternehmen die großen Plantagen einfach per Kahlschlag abholzen oder dafür, dass sie dabei zumindest lokale Kleinbetriebe engagieren. Die Kompromisse, die bei derartigen Auseinandersetzungen erreicht werden, führen häufig zu neuen Formen der Verflechtungen und werden politisch institutionalisiert und damit vorübergehend auf Dauer gestellt. Insofern können wir Verflechtungen – wie in Abschnitt 6.1.2 dargelegt – mit Blick auf Grenzkämpfe als Verdichtungen von Kräfteverhältnissen interpretieren.

In einigen Fällen werden Grenzkämpfe weniger um Verflechtungen als vielmehr darum geführt, ob bestimmte Ressourcen oder Gebiete den Forstunternehmen und damit dem kapitalistischen Sektor gänzlich entzogen werden. Diese Formen der Wiederaneignung einst enteigneter Ländereien kennzeichnen den in dieser Arbeit untersuchten Kampf der *reivindicación* der Mapuche. Hier wird die sogenannte ursprüngliche Akkumulation ein Stück weit umgedreht. Diese durch Grenzkämpfe getriebene Pendelbewegung der (De)Proletarisierung und der Ressourcenverteilung zwischen den Sektoren ist ein dauerhafter Prozess in der politischen Ökonomie der Enteigneten. Grenzkämpfe, die ursprünglich um Verflechtung in Form von temporärer Beschäftigung oder einer anderen Form der Anteilnahme am kapitalistischen Reichtum geführt wurden, gehen dabei in

Kämpfe um die Wiederaneignung von Land und anderen Ressourcen über. Keinesfalls handelt es sich hierbei nur um negative Abwehrkämpfe.²⁸ Damit zeigt die politische Ökonomie der Enteigneten, dass die Prozesse der ursprüngliche Akkumulation und der Proletarisierung keine Einbahnstraßen sind. Andererseits wird in den untersuchten Grenzkämpfen auch deutlich, dass entlang der Grenze zwischen dem bedarfsökonomischen und dem kapitalistischen Sektor soziale, kulturelle und ökologische Ungleichheiten konvergieren. Die intersektionale Konvergenz in den Grenzkämpfen ermöglicht dabei breite Allianzen zwischen den verschiedenen Akteuren des *pueblo* sowie zwischen Kämpfen gegen Ausbeutung, Aneignung und Enteignungen durch die besitzende Klasse in Chile.

Der auf diese Weise bestimmte Begriff der Grenzkämpfe ermöglicht es damit erstens, die spezifischen Akteure zu identifizieren, die jeweils die Interessen des bedarfsökonomischen und des kapitalistischen Sektors in extraktivistischen Peripherien verkörpern und organisieren sowie diese klassenanalytisch zuzuordnen. Die relativ homogene besitzende Klasse Chiles steht dabei dem *pueblo* als einer heterogenen Klasse, die aus prekären Haushalten besteht und deren Reproduktion von einem funktionierenden bedarfsökonomischen Sektor abhängt, gegenüber. Zweitens lässt uns der Begriff der Grenzkämpfe unterschiedliche Strategien differenzieren. Während große Teile des chilenischen *pueblos* um Verflechtungen und die Anteilnahme an den kapitalistischen Erlösen kämpfen, richten radikalere Bewegungen ihre Kämpfe auf die Wiederaneignung sowie das Erreichen einer fortschreitenden territorialen Kontrolle. Drittens werden Grenzkämpfe damit auch um spezifische Konfliktgegenstände geführt. Diese liegen weniger in bestimmten Arbeitsverhältnissen innerhalb der kapitalistischen Produktion (Ausbeutung), als in den Enteignungsprozessen und Aneignungsbeziehungen zwischen dem bedarfsökonomischen und dem kapitalistischen Sektor, das heißt, der Verteilung der Ressourcen zwischen diesen sowie konkreten ökonomischen und ökologischen Verflechtungen. Viertens ermöglicht es dieser Ansatz auch, die Machtressourcen der »Überflüssigen« zu analysieren, die die Abläufe des kapitalistischen Sektors häufig »von außen« unter Druck setzen und mittels ihrer »disruptiven« (Piven 2008: 20 ff) oder »logistischen Macht« (Webster et al. 2008: 119) bestimmte »choke points« (Alimahomed-Wilson/Ness 2018; Nowak 2020) der extraktivistischen Infrastruktur blockieren. Fünftens lässt uns der gewählte Begriff der Grenzkämpfe damit auch die spezifische Form der untersuchten Konflikte verstehen. Diese werden meist in Form direkter Aktionen und weitgehend

²⁸ Dem globalen Trend des Kleinbauernsterbens setzt sich so ein Widerstand entgegen der bei den Mapuche, aber auch andernorts zu Prozessen der Deproletarisierung und Wiederverbäuerlichung führt (Moyo/Yeros 2005b: 26–30; Bernstein 2010: 109; Zhan/Scully 2018: 1022, 1026–1029, 1031; Silver 2019: 571).

nicht-institutionalisiert aber gerade mit Blick auf die Mapuche mit einem hohen Anteil an kulturspezifischer Normen und »repertoires auf contention« (Tilly 2006: 60 ff) geführt. Grenzkämpfe gehen daher mit eigenen Formen des Politischen sowie mit spezifischen Organisationsformen einher, die sich nicht nur bei den Mapuche darauf richten, territoriale Kontrolle von unten über bestimmte Orte und Gebiete zu erlangen. Damit wird nicht nur die »ökoterritoriale Wende« (Svampa 2020: 57 ff) der sozialen Bewegungen in Lateinamerika verständlich, sondern auch, warum die Großunternehmen diesen mit ihren Formen der »territorialen Macht« (Landherr/Graf 2017: 575 ff; Landherr/Graf 2021) und der Staat ihnen im Sinne Antonio Gramscis »Bewegungskriegen« (Gramsci 2012: 1587 ff) im Wesentlichen mit Mitteln der Repression entgegen treten. Mit diesem Ansatz der »klassenspezifischen Grenzkämpfe« wird es somit auch möglich, den Zusammenhang von »Struktur und Handlung« (Dietz/Engels 2020: 211) bezüglich sozialökologischer Konflikte in extraktivistischen Peripherien zu entschlüsseln. Im Folgenden gehe ich abschließend darauf ein, welche gesellschaftspolitische Relevanz den Grenzkämpfen in Zeiten der globalen sozialökologischen Krise zukommt.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Ausblick: Die politische Ökonomie der »Überflüssigen« als sozialökologische Alternative?

7

Immer stärker rücken ökologische Krisen – allen voran der Klimawandel – ins öffentliche Bewusstsein. Mittlerweise sorgen sich auch Vertreter*innen der Kapitalinteressen um große ökonomische Einbußen, die der Klimawandel für sie bedeuten könnte (McKinsey 2020). Während die einen unsichere Verwertungsbedingungen des Kapitals beklagen, sehen sich diejenigen, deren alltägliche Reproduktion vom bedarfsökonomischen Sektors abhängt, grundlegenden Überlebensfragen ausgesetzt. Dürren, Waldbrände, Wassermangel, Ernteausfälle, Fluten und Extremwetter treffen gerade die Ärmsten der Welt (Oxfam 2022). Das gilt auch in Chile. Während die besitzende Klasse weiterhin jährlich Rekordmengen an Rohstoffen exportiert, leidet die ländliche Bevölkerung in einer Reihe von Regionen des Landes seit rund 14 Jahren an der schlimmsten Dürre der letzten eintausend Jahre (OMM 2022: 18). Die Folgen dieser Problematik werden in einem neoliberalen Land wie Chile noch dadurch verstärkt, dass ein öffentliches Management von knapper werdenden Ressourcen sowie eine mögliche öffentliche Anpassungspolitik an ökologische Veränderungen kaum existiert. Zentrale Ressourcen wie Wasser und soziale Infrastrukturen wie die Gesundheitssysteme sind vollkommen privatisiert.

In dieser Arbeit wurde deutlich, dass in Gegenden, in denen rohstoffausbeutende Akkumulationsmodelle dominieren, die ohnehin schon global bestehenden ökologischen Probleme noch massiv verschlimmert werden. So zerstört das extraktivistische Wirtschaften im chilenischen Süden massiv die lokalen Ökosysteme. Die Monokulturen der Forstindustrie aus schnell wachsenden Kiefern und Eukalyptusbäumen trocknen die Böden aus und erhöhen dauerhaft die Waldbrandgefahr. In der Folge wochenlang hoher Temperaturen und ausbleibender Niederschläge kam es im Frühjahr 2023 beispielsweise zu den schlimmsten Waldbränden seit 2017. Eine Fläche in der Größe des süddeutschen Schwarzwalds verbrannte innerhalb von wenigen Tagen. Tausende Menschen wurden verletzt

und Häuser zerstört. 25 Menschen starben in den Flammen.¹ Die großen Brände, die ausbleibenden Niederschläge gepaart mit dem hohen Wasserbedarf der Forstplantagen und einer extrem ungleichen Landverteilung untergraben darüber hinaus seit Jahrzehnten den lokalen bedarfsökonomischen Sektor. Von diesem hängt jedoch die große Mehrheit der Menschen vor Ort ab, weil sie in den Forstplantagen kaum Beschäftigung finden und daher nicht nur unter Landknappheit, sondern auch unter Arbeitslosigkeit leiden. Die Folge dieses gesellschaftlichen Reproduktionsparadoxes sind sozialökologische Konflikte, die – wie in dieser Arbeit gezeigt wurde – als Grenzkämpfe gegen den kapitalistischen Sektor ausgetragen und um Verflechtungen und Wiederaneignung geführt werden. Dabei verwies der Begriff der politischen Ökonomie der »Überflüssigen« analytisch auf die Frage, was in den Peripherien des Weltsystems mit denjenigen geschieht, die nicht in den globalen Kapitalismus integriert werden. Empirisch konnte ich mit diesem Konzept zeigen, dass die Mapuche mittels Grenzkämpfen eine spezifische Art des bedarfsökonomischen Wirtschaftens zu erstreiten versuchen. Zuletzt stellt sich die Frage, welche Schlussfolgerungen das Konzept gesellschaftspolitisch zulässt: Stellt die politische Ökonomie der »Überflüssigen« eine gesellschaftliche Alternative in Zeiten der globalen sozialökologischen Krise dar?

Klar ist, dass die Grenzkämpfe eine Gegenwehr der »Überflüssigen« und »Enteigneten« gegenüber dem kapitalistischen Sektor bilden, weshalb sie teilweise euphorisch begrüßt werden. Mitte des 20. Jahrhunderts schrieb Frantz Fanon (2018: 110 f.) beispielsweise: »Das Lumpenproletariat, diese Horde von Ausgehungerten [...] bildet eine der spontansten und radikalsten unter den revolutionären Kräften des kolonisierten Volkes«. Ganz in diesem Sinne betont auch Silvia Federici (2012: 23 f.) die »antisystemischen Kämpfe«, die von »ländlichen, indigenen, anti-kolonialen und feministischen Bewegungen«, »Subsistenzbäuer*innen« und »illegalen städtischen Siedler*innen« geführt werden. Autor*innen wie John Bellamy Foster, Brett Clark und Richard York (2011: 417 f.) kommen angesichts der ökologischen Krisen zur Diagnose: »Aus heutiger Sicht betrachtet ist es denkbar, dass der historische Akteur und Initiator einer neuen Epoche ökologischer Revolution in den Massen der Dritten Welt zu finden ist [...]«. Diese besondere Radikalität der Konflikte, die ich als Grenzkämpfe

¹ Deutsche Welle vom 9.2.2023: »Incendios en Chile«; URL: <https://www.dw.com/es/incendios-en-chile-las-razones-de-la-tormenta-de-fuego-perfecta/a-64654936>, Zugriff: 1.3.2023. El País vom 26.2.2023: »Chile: tres semanas en lucha contra las llamas«; URL: <https://elpais.com/chile/2023-02-26/chile-tres-semanas-en-lucha-contras-llamas.html>, Zugriff: 1.3.2023.

bezeichne, wird vielfach betont.² Möglicherweise lassen diese Einschätzungen analytisch schließlich die Folgerung zu, die Christoph Görg schon Mitte der 2000er Jahre zog: »Ist das Spezifische des zeitgenössischen Kapitalismus seine teils räuberische, teils gewaltsame globale Enteignung, dann scheinen Strategien einer direkten Wiederaneignung von unten das Herz dieses neuen Kapitalismus zu treffen« (Görg 2004: 722). Stellen die »Überflüssigen« und ihre Grenzkämpfe damit die »revolutionäre Kraft« des 21. Jahrhunderts und die politische Ökonomie der Enteigneten eine soziale, anti-koloniale und ökologische Alternative zur kapitalistischen Wirtschaft dar?

Diese Interpretation der heutigen Grenzkämpfe als revolutionäre Wiederaneignungskämpfe, die die Grenze zwischen dem bedarfsökonomischen und dem kapitalistischen Sektor zugunsten des ersteren verschiebt und letzteren von »außen« zurückdrängt, stellt – wie ich in dieser Arbeit gezeigt habe – ein etwas überzeichnetes und unvollständiges Bild dar. Zwar ist die Umverteilung von Ressourcen in den bedarfsökonomischen Sektor von großer sozialer und ökologischer Bedeutung und gerade die politische Ökonomie der »Überflüssigen« bringt in den extraktivistischen Peripherien einen »verbindenden Antagonismus« (Candias 2021b) verschiedener Ungleichheitsachsen an dieser Frage hervor, allerdings übersieht der euphorische Blick, dass ein Großteil der Grenzkämpfe um ökonomische und ökologische Verflechtungen zwischen beiden Sektoren geführt wird, die keinesfalls stets auf die Überwindung der kapitalistischen Bewegungsgesetze zielen. Der bedarfsökonomische Sektor stellt dabei keinen autarken wirtschaftlichen Bereich dar, sondern einen Sektor, der ökologisch und ökonomisch stets mit dem kapitalistischen Sektor verbunden und von diesem abhängig ist. Grenzkämpfe werden deshalb nicht nur um die Umverteilung von Ressourcen, sondern teilweise vielmehr um die Integration in den kapitalistischen Sektor geführt. Sie drehen sich beispielsweise um Anteile an den kapitalistischen Erlösen, um bessere Abnehmerpreise, um Arbeitsplätze oder Aufträge für Klein(st)betriebe sowie die Billigung informeller Märkte oder den Zugang zu ökologischen Ressourcen. Grenzkämpfe und bedarfsökonomische Akteure werden in der Folge teils ökonomisch integriert und dadurch – wie in Kapitel 5 gezeigt wurde – immer wieder auch befriedet. Grenzkämpfe sind deshalb keinesfalls an sich revolutionäre Auseinandersetzungen.

Darüber hinaus werden Grenzkämpfe teils auch politisch integriert. So ist die Umverteilung produktiver Ressourcen an bedarfsökonomische Akteure

² Vgl. bspw. Amin 1975: 286 f.; Evers/Schiel 1979: 322 f.; Wallerstein 1979: 246 ff.; Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomsen 1983: 113, 137; Moyo/Yeros 2005b; Sanyal 2007: 58; Bura-
way 2017; Zibechi 2020: 9 f.; Clover 2021; etwas kritischer: Fraser 2022: 20 ff.

mittlerweile Teil offizieller nationaler Armutsbekämpfungs- und internationaler »Entwicklungspolitiken« geworden. Zudem haben Anerkennungspolitiken indigener Völker in den vergangenen Jahrzehnten weltweit an Bedeutung gewonnen, die ebenfalls die Umverteilung von Land und Ressourcen an diese Gruppen fordern (Kaltmeier 2004: 13 f.; Yashar 2007; Rothermund 2008: 207–209; Coulthard 2014: 2 f.; Gerber 2011: 171). Die sich dabei herausbildende komplexe Hegemonie besteht gerade darin, dass die herrschende Politik nicht nur durch die Privilegierung des Wachstums des kapitalistischen Sektors, sondern auch durch Umverteilungen in den bedarfsökonomischen Bereich Legitimität erzeugen will. Diese paradoxe politische Situation geht notwendigerweise mit politischen Widersprüchen einher. Dies zeugt davon, dass die Förderung bedarfsökonomischer Praktiken nicht nur ein strategisches Ziel von sozialen und ökologischen Bewegungen von unten, sondern auch eines der Hegemoniegewinnung von oben darstellen kann.

Dennoch müssen Forderungen nach Umverteilung und Förderung des bedarfsökonomischen Sektors nach wie vor einen zentralen Bestandteil einer ökologischen und sozialen Politik in den extraktivistischen Peripherien darstellen. Studien zu Lateinamerika zeigen beispielsweise, dass familiäre, traditionelle und indigene Landwirtschaft nicht nur ökologisch nachhaltig ist, sondern auch einen großen Beitrag zur Ernährungssicherheit der Länder leistet (Parraguez-Vergara et al. 2018). Die enge Verbindung ökologischer und sozialer Anliegen wird gerade mit Blick auf Wälder im globalen Süden deutlich, die im Zuge des Klimawandels immer wieder als »Klimaretter« und »grüne Lungen des Planeten« bezeichnet werden.³ Für die bedarfsökonomischen Aktivitäten auf dem Land waren seit jeher intakte Wälder mitsamt ihrer Biodiversität von großer Bedeutung. Wälder sind damit ökologisch und sozial von kaum zu überschätzender Relevanz: Die Wälder stellen auch heute Holz zum Heizen und Kochen, Früchte, Tiere und Heilpflanzen, Wasser und frische Luft zur Verfügung und dienen so – laut einer Studie der FAO – für über eine Milliarden Menschen weltweit zu ihrem Lebensunterhalt (FAO 2018: x). Rund 40 Prozent der von extremer Armut Betroffenen – etwa 250 Millionen Menschen – leben in Wäldern und Savannengebieten und sind damit umfassend von diesen Ökosystemen abhängig (ebd.: xi). Schätzungen zufolge sind Wälder für 20 Prozent der Einkommen für ländliche Privathaushalte in den sogenannten Entwicklungsländern verantwortlich (ebd.). Etwa 2,4 Milliarden Menschen greifen auf Ressourcen aus den Wäldern zurück, um an Energie zum

³ Die Zeit vom 28.8.2019: »Der Amazonas-Regenwald als „grüne Lunge“ und Klimaretter«; URL: https://www.zeit.de/news/2019-08/23/der-amazonas-regenwald-als-gruene-lunge-und-klimaretter?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F, Zugriff: 2.3.2023.

Kochen und Heizen zu gelangen und drei Viertel unseres Trinkwassers kommt aus Quellen in Wäldern (ebd.). Gleichzeitig sind sie durch Klimawandel, Bodendegradierung, Übernutzung, Wassermangel und Abholzung in noch nie dagewesenem Ausmaß bedroht (ebd.: x; United Nations 2020: 25). Auch hier erweist sich allerdings die große Bedeutung von Teilen des bedarfsökonomischen Sektors: Weil lokale Gemeinschaften mit dem Schutz von Ökosystemen beauftragt werden können, erfährt die Förderung des bedarfsökonomischen Sektors auch im Rahmen von Umweltpolitik sowie den *Sustainable Development Goals* oder des *Clean Development Mechanism* eine allgemeine Aufwertung (Aroca 2003; FAO 2010: 89 ff., 108, 131; Valdés/Meza/Ortiz 2014; Cortez 2017: 216–218).

Die Übertragung von Naturschutzaufgaben an indigene Gemeinschaften ging in Lateinamerika seit den 2000er Jahren mit der öffentlichen Bedeutung von Konzepten des *sumak kawsay*⁴ (Ecuador) oder des *vivir bien* (Bolivien) als alternative und nachhaltige »indigene Entwicklungsvisionen« einher und wurde von einer Reihe internationaler Institutionen aufgegriffen und gefördert (Cortez 2017: 207 f., 216 f.). Ziel internationaler »Entwicklungspolitik« war es in diesem Zusammenhang, die politische Ökonomie der Enteigneten mittels einer globalen *good governance* in eine »nachhaltige Entwicklung« einer »grünen Wirtschaft« zu integrieren (ebd.: 217). Die Konzepte des *sumak kawsay*, des *vivir bien*, genauso wie auch das *kume mongen* der Mapuche und deren Vorstellung einer Harmonie mit der Natur stehen aber gleichzeitig im Widerspruch zu Extraktivismus und Wirtschaftswachstum und damit in einem unüberbrückbaren Gegensatz mit den Intentionen internationaler »Entwicklungspolitik« (ebd.: 209–218). Von diesem Widerspruch zeugt auch der lateinamerikanische Neoextraktivismus, der als »Entwicklungsmodell« vor allem in den 2000er und teilweise zu Beginn der 2010er Jahre linke Regierungen in Lateinamerika prägte und dadurch gekennzeichnet war, dass der sozialen Exklusivität der extraktivistischen Wirtschaftsaktivitäten breite Umverteilungen aus dem kapitalistischen in den öffentlichen und in den bedarfsökonomischen Sektor an die Seite gestellt wurden (Burchardt/Dietz 2014; Svampa 2015). Allerdings treibt auch der Neoextraktivismus ökologische Zerstörungen voran und verstärkt das destruktive kapitalistische Naturverhältnis sowie globale Abhängigkeiten. Ökologische und ökonomische Verflechtungen gestalten sich auch hier häufig nicht zum Vorteil bedarfsökonomischer Akteure. All dies zeigt, dass die Widersprüche der gleichzeitigen Förderung des kapitalistischen und des bedarfsökonomischen Sektors auch durch linksreformerische Projekte nicht beizulegen sind.

⁴ »Sumak kawsay« bedeutet in der indigenen Sprache Kichwa in etwa »gutes« oder »erfülltes Leben«.

Die fortdauernde Dominanz des kapitalistischen Sektors verhindert eine Politik, die mittels einer Förderung des bedarfsökonomischen Sektors sozialen und ökologischen Problemen grundlegend beikommt. Die politische Stärke der besitzenden Klasse, eklatante soziale Ungleichheiten sowie ökologisch zerstörerische und ökonomisch ausbeuterische Verflechtungsverhältnisse verhindern eine wirkliche Förderungspolitik des bedarfsökonomischen Sektors. Wie mit Blick auf die politische Ökonomie der Enteigneten deutlich wurde, kämpfen lokale Akteure deshalb um ökologische Entflechtungen von den extraktivistischen Industrien. Es geht radikalen Akteuren wie den Mapuche strategisch darum, gegenüber dem kapitalistischen Sektor »Landpreisgaben« (Dörre 2013b: 118 f.) zu erzwingen. In Bezug auf die ökonomischen Verflechtungen ist eine reine Entflechtung jedoch kaum möglich. Es müssen alternative Verflechtungen geschaffen werden, die allerdings implizieren, dass das offene politische und ökonomische Dominanzverhältnis des kapitalistischen über den bedarfsökonomischen Sektor überwunden wird. Dafür muss auch gegen die neue »Entwicklungspolitik« gestritten werden, die dieses Dominanzverhältnis noch verstärkt, wenn sie versucht, ein *social upgrading* von Klein(st)betrieben durch deren Integration in kapitalistische Märkte zu erzeugen. Dementgegen geht es eher darum, im Sinne ökofeministischer Bewegungen, eine »Subsistenzperspektive« zu stärken (Mies/Shiva 2016), die lokale Märkte und die alltäglichen Bedarfsgüter der lokalen Bevölkerung privilegiert. Allerdings wird es auch kein Zurück in wirtschaftliche Autarkie bedarfsökonomischer Akteure geben. Diese sind vielmehr Teil einer globalisierten Welt und bedarfsökonomische Praktiken sind deshalb zwangsläufig ökologisch und ökonomisch mit einem »Außen« verflochten. Eine Alternative bestünde daher darin, Verflechtungen zu demokratisieren, das heißt, dass diese wirtschaftlich »auf Augenhöhe« stattfinden und politisch von den lokalen Akteuren dominiert werden. Wie die in dieser Arbeit untersuchten Auseinandersetzungen zwischen Mapuche und Forstindustrie zeigen, können Grenzkämpfe die (Re)Produktionsbedingungen des bedarfsökonomischen Sektors stärken und zudem dazu führen, dass sich die einfache Bevölkerung die Kontrolle über Verflechtungen von unten aneignet. Kurzfristig müssten derartige Grenzkämpfe gestärkt und Verflechtung auf diese Weise von unten demokratisiert werden. Längerfristig müssten neue politische Regulierungen lokale Märkte fördern und sich die Selbständigen und Klein(st)betriebe in Assoziationen und Kooperativen zusammenfinden. In Abschnitt 4.3.4 dieser Arbeit wurde anhand des lokalen Marktes für Brennholz gezeigt, wie eine »alternative Entwicklungspolitik«, die kleine Landwirt*innen und lokale Märkte stärkt und damit den prekären Haushalten lebenswichtige Güter verschafft, selbst in einem neoliberalen Land wie Chile funktionieren kann. Dafür ist eine öffentliche (Um)Verteilung ökologischer

Ressourcen in großem Maßstab, eine staatliche Kontrolle über soziale Infrastrukturen sowie ein breites Spektrum an Maßnahmen vonnöten, das billige Kredite, technische Hilfe bis hin zu festen Preisen für lebenswichtige Güter und staatliche Abnahmekontingente für kleinbäuerliche Produkte umfasst.⁵ Sowohl die Umverteilung von Ressourcen in den bedarfsökonomischen Sektor als auch die Demokratisierung der Verflechtungsbedingungen müssen damit in den Fokus einer sozialökologischen Politik in den Peripherien rücken.

Allerdings widerspricht eine derartige politische Perspektive fundamental den Interessen und der expansiven Dynamik des kapitalistischen Sektors, dessen fortwährende Tendenz es ist, die bedarfsökonomischen Praktiken und ökologischen Kreisläufe zu untergraben. Daher ist es notwendig, sozialökologische Alternativen nicht nur aus Sicht der politischen Ökonomie der »Überflüssigen« zu denken, die schon heute teilweise alternative und nachhaltige Naturverhältnisse und ökonomische Praktiken umsetzen, sondern zudem mit Blick auf den kapitalistischen Sektor eine »Nachhaltigkeitsrevolution« einzufordern, die dabei radikal die Eigentumsfrage stellt (Dörre 2021). Um dies durchzusetzen, müssen die Akteure des bedarfsökonomischen Sektors allerdings nicht nur »von außen« gegen den Sektor des Kapitals opponieren, sondern sich darüber hinaus auch in strategischen Allianzen mit den Klassenkonflikten innerhalb des kapitalistischen Sektors verbinden (Sanyal 2007: 261 f.). Da entlang der sektoralen Grenze und insbesondere in der politischen Ökonomie der Enteigneten eine Reihe von Ungleichheitsachsen konvergieren, hat sich die Bewegung der Mapuche auch immer wieder nicht nur als Avantgarde des bedarfsökonomischen Sektors, sondern auch der »anti-systemischen Kämpfe« überhaupt erwiesen. Ausgehend von derartigen Grenzkämpfen können deshalb unterschiedliche soziale und ökologische Bewegungen zusammenfinden. Grenzkämpfe und soziale Konflikte innerhalb des kapitalistischen Sektors verbindet zudem ein Antagonismus entlang der Klassenachse. Gelingt es bezüglich dieses Antagonismus disruptive Machtressourcen des *pueblos* und die strukturelle Macht der Beschäftigten innerhalb der extraktivistischen Industrien zu bündeln, könnte dies nicht nur dazu beitragen, öffentliches Eigentum, Umverteilungen sowie neue Verflechtungsverhältnisse von unten durchzusetzen, sondern auch dazu, diese Bewegungen zu

⁵ Dass diese Strategie auch nach Jahrzehnten des Neoliberalismus kein Hirngespinnst ist, zeigten beispielsweise die großen Proteste der indischen Bauernschaft in den Jahren 2020 und 2021, die sich gegen die *farm bills* des hindunationalistischen Präsidenten Narendra Modi stellten und über Monate die indische Hauptstadt lahm legten (Lerche 2021). Schließlich erreichten sie, dass es weiterhin zu Preisregulierungen und garantierten staatlichen Abnahmekontingenten kommt und die Kleinbäuer*innen damit nicht dem nationalen privaten Handelskapital und internationalen Agrarkonzernen ausgeliefert wurden.

einer wirklichen »revolutionären Kraft« werden zu lassen, die die sozial exklusive und ökologisch destruktive kapitalistische Akkumulationsdynamik überwindet. Nur so können global gesehen in Zeiten der immer drängender werdenden ökologischen Krise und vor allem in den extraktivistischen Peripherien vor Ort ökologische Kreisläufe und die Ernährungssicherheit der einfachen Bevölkerung gesichert werden.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.



Literatur

- Abeles, Marc (1982): Produktionsweise. In: Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Band 6. Argument Verlag, Berlin. S. 1058–1064.
- Abu Chouka, Sherin/ Thiele, Heiko (2020): Das chilenische Forstmodell. <http://www.zwischenzeit-muenster.de/Chile/Das%20chilenische%20Forstmodell%20-%20Brosch%C3%BCre%202020.pdf>, Zugriff: 4.5.2022.
- Acosta, Alberto/ Cajas-Guijarra (2020): Extractivismos y democracia. Un escenario de relaciones incestuosas. In: Yeiyá. 1(1): 5–19. <https://doi.org/10.33182/y.v1i1.1304>.
- Acosta, Alberto (2009): Maldición de la Abundancia. Ediciones Abya-Yala. Quito.
- Aghamiri, Kathrin/ Streck, Rebekka (2016): Von der Arbeit am Begriff. Die Bedeutung des Suchens, Findens und Bearbeitens von kategorialen Begriffen in der Grounded Theory. In: Equit, Claudia/ Hohage, Christoph (Hrsg.): Handbuch Grounded Theory. Von der Methodologie bis zur Forschungspraxis. Beltz Juventa. Weinheim/Basel. S. 201–216.
- Aglietta, Michel (2015): A Theory of Capitalist Regulation. The US Experience. Verso. London/New York.
- Agnoli, Johannes (1995): Der Staat des Kapitals. Ça ira. Freiburg.
- Akram, Hassan (2021): El Estallido. ¿por qué? ¿hacia dónde? Ediciones El Buena Aire. Santiago.
- Albert, Catalina/ Miranda, Benjamín (2019): Luz, agua, GES, Metro, TAG, arriendos y contribuciones: el tren de alzas que asfixió a los chilenos. <https://www.ciperchile.cl/2019/11/01/luz-agua-ges-metro-tag-arriendos-y-contribuciones-el-tren-de-alzas-que-asfixio-a-los-chilenos/>, Zugriff: 8.11.2021.
- Alimahomed-Wilson, Jake/ Ness, Immanuel (2018): Introduction: Forging Workers' Resistance Across the Global Supply Chain. In: dies. (Hrsg.): Choke Points. Logistics Workers Disrupting the Global Supply Chain. Pluto Press. London. S. 1–15.
- Alimonda, Héctor (2011): La Naturaleza Colonizada. Una Aproximación a la Ecología Política Latinoamericana. In: ders. (Hrsg.): La Naturaleza colonizada. Ecología política y minería en América Latina. Clacso. Buenos Aires. S. 21–57.
- Almonacid, Fabian (2018): El sur de Chile como parte de cadenas globales de valor, 1985–2016: economía regional y producción de arándanos. In: Revista de Estudios sobre Despoblación y Desarrollo Rural. 25(2): 131–158. <https://doi.org/10.4422/ager.2018.08>.
- Alnasser, Sabah (2003): Ursprüngliche Akkumulation, Artikulation und Regulation. In: Brand, Ulrich/ Raza, Werner (Hrsg.): Fit für den Postfordismus? Theoretisch-politische Perspektiven des Regulationsansatzes. Westfälisches Dampfboot. Münster. S. 131–157.

- Alnasseri, Sabah (2004): *Periphere Regulation. Regulationstheoretische Konzepte zur Analyse von Entwicklungsstrategien im arabischen Raum*. Westfälisches Dampfboot. Münster.
- Althusser, Louis (1968): *Für Marx*. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main.
- Althusser, Louis (2010): *Ideologie und ideologische Staatsapparate*. 1. Halbband. VSA Verlag. Hamburg.
- Althusser, Louis (2012): *Über die Reproduktion. Ideologie und ideologische Staatsapparate*. 2. Halbband. VSA Verlag. Hamburg.
- Althusser, Louis et al. (2015): *Das Kapital Lesen*. Westfälisches Dampfboot. Münster.
- Altvater, Elmar (1987): *Sachzwang Weltmarkt. Verschuldungskrise, blockierte Industrialisierung, ökologische Gefährdung – der Fall Brasilien*. VSA Verlag. Hamburg.
- Altvater, Elmar (1992a): *Die Zukunft des Marktes. Ein Essay über die Regulation von Geld und Natur nach dem Scheitern des ‚real existierenden Sozialismus‘*. 2. Aufl. Westfälisches Dampfboot. Münster.
- Altvater, Elmar (1992b): *Der Preis des Wohlstands. Oder Umweltplünderung und neue Welt(un)ordnung*. Westfälisches Dampfboot. Münster.
- Altvater, Elmar (2005): *Das Ende des Kapitalismus wie wir ihn kennen. Eine radikale Kapitalismuskritik*. Westfälisches Dampfboot. Münster.
- Altvater, Elmar/ Mahnkopf, Birgit (2007): *Konkurrenz für das Empire. Die Zukunft der Europäischen Union in der globalisierten Welt*. Westfälisches Dampfboot. Münster.
- Alvarez-Garretón, Camila/ Lara, Antonio/ Boisier, Juan Pablo/ Galleguillos, Mauricio (2019): *The Impacts of Native Forests and Forest Plantations on Water Supply in Chile*. In: *Forests*. 10(6): 1–18. <https://doi.org/10.3390/f10060473>.
- Amin, Samir (1975): *Die ungleiche Entwicklung. Essay über die Gesellschaftsformationen des peripheren Kapitalismus*. Hoffmann und Campe. Hamburg.
- Amin, Samir (1990): *Maldevelopment Anatomy of a Global Failure*. Zed Books. London.
- Amin, Samir et al. (1990): *Transforming the revolution. Social movements and the world system*. Monthly Review Press. New York.
- Anchio Boroa, Clara (2013): *Xafkintu. Recuperación de nuestro sistema económico. Una propuesta en construcción*. In: *Revista de Historia Social y de las Mentalidades*. 17(1): 61–85.
- Andersson, Krister et al. (2016): *More Trees, More Poverty? The Socioeconomic Effects of Tree Plantations in Chile, 2001–2011*. In: *Environmental Management*. 57: 123–136. <https://doi.org/10.1007/s00267-015-0594-x>
- Anlauf, Axel/ Backhouse, Maria (2022): *Weltökologie*. In: Fischer Karin et al. (Hrsg.): *Handbuch Entwicklungsforschung*. Springer Fachmedien. Wiesbaden. S. 1–13. https://doi.org/10.1007/978-3-658-05675-9_41-1.
- Anríquez Nilson, Gustavo/ Toledo Roman, Gabriela/ Arriagada Cisternas, Rodrigo (2021): *Hidden welfare effects of tree plantations*. In: *Environment and Development Economics*. 26 (2): 151–168. <https://doi.org/10.1017/S1355770X20000303>.
- Antilén Paillao, Andrea/ FUDEAUFRO – Fundación de Desarrollo Educativo y Tecnológico La Araucanía (2017): *Estudio de Predios Adquiridos Biobío y Araucanía. Informe Final*. <https://siic.conadi.cl/>, Zugriff: 13.12.2021.
- Arboleda, Martín (2020): *Planetary Mine. Territories of Extraction under Late Capitalism*. London/New York: Verso.

- Arias, Pedro (2014): Marco teórico: Acceso de la agricultura familiar a las cadenas de valor. In: Salcedo, Salomón/ Guzmán, Lya (Hrsg.): *Agricultura Familiar en América Latina y el Caribe: Recomendaciones de Política*. FAO. Santiago. S. 317–324.
- Arce, Lorena/Guerra, Felipe/ Aylwin, José/ Lara, Montserrat/ Sánchez, Rubén (2016): Cuestionando los enfoques clásicos de conservación en Chile. El aporte de los pueblos indígenas y las comunidades locales a la protección de la biodiversidad. Observatorio Ciudadano & Consorcio TICCA. Temuco.
- Arellano, Alberto/ Carvajal, Víctor (2014): El negocio del agua: los vacíos de la ley que disparan las millonarias ganancias de Aguas Andinas. <https://www.ciperchile.cl/2014/10/16/el-negocio-del-agua-los-vacios-de-la-ley-que-disparan-las-millonarias-ganancias-de-aguas-andinas>, Zugriff: 11.8.2022.
- Aroca, Germán (2003): CDM Projects in Chile. <https://www.bioenergy-lamnet.org/publications/source/LamnetPublications/8-Aroca.pdf>, Zugriff 13.1.2023.
- Arrighi, Giovanni (1973): International Corporations, Labor Aristocracies, and Economic Development in Tropical Africa. In: Arrighi, Giovanni /Saul, John S. (Hrsg.): *Essays on the Political Economy of Africa*. Monthly Review Press. New York/London. S. 105–151.
- Arrighi, Giovanni (2010): *The Long Twentieth Century. Money, Power, and the Origins of Our Times*. Verso Books. London/New York.
- Arrighi, Giovanni/ Aschoff, Nicole/ Scully, Ben (2010): Accumulation by Dispossession and Its Limits: The Southern Africa Paradigm Revisited. In: *Studies in Comparative International Development*. 45: 410-438. <https://doi.org/10.1007/s12116-010-9075-7>.
- Astorga, ván Nazif/ Benavides, Michele/ Pizarro, Nancy (2014): Plantaciones y Pobreza en Comunas Forestales. Forestación y Estilo de Desarrollo. CONAF. https://www.conaf.cl/wp-content/files_mf/1395859632PlantacionesyPobrezaenComunasForestales.pdf, Zugriff: 3.5.2022.
- Astorga Schneider, Luis Eduardo/ Burschel, Heinrich (2019): Desafíos climáticos, sociales y ambientales. Chile necesita un nuevo modelo forestal. LOM Ediciones. Santiago.
- Aufhauser, Elisabeth/ Reiner, Christian (2010): Die Macht der Supermarktketten. Steuerung globaler Produktionsnetze durch den Einzelhandel. In: Fischer, Karin/ Reiner, Christian/ Staritz, Cornelia (Hrsg.): *Globale Güterketten. Weltweite Arbeitsteilung und ungleiche Entwicklung*. Promedia/Südwind. Wien. S. 246–269.
- Auld, Graeme/ Balboa, Cristina/ Bernstein, Steven/ Cashore, Benjamin (2009): The Emergence of Non-State Market Driven (NSMD) Global Environmental Governance: A Cross Sectoral Assessment. In: Delmas, Magali A./ Young Oran R. (Hrsg.): *Governance for the Environment. New Perspectives*. Cambridge University Press. Santa Barbara. S. 183–218.
- Avendaño Flores, Isabel (2010): Un recorrido teórico a la territorialidad desde uno de sus ejes: El sentimiento de pertenencia y las identificaciones territoriales. In: *inter.c.a.mbio*. 7(8): 13–35.
- Aylwin, José (1995): Antecedentes histórico-legislativos para el estudio de comunidades reduccionales mapuche. In: *Pentukun*. 4: 23–36.
- Aylwin, José (2000): Los conflictos en el territorio mapuche: antecedentes y perspectivas. In: *Perspectivas*. 3(2): 277–300.
- Backhouse, Maria (2015): Grüne Landnahme. Palmölexpansion und Landkonflikte in Amazonien. *Westfälisches Dampfboot*. Münster.

- Backhouse, Maria (2022): Die Aktualität der Frontier als Analysekonzept. Eine Einordnung der aktuellen Landkonflikte in Amazonien. In: PERIPHERIE. 167/168(2): 346–369. <https://doi.org/10.3224/peripherie.v42i2.06>.
- Backhouse, Maria/Tittor, Anne (2019): Für eine intersektionale Perspektive auf globale sozial-ökologische Ungleichheiten. In: Dörre, Klaus et al. (Hrsg.): Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften. Sonderband des Berliner Journal für Soziologie. Springer VS. Wiesbaden.: 297–309. https://doi.org/10.1007/978-3-658-25947-1_16.
- Baier, Andrea (2008): Subsistenzansatz: Von der Hausarbeitsdebatte zur „Bielefelder Subsistenzperspektive“. In: Becker, Ruth/ Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S. 75–80.
- Bair, Jennifer (2010): Globaler Kapitalismus und Güterketten. Rückblick und Ausblick. In: Fischer, Karin/ Reiner, Christian/Staritz, Cornelia (Hrsg.): Globale Güterketten. Weltweite Arbeitsteilung und ungleiche Entwicklung. Promedia/Südwind. Wien. S. 24–42.
- Balibar, Etienne/ Wallerstein, Immanuel (1992): Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. 2. Aufl. Argument Verlag. Berlin.
- Banaji, Jairus (1972): For a Theory of Colonial Modes of Production. In: Economic and Political Weekly. 7(52): 2498–2502.
- Banaji, Jairus (2013): Theory as History. Essays on Modes of Production and Exploitation. Aakar books. Delhi.
- Banerjee, Abhijit V./ Duflo, Ester (2012): Poor Economics. Plädoyer für ein neues Verständnis von Armut. Albrecht Knaus Verlag. München.
- Baran, Paul/ Hobsbawm, Eric (1961): The Stages of Economic Growth. In: Kyklos. International Review for Social Science. 14(2): 234–242. <https://doi.org/10.1111/j.1467-6435.1961.tb02455.x>.
- Barca, Stefania/ Bridge, Gavin (2015): Industrialization and Environmental Change. In: Perreault, Tom/ Bridge, Gavin/ McCarthy, James (Hrsg.): The Routledge Handbook of Political Ecology. Routledge. Abingdon. S. 366–377.
- Barriga, Francisca et al. (2022): Chile: 30 años de Tratados de Libre Comercio. https://www.fundacionsol.cl/ci_luzit_herramientas/static/adjuntos/6821/NoTLC%20IFinal.pdf, Zugriff: 9.5.2022.
- Barrientos, Stephanie/ Gereffi, Gary/ Rossi, Arianna (2011): Economic and social upgrading in global production networks: A new paradigm for a changing world. In: International Labour Review. 150(3–4): 319–340.
- Barton, Jonathan R. / Román, Álvaro (2012): Social Movement Strategies for Articulating Claims for Socio-Ecological Justice: Glocal Asymmetries in the Chilean Forestry Sector. In: Globalizations. 2012. 9(6): 869–885. <https://doi.org/10.1080/14747731.2012.739346>.
- Bartra, Armando/ Otero, Gerardo (2008): Movimientos indígenas campesinos en México: la lucha por la tierra, la autonomía y la democracia. In: Moyo, Sam/ Yeros, Paris (Hrsg.): Recuperando la tierra. El resurgimiento de movimientos rurales en África, Asia y América Latina. Clascso. Buenos Aires. S. 401–428.
- Basole, Amit/ Basu, Deepankar (2011): Relations of Production and Modes of Surplus Extraction in India: Part II – ‘Informal’ Industry. In: Economic & Political Weekly. 46(15): 63–79.

- Bastías Rebolledo, Julián (2016): *Memorias de la lucha campesina. Tomo II. Mapuches, mestizos y estudiantes*. LOM Ediciones. Santiago.
- Bauer, Carl J. (1998): *Against the current. Privatization, water markets, and the state*. Springer Science+Business Media. New York.
- Bauman, Zygmunt (2005): *Verworfenes Leben : die Ausgegrenzten der Moderne*. Hamburger Edition. Hamburg.
- BdCN – Biblioteca del Congreso Nacional (2021): *Campamentos en Chile*. <https://arcgiswebad.bcn.cl/portal/apps/MapJournal/index.html?appid=a33dc26bf47a44fe92bafba1f92d7ec>, Zugriff: 26.09.2021.
- Bechtum, Alexandra (2021): *Industrieller Goldbergbau und ländliche Entwicklung: Eine Analyse des politischen Einflusses transnationaler Bergbauunternehmen im südlichen Patagonien*. In: *Prokla*. 51 (3): 477–495. <https://doi.org/10.32387/prokla.v51i204.1950>.
- Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main.
- Becker, Joachim (2008): *Der kapitalistische Staat in der Peripherie: polit-ökonomische Perspektiven*. In: *Journal für Entwicklungspolitik*. 24(2): 10–32. <https://doi.org/10.20446/JEP-2414-3197-24-2-10>.
- Becker, Joachim (2009): *Regulationstheorie*. In: Becker, Joachim et al. (Hrsg.): *Heterodoxe Ökonomie*. Metropolis-Verlag. Marburg. S. 89–116.
- Becker, Joachim/ Jäger, Johannes/ Musacchio, Andrés (2002): *Finanzsystem und Krise in Argentinien und Chile*. In: *Kurswechsel*. 3: 32–44.
- Becker, Joachim et al. (2007): *Einleitung: Variationen kapitalistischer Entwicklung*. In: dies. (Hrsg.): *Kapitalistische Entwicklung in Nord und Süd*. Manelbaum Verlag. Wien. S. 7–62.
- Beckert, Sven/Rockman, Seth (Hrsg.) (2016): *Slavery’s Capitalism. A New History of American Economic Development*. University of Pennsylvania Press. Philadelphia. <https://doi.org/10.9783/9780812293098>.
- Beerepoot, Niels/ Lambregts, Bart/ Kleibert, Jana (2017): *Globalisation and Service-driven Economic Growth. Perspectives from the Global North and South*. Routledge. London/ New York.
- Beigel, Fernanda (2015): *Das Erbe des lateinamerikanischen *Dependentismo* und die Aktualität des Begriffs der Abhängigkeit*. In: *Journal für Entwicklungspolitik*. 31(3): 11–39.
- Bellei, Cristián/ Cabalin, Cristian/ Orellana, Víctor (2014): *The 2011 Chilean student movement against neoliberal educational policies*. In: *Studies in Higher Education*. 2014. 39(3): 426–550. <https://doi.org/10.1080/03075079.2014.896179>.
- Bello, Álvaro (2004): *Etnicidad y ciudadanía en América Latina. La acción colectiva de los pueblos indígenas*. CEPAL. Santiago.
- Bengoa, José (1983): *El Campesinado Chileno Después de la Reforma Agraria*. Ediciones Sur. Santiago.
- Bengoa, José (1999): *Historia de un conflicto. El Estado y los mapuches en el siglo XX*. Editorial Planeta. Santiago.
- Bengoa, José (2004): *La memoria olvidada. Historia de los Pueblos Indígenas de Chile*. Andros impresores. Santiago.
- Bengoa, José (2008): *Historia del pueblo mapuche. Siglos XIX y XX*. 7. Aufl. Editorial LOM. Santiago.

- Bengoa, José (2016): *Reforma Agraria y revuelta campesina. Seguido de un homenaje a los campesinos desaparecidos*. LOM ediciones. Santiago.
- Bennholdt-Thomsen, Veronika (1982): Subsistence production and extended reproduction. A contribution to the discussion about modes of production. In: *The Journal of Peasant Studies*. 9(4): 241–254.
- Bennholdt-Thomsen, Veronika (1983a): Die stumme Auflehnung der Bauersfrauen. Bericht aus einem Dorf im Süden Mexikos. In: Werlhof, Claudia von/ Mies, Maria/ Bennholdt-Thomsen, Veronika (Hrsg.): *Frauen, die letzte Kolonie*. Rowohlt Verlag. Reinbek bei Hamburg. S. 47–61.
- Bennholdt-Thomsen, Veronika (1983b): Zur Bestimmung der geschlechtlichen Arbeitsteilung im Kapitalismus. In: Werlhof, Claudia von/ Mies, Maria/ Bennholdt-Thomsen, Veronika (Hrsg.): *Frauen, die letzte Kolonie*. Rowohlt Verlag. Reinbek bei Hamburg. S. 194–212.
- Berdegué, Julio A. et al. (2001): Rural nonfarm employment and incomes in Chile. In: *World Development*. 29(3): 411–425.
- Berdegué, Julio A. / López, David (2017). Mediana agricultura y agricultura familiar en Chile hacia el año 2030. <https://www.odepa.gob.cl/wp-content/uploads/2018/01/AFC13parte.pdf>, Zugriff: 14.11.2022.
- Berman, Bruce J. (1984): The Concept of “Articulation” and the Political Economy of Colonialism. In: *Canadian Journal of African Studies/Revue canadienne des études africaines*. 18(2): 407–414. <https://doi.org/10.1080/00083968.1984.10804071>.
- Bernau, Olaf (2008): Soziales Desaster. Globales Agrarsystem zwischen kleinbäuerlicher Landwirtschaft und Agrobusiness. In: *Kurswechsel*. 2008. 3: 5–13.
- Bernstein, Henry (2010): *Class dynamics of Agrarian Change*. Fernwood Publishing. Halifax/Winnipeg.
- Bhaduri, Amit (2008): Predatory Growth. In: *Economic & Political Weekly*. 43(16): 10–14.
- Bhaduri, Amit (2018): A study in development by dispossession. In: *Cambridge Journal of Economics*. 42: 19–31. <https://doi.org/10.1093/cje/bex026>.
- Bhattacharya, Tithi (2017): *Social Reproduction Theory. Remapping Class, Recentring Oppression*. Pluto Press. London.
- Bhattacharyya, Gargi (2018): *Rethinking Racial Capitalism. Questions of Reproduction and Survival*. Rowman&Littlefield. London/New York.
- Bhattacharya, Snehashish; Kesar, Surbhi; Mehra, Sahil (2023): Exclusion, Surplus Population, and the Labour Question in Postcolonial Capitalism: Future Directions in Political Economy of Development. In: *Review of Political Economy*. 35(1): 145–173. <https://doi.org/10.1080/09538259.2022.2134650>.
- Bieker, Ulrike (2010): Warriache in Temuco? Kommunikation von Ethnizität bei Mapuche in einer südchilenischen Stadt. In: *INDIANA*. 27: 269–295.
- Bierschenk, Thomas (2002): Hans-Dieter Evers und die „Bielefelder Schule“ der Entwicklungssoziologie. <https://www.ifeas.uni-mainz.de/files/2019/07/Evers.pdf>, Zugriff: 5.4.2023.
- Blanco, Osvaldo / Julián, Dasten (2019): A typology of precarious employment for Chile: Precariousness as a crossclass Phenomenon. In: *CEPAL Review*. 129: S. 91–128.
- Boatcă, Manuela (2015): *Global Inequalities Beyond Occidentalism*. Ashgate. Farnham/ Burlington.

- Boddenberg, Sophia (2019): Papierproduktion. Die dunkle Seite der Zellulose. <https://www.deutschlandfunk.de/papierproduktion-die-dunkle-seite-der-zellulose-100.html>, Zugriff: 3.3.2022.
- Boeke, Julius Herman (1953): *Economics and Economic Policy of Dual Societies*. Institute of Pacific Relations. New York.
- Bollier, David (2014): *Think Like a Commoner. A Short Introduction to the Life of the Commons*. New Society Publishers. Gabriola Island.
- Boltanski, Luc /Chiapello, Ève (2005): *The New Spirit of Capitalism*. Verso Books. London/ New York.
- Boris, Dieter (2009): Lateinamerikas Politische Ökonomie. Ausbruch aus historischen Abhängigkeiten im 21. Jahrhundert? VSA Verlag. Hamburg.
- Boris, Dieter (2013): Neue Tendenzen in den Sozialstrukturen Lateinamerikas. In: *Prokla*. 170(1): 137–152. <https://doi.org/10.32387/prokla.v43i170.284>.
- Boris, Dieter (2019): Auf- und Abstiegsprozesse und Machtverschiebungen in der Weltwirtschaft. In: *Zeitschrift Z*. 118(2): 15–20.
- Borras, Saturnino/ Franco, Jennifer C. (2009): Transnational Agrarian Movements Struggling for Land and Citizenship Rights. https://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.2040-0209.2009.00323_2.x, Zugriff: 5.4.2023.
- Borras, Saturnino et al. (2012): Land grabbing in Latin America and the Caribbean. In: *Journal of Peasant Studies*. 39(3–4): 845–872. <https://doi.org/10.1080/03066150.2012.679931>.
- Borsellino, Laura (2021): *Descolonizar la Naturaleza: entrevista a Francisca Fernández Droguett*. <https://latfem.org/descolonizar-la-naturaleza-entrevista-a-francisca-fernandez-droguett>, Zugriff: 7.11.2022.
- Bourdieu, Pierre (1985): *Sozialer Raum und «Klassen»*. Suhrkamp. Frankfurt am Main.
- Bourdieu, Pierre (2000): *Die zwei Gesichter der Arbeit. Interdependenzen von Zeit- und Wirtschaftsstrukturen am Beispiel der algerischen Übergangsgesellschaft*. Universitätsverlag Konstanz. Konstanz.
- Boyer, Robert (1990): *The Regulation School: A Critical Introduction*. Columbia University Press. New York.
- Bradby, Barbara (1975): The destruction of natural economy. In: *Economy and Society*. 1975. 4(2): 127–161. <https://doi.org/10.1080/03085147500000005>.
- Brand, Ulrich/ Görg, Christoph (2003): *Postfordistische Naturverhältnisse. Konflikte um genetische Ressourcen und die Internationalisierung des Staates*. Westfälisches Dampfboot. Münster.
- Brand, Ulrich (2015): *Degrowth und Post-Extraktivismus: Zwei Seiten einer Medaille?* http://www.kolleg-postwachstum.de/sozwgmedia/dokumente/WorkingPaper/wp5_2015.pdf, Zugriff: 5.12.2016.
- Brand, Ulrich (2018): *Imperiale Lebensweise und die Produktion von Überflüssigen im globalen Süden*. In: NÖ Forschungs- und Bildungsgesellschaft et al. (Hrsg.): *Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen. Auf dem Weg zu einer globalen Gesellschaft der Überflüssigen?* Tredition. Hamburg. S. 75–82.
- Brand, Ulrich/ Wissen, Markus (2017): *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im Globalen Kapitalismus*. Oekom Verlag. München.
- Braudel, Fernand (1986): *Die Dynamik des Kapitalismus*. Klett Verlag. Stuttgart.

- Breman, Jan (1976): A Dualistic Labour System? A Critique of the Informal Sector Concept I: The Informal Sector. In: *Economic and Political Weekly*. 48(11): 1870–1876.
- Breman, Jan/ van der Linden, Marcel (2014): Informalizing the Economy: The Return of the Social Question at a Global Level. In: *Development and Change*. 45(5): 920–940. <https://doi.org/10.1111/dech.12115>.
- Brenner, Robert (1977): The Origins of Capitalist Development: a Critique of Neo-Smithian Marxism. In: *New Left Review*. 104(1): 25–92.
- Breuer, Franz (2009): *Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.
- Breuer, Franz/ Muckel, Petra (2016): *Reflexive Grounded Theory. Die Fokussierung von Subjektivität, Selbstreflexion und Kreativität des/der Forschenden*. In: *Equit, Claudia/ Hohage, Christoph (Hrsg.): Handbuch Grounded Theory. Von der Methodologie bis zur Forschungspraxis*. Beltz Juventa. Weinheim/Basel. S.67–85.
- Bude, Heinz (2008): *Die Ausgeschlossenen. Das Ende vom Traum einer gerechten Gesellschaft*. Hanser Verlag. München.
- Burawoy, Michael (1976): The functions and reproduction of migrant labor: comparative material from Southern Africa and the United States. In: *American Journal of Sociology*. 81(5): 1050–1087.
- Burawoy, Michael (2017): Social movements in the neoliberal age. In: *Paret, Marcel/ Runciman, Carin/ Sinwell, Luke (Hrsg.): Southern Resistance in Critical Perspective. The Politics of Protest in South Africa's Contentious Democracy*. Routledge. London/New York. S. 21–35.
- Burguete Cal y Mayor, Ruby Aracely (2018): La autonomía indígena: la polisemia de un concepto. A modo de prólogo. In: *López Flores, Pavel C./ García Guerreiro, Lucían (Hrsg.): Movimientos indígenas y autonomías en América Latina: escenarios de disputa y horizontes de posibilidad*. Verlag El Colectivo. Buenos Aires. S. 11–21.
- Bunker, Stephen G. (1984): Modes of Extraction, Unequal Exchange, and the Progressive Underdevelopment of an Extreme Periphery: The Brazilian Amazon, 1600–1980. In: *American Journal of Sociology*. 89(5): 1017–1064.
- Bunker, Stephen G. (2005): How Ecologically Uneven Developments Put the Spin on the Treadmill of Production. In: *Organization & Environment*. 18(1): 38–54. <https://doi.org/10.1177/1086026604270434>.
- Burchardt, Hans- Jürgen (2017): *Entwicklung dezentrieren! Theorie über den Eurozentrismus hinaus*. In: *Burchardt, Hans- Jürgen/ Peters, Stefan/ Weinmann, Nico (Hrsg.): Entwicklungstheorie von heute – Entwicklungspolitik von morgen*. Nomos Verlag. Baden-Baden. S. 273–294. <https://doi.org/10.5771/9783845267340-274>.
- Burchardt, Hans-Jürgen / Dietz, Kristina (2014): (Neo-)extractivism – a new challenge for development theory from Latin America. In: *Third World Quarterly*. 35(3): 468–486. <https://doi.org/10.1080/01436597.2014.893488>.
- Burchardt, Hans-Jürgen/ Peters, Stefan/ Weinmann, Nico (2017): *Entwicklungstheorie von heute – Entwicklungspolitik von morgen*. In: *dies. (Hrsg.): Entwicklungstheorie von heute – Entwicklungspolitik von morgen*. Nomos Verlag. Baden-Baden. S. 17–48.
- Burschel, Heinrich/ Rojas, Álvaro (2005): Doce años acompañando a los campesinos forestales. In: *Catalán, Rodrigo et al. (Hrsg.): Bosques y comunidades del sur de Chile*. Editorial Universitaria. Santiago. S. 119–136.

- Busch, Klaus (1973): Ungleicher Tausch – Zur Diskussion über internationale Durchschnittsprofitrate, Ungleichen Tausch und Komparative Kostentheorie anhand der Thesen von Arghiri Emmanuel. In: *Prokla*. 8/9(3): 47–88. <https://doi.org/10.32387/prokla.v3i8/9.1795>.
- Busch, Klaus (1985): Mythen über den Weltmarkt – Eine Kritik der theoretischen Grundlagen der Weltsystemtheorie Immanuel Wallersteins. In: *Prokla*. 59(2): 101–121. <https://doi.org/10.32387/prokla.v15i59.1413>.
- Bustos, Isidoro (1987): Die Verfassung der Diktatur. Die Entwicklung der Grundrechte in Chile. FDCL. Berlin.
- Butollo, Florian (2016): Die große Mobilmachung: Die globale Landnahme von Arbeit und die Reservearmeemechanismen der Gegenwart. In: Bude, Heinz/Staab, Philipp (Hrsg.): *Kapitalismus und Ungleichheit. Die neuen Verwerfungen*. Campus. Frankfurt a. M./New York. S. 215–236.
- Butollo, Florian (2018): Automatisierungsdividende und gesellschaftliche Teilhabe. <https://regierungsforschung.de/automatisierungsdividende-und-gesellschaftliche-teilhabe>, Zugriff: 5.4.2023.
- Candeias, Mario (2021a): Crashkurs Klassenanalyse – eine Einleitung. In: ders. (Hrsg.): *Klassentheorie. Vom Making und Remaking*. Argmuent Verlag. Hamburg. S. 9–35.
- Candeias, Mario (2021b): Eine Frage der Klasse. Neue Klassenpolitik als verbindender Antagonismus. In: ders. (Hrsg.): *Klassentheorie. Vom Making und Remaking*. Argmuent Verlag. Hamburg. S. 459–470.
- Cañete Alonso, Rosa (2018): Democracias capturadas: El gobierno de unos pocos. https://oi-files-d8-prod.s3.eu-west-2.amazonaws.com/s3fs-public/file_attachments/democracias_capturadas_full_es.pdf, Zugriff: 12.8.2022.
- Caniququeo, Sergio (2017): Siglo XX en Gulmapu. De la Fragmentación del Wallmapu a la unidad nacional mapuche. In: Marimán, Pablo/ Caniququeo, Sergio/ Millalén, José/ Levil, Rodrigo (Hrsg.): ¡¡¡...Escucha, winka...!!! Cuatro ensayos de historia nacional mapuche y un epílogo sobre el futuro. 4. Aufl. LOM Ediciones. Santiago. S. 129–217.
- Cárcamo Moreno, Felipe/ Ponce Lara, Camila (2021): El movimiento #ChiloéTaPrivao. In: Alistier, Cristian et al. (Hrsg.): *Cuestionamientos al modelo extractivista neoliberal desde el sur Capitalismo, territorios y resistencias*. Ariadna Ediciones. Santiago. S. 189–215.
- Cardoso, Fernando H./ Faletto, Enzo (1976): *Abhängigkeit und Entwicklung in Lateinamerika*. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main.
- Cardoso, Fernando H. (2016): ‚Dependenztheorie‘ oder konkrete Analyse von Situationen der Abhängigkeit? In: Schmidt, Lucas/ Schröder, Sabine (Hrsg.): *Entwicklungstheorien. Klassiker, Kritik und Alternativen*. Mandelbaum Verlag. Wien. S. 186–204.
- Carrasco Henríquez, Noelia (2015): Pueblos indígenas y biodiversidad en el capitalismo contemporáneo. Propuesta para el estudio etnográfico de los procesos de certificación forestal en Chile. In: *Justiça du direito*. 29: 88-107. <https://doi.org/10.5335/rjd.v29i1.5178>.
- Castel, Robert (2000): *Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit*. UVK Universitätsverlag. Konstanz.
- Castel, Robert (2005): *Die Stärkung des Sozialen. Leben im neuen Wohlfahrtsstaat*. Hamburger Edition. Hamburg.
- Castel, Robert (2009): Die Wiederkehr der sozialen Unsicherheit. In: Castel, Robert/ Dörre, Klaus (Hrsg.): *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*. Campus. Frankfurt a. M./New York. S. 21–34.

- Cayuqueo, Pedro (2017): *Historia secreta mapuche*. Catalonia Verlag. Santiago.
- Cayuqueo, Pedro (2018): *Porfiada y Rebelde es la Memoria. Crónicas Mapuche*. Catalonia Verlag. Santiago.
- CEPAL – Comisión Económica para América Latina y el Caribe (2021): *Anuario Estadístico de América Latina y el Caribe 2020*. Santiago.
- CEPAL/ATM – Comisión Económica para América Latina y el Caribe/Alianza Territorial Mapuche (2012): *Desigualdades territoriales y exclusión social del pueblo mapuche en Chile: Situación en la comuna de Ercilla desde un enfoque de derechos*. <https://www.cepal.org/es/publicaciones/3974-desigualdades-territoriales-exclusion-social-pueblo-mapuche-chile-situacion-la>, Zugriff: 22.11.2019.
- Cerda-Becker, Claudia/ Sittel, Johanna/ Schmalz, Stefan (2015): *Die Grauzonen der Arbeit: Zum Verhältnis von Informalität und Formalität im globalen Kapitalismus*. In: *Journal für Entwicklungspolitik*. 31(4): 4–11. <https://doi.org/10.20446/JEP-2414-3197-31-4-4>.
- Cerda, Rodrigo (2017): *Situación socioeconómica reciente de los mapuches: 2009–2015*. In: Aninat, Isabel/ Figueroa Huencho, Verónica/ González, Ricardo (Hrsg.): *El pueblo mapuche en el siglo XXI. Propuestas para un nuevo entendimiento entre culturas en Chile*. Centro de Estudios Públicos. Santiago. 405–433.
- Chatterjee, Partha (1982/1983): *More on Modes of Power and the Peasantry*. Centre for Studies in Social Sciences. Occasional Paper. Nr. 47. Calcutta.
- Chaturvedi, Vinayak (2010): *Eine kritische Theorie der Subalternität*. In: Thien, Hans-Günter (Hrsg.): *Klassen im Postfordismus. Westfälisches Dampfboot*. Münster. S. 85–110.
- Chen, Martha Alter (2013): *Informalität, Geschlecht und die globalen Auswirkungen der großen Rezession*. In: Burchardt, Hans-Jürgen/ Peters, Stefan/ Weinmann, Nico (Hrsg.): *Arbeit in globaler Perspektive. Facetten informeller Beschäftigung*. Campus. Frankfurt a. M./New York. S. 149–171.
- Chibber, Vivek (2013): *Postcolonial Theory and the Specter of Capital*. Navayana Verlag. New Delhi.
- Chin, Christine B. N./ Mittelman, Chames H. (1997): *Conceptualising Resistance to Globalisation*. In: *New Political Economy*. 2(1): 25–37. <https://doi.org/10.1080/13563469708406282>.
- Chonchol, Jacques (2017): *La revolución Chilena en el campo*. In: Monde diplomatique Chile (Hrsg.): *Reforma Agraria*. Editorial Aun Creemos en los Sueños. Santiago. S. 5–16.
- Clapp, Roger Alex (1995): *Creating Competitive Advantage: Forest Policy as Industrial Policy in Chile*. In: *Economic Geography*. 71(3): 273–296. <https://doi.org/10.2307/144312>.
- Clover, Joshua (2021): *Riot. Strike. Riot. Die neue Ära der Aufstände*. Galerie der abseitigen Künste. Hamburg.
- Collier, Simon/ Sater, William F. (1999): *Historia de Chile 1808–1994*. Cambridge University Press. Cambridge.
- Composto, Claudia /Navarro, Mina Lorena (2014): *Claves de lectura para comprender el despojo y las luchas por los bienes comunes naturales en América Latina*. In: dies. (Hrsg.): *Territorios en Disputa. Despojo capitalista, luchas en defensa de los bienes comunes naturales y alternativas emancipatorias para América Latina*. Bajo Tierra Ediciones y Gizella Garcíarena Hugyecz. Mexiko-Stadt. S.33–75.

- CONAF – Corporación Nacional Forestal (2015): Política Forestal 2015–2030. <https://www.conaf.cl/wp-content/uploads/2020/12/6-Politica-forestal-2015-2035.pdf>, Zugriff: 22.5.2022.
- CONAF – Corporación Nacional Forestal (2020): Listado de áreas silvestres protegidas del Estado (SNASPE). https://www.conaf.cl/wp-content/files_mf/1610052227ListadoSNASPEActualizado21122020.pdf, Zugriff: 10.1.2022.
- Contreras, Raúl/ Krivonos, Ekaterina/ Sáez, Luis (2014): Mercados locales y ferias libres: el caso de Chile. In: Salcedo, Salomón/ Guzmán, Lya (Hrsg.): Agricultura Familiar en América Latina y el Caribe: Recomendaciones de Política. FAO. Santiago. S. 369–388.
- Contreras Hurtado, Paulina (2022): Boletín Bimestral de Empleo. Agricultura, Ganadería, Silvicultura y Pesca. <https://bibliotecadigital.odepa.gob.cl/bitstream/handle/20.500.12650/71976/BEmpleo122022.pdf>, Zugriff: 7.2.2023.
- Córdova, Armando (1971): Strukturelle Heterogenität und wirtschaftliches Wachstum. Suhrkamp. Frankfurt am Main.
- CORMA – Corporación Chilena de la Madera (2015): El agua y las plantaciones forestales. <https://www.corma.cl/wp-content/uploads/2020/01/El-agua-y-las-plantaciones-forestales.pdf>, Zugriff: 13.4.2022.
- CORMA – Corporación Chilena de la Madera (2016): Fuerza laboral de la industria forestal Chilena 2015–2030. <http://www.corma.cl/wp-content/uploads/2020/03/estudio-fuerza-laboral-de-la-industria-forestal-chilena-2015-2030.pdf>, Zugriff: 26.8.2022.
- Coronil, Fernando (1996): Beyond Occidentalism: Toward Nonimperial Geohistorical Categories. In: Cultural Anthropology. 1996. 11(1): 51–87.
- Correa Mautz, Felipe (2016): Encadenamientos productivos desde la minería de Chile. https://repositorio.cepal.org/bitstream/handle/11362/39975/S1600356_es.pdf?sequence=4&isAllowed=y, Zugriff: 12.8.2022.
- Correa Sutil, Sofía (2017): Los Expropiados. In: Revista anales. 12(7): 205–231.
- Correa Cabrera, Martín (2021): La historia del despojo. El origen de la propiedad particular en el territorio mapuche. Pehuén Editores. Santiago.
- Cortez, David (2017): Der Übergang von ‚Sumak Kawsay‘ zum neoextraktivistischen ‚Buen Vivir‘. In: Peters, Stefan/ Burchardt, Hans-Jürgen (Hrsg.): Umwelt und Entwicklung in Globaler Perspektive. Campus. Frankfurt a. M./New York. S. 205–221.
- Cottyn, Hanne (2019): Making Cheap Nature on High Altitude: A World-Ecological Perspective on Commodification, Communities and Conflict in the Andes. In: Joseph, Sabrina (Hrsg.): Commodity Frontiers and Global Capitalist Expansion. Social, Ecological, and Political Implications from the Nineteenth Century to the Present Day. Palgrave/Macmillan. Cham. S. 15–56.
- Coulthard, Glen Sean (2014): Red Skin, White Masks. Rejecting the Colonial Politics of Recognition. University of Minnesota Press. Minneapolis/London.
- Cuevas Valenzuela, Hernán/ Budrovich-Sáez, Jorge/ Alarcón Rodríguez, Mabel (2018): Neoliberalización, extracción y logística: límites de la modernización neoliberal en Valparaíso. In: Ramírez, Martín/ Schmalz, Stefan (Hrsg.): ¿Fin de la Bonanza? Entradas, Salidas y Encrucijadas del Extractivismo. Editorial Biblos. Buenos Aires. S. 141–158.
- Crenshaw, Kimberle (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. In: University of Chicago Legal Forum. 1989(1): 139–167.

- Cuevas Valenzuela, Hernán/ del Valle Orellana, Nicolás/ Julián Vejar, Dasten (2016): Capitalismo en América Latina. Extractivismo, Landnahme y acumulación por desposesión. In: *Pléyade*. 18(2): 13–24.
- Culpepper, Pepper D. (2011): *Quiet Politics and Business Power: Corporate Control in Europe and Japan*. Cambridge University Press. Cambridge.
- Custers, Peter (1997): *Capital Accumulation and Women's Labour in Asian Economies*. Zed Books. London/New York.
- Das, Raju J. (2020): *Critical Reflections on Economy and Politics in India. A Class Theory Perspective*. Brill. Leiden/Boston.
- Datamark (2015): Cellulose starts year with high international values, but prices may be pressured. <http://www.datamark.com.br/en/news/2015/1/cellulose-starts-year-with-high-international-values-but-prices-may-be-pressured-168525/>, Zugriff: 09.06.2016.
- Davis, Mike (2006): *Planet of Slums*. Verso Verlag. London/New York.
- D'Costa, Anthony P./ Chakraborty, Achin (2017): *The Land Question in India: State, Dispossession, and Capitalist Transition*. In: dies. (Hrsg.): *The Land Question in India: State, Dispossession, and Capitalist Transition*. Oxford University Press. Oxford. S. 16–45.
- De Angelis, Massimo (2007): *The Beginning of History. Value Struggles and Global Capital*. Pluto Press. London.
- Degele, Nina /Dries, Christian (2005): *Modernisierungstheorie. Eine Einführung*. Fink/UTB. München.
- Delfino, Andrea (2012): La noción de marginalidad en la teoría social latinoamericana: surgimiento y actualidad. In: *Universitas Humanística*. 74(2): 17–34.
- Demele, Isolde/ Schoeller, Wolfgang/ Steiner, Roald (1989): *Modernisierung oder Marginalisierung. Investierbarer Überschuss und kulturelle Transformation als Grundlagen der Entwicklung*. Brandes&Apsel. Frankfurt am Main.
- Demirović, Alex (2007): *Nicos Poulantzas. Aktualität und Probleme materialistischer Staatstheorie*. Verlag Westfälisches Dampfboot. Münster.
- Denning, Michael (2010): *Wageless Life*. In: *New Left Review*. 66(6): 79–97.
- De Soto, Hernando (1992): *Marktwirtschaft von unten. Die unsichtbare Revolution in Entwicklungsländern*. Verlag Orell Füssli. Zürich/Köln.
- De Soto, Hernando (2001): *The Mystery of Capital. Why Capitalism Triumphs in the West and Fails Everywhere Else*. Black Swan. London.
- Díaz, Tito/ Valencia, Pablo (2014): *Experiencia exitosa de desarrollo ganadero de la agricultura familiar en Chile: Estrategia de valorización de productos*. In: Salcedo, Salomón/ Guzmán, Lya (Hrsg.): *Agricultura Familiar en América Latina y el Caribe: Recomendaciones de Política*. FAO. Santiago. S. 339–347.
- Dietrich, Gabriele (1984): *Die unvollendete Aufgabe einer marxistischen Fassung der Frauenfrage*. In: *Projekt Sozialistischer Feminismus. Argument Sonderband 110*: 24–41.
- Díaz Andrade, Estrella/ Gálvez Pérez, Thelma (2015): *Informalidad laboral: más trabajadores productivos sin protección laboral. Parte 2. Dirección del Trabajo. Gobierno de Chile*. Santiago.
- Dietz, Kristina/Wissen, Markus (2009): *Kapitalismus und natürliche Grenzen. Eine kritische Diskussion ökomarxistischer Zugänge zur ökologischen Krise*. In: *Prokla*. 2009. 156(3): 351–369. <https://doi.org/10.32387/prokla.v39i156.419>.

- Dietz, Kristina (2014a): Nord-Süd-Dimensionen der Wachstumskritik. In: Redaktionsgruppe Degrowth (Hrsg.): *Mehr oder weniger. Wachstumskritik von links*. RLS. Berlin. S. 18–21.
- Dietz, Kristina (2014b): *Researching Inequalities from a Socio-ecological Perspective*. https://www.desigualdades.net/Resources/Working_Paper/74-WP-Dietz-Online.pdf, Zugriff: 5.4.2023.
- Dietz, Kristina/ Engels, Bettina (2020): *Analysing land conflicts in times of global crises*. In: *Geoforum*. 111: 208–217. <https://doi.org/10.1016/j.geoforum.2020.02.019>.
- Dillehay, Tom (1990): *Araucanía: Presente y Pasado*. Editorial Andres Bello. Santiago.
- Donoso, Sofia (2013): *Dynamics of Change in Chile: Explaining the Emergence of the 2006 Pingüino Movement*. In: *Journal of Latin American Studies*. 45(19): 1–29. <https://doi.org/10.1017/S0022216X12001228>.
- Donoso, Sergio/ Romero, Jennifer/ Reyes, Réne/ Mujica, Rodrigo (2015): *Precedentes y efectos del neoliberalismo en el sector forestal chileno, y transición hacia un nuevo modelo*. In: Pinol Bazzi, Andrea (Hrsg.): *Democracia vs. Neoliberalismo. 25 años de Neoliberalismo en Chile*. CLACSO. Santiago. S. 210–233.
- Donoso, Sebastián (2017): *Compra de predios en conflicto. Análisis crítico y una propuesta*. In: Aninat, Isabel/ Figueroa, Verónica / González, Ricardo (Hrsg.): *El pueblo mapuche en el siglo XXI*. Centro de Estudios Público. Santiago. S. 293–342.
- Donoso, Guillermo (2021): *Economics of Water Resources*. In: Fernández, Bonifacio / Gironáz, Jorge (Hrsg.): *Water Resources of Chile*. Springer Nature. Cham. S. 335–346.
- Dörre, Klaus (2009a): *Die neue Landnahme. Dynamiken und Grenzen des Finanzmarktkapitalismus*. In: Dörre, Klaus/ Lessenich, Stephan/ Rosa, Hartmut (Hrsg.): *Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte*. Suhrkamp. Frankfurt am Main. S. 21–86.
- Dörre, Klaus (2009b): *Prekarität im Finanzmarkt-Kapitalismus*. In: Castel, Robert/ Dörre, Klaus (Hrsg.): *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*. Campus. Frankfurt a. M./New York. S. 35–64.
- Dörre, Klaus (2010): *Soziale Klassen im Prozess kapitalistischer Landnahmen*. In: Bude, Heinz/Damitz, Ralf M./ Koch, André (Hrsg.): *Marx. Ein toter Hund? Gesellschaftstheorie reloaded*. VSA Verlag. Hamburg. S. 198–236.
- Dörre, Klaus (2012): *Landnahme, das Wachstumsdilemma und die „Achsen der Ungleichheit“*. In: *Berlin Journal für Soziologie*. 22: 101–128. <https://doi.org/10.1007/s11609-012-0176-1>.
- Dörre, Klaus (2013a): *Landnahme und Wachstumszwang. Zu den Grenzen kapitalistischer Dynamik*. In: Gaedt, Christian (Hrsg.): *Krise der Ökonomie – Krise der Hegemonie? Die Überlebenskunst des Kapitalismus*. Laika-Verlag. Hamburg. S. 65–98.
- Dörre, Klaus (2013b): *Landnahme. Triebkräfte, Wirkungen und Grenzen kapitalistischer Wachstumsdynamik*. In: Backhouse, Maria/ Gerlach, Olaf/ Kalmring, Stefan/ Nowak, Andreas (Hrsg.). *Kapitalismus. Globale Einhegung – Krise, ursprüngliche Akkumulation und Landnahmen im Kapitalismus*. Westfälisches Dampfboot. Münster. S. 112–140.
- Dörre, Klaus (2014): *Kapitalismus*. In: Endruweit, Günter/Trommsdorff, Gisela/Burzan, Nicole (Hrsg.): *Wörterbuch der Soziologie*. 3. Aufl. UVK. Konstanz/München. In: 214–219.
- Dörre, Klaus (2015): *Unterklassen. Plädoyer für die analytische Verwendung eines zwiespältigen Begriffs*. In: APuZ (Hrsg.): *Oben – Mitte – Unten. Zur Vermessung der Gesellschaft*. Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn. S. 218–231.

- Dörre, Klaus (2018): Die Bundesrepublik – eine demobilisierte Klassengesellschaft. Neun Thesen aus dem PKJ. In: Zeitschrift Z. Nr. 116: 40–50.
- Dörre, Klaus (2019): Risiko Kapitalismus. Landnahme, Zangenkrise, Nachhaltigkeitsrevolution. In: Dörre, Klaus et al. (Hrsg.): Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften. Springer VS. Wiesbaden. S. 3–33. https://doi.org/10.1007/978-3-658-25947-1_1.
- Dörre, Klaus (2020): In der Warteschlange. Arbeiter*innen und die radikale Rechte. Westfälisches Dampfboot. Münster.
- Dörre, Klaus (2021): Die Utopie des Sozialismus. Kompass für eine Nachhaltigkeitsrevolution. Matthes & Seitz. Berlin.
- Dörre, Klaus/ Haubner, Tine (2012): Landnahme durch Bewährungsproben. Ein Konzept für die Arbeitssoziologie. In: Dörre, Klaus/ Sauer, Dieter/ Wittke, Volker (Hrsg.): Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik. Campus. Frankfurt a. M./ New York. S. 63–106.
- Dorsch, Timo (2021): Der postkoloniale Kapitalismus im lateinamerikanischen Raum. In: Prokla. 204(3): 517–534. <https://doi.org/10.32387/prokla.v51i204.1953>.
- Dos Santos, Theotonio (1970): The structure of Dependence. In: The American Economic Review. 60: 231–236.
- Dück, Julia/ Hajek, Katharina (2019): Editorial: Krisen der Reproduktion. In: Prokla. 197(4): 500–514. [10.32387/prokla.49.197.1843](https://doi.org/10.32387/prokla.49.197.1843).
- Dück, Julia (2022): Soziale Reproduktion in der Krise. Sorge-Kämpfe in Krankenhäusern und Kitas. Beltz Juventa. Weinheim/Basel.
- Dunaway, Wilma (2013): Gendered Commodity Chains: Seeing Women’s Work and Households in Global Production. Stanford.
- Durán, Gonzalo / Kremerman, Marco (2015): Despojo Salarial y Pueblos Originarios. Fundación Sol. Documentos de Trabajo del Área Salarios y Desigualdad. Santiago.
- Durán, Gonzalo / Kremerman, Marco (2018): La pobreza del „modelo“ chileno, la insuficiencia de los ingresos del trabajo y pensiones. Fundación Sol. Santiago.
- Durán, Gonzalo / Kremerman, Marco (2019a): Los bajos salarios de Chile. Análisis de la Encuesta CASEN 2017. Fundación SOL. Santiago.
- Durán, Gonzalo / Kremerman, Marco (2019b): Los Verdaderos Sueldos de Chile. Panorama Actual del Valor de la Fuerza de Trabajo Usando la ESI 2018. Fundación SOL. Santiago.
- Durán, Gonzalo/ Narbona, Karina (2021): Precarising Formality: Understanding Current Labour Developments in Chile. In: Global Labour Journal. 12(3): 206–226. <https://doi.org/10.15173/glj.v12i3.4405>.
- Durston, John et al. (2005): Comunidades campesinas, agencias públicas y clientelismos políticos en Chile. LOM Ediciones. Santiago.
- Echeverria, Christian et al. (2006): Rapid deforestation and fragmentation of Chilean Temperate Forests. In: Biological Conservation. 130(4): 481–494. <https://doi.org/10.1016/j.biocon.2006.01.017>.
- Ehrnström-Fuentes, María (2022): Organising in defence of life: The emergence and dynamics of a territorial movement in Southern Chile. In: Organization. 29(1): 155–177. <https://doi.org/10.1177/1350508420963871>.
- Ekers, Michael (2015): On the Concreteness of Labor and Class in Political Ecology. In: Perreault, Tom/ Bridge, Gavin/ McCarthy, James (Hrsg.): The Routledge Handbook of Political Ecology. Routledge. Abingdon. S. 545–557.

- Ellis-Petersen, Hannah/ Chaurasia, Manoj (2020): India racked by greatest exodus since partition due to coronavirus. <https://www.theguardian.com/world/2020/mar/30/india-wracked-by-greatest-exodus-since-partition-due-to-coronavirus>, Zugriff: 20.06.2020.
- Elsenhans, Hartmut (1984): Nord-Süd-Beziehungen. Geschichte – Politik – Wirtschaft. Kohlhammer Verlag. Stuttgart.
- Elwert, Georg (1981): Die Dreierschichtung von Proletariat und kleinen Warenproduzenten in der Dritten Welt. In: Schulte, Werner (Hrsg.): Soziologie in der Gesellschaft. Universität Bremen. Bremen. S. 599–604.
- Elwert, Georg/Projektgruppe Westafrika (1979): Von der Subsistenzökonomie zur staatskapitalistischen Produktion. Struktur und Entwicklungstendenzen der Agrarproduktion in Bénin. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Entwicklungssoziologen (Hrsg.): Subsistenzproduktion und Akkumulation. Breitenbach Verlag. Saarbrücken. S. 13–60.
- Elwert, Georg/ Wong, Diana (1979): Thesen zum Verhältnis von Subsistenzproduktion und Warenproduktion in der Dritten Welt. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Entwicklungssoziologen (Hrsg.): Subsistenzproduktion und Akkumulation. Breitenbach Verlag. Saarbrücken. S. 255–278.
- Elwert, Georg/ Evers, Hans-Dieter/ Wilkens, Werner (1983): Die Suche nach Sicherheit. Kombinierte Produktionsformen im sogenannten informellen Sektor. In: Zeitschrift für Soziologie. 12(4): 281–296. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-1983-0401>.
- Enama – Corporación de Desarrollo Integral Mapuche (2017): Diagnóstico y creación del catastro del emprendimiento mapuche por territorio en las regiones del Bio Bio, Araucanía y Los Ríos. <http://enama.cl/wp-content/uploads/2017/02/07-ENAMA-CHOLCHOL.pdf>, Zugriff: 21.4.2022.
- Engelken, Dagmar (2001): Häusliche Produktionsweise. In: Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus. Band 5. Argument Verlag. Berlin. S. 1215–1224.
- Engels, Bettina (2013). Hungeraufstände und Kämpfe gegen hohe Preise. In: Prokla. 170(1): 5–22. <https://doi.org/10.32387/prokla.v43i170.276>.
- Enke, Stephen (1962): Economic Development with Unlimited and Limited Supplies of Labour. Oxford Economic Papers. 14(2): 158–172.
- Enríquez Carrera, Jorge (2020): ¿Vista gorda? El lucrativo negocio de la madera robada que circula libre por rutas y tensiona al sur. <https://www.biobiochile.cl/especial/reportajes/2020/10/11/vista-gorda-el-lucrativo-negocio-de-la-madera-robada-que-circula-libre-por-rutas-y-tensiona-al-sur.shtml>, Zugriff: 1.3.2021.
- Environmental Paper Network (2022): Plantaciones en Conflicto Capítulo 3: Tierras robadas y bosques en extinción en Chile. <https://environmentalpaper.org/wp-content/uploads/2022/06/20220530-Arauco-es.pdf>, Zugriff: 21.7.2022.
- Escobar, Arturo (2016): Die Hegemonie der Entwicklung. In: Schmidt, Lukas/ Schröder, Sabine (Hrsg.): Entwicklungstheorien. Mandelbaum Verlag. Wien. S. 337–347.
- Eser, Patrick (2008): Perspektiven der Regulationstheorie. Sozialtheoretische Reformulierungsversuche. Diplomica Verlag. Hamburg.
- etc group (2017): ¿Quien nos alimentara? La red campesina alimentaria o la cadena agro-industrial. <https://www.etcgroup.org/sites/www.etcgroup.org/files/files/etc-quienosalimentara-2017-es.pdf>. Zugriff: 24.12.2019.
- Evers, Hans-Dieter (1990): Subsistenzproduktion und Hausarbeit. Anmerkungen zu einer Kritik des sog. Bielefelder Ansatzes. In: Zeitschrift für Soziologie. 19(6): 471–473. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-1990-0606>.

- Evers, Hans-Dieter/ Schiel, Tilmann (1979): ‚Expropriation der unmittelbaren Produzenten‘ oder Ausdehnung der Subsistenzwirtschaft. Thesen zur bäuerlichen und städtischen Subsistenzproduktion. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Entwicklungssoziologen (Hrsg.): Subsistenzproduktion und Akkumulation. Breitenbach Verlag, Saarbrücken. S. 279–332.
- Evers, Hans-Dieter/ Korff, Rüdiger (2000): Southeast Asian Urbanism. The Meaning and Power of Social Space. St. Martin’s Press. New York.
- Fairfield, Tasha (2010): Business Power and Tax Reform: Taxing Income and Profits in Chile and Argentina. In: Latin American Politics and Society. 52(2): 37–71. <https://doi.org/10.1111/j.1548-2456.2010.00081.x>.
- Fanon, Frantz (2018): Die Verdammten dieser Erde. Suhrkamp. Frankfurt am Main.
- Fanzo, Jessica (2017): From big to small: the significance of smallholder farms in the global food system. In: The Lancet Planetary Health. 1: 15–16. [https://doi.org/10.1016/S2542-5196\(17\)30011-6](https://doi.org/10.1016/S2542-5196(17)30011-6).
- FAO – Food and Agriculture Organization (2010): Evaluación de los recursos forestales mundiales 2010 Informe principal. <https://www.fao.org/3/i1757s/i1757s.pdf>, Zugriff: 15.2.2022.
- FAO – Food and Agriculture Organization (2014): The State of Food and Agriculture. Innovation in family farming. <https://www.fao.org/3/i4040e/i4040e.pdf>, Zugriff: 30.10.2022.
- FAO – Food and Agriculture Organization (2018): The State of the World’s Forests 2018 – Forest pathways to sustainable development. <https://www.fao.org/3/i9535en/i9535en.pdf>, Zugriff: 5.4.2023.
- Federici, Silvia (2004): Caliban and the witch. Autonomedia Verlag. Brooklyn.
- Federici, Silvia (2012): Aufstand aus der Küche. Reproduktionsarbeit im globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution. Edition Assemblage. Münster.
- Fernández, Tomás/ Tamaro, Elena (2004): Biografía de Galvarino. <https://www.biografiasyvidas.com/biografia/g/galvarino.htm>, Zugriff: 21.4.2022.
- Fetscher, Iring (1991): Überlebensbedingungen der Menschheit. Dietz Verlag. Berlin.
- Figueroa, Nincen /Fuentes, Álvaro (2015): Desigualdad e Informalidad en América Latina: El caso de Chile. In: Amarante, Verónica / Arim, Rodrigo (Hrsg.): Desigualdad e Informalidad. Un análisis de cinco experiencias latinoamericanas. CEPAL. Santiago. S. 163–209.
- Fischer, Karin (2010): Die globalisierte Lachsindustrie. Vom Süden Chiles ins Kühlregal des Supermarktes. In: Fischer, Karin/ Reiner, Christian/ Staritz, Cornelia (Hrsg.): Globale Güterketten. Weltweite Arbeitsteilung und ungleiche Entwicklung. Promedia/Südwind. Wien. S. 98–118.
- Fischer, Karin (2011): Eine Klasse für sich. Besitz, Herrschaft und ungleiche Entwicklung in Chile 1830–2010. Nomos Verlag. Baden-Baden.
- Fischer, Karin (2018): Bewegungsforschung als Klassenanalyse. In: Eser, Patrick et al. (Hrsg.): Globale Ungleichgewichte und soziale Transformation. Beiträge von Dieter Boris aus 50 Jahren zu Lateinamerika, Klassenanalyse und Bewegungspolitik. Mandelbaum Verlag. Wien/Berlin. S. 173–177.
- Fischer, Karin/ Reiner, Christian/Staritz, Cornelia (2010): Einleitung. Globale Güterketten, weltweite Arbeitsteilung und ungleiche Entwicklung. In: dies. (Hrsg.): Globale Güterketten. Weltweite Arbeitsteilung und ungleiche Entwicklung. Promedia/Südwind. Wien. S. 7–23.

- Fischer, Karin/ Weissenbacher, Rudy (2016): Ungleicher Tausch – Grundannahmen, Widersprüche und aktuelle Bedeutung eines umstrittenen Theorems. In: *Zeitschrift Z.* 2016. 105(1): 140–157.
- Fischer, Karin/ Reiner, Christian/ Staritz, Cornelia (2021): Einleitung: Globale Warenketten und ungleiche Entwicklung. In: dies. (Hrsg.): *Globale Warenketten und ungleiche Entwicklung. Arbeit, Kapital, Konsum, Natur.* Manelbaum Verlag. Wien. S. 9–31.
- Fischer-Kowalski, Marina (1997): Society' Metabolism: On the childhood and adolescence of a rising conceptual star. In: Redclift, Michael/ Woodgate, Graham (Hrsg.): *The International Handbook of Environmental Sociology.* Edward Elgar Verlag. Cheltenham. S. 119–137.
- Fischer-Kowalski, Marina/ Haberl, Helmut (1997): Stoffwechsel und Kolonisierung: Ein universalhistorischer Bogen. In: Fischer-Kowalski, Marina et al. (Hrsg.): *Gesellschaftlicher Stoffwechsel und Kolonisierung der Natur. Ein Versuch in Sozialer Ökologie.* Verlag Fakultas. Amsterdam. S. 25–36.
- Fischer-Kowalski, Marina/ Mayer, Andreas/ Schaffartzik, Anke (2011): Zur sozialmetabolischen Transformation von Gesellschaft und Soziologie. In: Groß, Matthias (Hrsg.): *Handbuch Umweltsoziologie.* VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S. 97–120. https://doi.org/10.1007/978-3-531-93097-8_5.
- Flecker, Jörg (2010): Bewegliche Ziele. Aufstieg in globalen Wertschöpfungsketten und die Qualität der Arbeit. In: Fischer, Karin/ Reiner, Christian/ Staritz, Cornelia (Hrsg.): *Globale Güterketten. Weltweite Arbeitsteilung und ungleiche Entwicklung.* Promedia/ Südwind Verlag. Wien. S. 43–57.
- FOEP – Forum Ökologie und Papier (2012): Papier. Wald und Klima schützen. <https://www.blauer-engel.de/downloads/publikationen/Papierbroschuere.pdf>, Zugriff: 17.01.2017.
- FOEP – Forum Ökologie und Papier (2013): Kritischer Papierbericht 2013. http://www.foep.info/dokumente/upload/6c397_kritischer_papierbericht_2013_neu.pdf, Zugriff: 17.1.2017.
- Foerster, Rolf/ Montecino, Sonia (2007): Un gesto implacable guardado en nuestras entrañas. In: *Estudios Públicos.* 105: 121–140.
- Foerster, Rolf (2018): ¿Pactos de sumisión o actos de rebelión? Una aproximación histórica y antropológica a los mapuche de la costa de Arauco, Chile. Pehuén Editoriales. Santiago.
- Forestal Arauco (2016): Reporte de Sostenibilidad 2016. <https://www.arauco.cl/chile/wp-content/uploads/sites/14/2017/07/Reporte-Sostenibilidad-2016.pdf>, Zugriff: 1.11.2021.
- Forestal Arauco (2018): Reporte de Sostenibilidad 2018. https://www.arauco.cl/wp-content/uploads/2017/07/REPORTE_ARAUCO_2018.pdf, Zugriff: 16.3.2022.
- Forestal Arauco (2019): Reporte de Sostenibilidad 2019. https://www.arauco.cl/cam-carib/wp-content/uploads/sites/27/2017/07/REPORTE_ESPAN%CC%83OL_2019_web.pdf, Zugriff: 16.3.2022.
- Folbre, Nancy (1982): Exploitation comes home: a critique of the Marxian theory of family labour. In: *Cambridge Journal of Economics.* 6(4): 317–329.
- Foster, John Bellamy (2010): Why Ecological Revolution? <https://monthlyreview.org/2010/01/01/why-ecological-revolution/>, Zugriff: 12.9.2019.
- Foster, Bellamy/ Clark, Brett/ York, Richard (2011): *Der ökologische Bruch. Der Krieg des Kapitals gegen den Planeten.* Laika Verlag. Hamburg.
- Foster-Carter, Aidan (1978): The Modes of Production Controversy. In: *New Left Review.* 107(1): 44–74.

- Fraad, Harriet /Resnick, Stephen/Wolff, Richard (2009): For Every Knight in Shining Armor, There's a Castle Waiting to be Cleaned: A Marxist–Feminist Analysis of the Household. In: Cassano, Graham (Hrsg.): *Class Struggle on the Home Front. Work, Conflict and Exploitation in the Household*. Palgrave Macmillan. New York. S. 19–70.
- Frank, André Gunder (1969): Entwicklung der Unterentwicklung. In: Echeverria, Boliver/ Kurnitzky, Horst (Hrsg.): *Die Entwicklung der Unterentwicklung. Sechs Analysen zur ökonomischen und sozialen Lage in Lateinamerika*. Wagenbach Verlag. Berlin. S. 28–43.
- Frank, André Gunder (1980): *Abhängige Entwicklung und Unterentwicklung*. Suhrkamp. Frankfurt am Main.
- Fraser, Nancy (2003): Social Justice in the Age of Identity Politics: Redistribution, Recognition, and Participation. In: Fraser, Nancy/ Honneth, Axel (Hrsg.): *Redistribution or Recognition? A Political-Philosophical Exchange*. Verso. London/New York. S. 7–109.
- Fraser, Nancy (2016): Contradictions of Capital and Care. In: *New Left Review*. 100: 99–117.
- Fraser, Nancy (2017): Behind Marx's Hidden Abode: For an Expanded Conception of Capitalism. In: Deutscher, Penelope /Lafont, Cristina (Hrsg.): *Critical Theory in Critical Times. Transforming the Global Political & Economic Order*. Columbia University Press. New York. S. 141–159.
- Fraser, Nancy (2022): *Cannibal Capitalism. How our system is devouring democracy, care and the planet – and what we can do about it*. Verso. London/New York.
- Fraser, Nancy/ Jaeggi, Rahel (2018): *Capitalism. A Conversation in Critical Theory*. Polity Press. Cambridge.
- Friedman, Harriet (1995): The International Political Economy of Food: A Global Crisis. In: *International Journal of Health Services*. 25(3): 511–538.
- Frings, Christian (2019): Sklaverei und Lohnarbeit bei Marx: Zur Diskussion um Gewalt und „unfreie Arbeit“ im Kapitalismus. In: *Prokla*. 2019. 196(3): 427–448. <https://doi.org/10.32387/prokla.v49i196.1836>.
- Fröbel, Folker/ Heinrichs, Jürgen/ Kreye, Otto (1977): *Die neue internationale Arbeitsteilung. Strukturelle Arbeitslosigkeit in den Industrieländern und die Industrialisierung der Entwicklungsländer*. Rowohlt Taschenbuch Verlag. Reinbek bei Hamburg.
- Fuentes, Claudio/ De Cea, Maite (2017): Reconocimiento débil: derechos de pueblos indígenas en Chile. In: *Perfiles latinoamericanos*. 25(49): 55–75. <https://doi.org/10.18504/pl2549-003-2017>.
- Fuentes, Carola (2021): *Chicago Boys*. Penguin Random House Editorial. Santiago.
- Fuentes, Claudio/ Pairican, Fernando (2022): Pueblos originarios y nueva Constitución: convivir en la diferencia. <https://www.ciperchile.cl/2022/02/03/pueblos-origarios-y-nueva-constitucion-convivir-en-la-diferencia>, Zugriff: 26.11.2022.
- Gálvez, Recaredo / Kremerman, Marco (2021): Pensiones bajo el mínimo. https://fundacion.sol.cl/cl_luzit_herramientas/static/adjuntos/6770/PBM2021.pdf, Zugriff: 18.8.2022.
- Gárate Chateau, Manuel (2016): *La revolución capitalista de Chile (1973–2003)*. 4. Aufl. Ediciones Universidad Alverto Hurtado. Santiago.
- Garbe, Sebastian (2022): *Weaving Solidarity. Decolonial Perspectives on Transnational Advocacy of and with the Mapuche*. Transcript Verlag. Bielefeld.
- García, Milesi /Bibiana, Lara (2013): *We Tripantu: territorialidad y agregación social mapuche: estudio del caso del Valle de Elicura*. Abschlussarbeit. Universidad de Salamanca.

- https://gredos.usal.es/bitstream/handle/10366/122419/TFM_MilesiGarc%c3%ada_Tripantu.pdf?sequence=1&isAllowed=y, Zugriff: 8.2.2022.
- Garín Contreras, Alan/ Albers, Christoph/ Ortega Rocha, Evelyn (2011): Las expresiones de la ruralidad en la región de La Araucanía, Chile, 1997–2007. In: *Estudios Sociales*. 19(2): 60–89.
- Garín González, Renato (2017): *La gran colusión. Libre mercado a la chilena*. Catalonia. Santiago.
- Garretón, Matías et al. (2017) (Hrsg.): *Observatorio de Conflictos 2015–2016: disputando mitos*. COES. Santiago.
- Gedicks, Al (2001): *Resouce Rebels. Native Challenges to Mining and Oil Companies*. South End Press. Cambridge.
- Gerber, Julien-François (2011): Conflicts over industrial tree plantations in the South: Who, how and why? In: *Global Environmental Change*. 21: 165–176. <https://doi.org/10.1016/j.gloenvcha.2010.09.005>.
- Gerstenberger, Heide (1991): „Bürgerlicher Staat“ – Thesen zu einem fast schon vergessenen theoretischen Konzept. In: *Leviathan*. 19(3): 452–471.
- Gerstenberger, Heide (2006): *Die subjektlose Gewalt. Theorie der Entstehung bürgerlicher Staatsgewalt*. 2. Aufl. Westfälisches Dampfboot. Münster.
- Gerstenberger, Heide (2000): ‚Disembedding‘ und ‚Re-Embedding‘? Oder: Wie aktuell ist Polanyis Analyse ‚The Great Transformation‘? In: Hickel, Rudolf et al. (Hrsg.): *Politik des Kapitals – heute. Festschrift zum 60. Geburtstag von Jörg Huffschmid*. VSA Verlag. Hamburg. S. 148–158.
- Gerstenberger, Heide (2017): *Markt und Gewalt. Die Funktionsweise des historischen Kapitalismus*. Westfälisches Dampfboot. Münster.
- Gerstenberger, Heide (2018): Über direkte Gewalt in kapitalistischen Arbeitsverhältnissen – und über Geschichtsphilosophie: Zur analytischen Konzeption von Gewalt im Kapitalismus. In: *Prokla*. 192(3): 489–500. <https://doi.org/10.32387/prokla.v48i192.919>.
- Gerstenberger, Heide/ Welke, Ulrich (1996): *Vom Wind zum Dampf. Sozialgeschichte der deutschen Handelsschifffahrt im Zeitalter der Industrialisierung*. Westfälisches Dampfboot. Münster.
- Global Witness (2021): *Last Line of Defence*. https://www.globalwitness.org/documents/20190/Last_line_of_defence_-_low_res_-_September_2021.pdf, Zugriff: 9.12.2022.
- Goes, Thomas (2019a): Linke Potenziale und klassenpolitische Voraussetzungen. Empirische Befunde und Forschungsperspektiven. In: Candeias, Mario/ Dörre, Klaus/ Goes, Thomas (2019): *Demobilisierte Klassengesellschaft und Potenziale verbindender Klassenpolitik. Beiträge zur Klassenanalyse 2. Manuskripte Neue Folge*. Berlin. S. 57–141.
- Goes, Thomas (2019b): *Klassen im Kampf. Vorschläge für eine populäre Linke*. PapyRossa Verlag. Köln.
- Goldberg, Jörg (2015): *Die Emanzipation des Südens. Die Neuerfindung des Kapitalismus aus Tradition und Weltmarkt*. PapyRossa Verlag. Köln.
- Gómez, Sergio (2002): *Organización Campesina en Chile: Reflexiones Sobre su Debilidad Actual*. In: *Revista Austral de Ciencias Sociales*. 20(6): 3–18.
- González Casanova, Pablo (2006): *Sociología de la explotación*. Korr. Aufl. CLACSO. Buenos Aires.

- González, Felipe (2017): Die Mikrofundierung der Finanzialisierung: Statusangst und Konsumentenkredite in Chile. In: MPI for the Study of Societies. Max Planck Society (Hrsg.): MPIfG Jahrbuch 2017–2018. Köln. S. 81–86.
- González-Hidalgo, Marien (2016): ¿Agua para quién? Escasez hídrica y plantaciones forestales en la provincia de Arauco. Dimacofí. Santiago.
- Görg, Christoph (1999): Gesellschaftliche Naturverhältnisse. Westfälisches Dampfboot. Münster.
- Görg, Christoph (2003): Regulation der Naturverhältnisse. Zu einer kritischen Theorie der ökologischen Krise. Westfälisches Dampfboot. Münster.
- Görg, Christoph (2004): Enteignung oder Inwertsetzung? Zur Aktualität der ursprünglichen Akkumulation. In: Das Argument. 257: 721–731.
- Graf, Jakob (2014): Puzzles of Indian Commodity Production. Capitalist Exploitation and Heterogeneity of Rural and Informal Sectors. https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/sonst_publicationen/thfac-13_GRAFJ_Indian_mode_of_production_final.pdf, Zugriff: 1.4.2020.
- Graf, Jakob (2019a): Indiens großer Sprung. Über die Integration des südasiatischen Riesen in die Weltwirtschaft In: Prokla. 194(49): 99–117. <https://doi.org/10.32387/prokla.v49i194.1771>.
- Graf, Jakob (2019b): Kämpferischer Kommunitarismus? Warum wir auch in Zeiten der demobilisierten Klassengesellschaft an einem sozioökonomischen Klassenbegriff festhalten sollten. In: Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hrsg.): Klassen, Fraktionen, Milieus. Beiträge zur Klassenanalyse I. Manuskripte Neue Folge. Berlin. S. 89–103.
- Graf, Jakob (2019c): Extraktivismus im Süden Chiles: Hierarchischer Kapitalismus und territoriale Macht im chilenischen Forstsektor. In: Working Paper der DFG-Kollegforscherinnengruppe Postwachstumsgesellschaften. 2019(1): 1–33.
- Graf, Jakob (2020a): Schwächen privater Regulierung globaler Güterketten durch Siegel. In: zfwu. 21(3): 309–335. <https://doi.org/10.5771/1439-880X-2020-3-309>.
- Graf, Jakob (2020b): Clean Capitalism? Ambiguities in Marx's Critique of Political Economy from a Global Perspective. In: Knopf, Kerstin/ Quintern, Detlev (Hrsg.): From Marx to Global Marxism Eurocentrism, Resistance, Postcolonial Criticism. WVT Wissenschaftlicher Verlag. Trier. S.41–55.
- Graf, Jakob (2021a): Macht der Märkte oder Macht in Märkten? Zur Bedeutung von Asymmetrien in der Zirkulationssphäre. In: Prokla. 205(4): 699–717. <https://doi.org/10.32387/prokla.v51i205.1965>.
- Graf, Jakob (2021b): Politik in den Peripherien. Subalterne Öffentlichkeiten, bürgerliche Repräsentationskrisen und Gewalt. In: Hawel, Marcus et al. (Hrsg.): Work in Progress. Work on Progress. Beiträge kritischer Wissenschaft. VSA Verlag. Hamburg. S. 52–66.
- Graf, Jakob (2022a): Die Pluralität der Naturverhältnisse: Kapitalistische und nicht-kapitalistische (Re-)Produktionsweisen in der ökologischen Krise. In: Prokla. 207(2): 253–262. <https://doi.org/10.32387/prokla.v52i207.1988>.
- Graf, Jakob (2022b): Kapitalismus dezentrieren! Strukturelle Heterogenität und bedarfsökonomischer Sektor als Schlüsselkategorien einer politischen Ökonomie des Südens. In: PERIPHERIE. 167/168(2): 300–323. <https://doi.org/10.3224/peripherie.v42i2.04>.
- Graf, Jakob (2022c): Erneuerung durch Protest: Erfolge und Rückschläge der Linken in Chile. Prokla. 209(4): 649–668. <https://doi.org/10.32387/prokla.v52i209.2017>.

- Graf, Jakob/Schmalz, Stefan/Sittel, Johanna (2019): Grenzen kapitalistischen Wachstums: Sozial-ökologische Konflikte im Süden Chiles. In: Dörre, Klaus et al. (Hrsg.): Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften. Sonderband des Berliner Journal für Soziologie. Springer VS. Wiesbaden. S. 181–193. https://doi.org/10.1007/978-3-658-25947-1_1.
- Graf, Jakob et al. (2020): Abhängigkeit im 21. Jahrhundert. Globale Stoffströme und internationale Arbeitsteilung. In: Prokla. 198(50): 11–32. <https://doi.org/10.32387/prokla.v50i198.1858>.
- Graf, Jakob/ Landherr, Anna (2020): Der Tanz der Überflüssigen: Klassenkämpfe im Globalen Süden am Beispiel Chiles. In: Prokla. 200(3): 467–489. <https://doi.org/10.32387/prokla.v50i200.1896>.
- Graf, Jakob/ Landherr, Anna (2021): Ein Volksaufstand unter Ausgangssperre. In: Bertz, Dieter (Hrsg.): Die Welt nach Corona. Bertz+Fischer. Berlin. S. 578–586.
- Graf, Jakob/ Puder, Janina (2022): Klassenverhältnisse in den Peripherien des Weltsystems. In: Graf, Jakob/ Lütten, John/ Lucht, Kim (Hrsg.): Die Wiederkehr der Klassen. Campus. Frankfurt a. M./New York. S. 195–230.
- Gramsci, Antonio (2012): Gefängnishefte. Band 7. Kritische Gesamtausgabe. Bd. 1–10. Argument Verlag. Berlin.
- Grosser Villar, Günter Thomas (2018): El sector forestal y el rezago socio-económico: el caso de la Provincia de Arauco. <http://repositorio.udec.cl/xmlui/handle/11594/2987>, Zugriff: 11.7.2022.
- Gudynas, Eduardo (2009): Diez tesis urgentes sobre el nuevo extractivismo. Contextos y demandas bajo el progresismo sudamericano actual. In: Jürgen Schuldt et al. (Hrsg.): Extractivismo, política y sociedad. CAAP/CLAES. Quito. S. 187–225.
- Gudynas, Eduardo (2012): Estado compensador y nuevos extractivismos. Las ambivalencias del progresismo sudamericano. In: Nueva Sociedad. 237 (1): 128–146.
- Gudynas, Eduardo (2015): La necesidad de romper con un ‘colonialismo simpático’. <https://rebellion.org/la-necesidad-de-romper-con-un-colonialismo-simpatico>, Zugriff: 16.1.2023.
- Gudynas, Eduardo (2016): Modos de Producción y Modos de Apropiación, Una Distinción a Propósito de los Extractivismos. In: Actuel Marx. 20(1): 96–121.
- Gudynas, Eduardo (2019): Extraktivismen. Erscheinungsformen und Nebenwirkungen. In: Ramírez, Martín/ Schmalz, Stefan (Hrsg.): Extraktivismus. Lateinamerika nach dem Ende des Rohstoffbooms. Oekom Verlag. München. S. 19–38.
- Gudynas, Eduardo (2021): Los extractivismos sudamericanos hoy. Permanencias y cambios entre el estallido social y la pandemia. In: Alister, Cristian et al. (Hrsg.): Questionamientos al modelo extractivista neoliberal desde el sur Capitalismo, territorios y resistencias. Ariadna Ediciones. Santiago. S. 25–49.
- Guha, Ranajit (1982): On Some Aspects of the Historiography of Colonial India. In: ders. (Hrsg.): Subaltern Studies I. Oxford University Press. Delhi. S. 1–8.
- Guha, Ranajit (1997): Dominance without Hegemony. History and Power in Colonial India. Harvard University Press. Cambridge/London.
- Guha, Ramachandra (2010): The Unquiet Woods. Ecological Change and Peasant Resistance in the Himalaya. Permanent Black. Ranikhet.
- Guha, Ramachandra/ Martínez-Alier, Joan (1997): Varieties of Environmentalism. Essays North and South. Earthscan. London/New York.

- Gutiérrez, Francisca et al. (2017): Acciones de protestas laborales 2016. In: Garretón, Matías et al. (Hrsg.): Observatorio de Conflictos 2015–2016: disputando mitos. COES. Santiago. S. 9–13.
- Guzmán, Alison/ Krell, Ignacio (2020): Informe de Evaluación de Impacto del Grupo de Apoyo Mutuo 2014–2018. <http://www.maplemicrodevelopment.org/impacto-multidimensional>, Zugriff: 2.2.2022.
- Habermas, Jürgen (1988): Theorie des kommunikativen Handelns. Band 2. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main.
- Habersang, Anja (2019): Chile: Neoliberales Pioniermodell statt soziale Marktwirtschaft – die sozialen, ökologischen und politischen Konsequenzen eines Freihandels ohne Grenzen. In: Lenkeit, Anja /Müller Gómez, Johannes / Peer, Anna-Maria (2016): Lateinamerika und der Freihandel. Interesse. Diskurse. Perspektiven. Connosco e.V. Köln. S. 139–148.
- Hall, Stuart (2012): ›Rasse‹, Artikulation und Gesellschaften mit struktureller Dominante. In: ders.: Rassismus und kulturelle Identität. 2. Aufl. Argument Verlag. Hamburg. S. 89–136.
- Hardt, Michael/ Negri, Toni (2001): Empire. Harvard University Press. Cambridge/London.
- Hart, Keith (1973): Informal Income Opportunities in Ghana. In: The Journal of Modern African Studies. 11(1): 61–89. <https://doi.org/10.1017/S0022278X00008089>.
- Harvey, David (2003): The New Imperialism. Oxford University Press. Oxford/New York.
- Harvey, David (2007): Räume der Neoliberalisierung. Zur Theorie der ungleichen Entwicklung. VSA Verlag. Hamburg.
- Harvey, David (2010): The Enigma of Capital and the Crisis of Capital. Oxford University Press. Oxford/New York.
- Harriss-White, Barbara (2018): Awkward Classes and India's Development. In: Review of Political Economy. 2022: 1–22. <https://doi.org/10.1080/09538259.2018.1478507>.
- Haubner, Tine (2018): Mit Marx gegen Marx denken. Zur Ausbeutung von Laienpflegearbeit. In: Haubner, Tine/ Reitz, Tilman (Hrsg.): Marxismus und Soziologie. Klassenherrschaft, Ideologie und kapitalistische Krisendynamik. Beltz Juventa. Weinheim/Basel. S. 81–98.
- Haubner, Tine (2019): Das Glück der Starken und die Not der Schwachen. Die Soziologie, der Ausbeutungsbegriff und sein unbequemes Erbe. In: Zeitschrift Soziologie 48(2): 213–222.
- Hauck, Gerhard/ Fischer, Karin/ Boatcă, Manuela (2016). Was kann, was soll Entwicklungsforschung? Eine Ortsbestimmung. In: Fischer, Karin/ Hauck, Gerhard/ Boatcă, Manuela (Hrsg.): Handbuch Entwicklungsforschung. Springer VS. Wiesbaden. S. 139–151. DOI https://doi.org/10.1007/978-3-658-04790-0_13.
- Haug, Wolfgang Fritz (2003): High-Tech-Kapitalismus. Analysen zu Produktionsweise, Arbeit, Sexualität, Krieg und Hegemonie. Argument Verlag. Hamburg.
- Helfferich, Cornelia (2011): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 4. Aufl. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.
- Henríquez Jaramillo, Luis (2013): Cinco décadas de transformaciones en La Araucanía rural. In: Polis. 34: 147–164. <https://doi.org/10.32735/S0718-6568/2013-N34-923>.
- Hermann, Christoph (2021): Critique of Commodification. Contours of a Post-Capitalist Society. Oxford University Press. New York.
- Hernández Bonivento, José et al. (2020): Índice de Desarrollo Humano Comunal. Chile 2020. https://media.elmostrador.cl/2020/09/V7_digital.pdf, Zugriff: 10.5.2022.

- Hirsch, Joachim (1994): Politische Form, politische Institutionen und Staat. In: Esser, Josef/ Görg, Christoph/ Hirsch, Joachim (Hrsg.): Politik, Institutionen und Staat. Zur Kritik der Regulationstheorie. VSA Verlag. Hamburg. S. 157–228.
- Hirsch, Joachim (2005): Materialistische Staatstheorie. Transformationsprozesse des kapitalistischen Staatensystems. VSA Verlag. Hamburg.
- Hirsch, Joachim/ Roth, Roland (1986): Das neue Gesicht des Kapitalismus. Vom Fordismus zum Post-Fordismus. VSA Verlag. Hamburg.
- Hobsbawm, Eric (1952): The machine breaker. In: Past & Present. 1(1): 57–70. <https://doi.org/10.1093/past/1.1.57>.
- Hobsbawm, Eric (1983): Introduction: Inventing Traditions. In: Hobsbawm, Eric/ Ranger, Terence (Hrsg.): The Invention of Tradition. Cambridge University Press. Cambridge/ New York. S. 1–14.
- Hobsbawm, Eric (1997): Wieviel Geschichte braucht die Zukunft? Carl Hanser Verlag. München/Wien.
- Höhl, Johanna (2022): „Wir sind keine Chilenen, wir sind Mapuche.“ Die Mapuche im Spannungsfeld zwischen Staat, Wirtschaft und Gesellschaft, 1973–1997. Wbg Academic. Darmstadt.
- Hornborg, Alf/ Martínez-Alier, Joan (2016): Ecologically Unequal exchange and ecological debt. In: Journal of Political Ecology. Special Section. 23(1): 328–491. <https://doi.org/10.2458/v23i1.20220>.
- Hübner, Kurt (1989): Theorie der Regulation. Eine kritische Rekonstruktion eines neuen Ansatzes der Politischen Ökonomie. Edition Sigma. Berlin.
- Huenchumil, Paula (2019): El protagonismo de la bandera mapuche en la gran marcha, un símbolo político de las protestas. <https://interferencia.cl/articulos/el-protagonismo-de-la-bandera-mapuche-en-la-gran-marcha-un-simbolo-politico-de-las>, Zugriff: 27.4.2022.
- Hürtgen, Stephanie (2015): Das Konzept der strukturellen Heterogenität und die Analyse fragmentierter Wachstums-gesellschaften in Europa. In: Working Paper der DFG-Kollegforscher_innengruppe Postwachstumsgesellschaften. 2015(2): 1–86.
- Hurtienne, Thomas (1974): Zur Ideologiekritik der lateinamerikanischen Theorien der Unterentwicklung. In: Prokla. 14/15(3): 213–283. <https://doi.org/10.32387/prokla.v4i14/15.1763>.
- Hurtienne, Thomas (1981): Peripherer Kapitalismus und autozentrierte Entwicklung. In: Prokla. 44(3): 105–136. <https://doi.org/10.32387/prokla.v11i44.1549>.
- Ibarra, José Tomás/ Caviedes, Julián/ Barreau, Antonia/ Pessa, Natalia (2017): Huertas familiares y comunitarias: refugios bioculturales para la soberanía alimentaria en el campo y la ciudad. In: dies. (Hrsg.): Huertas familiares y comunitarias: cultivando soberanía alimentaria. Ediciones Universidad Católica de Chile. Santiago. S. 17–30.
- ILO – International Labour Organization (2015): World Employment Social Outlook. The Changing Nature of Jobs. https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---dgreports/---dcomm/---publ/documents/publication/wcms_368626.pdf, Zugriff: 29.7.2020.
- ILO – International Labour Organization (2019): Formalization: The Case of Chile. https://www.ilo.org/empent/Publications/WCMS_725018/lang--en/index.htm, Zugriff: 18.11.2019.
- ILO – International Labour Organization (2020): World Employment and Social Outlook. Trends 2020. https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---dgreports/---dcomm/---publ/documents/publication/wcms_734455.pdf, Zugriff: 16.3.2020.

- ILO – International Labour Organization (2021a): Informal Economy. <http://www.ilo.org/global/topics/employment-promotion/informal-economy/lang--en/index.htm>, Zugriff: 14.3.2021.
- ILO – International Labour Organization (2021b): Panorama laboral 2021. América Latina y el Caribe. https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---americas/---ro-lima/documents/publication/wcms_836196.pdf, Zugriff: 21.2.2022.
- INE – Instituto Nacional de Estadística (2007a): Censo Agropecuario. Número y superficie de las explotaciones censadas por tipo según región provincia y comuna. <https://www.ine.cl/estadisticas/economia/agricultura-agroindustria-y-pesca/censos-agropecuarios>, Zugriff: 18.11.2021.
- INE – Instituto Nacional de Estadística (2007b): Censo Agropecuario. Número y superficie de las explotaciones agropecuarias con tierra por tamaño según región provincia y comuna. <https://www.ine.cl/estadisticas/economia/agricultura-agroindustria-y-pesca/censos-agropecuarios>, Zugriff: 18.11.2021.
- INE – Instituto Nacional de Estadística (2007c): Cambios Estructurales en la Agricultura Chilena. https://www.ine.cl/docs/default-source/censo-agropecuario/publicaciones-y-anuarios/2007/cambios-estructurales-en-la-agricultura-chilena--- analisis-intercensal-1976-1997-2007.pdf?sfvrsn=9dfd0a74_7, Zugriff: 12.5.2022.
- INE – Instituto Nacional de Estadística (2017): Encuesta de Microemprendimiento 2017. https://www.ine.cl/docs/default-source/laborales/eme/publicaciones/sintesis-de-resultados-v-eme.pdf?sfvrsn=a0e153d2_7, Zugriff: 18.11.2019.
- INE – Instituto Nacional de Estadística (2018): Síntesis de Resultados. Censo 2017. https://www.ine.cl/docs/default-source/censo-de-poblacion-y-vivienda/publicaciones-y-anuarios/2017/publicaciones/C3%B3n-de-resultados/sintesis-de-resultados-censo2017.pdf?sfvrsn=1b2dfb06_6, Zugriff: 9.10.2022.
- INE – Instituto Nacional de Estadística (2019a): Estadísticas de Informalidad Laboral (EFM 2019). https://www.ine.cl/docs/default-source/laborales/informalidad-laboral/publicaciones/2019/estad%C3%ADsticas-de-informalidad-laboral-2019.pdf?sfvrsn=3b635dd2_6, Zugriff: 18.11.2019.
- INE – Instituto Nacional de Estadística (2019b): Sexta Encuesta de Microemprendimiento. Informe Final. <https://www.economia.gob.cl/wp-content/uploads/2020/03/Informe-Final-EME-6.pdf>, Zugriff: 5.4.2023.
- INE – Instituto Nacional de Estadística (2019c): Enfoque de superficie y producción de cultivos anuales y de superficie de hortalizas. Región de La Araucanía. https://regiones.ine.cl/documentos/default-source/region-ix/estadisticas/siembra-y-cosecha/publicaciones/documentos/enfoque-cultivos-y-hortalizas-2018-2019.pdf?sfvrsn=7e254cd5_2, Zugriff: 3.3.2022.
- INE – Instituto Nacional de Estadística (2019d): Ciudades, Pueblos, Aldeas y Caseríos 2019. https://geoarchivos.ine.cl/File/pub/Cd_Pb_AI-Cs_2019.pdf, Zugriff: 6.4.2022.
- INE – Instituto Nacional de Estadística (2021a): Minuta de Empleo. Región de la Araucanía. Empleo anual. https://regiones.ine.cl/documentos/default-source/region-ix/estadisticas/ocupacion-y-desocupacion/publicaciones/anexos/2021/minuta-de-empleo-2021.pdf?sfvrsn=b8f5a363_2, Zugriff: 28.6.2021.

- INE – Instituto Nacional de Estadística (2021b): Encuesta Suplementaria de Ingresos (ESI). Resultados OND-2020. https://regiones.ine.cl/documentos/default-source/region-ix/estadisticas/encuesta-suplementaria-de-ingresos/publicaciones/2021/s%3%ADntesis-esi-2020---araucan%C3%ADa.pdf?sfvrsn=b327335a_4, Zugriff: 2.3.2022.
- INE – Instituto Nacional de Estadística (2021c): Minuta de exportaciones. Región de La Araucanía. Exportaciones año 2020. https://regiones.ine.cl/documentos/default-source/region-ix/estadisticas/exportaciones/publicaciones/documentos/minuta-exportaciones-regionales-anual-2020---la-araucan%C3%ADa.pdf?sfvrsn=fcf951c9_2, Zugriff: 3.3.2022.
- INFOR – Instituto Forestal (2016): Anuario Forestal 2016. Boletín Nr. 154. <https://wef.infor.cl/index.php/publicaciones/boletines-estadisticos/anuario-forestal>, Zugriff: 5.4.2023.
- INFOR – Instituto Forestal (2020): Anuario Forestal 2020. Boletín Estadístico Nr. 174. <https://wef.infor.cl/index.php/publicaciones/boletines-estadisticos/anuario-forestal>, Zugriff: 5.4.2023.
- INFOR – Instituto Forestal (2021a): El Sector Forestal Chileno 2020. https://wef.infor.cl/publicaciones/sector_forestal/2020/SectorForestal_2020.pdf, Zugriff: 26.07.2021.
- INFOR – Instituto Forestal (2021b): Anuario Forestal 2021. Boletín Estadístico Nr. 180. <https://wef.infor.cl/index.php/publicaciones/boletines-estadisticos/anuario-forestal>, Zugriff: 5.4.2023.
- IZA – Institute of Labor Economics (2020): Selbstständige Erwerbstätigkeit in Deutschland. http://ftp.iza.org/report_pdfs/iza_report_93.pdf, Zugriff: 31.5.2021.
- Jäger, Johannes/ Leubolt, Bernhard (2011): Reprimarisierung als neue Entwicklungsstrategie in Lateinamerika? In: Kurswechsel. 3: 59–68.
- Jaitner, Felix (2015): Ressourcen-Extraktivismus oder Re-Industrialisierung? Das russische Entwicklungsmodell im Kontext der „neuen Weltordnung“. In: Prokla. 181(4): 513–528. <https://doi.org/10.32387/prokla.v45i181.198>.
- Jessop, Bob (1992): Regulation und Politik. In: Demirović, Alex/ Krebs, Hans-Peter/ Sablowski, Thomas (Hrsg.): Hegemonie und Staat. Kapitalistische Regulation als Projekt und Prozess. Westfälisches Dampfboot. Münster. S. 232–262.
- Julián Vejar, Dasten (2014): Bases del modelo de valoración precario del trabajo en Chile. Acercamientos desde la política laboral y la cultura del trabajo. In: Sociológica. 29(81): 119–160.
- Julián Vejar, Dasten (2017): Precariedad laboral en América Latina: contribuciones a un modelo para armar. In: Revista Colombiana de Sociología. 40(2): 27–46. <https://doi.org/10.15446/rcs.v40n2.66382>.
- Julián Vejar, Dasten (2021): Sociedades precarias. Sobre la relevancia de la precariedad en las sociedades contemporáneas. In: Estudios Políticos. 61: 179–203. <https://doi.org/10.17533/udea.espo.n61a08>.
- Julián Vejar, Dasten/ Alister Sanhueza, Cristian (2018): Precariedad(es) laboral(es) en el sector forestal y maderero de la Araucanía. In: Ramírez, Martín/Schmalz, Stefan (Hrsg.): ¿Fin de la Bonanza? Entradas, Salidas y Encrucijadas del Extractivismo. Editorial Biblos. Buenos Aires. S. 175–192.
- Julián Vejar, Dasten et al. (2022): ¿Precarización del campo o campo precario? Expansiones extractivas, capitalismo y precariedad(es) en La Araucanía. In: Espacios. 12(22): 114–145. <https://doi.org/10.25074/07197209.22.2114>.

- Kaltmeier, Olaf (2004): ¡Marichiweu! – Zehnmal werden wir siegen! Eine Rekonstruktion der aktuellen Mapuche-Bewegung in Chile aus der Dialektik von Herrschaft und Widerstand seit der Konquista. Edition ITP-Kompass. Münster.
- Kaltmeier, Olaf (2020): Nationalparks von Nord bis Süd. Eine transnationale Verflechtungsgeschichte von Naturschutz und Kolonialisierung in Argentinien. Kipu Verlag, Bielefeld.
- Kay, Geoffrey (1975): Development and Underdevelopment a Marxist Analysis. The Mac-Millan Press. Delhi/Lagos/Tokyo.
- Kerr, Clark et al. (1960): Industrialism and the Industrial Man. The Problem of Labor and Management in Economic Growth. Oxford University Press. New York.
- King, Ambrose Yeo-chi/ Man, Peter Jic-leung (1979): Small Factory in Economic Development: The Case of Hong Kong. In: International Journal of Sociology. 9(3): 26–58.
- Kipka, Ronda/ Streichhahn, Vincent (2019): Kapital gegen Leben. Plädoyer für einen politikökonomischen Reproduktionsbegriff. In: Prokla. 197(4): 585–590. <https://doi.org/10.32387/prokla.v49i197.1842>.
- Klas, Gerhard (2011): Die Mikrofinanz-Industrie. Die große Illusion oder das Geschäft mit der Armut. Assoziation A. Berlin/Hamburg.
- Kleemann, Frank/ Krähnke, Uwe/ Matuschek, Ingo (2013): Interpretative Sozialforschung: Eine Einführung in die Praxis des Interpretierens. Springer VS. Wiesbaden.
- Klubock, Thomas Miller (2014): La Frontera. Forests and Ecological Conflict in Chile's Frontier Territory. Duke University Press. Durham/London.
- Kluge, Susann (1999): Empirisch begründete Typenbildung. Zur Konstruktion von Typen und Typologien in der qualitativen Sozialforschung. Leske+Budrich. Opladen.
- Koch, Max (1998): Vom Strukturwandel einer Klassengesellschaft. Theoretische Diskussion und empirische Analyse. 2. Aufl. Westfälisches Dampfboot. Münster.
- Kocka, Jürgen (2017): Geschichte des Kapitalismus. 3. Aufl. Verlag C.H.Beck. München.
- Köbler, Reinhart (1998): Entwicklung. Westfälisches Dampfboot. Münster.
- Köbler, Reinhart (2022): Modernisierungstheorien. In: Fischer, Karin; Hauck, Gerhard; Boatcă, Manuela (Hrsg.): Handbuch Entwicklungsforschung. Springer Verlag. Wiesbaden. S. 27–40. https://doi.org/10.1007/978-3-658-05675-9_2-2.
- Köbler, Reinhart/ Hauck, Gerhard (1999): Überlebensstrategien und Informalisierung in postkolonialen Gesellschaften. In: Prokla. 117(4): 503–516. <https://doi.org/10.32387/prokla.v29i117.794>.
- Komlosy, Andrea (2015): Informalität aus globalhistorischer Perspektive. Journal für Entwicklungspolitik. 31(4): 36–58. <https://doi.org/10.20446/JEP-2414-3197-31-4-36>.
- König, René (1969): Über einige offene Fragen und ungelöste Problem der Entwicklungsforschung. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 13: 9–36.
- Kröger, Markus (2012): Global tree plantation expansion: a review. https://www.tni.org/files/markus_kroeger_icas_wp_3_en_0.pdf, Zugriff: 25.10.2021.
- Kröger, Markus (2013) Globalization as the 'Pulping' of Landscapes: Forestry Capitalism's North–South Territorial Accumulation. In: Globalizations. 10(6): 837–853. <https://doi.org/10.1080/14747731.2013.814433>.
- Kronauer, Martin (2010): Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus. Campus. Frankfurt a. M./New York.

- Kruse, Jan et al. (2012): Qualitative Interviewforschung im Kontext fremder Sprachen. Eine Einleitung. In: ders. (Hrsg.): Qualitative Interviewforschung in und mit fremden Sprachen. Eine Einführung in Theorie und Praxis. Beltz Juventa. Weinheim/Basel. S. 9–26.
- Laclau, Ernesto (1971): Feudalism and Capitalism in Latin America. In: *New Left Review*. 67(1): 19–38.
- Laclau, Ernesto (1981): Politik und Ideologie im Marxismus. Kapitalismus – Faschismus – Populismus. Argument Verlag. Berlin.
- Laclau, Ernesto/ Mouffe, Chantal (2012): Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus. 4. Aufl. Passagen Verlag. Wien.
- Landherr, Anna (2018): El Estado de Chile y la minería: las consecuencias internas del extractivismo en tiempos del fin de la era del cobre. In: Ramírez, Martín/ Schmalz, Stefan (Hrsg.): Fin de la bonanza? Entradas, Salidas y Encrucijadas del Extractivismo. Editorial Biblos. Buenos Aires. S. 125–140.
- Landherr, Anna (2022): Die unsichtbaren Folgen des Extraktivismus. Ein Blick hinter die *slow violence* der chilenischen Bergbauindustrie. Unveröffentlichte Dissertation. München.
- Landherr, Anna/ Graf, Jakob (2017): Neoliberale Kontinuität im politischen Wechselwind. Die Macht der besitzenden Klasse Chiles über die extraktivistische Ausrichtung des Landes. In: *Prokla*. 189(4): 569–585. <https://doi.org/10.32387/prokla.v47i189.57>.
- Landherr, Anna/ Graf, Jakob/ Puk, Cora (2019): Das Modell Chile. Die sozial-ökologischen Folgen des neoliberalen Vorzeigemodells. In: Ramírez, Martín/ Schmalz, Stefan (Hrsg.): Extraktivismus. Lateinamerika nach dem Ende des Rohstoffbooms. Oekom Verlag. München. S. 79–98.
- Landherr, Anna/ Graf, Jakob (2019): Über uns die Sintflut: Zu Klassenverhältnissen in der Internalisierungsgesellschaft am Beispiel Chiles. In: *Prokla*. 196(3): 487–493. <https://doi.org/10.32387/prokla.v49i196.1839>.
- Landherr, Anna/ Graf, Jakob (2021): Territoriale Macht und periphere imperiale Lebensweise – Internalisierungsmechanismen in der chilenischen Bergbaustadt Tierra Amarilla. In: *Journal für Entwicklungspolitik*. 37(4): 44–69. <https://doi.org/10.20446/JEP-2414-3197-37-4-44>.
- Larraín, Jorge (2014): Identidad chilena. 2. Aufl. LOM Ediciones. Santiago.
- Latorre, Juan Ignacio/ Rojas Pedemonte, Nicolás (2016): El conflicto forestal en territorio mapuche hoy. In: *Ecología Política*. 51: 84–87.
- Layfield, David (2008): New politics or environmental class struggle? In: *Environmental Politics*. 17(1): 3–19. <https://doi.org/10.1080/09644010701811244>.
- Le Billon, Philippe (2020): Environmental Conflict. In: T. Perreault, G. Bridge, & J. McCarthy (Hrsg.): *The Routledge handbook of political ecology*. Routledge. London/New York. S. 598–608.
- Leff, Enrique (2003): La Ecología Política en América Latina: un campo en construcción. In: *Sociedade e Estado*. 2003. Vol. 18. Nr. 1/2: 17–40.
- Leff, Enrique (2015): Political Ecology: a Latin American Perspective. In: *Desenvolvimento E Meio Ambiente*. 2015 Vol. 35: 29–64. <https://doi.org/10.5380/dma.v35i0.44381>.
- Legewie, Heiner/ Schervier-Legewie, Barbara (2004): Anselm Strauss: Research is Hard Work, it's Always a bit Suffering. Therefore, on the Other Side Research Should be Fun. <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/562/1218>, Zugriff: 5.4.2023.

- Lenhardt, Gero/ Offe, Claus (1977): Staatstheorie und Sozialpolitik. Politisch-soziologische Erklärungsansätze für Funktionen und Innovationsansätze der Sozialpolitik. In: Ferber, Christian v./ Kaufmann, Franz Xaver (Hrsg.): *Soziologie und Sozialpolitik*. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 19: 98–127.
- Lenkeit, Anja /Müller Gómez, Johannes / Peer, Anna-Maria (2016): Lateinamerika und der Freihandel. Interesse. Diskurse. Perspektiven. Connosco e.V. Köln.
- Leporati, Michel et al. (2014): La agricultura familiar en cifras. In: Salcedo, Salmón/ Guzmán, Lya (Hrsg.): *Agricultura Familiar en América Latina y el Caribe: Recomendaciones de Política*. FAO. Santiago de Chile. S. 35–56.
- Lerche, Jens (2021): The farm laws struggle 2020–2021: class-caste alliances and bypassed agrarian transition in neoliberal India. In: *The Journal of Peasant Studies*. 48(7): 1380–1396. <https://doi.org/10.1080/03066150.2021.1986013>.
- Lessenich, Stephan (2016): Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis. Carl Hanser Verlag, München.
- Levien, Michael (2011): Special Economic Zones and Accumulation by Dispossession in India. In: *Journal of Agrarian Change*. 11(4): 454–483. <https://doi.org/10.1111/j.1471-0366.2011.00329.x>.
- Levil Chicahual, Rodrigo (2017): Sociedad Mapuche Contemporánea. In: Marimán, Pablo/ Caniquero, Sergio/ Millalén, José/ Levil, Rodrigo (Hrsg.): ¡¡¡...Escucha, winka...!!! Cuatro ensayos de historia nacional mapuche y un epílogo sobre el futuro. 4. Aufl. LOM Ediciones. Santiago. S. 219–252.
- Lewis, Arthur W. (1954): Economic Development with Unlimited Supplies of Labour. In: *The Manchester School*. 22(2): 139–191. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9957.1954.tb0021.x>.
- Lewis, Arthur W. (1979): The dual economy revisited. In: *The Manchester School*. 47(3): 211–229. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9957.1979.tb00625.x>.
- Li, Minqi (2008): *The Rise of China and the Demise of the Capitalist World-Economy*. Pluto Press. London.
- Lin, Sharat G. (1980): Theory of a Dual Mode of Production in Post-Colonial India. In: *Economic and Political Weekly*. 15(10): 516–529.
- Lipietz, Alain (1985): Akkumulation, Krisen und Auswege aus der Krise: Einige methodische Überlegungen zum Begriff »Regulation«. In: *Prokla*. 58(9): 109–137. <https://doi.org/10.32387/prokla.v15i58.1158>.
- Lipietz, Alain (1992): Vom Althusserismus zur 'Theorie der Regulation'. In: Demirović, Alex/ Krebs, Hans-Peter/Sablowski, Thomas (Hrsg.): *Hegemonie und Staat. Kapitalistische Regulation als Projekt und Prozess*. Westfälisches Dampfboot. Münster. S. 9–54.
- Lipietz, Alain (1998): Nach dem Ende des ‚Goldenen Zeitalters‘. Regulation und Transformation kapitalistischer Gesellschaften. Argument Verlag. Berlin/Hamburg.
- Little, Christian et al. (2009): Revealing the impact of forest exotic plantations on water yield in large scale watersheds in South-Central Chile. In: *Journal of Hydrology*. 374(1–2): 162–170. <https://doi.org/10.1016/j.jhydrol.2009.06.011>.
- Loayza, Norman V./ Rigolini, Jamele (2011): Informal Employment: Safety Net or Growth Engine? In: *World Development*. 39(9): 1503–1515. <https://doi.org/10.1016/j.worlddev.2011.02.003>.

- López, Ramón/ Figueróa B., Eugenio/ Gutiérrez C., Pablo (2013): La Parte del León: Nuevas Estimaciones de la Participación de los Súper Ricos en el Ingreso de Chile. Serie de Documentos de Trabajo. Universidad de Chile. Santiago.
- López Flores, Pavel C. / García Guerreiro, Luciana (2018) (Hrsg.): Movimientos indígenas y autonomías en América Latina: escenarios de disputa y horizontes de posibilidad. Verlag El Colectivo. Buenos Aires.
- Lukács, Georg (1968): Geschichte und Klassenbewußtsein. Studien über marxistische Dialektik. Luchterhand Verlag. Neuwied/Berlin.
- Lutz, Burkhard (1989): Der kurze Traum immerwährender Prosperität. Campus. Frankfurt a. M.
- Lutz, Helma (2016): Fallstudie: Globale Care Chains. In: Boatca, Manuela/ Fischer, Karin/ Hauck, Gerhard (Hrsg.): Handbuch Entwicklungsforschung. Springer VS. Wiesbaden. S. 261–266. https://doi.org/10.1007/978-3-658-05675-9_30-1.
- Luxemburg, Rosa (1975): Die Akkumulation des Kapitals. In: Gesammelte Werke. Band 5. Dietz Verlag. Berlin.
- Lynn, Denise (2014): Socialist Feminism and Triple Oppression: Claudia Jones and African American Women in American Communism. In: Journal for the Study of Radicalism. 8(2): 1–20. <https://doi.org/10.14321/jstudradi.8.2.0001>.
- Machado Aráoz, Horacio (2014): Potosí, el origen. Genealogía de la minería contemporánea. Mardulce. Buenos Aires.
- Machado Aráoz, Horacio (2013): Orden neocolonial, extractivismo y ecología política de las emociones. In: Revista Brasileira de Sociologia da Emoção. 34(12): 11–43.
- Machado Aráoz, Horacio/ Rossi, Leonardo Javier (2017): Extractivismo minero y fractura sociometabólica. El caso de *Minera Alumbra Ltd.*, a veinte años de explotación. In: RevIISE. 10(10): 273–286.
- Mahnkopf, Birgit (2014): ‚Peak Capitalism‘? Wachstumsgrenzen als Grenzen des Kapitalismus. In: WSI Mitteilungen. 7: 505–512.
- Mahnkopf, Birgit/ Altvater, Elmar (2015): Informelle Arbeit und das Leben in Unsicherheit. In: Journal für Entwicklungspolitik. 31(4): 12–35. <https://doi.org/10.20446/JEP-2414-3197-31-4-12>.
- Mahnkopf, Birgit (2022): Der große (Selbst-)Betrug. In: APuZ. 72(2/3): 42–46.
- Mariátegui, José Carlos (2008): Escritos Fundamentales. Acercándonos Ediciones. Buenos Aires.
- Mariátegui, José Carlos (2012): Siete ensayos de interpretación de la realidad peruana. Editorial Gorla. Buenos Aires.
- Marimán, José (2012): Autodeterminación. Ideas políticas mapuches en el albor del siglo XXI. LOM Ediciones. Santiago.
- Marimán, Pablo/ Caniqueo, Sergio/ Millalén, José/ Levil, Rodrigo (2017): ¡¡¡...Escucha, winka...!!! Cuatro ensayos de historia nacional mapuche y un epílogo sobre el futuro. 4. Aufl. LOM Ediciones. Santiago.
- Mariman Quemenedo, Pablo (2017): El pueblo mapuche y la reforma agraria: una reforma entre cuatro contrarformas. In: Revista Anales. 7(12): 255–275. <https://doi.org/10.5354/anuc.v0i12.47204>.
- Marini, Ruy Mauro (1974): Dialektik der Abhängigkeit. In: Senghaas, Dieter (Hrsg.): Peripherer Kapitalismus. Analysen über Abhängigkeit und Unterentwicklung. Suhrkamp. Frankfurt a. M. S. 98–136.

- Martínez Berrios, Nelson (2012): Tierra, territorio y territorialidad mapuche: Producción de espacio y formación de subjetividades. In: *Revista Geográfica del Sur*. 3(1): 37–62.
- Martínez-Alier, Joan (2002): *Environmentalism of the Poor. A Study of Ecological Conflicts and Valuation*. Edward Elgar. Cheltenham/Northampton.
- Martínez-Alier, Joan (2004): Ecological Distribution Conflicts and Indicators of Sustainability. In: *International Journal of Political Economy*. 34(1): 13–30.
- Martínez-Alier, Joan (2015): Ecología política del extractivismo y justicia socio-ambiental. In: *Interdisciplina*. 7(3): 57–73. <https://doi.org/10.22201/ceiich.24485705e.2015.7.52384>.
- Martínez-Alier, Joan (2021): Mapping ecological distribution conflicts: The EJAtlas. In: *The Extractive Industries and Society*. 8(4): 1–16. <https://doi.org/10.1016/j.exis.2021.02.003>.
- Martínez-Alier, Joan/ Walter, Mariana (2016): Social Metabolism and Conflicts over Extractivism. In: de Castro, Fabio/ Hogenboom, Barbara/ Baud, Michiel (Hrsg.): *Environmental Governance in Latin America*. Palgrave Macmillan. London. S. 58–85. https://doi.org/10.1007/978-1-137-50572-9_3.
- Martínez, María Laura et al. (2018): Radiografía del Agua. Brecha y Riesgo Hídrico en Chile. <https://fch.cl/wp-content/uploads/2019/05/radiografia-del-agua.pdf>, Zugriff: 22.8.2022.
- Marx, Karl (1956): *Verhandlungen des 6. rheinischen Landtags. Von einem Rheinländer. Dritter Artikel. Debatten über das Holzdiebstahlsgesetz*. In: *Marx Engels Werke*. Band 1. Dietz Verlag. Berlin. S. 109–147.
- Marx, Karl (1959): *Das Elend der Philosophie*. In: *Marx Engels Werke*. Band 4. Dietz Verlag. Berlin. S. 63–182.
- Marx, Karl (1968): *Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844*. In: *Marx Engels Werke*. Band 40. Dietz Verlag. Berlin. S. 465–588.
- Marx, Karl (1969): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Dritter Band*. In: *Marx Engels Werke*. Band 25. Dietz Verlag. Berlin.
- Marx, Karl (1970): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Zweiter Band*. In: *Marx Engels Werke*. Band 24. Dietz Verlag. Berlin.
- Marx, Karl (1973): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band*. In: *Marx Engels Werke*. Band 23. Dietz Verlag. Berlin.
- Marx, Karl (1974): *Theorien über den Mehrwert*. In: *Marx Engels Werke*. Band 26.1. Dietz Verlag. Berlin.
- Marx, Karl (2009): *Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses. Das Kapital 1.1*. Dietz Verlag. Berlin.
- Marx, Karl/ Friedrich Engels (1959): *Manifest der Kommunistischen Partei*. In: *Marx Engels Werke*. Band 4. Dietz Verlag. Berlin. S. 459–493.
- Marx, Karl/ Friedrich Engels (1978): *Die deutsche Ideologie*. In: *Marx Engels Werke*. Band 3. Dietz Verlag. Berlin. S. 9–530.
- Masisa (2016): *Memoria Anual 2015*. <https://dokumen.tips/documents/memoria-anual-inf-orme-masisa-2015.html>, Zugriff: 17.3.2022.
- Matamala, Daniel (2015): *Poderoso caballero. El Pe\$o del dinero en la política chilena*. Catalonia. Santiago.
- Matamala, Daniel (2021): *Columna de Daniel Matamala: Una gran hacienda*. <https://www.latercera.com/opinion/noticia/columna-de-daniel-matamala-una-gran-hacienda/F6U5GMFBPVFTFFJAZ7QILEPBTY/>, Zugriff: 25.2.2022.

- Matamala, Daniel (2022): Columna de Daniel Matamala: Capitalismo a la chilena. <https://www.latercera.com/la-tercera-domingo/noticia/columna-de-daniel-matamala-capitalismo-a-la-chilena/MGLY4DS5IFFXZKIL5W4LCYG6BY/>, Zugriff: 28.1.2022.
- Mattick, Paul (1974): Myrdals Dilemma. In: ders. (Hrsg.): Kritik der Neomarxisten. Fischer Taschenbuch Verlag. Frankfurt a. M.
- Maurizio, Roxana (2021a): Empleo e informalidad en América Latina y el Caribe: una recuperación insuficiente y desigual. https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---americas/---ro-lima/documents/publication/wcms_819022.pdf, Zugriff: 9.12.2021.
- Maurizio, Roxana (2021b): Transitando la crisis laboral por la pandemia: hacia una recuperación del empleo centrada en las personas. https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---americas/---ro-lima/documents/publication/wcms_779114.pdf, Zugriff: 3.1.2022.
- Mayer-Ahuja, Nicole (2017): Die Globalität unsicherer Arbeit als konzeptionelle Provokation. Zum Zusammenhang zwischen Informalität im ‚Globalen Süden‘ und Prekarität im ‚Globalen Norden‘. In: Geschichte und Gesellschaft. 43(2): 264–296. <https://doi.org/10.13109/gege.2017.43.2.264>.
- Mayol, Alberto (2020): Big Bang. Estallido Social 2019. 3. Aufl. Catalonia. Santiago.
- Mbembe, Achille (2020): Politik der Feindschaft. 2. Aufl. Suhrkamp. Berlin.
- McGee, T.G. (1973): Peasants in the cities. A Paradox, A Paradox, A Most Ingenious Paradox. In: Human Organization. 32(2): 135–142.
- McKinsey (2020): Climate risk and response. Physical hazards and socioeconomic impacts. <https://www.mckinsey.com/~media/mckinsey/business%20functions/sustainability/our%20insights/climate%20risk%20and%20response%20physical%20hazards%20and%20socioeconomic%20impacts/mgi-climate-risk-and-response-full-report-vf.pdf>, Zugriff: 1.3.2023.
- MDP – Ministerio de Planificación (2010a): Situación ocupacional, previsional e ingresos del trabajo. Encuesta CASEN 2009. <http://observatorio.ministeriodesarrollosocial.gob.cl/encuesta-casen-2009>, Zugriff: 21.6.2021.
- MDP – Ministerio de Planificación (2010b): Resultados Pobreza. Encuesta CASEN 2009. <http://observatorio.ministeriodesarrollosocial.gob.cl/encuesta-casen-2009>, Zugriff: 21.6.2021.
- MDS – Ministerio de Desarrollo Social (y Familia) (2017a): Síntesis de Resultados. Trabajo. <http://observatorio.ministeriodesarrollosocial.gob.cl/encuesta-casen-2015>, Zugriff: 31.5.2021.
- MDS – Ministerio de Desarrollo Social (2018a): Resultados Trabajo. Casen 2017. <http://observatorio.ministeriodesarrollosocial.gob.cl/encuesta-casen-2017>, Zugriff: 31.5.2021.
- MDS – Ministerio de Desarrollo Social (2018b): Resultados Ingresos. Casen 2017. <http://observatorio.ministeriodesarrollosocial.gob.cl/encuesta-casen-2017>, Zugriff: 31.5.2021.
- MDS – Ministerio de Desarrollo Social (2018c): Trabajo. Casen 2017. Estadísticas. <http://observatorio.ministeriodesarrollosocial.gob.cl/encuesta-casen-2017>, Zugriff: 23.9.2021.
- MDS – Ministerio de Desarrollo Social (2020a): Informe Desarrollo Social 2020. http://www.desarrollosocialyfamilia.gob.cl/storage/docs/Informe_de_Desarrollo_Social_2020.pdf, Zugriff: 7.6.2021.
- MDS – Ministerio de Desarrollo Social (2020b): Ingreso autónomo. Índice GINI. <https://datosocial.ministeriodesarrollosocial.gob.cl/fichaIndicador/745/2>, Zugriff: 26.1.2021.

- MDS – Ministerio de Desarrollo Social (2021a): CASEN 2020. En Pandemia. Medición de Pobreza por Ingresos. <http://observatorio.ministeriodesarrollosocial.gob.cl/encuesta-casen-en-pandemia-2020>, Zugriff: 23.9.2021.
- MDS – Ministerio de Desarrollo Social (2021b): CASEN 2020. En Pandemia. Ingresos de los hogares. <http://observatorio.ministeriodesarrollosocial.gob.cl/encuesta-casen-en-pandemia-2020>, Zugriff: 23.9.2021.
- MDS – Ministerio de Desarrollo Social (2021c): Ingreso autónomo. Índice Gini Total. <https://datasocial.ministeriodesarrollosocial.gob.cl/fichaIndicador/745/2>, Zugriff: 11.12.2021.
- MDS – Ministerio de Desarrollo Social (2021d): Cuenta Pública Participativa 2020. https://andinoblob.blob.core.windows.net/media/filer_public/9f/fd/9ffdcfab-aa96-44bf-a067-ffb8ce69929e/cuenta_publica_participativa_fosis_ano_2020.pdf, Zugriff: 27.1.2022.
- MDS – Ministerio de Desarrollo Social (2021e): Informe de Desarrollo Social 2021. <https://www.desarrollosocialyfamilia.gob.cl/storage/docs/ids/Informe-desarrollo-social-2021.pdf>, Zugriff: 17.8.2022.
- MEFT – Ministerio de Fomento, Economía y Turismo (2020a): Informe de Resultados. Microemprendimiento en Chile. <https://www.economia.gob.cl/wp-content/uploads/2020/03/Newsletter-Resultados-Generales-EME-6.pdf>, Zugriff: 25.6.2021.
- MEFT – Ministerio de Fomento, Economía y Turismo (2021): Boletín Análisis descriptivo del impacto de la pandemia sobre las empresas en Chile. <https://www.economia.gob.cl/wp-content/uploads/2021/07/Boletin-Analisis-descriptivo-del-impacto-de-la-pandemia-sobre-las-empresas-en-Chile-1.pdf>, Zugriff: 2.1.2022.
- Meillassoux, Claude (1975): Die wilden Früchte der Frau. Über häusliche Produktion und kapitalistische Wirtschaft. Suhrkamp. Frankfurt a. M.
- Menzel, Ulrich (1978): Theorie und Praxis des chinesischen Entwicklungsmodells. Ein Beitrag zum Konzept autozentrierter Entwicklung. Westdeutscher Verlag. Opladen.
- Menzel, Ulrich (1995): Geschichte der Entwicklungstheorie. Einführung und systematische Bibliographie. Deutsches Übersee-Institut. Hamburg.
- Menzel, Ulrich (2010): Entwicklungstheorie. Geschichte und Hauptkontroversen. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialwissenschaften. Nr. 94. Technische Universität Braunschweig. Braunschweig.
- Merchant, Carolyn (1980): Der Tod der Natur. Ökologie, Frauen und neuzeitliche Naturwissenschaft. C. H. Beck. München.
- Meza, Laura E. (2014): La agricultura familiar y el cambio climático. In: Salcedo, Salmón/Guzmán, Lya (Hrsg.): Agricultura Familiar en América Latina y el Caribe: Recomendaciones de Política. FAO. Santiago. S. 79–100.
- Meza-Calfunao, Elizabeth/ Díaz-Fuentes, Rolando/ Alarcón-Muñoz, Ana María (2018): ¿Qué es *küme mogen* mapuche? Concepto e implicancias en salud pública y comunitaria. In: Salud pública México. 60(4): 380–381.
- Meza-Lopehandia G., Matías (2019): Estatuto jurídico de las tierras mapuche. https://obtienearchivo.bcn.cl/obtienearchivo?id=repositorio/10221/27851/1/BCN2019___Estatuto_juridico_de_las_tierras_mapuche_en_Chile.pdf, Zugriff: 12.11.2021.
- Mideplan – Ministerio de Planificación (2009): Situación Ocupacional, Previsional e Ingresos del Trabajo. Encuesta CASEN 2009. <http://observatorio.ministeriodesarrollosocial.gob.cl/encuesta-casen-2009>, Zugriff: 31.5.2021.

- Mies, Maria (1983a): Kapitalistische Entwicklung und Subsistenzproduktion. Landfrauen in Indien. In: Werlhof, Claudia von/ Mies, Maria/ Bennholdt-Thomsen, Veronika (Hrsg.): Frauen, die letzte Kolonie. Rowohlt. Reinbek bei Hamburg. S. 86–112.
- Mies, Maria (1983b): Gesellschaftliche Ursprünge der geschlechtlichen Arbeitsteilung. In: Werlhof, Claudia von/ Mies, Maria/ Bennholdt-Thomsen, Veronika (Hrsg.): Frauen, die letzte Kolonie. Rowohlt. Reinbek bei Hamburg. S. 164–193.
- Mies, Maria (1983c): Wer das Land besitzt, besitzt die Frauen des Landes. Klassenkämpfe und Frauenkämpfe auf dem Land. Das Beispiel Indien. In: Werlhof, Claudia von/ Mies, Maria/ Bennholdt-Thomsen, Veronika (Hrsg.): Frauen, die letzte Kolonie. Rowohlt. Reinbek bei Hamburg. S. 18–46.
- Mies, Maria (2011): Hausfrausierung, Globalisierung, Subsistenzperspektive. In: van der Linden, Marcel/ Roth, Karl Heinz (Hrsg.): Über Marx hinaus. Arbeitsgeschichte und Arbeitsbegriff in der Konfrontation mit den globalen Arbeitsverhältnissen des 21. Jahrhunderts. 2. Aufl. Assoziation A. Berlin. S. 257–289.
- Mies, Maria (2015): Patriarchat und Kapital. BGE Verlag, München.
- Mies, Maria / Shiva, Vandana (2016): Ökofeminismus. Die Befreiung der Frauen, der Natur und unterdrückter Völker – Eine neue Welt wird geboren. AG Spak. Neu-Ulm.
- Miles, Robert (1987): Capitalism and unfree labour: anomaly or necessity? Tavistock. London.
- Millaman, Rosamel et al. (2016): Chile's Forestry Industry, FSC Certification and Mapuche Communities. <https://ga2017.fsc.org/wp-content/uploads/2017/10/Chiles-Forestry-Industry-FSC-Certification-and-Mapuche-Communities-FINAL.pdf>, Zugriff: 2.1.2020.
- MINVU – Ministerio de Vivienda y Urbanismo (2019): Informe Metodológico Catastro Nacional de Campamentos 2019. <https://www.minvu.cl/wp-content/uploads/2019/12/Informe-Metodologico-C3%B3gico.pdf>, Zugriff: 26.9.2021.
- Molina, Otarola Raul (2012): Geografías mapuches: territorios, política y desafíos en tiempos de cambio. In: Revista Geográfica del Sur. 2012. 3(1): 15–36.
- Mondaca Mansilla, Eduardo (2021): El *mayo chilote* de 2016. In: Alistier, Cristian et al. (Hrsg.): Cuestionamientos al modelo extractivista neoliberal desde el sur Capitalismo, territorios y resistencias. Ariadna Ediciones, Santiago. S. 165–187.
- Montalba-Navarro, René/ Carrasco, Noelia (2003): Modelo forestal chileno y conflicto indígena ¿ecologismo cultural mapuche? In: Ecología Política. 26: 63–77.
- Moore, Jason W. (2000): Sugar and the Expansion of the Early Modern World-Economy: Commodity Frontiers, Ecological Transformation, and Industrialization. In: Review (Fernand Braudel Center). 23 (3): 409–433.
- Moore, Jason W. (2015a): Nature in the limits to capital (and vice versa). In: Radical Philosophy. 193: 9–19.
- Moore, Jason W. (2015b): Capitalism in the Web of Life. Ecology and the Accumulation of Capital. Verso. London/New York.
- Moore, Jason W. (2016): Über die Ursprünge unserer ökologischen Krise. In: Prokla. 185(4): 599–619. <https://doi.org/10.32387/prokla.v46i185.134>.
- Moulian, Tomás (2002): Chile actual. Anatomía de un mito. LOM Ediciones. Santiago.
- Moya Díaz, Emilio /Pelfini, Alejandro /Aguilar Novoa, Omar (2018): Entre el miedo y la indiferencia. Las reacciones de las élites empresariales frente a las problemáticas y demandas de la Araucanía. In: Estudios Sociólogos. 36(107): 283–310. <https://doi.org/10.24201/es.2018v36n107.1491>.

- Moyo, Sam/ Yeros, Paris (2005a): Introduction. In: dies. (Hrsg.): Reclaiming the Land. The Resurgence of Rural Movements in Africa, Asia and Latin America. Zed Books/David Philip. London/New York/Cape Town. S. 1–7.
- Moyo, Sam/ Yeros, Paris (2005b): The Resurgence of Rural Movements under Neoliberalism. In: dies. (Hrsg.): Reclaiming the Land. The Resurgence of Rural Movements in Africa, Asia and Latin America. Zed Books/David Philip. London/New York/Cape Town. S. 8–64.
- Moyo, Sam /Jha, Praveen/Yeros, Paris (2016): The agrarian question and trajectories of economic transformation. A perspective from the South. In: Reinert, Erik S. /Ghosh, Jayati/ Kattel, Rainer (Hrsg.): Handbook of Alternative Theories of Economic Development. Edward Elgar. Cheltenham. S. 487–503. <https://doi.org/10.4337/9781782544685.00034>.
- Mundaca, Rodrigo (2012): La privatización de las aguas en Chile viola los derechos humanos. <https://www.ciperchile.cl/2012/02/17/la-privatizacion-de-las-aguas-en-chile-violalos-derechos-humanos>, Zugriff: 11.8.2022.
- Myrdal, Gunnar (1966): Paths of Development. In: New Left Review. 36: 65–74.
- Nachtwey, Oliver (2014): Arbeit, Lohnarbeit und Industriearbeit. In: Artus, Ingrid/ Krause, Alexander/ Nachtwey, Oliver (Hrsg.): Marx für SozialwissenschaftlerInnen. Eine Einführung. Springer VS. Wiesbaden. S. 109–133.
- Nash, June (1994): Global Integration and Subsistence Insecurity. In: American Anthropologist. 96: 7–30.
- Neelsen, John (2018): Indien im System des globalen Kapitalismus. ISW Report. Nr. 114. München.
- Neira Ceballos, Zoia et al. (2012): Espacios Ecológicos-Culturales en un Territorio Mapuche de la Región de la Araucanía en Chile. In: Revista de Antropología Chilena. 44(2): 313–323. <https://doi.org/10.4067/S0717-73562012000200008>.
- Nixon, Rob (2011): Slow Violence and the Environmentalism of the Poor. Harvard University Press. Cambridge.
- Nohlen, Dieter /Sturm, Roland (1982): La Heterogeneidad Estructural como Concepto Básico en la Teoría de Desarrollo. In: Revista de Estudios Políticos. 28: 45–74.
- Nowak, Jörg (2020): Logistik, Machtressourcen und politische Ökonomie des Rohstoffexports. Der Streik der brasilianischen Trucker im Jahr 2018. https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Artikel/13-20_Onl-Publ_Truckerstreik.pdf, Zugriff: 16.07.2020.
- O'Connor, James (1996): The Second Contradiction of Capitalism. In: Benton, Ted (Hrsg.): The Greening of Marxism. Verlag Guilford Press. New York. S. 197–221.
- OECD – Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (2017): OECD Employment Outlook. Paris.
- OECD – Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (2021): Education at a Glance 2021. <https://www.oecd-ilibrary.org/docserver/b35a14e5-en.pdf?expires=1660828209&id=id&accname=guest&checksum=92D8AB38928AF7AEA1D4D8CE230BE4C9>, Zugriff: 18.8.2022.
- OES UFRO – Observatorio económico social de la Araucanía (2021): Informalidad Laboral 2020 Región de la Araucanía. <http://oes.ufro.cl/index.php/oes-ufro/estadisticas/sociales/2021/send/38-2021/415-informalidad2020>, Zugriff: 28.6.2021.
- Offe, Claus (1972): Strukturprobleme des kapitalistischen Staates. Suhrkamp. Frankfurt a. M.

- Ojeda García, Mauricio (2021): De la desposesión a la gobernanza de bienes comunes. In: Alister, Cristian et al. (Hrsg.): *Cuestionamientos al Modelo Extractivista Neoliberal desde el Sur. Capitalismos, Territorios y Resistencias*. Ariadna Ediciones. Santiago. S. 267–291.
- OMM – Organización Meteorológica Mundial (2022): Estado del clima en América Latina y el Caribe 2021. https://mexico.un.org/sites/default/files/2022-07/1295_WMO_State_of_the_Climate_in_LAC_2021_es.pdf, Zugriff: 9.8.2022.
- Ossandón, José (2013): Hacia una cartografía de la élite corporativa de Chile. In: Ossandón, José y Tironi, Eugenio (Hrsg.): *Adaptación. La empresa chilena después de Friedman*. Ediciones Universidad Diego Portales. Santiago. S. 29–54.
- Otero, Luis (2006): *La huella del feugo*. Editorial Pehuén. Santiago.
- Oxfam (2016): Desterrados: Tierra, Poder y Desigualdad en América Latina. Resumen Ejecutivo. https://www.oxfam.org/sites/www.oxfam.org/files/file_attachments/desterrados-full-es-29nov-web.pdf, Zugriff: 24.12.2016.
- Oxfam (2022): Footing the bill. Fair finance for loss and damage in an era of escalating climate impacts. <https://oxfamilibrary.openrepository.com/bitstream/handle/10546/621382/bp-fair-finance-loss-and-damage-070622-en.pdf;jsessionid=B2DD3D765FABD152E3E9A2C2B37E1F49?sequence=31>, Zugriff: 1.3.2022.
- Pacheco Habert, Guillermo/ Torres-Alruiz, María Daniela/ Cuevas Vargas, Rodrigo (2021): Emergencias simbólicas en la Plaza Dignidad del „18-O“ chileno. Representaciones socioespaciales y re-significaciones del „Negro Matapacos“ y la bandera Wenüfoye. In: *Revista Intervención*. 10(2): 67–89.
- Páez, Alexander / Sáez, Benjamín (2018): Subempleo estructural y semiproletarización en una perspectiva de mediana duración. In: *Publicación de facultad de ciencias económicas de la Universidad Buenos Aires*. 90: 1–32.
- Painecura Medina, Lincoyán (2020): Transformación neoliberal en el sector forestal-maderero de La Araucanía. Consideraciones para un estudio de estructura laboral. In: Galliorio Jorquera, Álvaro/ Julián Verjar, Dasten (Hrsg.): *Estudios del Trabajo desde el Sur. Volumen III: Repensar el Sur desde el Estallido*. Ariadna Ediciones. Santiago. S. 137–157.
- Pairicán Padilla, Fernando (2020): Algunos apuntes sobre Wallmapu: ensayos sobre plurinacionalidad y Nueva Constitución. In: Namuncura, Domingo et al. (Hrsg.): *Wallmapu. Ensayos sobre plurinacionalidad y nueva constitución*. Pehuén Editores. Santiago. S. 9–21.
- Pairicán Padilla, Fernando/ Álvarez Vallejos, Rolando (2011): La Nueva Guerra de Arauco: la Coordinadora Arauco-Malleco y los nuevos movimientos de resistencia mapuche en el Chile de la Concertación (1997–2009). In: *revista izquierdas*. 10: 66–84.
- Palacios-Valladares, Indira (2020): Chile’s 2019 October Protests and the Student Movement: Eventful Mobilization? In: *Ciencia Política*. 40(2): 215–234. <https://doi.org/10.4067/S0718-090X2020005000106>.
- Palma, José Gabriel (2013): ¿Y dónde fueron a parar los excedentes del boom del cobre? <https://www.ciperchile.cl/2013/04/16/¿y-donde-fueron-a-parar-los-excedentes-del-boom-del-cobre>, Zugriff: 31.08.2022.
- paperindustryworld (2015): The international cellulose market. <http://www.paperindustryworld.com/the-international-cellulose-market>. Zugriff: 09.06.2016.

- Paredes, Valentina (2017): Conflictos de Género y Minorías Sexuales. In: Garretón, Matías et al. (Hrsg.): *Observatorio de Conflictos 2015–2016: disputando mitos*. COES. Santiago. S. 13–20.
- Paredes Gajardo, Sebastián Alonzo (2019): *Expansión forestal y desterritorialización rural en Curanilahue 1960–2018*. Universidad de Chile. Santiago.
- Pareja Arellano, Nicolás (2021): La tierra como expresión material de colonialismo y resistencia: una reflexión sobre la Región de la Araucanía, Chile. In: Alister, Cristian et al. (Hrsg.): *Cuestionamientos al Modelo Extractivista Neoliberal desde el Sur*. Capitalismos, Territorios y Resistencias. Ariadna Ediciones. Santiago. S. 371–396.
- Parnreiter, Christof (2000): Theorien und Forschungsansätze zu Migration. In: Parnreiter, Christof/ Husa, Karl/ Stacher, Irene (Hrsg.): *Internationale Migration. Die globale Herausforderung des 21. Jahrhunderts?* Historische Sozialkunde. Bd. 17. Internationale Entwicklung. Frankfurt a. M. S. 25–52.
- Parraguez, Elivs/ Barton, Jonathan R. (2015): Public policy and rural mapuche livelihoods in Chile: Recognition, integration or subordination? In: *Indigenous Policy Journal*. 25(3): 1–12.
- Parraguez-Vergara, Elvis et al. (2018): Does Indigenous and Campesino Traditional Agriculture Have Anything to Contribute to Food Sovereignty in Latin America? Evidence from Chile, Peru, Ecuador, Colombia, Guatemala and Mexico. In: *International Journal of Agricultural Sustainability*. 16(4/5): 1–16. <https://doi.org/10.1080/14735903.2018.1489361>.
- Pastén, Roberto/ Nazal, Nicolás/ Fuders, Felix (2020): Subsidizing Green Deserts in Southern Chile: Between Fast Growth and Sustainability of Forest Management. In: Fuders, Felix/ Donoso, Pablo (Hrsg.): *Ecological Economic and Socio Ecological Strategies for Forest Conservation. A Transdisciplinary Approach Focused on Chile and Brazil*. Springer Nature. Cham. S. 59–78.
- Patel, Raj/ Moore, Jason (2017): *A History of the World in Seven Cheap Things. A Guide to Capitalism, Nature, and the Future of the Planet*. Black Inc. Carlton.
- Patnaik, Utsa (1990): *Agrarian Relations and Accumulation. The 'Mode of Production' Debate in India*. Oxford University Press. Delhi.
- Patnaik, Utsa/ Patnaik, Prabhat (2017): *A Theory of Imperialism*. Colombia University Press. New York.
- Peattie, Lisa (1987): An Idea in Good Currency and How It Grew: The Informal Sector. In: *World Development*. 15(7): 851–860.
- Perlman, Janice (1975): Rio's Favelas and the Myth of Marginality. In: *Politics & Society*. 5(2): 131–160.
- Perlman, Janice (2010): *Favela. Four Decades of Living on the Edge in Rio de Janeiro*. Oxford University Press. Oxford.
- Peters, Stefan (2015): Mit Erdöl zur Entwicklung? Rentengesellschaften im 21. Jahrhundert. In: Burchardt, Hans-Jürgen/ Peters, Stefan: *Der Staat in globaler Perspektive. Zur Renaissance der Entwicklungsstaaten*. Campus. Frankfurt a. M./New York. S. 149–174.
- Peters, Stefan (2017a): *Entwicklungsstaaten im 21. Jahrhundert*. In: Burchardt, Hans-Jürgen et al. (Hrsg.): *Entwicklungstheorie von heute – Entwicklungspolitik von morgen*. Nomos. Baden-Baden. S. 85–110.
- Peters, Stefan (2017b): *Extraktivismus in Afrika: Angolas Rentengesellschaft zwischen Erdölboom und Krise*. In: Burchardt, Hans-Jürgen/ Peters, Stefan/ Weinmann, Nico (Hrsg.):

- Entwicklungstheorie von heute – Entwicklungspolitik von morgen. *Nomos*. Baden-Baden. S. 257–272. <https://doi.org/10.5771/9783845267340-258>.
- Pineda, César Enrique (2012): La dimensión socioambiental del movimiento mapuche en Chile. In: *Observatorio Social de América Latina*. 32: 135–148.
- Pineda, César Enrique (2014): Mapuche: resistiendo al capital y al Estado. El caso de la Coordinadora Arauco Malleco en Chile. In: *Revista de Estudios Latinoamericanos*. 59: 99–128.
- Pino Alborno, Anyela Paola/Carrasco Henríquez, Noelia Gabriela (2019): Extractivismo forestal en la comuna de Arauco (Chile): internalización y formas de resistencia. In: *Revista Colombiana Sociología*. 42(1): 207–226. <https://doi.org/10.15446/rcs.v42n1.73233>.
- Piven, Frances Fox (2008): *Challenging Authority. How Ordinary People Change America*. Rowman & Littlefield. Lanham/Boulder/New York/Toronto/Oxford.
- Pizarro Hofer, Roberto (2020): Chile: rebelión contra el Estado subsidiario. In: *El Trimestre Económico*. 346(2): 333–365. <https://doi.org/10.20430/ete.v87i346.1055>.
- PNUD – Programa de las Naciones Unidas Para el Desarrollo (2017): *Desigualdades. Orígenes, cambios y desafíos de la brecha social en Chile*. Uqbar Editores. Santiago.
- PNUD – Programa de las Naciones Unidas Para el Desarrollo (2021): *Atrapados: Alta Desigualdad y Bajo Crecimiento en América Latina y el Caribe*. https://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/undp-rblac-PNUD_IRDH-2021_ES.pdf, Zugriff: 11.12.2021.
- Poehls, Kerstin (2012): Weniger Wollen. Alltagswelten im Kontext von ›Krise‹ und Post-Wachstums-Debatte. In: *Vokus*. 22(2): 5–18.
- Polanyi, Karl (1978): *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*. Suhrkamp. Frankfurt a. M.
- Portes, Alejandro/ Haller, William (2005): *The Informal Economy*. In: Smelser, Neil J./ Swedberg, Richard (Hrsg.): *The Handbook of Economic Sociology*. Princeton University Press. Princeton. S. 403–425.
- Post, Charles (2013): Capitalism, Laws of Motion and Social Relations of Production. In: *Historical Materialism*. 21(4): 71–91. <https://doi.org/10.1163/1569206X-12341323>.
- Poulantzas, Nicos (1973): *Zum marxistischen Klassenbegriff*. Merve Verlag. Berlin.
- Poulantzas, Nicos (1975): *Klassen im Kapitalismus heute*. VSA Verlag. Berlin.
- Poulantzas, Nicos (2002): *Staatstheorie. Politischer Überbau, Ideologie, Autoritärer Eatismus*. VSA Verlag. Hamburg.
- Prause, Louisa (2020): *Konflikte um die Aneignung von Land. Proteste gegen industrielle Minen und agrarindustrielle Projekte im Senegal*. Springer Verlag. Wiesbaden.
- Prebisch, Raúl (1950): *The Economic Development of Latin America and its principal Problems*. Economic Commission for Latin America. New York.
- Preissing, John et al. (2014): *Nuevas inversiones en extensión para la agricultura familiar*. In: Salcedo, Salomón/ Guzmán, Lya (Hrsg.): *Agricultura Familiar en América Latina y el Caribe: Recomendaciones de Política*. FAO. Santiago. S. 215–231.
- Przyborski, Aglaja/ Wohlrab-Sahr, Monika (2014): *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. 4. Aufl. Oldenburg Verlag. München.
- Puder, Janina (2022): *Akkumulation – Ausbeutung – Migration. Arbeit im malaysischen Palmöl-Industriellen-Komplex*. Campus. Frankfurt a. M./New York.

- Puder, Janina/ Schreiber, Genevieve (2022): Klasse im Kontext von Rassismus. In: Graf, Jakob/ Lucht, Kim/ Lütten, John (Hrsg.): Die Wiederkehr der Klassen. Theorien, Analysen, Kontroversen. Campus. Frankfurt a. M. S. 55–89.
- Pulido, Laura (1996): *Environmentalism and Economic Justice: Two Chicano Struggles in the Southwest*. University of Arizona Press. Tucson.
- Pun, Ngai/ Lu, Huilin (2010): Unfinished Proletarianization: Self, Anger and Class Action of the Second Generation of Peasant-Workers in Reform China. In: *Modern China*. 36(5): 493–519. <https://doi.org/10.1177/0097700410373576>.
- pwc – PricewaterhouseCoopers (2016): *Global Forest, Paper & Packaging Industry Survey: 2016 edition – survey of 2015 results*. <https://www.pwc.com/gx/en/industries/assets/pwc-annual-fpp-industry-survey-2016-10.pdf>, Zugriff: 17.05.2019.
- Quijano, Aníbal (1974): Marginaler Pol der Wirtschaft und marginalisierte Arbeitskraft. In: Senghaas, Dieter (Hrsg.): *Peripherer Kapitalismus. Analysen über Abhängigkeit und Unterentwicklung*. Suhrkamp. Frankfurt a. M. S. 298–341.
- Quijano, Aníbal (2016): *Kolonialität der Macht, Eurozentrismus und Lateinamerika*. Turia + Kant. Wien/Berlin.
- Quiñones Díaz, Ximena E. (2012): La economía de las familias mapuches rurales: De la cuestión de la tierra a la diversificación de fuentes de rentas. In: *Revista Española de Estudios Agrosociales y Pesqueros*. 231: 137-173.
- Radovic, Nina (2013): *La movilización colectiva de la Patagonia norte de Chile: un enfoque etnográfico de las demandas de la región de Aysén 2012*. <https://www.aacademica.org/000-063/525.pdf>, Zugriff: 19.8.2022.
- Rajak, Dinah (2011): *In Good Company. An Anatomy of Corporate Social Responsibility*. Stanford University Press. Stanford. <https://doi.org/10.1515/9780804781619>.
- Ramírez, Eduardo et al. (2014): *Evaluación de programas de INDAP. Informe Editado en su versión Final*. https://www.dipres.gob.cl/597/articles-148817_informe_final.pdf, Zugriff: 6.3.2022.
- Ramírez, Martín (2018): *Redes de extracción y conflictos sociales en Latinoamérica*. In: Ramírez, Martín/Schmalz Stefan (Hrsg.): *¿Fin de la Bonanza? Entradas, Salidas y Encrucijadas del Extractivismo*. Editorial Biblos. Buenos Aires. S. 297–314.
- Randeria, Shalini (2003): *Glocalization of Law: Environmental Justice, World Bank, NGOs and the Cunning State in India*. In: *Current Sociology*. 51(3/4): 305–328.
- Rangan, Haripriya (1997): *Property vs. Control: The State and Forest Management in the Indian Himalaya*. In: *Development and Change*. 28(1): 71–94. <https://doi.org/10.1111/1467-7660.00035>.
- Raphael, Lutz (2019): *Jenseits von Kohle und Stahl. Eine Gesellschaftsgeschichte Westeuropas nach dem Boom*. Suhrkamp. Berlin.
- Ray, Shovan (2007): *Rural Urban Migration. Agriculture and Crisis Management*. In: ders. (Hrsg.): *Handbook of Agriculture in India*. Oxford University Press. New Delhi. S. 168–182.
- Raza, Werner G. (2003): *Politische Ökonomie und Natur im Kapitalismus*. In: Brand, Ulrich/ Raza, Werner G. (Hrsg.): *Fit für den Postfordismus? Theoretisch-politische Perspektiven des Regulationsansatzes*. Westfälisches Dampfboot. Münster. S. 158–174.
- Redondo Cardeñoso, Jesús-Ángel (2017): *Conflictos campesinos e indígenas en el sur de Chile (la provincia de Cautín, 1967–1973)*. In: *Historia Crítica*. 63(1): 159–179. <https://doi.org/10.7440/histcrit63.2017.08>.

- Reese-Schäfer, Walter (1999): Niklas Luhmann. Zur Einführung. Junius Verlag. Hamburg.
- Reichert, Jo /Wilz, Sylvia (2016): Welche Erkenntnistheorie liegt der GT zugrunde? In: Equit, Claudia/ Hohage, Christoph (Hrsg.): Handbuch Grounded Theory. Von der Methodologie bis zur Forschungspraxis Beltz Juventa. Weinheim/Basel. S. 48–66.
- Richards, Patricia (2016): Racismo. El modelo chileno y el multiculturalismo neoliberal bajo la concertación. 1990–2010. Pehuén. Santiago.
- Roberts, Anthony (2014): Peripheral accumulation in the world economy: A cross-national analysis of the informal economy. In: International Journal of Comparative Sociology. 54(5–6): 420–444. <https://doi.org/10.1177/0020715213519458>.
- Rockström, Johan et al. (2009): Planetary Boundaries: Exploring the Safe Operating Space for Humanity. <https://www.stockholmresilience.org/download/18.8615c78125078c8d3380002197/ES-2009-3180.pdf>, Zugriff: 5.4.2023.
- Rodríguez, Ana (2021): El 26% de las comunidades mapuche mantiene relaciones de colaboración o prestación de servicios con empresas forestales. <https://www.ciperchile.cl/2021/08/06/el-26-de-las-comunidades-mapuche-mantiene-relaciones-de-colaboracion-o-prestacion-de-servicios-con-empresas-forestales>, Zugriff: 2.9.2022.
- Rodrik, Dani (2015): Premature Deindustrialization. <http://www.nber.org/papers/w20935>, Zugriff: 5.2.2020.
- Roesler, Jörg (2009): Kompakte Wirtschaftsgeschichte Lateinamerikas vom 18. bis zum 21. Jahrhundert. Leipziger Universitätsverlag. Berlin.
- Rojo Mendoza, Félix/ Hidalgo Dattwyler, Rodrigo (2021): Las clases sociales y el modelamiento socioespacial de Temuco, Chile, a finales del siglo XX. In: Estudios Demográficos y Urbanos. 108(3): 825–863. <https://doi.org/10.24201/edu.v36i3.1977>.
- Román, Álvaro / Barton, Jonathan R. (2017): Una Ecología Política de las Transformaciones Territoriales en Chile: Poder y Gobernanza en los Sectores Forestal y Salmonero. In: Bustos, Beatriz/ Prieto, Manuel/ Barton, Jonathan (Hrsg.): Ecología política en Chile. Naturaleza, propiedad, conocimiento y poder. Editorial Universitaria. Santiago. S. 237–264.
- Romero, Hugo et al. (2017): Quinto Mito: La Desigualdad genera Conflictos. In: Garretón, Matías et al. (Hrsg.): Observatorio de Conflictos 2015–2016: disputando mitos. COES. Santiago. S. 35–44.
- Rossi, Italo (1995): Desarrollo y Competitividad del Sector Forestal-Maderero. In: Sáez, Raúl Eduardo/ Meller, Patricio (Hrsg.): Auge Exportador Chileno. Cieplan-Dolmen Economía y Gestión. Santiago.
- Rostow, Walt W. (1966): The Stages of Economic Growth. A Non-Communist Manifesto. Cambridge University Press. London/New York.
- Rothermund, Dietmar (2008): Indien. Aufstieg einer asiatischen Weltmacht. C.H.Beck. München.
- Ruiz Encina, Carlos/ Boccardo Bosoni, Giorgio (2014): Los chilenos bajo el neoliberalismo Clases y conflicto social. NodoXXI. Santiago.
- Saave, Anna (2022): Einverleiben und Externalisieren : zur Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise. Transcript Verlag. Bielefeld.
- Sablowski, Thomas (1998): Italien nach dem Fordismus. Regulation und organische Krise einer kapitalistischen Gesellschaftsformation. Westfälisches Dampfboot. Münster.
- Sablowski, Thomas (2004): Intensive/extensive Akkumulation. In: Historisch kritisches Wörterbuch des Marxismus. Band 6.II. Argument Verlag. Berlin. S. 1317–1323.

- Sablowski, Thomas (2019): Weltmarkt, Nationalstaat und ungleiche Entwicklung. Zur Analyse der Internationalisierung des Kapitals (Teil 1). In: *Prokla* 49(1): 7–34. <https://doi.org/10.32387/prokla.v49i194.1775>.
- Sachs, Ignacio (1991): Growth and Poverty: Some Lessons from Brazil. In: Drèze, Jean/ Sen, Amartya (Hrsg.): *The Political Economy of Hunger. Volume 3*. Clarendon Press. Oxford. S. 93–188.
- Sader, Emir (2012): América Latina y la economía global. En diálogo con *Dialéctica de la dependencia*, de Ruy Mauro Marini. In: *Nueva Sociedad*. 238: 54–59.
- Saéz, Benjamín (2020): Emprendimiento y subsistencia: Radiografía a los microemprendimientos en Chile. <http://www.fundacionsol.cl/wp-content/uploads/2020/06/Microempndimiento-y-subsistencia-2019.pdf>, Zugriff: 30.6.2020.
- Sahlins, Marshall (1972): *Stone Age Economics*. Aldine/Atherton. Chicago.
- Said, Edward W. (1994): *Culture and Imperialism*. Vintage Books. New York.
- Saito, Kohei (2016): Natur gegen Kapital. Marx' Ökologie in seiner unvollendeten Kritik des Kapitalismus. Campus. Frankfurt a. M.
- Salazar, Gabriel (2017): *Movimientos Sociales en Chile. Trayectoria histórica y proyección política*. 5. Aufl. Uqbar Ediciones. Santiago.
- Salcedo, Salomón/ De la O, Ana Paula/ Guzmán, Lya (2014): El concepto de agricultura familiar en América Latina. In: Salcedo, Salomón/ Guzmán, Lya (Hrsg.): *Agricultura Familiar en América Latina y el Caribe: Recomendaciones de Política*. FAO. Santiago. S. 17–33.
- Saldaña, Lucía (2019): Arbeitsbedingungen, Arbeitsverhältnisse und Geschlechterungleichheiten im neoliberalen Chile: Der Fall des Agrarexportsektors. In: Neuhauser, Johanna/ Sittel, Johanna/ Weinmann, Nico (Hrsg.): *Arbeit und Geschlecht im Wandel. Impulse aus Lateinamerika*. Verlag. Frankfurt a. M. S. 153–171.
- Sampietro, Laura (2020): Diálogos para un feminismo de los pueblos. Entrevista a Francisca Fernández Froggett y Lorena Garrón Rincón. In: *Iberoamérica Social*. 14: 19–27.
- Santos, Milton (1975): *The Shared Space*. Methuen young books. London.
- Sanyal, Kalyan (2007): *Rethinking Capitalist Development. Primitive Accumulation, Governmentality and Post-Colonial Capitalism*. Routledge. New Delhi.
- Sarria Icaza, Ana Mercedes/ Tirriba, Lia (2003): *Economía Popular*. In: Cattani, Antonio David (Hrsg.): *La Otra Economía*. Editora Veraz. Porto Alegre. S. 173–186.
- Sassen, Saskia (2014): *Expulsions: brutality and complexity in the global economy*. Harvard University Press. Cambridge. <https://doi.org/10.4159/9780674369818>.
- Schaffartzik, Anke/ Kusche, Franziska (2020): Ökologisch ungleicher Tausch: Wachstum auf Kosten von Mensch und Natur: Nur ungleiche Material- und Geldflüsse in globalem Maßstab ermöglichen eine wachstumsorientierte Entwicklung. In: *Prokla*. 198(1): 53–67. <https://doi.org/10.32387/prokla.v50i198.1854>.
- Scheidel, Arnim et al. (2018): Ecological distribution conflicts as forces for sustainability: an overview and conceptual framework. In: *Sustainability Science*. 13: 585–598. <https://doi.org/10.1007/s11625-017-0519-0>.
- Scherrer, Christoph (2018): Überzählige Arbeitskräfte: Die Herausforderung für das Nachhaltigkeitsziel „menschenwürdige Arbeit“. In: *Peripherie*. 152(3): 450–471. <https://doi.org/10.3224/peripherie.v38i3.04>.

- Schincariol, Vitor Eduardo /Barbosa, Muryatan /Yeros, Paris (2017): Labour Trends in Latin America and the Caribbean in the Current Crisis (2008–2016). In: *Agrarian South*. 6(1): 113–141. <https://doi.org/10.1177/2277976017721319>.
- Schmalz, Stefan/ Ebenau, Matthias (2011): *Auf dem Sprung – Brasilien, Indien und China. Zur gesellschaftlichen Transformation in der Krise*. Dietz Verlag, Berlin.
- Schmalz, Stefan/ Dörre, Klaus (2014): Der Machtressourcenansatz: Ein Instrument zur Analyse gewerkschaftlichen Handlungsvermögens. In: *Industrielle Beziehungen*. 21(3): 217–237.
- Schmalz, Stefan (2016): Weltsystemansatz. In: Fischer, Karin, Hauck, Gerhard, Boatcă, Manuela (Hrsg.): *Handbuch Entwicklungsforschung*. Springer Fachmedien, Wiesbaden. S. 55–66.
- Schmalz, Stefan (2018): *Machtverschiebungen im Weltsystem. Der Aufstieg Chinas und die große Krise*. Campus, Frankfurt a. M./New York.
- Schmalz, Stefan (2020): Der Corona-Crash in China. In: *Prokla*. 199(2): 355–362. <https://doi.org/10.32387/prokla.v50i199.1878>.
- Schmalz, Stefan et al. (2023): Challenging the three faces of extractivism: the Mapuche struggle and the forestry industry in Chile. In: *Globalizations*. 20(3): 365–383. <https://doi.org/10.1080/14747731.2022.2091867>.
- Schmidt, Catherine/ Rose, Jeff (2017): Environmental and cultural changes under Chilean neoliberalism: an ethnography of forestry and the Mapuche in Valle Elicura. In: *Local Environment*. 22(8): 1019–1034. <https://doi.org/10.1080/13549839.2017.1326475>.
- Schneider, Ben Ross (2009): Hierarchical Market Economies and Varieties of Capitalism in Latin America. In: *Journal for Latin American Studies*. 41(3): 553–575. <https://doi.org/10.1017/S0022216X09990186>.
- Schneider, Ben Ross (2013): *Hierarchical Capitalism in Latin America. Business, Labor, and the Challenges of Equitable Development*. Cambridge University Press, New York.
- Schröder, Sabine (2016): Einleitung. Alternativen zu ‚Entwicklung‘. In: Schmidt, Lukas/ Schröder, Sabine (Hrsg.): *Entwicklungstheorien. Klassiker, Kritik und Alternativen*. Mandelbaum Verlag, Wien. S. 290–304.
- Schultz, Ulrike (2016): Der Subsistenzansatz in Theorie und Praxis. In: Fischer, Karin, Hauck, Gerhard, Boatcă, Manuela (Hrsg.): *Handbuch Entwicklungsforschung*. Springer Fachmedien, Wiesbaden. S. 67–77.
- Schuppert, Gunnar Folke (2001): Der moderne Staat als Gewährleistungsstaat. In: Schröder, Eckhard (Hg.): *Empirische Policy- und Verwaltungsforschung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. S. 399–414. https://doi.org/10.1007/978-3-663-09926-0_24.
- Scott, James C. (1998): *Seeing Like a State. How Certain Schemes to Improve the Human Condition Have Failed*. Yale University Press, New Haven/London.
- Scully, Ben (2016): Precarity North and South: A Southern Critique of Guy Standing. In: *Global Labour Journal*. 7(2): 160–173. <https://doi.org/10.15173/glj.v7i2.2521>.
- Selwyn, Benjamin (2019): Poverty Chains and Global Capitalism. In: *Competition & Change*. 23(1): 71–97. <https://doi.org/10.1177/1024529418809067>.
- Senghaas, Dieter (1974): Elemente einer Theorie des peripheren Kapitalismus (Vorwort). In: ders. (Hrsg.): *Analysen über Abhängigkeit und Unterentwicklung*. Suhrkamp, Frankfurt a. M. S. 7–36.

- Sengenberger, Werner/Pyke, Frank (1992): Industrial districts and local economic regeneration: Research and policy issues. In: dies. (Hg.): Industrial districts and local economic regeneration. ILO Publications. Genf. S. 3–29.
- Sernageomin – Servicio Nacional de Geología y Minería (2017): Anuario de la Minería de Chile 2017. https://www.sernageomin.cl/wp-content/uploads/2018/06/Anuario_2017.pdf, Zugriff: 12.8.2022.
- Shah, Alpa (2013): The Agrarian Question in a Maoist Guerrilla Zone. In: Journal of Agrarian Change. 13(3): 424–450. <https://doi.org/10.1111/joac.12027>.
- Shah, Anil (2021): Kann die Subalterne zahlen? Die kolonialen Wurzeln der Finanzialisierung sozialer Reproduktion in Indien. In: Peripherie. 162/163(2/3): 179–200. <https://doi.org/10.3224/peripherie.v41i2-3.02>.
- Shiva, Vandana (1988): Staying Alive. Women, Ecology and Survival in India. Kali for Women. Delhi.
- Silva Galdames, Osvaldo (1995): Breve Historia Contemporánea de Chile. Fondo de Cultura Económica. México.
- Silva, Eduardo (2012): Exchange Rising? Karl Polanyi and Contentious Politics in Contemporary Latin America. In: Latin American Politics and Society. 54(3): 1–32. <https://doi.org/10.1111/j.1548-2456.2012.00163.x>.
- Silver, Beverly J. (2005): Forces of Labor. Arbeiterbewegung und Globalisierung seit 1870. Assoziation A. Hamburg/Berlin.
- Silver, Beverly J. (2019): Afterword: Reflections on ‚Capitalist development in hostile environments‘. In: Journal of Agrarian Change. 19: 569–576. <https://doi.org/10.1111/joac.12330>.
- Sinha, Subir (2011): Arbeiter und Arbeiterklasse im heutigen Indien. Anmerkungen zum analytischen Rahmen und zu den politischen Formierungsprozessen. In: van der Linden, Marcel/ Roth, Karl Heinz (Hrsg.): Über Marx hinaus. Arbeitsgeschichte und Arbeitsbegriff in der Konfrontation mit den globalen Arbeitsverhältnissen des 21. Jahrhunderts. 2. Aufl. Assoziation A. Berlin. S. 183–217.
- Sittel, Johanna/ Berti, Natalia/ Buffalo, Luciana/ Schmalz, Stefan/ Vidosa, Regina (2015): Reflexionen zum Informalitätskonzept am Beispiel der argentinischen Automobilindustrie. In: Journal für Entwicklungspolitik. 31(4): 59–81. <https://doi.org/10.20446/JEP-2414-3197-31-4-59>.
- Sittel, Johanna (2022): Aus Buenos Aires in die Welt. Die Bedeutung informeller Arbeit in der argentinischen Automobilindustrie. Campus. Frankfurt a. M.
- Smith, Adam (1963): Eine Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Reichtums der Nationen. Band I. Akademie Verlag. Berlin.
- Smith, Joan/ Wallerstein, Immanuel/ Evers, Hans-Dieter (Hrsg.) (1984a): Households and the World-Economy. Sage Publications. Beverly Hills/London/New Delhi.
- Smith, Joan/ Wallerstein, Immanuel/ Evers, Hans-Dieter (1984b): Introduction. In: dies. (Hrsg.): Households and the World-Economy. Sage Publications. Beverly Hills/London/New Delhi. S. 7–13.
- Smith, John (2016): Imperialism in the Twenty-First Century. Globalization, Super-Exploitation, and Capitalism’s Final Crisis. Monthly Review Press. New York.
- Soiland, Tove (2018): Soziale Reproduktion und Neue Landnahme: ein feministischer Zugang. In: Widersprüche. 150(4): 85–110.

- Soto Baquero, Fernando/ Beduschi Filho, Luiz Carlos/ Falcon, César (2007): *Desarrollo Territorial Rural. Análisis de Experiencias en Brasil, Chile y México*. FAO. Santiago.
- Sousa Santos, Boaventura de (2010): *Descolonizar el Saber, Reinventar el Poder*. Ediciones Trilce. Montevideo.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1985): *Subaltern Studies. Deconstructing Historiography*. In: Landry, Donna/ MacLean, Gerald (Hrsg.): *Selected Works of Gayatri Chakravorty Spivak*. Routledge. New York/London. S. 203–236.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (2008): *Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation*. Turia+Kant. Wien.
- Standing, Guy (2011): *The Precariat. The New Dangerous Class*. Bloomsbury. London/Oxford.
- Staritz, Cornelia / Reiner, Christian/ Plank, Leonhard (2021): *Industriepolitik im Zeitalter von Globalen Warenketten*. In: Fischer, Karin/ Reiner, Christian/ Staritz, Cornelia (Hrsg.): *Globale Warenketten und ungleiche Entwicklung. Arbeit, Kapital, Konsum, Natur*. Mandelbaum Verlag. Wien. S. 367–386.
- Statista (2021): *Anzahl der Beschäftigten in Unternehmen in Deutschland nach Unternehmensgröße im Jahr 2018*. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/731962/umfang/beschaeftigte-in-unternehmen-in-deutschland-nach-unternehmensgroesse/>, Zugriff: 2.6.2021.
- Stavenhagen, Rodolfo (1992): *Challenging the Nation-State in Latin America*. In: *Journal of International Affairs*. 45(2): 421–440.
- Strauss, Anselm/ Corbin, Juliet (1996): *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Beltz. Weinheim.
- Strübing, Jörg (2014): *Grounded Theory und Theoretical Sampling*. In: Baur, Nina/ Blasius, Jörg (Hrsg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Springer VS. Wiesbaden. S. 457–472.
- Suryanarayana, M. H. (2008): *What Is Exclusive about 'Inclusive Growth'?* In: *Economic and Political Weekly*. 43(43): 93–10.
- Svampa, Maristella (2015): *Neuer Entwicklungsextraktivismus, Regierungen und soziale Bewegungen in Lateinamerika*. In: Roth, Julia (Hrsg.): *Lateinamerikas koloniales Gedächtnis. Vom Ende der Ressourcen, so wie wir sie kennen*. Nomos. Baden-Baden. S. 153–183.
- Svampa, Maristella (2017): *Del cambio de época al fin de ciclo. Gobiernos progresistas, extractivismo y movimientos sociales en América Latina*. Editorial Edhasa. Buenos Aires.
- Svampa, Maristella (2019): *Las fronteras del neoextractivismo en América Latina. Conflictos socio-ambientales, giro ecoterritorial y nuevas dependencias*. Calas/Universität Bielefeld. Bielefeld.
- Svampa, Maristella (2020): *Die Grenzen der Rohstoffausbeutung. Umweltkonflikte und ökoterritoriale Wende in Lateinamerika*. Bielefeld University Press. Bielefeld.
- Tamayo Grez, Tania/ Carmona López, Alejandra (2019): *El negocio del agua. Cómo Chile se convirtió en tierra seca*. Penguin Random House Grupo Editorial. Santiago.
- Tauss, Aaron/ Boos, Tobias (2020): *Insurrektion und Protest: Die Mobilisierungen in Ecuador, Chile, Bolivien und Kolumbien 2019*. In: *Prokla*. 199(2): 373–393. <https://doi.org/10.32387/prokla.v50i199.1869>.

- Taylor, Marcus (2002): Success for Whom? An Historical-Materialist Critique of Neoliberalism in Chile. In: *Historical Materialism*. 10(2): 45–75.
- Tecklin, David/ Catalán, Rodrigo (2005): La gestión comunitaria de los bosques nativos en el Sur de Chile. In: Catalán, Rodrigo et al. (Hrsg.): *Bosques y comunidades del sur de Chile*. Editorial Universitaria. Santiago. S. 19–39.
- Thompson, Edward P. (1980): Die ‘moralische Ökonomie’ der englischen Unterschichten im 18. Jahrhundert. In: ders.: *Plebeische Kultur und moralische Ökonomie. Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts*. Ullstein. Frankfurt a. M./ Berlin. S. 67–130.
- Tilly, Charles (2006): *Regimes and Repertoires*. University of Chicago Press. Chicago/ London.
- Tinsman, Heidi (2002): *Partners in Conflict. The Politics of Gender, Sexuality and Labor in the Chilean Agrarian Reform*. Duke University Press. Durham/London.
- Tittor, Anne (2018): Zum Strukturwandel der Landwirtschaft und ruralen Kämpfen in Lateinamerika. In: Eser, Patrick/ Jenss, Alke/ Schulten, Johannes/ Tittor, Anne (Hrsg.): *Globale Ungleichgewichte und soziale Transformation. Beiträge von Dieter Boris aus 50 Jahren zu Lateinamerika, Klassenanalyse und Bewegungspolitik*. Mandelbaum Verlag. Wien/ Berlin. S. 214–218.
- Tittor, Anne (2023): Postfossiler Extraktivismus? Die Vervielfältigung sozial-ökologischer Konflikte im Globalen Süden durch Dekarbonisierung. In: *Prokla*. 210(1): 77–98. <https://doi.org/10.32387/prokla.v53i210.2040>.
- Toledo Llancaqueo, Víctor (2005): Políticas indígenas y derechos territoriales en América Latina: 1990–2004 ¿Las fronteras indígenas de la globalización? In: Dávalos, Pablo (Hrsg.): *Pueblos indígenas, estado y democracia*. Clacso. Buenos Aires. S. 67–102.
- Toledo Llancaqueo, Víctor (2006): *Pueblo Mapuche. Derechos Colectivos y Territorio: Desafíos para la sustentabilidad democrática*. LOM Ediciones. Santiago.
- Toledo, Víctor M. (2013): El metabolismo social: una nueva teoría socioecológica. In: *Relaciones. Estudios de historia y sociedad*. 34(136): 41–71.
- Tomich, Dale (2018): The Second Slavery and World Capitalism: A Perspective for Historical Inquiry. In: *International Review of Social History*. 63(3): 477–501. <https://doi.org/10.1017/S0020859018000536>.
- Tregenna, Fiona (2016): Deindustrialization and premature Deindustrialization. In: Reinert, Erik S./ Ghosh, Jayati/ Kattel, Rainer (Hrsg.): *Handbook of Alternative Theories of Economic Development*. Edward Elgar. Cheltenham. S. 710–728. <https://doi.org/10.4337/9781782544685.00046>.
- Tricot, Tito (2009): Lumako: Punto de Inflexión en el Desarrollo del Nuevo Movimiento Mapuche. In: *Historia Actual Online*. 19: 77–96.
- Tröster, Bernhard/ Küblböck, Karin/ Grumiller, Jan (2017): EU’s and Chinese raw materials policies in Africa: converging trends? In: *Kurswechsel*. 32(3): 69–78.
- UdeC – Universidad de Concepción (2009): *Análisis de la Cadena de Producción y Comercialización del Sector Forestal Chileno: Estructura, Agentes y Prácticas*. http://www.fne.gob.cl/wp-content/uploads/2011/03/estu_0002_2010.pdf, Zugriff: 22.08.2022.
- United Nations (2020): *The Sustainable Development Goals Report 2020*. <https://unstats.un.org/sdgs/report/2020/The-Sustainable-Development-Goals-Report-2020.pdf>, Zugriff: 22.03.2021.

- Valdés, Jaime/ Meza, Jorge/ Ortiz, Hivy (2014): El desarrollo de la agricultura familiar campesina a través de la Forestería comunitaria. In: Salcedo, Salmón/ Guzmán, Lya (Hrsg.): *Agricultura Familiar en América Latina y el Caribe: Recomendaciones de Política*. FAO. Santiago. S. 191–214.
- Valenzuela, Eduardo (2007): Tierra, comunidad e identidad mapuche. In: *Estudios Públicos*. 105: 25–35.
- Valenzuela Levi, Nicolás (2020): Informalidad después del estallido de octubre. Reprimir o aprovechar la oportunidad. <https://ciperchile.cl/2020/01/17/informalidad-despues-del-estallido-de-octubre-reprimir-o-aprovechar-la-oportunidad>, Zugriff: 21.1.2020.
- Van der Linden, Marcel (1997): Enteignung. In: *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Band 3. ArgUMENT Verlag. Berlin. S. 444–454.
- Van der Linden, Marcel (2007): Warum gab (und gibt) es Sklaverei im Kapitalismus? In: Kabadayi, M. Erdem/ Reichardt, Tobias (Hrsg.): *Unfreie Arbeit. Ökonomische und kulturgeschichtliche Perspektiven*. Georg Olms Verlag. Hildesheim. S. 260–279.
- Van der Linden, Marcel (2017): *Workers of the World. Eine Globalgeschichte der Arbeit*. Campus. Frankfurt/New York.
- Van der Linden, Marcel (2018): Wer sind die Arbeiter_innen? In: Haubner, Tine/ Reitz, Tilman (Hrsg.): *Marxismus und Soziologie. Klassenherrschaft, Ideologie und kapitalistische Krisendynamik*. Beltz Juventa. Weinheim/Basel. S. 16–38.
- Vega Hernández, Jesús (2002): Hondas y boleadoras en la América hispana. In: *Anales del Museo de América*. 10: 113–136.
- Veltmeyer, Henry (2005): The Dynamics of Land Occupations in Latin America. In: Moyo, Sam/ Yeros, Paris (Hrsg.): *Reclaiming the Land. The Resurgence of Rural Movements in Africa, Asia and Latin America*. Zed Books/David Philip. London/New York/Cape Town. S. 285–316.
- Verdejo, Rodrigo (2022): Autoridad modifica a última hora proyecto de norma ambiental para el río Valdivia: coincide con solicitud de Celulosa Arauco. <https://www.ciperchile.cl/2022/03/02/autoridad-modifica-a-ultima-hora-proyecto-de-norma-ambiental-para-el-rio-valdivia-coincide-con-solicitud-de-celulosa-arauco/#>, Zugriff: 3.3.2022.
- Vergara, Jorge Iván/ Foerster, Rolf (2002): Permanencia y Transformación del Conflicto Estado-mapuches en Chile. In: *Revista Austral de Ciencias Sociales*. 6: 35–46. <https://doi.org/10.4206/rev.austral.cienc.soc.2002.n6-03>.
- Viera-Bravo, Patricia (2021): Principios del mapuche mongen para la resignificación de la economía en tiempos de crisis del capitalismo neoliberal, desde el sur de Chile. In: *Ibero-american Journal of Development Studies*. 10(2): 84–107. https://doi.org/10.26754/ojs_ried/ijds.587.
- Villalobos R., Sergio (2003): *Breve historia de Chile*. Editorial Universitaria. Santiago.
- Villanueva Melo, Fernando/ Espinoza Sepúlveda, Sergio (2021): Empleo en Chile: antes, durante y después de la pandemia. <https://www.ciperchile.cl/2021/11/12/empleo-en-chile-antes-durante-y-despues-de-la-pandemia/>, Zugriff: 5.7.2022.
- Voges, Jonathan (2017): »Selbst ist der Mann«. Do-it-Yourself und Heimwerken in der Bundesrepublik Deutschland. Wallstein Verlag. Göttingen.
- Wallat, Hendrik (2021): *Politischer Marxismus*. Ellen M. Woods Beitrag zur Aktualisierung des historischen Materialismus. Westfälisches Dampfboot. Münster.

- Wallerstein, Immanuel (1979): Aufstieg und künftiger Niedergang des kapitalistischen Welt-systems. In: Senghaas, Dieter (Hrsg.): *Kapitalistische Weltökonomie. Kontroversen über ihren Ursprung und ihre Entwicklungsdynamik*. Suhrkamp. Frankfurt a. M. S. 31–67.
- Wallerstein, Immanuel (1983): *Historical Capitalism*. Verso Edition. London.
- Wallerstein, Immanuel (1984): Household Structures and Labor-Force Formation in the Capitalist World-Economy. In: Smith, Joan/ Wallerstein, Immanuel/ Evers, Hans-Dieter (Hrsg.): *Households and the World-Economy*. Sage Publications. Beverly Hills/London/ New Delhi. S. 17–22.
- Wallerstein, Immanuel (1986): *Das Moderne Weltsystem. Die Anfänge kapitalistischer Landwirtschaft und die europäische Weltökonomie im 16. Jahrhundert*. Syndikat. Frankfurt a. M.
- Wallerstein, Immanuel (2010): Klassenanalyse und Weltsystemanalyse. In: Beck, Ulrich/ Pöferl, Angelika (Hrsg.): *Große Armut, großer Reichtum. Zur Transnationalisierung sozialer Ungleichheit*. Suhrkamp. Berlin. S. 171–205.
- Wallerstein, Immanuel (2012): Haushalte als umkämpfte Räume im kapitalistischen Welt-system. In: Dörre, Klaus/Sauer, Dieter/Wittke, Volker (Hrsg.): *Kapitalismustheorie und Arbeit*. Campus. Frankfurt a. M. S. 247–257.
- Wallerstein, Immanuel (2019): *Welt-System-Analyse. Eine Einführung*. Springer Verlag. Wiesbaden.
- Wallerstein, Immanuel/ Smith, Joan (1992a): Households as an institution of the world-economy. In: dies. (Hrsg.): *Creating and Transforming Households. The constraints of the world-economy*. Cambridge University Press. Cambridge/New York. S. 3–23.
- Wallerstein, Immanuel/ Smith, Joan (1992b): Core-periphery and household structures. In: dies. (Hrsg.): *Creating and Transforming Households. The constraints of the world-economy*. Cambridge University Press. Cambridge/New York. S. 253–262.
- Weber, Max (1972): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. J.C.B. Mohr. Tübingen.
- Weber, Max (1994): *Wissenschaft als Beruf*. Max Weber Gesamtausgabe. Bd. 17. J.C.B. Mohr Verlag. Tübingen.
- Weber, Thomas (1994): Artikulation, Gliederung. In: *Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Band 1. Argument Verlag. Berlin. S. 613–628.
- Webster, Edward/ Lambert, Rob/ Bezuidenhout, Andries (2008): *Grounding Globalization: Labour in the Age of Insecurity*. Blackwell. Oxford.
- Webster, Edward (2019): Trade unions and the Polanyian countermovement: a Southern perspective. In: *Culture, Practice & Europeanization*. 4(1): 24–28.
- Werlhof, Claudia von/ Mies, Maria/ Bennholdt-Thomsen, Veronika (1983): *Frauen, die letzte Kolonie*. Rowohlt. Reinbek bei Hamburg.
- Werlhof, Claudia von (1978): *Frauenarbeit : Der blinde Fleck in der Kritik der politischen Ökonomie*. In: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis*. 1978(1): 18–32. <https://doi.org/10.25595/789>.
- Werlhof, Claudia von (1983a): Der Proletarier ist tot. Es lebe die Hausfrau? In: Werlhof, Claudia von/ Mies, Maria/ Bennholdt-Thomsen, Veronika (Hrsg.): *Einleitung*. In: dies. (Hrsg.): *Frauen, die letzte Kolonie*. Rowohlt. Reinbek bei Hamburg. S. 113–136.
- Werlhof, Claudia von (1983b): Zum Natur- und Gesellschaftsbegriff im Kapitalismus. In: Werlhof, Claudia von/ Mies, Maria/ Bennholdt-Thomsen, Veronika (Hrsg.): *Frauen, die letzte Kolonie*. Rowohlt. Reinbek bei Hamburg. S. 140–163.

- Werlhof, Claudia von (1983c): Neue Formen genossenschaftlicher Agrarproduktion und staatlich verordnete Geschlechterpolarisierung. Das Modell-Kollektiv von Cumaripa, Venezuela. In: Werlhof, Claudia von/ Mies, Maria/ Bennholdt-Thomsen, Veronika (Hrsg.): *Frauen, die letzte Kolonie*. Rowohlt. Reinbek bei Hamburg. S. 62–81.
- Winker, Gabriele (2011): Soziale Reproduktion in der Krise – Care Revolution als Perspektive. In: *Das Argument*. 292(3): 333–344.
- Winterstein, Friederike (2018): Notstand in Quintero und Puchuncaví. <https://lateinamerika-nachrichten.de/artikel/notstand-in-quintero-und-puchuncavi>, Zugriff: 12.8.2022.
- Wissen, Markus (2008): Die Materialität von Natur und gebauter Umwelt. In: Demirović, Alex (Hrsg.): *Kritik und Materialität*. Westfälisches Dampfboot. Münster. S. 73–88.
- Witzel, Andreas (1985): Das problemzentrierte Interview. In: Gerd, Jüttmann (Hrsg.): *Qualitative Forschung in der Psychologie*. Beltz. Weinheim. S. 227–255.
- Wolpe, Harold (1980): Introduction. In: ders. (Hrsg.): *The articulation of modes of production*. Essays from *Economy and Society*. Routledge/Kegan Paul. London/Boston/Henley. S. 1–43.
- Wong, Diana (1984): The Limits of Using the Household as a Unit of Analysis. In: Smith, Joan/ Wallerstein, Immanuel (Hrsg.): *Creating and Transforming Households*. The constraints of the world-economy. Cambridge University Press. Cambridge/New York. S. 56–63.
- Wood, Ellen Meiksins (2002): *The Origin of Capitalism. A Longer View*. Aakar Books. Delhi.
- Wood, Ellen Meiksins (2010): *Demokratie contra Kapitalismus*. Beiträge zur Erneuerung des historischen Materialismus. ISP Verlag. Köln.
- Worldbank (2016): New Study Reveals the Complexity of the Informal Sector. <http://www.worldbank.org/en/news/feature/2016/07/20/new-study-reveals-the-complexity-of-the-informal-sector>, Zugriff: 24.6.2018.
- Worldbank (2020): COVID-19 Crisis Through a Migration Lens. Migration and Development Brief 32. 2020. Washington.
- Wright, Eric Olin (1985): *Classes*. Verso Edition. London.
- Yáñez Andrade, Juan Carlos (2011): Luis Galdames: Un Escrito Fundacional de la Historia del Movimiento Obrero Chileno (1907). In: *Boletín de la Academia Chilena de la Historia*. 120(1): 147–174.
- Yashar, Deborah J. (2007): Resistance and Identity Politics in an Age of Globalization. In: *Annals of the American Academy of Political and Social Science*. 610: 160–181.
- Zaror, Yasmin / Lepín, Juan Pablo (2016): La Política de Entrega de Tierras: Análisis y Desafíos de cara a un Nuevo Paradigma de la Política Indígena. <https://lyd.org/wp-content/uploads/2016/05/SIP-152-La-Politica-de-Entrega-de-Tierras-Analisis-y-Desafios-de-cara-a-un-nuevo-paradigma-de-la-Politica-Indigena-Abril2016.pdf>, Zugriff: 5.4.2023.
- Zhan, Shaohua / Scully, Ben (2018): From South Africa to China: land, migration labor and the semi-proletarian thesis revisited. In: *The Journal of Peasant Studies*. 45(5/6): 1018–1038. <https://doi.org/10.1080/03066150.2018.1474458>.
- Zhang, Xiaobo/ Yang, Jin/ Wang, Shenglin (2010): China Has Reached the Lewis Turning Point. <https://cdm15738.contentdm.oclc.org/digital/collection/p15738coll2/id/1737>, Zugriff: 25.4.2021.

- Ziai, Aram (2010): Postkoloniale Perspektiven auf „Entwicklung“. In: *Peripherie*. 120(30): 399–426.
- Zibechi, Raúl (2008): Chile: Kampf gegen Umweltverschmutzung. <https://www.bpb.de/internationales/amerika/lateinamerika/44928/chile-kampf-gegen-umweltverschmutzung?p=all>, Zugriff: 4.1.2022.
- Zibechi, Raúl (2020): Liberar el mundo nuevo que late en el corazón de los movimientos. In: Zibechi, Raúl/ Martínez, Edgars (Hrsg.): *Repensar el Sur. Las luchas del pueblo Mapuche*. Editorial Retos. San Cristóbal de Las Casas. S. 7–17.